S... ...liothek
768

768

Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

Boz's
(Charles Dickens)
sämmtliche Werke.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen

nach

Cruikshank, Phiz und Seymour.

Viertes Bändchen.

GEWERBS-VEREIN.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1841.

G/71/86

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei Hering & Comp.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Leben und Schicksale
des
Nicolaus Nickleby
und seiner Familie.

Von

B o z.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen nach Phiz.

Zweites Bändchen.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1841.

Erstes Kapitel.

Worin Nicolaus endlich mit seinem Onkel zusammenkömmt und ihm mit vieler Offenheit die Meinung sagt. Sein Entschluß.

Montag Morgens früh — dem Tage nach dem im vorigen Kapitel beschriebenen Diner — eilte das kleine Fräulein La Creevy durch verschiedene Straßen im Westende der Stadt, mit der wichtigen Botschaft beauftragt, Madame Mantalini zu melden, daß Kätchen zu unwohl sey, um an diesem Tage ihrem Geschäfte nachzukommen, daß sie jedoch hoffe, sich am nächsten Morgen wieder einfinden zu können. Während indeß Fräulein La Creevy so dahintrippelte und in ihrem Geiste verschiedene zierliche Formen und Wendungen des Ausdrucks erwog, um sich die besten auszuwählen und ihren Auftrag darin abzustatten, dachte sie auch ziemlich viel über die wahrscheinlichen Ursachen des Unwohlseyns ihrer jungen Freundin nach.

„Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll," sagte Fräulein La Creevy. „Ihre Augen waren gestern Abend offenbar sehr roth. Sie sagte, sie hätte Kopfweh, aber Kopfweh macht keine rothe Augen. Sie muß geweint haben."

Bei diesem Schlusse angelangt, den sie sich übrigens schon den Abend vorher gebildet hatte, erwog sie weiter — und in der That, sie hatte es fast die ganze Nacht hindurch gethan — welches neue Unglück ihre Freundin möglicherweise könnte getroffen haben.

„Ich kann mir gar nichts vorstellen,“ sagte die kleine Portraitmalerin; „nicht das mindeste, es müßte denn das Benehmen jenes alten Bären seyn. Grob gegen sie — denke ich? Der garstige Flegel!“

Durch diese Aeußerung ihrer Meinuug, obgleich sie nur in die Winde ging, erleichtert, eilte Fräulein La Creevy in Madame Mantelini's Haus. Auf die Mittheilung, daß die Inhaberin des Geschäftes noch nicht aufgestanden sey, wünschte sie ihre Stellvertreterin zu sprechen, worauf Mamsell Knag erschien.

„Wenn es von mir abhinge,“ sagte Mamsell Knag, als die Botschaft unter manchen Redefiguren abgeliefert war; „so könnte sich Mamsell Nickleby das Wiederkommen für immer ersparen.“

„Ha, wirklich? Mamsell!“ entgegnete Fräulein La Creevy höchlich beleidigt. „Nun, es ist gut, daß Sie nicht die Inhaberin des Geschäftes sind, und so hat ihre Ansicht nicht viel zu bedeuten.“

„Sehr gut, Madam,“ versetzte Mamsell Knag. „Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?“

„Nein, Mamsell,“ sagte Fräulein La Creevy.

„Dann guten Morgen, Madame,“ entgegnete Mamsell Knag.

„Auch Ihnen guten Morgen und schönen Dank für Ihre außerordentliche Artigkeit und Ihr gebildetes Benehmen," erwiederte Fräulein La Creevy.

Nach dieser Besprechung, während welcher beide Damen gezittert hatten und bewunderungswürdig höflich gewesen waren — gewisse Zeichen, daß nur sehr wenig fehlte, in einen heftigen Streit auszubrechen — stürmte Fräulein La Creevy aus dem Zimmer auf die Straße.

„Ich möchte nur wissen, wer d i e ist," sagte die kleine Malerin. „Es verlohnt sich der Mühe, das Persönchen kennen zu lernen! Ich wollte nur, ich könnte sie malen, um ihr ihr Recht angedeihen zu lassen."

Sehr befriedigt, etwas sehr Beißendes auf Mamsell Knags Kosten gesagt zu haben, brach Fräulein La Creevy in ein lustiges Lachen aus und langte in ungemein guter Laune zu Hause bei ihrem Frühstück an.

Hier sprach sich einer der Vortheile aus, den man einem langen Alleinleben verdankt. Das kleine, geschäftige, rührige, heitere Geschöpf hatte sich ganz in sich selbst hineingelebt, sprach mit sich selbst, machte sich selbst zu ihrer Vertrauten, theilte sich selbst die beißendsten Bemerkungen über Leute mit, die sie beleidigt hatten, gefiel sich selbst und that Niemanden ein Leides. Wenn sie Jemand Arges nachsagte, so litt doch kein Ruf darunter, und wenn sie ein klein Bischen Rache übte, so spürte keine lebende Seele auch nur das Mindeste davon. Sie war eine von

den Vielen, die ihrer beschränkten Mittel wegen keine Verbindungen nach ihrem Geschmacke anknüpfen können und doch auch nicht geneigt sind, sich Gesellschaften, welche ihnen zugänglich sind, anzuschließen, wodurch London für sie eine so vollständige Oede wird, als die Ebenen von Syrien. Die bescheidene Künstlerin hatte ihren Weg viele Jahre einsam gemacht, ohne Freunde zu besitzen, bis das eigenthümliche Mißgeschick der Familie Nickleby ihre Aufmerksamkeit erregte, obgleich sie von den freundschaftlichsten Gefühlen gegen alle Welt überströmte. Es gibt viele warme Herzen, die gleich dem des armen Fräuleins La Creevy in der Einsamkeit begraben liegen.

Doch dieß nur nebenbei. Sie ging zu ihrem Frühstück nach Hause und hatte sich kaum des Duftes ihrer ersten Tasse Thee erfreut, als das Dienstmädchen einen Herrn ankündigte und Fräulein La Creevy wegen des noch auf dem Tische stehenden Theezeugs in eine unsägliche Verwirrung brachte; denn die Künstlerin dachte nicht anders, als daß der Besuch, ganz entzückt von ihrem Hausthürrahmen, gekommen sey, um sich malen zu lassen.

„Da — nimm dieß hinweg! — lauf damit in's Schlafzimmer oder sonst wohin," sagte Fräulein La Creevy. „Mein Gott, daß ich gerade diesen Morgen so spät frühstücken muß, während ich doch seit drei Wochen jedesmal schon um halb neun Uhr fix und fertig war; ohne daß sich eine Seele zeigte."

„Lassen Sie sich durch mich nicht stören," sagte

eine Stimme, die Fräulein La Creevy kannte. „Ich hieß das Mädchen meinen Namen verschweigen, weil ich Sie zu überraschen wünschte.“

„Herr Nicolaus!“ rief Fräulen La Creevy, erstaunt aufspringend.

„Ich sehe, Sie haben meiner nicht vergessen,“ versetzte Nicolaus, indem er ihr die Hand bot.

„Ei, ich denke, ich würde Sie sogar erkannt haben, wenn ich Ihnen auf der Straße begegnet wäre,“ sagte Fräulein La Creevy lächelnd. „Hanna, noch eine Tasse! Aber Eines muß ich Ihnen sagen, junger Herr, bemühen Sie sich nicht, die Verwegenheit zu wiederholen, deren Sie sich an dem Morgen vor Ihrer Abreise schuldig gemacht haben.

„Würden Sie denn so gar böse darüber werden?“ fragte Nicolaus.

„Ob ich es würde,“ entgegnete Fräulein La Creevy. „Sie sollten's nur einmal versuchen.“

Nicolaus nahm mit gebührender Galanterie Fräulein La Creevy sogleich beim Worte. Die Dame stieß einen leisen Schrei aus und schlug ihn ins Gesicht, aber aufrichtig gesagt, der Streich war kein sehr harter.

„Ich habe nie einen so verwegenen Menschen gesehen,“ rief Fräulein La Creevy.

„Sie sagten mir, ich solle es versuchen,“ erwiederte Nicolaus.

„Wohl, aber ich meinte das ironisch,“ sagte Fräulein La Creevy.

„O das ist was anderes,“ entgegnete Nicolaus. „Sie hätten mir das vorher sagen sollen.“

„Natürlich — als ob Sie das nicht selbst gewußt hätten!“ versetzte Fräulein La Creevy. „Doch wenn ich Sie recht ansehe — Sie kommen mir magerer vor, als bei unserem letzten Zusammentreffen; auch ist Ihr Gesicht blaß und eingefallen. Warum haben Sie Yorkshire verlassen?“

Sie hielt hier inne; in ihrem veränderten Ton und Benehmen sprach sich aber so viel Herz aus, daß Nicolaus ganz gerührt wurde.

„Ich muß wohl etwas verändert aussehen,“ sagte er nach einem kurzen Schweigen; „denn ich habe, seit ich London verließ, manche Leiden sowohl des Körpers als der Seele durchgemacht. Auch bin ich von Armuth und Mangel nicht verschont geblieben.“

„Gott im Himmel!“ rief Fräulein La Creevy, „was Sie da sagen!“

„Es braucht Sie übrigens nicht zu beunruhigen,“ fuhr Nicolaus heiterer fort, „denn ich komme nicht hieher, um mein Schicksal zu beklagen, sondern aus einem ganz andern Grunde. Ich möchte nämlich Angesicht gegen Angesicht vor meinen Onkel treten, und das ist das erste, was ich Ihnen mittheilen will.“

„Dann kann ich Ihnen nur sagen,“ fiel Fräulein La Creevy ein, „daß ich Ihren Geschmack nicht beneide. Es würde mich vierzehn Tage übler Laune machen, wenn ich nur mit seinen Stiefeln in demselben Zimmer seyn müßte.“

„Was dieß anbelangt, so waltet in der Hauptsache keine besondere Meinungsverschiedenheit zwischen uns ob," sagte Nicolaus. Sie müssen jedoch wissen, daß ich ihm entgegenzutreten wünsche, um mich zu rechtfertigen und ihm seine Doppelzüngigkeit und Bosheit in die Kehle zu werfen."

„Das ist etwas Anderes," versetzte Fräulein La Creevy. „Verzeih mir's Gott, aber ich würde mir nicht die Augen darüber ausweinen, wenn er daran erstickte. Was weiter?"

„Ich habe deßhalb diesen Morgen bei ihm angesprochen," fuhr Nicolaus fort. „Er kam letzten Sonnabend in die Stadt zurück, was ich übrigens erst gestern Nacht spät erfuhr."

„Haben Sie ihn gesehen?" fragte Fräulein La Creevy.

„Nein," antwortete Nicolaus, „er war ausgegangen."

„Ha," entgegnete Fräulein La Creevy, „wahrscheinlich zu einem Liebeswerk?"

„Den Mittheilungen eines Freundes zufolge, der sein Treiben kennt," fuhr Nicolaus fort, „habe ich Grund zu glauben, daß er heute meine Mutter und Schwester zu besuchen gedenkt, um ihnen das, was mir begegnet ist, in seiner Weise mitzutheilen. Dort will ich ihn treffen."

„Schön," rief Fräulein La Creevy, ihre Hände reibend; „und doch weiß ich nicht" — fügte sie bei —

„man darf's wohl überlegen — wegen der Rücksichten für Andere."

„Ich habe diese Rücksichten erwogen," entgegnete Nicolaus; „da sich's aber um meine Ehre handelt, so soll mich nichts abschrecken."

„Sie müssen das freilich am besten wissen," versetzte Fräulein La Creevy.

„Ich hoffe, hier den geeigneten Weg einzuschlagen," erwiederte Nicolaus. „Jedenfalls muß ich Sie aber bitten, meine Mutter und meine Schwester auf meine Ankunft vorzubereiten. Sie wähnen mich in weiter Ferne, und wenn ich so ganz unerwartet eintrete, könnte es sie erschrecken. Wenn Sie so viel Zeit erübrigen können, um ihnen zu sagen, daß Sie mich gesehen hätten und daß ich in einer Viertelstunde bei ihnen seyn würde, so werden Sie mir einen großen Dienst leisten."

„Ich wollte, ich könnte Ihnen oder den Ihrigen einen größern Dienst leisten," sagte Fräulein La Creevy; „aber es trifft sich so selten, daß der, welcher kann, auch will, und der, welcher will, auch kann."

Fräulein La Creevy beendigte ihr Frühstück unter fortwährendem Geplauder in großer Eile. Dann schaffte sie ihr Theegeschirr auf die Seite, versteckte den Schlüssel, setzte ihren Hut auf, nahm Nicolaus' Arm und trat sofort den Weg nach der City an. Nicolaus verließ sie in der Nähe der Wohnung seiner Mutter und versprach, spätestens in einer Viertelstunde nachzukommen.

Newman Noggs war der Meinung gewesen, Ralph Nickleby würde zuerst nach einem andern Theile der Stadt einen Geschäftsgang machen. Zufälligerweise hatte sich jedoch dieser Ehrenmann, da es seinen Absichten entsprach, die Schändlichkeiten, deren sich Nicolaus schuldig gemacht, so schnell als möglich aufzudecken, unmittelbar zu seiner Schwägerin begeben. Fräulein La Creevy traf daher, als sie von einem Mädchen, welche das Haus scheuerte, in das Zimmer gewiesen wurde, Frau Nickleby und Kätchen in Thränen, da Ralph eben mit den Mittheilungen über die nichtswürdige Aufführung seines Neffen zum Schlusse kam. Kätchen winkte ihr dazubleiben und Fräulein La Creevy nahm schweigend einen Stuhl.

„Ah, der Ehrenmann ist bereits hier," dachte das kleine Dämchen. „Nun dann mag er sich selbst ankündigen. Wir wollen sehen, was das für eine Wirkung auf Sie übt."

„Das ist ein feines Benehmen," sagte Ralph, indem er Fräulein Squeers Brief zusammenlegte — „ein sehr feines Benehmen. Ich empfehle ihn — ganz gegen meine Ueberzeugung, denn ich sah voraus, daß er nicht gut thun würde — an einen Mann, bei dem er, wenn er sich ordentlich aufführte, Jahre lang ein behagliches Auskommen gehabt hätte. Was ist das Resultat? Er benimmt sich auf eine Weise, wofür er vielleicht in dem Gerichtshofe zu Old Bailly die Hand emporhalten muß."

„Ich kann das nimmermehr glauben," sagte

Kätchen unwillig, „nun und nimmermehr. Es ist ein nichtswürdiges Complott, das das Gepräge der Lüge an der Stirne trägt."

„Meine Liebe," entgegnete Ralph, „du thust dem würdigen Manne Unrecht. Hier ist von keiner Erdichtung die Rede. Der Schulmeister ist überfallen worden, dein Bruder nirgends zu finden und der fragliche Junge mit ihm gegangen — vergleiche dir diese Umstände."

„Es ist unmöglich," erwiederte Kätchen. „Nicolaus! — und noch obendrein ein Dieb! Mama, wie können Sie nur ruhig hier sitzen und solche Erzählungen anhören?"

Die arme Frau Nickleby, die sich nie durch den Besitz einer besonders klaren Fassungskraft ausgezeichnet hatte und durch den kürzlichen Wechsel ihres Geschicks ganz und gar verwirrt war, wußte bei dieser Aufforderung nichts weiter zu entgegnen, als daß sie hinter einem großen Taschentuch hervorrief, sie würde dieß nie geglaubt haben, indem sie dabei gar scharfsinnig ihre Zuhörer annehmen ließ, daß sie es jetzt wirklich glaubte.

„Wenn er mir in den Weg käme, so würde ich es für meine Pflicht — für meine heilige Pflicht halten, ihn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, da ich als Geschäftsmann, und als Mann, der in der Welt lebt, nicht anders handeln könnte. Und doch —" fuhr er mit einer schärferen Betonung und einem verstohlenen aber festen Blick auf Kätchen

fort „und doch möchte ich es wieder nicht thun, um die Gefühle seiner — seiner Schwester zu schonen. Und natürlich auch seiner Mutter," fügte er bei, als ob ihm dieß erst nachher eingefallen wäre, wiewohl mit weit geringerem Nachdruck.

Kätchen begriff recht wohl, daß ihr dieß nur als eine weitere Aufforderug geboten wurde, über die Ereignisse des letzten Abends das strengste Stillschweigen zu beobachten. Sie blickte daher, als Ralph zu sprechen aufgehört hatte, unwillkürlich nach ihm hin; aber er hatte seine Augen abgewendet und schien für den Augenblick ihrer Anwesenheit ganz unbewußt zu seyn.

„Alles —" fuhr Ralph nach einer langen Pause fort, die nur durch Madame Nickleby's Schluchzen unterbrochen wurde — „alles vereinigt sich, die Glaubwürdigkeit dieses Briefs zu bekunden, sofern auch nur der mindeste Grund vorhanden wäre, dieselbe zu beanstanden. Läuft ein unschuldiger Mensch vor ehrlichen Leuten davon, um sich wie ein dem Gesetze Verfallener in Schlupfwinkel zu verkriechen? Wiegelt ein Unschuldiger namenlose Landstreicher auf, um mit ihnen müßiggängerisch durch das Land zu ziehen? Ueberfall, Aufwiegelung, Diebstahl — wie nennt man dieß?"

„Eine Lüge!" rief eine zornige Stimme, während die Thüre aufflog und Nicolaus in die Mitte des Zimmers stürmte.

In dem ersten Augenblicke der Ueberraschung

und vielleicht auch des Schreckens fuhr Ralph von seinem Stuhle auf und prallte ob dieser unerwarteten Erscheinung, seiner gewohnten Besonnenheit ganz vergessend, einige Schritte zurück. Im nächsten Moment stand er jedoch fest und unbeweglich mit verschlungenen Armen da und betrachtete seinen Neffen mit einem Blicke voll des tödtlichsten Hasses, während Kätchen und Fräulein La Creevy sich zwischen die Beiden warfen, um irgend einer persönlichen Gewaltthätigkeit vorzubeugen, die von Nicolaus' wilder Aufregung zu befürchten stand.

„Lieber Nicolaus," rief die Schwester, sich an ihn klammernd, „sey ruhig! Bedenke —"

„Bedenken, Kätchen?" entgegnete Nicolaus, indem er in der Aufwallung seines Zorns ihre Hand so fest drückte, daß sie fast vor Schmerz aufschrie. „Wenn ich Alles bedenke und mir Alles, was vorgegangen, in's Gedächtniß zurückrufe, so müßte ich von Stein seyn, um ihm gegenüber ruhig bleiben zu können."

„Oder von Erz," entgegnete Ralph mit Kälte, „Fleisch und Blut hat freilich nicht Frechheit genug, den Blick eines ehrlichen Mannes auszuhalten."

„Ach Gott im Himmel," rief Frau Nickleby, „daß die Dinge doch so weit kommen mußten!"

„Wer spricht hier in einem Tone, als ob ich ein Verbrechen begangen und Schande auf die Meinigen gebracht hätte?" zürnte Nicolaus, wild umher blickend.

„Deine Mutter, junger Herr!“ versetzte Ralph, indem er auf Frau Nickleby deutete.

„In deren Ohren Sie Gift gegossen haben,“ fuhr Nicolaus fort. „Ja, Sie — Sie, der Sie unter dem Vorwande, ihren Dank zu verdienen, jede Schmähung und Entehrung auf mein Haupt gehäuft haben! Sie, der Sie mich nach einem Höllenneste geschickt haben, wo die niedrigste Grausamkeit, wie sie nur Ihrer selbst würdig ist, in der schwelgerischsten Ueppigkeit wuchert — wo namenloses Elend schon die Kinder zu Greisen stempelt und jeder Funke des Guten schon im Keime dahinstirbt! Ich rufe den Himmel zum Zeugen auf,“ fuhr er mit leuchtenden Blicken fort, „daß ich all dieses mit eigenen Augen angesehen habe, und daß dieser Mensch darum weiß!“

„Widerlege diese Verläumdungen,“ sagte Kätchen, „aber thue es mit mehr Ruhe, damit deine Feinde keinen Vortheil über dich gewinnen. Sage uns, was du gethan hast und beweise ihre Lügenhaftigkeit.“

„Und wessen klagt man mich — oder wessen klagt er mich an?“ fragte Nicolaus.

„Erstlich hast du deinen Principal überfallen und in einer Weise mißhandelt, daß nur wenig daran fehlte, um dich als Mörder in die Hände des Richters zu liefern,“ fiel Ralph ein. „Ich rede unverholen, junger Mensch, du magst toben wie du willst.“

„Ich legte mich in's Mittel,“ sagte Nicolaus, „um ein elendes, unglückliches Geschöpf gegen die

niederträchtigste Grausamkeit zu schützen. Dabei ertheilte ich einem Nichtswürdigen eine Züchtigung, die er nicht so leicht vergessen wird, obgleich sie lange nicht so war, wie er sie von mir verdiente. Erneuerte sich dieser Auftritt in meiner Gegenwart, so würde ich um kein Haar anders handeln, es müßte denn seyn, daß ich kräftiger zuschlüge und ihn in einer Weise zeichnete, daß er die Brandmale mit in's Grab nähme, und wenn er auch noch so lange lebte."

„Hören Sie?" sagte Ralph zu Frau Nickleby. „Das ist seine Reue!"

„Ach du mein Gott!" rief Frau Nickleby; „wahrlich, ich weiß nicht, was ich denken soll."

„Ich bitte, Mama, sprechen Sie jetzt noch nicht," fiel Kätchen ein. „Lieber Nicolaus, ich sage es dir nur, damit du weißt, wie weit ihre Verworfenheit geht, aber sie beschuldigen dich des — ein Ring wird vermißt, und sie erfrechen sich zu sagen, daß — —"

„Das Weibsbild," entgegnete Nicolaus stolz, „die Frau des Kerls, von dem diese Anklagen herrühren, ließ — wie ich vermuthe — denselben Morgen, als ich das Haus verließ, einen werthlosen Ring unter einige meiner Kleider fallen. Wenigstens weiß ich, daß sie in der Kammer war, wo sie lagen, und daß sie daselbst ein unglückliches Kind mißhandelte. Ich fand den Ring, als ich unterwegs mein Bündel öffnete, und sandte ihn sogleich durch die Post zurück; sie müssen ihn daher bereits lange wieder haben."

„Ich wußte es ja, ich wußte es ja," sagte Kätchen mit einem Blicke auf ihren Onkel. „Aber was ist's mit dem Jungen, den du mit fortgenommen haben sollst?"

„Der Junge — ein hilfloses Geschöpf, das durch die roheste und unnatürlichste Behandlung blödsinnig geworden ist — befindet sich bei mir," versetzte Nicolaus.

„Sie hören?" bemerkte Ralph abermals gegen die Mutter. „Alles ist sogar durch sein eigenes Geständniß erwiesen. Wirst du den Jungen wieder zurückgeben?"

„Gewiß nicht," entgegnete Nicolaus.

„So? — nicht?" höhnte Ralph.

„Nein," erwiederte Nicolaus mit Nachdruck, „wenigstens nicht dem Menschen, bei welchem ich ihn fand. Ich wünschte den zu kennen, dem er das Leben verdankt, damit ich ihm wenigstens ein Gefühl der Scham abdringen könnte, wenn er auch für jedes Gefühl der Natur erstorben ist."

„Wirklich? Nun wohlan denn, ist es dem jungen Herrn gefällig, ein paar Wörtchen von mir anzuhören?"

„Sie können sprechen, wann und wie es Ihnen beliebt," versetzte Nicolaus, seine Schwester umarmend. „Ich kümmere mich wenig um Ihre Worte oder Drohungen."

„Schön gesagt, mein junger Herr," erwiederte Ralph; „aber vielleicht kümmern sich Andere darum

und halten es möglicherweise für der Mühe werth, auf meine Wote zu hören und sie zu erwägen. Ich will mich an deine Mutter wenden, welche die Welt kennt."

„Ach, hätte ich sie doch nie kennen lernen," schluchzte Frau Nickleby.

Die gute Dame hatte freilich nicht besonders nöthig, sich diesen Umstand sehr zu Herzen zu nehmen, da der Umfang ihrer Weltkenntniß im glimpflichsten Falle ein höchst zweifelhafter war; und so schien auch Ralph zu denken, denn er lächelte bei seinen Worten, sah dann abwechselnd sie und Nicolaus mit festen Blicken an und fuhr folgendermassen fort:

„Ich will dessen, was ich für Sie, Madam, that, oder zu thun gedachte, mit keiner Sylbe erwähnen. Ich gab kein Versprechen und überlasse dieß daher Ihrem eigenen Urtheil. Auch habe ich nicht im Sinne, zu drohen, sage aber, daß dieser starrköpfige, eigensinnige und lüderliche Bursche keinen Pfenning von meinem Geld, keine Krumme von meinem Brod und keinen Finger von meiner Hand erhalten soll, und könnte ich ihn damit von dem höchsten Galgen in ganz Europa retten. Ich will ihn nie wieder sehen — nie wieder seinen Namen hören. Er hat keinen Beistand von mir zu hoffen und eben so wenig diejenigen, welche ihm Beistand leisten. Er weiß recht gut, was aus seinem Benehmen für Sie erwachsen muß, aber er kömmt in seiner selbstsüchtigen Trägheit zurück, um Ihre Bedürfnisse zu vermehren und

den kümmerlichen Verdienst seiner Schwester aufzehren zu helfen. Ich bedaure, meine Hand zurückziehen zu müssen, besonders um Kätchens willen, aber ich will diesem Ausbund von Gemeinheit und Niedrigkeit nicht noch Vorschub leisten, und da ich Ihnen nicht zumuthen kann, ihn aufzugeben, so wird dieß mein letzter Besuch seyn."

Hätte Ralph nicht gewußt, wie sehr es in seiner Macht stand, die, welche er haßte, zu verwunden, so würden ihn seine Blicke auf Nicolaus von dem vollen Nachdrucke seiner Worte überzeugt haben. Der junge Mann war sich zwar durchaus keines Vergehens bewußt; demungeachtet aber schnitt ihm jede versteckte Beschuldigung, jeder wohlberechnete Sarcasmus tief in die Seele, so daß Ralph, als er Nicolaus' blasses Gesicht und seine bebenden Lippen bemerkte, sich vor Freude selbst hätte umarmen mögen, weil es ihm gelungen war, durch seine Hohnreden das glühende Herz des Jünglings auf's Tiefste zu verletzen.

„Ich kann's nicht ändern," rief Frau Nickleby. „Ich weiß, Sie sind sehr gütig gegen uns gewesen und hatten auch für meine arme Tochter noch viel Gutes im Sinne. Ich bin davon vollkommen überzeugt und weiß Ihre Güte zu schätzen, daß sie dieselbe voll der wohlwollendsten Absichten in Ihr Haus kommen ließen. Natürlich würde auch die Ausführung Ihres Entwurfs sie und mich ungemein glücklich gemacht haben; aber, Herr Schwager, Sie wissen, ich

kann meinen eigenen Sohn nicht verstoßen, selbst wenn er alles das, wovon sie sprachen, gethan hat — es ist unmöglich, ich kann es nicht thun; und so müssen wir eben das Schlimmste über uns ergehen lassen, mein liebes Kätchen — ich werde es wohl ertragen können."

Unter diesen und einer ganzen Kette anderer unzusammenhängender Weheklagen, welche gewiß keine andere sterbliche Macht, als die der Wittwe Nickleby, aneinander zu reihen im Stande gewesen wäre, rang diese Dame ihre Hände und ließ ihre Thränen reichlicher strömen.

„Warum sagen Sie, ‚wenn Nicolaus alles das, wovon gesprochen wurde, gethan hat,' Mama?" fragte Kätchen mit edlem Unwillen. „Sie wissen ja, daß dieß nicht der Fall ist."

„Ich weiß nicht, was ich denken soll, meine Liebe, so oder so," sagte Frau Nickleby. „Nicolaus ist so heftig und dein Onkel spricht mit so viel Ruhe, daß ich nur auf ihn, nicht aber auf Nicolaus hören kann. Doch es ist gleichgiltig — wir wollen nicht mehr davon reden. Wir können ja in das Armenhaus, in das Arbeitshaus oder in das Magdalenenspital gehen; und je bälder wir es thun, desto besser wird er seyn."

Nach dieser seltsamen Zusammenstellung von wohlthätigen Instituten ließ Frau Nickleby auf's Neue ihren Thränen den Lauf.

„Bleiben Sie noch," sagte Nicolaus, als Ralph

nach der Thüre ging. „Sie brauchen diesen Ort nicht zu verlassen, Sir, denn er soll in einer Minute von mir gesäubert seyn und es wird lange — sehr lange anstehen, ehe ich dieses Haus wieder betrete.“

„Nicolaus, lieber Bruder!“ rief Kätchen, indem sie sich an den Hals ihres Bruders warf und ihn mit ihren Armen umschlang, „sprich nicht so, wenn du mir nicht das Herz brechen willst. Mama, reden sie doch mit ihm. Laß dir ihre Worte nicht zu Herzen gehen, Nicolaus; sie meint es nicht so — du solltest sie besser kennen. Onkel! — oder wer da ist, um Gotteswillen, sprecht ihm zu.“

„Ich hatte nie die Absicht, Kätchen“ — sagte Nicolaus — „ich hatte nie die Absicht, bei euch zu bleiben. Ich weiß, du denkst besser von mir, als daß du dieß von mir vermuthen könntest. Ich kehre vielleicht dieser Stadt ein paar Stunden früher als ich dachte, den Rücken — aber was will das heißen? Wir werden auch getrennt einander nicht vergessen und es kommen wohl noch bessere Tage, wo uns nichts mehr scheiden soll. Benimm dich mit Würde, Kätchen,“ flüsterte er ihr zu, „und mach' mich nicht zu einem Weibe, während er zusieht.“

„Nein, ich will das nicht,“ entgegnete Kätchen lebhaft; „aber du sollst uns nicht verlassen. O erinnere dich der glücklichen Tage, die wir miteinander verlebten, ehe dieses herbe Mißgeschick über uns kam. Denke an das Glück der Heimath und an die schweren Prüfungsstunden, die jetzt über uns [illegible].

Wir haben in den Demüthigungen und Kränkungen, denen die Armuth ausgesetzt ist, keinen Beschützer, und du kannst nicht fort wollen, damit wir ihnen allein und ganz und gar hilflos preisgegeben seyen."

„Ihr werdet Hilfe finden, wenn ich fort bin," entgegnete Nicolaus hastig. „Ich kann euch keinen Beistand, keinen Schutz gewähren, sondern nur eueren Kummer, eueren Mangel und euere Leiden vermehren. Die Mutter sieht dieß ein und ihre Zärtlichkeit und Besorgtheit für dich zeigt mir den Weg, den ich zu wählen habe. So mögen denn alle guten Engel dich bewahren, Kätchen, bis ich dich in eine Heimath führen kann, wo uns das Glück, das uns jetzt versagt ist, wieder auflebt, und die Prüfungsstunden der Gegenwart nur als etwas Gewesenes erscheinen. Halte mich nicht länger zurück, sondern laß mich ohne Zögerung fort. So! liebes — liebes Mädchen."

Die Hand, welche ihn zurück hielt, erschlaffte, und Kätchen wurde in seinen Armen ohnmächtig. Nicolaus beugte sich einige Augenblicke über sie hin, ließ sie sanft auf einen Stuhl nieder und empfahl sie der Sorge ihrer wackeren Freundin.

„Ihr Mitleid brauche ich nicht anzuflehen," sagte er, ihre Hand drückend, „denn ich kenne Ihr Herz. Sie werden ihr immer eine wohlwollende Freundin seyn."

Er trat nun auf Ralph zu, der noch immer regungslos in derselben Stellung dastand, die er die ganze Zeit über beobachtet hatte, und sprach mit so

leiser Stimme, daß es nur von ihnen Beiden gehört werden konnte, die folgenden Worte:

„Was Sie auch für Schritte thun mögen, Sir, ich werde strenge Abrechnung mit Ihnen darüber halten. Ich überlasse Ihnen Ihrem Wunsche gemäß die Meinigen. Aber früher oder später werde ich die Rechnung abschließen, und wehe Ihnen, wenn denselben ein Leides geschehen ist.“

Keine Muskelbewegung in Ralph's Geschichte kündigte an, daß er auch nur ein Wort von dieser Abschiedsanrede hörte. Nicolaus hatte übrigens kaum ausgesprochen, als er schon entschwunden war, ehe sich noch Frau Nickleby entschließen konnte, ihren Sohn, im Nothfalle mit Gewalt, zurückzuhalten.

Als er mit einer Hast, die mit der Schnelligkeit der ihn bedrängenden Gedanken gleichen Schritt zu halten schien, durch die Straßen hin nach seiner armseligen Wohnung eilte, stiegen viele Zweifel und Bedenklichkeiten in seiner Seele auf und veranlaßten ihn beinahe, wieder umzukehren. Doch was konnten sie dadurch gewinnen? Angenommen auch, daß er Ralph Nickleby Trotz bot und vielleicht glücklich genug war, irgend eine kleine Anstellung zu erhalten, so konnte doch sein Aufenthalt bei ihnen ihre gegenwärtige Lage nur verschlimmern und ihre Aussichten für die Zukunft vernichten, denn seine Mutter hatte von einigen neuen Beweisen seines Wohlwollens gegen Käthchen gesprochen, welche Letztere nicht in Abrede

gestellt hatte. „Nein,“ dachte Nicolaus, „es ist besser so, wie es ist.“

Aber ehe er noch fünfhundert Schritte gegangen war, tauchten wieder andere Gefühle in ihm auf. Er zögerte aufs Neue, drückte den Hut in seine Augen und gab den trüben Betrachtungen Raum, die ihn mit aller Macht bestürmten. Sich keines Vergehens bewußt zu seyn und doch so ganz allein in der Welt zu stehen; getrennt zu seyn von den einzigen Personen, die er liebte, und geächtet umherirren zu müssen, wie ein Verbrecher, da er doch sechs Monate vorher sich in der gemächlichsten Lage befunden hatte und von seiner Familie als die schönste Hoffnung betrachtet wurde — es war in der That ein hartes — ein unverdient hartes Loos. Doch lag ein Trost in diesem letztern, und in der Seele des armen Nicolaus wurde es abwechselnd heller oder trüber, je nachdem der Umschwung seiner Gedanken Licht oder Schattenpunkte berührte.

Unter diesem Wechsel zwischen Hoffnung und Furcht, wie ihn wohl jeder, sogar in Stunden gewöhnlicher Prüfung erfahren haben muß, erreichte Nicolaus endlich seine ärmliche Stube, wo er — nicht länger gehoben durch die Aufregung, die bisher seine Lebensgeister angespornt hatte, sondern ganz niedergedrückt durch die Erschlaffung, welche sie zurückgelassen — sich auf sein Lager warf, sein Gesicht der Wand zukehrte und den lang erstickten Gefühlen freien Spielraum gab.

Er hatte Niemand eintreten hören und gewahrte auch Smikes Anwesenheit nicht eher, bis er, bei einem zufälligen Aufrichten seines Kopfes, denselben am oberen Ende des Zimmers stehen und mit achtsamem Auge nach ihm hinblicken sah. Smike wandte sich ab, als er bemerkte, daß er beobachtet wurde, und stellte sich an, als sey er emsig mit den sparsamen Vorbereitungen zu ihrem Abendessen beschäftigt.

„Nun Smike," sagte Nicolaus so heiter, als es ihm möglich war, „laß hören, welche neue Bekanntschaften du den Tag über gemacht, oder welche neue Wunderdinge du in dem Bereich dieser und der nächsten Straße aufgefunden hast."

„Nein," versetzte Smike mit einem traurigen Kopfschütteln, „ich muß jetzt von etwas anderem sprechen."

„Wie dir beliebt," entgegnete Nicolaus gutgelaunt.

„Nun denn," erwiederte Smike; „ich weiß, Sie sind unglücklich und haben sich große Ungelegenheiten zugezogen, weil Sie mich mit sich gehen ließen. Ich hätte das wissen und zurückbleiben sollen — auch würde ich es in der That nicht gethan haben, wenn ich daran gedacht hätte. Sie — Sie — sind nicht reich, haben nicht einmal genug für sich selber und ich sollte nicht hier seyn. Sie werden," fuhr er fort, indem er schüchtern Nicolaus Hand faßte, „Sie werden mit jedem Tage magerer, Ihre Wangen erbleichen und ihre Augen sinken immer tiefer ein. Ich

kann Sie in der That nicht mehr so ansehen, wenn ich dabei bedenke, welche Last ich für Sie bin. Ich versuchte es, Sie heimlich zu verlassen, aber der Gedanke an ihr freundliches Gesicht hielt mich zurück; ich konnte nicht fort, ohne mich von Ihnen zu verabschieden."

Der arme Bursche konnte nicht weiter sprechen; seine Augen füllten sich mit Thränen und die Stimme versagte ihm.

„Von einem Abschied und einer Trennung zwischen uns Beiden soll nie die Rede seyn," sagte Nicolaus, indem er Smike freundlich am Arme faßte, „denn bei dir finde ich noch meinen einzigen Trost und meine einzige Stütze. Ich möchte dich jetzt für alle Schätze der Welt nicht verlieren. Der Gedanke an dich hat mich heute in Allem, was ich erduldete, aufrecht erhalten und wird es wohl noch oft thun. Gib mir deine Hand. Mein Herz ist an das deinige gefesselt. Wir wollen mit einander die Stadt verlassen, noch ehe die Woche zu Ende ist. Was macht's, wenn mich Armuth umgarnt; du wirst mir sie erleichtern, und wir tragen sie dann eben gemeinschaftlich."

Zweites Kapitel.

Madame Mantalini geräth in eine schwierige Stellung, worüber Fräulein Nickleby die ihrige ganz und gar verliert.

Der überstandene Gemüthssturm machte es Kätchen Nickleby drei Tage lang unmöglich, ihre Geschäfte in dem Hause der Putzmacherin wieder aufzunehmen, und am vierten verfügte sie sich wieder zu der gewohnten Stunde mit widerstrebenden Schritten nach dem Tempel der Mode, wo Madame Mantalini eine unumschränkte Herrschaft übte.

Mamsell Knag's feindselige Gesinnung hatte in der Zwischenzeit nichts von ihrem Gifte verloren, denn die jungen Damen vermieden gewissenhaft jede Gemeinschaft mit ihrer so schwer beschuldigten Mitarbeiterin. Als die musterhafte alte Jungfer einige Minuten nachher anlangte, gab sie sich keine Mühe, das Mißvergnügen zu verhehlen, womit sie Kätchens Wiederkehr betrachtete.

„In der That," sagte Mamsell Knag, als sich die Satelliten um sie schaarten, um ihr den Hut und das Halstuch abzunehmen, „ich hätte gedacht, gewisse Leute hätten Verstand genug, um überhaupt wegzubleiben, wenn sie wissen, wie sehr ihre Gegenwart rechtlich gesinnten Personen zur Last fällt. Aber 's ist eine seltsame Welt; oh, es ist eine seltsame Welt!"

Nachdem Mamsell Knag diese Bemerkung über die Welt in einem Tone ausgesprochen hatte, wie

ihn überhaupt Leute, die sich in übler Laune befinden, in ihren Bemerkungen über die Welt anzubringen pflegen — das heißt: in einer Weise, als ob sie derselben ganz und gar nicht angehörten, so schloß sie mit einem schweren Seufzer, wodurch sie gar demüthig ihr Mitleid mit der Verderbtheit des menschlichen Geschlechts kund geben zu wollen schien.

Die Arbeiterinnen säumten nicht, das Echo zu diesem Seufzer zu bilden, und Mamsell Krag schickte sich augenscheinlich an, ihnen noch einige weitere moralische Betrachtungen zum Besten zu geben, als Madame Mantalini Kätchen durch das Sprachrohr aufforderte, die Stiegen hinaufzukommen und im Ankleidezimmer an die Hand zu gehen — eine Auszeichnung, welche Mamsell Knag veranlaßte, den Kopf in die Höhe zu werfen und sich so stark in die Lippen zu beißen, daß der Fluß ihrer Rede auf eine Weile vollständig eingefror.

„Nun, mein liebes Kind," begann Madame Mantalini, als Kätchen sich vorstellte, „sind Sie wieder ganz wohl?"

„Viel besser, Madame," antwortete Kätchen; „ich danke Ihnen."

„Ich wünschte, ich könnte von mir das Gleiche sagen," bemerkte Madame Mantalini, indem sie sich anscheinend sehr erschöpft niederließ.

„Sind Sie krank?" fragte Kätchen. „Das thäte mir ungemein leid."

„Nicht gerade krank, aber bekümmert, mein Kind — sehr bekümmert," entgegnete Madame.

„Da bedaure ich Sie um so mehr," versetzte Kätchen mit Zartheit; „denn die Leiden des Körpers lassen sich leichter tragen, als die der Seele."

„Ja, und noch leichter ist es, davon zu sprechen, als sich dem einen oder dem andern zu unterziehen," erwiderte Madame, indem sie sich empfindlich die Nase rieb. „Doch — gehen Sie an Ihre Arbeit und bringen Sie die Sachen hier in Ordnung."

Während Kätchen verwundert nachsann, was wohl diese Symptome einer ungewöhnlichen Stimmung zu bedeuten hätten, steckte Herr Mantalini die Spitzen seines Backenbartes, und allmälich seinen Kopf durch die halboffene Thüre und rief mit sentimentaler Stimme:

„Ist mein Leben und meine Seele hier?"

„Nein," versetzte seine Gattin.

„Wie kann sie so sprechen, wenn sie im Vorderzimmer wie eine kleine Rose in einem verteufelten Blumentopf blüht?" entgegnete Mantalini. „Darf ihr Püppchen hereinkommen und sprechen?"

„Gewiß nicht," erwiederte Madame. „Du weißt, daß ich dich hier durchaus nicht brauchen kann. Geh nur wieder weiter."

Aber das Püppchen, vielleicht durch den milden Ton dieser Erwiederung ermuthigt, wagte, sich aufzulehnen, stahl sich auf den Zehenspitzen ins Zimmer

Staatl. Bibliothek
Regensburg

und warf Madame Mantalini im Nähertreten Kußhändchen zu.

„Warum will sie sich ungeberdig stellen und ihr kleines Gesicht in bezaubernde Nußknacker verziehen?“ sagte Mantalini, indem er seine Linke um die Taille seines Lebens und seiner Seele schlang und sie mit seiner Rechten an sich zog.

„Ach du bist unausstehlich,“ versetzte seine Gattin.

„Wie — ich? — unausstehlich?“ rief Mantalini. „Possen, Possen, das kann nicht seyn. Kein lebendes Frauenzimmer könnte mir so etwas ins Gesicht sagen — ja, geradezu ins Gesicht sagen.“

Herr Mantalini streichelte bei diesen Worten sein Kinn und betrachtete sich voll Selbstgefälligkeit in einem Wandspiegel.

„Eine solche, alles Maaß überschreitende Verschwendung,“ haderte Madame mit leiser Stimme.

„Alles nur in der Freude, ein so liebenswürdiges Wesen, eine solche kleine Venus, eine solche verteufelt bezaubernde, behexende, hinreißende kleine Venus gewonnen zu haben,“ sagte Mantalini.

„Sieh nun, in welche Lage du mich versetzt hast,“ entgegnete Madame.

„Meinem Herzchen darf und soll kein Leid widerfahren,“ entgegnete Herr Mantalini. „Es ist alles vorüber und diese ganze Sache abgemacht. Geld wird bald da seyn, und wenn es nicht geschwind genug eingeht, so muß der alte Nickleby wieder d'ran

glauben, oder ich schneide ihm den Hals ab, wenn er es wagt, meine kleine —"

„Bst," fiel Madame ein, „siehst du nicht?"

Herr Mantalini, der im Eifer, sich mit seiner Frau zu vergleichen, bisher Fräulein Nickleby übersehen oder sich vielleicht auch nur so gestellt hatte, nahm den Wink auf, legte den Finger an seine Lippen und dämpfte seine Stimme noch mehr. Sie flüsterten lange mit einander, und Madame Mantalini schien mehr als einmal auf gewisse Schulden anzuspielen, die er vor ihrer Verheirathung eingegangen hatte, an die unerwarteten Geldauslagen zu Befriedigung der erwähnten Schulden zu erinnern, und außerdem auf einige liebenswürdige Schwächen von Seite ihres Herrn Gemahls, als da sind: Spiel, Verschwendung, Müßiggang, Liebhaberei für Pferdefleisch und dergleichen hinzudeuten — Anklagen, die Herr Mantalini je nach der Wichtigkeit derselben durch einen oder mehrere Küsse beschwichtigte; und das Ende von Allem war, daß Madame Mantalini von ihrem Gatten ganz entzückt wurde und mit ihm die Stiege hinauf zum Frühstück ging.

Kätchen beschäftigte sich mit ihrer Aufgabe und ordnete schweigend die verschiedenen Putzartikel mit allem ihr zu Gebote stehenden Geschmacke, als sie plötzlich durch die Stimme eines fremden Mannes in Schrecken gesetzt wurde. Dieser steigerte sich noch, als sie beim Umsehen wahrnahm, daß sich ein weißer Hut, ein rothes Halstuch, ein breites rundes Ge-

sicht, ein großer Kopf und ein Theil eines grünen Rockes im Zimmer befand.

„Erschrecken Sie nicht, Fräulein," sagte der Eigenthümer dieser Zugehörnisse. „Nicht wagr, hier ist die Putzhandlung?"

„Ja," antwortete Kätchen sehr bestürzt. „Was ist Ihr Begehren?"

Der Fremde antwortete nicht, sondern blickte erst zurück, als ob er irgend einer noch nicht sichtbaren Person winke, und trat dann sehr bedächtig ins Zimmer, wobei ihm ein kleiner Mann in einem braunen, sehr abgetragenen Rocke folgte, der eine ganze Atmosphäre von Landmannsknaster- und frischem Zwiebelnduft mit sich brachte. Die Kleider dieses Herrn hingen voll Flaum, und seine Schuhe, Strümpfe und Beinkleider waren bis zu den unteren Knöpfen seines Fracks mit Koth bespritzt, welcher sich allerwenigstens von vierzehn Tagen her datiren mußte, da bereits schon so lange schön Wetter war.

Kätchens erster Gedanke war, daß diese einladenden Personen in der Absicht angekehrt hätten, um sich widerrechtlicher Weise in den Besitz ein oder des andern tragbaren Artikels, der ihnen gerade einleuchtete, zu setzen. Sie hielt es auch nicht für der Mühe werth, ihre Besorgnisse zu verhehlen und machte eine Bewegung nach der Thüre.

„Warten Sie noch ein Augenblickchen," sagte der Mann in dem grünen Rocke, indem er sachte die Thüre schloß und sich mit dem Rücken gegen dieselbe

stellte. „'s ist freilich ein unangenehmes Geschäft — aber wo ist Musiö?"

„Nach was — fragten Sie?" entgegnete Kätchen zitternd; denn sie dachte, dieses Musiö möchte ein Kunstausdruck der Spitzbuben für Uhr oder Geld seyn.

„Herr Montilinie," antwortete der Mann. „Was ist mit ihm? Ist er zu Hause?"

„Er ist eine Treppe weiter oben, glaube ich," versetzte Kätchen, durch diese Frage etwas beruhigt. „Wünschen Sie ihn zu sprechen?"

„Das muß justement nicht seyn," entgegnete der Fremde, „wenn er uns einen Gefallen damit zu thun meint. Sie können ihm aber diese Karte geben und ihm sagen, wenn er mich zu sprechen wünsche und sich eine Unannehmlichkeit ersparen wolle, so sey ich hier; weiter braucht's nichts."

Mit diesen Worten überreichte er Kätchen eine dicke viereckige Karte und bemerkte dann gegen seinen Freund in ziemlich plumper Weise, „daß die Zimmer eine schöne Höhe hätten," worin ihm der Freund beipflichtete und erläuternd hinzusetzte, „daß ein kleiner Junge darin zum Mann aufwachsen könnte, ohne je mit dem Kopf der Decke einen Anstoß zu geben."

Kätchen zog die Klingel, um Madame Mantalini herbeizurufen, warf dann einen Blick auf die Karte und sah darauf den Namen „Scaley" nebst einigen andern Andeutungen, die sie noch nicht durchlesen hatte, als Herr Scaley selbst ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, indem er auf einen der Toiletten-

spiegel losging und mit seinem Stocke ganz kaltblütig auf die Mitte desselben loshämmerte, als ob er von Gußeisen gewesen wäre.

„Das ist gutes Glas, Tix," sagte Herr Scaley zu seinem Freunde.

„Ah," versetzte Herr Tix, indem er mit seiner schmierigen Pfote ein Stück blauen Seidenzeugs anfühlte und den Abdruck seiner Finger darauf zurückließ, „und dieser Artikel hat auch nicht Nichts gekostet."

Von dem Seidenzeug verpflanzte Herr Tix seine Bewunderung auf einige elegante Putzartikel, während Herr Scaley ganz gemächlich sein Halstuch vor dem Spiegel zurechtrückte und dann mit großer Aufmerksamkeit eine Finne seines Kinns betrachtete und drückte. Er war noch ganz in dieses appetitliche Geschäft vertieft, als Madame Mantalini ins Zimmer trat und ihn durch einen Ausruf des Erstaunens aus seiner Anschauung weckte.

„Ah, ist das die Frau?" fragte Scaley.

„Es ist Madame Mantalini," sagte Kätchen.

„Nun," sagte Herr Scaley, indem er ein kleines Document aus seiner Tasche holte und es mit ungemeiner Bedachtsamkeit entfaltete, „ich habe da einen Executionsbefehl, und wenn es nicht genehm ist zu bezahlen, so wollen wir mit Ihrem Wohlnehmen über's Haus her und einen Infentary aufnehmen."

Die arme Madame Mantalini schlug entsetzt

ihre Hände zusammen, klingelte dann ihrem Manne und fiel endlich ohnmächtig in einen Stuhl. Die beiden Amtspersonen ließen sich jedoch durch dieses Ereigniß nicht im mindesten anfechten, denn Herr Scaley lehnte sich über ein Gestell, an dem ein schönes Damenkleid hing, über welches seine Schultern fast eben so weit hervorragten, als es bei den Schultern der Dame der Fall gewesen seyn würde, für welche der Anzug bestimmt war; dann schob er seinen Hut auf die eine Seite und kratzte sich ganz unbekümmert den Kopf, während sein Freund, Herr Tix, die Gelegenheit wahrnahm, sich, ehe er in das eigentliche Geschäft einging, einen vorläufigen Ueberblick über das Zimmer zu verschaffen und deßhalb, sein Inventirbuch unter dem Arme und den Hut in der Hand, im Geiste jeden Gegenstand, der in seinem Gesichtskreise lag, taxirte.

Dieß war der Stand der Dinge, als Herr Mantalini hereinstürzte. Da jedoch dieser vortreffliche Herr in den Tagen seiner Junggesellenwirthschaft gar oft in Verkehr mit Herrn Scaley's Genossenschaft gekommen war und außerdem durch das dermalige Auftreten derselben nicht im mindesten überrascht wurde, so zuckte er blos die Achseln, steckte seine Hände bis auf den Boden seiner Taschen, zog die Augbraunen in die Höhe, pfiff einen oder zwei Takte, ließ einen oder zwei Flüche vernehmen, streckte sich auf einen Stuhl und machte mit vielem Anstand und großer Fassung die beste Miene zu der Sache.

„Was beträgt die verteufelte Totalsumme?“ war seine erste Frage.

Fünfzehnhundert und sieben und zwanzig Pfund, vier Schillinge, neun Pence und einen halben Penny,“ antwortete Herr Scaley, ohne ein Glied zu rühren.

„Hole der Teufel den halben Penny,“ sagte Herr Mantalini ungeduldig.

„Habe nichts dagegen, wenn Sie so wünschen,“ entgegnete Herr Scaley; „meinetwegen auch die neun Pence.“

„Uns ist's gleichgültig, wenn auch die fünfzehnhundert und sieben und zwanzig Pfund desselben Weges fahren.“

„Kümmert uns keinen Knopf,“ sagte Scaley.

„Nun,“ fuhr derselbe Herr nach einer Pause fort, „was soll geschehen — etwas? Ist's nur ein kleiner Ausfall oder ein totaler Durchbruch? Wie — gar eine Auflösung der ganzen Lebensmateria? — Sehr gut. Nun denn, Herr Tom Tix, dann müssen Euer Wohlgeboren Ihren Engel von Frau und Ihre ganze liebenswürdige Familie benachrichtigen, daß Sie die nächsten drei Nächte nicht nach Hause kommen können, weil Sie so lange hier Posseß nehmen werden. Wozu greift sich denn die Frau so gewaltig an?“ fuhr Herr Scaley fort, als er Madame Mantalini schluchzen hörte. „Ich wette, über die Hälfte von dem, was hier ist, steht doch noch im Buche, und welcher Trost muß das nicht für ihre Gefühle seyn.“

Mit diesen Bemerkungen, welche eben so spaßhaft klangen, als sie ungemein viel Trost für Madame Mantalinis Lage enthielten, schickte sich Herr Scaley an, das Inventar aufzunehmen, in welchem delicaten Geschäft er sich durch den ungewöhnlichen Takt und die vieljährige Erfahrung des Herrn Tix unterstützt sah.

„Meine Glückseligkeitsbecher-Versüßerin," sagte Herr Mantalini, indem er sich mit reuiger Miene seiner Gattin näherte, „willst du mich zwei Minuten anhören?"

„Oh, ich will nichts von dir hören," versetzte seine Gattin. „Es ist genug, daß du mich zu Grunde gerichtet hast."

Herr Mantalini, der ohne Zweifel seine Rolle vorher wohl überlegt hatte, vernahm kaum diese Worte, die im Tone des Schmerzes und der Strenge ausgesprochen wurden, als er um etliche Schritte zurückprallte, den Ausdruck der höchsten Verzweiflung annahm und ungestüm aus dem Zimmer stürzte. Bald nachher hörte man ihn die Thüre des Besuchszimmers im zweiten Stock mit großer Heftigkeit zuschlagen.

„Mamsell Nickleby!" rief Madame Mantalini, als dieser Ton ihr Ohr traf, „eilen Sie um Gotteswillen, er will sich selbst entleiben! Ich bin unfreundlich gegen ihn gewesen, und das kann er von mir nicht ertragen. Alfred! o mein lieber Alfred!"

Mit solchen Ausrufungen eilte sie die Treppe

hinauf und Kätchen folgte in einiger Unruhe, obgleich sie die Besorgnisse der zärtlichen Gattin nicht ganz theilte. Die Zimmerthüre flog rasch auf und vor ihnen stand Herr Mantalini, der seinen Hemdkragen ganz symmetrisch zurückgeschlagen hatte und ein Tischmesser auf einem Streichriemen schärfte.

„Ah," rief Herr Mantalini, „unterbrochen!" und blitzschnell wanderte das Tischmesser in Herrn Mantalini's Schlafrocktasche, während Herrn Mantalini's Augen rasch umherrollten und Haare und Backenbart ihm in großer Verwirrung um den Kopf flogen.

„Alfred!" rief Madame Mantalini, indem sie ihn mit ihren Armen umschlang; „ich habe es nicht so böse gemeint — ich hab es nicht so böse gemeint!"

„Zu Grunde gerichtet!" rief Herr Mantalini. „Ich habe Verderben über das beste und reinste Wesen gebracht, das je einen verteufelten Vagabunden beglückte! Zum Teufel — laß mich gehen!"

In dieser Glanzhöhe seines Rasens griff Herr Mantalini wieder nach seinem Messer, wurde aber von den Händen seiner Gattin zurückgehalten, worauf er es versuchte, den Kopf gegen die Wand zu rennen — jedenfalls aber sich dabei sehr in Acht nahm, wenigstens sechs Fuß von ihr entfernt zu bleiben.

„Fasse dich, mein Engel," sagte Madame. „Wir können dieses Unglück Niemand zur Last legen; wenigstens bin ich ebensogut Schuld daran, als du,

aber es wird schon wieder besser kommen. Beruhige dich, Alfred — beruhige dich."

Herr Mantalini hielt es nicht für passend, sich sogleich wieder zu beruhigen, sondern nachdem er mehreremale nach Gift gerufen und das Ansinnen gestellt hatte, irgend ein Herr oder eine Dame möchte ihm das Gehirn aus dem Kopf schlagen, gewannen sanftere Gefühle bei ihm die Oberhand und er begann auf eine ergreifende Weise zu weinen. In dieser besänftigten Gemüthsstimmung hatte er nichts dagegen, daß ihm das Messer genommen wurde — was ihm, die Wahrheit zu gestehen, zu einem ungemeinen Troste gereichte, da ein Tischmesser ein unbequemer und gefährlicher Artikel für eine linnene Schlafrocktasche ist — und endlich ließ er sich von seiner zärtlichen Gattin fortführen.

Nach zwei oder drei Stunden wurde den jungen Damen die Mittheilung gemacht, daß sie ihrer Dienste bis auf weiteres enthoben seyen, und zwei Tage später erschien der Name Mantalini auf der Liste der Bankeruttirer. Fräulein Nickleby erhielt noch außerdem an demselben Morgen ein Schreiben, daß das Geschäft in Zukunft unter dem Namen der Mamsell Knag fortbetrieben würde, übrigens ihre Dienste nicht weiter vonnöthen wären.

Frau Nickleby hatte dieß kaum erfahren, als die gute Dame sogleich erklärte, sie hätte etwas derart längst vorausgesehen, wobei sie verschiedene unbe-

kannte Anlässe namhaft machte, bei denen sie gleichfalls ganz richtig prophezeiht hatte.

„Und ich sage es noch einmal,“ ging Frau Nickleby in ihrem Redeflusse weiter — wir haben indeß kaum nöthig, zu bemerken, daß sie etwas derart nie vorher gesagt hatte — „ich sage es noch einmal, Kätchen, daß das Geschäft einer Putz- und Kleidermacherin das allerletzte ist, zu welchem du dich hättest verwenden lassen sollen. Ich will dir keinen Vorwurf machen, meine Liebe, aber ich muß es wiederholen, daß ich, wenn du deine Mutter um Rath gefragt hättest —“

„Gut, gut, Mama,“ sagte Kätchen sanft; „aber was rathen Sie mir jetzt?“

„Rathen?“ rief Madame Nickleby. „Ist es nicht augenfällig, meine Liebe, daß von allen Beschäftigungen der Welt die eines Gesellschaftsfräuleins bei einer liebenswürdigen Dame gerade diejenige ist, für welche du dich vermöge deiner Erziehung, deiner Manieren, deines Aeußeren und alles Sonstigen am allerbesten eignest? Hast du deinen armen seligen Vater nie von der jungen Dame sprechen hören — einer Tochter der alten Dame, die in dem Hause, wo er als lediger Mann seinen Mittagstisch hatte, Kost reichte? — Ach wie heißt sie doch? Ich weiß, ihr Name fängt mit einem B an und endigte mit einem ag — oder hieß sie vielleicht Waters? — nein, das kann's doch nicht gewesen seyn; aber wie sie auch geheißen haben mochte — weißst du nicht, daß diese

junge Dame als Gesellschafterin zu einer verheiratheten Dame kam, welche bald nachher starb, und daß sie dann den Wittwer heirathete und einen der schönsten kleinen Knaben bekam, den je eine Hebamme auf den Armen hatte — und alles dieß in dem Zeitraume von nur achtzehn Monaten?"

Kätchen begriff leicht, daß dieser Strom von belegenden Rückerinnerungen durch irgend eine wirkliche oder eingebildete Aussicht veranlaßt wurde, welche ihre Mutter hinsichtlich einer solchen Laufbahn aufgefunden hatte. Sie wartete daher geduldig, bis alle Reminiscenzen und Histörchen — zur Sache gehörig oder nicht — erschöpft waren, und wagte dann endlich die Frage, ob der Mutter vielleicht etwas derartiges zu Ohren gekommen sey. Die Wahrheit stellte sich nun heraus. Madame Nickleby hatte an demselbigen Morgen das gestrige Blatt einer sehr respektirten Zeitung zu Handen bekommen, in welchem durch ein im reinsten und grammaticalisch richtigsten Englisch geschriebenes Avertissement angezeigt wurde, daß eine verheirathete Dame eine gebildete junge Person zur Gesellschafterin suche, und daß die Adresse der besagten Dame in einer gewissen Leihbibliothek am Westende der Stadt zu erfragen sey.

„Und ich sage dir," rief Madame Nickleby, indem sie die Zeitung im Triumph niederlegte, „daß es wohl der Mühe werth ist, den Versuch zu machen, wenn dein Onkel nichts dagegen einzuwenden hat."

Kätchen hatte in Folge der herben Erfahrungen,

welche sie bereits gemacht, zuviel Herzweh, und kümmerte sich in der That auch vorderhand zu wenig um das, was ihr das Schicksal vorbehalten haben mochte, um sich eine Einwendung zu erlauben; und Herr Ralph Nickleby hatte gleichfalls nichts dagegen, sondern ließ im Gegentheil dieser Absicht seinen unverholenen Beifall zu Theil werden. Auch schien ihm, wie sich aus seinem Benehmen zeigte, Madame Mantalinis plötzlicher Bankerott nicht besonders unerwartet gekommen zu seyn — was freilich sonderbar hätte zugehen müssen, da hauptsächlich er es gewesen war, welcher denselben herbeigeführt hatte. Die Adresse wurde daher ohne Zeitverlust erfragt und Fräulein Nickleby machte sich mit ihrer Mutter noch denselben Vormittag auf den Weg, um Madame Wititterly, Cadoganplatz, Sloanestraße aufzusuchen.

Cadoganplatz ist das einzige leichte Band zwischen zwei großen Extremen, das Mittelglied zwischen dem aristokratischen Boden von Bel-Grave Square und dem plebejischen von Chelsea. Er ist in der Sloanestraße, ohne jedoch derselben anzugehören. Die Bewohner von Cadoganplatz blicken auf die der Sloanestraße herunter und halten Brompton für gemein. Sie wollen fashionabel seyn und können nicht begreifen, wie man New Road kennen kann. Sie stehen zwar nicht ganz auf gleicher Höhe mit Belgrave Square und Grosvenor Place, aber doch findet ein Verhältniß zu denselben statt, ungefähr wie das unehelicher Kinder großer Herren, welche

sich mit ihren Verwandten brüsten, obgleich sie von denselben nicht anerkannt werden. Die Bewohner von Codagan Place geben sich so gut wie möglich das Ansehen von Leuten des höchsten Ranges, obgleich sie in der That nur der mittleren Classe angehören. Sie bilden gleichsam den Conductor, der den Bewohnern der jenseitigen Bezirke den elektrischen Schlag des Geburts- und Rangstolzes mittheilt, den sie allerdings nicht selber besitzen, aber doch von einer naheliegenden Hauptquelle ableiten — oder mit andern Worten, sie gleichen dem Bande, welches die siamesischen Zwillinge vereinigt und das etwas von dem Leben und der Wesenheit zweier verschiedenen Körper enthält, ohne dem einen oder dem andern wirklich anzugehören.

Auf diesem neutralen Grunde wohnte Madame Wititterly, und an Madame Wititterly's Thüre klopfte Kätchen Nickleby mit zitternder Hand. Die Thüre wurde von einem stämmigen Bedienten geöffnet, dessen Kopf mit Mehl, Kreide oder etwas Aehnlichem, denn es sah nicht wie echter Puder aus — bestreut war. Er nahm Kätchen die Karte ab und gab sie einem kleinen Pagen, der in der That so klein war, daß sein Rock die Anzahl kleiner Knöpfe, welche unerläßlich zu dem Costüm eines kleinen Pagen gehören, in der gewöhnlichen Ordnung nicht fassen konnte, weßhalb sie auch zu vier nebeneinander gesetzt worden waren. Dieses Herrchen trug die Karte auf einem Credenzteller die Treppe hinauf, und Kätchen nebst

ihrer Mutter wurde bis zu seiner Zurückkehr in ein Speisezimmer gewiesen, welches so schmutzig, schäbig und unbehaglich aussah, daß es eher für alles Andere, als für das Essen und Trinken zu passen schien.

Dem gewöhnlichen Lauf der Dinge zufolge und Allem nach, was man als glaubwürdige Berichte über das Treiben der vornehmen Gesellschaft in Büchern findet, hätte Madame Wititterly im Boudoir sitzen sollen. Mochte indeß vielleicht Herr Wititterly sich gerade dort den Bart abnehmen, oder sonst eine Ursache zu Grunde liegen — wir wissen nur so viel gewiß, daß Madame Wititterly in ihrem Besuchszimmer Audienz gab, wo sich alles Gentile und Nothwendige vorfand, mit Einschluß rosenrother Fenstervorhänge und dergleichen Möbelüberzüge, um ein zartes Roth auf Mad'ame Wititterly's Antlitz zu gießen, eines kleinen Hundes, um zu Madame Wititterly's Belustigung Fremden nach den Beinen zu schnappen, und des vorerwähnten Pagen, um zu Madame Wititterly's Erfrischung Chocolade zu präsentiren.

Die Dame hatte ein süßlich schmachtendes, ansprechend blasses Gesicht; auch war ihr ganzes Aeußere, wie ihr Ameublement und Alles im Hause — verblichen. Sie lehnte sich in einer so unstudirten Haltung auf ihrem Sopha zurück, daß man sie für eine Tänzerin hätte halten können, die für die erste Scene eines Ballets gekleidet ist und nur noch auf das Aufziehen des Vorhangs wartet.

„Stühle!“

Der Page stellte die Stühle bereit.

„Verlasse das Zimmer, Alphons!“

Der Page trat ab. Wenn es aber je einen Alphons gab, dem der Michel ins Gesicht geschrieben war, so war es dieser Knabe.

„Ich wagte es, bei Ihnen anzusprechen, Madame,“ sagte Kätchen nach einer kurzen, beengenden Pause; „da ich ihre Ankündigung gelesen.“

„Ja,“ versetzte Madame Wititterly. „Einer meiner Leute setzte es in die Zeitung. Ja.“

„Ich dachte,“ fuhr Kätchen bescheiden fort, „Sie würden mir, wenn Sie nicht bereits eine Wahl getroffen, verzeihen, wenn ich Sie mit einer Bewerbung um die angezeigte Stelle behellige.“

„Ja,“ entgegnete Madame Wititterly abermals in gedehnter Weise.

„Wenn Sie bereits versehen sind — —“

„O mein Gott, nein,“ fiel die Dame ein. „Ich bin nicht so leicht zufrieden gestellt. Ich weiß in der That nicht, was ich sagen soll. Sie sind früher nie Gesellschafterin gewesen — oder?“

Madame Nickleby, die begierig der Gelegenheit wahrgenommen hatte, riß gewandt die Rede an sich, ehe noch Kätchen antworten konnte.

„Nicht bei Fremden, Madame,“ sagte die Dame, „aber sie ist seit Jahren meine Gesellschafterin gewesen. Ich bin ihre Mutter, Madame.“

„Ah,“ sagte Madame Wititterly, „ich begreife.“

„Ich versichere Sie, Madame," versetzte Frau Nickleby, „ich hätte es früher nicht für möglich gehalten, daß ich meine Tochter in die Welt hinausschicken müßte, denn ihr armer Vater war ein unabhängiger Mann und würde es auch noch im gegenwärtigen Augenblicke seyn, hätte er nur bei Zeiten auf meine beharrlichen Bitten — —"

„Liebe Mama," bat Kätchen leise.

„Liebes Kätchen, wenn du mich aussprechen lassen willst," entgegnete Madame Nickleby, „so werde ich mir die Freiheit nehmen, dieser Dame auseinander zu setzen —"

„Ich meine, es ist unnöthig, Mama."

Und ungeachtet alles Stirnerunzelns und Winkens, womit Madame Nickleby andeutete, sie habe im Sinne, etwas zu sagen, was die Sache in einemmale abmachen würde, beharrte Kätchen durch einen ausdrucksvollen Blick auf ihrer Ansicht, so daß Madame Nickleby nicht vermochte, die begonnene Tirade fortzusetzen.

„Was haben Sie gelernt?" fragte Madame Wititterly, die Augen zudrückend.

Kätchen zählte erröthend ihre Hauptbefähigungen auf, und Madame Nickleby rechnete ihr eine nach der andern an den Fingern nach, da sie bereits, ehe sie diesen Gang angetreten, Alles gehörig zusammengestellt hatte. Glücklicherweise stimmten beide Berechnungen miteinander überein, und so hatte Madame Nickleby keinen Anlaß, das Wort an sich zu ziehen.

„Ist Ihr Charakter umgänglich?“ fragte Madame Wititterly, indem sie die Augen für einen Augenblick öffnete und dann wieder schloß.

„Ich hoffe so,“ versetzte Kätchen.

„Sind Sie auch mit guten Empfehlungen versehen?“

Kätchen bejahte diese Frage und legte die Karte ihres Onkels auf den Tisch.

„Haben Sie die Güte, Ihren Stuhl ein wenig näher zu rücken, damit ich Sie ansehen kann,“ sagte Madame Wititterly. „Ich bin sehr kurzsichtig und kann daher Ihre Züge nicht ganz unterscheiden.“

Kätchen entsprach dieser Aufforderung nicht ohne einige Verlegenheit und Madame Wititterly musterte mit mattem Blicke ihr Gesicht mehrere Minuten lang.

„Ihr Aeußeres gefällt mir,“ sprach die Dame, indem sie eine kleine Klingel zog. „Alphons, ersuche deinen Gebieter, hieherzukommen.“

Der Page entfernte sich mit dieser Botschaft, und nach einem kurzen Zwischenraume, in welchem von beiden Seiten nicht ein Wort gesprochen wurde, trat ein wichtigthuender Herr von ungefähr achtunddreißig Jahren, mit ziemlich plebejischen Zügen und lichten Haaren, durch die Thüre, der sich eine Weile über Madame Wititterly beugte und sich flüsternd mit ihr unterhielt.

„Ah — so!“ sagte er, indem er sich umwandte, „Das ist eine höchst wichtige Angelegenheit. Madame Wititterly ist von sehr reizbarem Wesen, sehr zart,

sehr schwächlich, eine Treibhauspflanze, ein exotisches Gewächs."

„Ach, lieber Heinrich!" fiel Madame Wititterly ein.

„Du bist's, meine Liebe — du weißst, daß du es bist. Ein Hauch —" sagte Herr Wititterly, indem er sich anstellte, als blase er eine Feder weg — „puh! und du bist nicht mehr."

„Deine Seele ist zu groß für deinen Körper," fuhr Herr Wititterly fort. „Dein hoher Geist reibt dich auf. Du weißst, es gibt keinen Arzt, der nicht stolz darauf wäre, zu dir gerufen zu werden. Wie lautet ihre einstimmige Erklärung? ‚Mein lieber Doctor,' sagte ich in diesem Zimmer zu Sir Tumley Snuffim bei seinem letzten Besuche, ‚mein lieber Doctor, was fehlt meiner Frau? Sagen Sie mir Alles, ich kann es wohl ertragen. Sind es die Nerven?' ‚Mein lieber Freund,' sagte er, ‚Sie dürfen stolz seyn auf Ihre Gemahlin. Halten Sie dieselbe hoch in Ehren; sie ist eine Zierde für die fashionable Welt und für Sie. Ihre ganze Krankheit liegt in ihrem hohen Geiste. Er schwillt, dehnt sich aus, erweitert sich — das Blut entzündet sich, die Pulse fliegen rascher, die Erregung steigert sich' — puh."

Herr Wititterly hatte in dem Feuer seiner Beschreibung mit seiner rechten Hand in der Luft herumgefuchtelt und war dabei Frau Nickleby's Hut um weniger als einen Zoll nahe gekommen: er hielt daher hastig inne und blies dann seine Nase so gewal-

tig auf, als wirke in seinem Innern eine mächtige Maschinerie.

„Du machst mich immer schwächer als ich bin, Heinrich,“ sagte Madame Wititterly.

„Das thu' ich nicht, Julia — nein, gewiß nicht,“ entgegnete Herr Wititterly. „Die Gesellschaft, in der du dich bewegst und um deiner Stellung, deiner Familie und deiner hohen Gaben willen nothwendig bewegen mußt, ist ein unabläßiger Strudel und Wirbel der furchtbarsten Aufregung. Ich will nicht leben, wenn ich je der Nacht vergesse, in welcher du auf dem Wahlballe zu Exeter mit dem Neffen des Baronets tanztest. Es war schrecklich!“

„Ich habe für solche Triumphe immer hintendrein zu leiden,“ sagte Madame Wititterly.

„Und gerade deßhalb,“ erwiederte ihr Gatte, „mußt du eine Gesellschafterin haben, in der du Sanftmuth und Zartheit, die höchste Sympathie und die schönste Seelenruhe findest.“

Hier brachen Beide, Herr und Madame Wititterly, die mehr gegen die Nickleby's als unter sich gesprochen hatten, ab und blickten auf die beiden Zuhörerinnen mit einem Gesichtsausdrucke, der zu fragen schien, was sie von all' diesem hielten.

„Madame Wititterly,“ sprach der Gatte zu Frau Nickleby, „wird von den glänzendsten Gesellschaften, den brillantesten Cirkeln gesucht und gefeiert. Sie wird aufgeregt durch die Oper, das Schauspiel, die schönen Künste, die — die — die —“

„Den Adel, mein Lieber,“ fiel Madame Wititterly ein.

„Natürlich, den Adel,“ sagte Herr Wititterly, „und das Militär. Sie ist eine ungemein tiefe Denkerin und lebt in einer ungeheuren Mannigfaltigkeit von Ansichten über die allermannigfaltigsten Gegenstände. Wenn gewisse Leute im öffentlichen Leben Madame Wititterly's wahre Meinung über sie kennen würden, so würden sie wahrscheinlich ihre Köpfe nicht so hoch tragen als sie es thun.“

„Bst, Heinrich,“ sagte die Dame, „das ist nicht in der Ordnung.“

„Ich erwähne ja keiner Namen, Julia,“ versetzte Herr Wititterly, „und so kann sich Niemand gekränkt fühlen. Ich berühre den Umstand auch nur, um zu zeigen, daß du keine gewöhnliche Frau bist, daß eine beharrliche Reibung ohne Unterlaß zwischen deiner Seele und deinem Körper vorgeht und daß du deßhalb der allerzartesten Behandlung bedarfst. Aber jetzt wünsche ich eine ruhige und leidenschaftslose Schilderung der Eigenschaften, durch welche sich dieses junge Frauenzimmer für die Stelle befähigt.“

In Folge dieser Aufforderung wurden die Eigenschaften Kätchens abermals durchgegangen, wobei jedoch Herrn Wititterly's Zwischenfragen manche Unterbrechung veranlaßten. Endlich kam man zu dem Beschlusse, daß man Erkundigungen einziehen und den Endbescheid Fräulein Nickleby innerhalb zweier Tage unter der Addresse ihres Onkels zugehen lassen

wolle. Nach diesen Verhandlungen begleitete sie der Page bis zu dem Treppenfenster, wo durch den dicken Bedienten eine Ablösung statt fand, so daß Mutter und Tochter in dieser Weise wohlbehalten auf die Straße gelangten.

„Das sind augenscheinlich sehr vornehme Personen," sagte Frau Nickleby, als sie den Arm ihrer Tochter nahm. „Was nicht Madame Wititterly für eine vortreffliche Dame ist."

„Meinen Sie, Mama," war Kätchens ganze Antwort.

„Wie sollte ich nicht, liebes Kätchen," erwiederte die Mutter. „Sie ist ja so blaß und sieht ganz erschöpft aus. Ich will hoffen, daß sie sich nicht ganz verzehrt, aber ich fürchte sehr für ihr Leben."

Diese Gedanken führten die tiefblickende Dame zu der Berechnung von Madame Wititterly's muthmaßlicher Lebensdauer, wobei sie es nicht unterließ, die hohe Wahrscheinlichkeit abzuwägen, daß der trostlose Wittwer ihrer Tochter die Hand bieten würde. Noch ehe die gute Frau zu Haus anlangte, hatte sie Madame Wititterly's Seele von allen Beengungen des Körpers befreit, Kätchen mit großem Glanz nach St. Georgs Hannover Square verheirathet und nur noch die minder wichtige Frage unentschieden gelassen, ob eine prachtvolle Mahagonybettstelle für sie selbst in dem zwei Treppen hohen Hinterzimmer nach Cadogan Place hinaus, oder in einem vordern Zimmer des dritten Stockes aufgeschlagen werden sollte. Sie konnte

jedoch nicht mit sich ins Reine kommen, welches von beiden das vortheilhaftere seyn dürfte, weßhalb sie ihr Bedenken damit abmachte, daß sie sich entschloß, die Entscheidung darüber ihrem Schwiegersohn zu überlassen.

Die Nachforschungen wurden angestellt und die Antwort fiel — gerade nicht zu Kätchens besonderer Freude — günstig aus. Nach dem Ablauf einer Woche übersiedelte sich Fräulein Nickleby mit aller ihrer beweglichen Habe in Madame Wititterly's Wohnung, wo wir sie vorderhand lassen wollen.

Drittes Kapitel.

Nicolaus begibt sich in Smike's Begleitung auf den Weg, um sein Glück zu suchen, und macht bei dieser Gelegenheit eine interessante Bekanntschaft in der Person des Herrn Vincent Crummles.

Nicolaus' ganzes Vermögen bestand, nach Abtragung der Haus- und Möbelmiethe, in wenig mehr als zwanzig Schillingen, und doch begrüßte er den Morgen, an welchem er London verlassen wollte, mit leichtem Herzen. Er verließ sein Bett mit jener Schwungkraft des Geistes, welche zum Glück nur das Erbtheil der Jugend ist, da sonst die Welt nie mit alten Leuten bevölkert seyn würde.

Es war ein kalter, dunstiger Morgen in den ersten Tagen des Frühlings. Nur wenige leichte Schatten glitten in den Straßen hin und her, und jezuweilen zeigten sich in dem dicken Nebel die schwerfälligen Umrisse einer heimkehrenden Miethkutsche, welche langsam näherzog, vorbeirasselte, die dünne Reifrinde von ihrer Decke abschüttelte und sich bald wieder in der Wolke verlor. Bisweilen hörte man den Tritt eines mit hinten niedergetretenen Schuhen versehenen Fußes und den frostigen Ruf eines armen Schornsteinfegers, der mit klappernden Zähnen an sein frühes Tagewerk ging; den schweren Stiefel des Nachtwächters, der langsam auf- und abschritt und die trägen Stunden verwünschte, die noch zwischen ihm und seinem Schlafe lagen; das Rollen schwerer Frachtfuhrwerke und das Klappern der leichteren Wägen, welche Käufer und Verkäufer nach den verschiedenen Märkten brachten; das vergebliche Klopfen an den Thüren fester Schläfer — kurz, alle diese Töne schlugen von Zeit zu Zeit an's Ohr, aber sie schienen durch den Nebel gedämpft zu werden, so daß sie dem Gehöre eben so unbestimmt vorkamen, als die Gegenstände selbst dem Auge. Die dunstige Atmosphäre wurde immer dichter, je weiter der Tag vorrückte; und Diejenigen, welche den Muth hatten aufzustehen und durch ihr Gardinenfenster in die düstere Straße hinauszublicken, blickten wieder zurück, schlüpften in ihr Bett und kauerten sich zusammen, um auf's Neue zu schlafen.

Noch ehe diese Anzeichen des erwachenden Morgens in dem geschäftigen London allgemeiner wurden, hatte Nicolaus ohne Begleitung seinen Weg nach der City eingeschlagen und stand unter den Fenstern der Wohnung seiner Mutter. Sie sah öde und düster aus, aber in ihrem Innern war Licht und Leben für ihn; denn in ihren alten Wänden befand sich wenigstens ein Herz, welches bei Kränkung oder Schmach das Blut eben so rasch durch die Adern jagte, als es das seinige that.

Er ging über die Straße hinüber und erhob seine Augen zu dem Fenster des Zimmers, wo, wie er wußte, seine Schwester schlief. Es war geschlossen und dunkel. „Armes Mädchen," dachte Nicolaus, „du denkst wohl wenig, wer hier außen weilt!"

Er sah abermals hin und fühlte sich einen Augenblick fast gekränkt, daß Kätchen nicht auf war, um ihm ein Wort des Abschieds zuzurufen. „Mein Gott," dachte er dann, sich plötzlich wieder verbessernd, „was ich doch ein Kind bin!"

„'s ist besser so, wie es ist," sagte sich Nicolaus, nachdem er etlichemal vor dem Haus auf- und abgegangen war. „Als ich mich früher von ihnen trennte und tausendmal hätte Lebewohl sagen können, wenn ich gewollt hätte, suchte ich ihnen den Schmerz des Abschieds zu ersparen — und warum nicht auch jetzt?"

Jetzt kam es ihm auf einmal vor, als bewege sich der Vorhang, und er suchte sich einen Augen-

blick zu überreden, daß Kätchen am Fenster wäre. In Folge eines jener seltsamen Widersprüche der Gefühle, die uns Allen gemein sind, trat er unwillkürlich unter einen Thorweg zurück, damit sie ihn nicht sehen möchte. Er lächelte über seine eigene Schwäche, empfahl seine Lieben dem Schutze Gottes und entfernte sich mit leichteren Schritten.

Als er seine alte Wohnung erreichte, traf er den ängstlich harrenden Smike und Newman Noggs, der das Einkommen eines Tages auf eine Kanne Rum und Milch verwendet hatte, um die Wanderer für ihren Weg zu stärken. Smike nahm das Gepäck auf die Schulter und so gingen sie weiter, von Noggs begleitet, der darauf bestand, so lange mit ihnen zu gehen, bis der Tag angebrochen wäre.

„Welchen Weg?“ fragte Newman nachdenkend.

„Zuerst nach Kingston,“ versetzte Nicolaus.

„Und wohin dann?“ fragte Newman. „Warum sollten Sie mir's nicht sagen?“

„Weil ich es selber kaum weiß, mein Freund,“ entgegnete Nicolaus, die Hand auf Newmans Schulter legend; „und wenn ich es auch wüßte, so habe ich doch vorderhand weder Plan noch Aussicht und mag vielleicht meinen Aufenthalt schon hundertmal gewechselt haben, ehe mich eine Nachricht von Ihnen erreichen kann.“

„Ich fürchte, Sie haben einen tief überlegten Entwurf in Ihrem Kopfe,“ sagte Newman kopfschüttelnd.

„In der That, so tief," erwiederte sein junger Freund, daß ich selber keinen Boden darin finden kann. „Ich verspreche Ihnen jedoch, zu schreiben, sobald ich zu einem Entschluß gekommen bin."

„Sie wollen es aber nicht vergessen?" fragte Newman.

„Wenigstens ist es nicht sehr wahrscheinlich," versetzte Nicolaus. „Ich habe nicht so viele Freunde, daß mich ihre Zahl verwirren und ich des besten darunter vergessen könnte."

In solchen Gesprächen gingen sie ein paar Stunden miteinander fort und sie möchten es wohl eben so viele Tage gethan haben, wenn sich nicht Nicolaus auf einen Stein am Wege niedergesetzt und auf's Bestimmteste erklärt hätte, daß er sich nicht eher von der Stelle bewegen würde, bis Newman Noggs den Heimweg angetreten hätte. Nachdem Newman zuerst nur noch um eine halbe Meile und dann um eine Viertelmeile vergeblich gedingt hatte, mußte er sich endlich darein fügen, den Rückweg nach Golden Square wieder anzutreten, was er denn auch nach manchem herzlichen und zärtlichen Lebewohl und unter vielem Zurückblicken und Winken mit dem Hute that, selbst als die beiden Wanderer durch die Entfernung bis auf ein paar Punkte zusammengeschmolzen waren.

„Nun höre, Smike," sagte Nicolaus, während sie rüstig vorwärts trabten; „wir gehen nach Portsmouth."

Smike nickte mit dem Kopf und lächelte, ohne

eine weitere Regung auszudrücken, denn es war ihm ganz gleichgültig, ob es nach Portsmouth oder nach Port-Royal ging, wenn sie nur beisammen blieben.

„Ich verstehe mich zwar nicht sonderlich auf solche Dinge," nahm Nicolaus wieder auf; „aber Portsmouth ist ein Seehafen, und wenn sich nicht irgend etwas anderes finden läßt, so kriegen wir vielleicht ein Unterkommen an dem Bord eines Schiffes. Ich bin jung und thätig, und kann mich in jeder Hinsicht nützlich machen. Dasselbe ist bei dir der Fall."

„Ich hoffe so," versetzte Smike. „Während meines Aufenthaltes in — Sie wissen wohl, wo ich meine?"

„Ja, ich weiß es," entgegnete Nicolaus. „Du brauchst den Ort nicht zu nennen."

„Nun, während meines Aufenthaltes daselbst," entgegnete Smike, und seine Augen leuchteten bei der Aussicht, von seiner Geschicklichkeit Gebrauch machen zu können, „habe ich die Kuh gemolken und machte den Pferdeknecht, so gut wie einer."

„Ach," sagte Nicolaus ernst, „ich fürchte, man hält gewöhnlich nicht viele Thiere derart an Bord eines Schiffes, und dann, wenn sich daselbst auch hin und wieder Pferde finden, so nimmt man's nicht so genau mit dem Putzen. Doch du kannst ja etwas anderes lernen. Wo der Mensch will, findet er wohl einen Weg."

„Und am Willen soll's bei mir gewiß nicht fehlen," erwiederte Smike freudestrahlend.

„Das ist Gott bekannt," versetzte Nicolaus, „und wenn es bei dir nicht gehen sollte, so werde doch ich,

und sollte es auch sauer hergehen, für uns beide genug thun können."

„Machen wir heute den ganzen Weg?" fragte Smike nach einer kurzen Pause.

„Das würde doch eine zu große Aufgabe selbst für deine willigen Beine seyn," antwortete Nicolaus mit einem gutwilligen Lächeln. „Godalming ist — so viel ich in einer Karte, welche ich borgte, fand — etliche und dreißig Meilen von London entfernt, und ich habe im Sinne, dort zu übernachten. Morgen geht's dann wieder weiter, denn wir sind nicht reich genug, um unnöthigerweise zu zögern. Komm, gib das Bündel her, ich will dich ablösen."

„Nein — nein," entgegnete Smike, um einige Schritte zurückweichend. „Verlangen Sie nicht von mir, daß ich es Ihnen geben soll."

„Warum nicht?" fragte Nicolaus.

„Lassen Sie mich wenigstens etwas für Sie thun," erwiederte Smike. „Sie wollen mich nie dienen lassen, wie ich eigentlich sollte; aber Sie wissen eben nicht, wie ich Tag und Nacht darauf sinne, Ihnen zu Gefallen zu leben."

„Ach, du närrischer Mensch, ich weiß das freilich, und sehe es, denn ich müßte sonst blind und gefühllos seyn," sagte Nicolaus. „Aber das bringt mich eben darauf, dir, weil wir allein sind, eine Frage vorzulegen," fügte er bei, indem er ihm fest in's Gesicht sah. „Hast du ein gutes Gedächtniß?"

„Ich weiß nicht," versetzte Smike, traurig den

Kopf schüttelnd. „Ich glaube, ich hatte einmal eines, jetzt ist es aber fort — ganz fort."

„Warum glaubst du, daß du einmal eines hattest?" fragte Nicolaus, indem er sich rasch gegen Smike umwandte, als wolle er durch diese Frage den Thatbestand erproben.

„Als ich noch ein Kind war, konnte ich mich auf alles erinnern," sagte Smike; „aber das ist schon sehr — sehr lange, oder scheint mir wenigstens so. Ich war immer verwirrt und schwindelich an dem Orte, den ich mit Ihnen verließ, und konnte mich nie auf etwas besinnen, bisweilen nicht einmal verstehen, was man zu mir sagte. Ich — lassen Sie mich sehen — lassen Sie mich sehen."

„Wie — träumst du?" fragte Nicolaus, den Arm seines Begleiters berührend.

„Nein," versetzte Smike mit einem leeren Stieren. „Ich dachte nur, wie — —" Er schauderte unwillkürlich, als er sprach.

„Denke nicht mehr an jenen Ort; es ist jetzt alles vorüber," entgegnete Nicolaus, indem er sein Auge voll auf das seines Gefährten heftete, der in jenes nichtssagende, blödsinnige Stieren verfallen wollte, welches ihm sonst gewöhnlich und sogar auch in neuerer Zeit nicht selten war. „Was wolltest du von dem ersten Tage sagen, nachdem du zu Yorkshire angelangt warest?"

„Wie?" rief der Junge.

„Ich meine von der Zeit, ehe du dein Gedächt-

niß zu verlieren anfingst," erwiederte Nicolaus ruhig. „War das Wetter warm oder kalt?"

„Naß," versetzte Smike, „sehr naß. Ich sagte immer, wenn es recht stark regnete, es regne wie an dem Abend meiner Ankunft; und dann umringten sie mich, und lachten mich aus, wenn sie sahen, daß ich über den schweren Regen weinen mußte. Sie sagten, es wäre kindisch, aber das ließ mich nur noch mehr dran denken. Bisweilen überlief es mich kalt, denn ich konnte mich sehen, wie ich damals war, als ich durch dieselbe Thüre herein kam."

„Wie du damals warst?" wiederholte Nicolaus mit angenommener Gleichgültigkeit, „und wie warst du denn?"

„Ein so kleines Geschöpf," entgegnete Smike, „daß man nur bei der Erinnerung daran Mitleid und Erbarmen mit mir hätte haben sollen."

„Du kamst doch nicht allein hin?" sagte Nicolaus.

„Nein," erwiederte Smike, „o nein."

„Wer war bei dir?"

„Ein Mann — ein finsterer, abgelebter Mann; ich hörte dieß in der Schule sagen, und ich erinnerte mich sonst auch dessen. Ich war froh, als er mich verließ, denn ich fürchtete mich vor ihm. Aber sie haben mich noch mehr fürchten gemacht und mich noch härter behandelt."

„Sieh mich einmal an," sagte Nicolaus, der seine ganze Aufmerksamkeit auf Eines zusammen zu drängen wünschte. „So; wende dich nicht ab. Er=

innerst du dich keiner Frau, keines liebevollen weiblichen Wesens, das ehedem deiner wartete, deine Lippen küßte und dich ihr Kind nannte?"

„Nein," antwortete das arme Geschöpf kopfschüttelnd; „nein, nie."

„Auch nicht eines andern Hauses, als desjenigen in Yorkshire?"

„Nein," erwiederte Smike mit einem Blicke voll Trauer; „aber eines Zimmers — ich erinnere mich, daß ich in einem Zimmer schlief, in einem großen, einsamen Zimmer, hoch oben in einem Hause, und in der Decke war eine Fallthüre. Ich habe oft das Kissen über meinen Kopf gezogen, um sie nicht zu sehen, denn ich war ein kleines Kind und fürchtete mich vor ihr, wenn ich des Nachts allein war; auch hätte ich immer gar zu gerne wissen mögen, was auf der andern Seite wäre. Dann stand eine Uhr — eine alte Wanduhr in einer Ecke; ich kann mich dessen noch gut entsinnen. Das Zimmer ist mir nie aus dem Gedächtniß gekommen, denn wenn ich schreckliche Träume habe, so tritt es genau so, wie es war, wieder vor meine Seele. Ich sehe Dinge und Leute darin, die ich damals nie gesehen hatte, aber das Zimmer ist ganz, wie es damals war; dieses ändert sich nicht."

„Willst du mich jetzt das Bündel nehmen lassen?" fragte Nicolaus, schnell den Gegenstand des Gesprächs abbrechend.

„Nein, nein," antwortete Smike. „Lassen Sie uns weiter gehen."

Er beschleunigte bei diesen Worten seine Schritte, wie es schien, in der Meinung, sie hätten das ganze Gespräch über stille gestanden. Nicolaus betrachtete ihn aufmerksam und drückte jedes Wort dieser Unterhaltung mit unauslöschlichen Zügen seinem Gedächtniß ein.

Inzwischen war es fast Mittag geworden, und obgleich noch ein dichter Nebel die Stadt, welche sie eben verlassen hatten, umhüllte, als ob der Athem ihrer geschäftigen Bewohner über dem Schatten ihres Gewinnes schwebe und hier eine größere Anziehung finde, als in den ruhigen, höher liegenden Regionen, so war es draußen auf dem Lande doch schön und hell. Hin und wieder trafen sie in einer Niederung auf Stellen, wo die Sonne den Nebel noch nicht hatte verscheuchen können; doch kamen sie bald über diese weg, und als sie die jenseitigen Berge hinanstiegen, war es gar lieblich, in das Thal zu blicken und zu sehen, wie die trägen Massen sich schwerfällig vor dem belebenden Einflusse des Tages hinschoben. Eine schöne, heitere Sonne bestrahlte die grünen Weideplätze, und verlieh dem Wasser ein sommerliches Glitzern, während sie die Reisenden die ganze belebende Frische dieser frühen Jahreszeit genießen ließ. Der Boden unter ihren Füßen schien elastisch zu seyn; die Schafglöckchen tönten wie Musik in ihren Ohren; und erheitert durch die Bewegung, wie auch von Hoffnung gehoben, schritten sie mit Löwenkraft weiter.

Der Tag rückte weiter vor. All diese glänzen-

Farben wurden matter oder nahmen ruhigere Tinten an, wie junge Hoffnungen durch die Zeit gemildert werden oder jugendliche Gesichter allmälig in die ruhige Heiterkeit des Alters übergehen; aber sie waren kaum weniger schön in ihrem langsamen Erbleichen, als in ihrem frischen Glanze, denn die Natur gibt jeder Tages- und Jahreszeit bestimmte eigenthümliche Schönheiten, und von dem Morgen bis zur Nacht, von der Wiege bis zum Grabe findet ohne Unterlaß ein so sanfter und leichter Wechsel statt, daß wir dessen Fortschreiten kaum gewahren können.

Sie kamen endlich nach Godalming, wo sie um ein paar schlechte Betten handelten und herrlich schliefen. Am Morgen machten sie sich zeitig, obgleich nicht gerade mit der Sonne, auf den Weg, allerdings nicht ganz so frisch wie gestern, aber doch voll muthiger Hoffnung und heitern Sinnes.

Sie hatten an diesem Tage einen mühevolleren Marsch zu machen, als an dem vorigen, denn es gab lange und ermüdende Berge zu ersteigen; und bekanntlich geht es auf Reisen wie im Leben um vieles leichter bergab als bergan. Demungeachtet aber schritten sie mit unverdrossener Beharrlichkeit weiter, und noch kein Berg hat den Gipfel himmelan gestreckt, ohne daß er nicht zuletzt noch der Beharrlichkeit zugänglich wäre oder gewesen wäre.

Sie kamen an dem Rande von des „Teufels Punschbowle“ vorbei und Smike horchte begierig auf, als Nicolaus die Inschrift auf dem Steine las, der

an jener wilden Stelle aufgerichtet ist und von einem schauderhaften, hinterlistigen Morde erzählt, der bei nächtlicher Weile daselbst begangen wurde. Das Gras, auf welchem sie standen, war mit Blut gefärbt gewesen, und das Blut des Ermordeten tropfenweise in die Höhle geronnen, welche dem Orte den Namen gibt. „Des Teufels Punschbowle," dachte Nicolaus, als er in den tiefen Schlund hinunter schaute, „hat nie eine passendere Flüssigkeit aufgenommen, als diese."

Sie gingen muthig weiter, und kamen endlich in eine weite und geräumige Hochebene, die, mit vielen kleinen Hügeln wechselnd, der Oberfläche einen heitern grünen Anblick gab. Hier stieg fast senkrecht eine Anhöhe gen Himmel, daß sie fast nur den Schafen und Ziegen, die an den Seiten derselben Futter suchten, zugänglich war. Dort stand ein mächtiger, grüner Erdhügel, der sich so leicht emporhob und so sanft mit der Ebene wieder verschmolz, daß sich die Gränzen kaum bestimmen ließen. Hügel, einer höher als der andere, und Wellenlinien, zierlich und unförmlich, glatt und zerrissen, anmuthig und wild, nachläßig Seite an Seite liegend, begränzten die Aussicht in jeder Richtung; während nicht selten, ehe man sich's versah, eine Schaar schwarzer Krähen mit ihrem unangenehmen Geschrei von dem Boden aufflog, die nächsten Berge umkreiste, als wüßte sie nicht, wohin sie sich wenden sollte, und sich mit Windeseile plötzlich in irgend einer Thalöffnung niederließ.

Allmälig wurde die Aussicht nach beiden Seiten

beengter, und nachdem sie eine Weile der reichen und herrlichen Scenerie beraubt gewesen, kamen sie mit einemmal wieder in offenes Land. Das Bewußtseyn, daß sie sich dem Orte ihrer Bestimmung immer mehr näherten, ermuthigte sie auf ihrem Wege. Aber der Marsch war beschwerlich gewesen; sie hatten sich unterwegs aufgehalten und Smike war müde. Es dunkelte bereits, als sie in den Pfad nach einem Wirthshause, das noch zwölf Meilen vor Portsmuth am Wege liegt, einbogen.

„Zwölf Meilen," sagte Nicolaus, indem er sich mit beiden Händen auf seinen Stock stützte und Smike zweifelnd ansah.

„Zwölf starke Meilen," wiederholte der Wirth.

„Ist der Weg gut?" fragte Nicolaus.

„Sehr schlecht," antwortete der Wirth. Als Wirth konnte er natürlich nicht anders sagen.

„Ich möchte wohl noch weiter," sagte Nicolaus zögernd; „aber ich weiß nicht, was ich thun soll."

„Ich will Sie zwar nicht bestimmen," entgegnete der Wirth, „aber an Ihrer Stelle ginge ich nicht weiter."

„Wirklich?" fragte Nicolaus in derselben Ungewißheit.

„Nein, zumal nicht, wenn ich wüßte, daß ich an einem Orte gut aufgehoben wäre."

Mit diesen Worten schob der Wirth seine Schürze bei Seite, steckte die Hände in seine Taschen, trat ein paar Schritte vor das Haus hinaus, und blickte,

anscheinend mit großer Gleichgültigkeit die dunkle Straße hinunter.

Ein Blick auf die Jammermiene des abgematteten Smike bestimmte Nicolaus, und so entschloß er sich ohne weiteres, zu bleiben, wo er wäre.

Der Wirth führte sie in die Küche, und da sich dort ein tüchtiges Feuer befand, so bemerkte er, daß es sehr kalt wäre, wie er denn auch ohne Zweifel bei einem schwachen oder gar keinem Feuer sich über zu große Wärme beschwert haben würde.

„Was können Sie uns zum Nachtessen geben?“ war Nicolaus' erste Frage.

„Was ist Ihnen gefällig?“ lautete des Wirths Erwiederung.

Nicolaus verlangte kalten Braten, aber der war nicht da — gebackene Eier, es gab auch keine Eier — Hammelsrippchen, die waren auf drei Meilen nicht zu finden, obgleich man in der letzten Woche mehr hatte, als man zu verwenden wußte, und auch übermorgen die schwere Menge davon haben würde.

„Je nun, so muß ich's eben ganz Ihnen überlassen,“ sagte Nicolaus, „wie ich es gleich anfangs willens war, wenn Sie mich nicht nach meinem Belieben gefragt hätten.“

„Ei, dann will ich Ihnen was sagen,“ entgegnete der Wirth. In dem Gastzimmer ist ein Herr, der bis neun Uhr einen warmen Beefsteakpudding und Kartoffeln befohlen hat. Er wird nicht mit allem zu Stande kommen, und ich zweifle nicht, daß er Sie,

wenn ich ihm das Ansinnen stelle, an seinem Mahle Theil nehmen lassen wird. Ich will die Sache im Augenblick in's Reine bringen."

„Nein, nein," erwiederte Nicolaus, ihn zurückhaltend, „ich wünsche das nicht. Ich — wenigstens — pah! warum sollte ich's nicht aussprechen — Sie sehen, ich reise auf eine sehr bescheidene Weise, und habe meinen Weg zu Fuß hieher gemacht. Es ist daher wohl mehr als wahrscheinlich, daß der Herr keinen Geschmack an meiner Gesellschaft findet, und obgleich ich von Staub bedeckt bin, so bin ich doch zu stolz, um mich der seinigen aufzudringen."

„Ei du mein Himmel," sagte der Wirth, „es ist ja nur der Herr Crummles: der nimmt's nicht so genau."

„Wirklich?" fragte Nicolaus, auf dessen Geschmacksorgane — aufrichtig gestanden — die Aussicht auf einen saftigen Pudding einigen Eindruck machte.

„Nicht im geringsten," versetzte der Wirth. „Soweit ich ihn kenne, wird ihm Ihre Gesellschaft angenehm seyn. Doch wir werden bald sehen — haben Sie nur eine Minute Geduld."

Der Wirth eilte, ohne weitere Erlaubniß abzuwarten, in das Gastzimmer, und Nicolaus versuchte es nicht, ihn zurückzuhalten, denn er überlegte weislich, daß unter obwaltenden Umständen ein Nachtessen von zu großer Wichtigkeit wäre, um damit zu scherzen.

Der Wirth kehrte auch bald in großer Aufregung wieder zurück.

„Alles in Richtigkeit," sagte er leise. „Ich wußte es ja. Aber Sie werden d'rinnen auch etwas Sehenswerthes finden. Sapperlot, wie die aneinander sind!"

Nicolaus konnte nicht mehr fragen, was diese Schlußbemerkung, die in ganz entzücktem Tone ausgesprochen wurde, bedeute, denn der Wirth hatte bereits die Thüre des Zimmers aufgerissen, worauf denn die beiden Reisenden — Smike mit dem Bündel auf dem Rücken, den er mit einer Sorgfalt bewahrte, als wäre er ein Beutel mit Gold gewesen — unverzüglich eintraten.

Nicolaus hatte sich auf etwas Seltsames gefaßt gemacht, keineswegs aber auf etwas so gar Seltsames, als hier seinen Augen begegnete. An dem oberen Ende des Zimmers befanden sich zwei Knaben, von denen der eine sehr lang und der andere sehr kurz war, beide in Matrosentracht — wenigstens in einer theatralischen, mit Gürteln, Schnallen, Zöpfen und und Pistolen, — die mit zwei kurzen Korbsäbeln, wie man sie gewöhnlich bei kleinen Theatern antrifft, einen schrecklichen Kampf — wie es die Komödienzettel nennen — mit einander ausfochten. Der kurze Knabe hatte einen großen Vortheil über den langen gewonnen, der sich in einer gefährlichen Klemme befand, und als Zuschauer lehnte ein großer, schwerfälliger Mann an einer Tischecke, der die Streiter nachdrücklich aufforderte, noch mehr Feuer aus ihren

Schwertern zu schlagen; es könne ihnen dann bei der nächsten Vorstellung an einem wüthenden Applause nicht fehlen.

„Herr Vincent Crummles," sagte der Wirth mit sehr unterwürfiger Miene, „dieß ist der junge Herr."

Herr Vincent Crummles begrüßte Nicolaus mit einer Verneigung des Kopfes, welche zwischen dem herablassenden Empfang eines römischen Kaisers und dem vertraulichen Nicken eines Zechgenossen die Mitte hielt, und hieß dann den Wirth die Thüre schließen und das Zimmer verlassen.

„Das ist ein schönes Stück," sagte Herr Crummles, indem er Nicolaus winkte, stehen zu bleiben, damit der Kampf nicht gestört würde. „Der Kleine hat ihn; wenn der Große sich nicht in drei Secunden unterwirft, so ist er ein todter Mann. Macht das noch einmal, Jungen."

Die beiden Kämpen fingen von vorne an und klopften aufeinander los, daß die Funken davon flogen — zur großen Zufriedenheit des Herrn Crummles, der dieß augenscheinlich als Hauptsache betrachtete. Der Kampf begann mit ungefähr zweihundert Hieben, die der kurze Matrose mit dem langen wechselte, ohne daß dadurch ein besonderes Resultat erzielt wurde, bis der kurze Matrose auf ein Knie niederstürzte. Dieser machte sich jedoch nichts daraus, sondern arbeitete sich mit Beihülfe seiner linken Hand auf dem Knie weiter, und focht ganz verzweifelt fort,

bis ihm der lange Matrose das Schwert aus der Hand schlug. Man hätte vermuthen sollen, daß jetzt der kurze Matrose, so auf's Aeußerste gebracht, um Pardon bäte; aber statt dessen zog er schnell eine große Pistole aus seinem Gürtel, und zielte mit ihr nach dem Gesichte des langen Matrosen, so daß dieser ob einem so unerwarteten Manöver zurückschrack, und dem Kurzen Zeit ließ, sein Schwert wieder aufzunehmen und von neuem anzufangen. Dann ging es wieder an ein Klopfen, in welchem von beiden Seiten ganz absonderliche Hiebe geführt wurden, indem die Kämpfer die Schwerter bald in die linke Hand nahmen, bald unter den Beinen oder über den Achseln weg ihre Schläge austheilten, und als der kurze Matrose einen gewaltigen Streich nach den Beinen des langen führte, der im Falle des Nichtausweichens beide rund abgehauen haben würde, hüpfte der Lange über dem Schwert des Kurzen weg, worauf denn der Lange, um die Sache in's Gleichgewicht zu bringen, einen ähnlichen Hieb führte und den Kurzen über die Klinge springen ließ. Nach diesem machten sie verschiedene Finten, wobei sie gelegentlich die in Ermangelung der Hosenträger abgeglittenen Modesten in die Höhe zogen, bis endlich der Kurze, welcher augenscheinlich der moralische Charakter war, weil er sich immer im Vortheil befand, einen gewaltigen Ausfall machte, sich über den Langen herwarf und ihn nach einigem fruchtlosen Wiederstande zu Boden brachte, worauf dann der Lange unter großen Qualen

den Geist aufgab, nachdem ihm der Kurze den Fuß auf die Brust gesetzt und ihn mit dem Schwerte durchbohrt hatte.

„Das wird ein doppeltes Da Capo einbringen, Jungen, wenn ihr euch recht befleißt," sagte Herr Crummles. „Doch laßt jetzt eure Blasbälge verschnauben und wechselt eure Kleider."

Nach dieser den Fechtern ertheilten Weisung begrüßte er Nicolaus, welcher jetzt erst bemerkte, daß Herrn Crummles' Gesicht ganz in gleichem Verhältniß mit seinem Körper war. Der Mann hatte eine sehr dicke Unterlippe, eine heisere Stimme, wie es bei Leuten der Fall ist, die viel zu schreien pflegen, und ein schwarzes, fast kahl abgeschorenes Haar, um sich — wie sich nachher herausstellte — um so leichter Charakterperücken jeder Form und Art anpassen zu können.

„Was halten Sie davon, Sir?" fragte Herr Crummles.

„Es war in der That sehr gut — vortrefflich," antwortete Nicolaus.

„Ich denke, Jungen wie diese werden Sie nicht oft zu sehen bekommen," sagte Herr Crummles.

Nicolaus stimmte bei, bemerkte aber, „daß, wenn sie nur mehr gleich wären —"

„Gleich?" rief Herr Crummles.

„Ich meine hinsichtlich der Größe," fügte Nicolaus erklärend bei.

„Größe?" wiederholte Herr Crummles. „Ei das

ist ja gerade die Hauptsache des Kampfs, daß sie um einen oder zwei Fuß verschieden sind. Wie ist man berechtigt, auf den Beifall des Publikums zu zählen, wenn nicht ein Kleiner gegen einen Großen kämpft? Man müßte anderenfalls wenigstens fünf gegen einen stellen und hiezu haben wir nicht Leute genug in unserer Gesellschaft."

„Das wird mir klar, und ich bitte daher um Verzeihung," versetzte Nicolaus. „Ich muß gestehen, daß ich hieran nicht dachte."

„Es ist das Hauptaugenmerk," entgegnete Herr Crummles. „Ich gebe übermorgen in Portsmouth eine Vorstellung. Wenn Sie dahin reisen, so besuchen Sie das Theater und Sie werden sehen, wie es anspricht."

Nicolaus versprach, es zu thun, wenn er könnte, rückte dann seinen Stuhl an das Feuer und begann mit dem Director ein Gespräch. Dieser war äußerst redselig und mittheilsam, vielleicht eben so sehr in Folge seines Temperaments, als in Folge des Grogs, dem er kräftig zusprach, oder des Schnupftabaks, den er in starken Portionen aus einem Papierdütchen, welches er in der Westentasche aufbewahrte, seiner Nase zuführte. Er besprach seine Angelegenheiten ohne Rückhalt und erging sich ein Langes und Breites über die Vorzüge seiner Gesellschaft und die Talente seiner Familie, von der die beiden Kämpfer einen achtbaren Theil ausmachten. Allem Anscheine nach sollten sich die Herren und Damen des Trupps

morgen in Portsmouth zusammenfinden, wohin sich auch der Vater mit seinen Söhnen auf dem Wege befand. Die Gesellschaft hatte keinen dauernden Aufenthalt, sondern gehörte in die Klasse der fahrenden Kunstgenossenschaft und kam eben von Guildford, wo sie durch ihr Debut einen rasenden Beifall geerntet hatte.

„Sie gehen desselben Wegs?“ fragte der Director.

„J—a,“ versetzte Nicolaus verlegen.

„Sind Sie in der Stadt bekannt?“ fragte der Bühnenkünstler weiter, der auf dasselbe Vertrauen Anspruch zu machen schien, welches er selbst an den Tag gelegt hatte.

„Nein,“ entgegnete Nicolaus.

„Nie dort gewesen?“

„Nie.“

Herr Vincent Crummles ließ ein trockenes Hüsteln vernehmen, als wolle er damit sagen, „wenn du verschlossen seyn willst, so sey's,“ und holte so viele Prisen aus seinem Dütchen, einen nach dem andern, daß sich Nicolaus eigentlich wundern mußte, wo all der Schnupftabak hinkam.

Während dieser Beschäftigung sah Herr Crummles von Zeit zu Zeit mit großem Interesse auf Smike, der ihm gleich vornweg ungemein aufgefallen zu seyn schien. Dieser war eingeschlafen und nickte in seinem Stuhle.

„Entschuldigen Sie meine Bemerkung,“ sagte der Director leise, indem er sich gegen Nicolaus

beugte, „aber betrachten Sie nur, was Ihr Freund da für ein Capital-Gesicht hat."

„Der arme Junge!" entgegnete Nicolaus mit einem halben Lächeln; „ich wollte, es wäre etwas voller, und nicht so abgemagert."

„Voller?" rief der Director fast mit einem Ausdrucke des Entsetzens, „Es wäre dann für immer verdorben." —

„Meinen Sie?"

„Freilich, Sir," sagte der Director, indem er mit Nachdruck auf sein Kniee klapste. „So, wie er jetzt ist, unwattirt und kaum mit einer Spur von Schminke auf dem Gesichte, wäre er ein Acteur für die Hungerleiderrollen, wie man nie einen auf der Bühne gesehen hat. Wenn er mit einem leichten Anflug von Roth auf der Spitze seiner Nase als Apotheker in Romeo und Julie nur den Kopf aus der Ladenthüre steckte, so dürfte er versichert seyn, dreimal gerufen zu werden."

„Ah, Sie betrachten ihn von dem Standpunkte des Schauspielers," sagte Nicolaus lachend.

„Und zwar mit allem Recht," erwiederte der Director. „Ich habe, seit ich Künstler bin, nie einen jungen Burschen gesehen, der so ganz für diese Rolle geschaffen wäre, und ich habe doch die schweren Kinderrollen gespielt, als ich kaum achtzehn Monate alt war."

Die Erscheinung des Beefsteakpuddings, mit welchem zugleich auch die Jungen Crummlesse ein-

traten, gab der Unterhaltung eine andere Wendung und unterbrach sie für eine Weile ganz und gar. Die beiden jungen Herren handhabten ihre Messer und Gabeln mit kaum geringerer Geschicklichkeit als ihre Schwerter, und da die ganze Gesellschaft so ziemlich gleich hungrig war, so nahm man sich keine Zeit zum Sprechen, bis das Nachtessen aufgeräumt war.

Die Herren Crummles Söhne hatten nicht sobald den letzten verfügbaren Bissen hinuntergeschluckt, als sie durch ein wiederholtes halbunterdrücktes Gähnen und Recken ihrer Glieder ihren Wunsch zu erkennen gaben, sich zur Ruhe zu begeben, den Smike sogar früher schon auf eine noch augenfälligere Weise an den Tag gelegt hatte, da er einigemale sogar mit dem Bissen im Munde eingenickt war. Nicolaus machte daher den Vorschlag, sogleich aufzubrechen; aber der Schauspieldirector wollte hievon durchaus nichts hören und betheuerte, er lasse sich das Vergnügen, seinen neuen Bekannten zu einer Bowle Punsch einzuladen, gar nicht nehmen und würde eine Ablehnung als ein sehr unfeines Betragen betrachten.

„Lassen wir die Jungen gehen,“ sagte Herr Vincent Crummles, „und bleiben wir noch ein wenig behaglich beim Feuer sitzen.“

Nicolaus war viel zu aufgeregt, um besondere Neigung zum Schlafen zu empfinden, und nahm daher die Einladung nach einigem Zögern an. Als er den jungen Crummlessen die Hand gedrückt und der Schauspieldirector Smike ungemein wohlwollend

Gutenacht gesagt hatte, setzten sich beide am Feuer einander gegenüber, um gemeinschaftlich die Bowle zu leeren, welche bald nachher erschien, so hübsch dampfend, daß es eine Freude war, es nur mit anzusehen, indem sie zugleich die lieblichsten und einladendsten Düfte entsendete.

Aber ungeachtet des Punsches und des Schauspieldirectors, der eine Menge Geschichtchen erzählte und erstaunlich viel Tabak sowohl mittelst seiner Pfeife als auch durch seine Nase consumirte, war Nicolaus zerstreut und niedergeschlagen. Seine Gedanken weilten in seiner alten Heimath und wenn sie auf seine gegenwärtige Lage zurückkamen, so umhüllte ihn die Unsicherheit seiner Zukunft mit einem Düster, welches er trotz aller seiner Anstrengungen nicht zu verscheuchen vermochte. Sein Geist kam an allem herum; und obgleich er die Stimme des Schauspieldirectors hörte, so war er doch taub für den Inhalt seiner Worte, so daß Nicolaus, als Herr Vincent Crummles die Geschichte irgend eines langen Abenteuers mit einem lauten Lachen und der Frage geschlossen hatte, was sein Begleiter unter denselben Umständen gethan haben würde, sich genöthigt sah, zu bekennen, daß er von dem Gesprochenen auch nicht das mindeste vernommen hätte und daher für seine Zerstreutheit um Entschuldigung bitten müsse.

„Ei, ich habe es wohl bemerkt," sagte Herr Crummles. „Ihr Geist ist unruhig. Wo fehlt es Ihnen?"

Nicolaus konnte sich nicht entbrechen, über das Unverholene dieser Frage zu lächeln, hielt es jedoch nicht für der Mühe werth, ihr auszuweichen, und gestand daher seine Besorgnisse ein, es möchte ihm mit der Erreichung des Zieles, welches ihn nach diesem Landestheil gebracht hatte, nicht gelingen.

„Und was ist Ihr Ziel?“ fragte der Theaterdirektor.

„Eine Beschäftigung, welche mir und meinem armen Reisegefährten die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens schafft,“ antwortete Nicolaus. „So ist der Stand meiner Verhältnisse, den Sie vermuthlich schon lange errathen haben, weßhalb ich auch keinen Anstand zu nehmen brauche, Ihnen denselben unverholen mitzutheilen.“

„Welche Beschäftigung könnten Sie in Portsmouth besser als an einem andern Orte finden?“ fragte Herr Vincent Crummles, indem er das Siegelwachs an dem Saftsacke seiner Pfeife gegen das Licht hielt und es mit seinem kleinen Finger auseinander drückte.

„Ich denke, es laufen viele Schiffe im Hafen ein und aus,“ entgegnete Nicolaus. „Ich will auf dem einen oder dem andern ein Unterkommen suchen. Jedenfalls hat man doch da sein Essen und Trinken.“

„O ja, Pöckelfleisch und neuen Rum, Erbsenpudding und Kleienzwieback,“ versetzte der Director, indem er ruhig einen Fidibus ans Licht hielt.

„Man kann's noch schlechter haben, als so,“

meinte Nicolaus, „und ich glaube, ich werde es so gut aushalten können, als so viele Andere von meinem Alter, die es gleichfalls nicht gewöhnt waren."

„Wenn Sie auf einem Schiff unterkommen wollen, so müssen Sie auch brauchbar seyn," sagte der Bühnenkünstler; „aber dieß ist kaum bei Ihnen der Fall."

„Warum nicht?"

„Weil es keinen Schiffer oder Bootsmann gibt, der Sie nur des Salzes zur Suppe werth halten wird, wenn ihm geübte Hände zu Gebot stehen, und deren gibt es in Portsmouth so viele, als Austernschalen in den Straßen."

„Wie muß ich das nehmen?" fragte Nicolaus, durch diese Voraussagung und besonders durch den zuversichtlichen Ton, womit sie gesprochen wurde, erschreckt. „Der Mensch kömmt nicht als Matrose auf die Welt und ich denke, er muß sich dazu heranbilden?"

Herr Vincent Crummles nickte mit dem Kopfe und fügte bei:

„Allerdings, aber das thut man nicht mehr in Ihrem Alter, und so ein junger Herr weiß sich schon vornweg nicht darein zu finden."

Es trat eine Pause ein. Nicolaus' Gesicht verlängerte sich, und er blickte betrübt ins Feuer.

„Fällt Ihnen kein anderer Stand, kein anderes Gewerbe ein, das ein junger Mann von Ihrer Gestalt und Gewandtheit sich leicht eigen machen und

bei dem er noch obendrein sich ein bischen in der Welt umsehen könnte?“ fragte der Director.

„Nein,“ antwortete Nicolaus kopfschüttelnd.

„Nicht? — Dann will ich ihnen eine Laufbahn nennen,“ sagte Herr Crummles, indem er seine Pfeife ins Feuer warf und seine Stimme erhob — „die Bretter.“

„Die Bretter?“ rief Nicolaus fast ebensolaut.

„Die Schauspielkunst,“ fiel Herr Vincent Crummles fort. „Ich bin Schauspieler, meine Frau ist Schauspielerin, meine Kinder sind Schauspieler. Ich hatte einen Hund, der von der Zitze weg die Kunst trieb und auf der Bühne starb. Auch mein Pferd, das unsere Theatereffekten führt, läßt sich auf den Brettern brauchen und tritt in Timur dem Tartaren auf. Ich will Sie und Ihren Freund unterbringen. Sagen Sie Ja. Ich brauche eben etwas Neues.“

„Aber ich verstehe mich nicht darauf; versetzte Nicolaus, den dieser plötzliche Vorschlag fast den Athem benommen hatte. Ich bin nie, als vielleicht auf der Schule, in einer Rolle aufgetreten.“

„Ihr Gang und Ihre Haltung qualificirt Sie für das edlere Lustspiel. In ihrem Auge liegt der jugendliche Held des Trauerspiels und Ihr Lachen eignet sich ganz für die Posse,“ entgegnete Herr Vincent Crummles. „Es wird bei Ihnen so gut gehen, als ob Sie von Geburt an an nichts anderes, als an die Lampen gedacht hätten.“

Nicolaus dachte an das kleine Sümmchen kleiner

Münze, das in seiner Tasche bleiben mochte, wenn er die Wirthsrechnung bezahlt hatte, war aber immer noch unschlüssig.

„Sie können uns auf hunderterlei Weise nützlich werden,“ sagte Herr Crummles. „Bedenken Sie nur, welche Capitalkomödien-Zettel für die Straßenecken ein Mann von Ihrer Erziehung schreiben könnte.“

„Nun, diesem Zweige wäre ich allenfalls gewachsen,“ meinte Nicolaus.

„Ohne Zweifel,“ versetzte Herr Crummles; ‚weitere Einzelnheiten, siehe die kleinen Handzettel‘ — wir können in jeden von ihnen einen halben Band bringen. Auch Stücke — ei, Sie könnten uns für den Nothfall ein Stück schreiben, in dem sich die ganze Kraft der Gesellschaft entfalten könnte.“

„Deß bin ich doch nicht so ganz sicher,“ entgegnete Nicolaus, „obschon ich glaube, hin und wieder etwas zusammenkritzeln zu können, das für Sie paßte.“

„Wir wollen ehestens ein neues Spectakelstück auf die Bühne bringen,“ erwiederte der Theaterdirector. „Lassen Sie sehen — ganz besondere Einrichtungen — neue prachtvolle Dekoration — Sie müssen es einrichten, daß ein wirklicher Brunnen und zwei Waschzüber darin vorkommen.“

„In dem Stück?“ fragte Nicolaus

„Freilich,“ antwortete der Künstler. „Ich kaufte sie vor ein paar Tagen wohlfeil in einer Versteigerung,

und sie werden einen bewunderungswürdigen Effekt machen. So machen sie's in London. Man kauft sich Costüme, Decorationen und läßt sich ein Stück dazu schreiben. Die meisten Theater halten sich zu diesem Zweck einen Schriftsteller."

„Wirklich?" rief Nicolaus.

„Natürlich," sagte Herr Crummles; „so was kommt alle Tage vor. Und wie gut muß sich's nicht auf den Zetteln machen, wenn man in abgesonderten Zeilen und mit fußlangen Buchstaben liest — ‚laufender Brunnen — wirkliche Waschzüber' — das muß ziehen. Sind Sie nicht vielleicht auch ein Stück von einem Künstler, Zeichner, Maler oder so etwas."

„Kann mich dessen nicht rühmen," antwortete Nicolaus.

„Schade!" erwiederte der Direktor. „In diesem Falle hätten wir einen großen Holzschnitt an den Straßenecken ankleben können, der die ganze letzte Scene sammt dem Hintergrund, Brunnen und Waschzüber in der Mitte, dargestellt hätte. Je nun — so müssen wir eben darauf verzichten."

„Und was erhalte ich für All dieß?" fragte Nicolaus nach einem kurzen Nachsinnen. „Kann ich davon leben?"

„Davon leben?" rief der Mime — „wie ein Fürst! Mit Ihrem Salair, dem Ihres Freundes und dem Honorar für Ihre schriftstellerischen Bemühungen

können Sie's — hm! — auf ein Pfund wöchentlich bringen."

„Sie scherzen."

„Gewiß nicht; und wenn wir starken Zulauf haben, so trägt's Ihnen vielleicht fast das Doppelte ein."

Nicolaus zuckte die Achseln, aber seine einzige Aussicht war die drückendste Noth, und wenn er auch für seine Person sich muthig jedem Mangel zu unterziehen vermochte, so mußte er doch Rücksicht auf Smike nehmen; denn für was hatte er dieses hülflose Geschöpf den Händen seiner Quälgeister entrissen, wenn er ihm kein besseres Loos zu bereiten vermochte, als sein früheres war? So lange er sich mit dem Manne, der ihn so übel behandelt und die tiefste Erbitterung in ihm geweckt hatte, in derselben Stadt befand, konnten ihm siebenzig Meilen allerdings als etwas Unbedeutendes vorkommen, aber jetzt glaubte er, weit genug entfernt zu seyn. Konnten denn nicht in der Zeit, die er außer Landes zubrachte, seine Mutter oder Kätchen sterben?

Ohne sich länger zu besinnen, erklärte er sich gegen Herrn Vincent Crummles bereit und bekräftigte den Vertrag durch einen Handschlag.

Viertes Kapitel.

Handelt von der Gesellschaft des Herrn Vincent Crummles, wie auch von dessen häuslichen und Theaterangelegenheiten.

Da Herr Crummles ein seltsames vierbeiniges Thier im Wirthshausstalle stehen hatte, das er einen Pony nannte, und ein Fuhrwerk von unbekannter Bauart besaß, dem er den Namen eines vierräderigen Phaetons gab, so setzte Nicolaus seine Reise am nächsten Morgen mit größerer Bequemlichkeit fort, als er erwartet hatte. Er und der Schauspieldirector nahmen den Vordersitz ein, während die jungen Herren Crummles und Smike hinten auf einem geflochtenen Weidenkorb Platz fanden, der, durch starken Wachstaffent geschützt, die Schwerter, Pistolen, Zöpfe, Matrosenkleider und andere Theaterrequisiten barg.

Der Pony ließ sich auf dem Wege Zeit und zeigte hin und wieder — vielleicht in Folge seiner Bildung für das Theater — eine sehr lebhafte Neigung, sich niederzulegen. Herr Crummles hielt ihn jedoch durch Zerren an den Zügeln und wiederholte Anwendung der Peitsche so ziemlich aufrecht, und wenn diese Mittel fehlschlugen und das Thier nicht mehr weiter wollte, so half man dadurch nach, daß der ältere von Herrn Crummles Söhnen ausstieg und seinen Kunstgenossen mit Fußstößen ermunterte. Durch derartige Mittel ließ er sich denn bewegen, von Zeit zu Zeit weiter zu rücken, und die Gesellschaft kam

in dieser Weise — wie Herr Crummles meinte — zur Zufriedenheit aller Betheiligten sehr behaglich vorwärts.

„Der Pony ist im Grunde ein gutes Thier," sagte Herr Crummles zu Nicolaus.

Was es damit auch für eine Bewandtniß haben mochte — aus dem Aeußern des Thieres ließ sich wenigstens keine solche Folgerung ziehen, denn sein Fell war so zottig und unansehnlich, wie man nur eins zu Gesicht bekommen kann. Nicolaus bemerkte daher nur, daß er dieß wohl für möglich halte.

„Seine Kreuz- und Querzüge sind gar nicht zu zählen," fuhr Herr Crummles fort, indem er ihm um alter Bekanntschaft willen einen Peitschenhieb nach dem Auge versetzte, „und er gehört ganz und gar zur Gesellschaft. Schon seine Mutter war beim Theater."

„Was Sie da sagen?" versetzte Nicolaus.

„Sie speiste vierzehn Jahre lang im Circus Aepfelpasteten," fuhr der Director fort, „feuerte Pistolen ab und ging mit einer Schlafmütze zu Bette. Mit einem Wort, sie hatte das Fach der niedern Komik. Sein Vater war ein Tänzer."

„Leistete er viel in dieser Kunst?"

„Nicht sonderlich," entgegnete der Mime. „Er war ein ziemlich gemeiner Pony, was daher rührte, daß er ursprünglich ein Miethgaul war und nie seine früheren Gewohnheiten ganz ablegen konnte. Im Melodrama ließ er sich jedoch brav an, obgleich er

sich dabei etwas gar zu breit machte. Als die Mutter starb, übernahm er das Portweinfach."

„Das Portweinfach?" rief Nicolaus.

„Er trank nämlich Portwein mit dem Hanswurst," erklärte der Theaterdirector, „aber er war zu gierig, so daß er eines Abends das Glas zerbiß und an den Scherben, welche er verschluckte, erstickte. Er hatte also blos seiner Gemeinheit den Tod zu danken."

Der Abkömmling dieses unglücklichen Thieres nahm, je weiter er kam, Herrn Crummles' Aufmerksamkeit immer mehr in Anspruch, so daß diesem Herrn wenig Zeit zur Unterhaltung blieb. Nicolaus konnte daher nach Muße seinen Gedanken Audienz geben, bis sie an der Zugbrücke von Portsmouth anlangten, wo Herr Crummles Halt machte.

„Wir wollen hier aussteigen," sagte der Theaterdirector. „Die Jungen können den Pony nach dem Stall und das Gepäck auf mein Zimmer bringen. Sie werden gut thun, das Ihrige vorderhand auch dahin schaffen zu lassen."

Nicolaus dankte Herrn Vincent Crummles für dieses gefällige Anerbieten, sprang aus dem Phaeton, half Smike herunter und begleitete den Schauspieldirector durch die hohe Straße nach dem Theater, obgleich es ihm bei der Aussicht, so schnell in einen ihm ganz neuen Wirkungskreis eingeführt zu werden, nicht wenig bangte.

Sie kamen an vielen Zetteln vorbei, die an den

Straßenecken und Fensterläden angeklebt waren und die Namen von Herrn Vincent Crummles, Madame Vincent Crummles, Herrn Crummles, Herrn P. Crummles und Demoiselle Crummles in ungemein großen Buchstaben zur Schau stellten, während die andern Namen nur sehr klein gedruckt waren. Endlich kamen sie zu einem Hause und tasteten sich durch eine Flur, wo es stark nach Orangenschalen, Lampenöl und Sägespänen roch, nach einer Treppe, die sie hinanstiegen, bis sie endlich, nachdem sie sich durch ein kleines Labyrinth von Coulissen und Farbetöpfen gewunden hatten, auf der Bühne des Schauspielhauses zu Portsmouth wieder zum Vorschein kamen.

„Da wären wir endlich,“ sagte Herr Crummles.

Es war nicht sehr helle; indeß sah Nicolaus, daß er sich dicht neben dem Soufleursitze zwischen nackten Wänden, staubigen Coulissen, verschimmelten Wolken, grobgepinselten Hintergrunden und auf schmutzigen Brettern befand. Er blickte umher. Decke, Parterre, Logen, Gallerie, Orchester, Zurüstungen und Decorationen jeder Art — alles sah roh, kalt, düster und erbärmlich aus.

„Ist das ein Theater?“ flüsterte Smike verwundert. „Ich glaubte, da sey alles Pracht und Herrlichkeit.“

„So ist es allerdings,“ versetzte Nicolaus kaum weniger überrascht, „aber nicht bei Tage, Smike — nicht bei Tage.“

Der Theaterdirector hinderte ihn an einer

genaueren Musterung des Gebäudes, indem er ihn an die andere Seite des Prosceniums rief, wo an einem kleinen länglichen Mahagonytische mit schadhaften Beinen eine beleibte, stattliche Frau von ungefähr fünf und vierzig in einem beschmutzten seidenen Mantel saß. Sie hielt den Hut an den Bändern in der Hand und hatte das Haar, das sie in reicher Fülle besaß, in zwei breiten Flechten über die Schläfen gelegt.

„Herr Johnson," sagte der Director (denn Nicolaus hatte den Namen, den ihm Newman Noggs bei Madame Kenwigs gegeben, beibehalten); „ich habe die Ehre, Ihnen Madame Vincent Crummles vorzustellen."

„Ich bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen, Sir," sagte Madame Vincent Crummles mit einer Grabesstimme, „um so mehr, als ich so glücklich bin, in Ihnen ein so vielversprechendes Mitglied unserer Gesellschaft zu begrüßen."

Die Dame drückte bei diesen Worten dem neuen Schauspieler die Hand. Er sah zwar, daß sie ziemlich groß war, hätte aber demungeachtet keinen so gar ehernen Druck erwartet, als der war, womit sie ihn beehrte.

„Und dieß," fuhr die Dame fort, indem sie mit tragischem Anstand und der vollen Würde einer Schauspieldirectorin auf Smike zuging — „und dieß ist der Andere? Sie sind gleichfalls willkommen, Sir."

„Ich denke, der wird sich machen, meine Liebe?" sagte der Director, indem er seine Nase mit Schnupftabak vollstopfte.

„Vortrefflich," erwiederte die Dame. „In der That, eine sehr werthvolle Acquisition."

Als Madame Vincent Crummles nach dem Tisch zurückschritt, hüpfte aus einem verborgenen Eingang ein kleines Mädchen in einem schmutzigen, weißen Kleidchen mit einem bis an die Knie reichenden Besatz, kurzen Höschen, Sandalenschuhen, weißem Spencer, Rosa-Glaçéhut, grünem Schleier und Lockenwickeln auf die Bühne, welches eine Pirouette machte, zweimal in die Höhe sprang, wieder eine Pirouette machte, dann nach der entgegengesetzten Coulisse blickte, laut aufschreiend bis auf etwa sechs Zolle nach den Lampen des Prosceniums hinstürzte und eine wunderschöne Stellung des Entsetzens einnahm, als plötzlich ein schäbiger Herr in einem Paar alter, gelber Pantoffeln hereinschlürfte, mit den Zähnen knirschte und wild mit einem Spazierstock in der Luft herumfuchtelte.

„Sie probiren den Indianer und die Jungfrau," erklärte Madame Crummles.

„Richtig, das kleine Zwischenballet," sagte der Director: „Sehr gut — nur fortgemacht. Ein wenig aus dem Weg, wenn's gefällig ist, Herr Johnsohn. Das wird ziehen. Weiter!"

Der Director schlug zum Zeichen, daß fortgemacht werden solle, in die Hände, und der Indianer,

der mit jedem Augenblick wilder wurde, eilte dem Mädchen nach. Die Jungfrau aber entschlüpfte ihm mit sechs Wirbeln, welche damit schloßen, daß sie nach dem letzten ganz auf den Zehenspitzen stehen blieb. Dieß schien einigen Eindruck auf den Indianer zu machen, denn nachdem er noch etwas mehr Wildheit gezeigt und die Jungfrau noch etlichemale von einer Ecke in die andere getrieben hatte, fing er an, sich zu besänftigen und stieß sich einigemale mit den Fingern seiner rechten Hand ins Gesicht, um damit anzudeuten, daß er von der Schönheit der Jungfrau ganz entzückt sey. Dieser Leidenschaft sich hingebend, begann er, sich mehrere Stöße auf die Brust zu versetzen und durch noch andere Zeichen bemerklich zu machen, daß er sterblich in sie verliebt sey — allerdings eine etwas prosaische Liebeserklärung, die wahrscheinlich der Grund war, daß die Jungfrau einschlief. Wie dem aber auch seyn mochte, jedenfalls verfiel sie augenblicklich auf einer schrägen Bank in einen tiefen Schlaf, und der Wilde, der es bemerkte, hielt die linke Hand an sein linkes Ohr, indem er zugleich seitwärts mit dem Kopf nickte, um allen, die sich dafür interessirten, anzudeuten, daß sie wirklich schlafe und sich nicht blos so stelle.

So sich selbst überlassen begann der Wilde ganz allein einen Tanz, und in dem Augenblicke, als dieser endete, erwachte die Jungfrau, rieb sich die Augen aus, stand von der Bank auf und tanzte gleichfalls ein Solo — aber ein Solo, daß der Wilde die

ganze Zeit über in einer förmlichen Verzückung zusah, und als sie schloß, pflückte er von einem nahen Baume irgend eine botanische Curiosität, die einem kleinen eingesalzten Kohlkopf ähnlich sah, und bot sie der Jungfrau dar, welche das Geschenk anfangs nicht nehmen wollte, sich aber endlich doch erweichen ließ, als der Wilde Thränen vergoß. Dann sprang der Wilde vor Freude in die Höhe, worauf die Jungfrau gleichfalls ob dem süßen Duft des eingesalzten Kohlkopfs einen entzückten Luftsprung machte. Dann führten der Wilde und die Jungfrau einen rasenden Tanz mit einander auf, bis sich endlich der Wilde auf ein Knie niederließ und die Jungfrau sich mit einem Beine auf dessen anderes Knie stellte, womit das Ballet schloß und die Zuschauer in einem Zustande angenehmer Ungewißheit ließ, ob die Jungfrau endlich den Wilden heirathen oder zu den Ihrigen zurückkehren würde.

„In der That recht gut," sagte Herr Crummles; „Bravo!"

„Bravo!" rief Nicolaus, der entschlossen war, alles im besten Lichte zu betrachten. „Herrlich!"

„Dieß, Sir," sagte Herr Vincent Crummles, indem er das Mädchen vorstellte, „dieß ist das Wunderkind — Demoiselle Ninetta Crummles."

„Ihre Tochter?" fragte Nicolaus.

„Meine Tochter — ja, meine Tochter," versetzte Herr Vincent Crummles; „der Abgott jedes Orts, wo wir spielen. Wir haben Glückwünschungsschreiben

über dieses Mädchen von dem Adel und der Honoratiorenschaft fast aller Städte in England."

„Das nimmt mich nicht Wunder," sagte Nicolaus. „Sie muß ein geborenes Genie seyn."

„O ein —!"

Herr Crummles hielt inne, denn welche Sprache wäre auch reich genug, um die Vorzüge des Wunderkinds nach Würden zu schildern.

„Ich will Ihnen was sagen, Sir," fuhr der Director fort. „Man kann sich von dem Talent dieses Kindes keine Vorstellung machen. Es muß gesehen werden, Sir — gesehen — wenn man es nur einigermaßen würdigen will. So! du kannst jetzt zu deiner Mutter gehen, meine Liebe."

„Darf ich fragen, wie alt sie ist?" entgegnete Nicolaus.

„Warum das nicht, Sir," versetzte Herr Crummles mit einem festen Blicke nach dem Gesichte des Fragers, wie wohl manche Leute zu thun pflegen, wenn sie zweifeln, ob man ihren Worten auch unbedingten Glauben schenken wird. „Sie ist zehn Jahre alt, Sir."

„Nicht älter?"

„Keinen Tag."

„Mein Himmel," sagte Nicolaus, „das ist wirklich außerordentlich."

Dieß war es auch in der That, denn obgleich das Wunderkind klein war, so hatte es doch verhältnißmäßig ein altes Gesicht und mußte, wenn auch

nicht seit Menschengedenken, doch seit guten fünf Jahren sich dieses Alters erfreut haben. Man hatte sie aber nie früh ins Bett gehen und von Kindheit an nach Belieben Branntwein trinken lassen, um ihr Wachsthum zu verhindern, und wahrscheinlich hatte das Wunderkind einem solchen Erziehungssysteme dieses neue Wunder zu verdanken.

„Unter dieser kurzen Zwiesprache trat der Herr, welcher den Indianer gespielt und nunmehr seine Stiefel wieder angezogen hatte, während er die Pantoffeln in den Händen hielt, auf einige Schritte heran, als wünsche er an der Unterhaltung Theil zu nehmen, und da er die Gelegenheit für passend hielt, so brachte er sein Sprüchlein an.

„Da ist Talent, Sir," sagte der Wilde, indem er der Demoiselle Crummles zunickte.

Nicolaus stimmte bei.

„Ach," sagte der Schauspieler, indem er die Zähne aufeinander setzte und den Athem in einem zischenden Tone durchziehen ließ, „wenn sie nur nicht in der Provinz wäre?"

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte der Director.

„Sie ist zu gut für die Provinzbühnen," versetzte der andere mit Wärme, „und sollte nirgends als in einem der großen Theater in London auftreten. Ja ich kann Ihnen unverholen sagen, daß sie längst dort wäre, wenn nicht von einer gewissen

Seite her — Sie wissen schon, was ich meine, Herr Crummles — Neid und Eifersucht ihre Federn spielen ließen. Wollen Sie mich vielleicht dem Herrn hier vorstellen, Herr Crummles?"

„Herr Folair," sagte der Director, den Genannten präsentirend.

„Schätze mich glücklich, Sie kennen zu lernen, Sir." Herr Folair berührte daher den Rand seines Hutes mit dem Zeigefinger, worauf sich beide die Hände schüttelten. „Ein neuangeworbener Künstler, wie ich höre, Sir."

„Ich mache keinen Anspruch auf diesen Ehrentitel," versetzte Nicolaus.

„Haben Sie je einen solchen Zieraffen gesehen," flüsterte der Schauspieler, Nicolaus bei Seite ziehend, als sich Crummles entfernte, um mit seiner Frau zu sprechen.

„Was für einen?"

Herr Folair schnitt eine Grimasse, die er seinem Pantomimen-Wörterbuch entnommen haben mochte, und deutete über seine Schulter.

„Sie meinen doch nicht das Wunderkind?"

„Pah, das Fratzenkind," entgegnete Herr Folair. „Jedes Mädchen aus einer Armenschule mit ganz gewöhnlichen Anlagen würde es besser machen. Sie darf ihrem Glücksstern danken, daß sie die Tochter eines Directors ist."

„Sie scheinen sich's zu Herzen zu nehmen," bemerkte Nicolaus mit einem Lächeln.

„Ja, beim Jupiter, und ich habe auch Ursache dazu," erwiederte Folair, indem er Nicolaus Arm nahm und mit ihm auf der Bühne hin und her ging. „Muß es einem nicht die Galle aufregen, wenn man sieht, daß man dieser kleinen Krabbe jeden Abend die besten Rollen zutheilt und durch diese Aufdringlichkeit die Zuschauer verscheucht, während man auf brauchbare Leute keine Rücksicht nimmt? Ist es nicht entsetzlich, mitansehen zu müssen, wie die verwünschte Affenliebe des Directors ihn sogar gegen seinen eigenen Vortheil blind macht? Ich weiß, daß im letzten Monat zu Southampton eines Abends fünfzehn Schillinge und sechs Pence in die Kasse flossen, bloß um mich den hochländischen Fling tanzen zu sehen — und was geschah? Ich durfte seitdem nie mehr damit auftreten — nicht ein einzigesmal — während das Wunderkind alle Abende unter ihrem künstlichen Blumenschmuck weg fünf Personen und ein Kind in dem Parterre, und zwei Jungen auf der Gallerie angrinst."

„Wenn ich aus dem, was ich von Ihnen gesehen habe, schließen darf," sagte Nicolaus, „so müssen Sie ein sehr werthvolles Glied der Gesellschaft seyn."

„Ach," versetzte Folair, indem er seine Pantoffeln zusammenschlug, um den Staub herauszuklopfen, „ich kann meine Stelle ziemlich gut ausfüllen —

vielleicht besser als irgend einer in meinem Fach — aber bei Rollen, wie man sie hier erhält, hat man Blei statt Kreide an den Füßen und tanzt in Fesseln, ohne daß man den Ruhm davon hat. — Nun, wie geht's, alter Bursche?"

Der Herr, an den diese letzteren Worte gerichtet wurden, war ein gelbbräunlicher Mann mit langem, dickem, schwarzen Haar, deutlichen Spuren eines steifen Bartes (obgleich er rasirt war) und einem Backenbarte von derselben tiefen Farbe. Er schien nicht über Dreißig alt zu seyn, obgleich ihn viele auf den ersten Anblick für älter gehalten haben würden, und war in Folge der Anwendung der Schminke äußerst blaß. Er trug ein gewürfeltes Hemd, einen alten grünen Rock mit neuen vergoldeten Knöpfen, ein Halstuch mit breiten roth und grünen Streifen und weite Pantalons; außerdem führte er einen gewöhnlichen Spazierstock, augenscheinlich mehr des Prunkes als des Nutzens wegen, da er ihn mit dem gekrümmten Ende nach unten hin und her schwang, wenn er ihn nicht etwa für einige Augenblicke erhob, eine Fechterstellung annahm und einige Stöße nach den Coulissen — oder sonst einem — belebten oder unbelebten — Gegenstand führte, der ihm für den Augenblick als ein geeignetes Ziel erschien.

„Nun Thomas," sagte dieser Herr, einen Stoß nach seinem Freunde führend, der ihn jedoch geschickt mit seinen Pantoffeln auffing, „was gibt's Neues?"

„Einen neuen Collegen, das ist Alles,“ versetzte Herr Folair, mit einem Blicke auf Nicolaus.

„Mach' die Honneurs, Thomas, mach' die Honneurs,“ sagte der andere Herr, indem er Herrn Folair vorwurfsvoll auf die Krone des Hutes klopfte.

„Dieß ist Herr Lenville, unser erster tragischer Held, Herr Johnson,“ sagte der Tänzer.

„Ausgenommen, wenn es der alten Kanone einfällt, ihn selbst zu spielen, hättest du beifügen können, Thomas,“ bemerkte Herr Lenville. „Sie wissen wohl, wer die alte Kanone ist, Sir?“

„In der That, nein,“ entgegnete Nicolaus.

„Wir nennen Crummles so, weil sein Spiel ziemlich ins Schwerfällige und Donnernde fällt,“ erwiederte Herr Lenville. „Doch ich darf mich hier nicht mit Scherzen aufhalten, denn ich habe da eine Rolle von zwölf Blättern erhalten, die bis morgen Abend einstudirt seyn muß, und ich habe bis jetzt noch nicht Zeit gehabt, sie nur anzusehen. Es ist mein Trost, daß ich verteufelt schnell capire.“

Herr Lenville zog mit diesen Worten ein schmieriges, zerknülltes Manuscript aus der Rocktasche, führte noch einen Stoß auf seinen Freund, ging dann memorirend auf und ab und begleitete sein Studium mit Gesticulationen, wie sie ihm gut däuchten und es der Text zn fordern schien.

Die Gesellschaft hatte sich inzwischen vollständig zusammengefunden, denn außer Herrn Lenville und seinem Freunde Thomas war noch ein schmächtiger

junger Herr mit schwachen Augen zugegen, der die blöden Liebhaber spielte und Tenor sang; er war Arm in Arm mit dem komischen Bauern erschienen — einem Mann mit aufgestülpter Nase, großem Munde, breitem Gesichte und glotzenden Augen. Ein berauschter ältlicher Herr in den tiefsten Tiefen der Schäbigkeit, der die ruhigen und tugendhaften Alten spielte, suchte sich bei dem Wunderkinde angenehm zu machen; und ein anderer ältlicher Herr, um eine Spur achtbarer als der vorige, der die Rolle der reizbaren Alten hatte — jener schnurrigen Käutze, die Neffen in der Armee haben, ohne Unterlaß mit dicken Stöcken umherlaufen und sie zu Heirathen mit reichen Erbinnen zwingen wollen — machte vorzugsweise der Madame Crummles den Hof. Außerdem war noch eine vagabundenmäßig aussehende Person in einem groben Ueberrocke zugegen, die vorn auf der Bühne auf- und abschritt, mit einem spanischen Röhrchen in der Luft herumfuchtelte und in halblautem Tone zur Unterhaltung eines ideelen Publikums mit großer Lebhaftigkeit seine Rolle herunterorgelte. Er war nicht mehr ganz so jung, als er gewesen war, denn er stand bereits dem Herbste seines Lebens nah; aber doch lag in seinem Benehmen etwas gezwungen Vornehmes, was auf das Fach der eisenfressenden Helden hindeutete. Dann war auch noch eine kleine Gruppe von drei oder vier jungen Männern mit eingefallenen Wangen und buschigen Augenbrauen zugegen, die sich in einer Ecke miteinander unterhielten; sie schienen

jedoch von untergeordneter Bedeutung zu seyn, und lachten und plauderten miteinander, ohne irgend eine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Die Damen hatten sich in einem kleinen Kreise um den bereits erwähnten schadhaften Tisch versammelt. Demoiselle Snevellicci, die Allem vorstehen konnte — von der Chortänzerin an bis zur Lady Macbeth — und zu ihrem Benefiz stets dieselbe Rolle in blauseidenen Kniehosen spielte, ließ ihre Blicke aus dem Hintergrunde ihres kohlenkübelartigen Strohhuts nach Nicolaus schießen, während sie that, als achte sie aufmerksam auf die Erzählung einer sehr ergötzlichen Geschichte ihrer Freundin, der Demoiselle Ledrook, die ihre Arbeit mitgebracht hatte und auf die möglichst natürliche Weise eine Krause vollendete. Dann sah man Demoiselle Belvawny, die selten etwas anderes als stumme Rollen spielte und gewöhnlich als Page in weißseidenen Höschen auftrat, um mit einem übergeschlagenen Beine da zu stehen und das Publikum zu betrachten, oder in der erhabenen Tragödie Herrn Crummles' Nachtreter zu machen. Sie wickelte eben die Locken der schönen Demoiselle Bravassa, die einmal von einem Kupferstecherlehrling in einem Charaktercostüme portraitirt worden war — ein Umstand, dem man es zuschreiben mußte, daß sie jedesmal an dem Tage ihres jährlichen Benefizes die Abdrücke ihres Ebenbilds in Pastetenbäckerbuden, Spezereiläden, Leihbibliotheken und an der Theatercasse zum Verkaufe aushängen

konnte. Auch war Madame Lenville zugegen, die einen sehr zerknüllten Hut und Schleier trug und augenscheinlich in einem Zustande war, in dem sie sich wünschen mußte, wenn sie Herrn Lenville wahrhaft liebte. Neben ihr stand Demoiselle Gazingi, die eine nachgemachte Hermelinboa lose um den Hals geschlungen hatte und sich den Spaß machte, mit den Enden derselben Herrn Crummles junior auf den Kopf zu schlagen. Endlich bemerkte man noch Madame Grudden in einem braunen, mit Pelz verbrämten Tuchkleide und einem Castorhute, welche Madame Crummles in allen ihren häuslichen Geschäften Hilfe zu leisten pflegte, an der Casse saß, die Damen ankleidete, das Haus kehrte, soufflirte, wenn in der letzten Scene Alles auf der Bühne war, im Falle der Noth alle Rollen spielte, ohne je eine zu lernen, und auf den Comödienzetteln unter jedem Namen aufgeführt wurde, von dem Herr Crummles glaubte, daß er sich gedruckt gut ausnehmen würde.

Herr Folair hatte die Gefälligkeit gehabt, Nicolaus diese Einzelnheiten mitzutheilen und verließ ihn dann, um sich unter seine Kameraden zu mischen. Das Geschäft der gegenseitigen Vorstellung wurde durch Herrn Crummles beendet, der den neuen Schauspieler als ein wahres Wunder von Gelehrsamkeit und Genie charakterisirte.

„Ich bite um Vergebung,“ sagte Fräulein Sne-

vellicci, indem sie sich an Nicolaus Seite machte; „aber spielten sie nicht schon in Canterbury?“

„Nie,“ versetzte Nicolaus.

„Ich erinnere mich, in Canterbury einen Herrn getroffen zu haben,“ entgegnete Fräulein Snevellicci, „freilich nur für einige Augenblicke, denn ich verließ die Gesellschaft, als er eintrat — der Ihnen so ähnlich sah, daß ich fast darauf hätte schwören wollen, Sie wären derselbe.“

„Ich sehe Sie heute zum erstenmal,“ erwiederte Nicolaus mit gebührender Galanterie; „denn wenn ich Ihnen schon früher begegnet wäre, so hätte ich unmöglich Ihrer vergessen können.“

„Ah, gewiß — Sie sind ein Schmeichler,“ versetzte Fräulein Snevellicci mit einer huldreichen Verbeugung. „Freilich, bei näherer Betrachtung finde ich jetzt, daß der Herr in Canterbury andere Augen hatte, als Sie. Sie halten mich vielleicht für recht albern, daß ich von solchen Dingen Notiz nehme — nicht wahr?“

„Nicht im Geringsten,“ sagte Nicolaus, „es kann für mich nur schmeichelhaft seyn, wenn Sie in irgend einer Weise von mir Notiz nehmen wollen.“

„Ach, was sind die Männer doch für eitle Geschöpfe!“ rief Fräulein Snevellicci. Sie wurde hierauf ganz bezaubernd verlegen, holte ihr Taschentuch aus einem Strickbeutel von verschossenem rothem Seidenzeug mit einem Messingschloß und sagte zu Demoiselle Ledrook:

„Meine liebe Led!“

„Nun was gibt's?“ sagte Demoiselle Ledrook.

„Er ist nicht der nämliche.“

„Welcher nämliche?“

„Der von Canterbury — Sie wissen schon, wen ich meine. Kommen Sie her, ich muß Ihnen etwas sagen.“

Da aber Fräulein Ledrook nicht zu Fräulein Snevellicci kommen wollte, so sah sich Fräulein Snevellicci genöthigt, zu Fräulein Ledrook zu gehen, was sie dann in einem ganz bezaubernden Hüpfen that. Es war augenscheinlich, daß Fräulein Ledrook Fräulein Snevellicci wegen Nicolaus neckte, denn nach einigem scherzhaften Flüstern schlug Fräulein Snevellicci Fräulein Ledrook heftig auf die Hand und trat in einem Zustande der liebenswürdigsten Verwirrung zurück.

„Meine Damen und Herren,“ sagte Herr Vincent Crummles, der inzwischen mit Schreiben beschäftigt gewesen war; „morgen um zehn Uhr ist die Probe des ‚Tödtlichen Kampfes,‘ bei der Alles zugegen seyn muß. Der Gang der Stücks ist einstudirt und wir werden nur noch dieser einzigen Probe bedürfen. Also um zehn Uhr, wenn's gefällig ist.“

„Punkt zehn Uhr,“ wiederholte Madame Grudden, umherblickend.

„Am Montag Morgen ist Leseprobe zu einem neuen Stück,“ fuhr Herr Crummles fort. „Der Titel desselben ist noch nicht bekannt, doch wird jeder darin

eine dankbare Rolle erhalten. Herr Johnson wird dafür besorgt seyn."

„Wie?" sagte Nicolaus auffahrend. „Ich — —"

„Am Montag Morgen," wiederholte Herr Crummles mit größerem Nachdruck, um die Gegenrede des unglücklichen Herrn Johnson zu ersticken. „Ich habe die Ehre, meine Damen und Herren —"

Die Damen und Herren bedurften keiner zweiten Aufforderung, sich zu entfernen, und in ein paar Minuten war die Bühne bis auf die Familie Crummles, Nicolaus und Smike geräumt.

„Auf mein Wort," sagte Nicolaus, den Director bei Seite nehmend, „ich glaube nicht, daß ich bis Montag fertig seyn kann."

„Pah! pah!" versetzte Herr Crummles.

„Es ist in der That eine reine Unmöglichkeit," fuhr Nicolaus fort. „Mein Erfindungstalent ist an solche Aufgaben noch nicht gewöhnt und ich würde jedenfalls nur etwas — —"

„Erfindungstalent? Was zum Teufel hat das mit der Sache zu schaffen?" rief der Director hastig.

„Alles, mein lieber Herr."

„Nichts, mein lieber Herr," erwiederte der Theaterdirector mit augenscheinlicher Ungeduld. „Verstehen Sie französisch?"

„Ja."

„Schön," sagte der Director, indem er eine Tischschublade herauszog und eine Papierrolle hervorlangte, welche er Nicolaus einhändigte. „Da, über-

tragen Sie dieß ins Englische und setzen Sie Ihren Namen unter den Titel. Hol' mich der Teufel," fuhr Herr Crummles gereizt fort, „wenn ich nicht schon oft den Wunsch äußerte, es möchten Alle in meiner Gesellschaft Französisch können. Ich ließe dann das Original memoriren und Englisch spielen; dann blieben Mühe und Geld erspart."

Nicolaus lächelte und steckte das Heft in die Tasche.

„Wie gedenken Sie's mit Ihrer Wohnung zu halten?" fragte Herr Crummles.

Nicolaus konnte den Gedanken nicht unterdrücken, daß es ihm für die erste Woche ungemein gelegen kommen würde, seine Bettstelle in dem Parterre aufzuschlagen; er bemerkte indeß nur, daß er hieran noch gar nicht gedacht hätte.

„So kommen Sie mit in mein Quartier," entgegnete Herr Crummles. „Meine Knaben sollen nach Tisch mit Ihnen gehen und Ihnen einen passenden Ort zeigen."

Das Anerbieten ließ sich nicht zurückweisen. Nicolaus und Herr Crummles gaben jeder der Madame Crummles einen Arm und verfügten sich in stattlichem Aufzuge auf die Straße. Smike, die Knaben und das Wunderkind gingen auf einem näheren Weg nach Hause, und Madame Grudden blieb zurück, um in der Billetloge eine irische kalte Küche und eine Pinte Porter zu sich zu nehmen.

Madame Crummles schritt über das Pflaster,

als ginge sie mit dem beruhigenden Bewußtseyn der Unschuld und dem Heldenmuthe, den nur die Tugend einzuhauchen vermag, geradenwegs nach dem Schaffote. Herr Crummles seinerseits hatte den Blick und die Haltung eines unbarmherzigen Despoten angenommen. Nur wenn sie hin und wieder die Aufmerksamkeit eines Spaziergängers auf sich zogen, vielleicht von Zeit zu Zeit die Namen „Herr und Madame Crummles' flüstern hörten, oder einen Jungen umkehren und ihnen ins Gesicht stieren sahen — milderte sich der strenge Ausdruck ihrer Züge, denn dann fühlten sie es ganz, was es heiße, populär zu seyn.

Herr Crummles wohnte in der St. Thomasstraße in dem Hause eines Lootsen, Namens Bulph, der aus Kurzweil seine Thüren und Fensterrahmen bootgrün angestrichen hatte und auf dem Kamingesimse seines Wohnzimmers den Finger eines ertrunkenen Mannes nebst anderen See- und Naturmerkwürdigkeiten aufbewahrte. Er hielt auch viel auf einen messingenen Thürklopfer, eine Messingplatte und einen Klingelgriff von derselben Metallcomposition, was Alles stets in blankem Zustande seyn mußte; und im Hofe hinter dem Hause hatte er einen Mastbaum mit einem Fähnchen an der Spitze aufgepflanzt.

„Sie sind willkommen," sagte Herr Crummles zu Nicolaus, als der Zug in dem mit Bogenfenstern versehenen Vorderzimmer des ersten Stockes angekommen war.

Nicolaus verbeugte sich anerkennend, und war augenscheinlich sehr erfreut, den Tisch gedeckt zu sehen.

„Wir haben nur eine Hammelskeule mit Zwiebelsauçe,“ sagte Madame Crummles in derselben Leichenhausstimme. „Wenn Sie damit vorlieb nehmen wollen, so sind Sie eingeladen.“

„Sie sind sehr gütig,“ versetzte Nicolaus; „ich werde Ihrer Gastfreundschaft alle Ehre anthun.“

„Vincent,“ fragte Madame Crummles, „wie viel Uhr ist's?“

„Fünf Minuten über Essenszeit,“ entgegnete Herr Crummles.

Madame Crummles zog die Klingel. „Der Schöps und die Zwiebelsauce sollen aufgetragen werden!“

Die Magd, welche Herrn Bulph's Miethleuten aufwartete, verschwand und kam bald wieder mit dem Festmahle zurück. Nicolaus saß an dem Pembroketische, dem Wunderkinde gegenüber und Smike speiste mit den jungen Crumlessen auf dem Sophabette.

„Gibt es hier viele Theaterfreunde?“ fragte Nicolaus.

„Nein,“ versetzte Herr Crummles, den Kopf schüttelnd; „im Gegentheil.“

„Ich bemitleide die Porthsmouther,“ bemerkte Madame Crummles.

„Ich gleichfalls,“ sagte Nicolaus, „wenn sie keinen Sinn für ein gut geleitetes Theater haben.“

„Den haben sie freilich nicht, Sir,“ entgegnete Crummles. „Im vorigen Jahr gab meine Tochter

bei Gelegenheit ihres Benefizes ihre drei beliebtesten Rollen und trat auch in dem ‚Feenstachelschwein‘ auf, das durch sie zuerst aufgeführt wurde, aber das ganze Haus warf nicht mehr als vier Pfund zwölf Schillinge ab.“

„Ist's möglich?“ rief Nicolaus.

„Und davon mußte man noch für zwei Pfund creditiren, Papa,“ sagte das Wunderkind.

„Ja, zwei Pfund davon gingen auf Credit,“ wiederholte Crummles. „Sogar meine Frau hat schon vor einer bloßen Handvoll Leute spielen müssen.“

„Aber es waren dann Zuschauer, die ein Interesse an der Kunst hatten, Vincent,“ sagte die Frau des Directors.

„Das ist bei den meisten Zuschauern der Fall, wenn gut — wirklich gut gespielt wird; und hierin beruht das Wesen,“ erwiederte Herr Crummles mit Nachdruck.

„Geben Sie Unterricht in der Declamation, Madame?“ fragte Nicolaus.

„Allerdings,“ antwortete Madame Crummles.

„Hier wird in dieser Hinsicht nicht viel zu machen seyn?“

„Hin und wieder doch,“ sagte Madame Crummles. „Ich habe der Tochter eines Schiffsprovisionshändlers Unterricht ertheilt. Es stellte sich aber später heraus, daß sie wahnsinnig war, als sie das erstemal zu mir kam. Es war gewiß etwas höchst Außer-

ordentliches, daß sie unter solchen Umständen überhaupt Lust hatte, sich unterrichten zu lassen."

Nicolaus fühlte das Außerordentliche nicht ganz und hielt es daher für das beste, zu schweigen.

„Lassen Sie 'mal sehen," sagte der Theaterdirector, der nach dem Essen eine Weile nachgedacht hatte, „Wie wär's, wenn Sie eine artige kleine Rolle mit dem Wunderkind einübten?"

„Sie sind sehr gütig," versetzte Nicolaus hastig; „aber ich meine, es dürfte besser seyn, wenn ich zum erstenmal mit Jemanden von meiner Größe aufträte, im Falle ich mich ungeschickt benehmen sollte. Ich würde mich vielleicht sicherer fühlen."

„Sie haben Recht," entgegnete der Director. „Sie werden sich jedoch schon mit der Zeit so weit qualificiren, daß Sie mit dem Wunderkinde auftreten können."

„Ich hoffe so," erwiederte Nicolaus.

Seine Hoffnung bestand aber eher darin, recht lange nicht mit dieser Auszeichnung beehrt zu werden.

„So will ich Ihnen sagen, was wir thun wollen," fuhr Herr Crummles fort; „wenn Sie das Stück geschrieben haben, so studiren Sie den Romeo ein. — Apropos, vergessen Sie mir den Brunnen und die Waschzuber nicht. — Demoiselle Snevellicci spielt die Julia und die alte Grudden die Amme — ja so wird's gehen. Auch der Räuber; — wenn Sie an dem Räuber sind, können Sie auch den Cassio und den Jeremias Dittler lernen. Sie werden leicht

damit fertig, denn eine Rolle unterstützt die andere. Ich habe die Parthieen hier, Stichwörter und Alles."

Mit diesen hingeworfenen allgemeinen Andeutungen übergab Herr Crummles Nicolaus' widerstrebenden Händen einen Haufen kleiner Bücher; dann beauftragte er seinen ältesten Sohn, den Gast zu begleiten und ihm zu zeigen, wo Wohnungen zu haben wären, worauf sie sich gegenseitig die Hand schüttelten und gute Nacht sagten.

Portsmouth hat keinen Mangel an bequem meublirten Zimmern; auch ist es nicht schwer, solche aufzufinden, welche sich auch mit sehr mageren Einkünften bestreiten lassen; aber die ersteren waren zu gut und die letzteren zu schlecht, und so zogen sie aus vielen Häusern unverrichteter Dinge wieder ab, bis endlich Nicolaus ernstlich zu besorgen anfing, er werde sich doch noch ein Nachtquartier in dem Theater erbitten müssen.

Endlich trafen sie doch ein paar Zimmerchen drei Treppen, oder vielmehr zwei Treppen und eine Leiter hoch, bei einem Tabakshändler auf dem Common Hard, einer schmutzigen Straße, die nach dem Schiffsholm führte.

Nicolaus miethete sich ein und fühlte sich ungemein glücklich, daß man ihm keine wöchentliche Vorausbezahlung abverlangte.

„So, du kannst jetzt unsere Habseligkeiten niederlegen, Smike," sagte Nicolaus, nachdem er den jungen Crummles die Stiege hinunterbegleitet hatte,

„Wir sind in wunderliche Verhältnisse gerathen und Gott allein weiß, zu welchem Ende sie führen werden; aber ich bin müde von den Ereignissen der letzten drei Tage und will das Nachdenken darüber auf morgen versparen — wenn ich kann."

Fünftes Kapitel.

Von Demoiselle Snevellicci's großem Benefice und Nicolaus' erstem Auftreten auf der Bühne.

Nicolaus war am Morgen zeitig auf; er hatte aber kaum begonnen, sich anzukleiden, als er Tritte auf der Treppe vernahm und bald darauf auch durch die Stimmen des Pantomimisten, Herrn Folair, und des tragischen Helden, Herrn Lenville, begrüßt wurde.

„Zu Hause? zu Hause?" rief Herr Folair.

„Holla, ho! Ist er drinnen?" tönte Herrn Lenville's Baßstimme.

„Hol' der Henker die Bursche!" dachte Nicolaus. „Die wollen wahrscheinlich ein Frühstück. — Haben Sie nur einen Augenblick Geduld, ich werde sogleich die Thüre öffnen."

Die Herren baten ihn, sich nicht zu übereilen; und um inzwischen die Zeit zu tödten, hielten sie auf dem sehr engen Oehrn zum nicht geringen Verdruß der um einen Stock weiter unten wohnenden Miethleute mit ihren Spazierstöcken eine Fechtübung.

„Wollen Sie jetzt hereinkommen," sagte Nicolaus, als er seine Toilette beendigt hatte. „Im Namen von Allem, was schrecklich ist, machen Sie außen keinen solchen Lärm."

„Ein ungemein behagliches Nestchen," sagte Herr Lenville ins Zimmer tretend, nachdem er vorher seinen Hut abgenommen hatte, um durchkommen zu können. „Teufelmäßig nett."

„Für einen Mann, der in derartigen Dingen etwas eigen ist, dürfte es nur ein bischen gar zu behaglich seyn," entgegnete Nicolaus; „denn obgleich es unbezweifelt sehr bequem ist, etwas, das man braucht, von der Decke, dem Boden oder den Wänden ablangen zu können, ohne den Stuhl zu rücken, so sind doch diese Vortheile nur in einem Zimmer von dem allerbeschränktesten Umfange möglich."

„Es ist nichts weniger als zu klein für einen einzelnen Mann," erwiederte Herr Lenville. „Das erinnert mich indessen an meine Frau, Herr Johnson; ich hoffe, sie wird eine hübsche Rolle in Ihrem Stück bekommen?"

„Ich überflog gestern Nacht das Französische," sagte Nicolaus; „ich denke, es wird sich gut machen."

„Was gedenken Sie für mich zu thun, Kamerad?" fragte Herr Lenville, indem er mit seinem Spazierstock in dem spärlichen Feuer umherstörte und denselben nachher an seinen Rockschößen abwischte. „Gibt es etwas Wildes und Tobendes darin?"

„Sie werfen Weib und Kinder zum Hause

hinaus," antwortete Nicolaus, „und erstechen in einem Anfalle von Wuth und Eifersucht Ihren ältesten Sohn."

„Habe ich wirklich etwas derart?" rief Herr Lenville. „Nun, das lasse ich mir gefallen."

„Dann," fuhr Nicolaus fort, „kriegen Sie Gewissensbisse bis zum letzten Act und kommen zu dem Entschluß, sich selbst zu entleiben. Wie Sie aber die Pistole vor die Stirne halten, schlägt eine Glocke — zehn."

„Ich merke," rief Herr Lenville. „Sehr gut."

„Sie halten inne," sprach Nicolaus weiter. „Sie erinnern sich, in Ihrer Kindheit einmal eine Glocke zehn schlagen gehört zu haben. Die Pistole entsinkt Ihrer Hand — Sie sind überwältigt — Sie brechen in Thränen aus und werden ein tugend- und musterhafter Charakter für Ihr ganzes übriges Leben."

„Capital!" rief Herr Lenville. „Das ist eine sichere Karte — eine sichere Karte. Wenn der Vorhang bei einer so natürlichen Rührung sinkt, so kann der Erfolg nur ein Triumph seyn."

„Gibt's auch was Gutes für mich?" fragte Herr Folair besorgt.

„Lassen Sie sehen," sagte Nicolaus. „Sie spielen den treuergebenen Diener und werden mit Weib und Kind zum Fenster hinausgeworfen."

„Immer gepaart mit diesem höllischen Wunderkinde," seufzte Herr Folair. „Wahrscheinlich beziehen wir dann ein armseliges Quartier, wo ich keinen

Lohn nehme und mit sentimentalen Phrasen um mich werfe?"

„Richtig," versetzte Nicolaus, „dieß ist der Gang des Stücks."

„Ich muß einen Tanz dabei haben," entgegnete Herr Folair. „Jedenfalls werden Sie einen für das Wunderkind einlegen müssen. Es geht dann in einem hin, wenn Sie ihn zu einem pas de deux machen."

„Nichts ist leichter als dieß," meinte Herr Lenville, als er die verlegene Miene des angehenden dramatischen Dichters bemerkte.

„Auf Ehre, ich sehe nicht, wie sich's thun läßt," erwiederte Nicolaus.

„Ei, das springt ja in die Augen," erklärte Herr Lenville. „Tausend Element, wenn Sie das nicht einsehen, so haben Sie den Staar. Sie bringen die unglückliche Dame, das kleine Kind und den treuen Diener in ihre armselige Wohnung — nicht wahr? — Nun schauen Sie einmal. Die unglückliche Dame sinkt in einen Stuhl und begräbt ihr Gesicht in einem Schnupftuch. — ‚Warum weinst du, Mama?' sagt das Kind. ‚Weine nicht, Mama, oder du machst mich auch weinen.' — ‚Und mich,' sagt der treue Diener, der dabei seine Augen mit dem Rockärmel reibt. — ‚Was können wir thun, um dich zu ermuntern, Mama,' sagt das kleine Kind. — ‚Ach ja, was können wir thun,' sagt der treue Diener. ‚O Pierre,' sagt die Dame, ‚ich wollte, ich könnte diese schmerzlichen Gedanken ab-

schütteln.‘ — ‚Versuchen Sie es, versuchen Sie es,‘ sagt der treue Diener; ‚geben Sie sich Mühe und erheitern Sie sich, Madame.‘ — ‚Ich will lernen, meine Leiden mit Standhaftigkeit zu ertragen,‘ sagt die Dame. ‚Erinnerst du dich noch des Tanzes, mein ehrlicher Freund, den du in glücklicheren Tagen mit diesem süßen Engel aufführtest? Er hat damals nie verfehlt, mein Gemüth zu beruhigen. O laß mich ihn noch einmal sehen, ehe ich sterbe.‘ — Da haben wir's — Stichwort für das Orchester, ‚ehe ich sterbe‘ — und dann gehts drauf und dran. So ist's ganz in der Ordnung — nicht wahr, Thomas?“

„Ja, ja,“ erwiederte Herr Folair; „die unglückliche Dame, von alten Erinnerungen überwältigt, fällt am Ende des Tanzes in Ohnmacht, und Sie schließen die Scene mit einer schönen Gruppirung.“

Nicolaus nahm sich diese und andere Lehren, welche das Ergebniß einer langjährigen Erfahrung der beiden Schauspieler waren, zu Herzen, gab ihnen ein so gutes Frühstück, als es in seinen Kräften stand, und machte sich, sobald er ihrer endlich los geworden war, an seine Arbeit, die er zu seinem großen Vergnügen weit leichter fand, als er anfangs gedacht hatte. Er war den ganzen Tag über ungemein fleißig und verließ sein Zimmer erst gegen Abend, um nach dem Schauspielhause zu gehen, wo sich Smike bereits früher eingefunden hatte und eben im Begriffe war, mit einem anderen Herrn die

Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstand einzuleiten.

Die Personen waren hier durchgängig so ververändert, daß er sie kaum mehr kannte. Falsches Haar, falsche Waden, falsche Farben, falsche Muskeln — sie waren ganz neue Wesen geworden. Herr Lenville erschien als ein jugendlicher Krieger von ausgezeichneter Schönheit, Herr Crummles, der sein breites Gesicht durch eine verfilzte Masse schwarzer Haare beschattete, als ein hochländischer Geächteter voll majestätischer Haltung, der eine der alten Herren als ein Gefängnißwärter und der andere als ein ehrwürdiger Patriarch. Der komische Bauer war ein tapferer Degen mit einer Beimischung von Humor, die beiden jungen Crummlesse in Purpur geborene Prinzen, und der blöde Liebhaber ein verzagender Gefangener. Für den dritten Act war ein grandioses Banket vorbereitet, das aus zwei Pappendeckelschüsseln, einem Zwiebackteller, einer Wichseflasche und einem Essigkrug bestand — kurz alle Zurüstungen trugen das Gepräge des höchsten Prunkes.

Nicolaus stand mit dem Rücken gegen den Vorhang gekehrt und betrachtete die Decorationen der ersten Scene, in denen sich hauptsächlich ein gothischer Bogengang auszeichnete, der ungefähr zwei Fuß niedriger als Herr Crummles war und den eben genannten Herrn bei seinem ersten Auftreten durchlassen sollte, oder horchte auf ein paar Leute, die auf der Gallerie Nüsse knackten. Er machte sich eben

seine Gedanken, ob diese wohl das ganze Auditorium bildeten, als der Director auf ihn zukam und ihn vertraulich anredete.

„Sind Sie schon unten gewesen?“ fragte Herr Crummles.

„Nein, noch nicht,“ antwortete Nicolaus. „Ich habe es erst im Sinne, wenn das Spiel beginnt.“

„Wir haben schon eine recht hübsche Einnahme gehabt,“ sagte Herr Crummles. „Vier Vordersitze im Centrum und die ganze Seitenloge.“

„Wirklich?“ versetzte Nicolaus. „Vermuthlich eine Familie.“

„Ja,“ entgegnete Crummles. „Es ist rührend mit anzusehen — sechs Kinder, die nur kommen, wenn das Wunderkind spielt.“

Es möchte wohl schwer gewesen seyn, das Theater an einem Abende zu besuchen, wo das Wunderkind nicht spielte, da es bei jeder Vorstellung wenigstens in einer, nicht selten aber auch in zwei oder drei Rollen auftrat; aber Nicolaus, der die Gefühle eines Vaters zu würdigen wußte, enthielt sich, auf diesen nichts besagenden Umstand hinzudeuten, und ließ daher Herrn Crummles fortsprechen.

„Also sechs; Papa und Mama acht, Tante neun, Gouvernante zehn, Großvater und Großmutter zwölf. Dann ist noch der Bediente da, der mit einem Korb Orangen und einem Krug Brodwasser außen steht, und durch eine kleine Glasscheibe in der Logenthüre umsonst zusieht — alles dieses um

den Spottpreis von einer Guinee. Sie gewinnen dadurch, daß sie eine Loge nehmen."

„Es nimmt mich Wunder, daß Sie für dieses Geld so Viele zulassen," bemerkte Nicolaus.

„Ist nicht zu ändern," versetzte Herr Crummles. „Auf dem Lande sind sie dieß schon gewöhnt. Wenn sechs Kinder da sind, so kommen auch sechs Erwachsene mit, um sie auf den Schooß zu nehmen. Eine Familienloge enthält immer die doppelte Personenzahl. — Klingeln Sie dem Orchester, Grudden."

Diese zu Allem brauchbare Dame that, wie ihr geheißen war, und gleich darauf hörte man drei Geigen stimmen. Dieß hielt so lange an, als muthmaßlich die Geduld des Publicums ausdauerte, worauf denn wieder zum Zeichen, daß die Musik ernstlich anfangen solle, geklingelt wurde, und das Orchester begann nun einige Volksweisen mit unfreiwilligen Variationen zu spielen.

War Nicolaus schon über den Wechsel, der mit den männlichen Schauspielern vorgegangen, verwundert, so schien ihm die Umwandlung der Damen noch weit außerordentlicher. Aus einem behaglichen Winkel der Directorloge sah er Demoiselle Snevellicci in der ganzen Glorie eines weißen, mit einem Goldsaum versehenen Mousselinkleids, Madame Crummles in der vollen Majestät der Gattin eines Geächteten, Demoiselle Bravassa mit aller Süßigkeit einer Busensfreundin der Demoiselle Snevellicci, und Demoiselle Belvawney in den weißen seidenen Höschen eines Pa-

gen, der überall seine Pflicht thut und schwört, in dem Dienste von Jedermann zu leben und zu sterben — und er konnte bei dem Anblicke aller dieser Herrlichkeiten seine Bewunderung nicht zurückhalten, sondern legte dieselbe durch ein lebhaftes Applaudiren und eine möglichst gespannte Aufmerksamkeit auf Alles, was auf der Bühne vorging, an den Tag. Das Stück war höchst interessant. Es gehörte keiner besondern Zeit, keinem besondern Volke, keinem besondern Lande an und war vielleicht deßhalb nur um so ergötzlicher, da Niemand auch nur die entfernteste Ahnung davon haben konnte, wie es enden würde. — Ein Geächteter hatte irgendwo etwas glücklich durchgeführt und kam unter Jubel und Geigenschall triumphirend in seine Heimath zurück, um seine Gattin, eine Dame von männlicher Seele, zu begrüßen, die viel von den Gebeinen ihres Vaters sprach, welche noch unbeerdigt zu seyn schienen, obgleich sich nicht ausfindig machen ließ, ob dieser wichtige Umstand auf einem seltsamen Geschmack des alten Herrn selbst, oder auf einer unverzeihlichen Nachläßigkeit von Seiten seiner Verwandten beruhte. Das Weib des Geächteten kam auf irgend eine Weise mit einem Patriarchen in Verbindung, der in einem ferne gelegenen Schlosse lebte, und dieser Patriarch war der Vater mehrerer in dem Stücke vorkommenden Personen, obgleich er nicht genau wußte, welcher. Er gerieth in Ungewißheit darüber, ob er die rechten oder die unrechten in seinem Schlosse aufgezogen hätte, und da er deßhalb

sehr unruhig wurde und sich eher zu der letztern Ansicht hinneigte, so suchte er den Sturm seiner Seele durch ein Banket zu beschwichtigen, bei welcher Feierlichkeit Jemand in einem Mantel rief: „Nimm dich in Acht!" Kein Mensch — das Publikum ausgenommen — wußte, daß dieser Jemand der Geächtete selbst war, welcher sich aus unerklärlichen Gründen, vielleicht mit einer Absicht auf die silbernen Löffel, gleichfalls eingefunden hatte. Eine angenehme kleine Ueberraschung gaben gewisse Liebeshändel zwischen dem verzagenden Gefangenen und Fräulein Snevellicci, dem humoristischen Degen und Fräulein Bravassa. Herr Lenville spielte mehrere höchst tragische Scenen im Dunkeln, bei Gelegenheit von gurgelschneiderischen Unternehmungen, die aber alle durch die Gewandtheit und den Muth des humoristischen Degens, welcher das ganze Stück über den Horcher gespielt hatte, und durch die Unerschrockenheit der Demoiselle Snevellicci, die sich in Hosen mit einem Körbchen voll Erfrischungen und einer Blendlaterne nach dem Gefängnisse ihres Geliebten begab, vereitelt wurden. Endlich kam es heraus, daß der Patriarch der Mann war, der die Gebeine von dem Schwiegervater des Geächteten so geringschätzig behandelt hatte, aus welchem Grunde die Gattin des Geächteten auf dem Schlosse des Patriarchen erschien, um ihn zu tödten. Sie gelangte daselbst in ein finsteres Gemach, wo nach langem Herumtappen im Finstern Jedermann Jemanden faßte und noch außerdem für Jemanden

hielt, wodurch eine große Verwirrung mit einigem Pistolenschießen, Umbringen und schließlichem Fackelglanz herbeigeführt wurde. Dann kam der Patriarch zum Vorschein und erklärte mit einem gar klugen Gesichte, daß er jetzt Alles hinsichtlich seiner Kinder wisse und ihnen Alles sagen wolle, wenn sie mit ihm hineingingen; er bemerkte dabei zugleich, daß es keine geschicktere Gelegenheit geben könne, die jungen Leute miteinander zu vermählen, als die gegenwärtige, weßhalb er ihre Hände ineinander legte unter voller Beistimmung des unermüdlichen Pagen, der die einzige weitere am Leben gebliebene Person war und nun mit seiner Mütze nach den Wolken, mit der Rechten aber nach der Erde deutete, um den Segen des Himmels dadurch herabzuflehen und dem Vorhang den Wink zu geben, daß er sich niedersenken möchte, was denn auch dieser unter allgemeinem Beifalle that.

„Was sagen Sie dazu?“ fragte Herr Crummles, als Nicolaus wieder auf die Bühne kam.

Herr Crummles war sehr roth und erhitzt, denn ein Geächteter muß ganz desperat schreien.

„In der That, ein capitales Stück,“ versetzte Nicolaus. „Namentlich war Fräulein Snevellicci ungemein gut.“

„Das Mädchen ist ein Genie,“ sagte Herr Crummles, „ein wahres Genie. Apropos, ich habe im Sinne, Ihr Stück zu ihrem Benefiz auf die Bühne zu bringen. Bei einem solchen Anlaß muß es

nothwendig ziehen; und selbst für den Fall, daß es nicht ganz so ausfällt, als wir erwarten, so begreifen Sie leicht, daß das Risico auf ihrer Seite und nicht auf der unsrigen ist."

„Auf der Ihrigen, wollen Sie sagen," entgegnete Nicolaus.

„Sagte ich nicht, auf der meinigen?" erwiederte Herr Crummles. „Nächsten Montag über acht Tage. Was sagen Sie dazu? Sie sind dann damit fertig und haben gewiß auch lange vorher die Liebhaberrolle einstudirt."

„Von einem ‚lange vorher' wird wohl keine Rede seyn," sagte Nicolaus; „aber um diese Zeit denke ich gesattelt zu seyn."

„Gut also," versetzte Herr Crummles, „wir können die Sache als abgemacht betrachten. Aber nun muß ich Sie noch etwas anderes fragen. Bei solchen Gelegenheiten muß ein bischen — wie soll ich es nur nennen — ein bischen Werben stattfinden."

„Bei den Gönnern, denke ich?" sagte Nicolaus.

„Freilich, bei den Gönnern. Aber der Umstand ist der: die Snevellicci hat hier schon so viele Benefize gehabt, daß es eines besondern Köders bedarf. Sie hatte ein Benefiz, als ihre Stiefmutter starb, und ein zweites nach dem Tode ihres Onkels. Ich und meine Frau haben Benefize gehabt an dem Jahrestag der Geburt des Wunderkindes, an dem unserer Verehelichung und bei andern derartigen Anlässen, so daß es in der That etwas schwer hält, ein

gutes zusammenzubringen. Wollen Sie nicht dem armen Mädchen Beistand leisten, Herr Johnson?" fügte Herr Crummles bei, indem er sich auf eine Trommel niederließ, und, während er seine Nase mit einer Prise Schnupftabak füllte, Nicolaus fest in's Auge faßte.

„Wie muß ich das verstehen?" versetzte Nicolaus.

„Glauben Sie nicht, morgen früh ein halb Stündchen erübrigen zu können, um mit ihr einige der angesehensten Personen dieser Stadt zu besuchen?" flüsterte der Theaterdirector in einem überredenden Tone.

„Bewahre," entgegnete Nicolaus mit der Miene des lebhaftesten Widerwillens; „dazu habe ich keine Lust."

„Das Kind geht auch mit," sagte Herr Crummles. „Ich gab auf der Stelle die Erlaubniß dazu. Es liegt durchaus nichts Ungebührliches darin, denn Demoiselle Snevellicci ist ein äußerst achtbares Frauenzimmer. Es würde ihr einen wesentlichen Dienst leisten; — der Herr von London — Verfasser des neuen Stücks, der selbst in demselben spielt — erstes Auftreten auf den Brettern — es müßte das Haus füllen, Herr Johnson."

„Ich möchte nicht gerne Jemand eine Aussicht verkümmern, am allerwenigsten einer Dame," erwiederte Nicolaus; „aber in der That, ich muß es entschieden ablehnen, an dem Werbegang Theil zu nehmen."

„Was sagt Herr Johnson dazu, Vincent?“ fragte eine Stimme, dicht neben Nicolaus, und als er sich umsah, bemerkte er Madame Crummles und Fräulein Snevellicci unmittelbar hinter sich stehen.

„Er weigert sich, meine Liebe,“ antwortete Herr Crummles mit einem Blicke auf Nicolaus.

„Er weigert sich?“ rief Madame Crummles — „wär's möglich?“

„Ach, ich hoffe nicht,“ sagte Fräulein Snevellicci. „Gewiß, Sie sind nicht so grausam. Du mein Himmel! Nur so etwas denken zu müssen, nachdem man so zuversichtlich darauf gehofft hat.“

„Herr Johnson wird nicht darauf bestehen, meine Liebe,“ sagte Madame Crummles. „Wir denken besser von ihm, und sind überzeugt, daß Galanterie, Menschenfreundlichkeit und alle besseren Gefühle seines Wesens sich vereinigen werden, um ihn für die Sache zu gewinnen.“

„Um so mehr, da sogar der Director Allem aufbietet,“ fügte Herr Crummles lächelnd bei.

„Und die Gattin eines Directors,“ sagte Madame Crummles in ihrem gewohnten Tragödientone. „Kommen Sie, kommen Sie; ich weiß gewiß, daß Sie sich erweichen lassen.“

„Ich bin nicht stark genug,“ sagte Nicolaus, der sich durch so viele Aufforderungen rühren ließ, „einer Bitte zu widerstehen, so lange nicht etwas entschieden Unrechtes von mir verlangt wird; und außer einem kleinen Gefühle von Stolz wüßte ich nicht,

was mich in dem gegenwärtigen Falle hindern könnte. Ich kenne hier Niemand und bin selbst auch unbekannt. So sey's drum. Ich gebe nach."

„Fräulein Snevellicci erröthete einmal über das andere, und konnte ihres Dankes gar kein Ende finden, mit welch' letzterer Waare auch Herr und Madame Crummles keineswegs geizten. Es wurde die Uebereinkunft getroffen, daß Nicolaus am nächsten Morgen um eilf Uhr Demoiselle Snevellicci abholen sollte, und bald darauf trennte sich die Gesellschaft — er, um nach Hause zu gehen und an seinem Drama zu arbeiten, Fräulein Snevellicci, um sich für das Nachspiel anzukleiden, und der uneigennützige Theaterdirector nebst Gattin, um den wahrscheinlichen Gewinn des besprochenen Benefizes zu berechnen, von dessen Ertrag ihnen contractmäßig zwei Drittheile zufallen sollten.

Des andern Morgens erschien Nicolaus zur bestimmten Stunde bei Fräulein Snevellicci, die in dem Hause eines Schneiders in der Lombardstraße wohnte. Die Hausflur durchdrang ein starker Bügeleisengeruch, und die Tochter des Schneiders, welche die Thüre öffnete, erschien in jener Unordnung und Aufgeregtheit, welche gewöhnlich die periodischen Hauswäschen begleiten.

„Wohnt hier Fräulein Snevellicci?" fragte Nicolaus, als die Thüre geöffnet war.

Die Schneiderstochter bejahte.

„Wollen Sie wohl die Güte haben, ihr zu sagen, daß Herr Johnson hier sey?“ fuhr Nicolaus fort.

„Ah, belieben Sie nur die Stiege herauf zu kommen,“ versetzte die Schneiderstochter.

Nicolaus folgte der jungen Dame und wurde in ein kleines Zimmer des ersten Stockes geführt, das mit einem Nebenstübchen in Verbindung stand, in welchem, wie er aus einem gewissen gedämpften Klirren der Tassen entnahm, Fräulein Snevellicci ihr Frühstück im Bett einnahm.

„Sie möchten sich gefälligst ein wenig gedulden,“ sagte die Schneiderstochter nach einer kurzen Abwesenheit, während welchem das Klirren in dem Nebenstübchen nachgelassen und einem Flüstern Platz gemacht hatte.

Mit diesen Worten zog sie die Fensterblenden auf, und als sie dadurch Herrn Johnsohns Aufmerksamkeit von dem Fenster weg nach der Straße abgeleitet zu haben glaubte, nahm sie einige am Kamin aufgehängte Gegenstände weg, die eine große Aehnlichkeit mit Strümpfen hatten, und schoß damit hinaus.

Da sich außerhalb des Fensters nicht viel Anziehendes darbot, so blickte Nicolaus mit mehr Neugierde im Zimmer umher, als er demselben vielleicht sonst geschenkt haben würde. Auf dem Sopha lagen eine alte Guitarre, mehrere abgegriffene Musikstücke und eine Parthie umherfahrender Haarwickeln, nebst

einigen wirr übereinander liegenden Comödienzetteln und einem Paar beschmutzter weißer Atlasschuhe mit großen blauen Rosetten. Ueber einer Stuhllehne hing ein halbfertiges Mousselinschürzchen mit kleinen von rothen Bändern gesäumten Seitentaschen, wie es allenfalls ein Kammerkätzchen auf dem Theater und eben deßhalb keine andere ehrliche Frauenzimmerseele zu tragen pflegt. In einer Ecke stand das winzige Paar Stulpenstiefeln, in welchen Fräulein Snevellicci den kleinen Jokey spielte, und gleich nebenan befand sich, auf einem Stuhle zusammengeschlagen, ein kleines Päckchen, daß eine verdächtige Aehnlichkeit mit den zu den Stiefeln gehörigen Hosen trug.

Aber der ansprechendste Gegenstand war wohl ein Album, das zwischen einigen wirr umherliegenden Duodeztheaterschriften aufgeschlagen lag, und in dem sich verschiedene kritische Notizen über Demoiselle Snevellicci's Spiel — Auszüge aus verschiedenen Provinzialjournalen — befanden, unter denen man auch einen poetischen Erguß lesen konnte, welcher folgendermassen begann:

„Sing', Liebesgott, und sag'. in welcher Noth
Der Himmel uns die Snevellicci bot,
So hochbegabt, um uns mit ihren Thränen
Und ihrem heitern Aug' das Leben zu verschönen.

Außer diesem hohen dichterischen Schwung las man auch unzählige schmeichelhafte Anspielungen aus Zeitungen, z. B.: ‚Wir entnehmen aus einer Ankündigung auf einer andern Seite der heutigen Num-

mer unseres Blattes, daß die bezaubernde und hochbegabte Demoiselle Snevellicci künftigen Dienstag eine Benefiz-Vorstellung gibt, für welche Gelegenheit sie eine Speisekarte ausgelegt hat, die sogar im Stande wäre, Heiterkeit in der Brust des Menschenhassers zu entzünden. In der Ueberzeugung, daß unsere Mitbürger den Sinn für die gehörige Würdigung hoher Vorzüge und persönlichen Werths, durch den sie sich seit langen Jahren so vortheilhaft auszeichneten, nicht verloren haben, glauben wir, ihr versprechen zu dürfen, daß diese bezaubernde Schauspielerin von einem ollen Hause begrüßt werden wird." — „An die Correspondenten. J. S. ist irrig berichtet, wenn er glaubt, daß die hochbegabte und schöne Demoiselle Snevellicci, welche jeden Abend in unserem hübschen und bequemen kleinen Theater Aller Herzen gewinnt, nicht dieselbe Dame sey, welcher der junge Edelmann von unermeßlichem Vermögen, der etwa hundert Meilen von der guten Stadt York wohnt, einen Heirathsantrag gemacht hat. Wir wissen es aus der zuverläßigsten Quelle, daß Fräulein Snevellicci wirklich die in jenes geheimnißvolle und romantische Abentheuer verwickelte Dame ist, deren Benehmen bei diesem Anlasse ihrem Kopfe und Herzen nicht weniger Ehre machte, als ihre Bühnentriumphe die sprechendsten Belege für ihr hohes Talent sind." Eine ganze Sammlung derartiger Artikel, nebst langen Zetteln von Benefiz-Vorstellungen, welche immer mit der in sehr großen Buchstaben

gedruckten Aufforderung „man komme frühe" schlossen, bildeten den Hauptinhalt von Demoiselle Snevellicci's Album.

Nicolaus hatte einen großen Theil dieser aufgeklebten Papierschnitzel durchlesen und sich eben in einen umständlichen und trauervollen Bericht über den Gang der Ereignisse vertieft, welche zur Folge hatten, daß Fräulein Snevellicci auf einer Orangenschale, die ein Ungeheuer in Menschengestalt — so sagte die Zeitung — auf die Bühne von Winchester geworfen hatte, ausglitt und den Fuß verrenkte, — als diese junge Dame selbst mit ihrem Kohlenkübelhut auf dem Kopfe und vollständig zum Ausgehen angekleidet in das Zimmer trippelte und tausendmal um Verzeihung bat, daß sie ihren verehrten Freund so lange über die bestimmte Zeit hingehalten hätte.

„Aber die gute Led," fuhr Fräulein Snevellicci fort, „mit der ich zusammen wohne, wurde in der letzten Nacht so krank, daß ich glaubte, sie würde in meinen Armen den Geist aufgeben."

„Ich könnte sie um dieses Loos fast beneiden," versetzte Nicolaus, „obschon es mir um der Dame willen leid thut."

„Ah, wie Sie zu schmeicheln wissen," sagte Fräulein Snevellicci, indem sie in süßer Verwirrung ihren Handschuh zuknöpfte.

„Wenn es Schmeichelei ist, Ihre Reize und Ihre sonstigen hohen Vorzüge zu bewundern," entgegnete

Nicolaus, seine Hand auf das Album legend, „so haben Sie hier noch bessere Proben davon.“

„Ach, Sie entsetzlicher Mensch — so etwas zu lesen! Ich kann Ihnen in der That vor Scham nicht mehr in's Gesicht sehen,“ entgegnete Fräulein Snevellicci, indem sie das Album nahm und in einen Schrank schloß. „Die unachtsame Led! Wie konnte sie mir nur so etwas thun?“

„Ich dachte, Sie seyen so gütig gewesen, es hier zu lassen, damit ich es lese,“ sagte Nicolaus.

Und in der That, dieß schien sehr möglich.

„Um keine Welt hätte ich es Sie sehen lassen!“ versetzte Fräulein Snevellicci. „Ich könnte mich zu Tod ärgern; aber sie ist zu unbekümmert — man kann ihr nichts anvertrauen.“

Das Gespräch wurde hier durch das Eintreten des Wunderkinds unterbrochen, das bis zu diesem Augenblicke gar rücksichtsvoll in dem Nebenzimmer geblieben war, und sich nun ungemein graciös mit einem sehr kleinen, grünen, breitgefranzten Sonnenschirm ohne Handgriff präsentirte. Nach einigen weiteren Worten traten sie ihren Gang an.

Das Wunderkind erwies sich als eine sehr lästige Begleitung, denn zuerst gingen ihr die Bänder ihres rechten, und dann ihres linken Schuhes auf, und als diese Unfälle gutgemacht waren, zeigte sich's, daß das eine Bein der weißen Höschen länger als das andere war; dann fiel der grüne Sonnenschirm in einen eisernen Abtropftrog und konnte nur mit vieler

Mühe wieder aufgefischt werden. Da sie die Tochter des Directors war, so durfte man natürlich nicht mit ihr zanken, weßhalb Nicolaus alles in bestmöglicher Laune hinnahm, und — Fräulein Snevellicci mit dem einen, das lästige Wunderkind mit dem andern Arme führend — weiter ging.

Das erste Haus, zu welchem sie ihre Schritte lenkten, lag auf einer respectabel aussehenden Terrasse. Auf Fräulein Snevellicci's bescheidenen Doppelschlag öffnete ein Laufbube, der auf die Frage der Schauspielerin, ob Madame Curdle zu Hause wäre, die Augen weit aufriß, den Mund bis an die Ohren verzog und die Antwort gab, daß er es nicht wisse, aber nachsehen wolle. Er führte sie dann in ein Zimmer, wo er sie warten ließ, bis zwei weibliche Dienstboten, unter irgend einem scheinbaren Vorwande, die Schauspieler beaugenscheinigt hatten; und erst nachdem in der Hausflur eine Weile geflüstert und gekichert worden war, ging er die Treppe hinauf, um Demoiselle Snevellicci anzumelden.

Madame Curdle galt unter denen, welche sich auf derartige Sachen verstanden, als eine Dame, die in Literatur- und Theaterangelegenheiten ganz den Londoner Geschmack besaß; und Herr Curdle hatte eine Abhandlung von vierundsechzig Seiten Groß-Octav über den Charakter des seligen Mannes der Amme in Romeo und Julia geschrieben, in welcher er die Frage erörterte, ob er zu seinen Lebzeiten wirklich ein „lustiger Mann" gewesen, oder ob ihm seine

Wittwe nur aus zärtlicher Partheilichkeit dieses Prädicat beigelegt hätte. Ebenso war auch von ihm der Beweis geliefert worden, daß jedes von Shakespeare's Stücken durch eine veränderte Interpunktion zu einem ganz andern gemacht würde und einen durchaus verschiedenen Sinn erhielte; es ist daher unnöthig, zu sagen, daß er ein großer Kritiker und ein sehr tiefer, höchst origineller Denker war.

„Ach, Fräulein Snevellicci," sagte Madame Curdle, als sie in's Besuchzimmer trat; „wie leben Sie?"

Fräulein Snevellicci machte einen anmuthigen Knix und hoffte, daß sich Madame Curdle wohlbefände; deßgleichen Herr Curdle, der in diesem Augenblick in das Zimmer trat. Madame Curdle war in einen Frisirmantel gekleidet und hatte ein kleines Häubchen ganz oben auf ihrem Kopfe sitzen; Herr Curdle trug einen weiten Schlafrock, und hielt seinen rechten Zeigefinger an die Stirne, etwa wie man's auf Sterne's Portraiten sehen kann, mit dem er, wie ihm ein oder der andere einmal gesagt hatte, eine sprechende Aehnlichkeit hatte.

„Ich wagte es, bei Ihnen anzusprechen, um mir Ihren Namen für mein Benefiz zu erbitten, Madame," sagte Fräulein Snevellicci, Papiere zum Vorschein bringend.

„Ah, ich weiß in der That nicht, was ich sagen soll," versetzte Madame Curdle. „Die Glanzperiode des Theaters ist dahin — nehmen Sie doch Platz,

Fräulein Snevellicci; mit dem Drama ist's vorbei, vollkommen vorbei!"

„Als eine schöne Verkörperung der Phantasiegebilde des Dichters, als eine Verwirklichung des menschlichen Geistes, welche unsere träumerischen Augenblicke mit strahlendem Lichte vergoldet und dem geistigen Auge eine neue zauberhafte Welt aufthut — von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist es mit dem Drama vorbei — vollkommen vorbei," sagte Herr Curdle.

„Wer unter den jetzigen Lebenden ist im Stande, uns alle jene wechselnden und prismatischen Farben vorzuführen, in denen uns Hamlets Charakter erscheint?" rief Madame Curdle.

„Ja wer — auf der Bühne nämlich —," sagte Herr Curdle, der in dem letzteren Beisatz einen Vorbehalt zu seinen eigenen Gunsten aussprach. „Hamlet? — Pah! lächerlich! Mit Hamlet ist's vorbei — vollkommen vorbei."

Ganz ergriffen durch diese schmerzlichen Betrachtungen, seufzten Herr und Madam Curdle und saßen eine Weile da, ohne zu sprechen. Endlich wandte sich die Dame an Fräulein Snevellicci, und fragte, auf welches Stück ihre Wahl gefallen wäre.

„Auf ein ganz neues," antwortete Fräulein Snevellicci. „Herr Johnson hier ist der Verfasser desselben, und erweist mir die Ehre, selbst mitzuspielen. Es ist sein erstes Debüt."

„Ich hoffe, Sie haben die Einheiten bewahrt, Sir?" fragte Herr Curdle.

„Das Original ist französisch," erwiederte Nicolaus. „Es ist reich an Handlung, der Dialog lebendig, die Charaktere scharf gezeichnet —"

„Nützt alles nichts ohne strenge Berücksichtigung der Einheiten, Sir," versetzte Herr Curdle. „Die Einheiten des Drama's sind die Hauptsache."

„Darf ich fragen," entgegnete Nicolaus, der zwischen der Achtung, die er beobachten zu müssen glaubte, und zwischen dem Hange, eine Lächerlichkeit zu verfolgen, schwankte — „darf ich fragen, was Sie unter den Einheiten verstehen?"

Herr Curdle hustete und überlegte.

„Die Einheiten, Sir," sagte er endlich, „sind eine Vollständigkeit, eine Art allgemeiner Ineinanderfügung hinsichtlich des Ortes und der Zeit — eine gewisse generelle Unität, wenn ich mich eines so kräftigen Ausdrucks bedienen darf. Dieß betrachte ich für die dramatischen Einheiten, soweit ich ihnen meine Aufmerksamkeit zuwenden konnte, und gewiß — ich habe viel über den Gegenstand gelesen und gedacht. Wenn ich die Darstellungen dieses Kindes durchgehe," fuhr Herr Curdle gegen das Wunderkind fort, „so finde ich eine Einheit des Gefühls, einen Umfang, einen Wechsel des Colorits, eine Wärme der Farben, einen Ton, eine Harmonie, eine Glut, eine künstlerische Entwickelung origineller Auffassungen, nach denen ich mich vergebens unter älteren Schauspielern umsehe. Ich weiß nicht, ob ich mich Ihnen begreiflich gemacht habe?"

„Vollkommen,“ versetzte Nicolaus.

„Nun gut,“ sagte Herr Curdle, sein Halstuch zurechtzupfend; „dieß ist meine Definition der dramatischen Einheiten.“

Madame Curdle hatte dieser lichtvollen Entwicklung mit großem Wohlgefallen zugehört, und fragte dann, was Herr Curdle von der Subscription dächte.

„Ich weiß nicht, meine Liebe — auf Ehre, ich weiß nicht,“ sagte Herr Curdle. „Wenn wir es thun, so geschieht es natürlich unter dem Vorbehalt, daß man unser Erscheinen nicht als eine Bürgschaft für die gute Darstellung nimmt. Die Welt muß erfahren, daß wir derselben durch unsere Namen keine Sanction ertheilen wollen, sondern daß diese Auszeichnung nur auf Rechnung der Person der Demoiselle Snevellicci kommt. Unter dieser Voraussetzung betrachte ich es so zu sagen als eine Pflicht, daß wir einer gesunkenen Bühne unseren Schutz zu Theil werden lassen, wäre es auch nur um der Ideenverbindungen willen, welche sich daran ketten. Können Sie zwei Schillinge und sechs Pence auf eine halbe Krone herausgeben, Fräulein Snevellicci? fragte Herr Curdle, indem er vier Stücke von dieser Geldsorte durch die Finger laufen ließ.

Fräulein Snevellicci suchte in allen Ecken ihres Rosastrickbeutels nach, aber da war nichts zu finden. Nicolaus murmelte einen Scherz über die leeren Taschen der Schriftsteller und hielt es für das Beste.

die Förmlichkeit des Umhertastens in den seinigen ganz zu unterlassen.

„Warten Sie," sagte Herr Curdle; „zweimal vier ist Acht; vier Schillinge für ein Logenbillet, Fräulein Snevellicci, ist ungemein theuer für den gegenwärtigen Zustand des Dramas. Drei halbe Kronen sind sieben Schillinge und sechs Pence. Ich denke, wir werden uns wegen sechs Pencen nicht veruneinigen — was meinen Sie, Fräulein Snevellicci?"

Das arme Fräulein Snevellici nahm die drei halbe Kronen mit vielem Lächeln und Knixen, und Madame Curdle gab noch einige nachträgliche Anweisungen hinsichtlich des Aufbewahrens ihrer Plätze, des Ausstäubens der Sitze, und zweier reinen Komödienzettel, die sie gleich aus der Druckerei haben wollte, worauf sie zum Zeichen, daß die Audienz geschlossen sey, die Klingel zog.

„Abgeschmacktes Volk;" sagte Nicolaus, als sie die Straße erreicht hatten.

„Glauben Sie mir," versetzte Fräulein Snevellicci, seinen Arm nehmend, „ich darf mich sehr glücklich schätzen, daß sie nicht Alles schuldig geblieben sind und nur sechs Pence abgezogen haben. Geben Sie Acht, wenn Ihr Stück Beifall erhält, so muß alle Welt hören, daß man Sie immer begünstigt habe; fallen Sie aber durch, so haben sie dieß schon von Anfang an voraus gesehen."

In dem nächsten Hause, das sie besuchten, blühte

ihnen ein glorreicher Empfang, denn hier wohnten die sechs Kinder, die von den öffentlichen Leistungen des Wunderkindes so ganz und gar hingerissen waren und die jetzt, als man sie, um der besagten jungen Dame willen aus der Kinderstube heruntergerufen hatte, ihr mit den Fingern nach den Augen griffen, sie auf die Zehen traten und ihr noch viele Andere kleine Aufmerksamkeiten bewiesen, welche diesem Lebensalter eigenthümlich sind.

„Ich werde zuverläßig Herrn Borum bereden, eine ganze Loge zu nehmen," sagte die Dame des Hauses nach einem ungemein huldreichen Empfange. „Ich will aber nur zwei von den Kindern mitnehmen, die übrigen Plätze aber mit Herren besetzen — Bewunderern von Ihnen, Fräulein Snevellicci. August, du Galgenstrick, laß doch das kleine Mädchen gehen!"

Die Schlußworte galten einem jungen Herrchen, welches das Wunderkind von hinten kneipte, augenscheinlich in der Absicht, sich zu überzeugen, ob es ein wirkliches Mädchen oder eine Puppe wäre.

„Sie sind wahrscheinlich sehr ermüdet," sagte die Mama zu Fräulein Snevellicci; „ich kann Sie daher unmöglich gehen lassen, ohne daß Sie vorher ein Glas Wein annehmen. Pfui, Charlotte, schäme dich doch! Mamsell Lane, ich muß bitten, daß Sie auf die Kinder besser Acht haben."

Mamsell Lane war die Gouvernante, und die an sie gerichtete Aufforderung war durch das zwanglose Benehmen des jüngsten Fräuleins Borum nöthig

geworden, welches dem Wunderkinde den kleinen grünen Sonnenschirm wegstibizt hatte und denselben eben fortschleppte, während die bestürzte Eigenthümerin trostlos nachsah.

„Ach, wo haben Sie auch nur Ihr Spiel gelernt?“ fuhr die gutmüthige Frau Borum gegen Fräulein Snevellici fort. „Ich kann gar nicht begreifen — Emma, laß doch diese Grimassen — wie man in dem einen Augenblick lachen und dem andern weinen kann; und das alles so natürlich! —“

„Ich fühle mich ungemein glücklich, aus Ihrem Munde ein so günstiges Urtheil zu vernehmen,“ sagte Fräulein Snevellicci. „Ich bin ganz entzückt, mich Ihres Beifalls zu erfreuen.“

„Ja, ja, wem sollten Sie nicht gefallen?“ rief Madame Borum. „Ich würde zweimal wöchentlich ins Theater gehen, wenn ich könnte, denn ich bin ganz darin vernarrt. Sie werden nur bisweilen gar zu rührend. Sie versetzten mich in einen solchen Zustand, daß ich laut aufschluchzen muß! Barmherziger Himmel, Mamsell Lane, wie können Sie nur zusehen, wenn die Rangen das arme Kind so quälen.“

Das Wunderkind war wirklich auf gutem Wege, in Stücke zerrissen zu werden, denn zwei kräftige kleine Jungen hatten sich ihrer Hände bemächtigt und zogen sie, um ihre Stärke zu versuchen, nach verschiedenen Richtungen. Mamsell Lane waren übrigens die erwachsenen Schauspieler viel zu wichtig, als daß sie auf solche Kleinigkeiten hätte achten

können, weßhalb sie erst in Folge dieser Aufforderung dem unglücklichen Mädchen zu Hülfe kam. Man erquickte es nun mit einem Glas Wein und bald nachher entfernte es sich mit seinen Begleitern, ohne einen ernsteren Schaden genommen zu haben, als daß sein Rosagazehut platt gedrückt und das weiße Kleid nebst den Höschen ziemlich zerknüllt worden war.

Es war in der That ein Morgen der Prüfung; denn noch viele andere Häuser mußten besucht werden und Jedermann wollte etwas Anderes. Einige wünschten Tragödien, andere Comödien, die einen machten Einwürfe gegen den Tanz, die andern wollten fast nichts als Tänze. Einige meinten, der komische Sänger wäre entschieden schlecht, andere hofften, er würde mehr zu thun bekommen, als gewöhnlich der Fall wäre; einige wollten nicht versprechen zu kommen, weil Andere nicht hatten versprechen wollen zu kommen, und wieder andere Leute wollten nicht kommen, weil Andere kamen. Fräulein Snevellicci mußte an dem einen Orte zusichern, daß sie etwas weglassen, an dem andere, daß sie etwas beifügen wolle, und verpflichtete sich zuletzt zu einem Comödienzettel, der, wenn er auch sonst kein anderes Verdienst hätte, wenigstens umfassend genug wäre, (er enthielt nämlich unter andern Kleinigkeiten vier Stücke: einige Arien, ein paar Zweikämpfe und mehrere Tänze) und dann kehrten sie völlig erschöpft von der Anstrengung des Tages nach Hause zurück.

Nicolaus beendigte sein Stück, von dem sogleich

eine Leseprobe gehalten wurde, und machte sich dann an seine eigene Rolle, die er mit großem Fleiße einstudirte und nach dem Urtheile der ganzen Gesellschaft ganz vortrefflich spielte. Endlich erschien der große Tag. Die Ausrufer wurden am Morgen herumgeschickt, um die Unterhaltung des Abends in allen Straßen bei dem Ton der Schelle zu verkündigen. Besondere Zettel von drei Fuß Länge und neun Zoll Breite wurden in allen Richtungen ausgetheilt, in die Hausfluren geworfen, unter die Thürklopfer gesteckt, in allen Läden aufgelegt und auch an den Wänden der Häuser angeklebt, obgleich hier der Erfolg nicht vollkommen entsprach, denn wegen Krankheit des regelmäßigen Zettelanklebers hatte eine nicht wissenschaftlich gebildete Person dieses Amt übernommen, und einen Theil in die Quere und den Rest verkehrt aufgepappt.

Um halb sechs Uhr strömten vier Leute nach der Galleriethüre; um dreiviertel auf sechs waren es wenigstens ein Dutzend; um sechs Uhr waren die Fußstöße gegen die Thüre fürchterlich und als der ältere Herr Crummles endlich öffnete, sah er sich genöthigt, hinter die Thüre zu treten um sein Leben zu retten. In den ersten zehn Minuten waren schon fünfzehn Schillinge in die Kasse geflossen.

Hinter den Coulissen herrschte dieselbe ungewohnte Aufregung. Fräulein Snevellicci war so im Schweiß, daß die Schminke kaum in ihrem Gesicht halten wollte. Madame Crummles fühlte sich so angegriffen, daß sie sich

kaum auf ihre Rolle besinnen konnte. Fräulein Bravassa's Haare gingen vor Hitze und Angst aus den Locken und der Director selbst sah fleißig durch das Loch im Vorhange und eilte hin und wieder zurück, um anzukündigen, daß wieder ein Neuer in dem Parterre angekommen wäre.

Endlich schwieg das Orchester und der Vorhang ging in die Höhe. Die erste Scene, in welcher nichts Besonderes vorfiel, lief ruhig genug ab, aber als in der zweiten Demoiselle Snevellicci von dem Wunderkinde begleitet auftrat — welch ein donnernder Beifallslärm! die Leute in der Borumloge standen wie Ein Mann auf, winkten mit ihren Hüten und Taschentüchern und brüllten ihre Brava's. Madame Borum und die Gouvernante warfen Kränze auf die Bühne, von denen einige die Lampen umwarfen und einer die Schläfen eines dicken Herrn im Parterre kränzte, der vor lauter Aufmerksamkeit, welche er dem Stücke schenkte, dieser Ehre gar nicht einmal gewahr wurde. Der Schneider und seine Familie trampelten gegen das Getäfel der oberen Logen, daß es beinahe in Trümmern ging; der Ingwerbierjunge blieb ganz bezaubert in der Mitte des Hauses stehen, und ein junger Offizier, der für einen Anbeter der Demoiselle Snevellicci galt, drückte seine Lorgnette ins Auge, vielleicht um eine Thräne zu verbergen. Fräulein Snevellicci knixte immer tiefer, und immer lauter und stürmischer wurde der Applaus. Er erreichte endlich seine höchste Höhe, als das Wunder-

kind einen der rauchenden Kränze aufhob und ihn von der Seite über Fräulein Snevellicci's Auge hielt, worauf das Stück seinen Fortgang nahm.

Aber als Nicolaus mit Madame Crummles seine Glanzscene aufführte -- welch ein Klatschen ging da nicht los! Als ihn Madame Crummles (welche seine unwürdige Mutter war) mit Hohnlachen einen anmaßenden Knaben nannte, und er ihr kühn Trotz bot — welch ein wüthender Applaus! Als er mit dem andern Herrn wegen der jungen Dame Händel bekam, und ein Kästchen mit Pistolen hervorbringend, erklärte, daß er sich, wenn er ein Mann von Ehre wäre, mit ihm in diesem Zimmer schießen müßte, bis das Ameublement mit dem Blute des einen, wenn nicht beider, bespritzt sey — zu welchem einstimmigen Jubelruf vereinigten sich da nicht die Logen, Parterre und Gallerie! Als er seiner Mutter allerlei Ehrentitel gab, weil sie das Vermögen der jungen Dame nicht herausgeben wollte, worauf sie endlich nachgab und dadurch auch ihn weicher stimmte, so daß er auf ein Kniee niedersank und um ihren Segen flehte, wie weinten und schluchzten nicht da die Damen des Auditoriums zusammen! Als er hinter dem Vorhang versteckt war und der verruchte Verwandte mit einem scharfen Schwerte nach allen Richtungen nur nicht nach der, wo man deutlich seine Beine sehen konnte, hinstieß, — welch ein Angstruf tönte da nicht durch das ganze Haus! Seine Miene, seine Haltung, sein Gang, sein Blick und Alles, was er

sagte oder that, wurde gepriesen. So oft er sprach, Beifallsrauschen durch das ganze Haus. Und als endlich in der Brunnen- und Waschzuberscene Madame Grudden das Strantianfeuer anzündete und alle bei der Scene nicht betheiligten Mitglieder der Gesellschaft hereinkamen, um in verschiedenen Richtungen niederzustürzen — nicht weil dieß etwas mit der Entwickelung zu thun hatte, sondern blos um mit einem Tableau zu endigen — so machte sich das Auditorium, das inzwischen beträchtlich angewachsen war, durch einen so tobenden, wiehernden und stampfenden Jubel Luft, wie er in Jahr und Tagen in diesen Mauern nicht gehört worden war.

Mit einem Worte, das Glück sowohl des neuen Stückes als des neuen Schauspielers war gemacht, und als Fräulein Snevellicci am Schlusse der Vorstellung herausgerufen wurde, präsentirte sie sich an Nicolaus Arme, der an ihrem Beifalle Theil nahm.

Sechstes Kapitel.

Handelt von einer jungen Dame aus London, welche sich der Gesellschaft anschließt, und einem ältlichen Bewunderer derselben, der ihrem Schlepptau folgt; nebst einer rührenden Ceremonie, die nach ihrer Ankunft statt hat.

Da das neue Stück entschieden Furore gemacht hatte, so sollte es bis auf weitere Ankündigung jeden Vorstellungs-Abend gegeben werden; auch wurden

die Abende, an welchen das Theater geschlossen blieb, von drei auf zwei in der Woche herabsetzt. Dieß waren jedoch nicht die einzigen Beweise des außerordentlichen Glückes, welches das Stück gemacht hatte, denn an dem nächsten Sonnabend war die unermüdliche Madame Grudden so gefällig, Nicolaus nicht weniger als dreißig Schillinge einzuhändigen; und außer dieser substantiellen Belohnung erfreute er sich auch sonst noch hoher Ehren und Auszeichnungen, indem ihm z. B. Herr Curdle einen Abdruck seiner Abhandlung über den „seligen Mann" nebst einer eigenhändigen Dedication auf dem Schmutzblatte — an sich schon ein unbezahlbarer Schatz — nebst einem Billet zuschickte, das große Lobeserhebungen und die unverlangte Versicherung enthielt, Herr Curdle würde sich glücklich schätzen, ihm während seines Aufenthalts in der Stadt jeden Morgen vor dem Frühstück drei Stunden lang den Shakspeare vorzulesen.

„Ich habe wieder was Neues, Johnson," sagte Herr Crummles eines Morgens mit vor Freude leuchtenden Augen.

„Und das wäre?" versetzte Nicolaus. „Vielleicht den Pony?"

„Nein, Nein, wir kommen erst an den Pony, wenn alles andere fehlschlägt," sagte Crummles. „Ueberhaupt glaube ich nicht, daß wir in dieser Saison den Pony brauchen werden. Nein, nein, der Pony ist's nicht."

„Haben Sie vielleicht ein Wunderkind in Knabengestalt aufgefunden?“ rieth Nicolaus.

„Es gibt nur ein Wunderkind, Sir, und dieß ist ein Mädchen,“ entgegnete der Director mit Nachdruck.

„Sehr wahr,“ erwiederte Nicolaus; „ich bitte um Verzeihung. Ich gestehe übrigens, daß es jetzt mit meinem Rathen zu Ende ist.“

„Was sagen Sie zu einer jungen Dame von London?“ fragte Herr Crummles; „einer Demoiselle so und so von dem königlichen Drurylane-Theater?“

„Das würde sich allerdings auf den Theaterzetteln recht gut ausnehmen,“ antwortete Nicolaus.

„Sie haben Recht,“ sagte Herr Crummles, „und wenn Sie gesagt hätten, sie würde sich auch auf der Bühne gut ausnehmen, so wäre es auch nicht weit fehlgeschossen gewesen. Sehen Sie einmal her! was halten Sie davon?“

Mit dieser Frage rollte Herr Crummles einen blauen und einen gelben Anschlagszettel auf, deren jeder oben in ungeheuren Buchstaben die Aufschrift trug: „Erste Gastrolle der unvergleichlichen Demoiselle Petowker von dem königlichen Drurylane-Theater!“

„Mein Gott!“ rief Nicolaus, „diese Dame kenne ich.“

„Dann kennen Sie so viel Talent, als je in dem Leibe eines jungen Frauenzimmers eingeschlossen war,“ entgegnete Herr Crummles, indem er die Zettel wieder zusammenpackte; „das heißt: Talent von einer gewissen Art — von einer gewissen Art. ‚Die Blut-

trinkerin‘,“ fügte Herr Crummles mit einem prophetischen Seufzer bei, „‚die Bluttrinkerin‘ wird mit diesem Mädchen sterben. Auch ist sie von allen, die mir zu Gesichte kamen, die einzige Sylphide, welche wie eine ächte Sylphide auf einem Beine stehen und auf dem andern Knie die Tambourine spielen kann.“

„Wann kömmt sie?“ fragte Nicolaus.

„Wir erwarten sie heute,“ versetzte Herr Crummles. „Sie ist eine alte Freundin von meiner Frau. Madame Crummles erkannte ihr Talent und sah voraus, was kommen mußte. Was sie kann, hat sie fast alles von meiner Frau gelernt. Madame Crummles war die ursprüngliche Bluttrinkerin.“

„Was sie da sagen!“

„Ja, aber sie mußte es aufgeben.“

„Behagte es ihr nicht mehr?“ fragte Nicolaus lächelnd.

„Nicht so fast ihr, wohl aber dem Publikum,“ antwortete Herr Crummles. „Niemand konnte es dabei aushalten; es war zu schrecklich. Sie wissen noch nicht ganz, was Madame Crummles zu leisten im Stande ist.“

Nicolaus wagte es, zu bemerken, er meine doch, es zu wissen.

„Nein, nein, das ist rein unmöglich,“ sagte Herr Crummles. „Ich selbst kenne sie noch nicht ganz genau, wie auch die Welt sie erst zu schätzen wissen wird, wenn sie todt ist. Mit jedem Jahre ihres Lebens gibt diese außerordentliche Frau neue Proben

ihres Talents. Sehen Sie sie an — Mutter von sechs Kindern — drei von ihnen noch am Leben und alle auf den Brettern."

„Außerordentlich!" rief Nicolaus.

„Ja in der That außerordentlich," versetzte Herr Crummles mit einem ernsten Kopfschütteln, indem er selbstgefällig eine Prise nahm. „Ich gebe Ihnen mein Künstlerwort, daß ich bis zu ihrem letzten Benefiz nicht einmal wußte, daß sie tanzen konnte. Sie spielte damals die Julia und die Helene Macgregor und tanzte zwischen beiden Stücken den Schwungseilhornpipe. Als ich die wundervolle Frau zum erstenmale sah, Johnson," fuhr Herr Crummles etwas näher tretend fort, indem er den Ton zutraulicher Freundschaft annahm, — „als ich sie zum erstenmale sah, stand sie, umgeben von blendendem Feuerwerk, mit dem Kopfe auf einem Speerschafte."

„Sie machen mich staunen," sagte Nicolaus.

„Sie machte mich staunen!" entgegnete Herr Crummles mit einem sehr ernsten Gesichte. „Eine solche Anmuth mit so viel Würde gepaart. Ich betete sie an — von diesem Augenblicke."

Die Ankunft der hochbegabten Dame, welcher diese Bemerkungen galten, machte den Lobeserhebungen des Schauspieldirectors ein plötzliches Ende, und fast unmittelbar darauf trat Herr Percy Crummles mit einem an seine gnädige Frau Mama addressirten Briefe ein, der durch die Post angekommen war. Bei dem ersten Blicke auf die Ueberschrift rief Madame Crummles:

„Ha, von Henriette Petowker!“ und war augenblicklich in den Inhalt des Schreibens vertieft.

„Ist es — —“ fragte der Schauspieldirecctor zögernd.

„Ja, ja, 's ist alles in Richtigkeit,“ versetzte Madame Crummles, der Frage vorgreifend. „Wie trefflich für sie — in der That!“

„Ich denke, es ist das Beste, was mir je vorgekommen ist,“ erwiederte Herr Crummles.

Und dann brachen Herr Crummles, Madame Crummles und Herr Percy Crummles in ein gewaltiges Gelächter aus.

Nicolaus überließ es ihnen, unter sich lustig zu seyn, und ging nach seiner Wohnung, nicht wenig verwundert, welches mit dem Namen Petowker verknüpfte Geheimniß wohl diese Heiterkeit hervorgerufen haben mochte. Zugleich dachte er auch an die große Ueberraschung, welche diese Dame an den Tag legen würde, wenn sie ihn selbst in den Reihen einer Kunst finden würde, welcher sie zu einer so schönen und leuchtenden Zierde gereichte.

In der letztern Hinsicht hatte er sich jedoch geirrt, denn — sey es, daß Herr Vincent Crummles den Weg gebahnt, oder daß Fräulein Petowker besondere Gründe hatte, ihn sogar mit mehr als gewöhnlicher Zuvorkommenheit zu behandeln — ihre Begegnung auf dem Theater des andern Tages glich mehr der zweier Freunde, die sich von Jugend auf liebten, als einem Wiedersehen zwischen einer Dame und einem

Herrn, die sich nur ein halbdutzendmal und dann auch nur zufällig gesehen hatten. Ja, Fräulein Petowker flüsterte ihm sogar zu, daß sie in ihren Gesprächen mit der Familie des Directors kein Wörtchen von den Kenwigsen habe fallen lassen, indem sie im Gegentheil versichert hätte, Herrn Johnson in den ersten und fashionabelsten Zirkeln begegnet zu seyn; und als Nicolaus bei dieser Eröffnung sein Staunen nicht verbergen konnte, fügte sie mit einem holden Blicke bei, daß sie jetzt Anspruch auf seine Freundschaft hätte und dieselbe vielleicht in kurzem auf die Probe stellen würde.

Nicolaus hatte noch an demselben Abend die Ehre, mit Fräulein Petowker in einem kleinen Stücke aufzutreten, und es konnte ihm nicht entgehen, daß der Applaus, der ihr zu Theil wurde, hauptsächlich einem ungemein beharrlichen Regenschirm in den oberen Logen zuzuschreiben war. Er bemerkte auch, daß die bezaubernde Actrice manchen holden Blick nach der Richtung, woher diese Töne kamen, schießen ließ, und daß dann jedesmal der Regenschirm auf's Neue losbrach. Einmal kam es ihm vor, als ob ein eigenthümlich geformter Hut in derselben Ecke ihm nicht ganz unbekannt wäre; da er jedoch von seiner Rolle zu sehr in Anspruch genommen war, so schenkte er diesem Umstande keine große Aufmerksamkeit, wie er denn auch dessen, als er zu Hause anlangte, wieder völlig vergessen hatte.

Er saß eben mit Smike beim Nachtessen, als Jemand von den Hausleuten an die Thüre pochte

und einen Herrn anmeldete, der unten wäre und Herrn Johnson zu sprechen wünschte.

„Je nun, da kann ich weiter nichts sagen, als daß er heraufkommen soll," versetzte Nicolaus. „Wahrscheinlich ein hungriger College, Smike."

Smike betrachtete den kalten Braten, berechnete schweigend, wie viel wohl für das Mittagessen des nächsten Tages übrig bleiben dürfte, und legte ein Stückchen, das er für sich selbst abgeschnitten hatte, wieder zurück, damit die Eingriffe des Gastes in ihren Wirkungen weniger verheerend seyn möchten.

„Es ist Niemand, der früher hier war," sagte Nicolaus, „denn er stolpert auf jeder Treppe. Herein, herein! — Im Namen aller Wunder — Herr Lillyvick!"

Es war in der That der Einnehmer der Wassersteuer, der Nicolaus mit festem Blicke und unbeweglichen Zügen ansah, ihm mit feierlicher Wichtigkeit die Haud reichte und sich in dem Kaminwinkel niederließ.

„Wann sind Sie angekommen?" fragte Nicolaus.

„Diesen Morgen, Sir," versetzte Herr Lillyvick.

„Ah, ich sehe; dann waren Sie diesen Abend im Theater und es war Ihr Regen — —"

„Dieser Regenschirm," sagte Herr Lillyvick, indem er einen plumpen, grünbaumwollenen Schirm mit umgedrückter Zwinge hervorzog. „Wie gefiel Ihnen Fräulein Petowkers Spiel?"

„Soweit ich es von der Bühne aus betrachten konnte, recht artig," versetzte Nicolaus.

„Artig?“ rief der Steuereinnehmer. „Ich sage Ihnen, Sir, es war entzückend.“

Herr Lillyvik beugte sich vor, um das letztere Wort mit um so größerem Nachdruck auszusprechen, richtete sich dann wieder auf und gab einiges Stirnrunzeln und Kopfnicken zum Besten.

„Ich sage entzückend,“ wiederholte Herr Lillyvick, „hinreißend, zauberhaft, gewaltig.“

Und abermals bog sich Herr Lillyvick zurück, auf's Neue nickend und die Stirne runzelnd.

„Ah,“ entgegnete Nicolaus, ein wenig überrascht bei diesen Symptomen einer ecstatischen Bewunderung. „Ja — sie ist ein geschicktes Frauenzimmer.“

„Eine Göttin,“ erwiederte Herr Lillyvick, indem er seinen Steuereinnehmers-Doppelschlag mit dem vorerwähnten Regenschirm auf dem Boden applicirte.

„Ich habe seiner Zeit göttliche Schauspielerinnen gekannt, Sir — ich hatte die Wassersteuer einzusammeln — wenigstens mußte ich sie einfordern — und zwar sehr oft einfordern — in dem Hause einer göttlichen Schauspielerin, welche vier Jahre lang in meinem Viertel wohnte; aber nie — nein, nie, Sir — habe ich unter allen göttlichen Wesen, Schauspielerin oder nicht Schauspielerin, ein göttlicheres gesehen, als Henriette Petowker.“

Nicolaus hatte Mühe, ein Lachen zu unterdrücken, weßhalb er es auch nicht einmal wagte, zu

sprechen, sondern nur im Einklange mit Herrn Lillyvicks Nicken gleichfalls nickte und stumm blieb.

„Ich möchte wohl ein Wörtchen unter vier Augen mit Ihnen sprechen," sagte Herr Lillyvick.

Nicolaus warf willfahrend Smike einen Blick zu, der den Wink verstand und sich entfernte.

„Es ist etwas Erbärmliches um einen Hagestolzen, Sir," sagte Herr Lillyvick.

„Meinen Sie?" versetzte Nicolaus.

„Ja," entgegnete der Steuereinnehmer. „Ich habe an sechzig Jahre in der Welt gelebt und sollte mich daher wohl auf die Sache verstehen.

„Das solltest du freilich," dachte Nicolaus, „aber ob du's thust, ist eine andere Frage."

„Wenn sich ein Hagestolz zufällig ein Bischen Geld erspart hat," fuhr Herr Lillyvick fort, „so sehen Schwestern und Brüder, Neffen und Nichten auf das Geld und nicht auf ihn. Ja sie wünschen ihm, selbst wenn er ein öffentlicher Charakter und somit das Haupt der Familie, oder gewissermaßen der Stamm ist, an den alle anderen kleineren Zweige sich anschmiegen, ohne Unterlaß den Tod, und werden niedergeschlagen, so oft sie ihn bei guter Gesundheit sehen, weil es ihnen um nichts zu thun ist, als um in den Besitz seines kleinen Eigenthums zu kommen. Verstanden?"

„O ja," versetzte Nicolaus, „Sie haben ohne Zweifel vollkommen Recht."

„Der Hauptbeweggrund, warum man unver-

ehelicht bleibt," nahm Herr Lillyvick wieder auf, „ist der Kostenpunkt. Das ist's, was mich immer abgehalten hat; sonst — ach du mein Himmel!" sagte Herr Lillyvick, mit den Fingern schnippend, — „sonst hätte ich wohl fünfzig Frauen haben können."

„Schöne Frauen?" fragte Nicolaus.

„Schöne Frauen," antwortete der Steuereinnehmer. „Freilich nicht so schön, wie Henriette Petowker, denn sie hat nicht ihres Gleichen, aber ich versichere Ihnen — immerhin Frauen, wie sie einem nicht alle Tage in den Weg kommen. Setzen wir nun den Fall, der Mann kann in seiner Frau, statt mit seiner Frau Vermögen bekommen — wie?"

„Ei, dann ist er ein glücklicher Mann," versetzte Nicolaus.

„Das ist's, was ich sage," entgegnete der Steuereinnehmer, indem er Nicolaus wohlwollend mit seinem Regenschirm auf die Schulter klopfte, „genau, was ich sage. Henriette Petowker, die hochbegabte Henriette Petowker hat einen Schatz in sich selbst, und ich bin im Begriffe — —"

„Sie zu Madame Lillyvick zu machen?" ergänzte Nicolaus.

„Nein, Sir, sie soll nicht Madame Lillyvick werden," erwiederte der Steuereinnehmer. „Schauspielerinnen, Sir, behalten stets ihre Familiennamen bei; das ist so gewöhnlich. — Aber ich bin im Begriffe sie zu heirathen; ja, und zwar schon übermorgen."

„Ich gratulire Ihnen, Sir,“ sagte Nicolaus.

„Ich danke, Sir,“ versetzte der Steuereinnehmer, seine Weste zuknöpfend. „Ich ziehe dann natürlich ihr Salair ein und hoffe, daß es am Ende fast eben so wohlfeil kömmt, zwei Personen zu erhalten, als eine — das ist auch wieder ein Trost.“

„Sie werden doch in einem solchen Augenblicke keines Trostes bedürfen?“ bemerkte Nicolaus.

„Nein,“ entgegnete Lillyvick mit einem ängstlichen Kopfschütteln; „natürlich nicht.“

„Aber warum kommen Sie beide hierher, wenn es Ihre Absicht ist, sich zu heirathen, Herr Lillyvick?“ fragte Nicolaus.

„Das ist's eben, weßhalb ich zu Ihnen komme,“ antwortete der Einnehmer der Wassersteuer. „Die Sache verhält sich nämlich so: Wir haben es für das Beste gehalten, unsere Verbindung vor der Familie geheim zu halten.“

„Familie?“ rief Nicolaus. „Vor was für einer Familie?“

„Je nun — vor den Kenwigsen,“ versetzte Herr Lillyvick. „Wenn meine Nichte und die Kinder nur ein Wörtchen davon vor meiner Abreise erfahren hätten, so hätten sie zu meinen Füßen Krämpfe gekriegt und nicht mehr von mir abgelassen, bis ich ihnen eidlich versichert hätte, nie zu heirathen — oder sie hätten mich für mondsüchtig erklären lassen oder sonst etwas Schreckliches vorgenommen,“ sagte der Steuereinneh-

mer, indem er in der Glut seines Affektes am ganzen Leibe bebte.

„Ich zweifle allerdings nicht, daß sie eifersüchtig gewesen seyn würden,“ sagte Nicolaus.

„Um diesem vorzubeugen,“ erwiederte Herr Lillyvick, „haben wir die Verabredung getroffen, daß Henriette Petowker unter dem Vorwande eines Engagements zu ihren Freunden, den Crummlessen, sich begeben sollte. Ich selber reiste Tags zuvor nach Guilford, um sie daselbst zu erwarten, und so kamen wir gestern miteinander hier an. Nun fürchten wir aber, Sie möchten Herrn Noogs schreiben und ihm etwas von unseren Angelegenheiten mittheilen, und so hielten wir es für das Beste, Sie in unser Geheimniß einzuweihen. Wir gehen von Crummles' Wohnung aus zur Kirche und werden uns freuen, wenn Sie uns entweder vor der Trauung oder zum Frühstück die Ehre Ihres Besuches schenken wollen. Es wird nicht hoch hergehen,“ — fügte der Steuereinnehmer, der ängstlich jedes Mißverständniß über diesen Punkt vermeiden wollte, bei — „eben Semmeln und Kaffee, vielleicht mit einer Seegarnrele oder etwas derart, um sich einen guten Mund zu machen.“

„Ja, ja, ich verstehe,“ sagte Nicolaus. „Ich leiste Ihrer Einladung mit dem größten Vergnügen Folge. Wo wohnt Fräulein Petowker — bei Madame Crummles?“

„Nein,“ versetzte der Steuereinnehmer, „es wollte sich dort nicht schicken, sie zu beherbergen, und so

wohnt sie jetzt bei einer Bekannten und noch einer andern jungen Dame, die beide zum Theater gehören."

„Fräulein Snevellicci, denke ich," sagte Nicolaus.

„Ja, so klingt der Name."

„Vermuthlich werden dieß die Brautjungfern seyn?" entgegnete Nicolaus.

„Ach," erwiederte der Steuereinnehmer mit einer Jammermiene, „sie wollen vier Brautjungfern haben. Ich fürchte, sie werden es gar zu theatralisch machen."

„O nicht doch, nicht im geringsten," versetzte Nicolaus mit einem verunglückten Versuch, ein Lachen in einen Husten umzuwandeln. „Wer mögen wohl die vier seyn? Natürlich Fräulein Snevellicci — Fräulein Ledrook."

„Das — das Wunderkind," stöhnte der Steuereinnehmer.

„Ha! ha! ha!" brach Nicolaus los, fügte aber schnell bei: „ich bitte um Verzeihung, ich weiß selbst nicht, weßhalb ich lachte. — Ja das wird ganz hübsch werden. Das Wunderkind — wer sonst noch?"

„Irgend ein anderes junges Frauenzimmer," versetzte der Steuereinnehmer aufstehend, „eine Freundin von Henriette Petowker. Sie werden aber doch das, was ich Ihnen mittheilte, für sich behalten — nicht wahr?"

„Sie können sich getrost auf mich verlassen," entgegnete Nicolaus. „Darf ich Ihnen nichts anbieten?"

„Nein," erwiederte der Steuereinnehmer, „ich habe keinen Appetit. Ich sollte meinen, daß es etwas sehr Angenehmes um das Leben im Ehestand ist — wie?"

„Ich bezweifle es nicht im geringsten," antwortete Nciolaus.

„Ja," sagte der Steuereinnehmer, „gewiß. O ja, kein Zweifel. Gute Nacht."

Mit diesen Worten wandte sich Herr Lillyvick, der diese ganze Zeit über das seltsamste Gemisch von Hast und Bedenklichkeit, Vertrauen und Zweifel, Verliebtheit und Argwohn, Gemeinheit und Hochmuth an den Tag gelegt hatte, nach der Thüre, und überließ es nun Nicolaus, sich seiner Lachlust hinzugeben, so lange es ihm behagte.

Wir wollen uns nicht mit Untersuchungen aufhalten, ob der nächste Tag Nicolaus aus der gewöhnlichen Anzahl von Stunden zu bestehen schien, sondern bemerken nur, daß derselbe den mehr unmittelbar bei der bevorstehenden Ceremonie betheiligten Personen in großer Eile entwich, wie denn auch Fräulein Petowker, als sie den darauf folgenden Morgen in Fräulein Snevelliccis Kammer erwachte, die Erklärung abgab, nichts könne sie bereden, daß dieß wirklich der Tag wäre, der Zeuge einer so wichtigen Veränderung in ihren häuslichen Verhältnissen seyn sollte.

„Ich kann's nicht glauben," sagte Fräulein Petowker; „in der That, ich kann's unmöglich glauben. Was nützt all dieses Reden; ich kann mich nimmer-

mehr entschließen, mich einer solchen Prüfung zu unterziehen.“

Fräulein Snevellicci und Fräulein Ledrook wußten recht gut, daß der Entschluß ihrer guten Freundin schon seit drei oder vier Jahren feststand, diese verzweifelte Prüfung getrosten Muthes einzugehen, wenn sie nur einen annehmbaren Herrn, der den gleichen Versuch machen wollte, auffinden konnte; sie begannen daher, ihr Trost und Festigkeit zu predigen und ihr begreiflich zu machen, wie stolz sie sich fühlen dürfe, daß es in ihrer Macht liege, einem verdienstvollen Manne zum dauernden Segen zu werden, und wie nothwendig es für das Wohl der Menschheit im Allgemeinen sey, daß das zarte Geschlecht bei solchen Anläßen Seelenstärke und Ergebung beweise; zwar sey nach ihrer Ueberzeugung das wahre Glück nur in dem ehelosen Leben zu finden, welches sie nie gerne und in keinem Fall aus irgend einer weltlichen Rücksicht aufgeben würden — demungeachtet aber hofften sie, wenn je die Zeit käme, ihre Pflicht, Gott sey Dank, zu gut zu kennen, um sich allzusehr zu grämen, und lebten der Ueberzeugung, daß sie sich mit Demuth und unterwürfigem Sinne dem Schicksal unterwerfen könnten, welches ihnen die Vorsehung offenbar nur in der Absicht zuweisen würde, das Glück und das Wohl eines Mitmenschen zu begründen.

„Ich könnte es wohl auch nicht anders als schmerzlich empfinden,“ sagte Fräulein Snevellicci, „alte Ver-

bindungen abzubrechen, aber ich würde mich fügen, meine Liebe — in der That, ich würde mich fügen."

„Ich gleichfalls," erklärte Fräulein Ledrook, „ja ich würde das Joch eher suchen als meiden. Ich habe vordem schon manches Herz gebrochen, aber ich beklage es jetzt schmerzlich; denn Schuld an einem solchen Tode zu seyn, ist ein ewiger Wurm für das Gewissen."

„Ja, so ist es," bekräftigte Fräulein Snevellicci. „Aber jetzt, liebe Led, müssen wir sie zustutzen, sonst kommen wir in der That zu spät."

Diese tröstlichen Gründe, und vielleicht auch die Furcht, zu spät zu kommen, hielten die Braut während der Förmlichkeit des Ankleidens aufrecht; dann aber mußten starker Thee und Branntwein abwechselnd angewendet werden, um ihre schwachen Glieder so weit zu kräftigen, daß sie stetigen Schrittes einhergehen konnte.

„Wie fühlst du dich jetzt, meine Liebe?" fragte Fräulein Snevellicci.

„Ach Lillyvick," rief die Braut, „wenn du wüßtest, was ich um deinetwillen leide!"

„Er weiß es natürlich, und wird es nie vergessen," versetzte Fräulein Ledrook.

„Glauben Sie?" rief Fräulein Petowker mit einem Pathos, das allein schon ihr Talent für die Bühne bekundet haben würde.

„O glauben Sie wirklich, daß Lillyvick es nie — nie vergessen wird?"

Wir können nicht vermuthen, womit dieser Gefühlsausdruck geendet haben würde, wenn nicht Fräulein Snevellicci in diesem Augenblick die Ankunft der Kutsche verkündigt hätte, was die Braut so verblüffte, daß sie verschiedene beunruhigende Symptome, die stark im Anzuge waren, abschüttelte, an den Spiegel eilte, um ihren Anzug zu mustern und ganz ruhig erklärte, daß sie zu dem Opfer bereit sey.

Sie wurde demgemäß in die Kutsche gehoben, wo sie durch fortwährendes Riechen an Salmiakgeist und wiederholte Schlücke von Branntwein und anderen kräftigen Mitteln vor Ohnmachten geschützt wurde, bis man das Haus des Theaterdirectors erreichte. Die zwei jungen Crummlesse standen schon mit weißen Cocarden und in den gewähltesten und flunkerndsten Westen aus der Theatergarderobe an der Thüre, um sie zu empfangen. Durch die vereinten Bemühungen dieser Herrn, der Brautjungfern und des Kutschers wurde Fräulein Petowker endlich in einem Zustande völliger Erschöpfung nach dem ersten Stocke gebracht, wo sie, sobald sie des jugendlichen Bräutigams ansichtig wurde, mit vielem Anstand in Ohnmacht sank.

„Henriette Petowker," rief der Steuereinnehmer, „ermuntern Sie sich, meine Liebe."

Fräulein Petowker ergriff des Steuereinnehmers Hand, aber die innere Bewegung erstickte ihre Worte.

„Ist denn mein Anblick so schrecklich?" rief der Steuereinnehmer.

„Ach nein, nein, nein!“ rief die Braut; „aber alle Freunde — die theuren Freunde — meiner Jugendjahre — alle verlassen zu müssen — es ist ein herber Augenblick!“

Nach diesem Schmerzergusse begann Fräulein Petowker die theuren Freunde ihrer Jugend aufzuzählen, wobei sie diejenigen derselben, welche gegenwärtig waren, aufforderte, näher zu treten und sie zu umarmen. Als dieß geschehen war, fiel ihr ein, Madame Crummles sey ihr mehr als eine Mutter, Herr Crummles mehr als ein Vater, und die jungen Crummlesse nebst Fräulein Ninetta Crummles mehr als Brüder und Schwestern gewesen. Diese verschiedenen Erinnerungen, die jedesmal eine Reihe von Umarmungen zur Folge hatten, nahmen eine schöne Zeit hinweg, so daß man sich genöthigt sah, dem Kutscher die allergrößte Eile anzuempfehlen, damit man nicht zu spät in die Kirche käme.

Der Zug bestand aus zwei Wagen; in dem ersten saß Fräulein Bravassa, die vierte Brautjungfer, Madame Crummles, der Steuereinnehmer und Herr Folair, der bei gegenwärtigem Anlasse zum Führer des Bräutigams erwählt worden war; in dem andern befanden sich die Braut, Herr Crummles, Fräulein Snevellicci, Fräulein Ledrook und das Wunderkind. Die Costüme konnten prachtvoll genannt werden. Die Brautjungfern waren über und über mit künstlichen Blumen bedeckt und das Wunderkind verschwand beinahe ganz in einer tragbaren Laube, in welche

man es gesteckt hatte. Die romantische Ledrook trug an ihrer Brust das Miniaturbild eines unbekannten Offiziers, das sie nicht lange vorher — eine werthvolle Acquisition — in einer Versteigerung erstanden hatte; die anderen Damen entfalteten prachtvolle Garnituren nachgemachter Juwelen, die sich von ächten kaum unterscheiden ließen, und Madame Crummles trug eine ernste und düstere Majestät zur Schau, welche die Bewunderung aller Zuschauer auf sich zog.

Am auffallendsten und eindruckvollsten machte sich jedoch die Erscheinung des Herrn Crummles, der den Brautvater vorstellte und in Folge eines originellen und glücklichen Gedankens sich für diese Rolle durch eine Theaterperücke, wie man sie auf alten Münzen sieht, einen schnupftabackfarbigen Anzug nach dem Schnitte des vorigen Jahrhunderts, grauseidene Strümpfe und Schnallenschuhe zustutzte. Um seinem angenommenen Charakter noch mehr Ehre zu machen, hatte er sich entschlossen, den Tiefgerührten zu spielen, weßhalb denn auch, als er in die Kirche trat, das Schluchzen des zärtlichen Vaters so herzbrechend wurde, daß ihm der Küster den Rath ertheilte, er möchte sich in die Sacristey zurückziehen und vor dem Beginne der Ceremonie durch ein Glas Wasser stärken.

Der Gang durch die Kirche war wunderschön. Die Braut und vier Brautjungfern bildeten eine zum voraus einstudirte Gruppe; der Steuereinnehmer ging vor seinem Führer her, der zur unbeschreiblichen Belustigung einiger Theaterfreunde, die von der Empor-

kirche aus zusahen, den Gang und die Geberden des Bräutigams nachäffte; diesem folgte in wankender und unsicherer Haltung Herr Crummles, und Madame Crummles beobachtete ihren gewohnten Theatergang, in welchem stets ein Schritt mit einer Pause abwechselte. Mit einem Wort, die Procession war das vollkommenste, was je ein Menschenauge gesehen hatte. Die Trauung ging ungemein rasch von Statten, und nachdem sich alle Anwesenden in das Kirchenregister eingeschrieben hatten (zu welchem Zwecke Herr Crummles, als die Reihe an ihn kam, sorgfältig eine ungeheure Brille abwischte und auf die Nase setzte), kehrten sie in ungemein heiterer Stimmung zum Frühstück zurück. Und hier fanden sie Nicolaus, der ihrer Ankunft harrte.

„Wohlan jetzt," sagte Crummles, der Madame Grudden in den Vorbereitungen, welche übrigens in einem großartigeren Maßstabe, als dem Steuereinnehmer gutdünken mochte, ausgeführt worden waren, Beistand geleistet hatte, „zum Frühstück! zum Frühstück!"

Es bedurfte keiner zweiten Einladung. Die Gesellschaft drückte sich an dem Tische, so gut es gehen wollte, zusammen und griff ohne weitere Umstände zu. Fräulein Petowker wurde jedesmal bis über die Ohren roth, wenn sie Jemand ansah, und aß sehr viel, wenn sie Niemand ansah; und Herr Lillyvick ging mit dem besonnenen Entschlusse ans Werk, da alle diese guten Bißchen doch aus seinem Beutel

bezahlt werden müßten, den Crummlessen so wenig als möglich übrig zu lassen.

„Das war sehr bald abgethan, Sir — haben Sie's nicht auch so gefunden?“ fragte Herr Folair den Steuereinnehmer, sich nach dem genannten Herrn über den Tisch beugend.

„Was war abgethan, Sir?“ entgegnete Herr Lillyvick.

„Das Zusammenknüpfen — das Festgemachtwerden an eine Frau,“ versetzte Herr Folair. „Es hat nicht lange gebraucht — oder?“

„Nein, Sir,“ erwiederte Herr Lillyvick erröthend, „es dauerte nicht lange. Und was weiter, Sir?“

„Ach nichts,“ sagte der Schauspieler. „Man braucht nicht lange, um sich zu hängen — so oder so. Hab' ich nicht Recht? Ha! ha! ha!“

Herr Lillyvick legte Messer und Gabel nieder und sah sich mit entrüsteter Verwunderung an dem Tische um.

„Sich zu hängen?“ wiederholte Herr Lillyvick.

Ein tiefes Schweigen herrschte in der ganzen Gesellschaft, denn Herrn Lillyvicks würdevolle Miene ging über alle Beschreibung.

„Sich zu hängen!“ rief Herr Lillyvick abermals. „Will man in dieser Gesellschaft eine Vergleichung zwischen Heirathen und Hängen ziehen?“

„In beiden handelt sich's bekanntermaßen um den Knoten,“ bemerkte Herr Folair etwas verblüfft.

„Um einen Knoten, Sir?“ entgegnete Herr

Lillyvick. „Wagt es Jemand, in meiner Gegenwart von einem Knoten und Henriette Pe — —"

„Lillyvick," verbesserte Herr Crummles.

„— Und Henriette Lillyvick in einem Athem zu sprechen," fuhr der Steuereinnehmer fort. „Müssen wir in diesem Hause in Gegenwart von Herrn und Madame Crummles, die eine talentvolle und tugendhafte Familie zu Segnungen des Himmels, zu Wunderkindern und zu, Gott weiß was, erzogen haben, von Knoten sprechen hören?"

„Folair," sagte Herr Crummles, der in Folge dieser Anspielung auf ihn und sein Ehegemahl die Angelegenheit als einen Ehrenpunkt nehmen zu müssen glaubte, „Sie setzen mich in Erstaunen."

„Wüßte nicht, in wiefern," versetzte der unglückliche Witzmacher. „Was hab' ich denn verbrochen?"

„Verbrochen, Sir?" rief Herr Lillyvick. „Sie haben einen Streich geführt auf das ganze Gebäude der menschlichen Gesellschaft."

„Und auf die edelsten und zartesten Gefühle," fügte Crummles bei, die Rolle des Brautvaters wieder aufnehmend.

„Und die höchsten und achtbarsten geselligen Bande," erklärte der Steuereinnehmer. „Knoten! Als ob man gefangen und an den Füßen gebunden in den Stand der heiligen Ehe träte, und nicht aus freiem Willen und hohem Selbstbewußtseyn die feierliche Handlung beginge!"

„Eine derartige Deutung kam mir nicht ertfernt

zu Sinne," entgegnete der Schauspieler; „doch da Sie die Sache empfindlich nehmen, so erkläre ich, daß mir meine Bemerkung leid thut. Mehr kann ich nicht sagen."

„Sie muß Ihnen auch leid thun," erwiederte Herr Lillyvick, „und es freut mich, zu hören, daß Sie wenigstens noch so viel Ehrgefühl im Leibe haben."

Da der Streit durch diese Erklärung abgethan zu seyn schien, so hielt es Madame Lillyvick, weil jetzt die Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht länger zerstreut war, für passend, in Thränen auszubrechen und den Beistand aller vier Brautjungfern in Anspruch zu nehmen, der auch, jedoch nicht ohne einige Verwirrung, geleistet wurde; denn das Zimmer war klein und das Tafeltuch lang, und so wurde bei der ersten Bewegung ein ganzer Serviceteller über den Tisch hinunter gefegt. Ungeachtet dieses Unfalls wies jedoch Madame Lillyvick jeden Trost zurück, bis endlich die kriegführenden Partheien ihr Wort gegeben hatten, den Streit nicht weiter zu führen, wozu sie sich denn auch nach einer hinreichenden Zurschaustellung von Widerstreben bewegen ließen. Aber von dieser Zeit an saß Herr Folair in verdrüßlichem Schweigen da, indem er sich damit begnügte, wenn etwas darnach gesprochen wurde, Nicolaus ins Bein zu kneifen, um dadurch seine Verachtung gegen den Sprecher sowohl, als gegen die ausgesprochenen Gefühle an den Tag zu legen.

Es wurde nun eine Reihe von Reden gehalten,

eine von Nicolaus, eine von Crummles und eine von dem Steuereinnehmer; zwei von den jungen Herren Crummles, um für sich selbst ihren Dank abzustatten, und eine von dem Wunderkind im Namen der Brautjungfern, bei welch letzterer Madame Crummles Thränen vergoß. Dann ging es an ein Singen, Fräulein Ledrook und Fräulein Bravassa ließen sich hören, und wahrscheinlich wäre die Reihe auch noch an Andere gekommen, wenn nicht der Miethkutscher, der das glückliche Paar nach Ryde bringen sollte, wo es das Dampfboot besteigen wollte, die Erklärung abgegeben hätte, daß er, wenn seine Passagiere nicht auf der Stelle kämen, achtzehn Pence über das Bedungene fordern würde.

Diese verzweifelte Drohung sprengte die Gesellschaft auseinander. Nach einem höchst pathetischen Abschied reiste Herr Lillyvick mit seiner höchst liebenswürdigen Braut nach Ryde ab, wo sie die nächsten zwei Tage in tiefster Zurückgezogenheit zubringen wollten. Das Wunderkind begleitete sie, denn Herr Lillyvick hatte sie ausdrücklich deßhalb zur Reisebrautjungfer erkoren, weil die Inhaber des Dampfboots durch seine Kleinheit getäuscht werden mußten, und daher nur den halben Passagierpreis berechnen konnten.

Da an diesem Abend kein Theater war, so erklärte Herr Crummles, daß man bis auf den letzten Tropfen beisammen bleiben sollte. Aber Nicolaus, der des andern Abends zum erstenmal den Romeo

spielen sollte, benützte eine gelegenheitliche Verwirrung, die durch eine unerwartete Entwicklung deutlicher Symptome von Trunkenheit in dem Benehmen der Madame Grudden veranlaßt wurde, und schlich sich fort.

Nicolaus wurde zu dieser Desertion nicht bloß durch seine eigene Neigung, sondern auch durch seine Besorgnisse wegen Smike veranlaßt, der in der Rolle des Apothekers auftreten sollte und von derselben bis jetzt noch nichts, als den allgemeinen Begriff hatte in den Kopf bringen können, daß er sehr hungrig wäre, welchen er — vielleicht in Folge alter Erinnerungen — sehr bald aufgefaßt hatte.

„Ich weiß nicht, was da zu thun ist, Smike," sagte Nicolaus, das Buch niederlegend. „Ich fürchte, du kannst deine Rolle nicht lernen, armer Bursche."

„Das würde mir keinen Kummer machen," sagte Smike kopfschüttelnd. „Ich denke, wenn Sie — aber das würde Ihnen zu viele Mühe verursachen."

„Was meinst du?" fragte Nicolaus. „Um mich darfst du unbesorgt seyn."

„Ich denke," entgegnete Smike, „wenn Sie mir's einigemal in kurzen Sätzen vorsagen wollten, so würde ich wohl im Stande seyn, es zu merken."

„Meinst du?" erwiederte Nicolaus. „Wohlan, wir wollen sehen, wer zuerst müde wird. Ich gewiß nicht, Smike. Beginnen wir also. ‚Wer ruft so laut?'"

„‚Wer ruft so laut?'" sagte Smike.

„‚Wer ruft so laut?'" wiederholte Nicolaus.

„‚Wer ruft so laut?'" schrie Smike.

So fuhren sie fort, sich gegenseitig zu fragen, wer so laut rufe; und als sich Smike dieses gemerkt hatte, ging Nicolaus zu einem weiteren Satz und dann zu zweien und endlich zu dreien auf einmal über, bis gegen Mitternacht der arme Smike zu seiner unaussprechlichen Freude fand, daß er wirklich etwas von seiner Rolle gemerkt hätte.

Am andern Morgen früh ging das Examen auf's Neue an, und Smike, der durch die bereits gemachten Fortschritte zuversichtlicher wurde, lernte schneller und besser. Sobald er die Worte ordentlich eingelernt hatte, zeigte ihm Nicolaus, wie er seine beiden Hände auf den Magen halten und denselben hin und wieder reiben müsse, um hiedurch der bei dem Theatervolk üblichen Pantomime, womit man andeutet, daß man essen möchte, nachzukommen. Nach der Morgenprobe gingen sie wieder an's Werk und machten fort, bis es Zeit war, Abends im Theater zu erscheinen, indem sie ihre Studien nur durch ein eilig eingenommenes Mittagsessen unterbrachen.

Nie hatte ein Lehrer einen aufmerksameren, bescheideneren und lernbegierigeren Schüler, aber auch nie ein Schüler einen geduldigeren, unermüdlicheren, umsichtigeren und wohlwollenderen Lehrer.

Sogar als sie schon angekleidet waren, und so oft Romeo nicht in der Scene zu erscheinen hatte, setzte Nicolaus seinen Unterricht fort. Er führte zu einem günstigen Erfolge. Romeo wurde mit dem

lebhaftesten Beifall aufgenommen und Smike einstimmig, sowohl von dem Publicum als von den Schauspielern, für den König aller Apotheker erklärt.

Siebentes Kapitel.

In welchem Kätchen Nickleby's Seelenfrieden in Gefahr geräth.

Wir führen den Leser nach einer Reihe schöner Zimmer in der Regentenstraße. Die Zeit ist drei Uhr Nachmittags für den geplagten Arbeiter und die erste Morgenstunde für den lustigen Lebemann. Dort finden wir den Lord Friederich Verisopht und seinen Freund Sir Mulberry Hawk.

Das edle Paar ruhte verdrossen auf zwei Sopha's, zwischen ihnen stand ein Tisch, auf dem die Materialien eines unberührten Frühstücks in bunter Verwirrung umherlagen. Durch das Zimmer waren Zeitungsblätter zerstreut, aber auch diese blieben, wie das Mahl, unbeachtet, freilich nicht, weil eine lebhafte Unterhaltung die Aufmerksamkeit von den Journalen ablenkte, denn man vernahm keine Sylbe aus dem Munde der Beiden und auch keinen anderen Ton, als wenn etwa einer derselben sich umherwälzte, um einen bequemeren Unterlagepunct für seinen schmerzenden Kopf zu suchen, oder einen ungeduldigen Ausruf vernehmen ließ, der dann den Gefährten in seiner Ruhe störte.

Schon diese Merkmale hätten einen hinreichenden Schlüssel zu der Ausdehnung der in der vergangenen Nacht stattgehabten Schwelgerei geben können, wenn auch keine anderen Spuren vorhanden gewesen wären, aus denen die Art ihrer Vergnügungen sich hätte erkennen lassen. Ein Paar beschmutzte Billardbälle, zwei zerknüllte Hüte, eine Champagnerflasche, um deren Hals ein unsauberer Handschuh gewunden war, um sie bequemer als eine Angriffswaffe benützen zu können, ein zerbrochener Stock, umhergestreute Karten, ein leerer Geldbeutel, eine zersprengte Uhrkette, eine Handvoll Silbermünze mit den Resten halbausgerauchter Cigarren vermischt — diese und andere Abzeichen von Unordnung und Ausschweifung bekundeten unverkennbar die Art, wie sich die beiden gnädigen Herren in der letzten Nacht belustigt hatten.

Lord Friederich Verisopht war der erste, der zu sprechen begann. Er ließ einen bepantoffelten Fuß auf den Boden gleiten, gähnte gewaltig, mühte sich, aufzusitzen, heftete die überlebten Augen auf seinen Freund und rief ihm mit schläfriger Stimme zu.

„Was gibts?“ versetzte Sir Mulberry, sich umwendend.

„Wollen wir den ganzen Ta-ag hier liegen?“ sagte der Lord.

„Ich weiß nicht, ob wir zu etwas Anderem zu brauchen sind,“ entgegnete Sir Mulberry. „Vorderhand können wir wenigstens nichts Besseres thun.

Ich habe diesen Morgen kein Quentchen Leben in mir."

„Leben?" rief Lord Verisopht; „mir wäre nichts angenehmer und beha-aglicher, als wenn ich auf der Stelle sterben könnte."

„Nun, warum sterben Sie denn nicht?" erwiederte Sir Mulberry.

Mit diesen Worten kehrte er sein Gesicht auf die andere Seite und versuchte auf's Neue einzuschlafen.

Sein hoffnungsvoller Freund und Zögling zog einen Stuhl an den Frühstückstisch und versuchte zu essen. Als er aber fand, daß dieß nicht möglich sey, schleppte er sich nach dem Fenster, schlenderte dann, die Hand an den glühenden Kopf gelegt, im Zimmer auf und ab, warf sich endlich wieder auf das Sopha und weckte seinen Freund auf's Neue.

„Was zum Teufel wollen Sie denn von mir?" stöhnte Sir Mulberry, indem er sich auf seinem Ruhebette aufrichtete.

Obgleich Sir Mulberry dieß in ziemlich übler Laune sprach, so schien er doch nicht zu glauben, daß er sich ganz ruhig verhalten dürfe, denn nachdem er sich ziemlich oft gestreckt und unter einigem Schaudern erklärt hatte, daß es teufelmäßig kalt wäre, machte er gleichfalls einen Versuch mit dem Frühstücke und blieb, da ihm derselbe besser gelang, als seinem weniger aufgelegten Freunde, an dem Tische sitzen.

„Angenommen," sagte Sir Mulberry, ein Stückchen Fleisch auf seiner Gabelspitze betrachtend, „wir kämen wieder auf den Nickleby'schen Gegenstand zurück, — wie?"

„Welchen Nickleby'schen? Meinen Sie den Geldjuden oder das Mädchen?" fragte Lord Verisopht.

„Ich sehe, Sie verstehen mich," versetzte Sir Mulberry. „Natürlich das Mädchen."

„Sie versprachen mir, sie ausfindig zu machen." sagte Lord Verisopht.

„Wahr," erwiederte sein Freund, „aber ich habe seitdem reiflicher über die Sache nachgedacht. Sie trauen mir in der Sache nicht, und ich überlasse es daher Ihnen selbst, sie aufzufinden."

„O nicht doch," erwiederte Lord Verisopht.

„Und ich sage ja," versetzte Sir Mulberry. „Forschen Sie ihr nur selber nach. Aber ich setze meinen Hals daran, wenn Sie auch nur eine Spur von ihr ohne mich zu Gesicht bekommen. Doch ich will glimpflich mit Ihnen verfahren. Ich sage, Sie sollen sie auffinden — werden sie auffinden, und ich will Ihnen den Weg andeuten."

„Nun, mich soll der Teufel holen, wenn Sie nicht ein wahrer, verteufelter, aufrichtiger, durch und durch wackerer Freund sind," entgegnete der junge Lord, auf den diese Worte die belebendste Wirkung geübt hatten.

„Ich will Ihnen sagen, wie sich's machen läßt,"

versetzte Sir Mulberry. „Sie war bei jenem Diner als ein Köder für Sie zugegen.“

„Ha!“ rief der junge Lord, „das wäre der Teu—“

„Als ein Köder für Sie,“ wiederholte sein Freund; „der alte Nickleby hat es mir selbst gesagt.“

„Das ist ja ein Mordkerl,“ rief Lord Verisopht, „ein nobler Spitzbube.“

„Ja,“ entgegnete Sir Mulberry, „er wußte, daß sie ein artiges Geschöpfchen —“

„Artig?“ fiel der junge Lord ein. „Meiner Seele, Hawk, sie ist eine vollendete Schönheit, ein — ein Bild, eine Statue, ein — ein — meiner Seele, das ist sie.“

„Meinetwegen,“ erwiederte Sir Mulberry, indem er die Achseln zuckte und wenigstens gleichgiltig schien, mochte er es nun seyn oder nicht; „das ist Geschmacksache; es ist nur um so besser, wenn der meinige nicht mit dem Ihrigen harmonirt.“

„Hol' Sie der Teufel,“ sagte der Lord; „Sie waren an jenem Tage dick genug mit ihr. Ich konnte kaum zu Worte kommen.“

„Sie war gut genug für einmal — gut genug für einmal,“ versetzte Sir Mulberry, „aber keineswegs so, daß ich es der Mühe werth hielt, ein zweitesmal den Angenehmen bei ihr zu spielen. Wenn Sie allen Ernstes die Nichte auffspüren wollen, so sagen Sie dem Onkel, Sie müßten wissen, wo, wie und mit wem sie lebt, oder Sie würden allen Ge-

schäftsverkehr mit ihm abbrechen. Geben Sie Acht, er wird's Ihnen schnell genug sagen."

„Warum sagten Sie dieß nicht schon früher," fragte Lord Verisopht, „und lassen mich da brennen, vergehen, und ein miserables Daseyn durch ein ganzes Menschena-alter hinschleppen?"

„Erstlich wußte ich es nicht," antwortete Sir Mulberry unbekümmert, „und zweitens glaubte ich nicht, daß es Ihnen so Ernst mit der Sache wäre."

Nun verhielt sich aber die Sache so, daß Sir Mulberry Hawk seit Ralph Nickleby's Diner im Geheimen alle ihm zu Gebot stehenden Mittel angewendet hatte, um zu entdecken, woher Kätchen so plötzlich erschienen und wohin sie so plötzlich verschwunden war. Da ihm aber Ralph's Beistand gebrach, welchen er seit dem damaligen nicht sehr freundlichen Abschied nicht mehr gesehen hatte, so waren alle seine Anstrengungen vergeblich, wodurch er denn auch bestimmt wurde, dem jungen Lord das Wesentliche des Zugeständnisses, welches er jenem Ehrenmanne entlockt hatte, zu eröffnen. Hiezu bewogen ihn verschiedene Rücksichten, unter denen die Gewißheit, daß der schwache junge Mann alle Nachrichten, die er einzuholen vermochte, ihm mittheilen würde, nicht die geringste war; denn der Wunsch, die Nichte des Wucherers wieder zu sehen, durch Anwendung aller seiner Künste ihren Stolz zu beugen und sich für die Verachtung, welche sie ihm erwiesen, zu rächen, hatte in seiner Seele ganz die Ober-

hand gewonnen. Sein Verfahren war dabei allerdings so schlau berechnet, daß sich Alles, wie es auch gehen mochte, zu seinem Vortheile wenden mußte; denn der Umstand, daß er Ralph Nickleby seine wahre Absicht, warum er Kätchen in eine solche Gesellschaft eingeführt, entlockt hatte, wie auch die hohe Uneigennützigkeit, womit er denselben so unverholen seinem Freunde mittheilte, mußte nicht nur seinen Planen in der gedachten Hinsicht förderlich seyn, sondern auch die ohnehin schon häufigen Geldwanderungen aus den Taschen des Lord Friederich Verisopht in die des Sir Mulberry Hawk ungemein erleichtern.

So folgerte Sir Mulberry und begab sich daher bald darauf mit seinem Freunde zu Ralph Nickleby, um daselbst einen von ihm entworfenen Operationsplan in Vollzug zu setzen, der angeblich die Absichten seines Freundes unterstützen, in der That aber nur seinen eigenen Vorschub leisten sollte.

Sie fanden Ralph zu Hause und allein. Als er sie in das Besuchszimmer führte, schien ihm die Erinnerung an den Auftritt, welcher hier stattgehabt hatte, wieder aufzutauchen, denn er warf einen forschenden Blick auf Sir Mulberry, welcher übrigens denselben nur mit einem unbekümmerten Lächeln erwiederte.

Sie sprachen eine kleine Weile über Geldangelegenheiten und als diese abgemacht waren, erklärte (in Folge von Sir Mulberry's Anweisungen) der

hochgeborne Pinsel mit einiger Verlegenheit, daß er Ralph allein sprechen müßte.

„Wie — allein?“ rief Sir Mulberry mit geheuchelter Ueberraschung. „Ah, sehr gut, ich will in das nächste Zimmer gehen. Haltet mich aber nicht lange auf.“

Mit diesen Worten nahm Sir Mulberry seinen Hut, summte einige Takte aus einer Arie, entfernte sich durch die Verbindungsthüre der beiden Zimmer und schloß sie hinter sich ab.

„Nun, Mylord,“ sagte Ralph, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Nickleby,“ sagte der Lord, indem er sich der Länge nach auf dem Sopha, wo er vorhin gesessen, ausstreckte, um seine Lippen dem Ohr des alten Mannes näher zu bringen, „was Sie nicht für ein artiges Geschöpfchen zur Nichte haben!“

„Meinen Sie, Mylord?“ versetzte Ralph. „Mag seyn — mag seyn — ich bemühe meinen Kopf nicht mit derartigen Dingen.“

„Sie wissen, daß sie ein verteufelt hübsches Mädchen ist,“ entgegnete der Lord; „Sie müssen das wissen, Nickleby. Versuchen Sie's nur nicht, zu läugnen.“

„Je nun, ich glaube, man hält sie dafür,“ erwiederte Ralph, „und in der That, ich weiß auch, daß sie es ist. Wenn dieß aber auch nicht der Fall wäre, so gelten Sie mir als eine gewichtige Autorität für derartige Dinge, denn Ihr Geschmack, Mylord,

ist in der That in jeder Hinsicht als der beste anerkannt.

Keinem, als dem jungen Manne, an den diese Worte gerichtet waren, hätte der Ton des Hohns in denselben oder der Blick der Verachtung, womit sie begleitet wurden, entgehen können. Aber Lord Friederich Verisopht gewahrte nichts davon, sondern er sah in dem Ganzen nur die gerechte Anerkennung seiner Verdienste.

„Nun,“ sagte er, „vielleicht haben Sie ein wenig Recht — vielleicht auch ein wenig Unrecht — möglicherweise auch ein wenig von Beiden, Nickleby. Ich möchte eigentlich wissen, wo diese Schönheit wohnt, um ihr noch einmal ein Auge nachwerfen zu können, Nickleby.“

„Wirklich —“ begann Ralph in seinem gewöhnlichen Tone.

„Sprechen Sie nicht so laut,“ rief der Andere, der diesen Hauptpunkt der ihm ertheilten Anweisungen zum Wunder gut aufgefaßt hatte; „Hawk braucht nichts davon zu hören.“

„Sie wissen, daß er Ihr Nebenbuhler ist?“ fragte Ralph, den Lord scharf ansehend.

„Das ist der verda-ammte Spitzbube immer,“ versetzte der Lord, „und ich möchte ihm einmal ganz sachte den Rang ablaufen. Ha! ha! ha! Es wird ihn schon genug anfechten, Nickleby, daß wir hier ohne ihn miteinander reden. Wo wohnt sie, Nickleby?

Ich brauche nichts weiter zu wissen. Sagen Sie mir nur, wo sie wohnt, Nickleby."

„Er beißt an," dachte Nickleby, „er beißt an."

„Nun, so reden Sie doch," fuhr der Client fort. „Wo wohnt sie?"

„In der That," sagte Ralph, indem er langsam die Hände übereinander rieb, „ich muß erst überlegen, ehe ich es Ihnen sagen kann."

„Ei, lassen Sie das bleiben, Nickleby," versetzte Verisopht. „Sie sollten überhaupt nie überlegen. Wo ist sie?"

„Es kömmt vielleicht nichts Gutes dabei heraus, wenn Sie es wissen," entgegnete Ralph. „Sie ist tugendhaft und wohlerzogen; auch schön, aber arm und schutzlos — ein armes, armes Mädchen." —

Ralph überflog diesen kurzen Inbegriff von Kätchens Stellung, als ginge er ihm nur so durch den Kopf, ohne daß er die Absicht hätte, laut zu sprechen; aber der verschmitzte Blick, welchen er auf den jungen Herrn richtete, strafte diese armselige Verstellung Lügen.

„Ich versichere Ihnen, daß ich sie nur sehen will," rief der Lord. „Man darf doch einem hübschen Mädchen nachschauen, ohne daß es ihr Scha-aden thut — oder nicht? Nun, wo wohnt sie? Sie wissen, daß Sie an mir gute Geschäfte machen, Nickleby, und meiner Seele, Niemand soll mich vermögen, zu Jemand Anders zu gehen, wenn Sie mir diese Kleinigkeit mittheilen."

„Da Sie mir dieß versprechen, Mylord," sagte Ralph mit verstelltem Widerstreben, „und ich Ihnen recht gerne einen Gefallen erweisen möchte — und da außerdem kein Schaden daraus erwachsen kann — ja, kein Schaden — so will ich's Ihnen sagen. Aber Sie werden gut thun, wenn Sie es für sich behalten, Mylord — ausschließlich für sich."

Ralph deutete bei diesen Worten nach der Thüre des anstoßenden Zimmers und nickte ausdrucksvoll mit dem Kopfe.

Der junge Lord that, als fühle er gleichfalls die Nothwendigkeit dieser Vorsichtsmaßregel, und Ralph theilte ihm nun mit, wo und unter welchen Verhältnissen seine Nichte dermalen lebte, indem er zugleich den Charakter der Familie, in deren Hause sich Kätchen befand, näher bezeichnete und die Ansicht äußerte, daß ein Lord ohne Zweifel leicht Zutritt finden könnte, wenn er Lust hätte, da man dort viel auf vornehme Bekanntschaften zu halten schiene.

„Und da Sie meine Nichte nur zu sehen wünschen," schloß Ralph, „so können Sie auf diesem Wege zu jeder Zeit ihren Zweck erreichen."

Lord Verisopht dankte für diesen Wink mit manchem Druck auf Ralph's harte und hornige Hand und flüsterte dann, daß sie jetzt gut thun würden, die Unterhaltung abzubrechen, worauf er Sir Mulberry Hawk wieder hereinrief.

„Es kam mir fast vor; als wäret ihr ein-

geschlafen," sagte Sir Mulberry, als er sehr übel gelaunt wieder in das Zimmer trat.

„Thut mir leid, daß Sie warten mußten," versetzte der Gimpel; „aber Nickleby ist so erstaunlich spa—aßhaft gewesen, daß ich mich nicht von ihm losreißen konnte."

„Nicht doch," entgegnete Ralph; „die Schuld liegt ganz an Seiner Herrlichkeit. Sie wissen, welch ein witziger, humoristischer, geistreicher junger Herr Lord Friederich ist. Bitte, spazieren Sie voran, Mylord — Sir Mulberry?"

Mit solchen Höflichkeitsphrasen, vielen tiefen Bücklingen und dem gleichen, kalten, höhnischen Zuge im Gesichte, den er die ganze Zeit über bewahrt hätte, begleitete Ralph die beiden adelichen Herren die Treppe hinunter, ohne den verwunderten Blick Sir Mulberry's, der ihm ein Compliment über seine vollendete Spitzbuberei zu machen schien, mit etwas anderem, als einem leichten Zucken der Mundwinkel zu erwiedern.

Einige Augenblicke vorher hatte die Klingel getönt und Newman Noggs öffnete eben die Thüre, als sie in der Hausflur anlangten. Der gewöhnlichen Hausordnung zu Folge würde Newman den neuen Besuch schweigend eingelassen oder ihn ersucht haben, ein wenig bei Seite zu treten, bis die Herren hinaus wären; er hatte jedoch kaum die Person erkannt, als er sich auf eigene Faust hin eine Abweichung von der Regel erlaubte, und mit einem Rück-

blick auf das achtbare Trio laut ausrief: „Madame Nickleby.“

„Madame Nickleby?“ rief Sir Mulberry Hawk, als sich Ralph umwandte und ihm in's Gesicht sah.

Es war in der That diese dienstfertige Dame, welche, da ein Anerbieten für das leere Haus in der City gemacht worden war, sich ohne Zögerung mit der Eile eines Briefträgers auf den Weg gemacht hatte, um das Schreiben Herrn Nickleby selber zu überbringen.

„'s ist Niemand, den Sie kennen,“ sagte Ralph. „Treten Sie in das Comptoir, meine — meine — Liebe. Ich werde sogleich bei Ihnen seyn.“

„Niemand den ich kenne?“ rief Sir Mulberry Hawk, auf die bestürzte Dame zugehend. „Ist dieß Madame Nickleby — die Mutter von Fräulein Nickleby — dem bezaubernden Wesen, das ich so glücklich war, bei dem letzten Diner in diesem Hause zu sehen? — Aber nein,“ sprach Sir Mulberry, plötzlich abbrechend, „nein, es kann nicht seyn. Es ist zwar der nämliche Schnitt des Gesichts, derselbe unbeschreibliche Ausdruck des — aber nein, nein. Diese Dame ist zu jung dazu.“

„Ich denke, Sie können dem Herrn sagen, Schwager, wenn es ein Interesse für ihn hat,“ sagte Madame Nickleby, indem sie das Compliment mit einer huldvollen Verbeugung anerkannte, „daß Kätchen Nickleby meine Tochter ist.“

„Ihre Tochter, Mylord?“ rief Sir Mulberry

sich zu seinem Freunde wendend. „Die Tochter dieser Dame, Mylord!"

„Mylord?" dachte Madame Nickleby. „Nun, ich hätte mir doch nimmer —!"

„Dieß, Mylord, ist also die Dame," fuhr Sir Mulberry fort, „deren holdem Ehebunde wir so viel Glück verdanken. Diese Dame ist die Mutter des liebenswürdigen Kätchens. Bemerken Sie nicht die außerordentliche Aehnlichkeit, Mylord? Nickleby — stellen Sie uns vor."

Ralph that es in einer Art von Verzweiflung.

„Meiner Seele, das ist ja köstlich," rief Lord Friedrich, sich vordringend. „Freut mich, Sie kennen zu lernen."

Madame Nickleby war in Folge dieser ungewöhnlich freundlichen Begrüßungen, wie auch eines innerlichen Aergers, nicht ihren andern Hut aufgesetzt zu haben, zu verwirrt, als daß sie eine Antwort hätte geben können, weßhalb sie sich begnügte, fortwährend zu knixen, zu lächeln und große Aufregung zu verrathen.

„Und wa-as macht Fräulein Nickleby?" sagte Lord Friederich. „Sie ist hoffentlich wohl?"

„Ganz wohl, danke der Nachfrage, Mylord," antwortete Madame Nickleby sich sammelnd. „Sie war einige Tage nach dem Diner hier im Hause unwohl, und ich kann mir nicht anders denken, als daß sie sich beim Heimfahren in der Miethkutsche erkältete. Miethkutschen, Mylord, sind solche garstige

Dinger, daß man fast besser thut, wenn man zu Fuß geht, denn obgleich ich glaube, daß ein Miethkutscher Deportation auf Lebenszeit verdient, wenn er zerbrochene Fenster hat, so sind doch alle so unbekümmert, daß es wohl kaum einen einzigen gibt, der nicht zerbrochene Fenster hätte. Ich habe einmal beim Fahren in einer Miethkutsche eine Gesichtsrose geholt, Mylord, wegen der ich sechs Wochen im Bette bleiben mußte — ich glaube, es war eine Miethkutsche;“ fuhr Madame Nickleby nach einigem Besinnen fort, „wenn ich gleich nicht ganz gewiß bin, ob es nicht eine Chaise war. Jedenfalls erinnere ich mich, daß sie grün angestrichen war und eine sehr lange Nummer hatte, die mit einer Null anfing und mit einer Neun endigte — nein mit einer Neun anfing und mit einer Null endigte; ja so war's — und natürlich würde die Polizei, wenn sie Nachforschungen anstellte, leicht ausfindig machen können, ob es eine Kutsche oder eine Chaise gewesen. Sey dem jedoch wie ihm wolle, sie hatte ein zerbrochenes Fenster und ich kriegte auf sechs Wochen eine Gesichtsrose. Ich denke, es war dieselbe Miethkutsche, in der wir nachher wieder fuhren und die die ganze Zeit über ein zurückgeschlagenes Verdeck hatte — wir würden dieses Umstandes nicht einmal wahrgenommen haben, wenn man uns deßhalb nicht einen Schilling extra für die Stunde abgefordert hätte, was Gesetz zu seyn scheint, oder vielleicht damals Gesetz war; aber jedenfalls ist es ein schändliches Gesetz. Ich verstehe

mich zwar nicht auf die Sache, aber ich darf sagen, die Korngesetze sind nichts gegen eine solche Parlamentsacte."

Nachdem Madame Nickleby in dieser Weise ihrer Zunge den Lauf gelassen hatte, hielt sie so plötzlich, als sie angefangen hatte, inne, und wiederholte, daß Kätchen ganz wohl wäre.

„In der That," fügte sie bei, „ich glaube nicht, daß sie sich je wohler befand, seit sie den Keuchhusten, das Scharlachfieber und die Masern — und zwar alle drei zu gleicher Zeit hatte. Ja das muß wahr seyn."

„Ist das Schreiben an mich?" brummte Ralph auf das Päckchen deutend, welches Madame Nickleby in ihrer Hand hielt.

„Ja, an Sie, Schwager," versetzte Madame Nickleby, „und ich bin deßhalb den ganzen Weg hierher, so schnell ich konnte, gelaufen, um es Ihnen zu geben."

„Den ganzen Weg hierher gelaufen?" rief Sir Mulberry, der diese Gelegenheit erfaßte, um zu erfahren, woher Madame Nickleby käme. „Das muß wohl eine verteufelte Entfernung seyn? Wie weit ist es wohl?"

„Wie weit?" entgegnete Madame Nickleby. „Lassen Sie mich sehen — es ist genau eine Meile von unserer Hausthüre bis nach Oldbailey."

„Nein — nein — nein, so weit kann's nicht seyn," meinte Sir Mulberry.

„Ah, ganz gewiß,“ erwiederte Madame Nickleby. „Ich berufe mich auf Seine Herrlichkeit.“

„Ich kann Sie bestimmt versichern, daß es eine Meile ist,“ bemerkte Lord Friederich mit der ernsthaftesten Miene.

„Es muß so seyn — gewiß, keine Elle weniger,“ fuhr Madame Nickleby fort. „Die ganze Newgatestraße und ganz Cheapside herunter, die ganze Lombardstraße hinauf, die Gnadenkirchstraße hinunter und auf der Themsestraße fort bis zur Spigwiffin's-Kaie. O, es ist eine Meile.“

„Wenn ich mir's näher betrachte, so haben Sie Recht,“ sagte Sir Mulberry. „Aber Sie haben doch gewiß nicht im Sinn, den ganzen Weg wieder zu Fuß zurückzulegen?“

„O nein,“ erwiederte Madame Nickleby, „ich will einen Omnibus benützen. Ach, ich bin freilich nicht in Omnibussen umhergefahren, als mein armer Nicolaus noch lebte, Schwager! Aber Sie wissen wie's geht.“

„Ja, ja,“ entgegnete Ralph ungeduldig, „und Sie thäten besser, sich auf den Weg zu machen, ehe es dunkel wird.“

„Sie haben Recht, Schwager — ich danke Ihnen,“ erwiederte Madame Nickleby. „Es wird daher wohl am besten seyn, wenn ich mich gleich verabschiede.“

„Wollen Sie nicht noch ein wenig bleiben und — ausruhen?“ sagte Ralph, der selten eine Erfrischung anbot, wenn nichts dabei zu gewinnen war.

„Ach lieber Gott, nein,“ versetzte Madame Nickleby mit einem Blicke nach dem Uhrweiser.

„Lord Friederich,“ sagte Sir Mulberry, „wir haben mit Madame Nickleby einen Weg. Wir müssen doch sehen, daß sie sicher in einem Omnibus unterkömmt.“

„J-a freilich.“

„Ach, eine solche Ehre wäre allzugroß,“ meinte Madame Nickleby.

Aber Sir Mulberry Hawk und Lord Verisopht bestanden darauf, ihr diese Ehre zu erweisen, und verließen, Madame Nickleby in der Mitte, das Haus, ohne auf Ralph Rücksicht zu nehmen, der — und zwar nicht mit Unrecht — anzunehmen schien, daß er als bloßer Zuschauer eine weniger lächerliche Rolle spielen würde, als wenn er in den Verhandlungen Parthei ergriffe. Die gute Dame fühlte sich überglücklich, sowohl durch die Aufmerksamkeiten, die ihr von zwei adelichen Herren erwiesen wurden, als auch durch die feste Ueberzeugung, daß ihr Kätchen jetzt mindestens zwischen zwei ungeheuer reichen und durchaus tadellosen Freiern die Wahl hätte.

Während sie sich so einem Zuge von Gedanken, die alle mit der künftigen Größe ihrer Tochter in Verbindung standen, hingab, wechselten Sir Mulberry Hawk und sein Freund über dem Hute weg, den die arme Frau nicht zu Hause gelassen zu haben so sehr bedauerte, Blicke der Verständigung und ließen sich in hohem Entzücken, jedoch auch mit vieler

Achtung, über Fräulein Nickleby's mannigfaltige Vorzüge aus.

„Welche Wonne, welcher Trost, welches Glück muß nicht dieses holde Wesen für Sie seyn!" sagte Sir Mulberry mit dem Ausdrucke des wärmsten Gefühls in seiner Stimme.

„Das ist sie in der That, Sir," versetzte Madame Nickleby. „Sie ist das sanfteste und edelherzigste Geschöpf — und so verständig!"

„Man sieht ihr den Versta-and an," sagte Lord Verisopht mit der Miene eines Mannes, dem ein Urtheil in derartigen Dingen zusteht.

„Ich versichere Ihnen, sie ist es, Mylord," entgegnete Madame Nickleby. „Als sie in dem Institut zu Devonshire war, galt sie allgemein und ohne alle Ausnahme für das verständigste Mädchen, und es waren doch viele recht verständige unter den Pensionärinnen — das muß wahr seyn. Fünfundzwanzig junge Damen, von denen jede fünfzig Guineen ohne die Nebenausgaben bezahlte; die beiden Fräulein Dowdles, die vollkommensten, eleganteften und bezauberndsten Wesen. — Ach du mein Himmel," fuhr Madame Nickleby fort, „ich werde nie vergessen, wie viel Freude sie mir und ihrem armen Vater bereitete, als sie in jener Pension war — nie! Wenn ich nur an die herrlichen Briefe denke, die sie jedes halbe Jahr schrieb und in denen sie uns sagte, daß sie die Erste in der ganzen Anstalt sey, und bessere Fortschritte gemacht habe, als alle andern. Ach, ich darf

kaum mehr daran denken! Die Mädchen schrieben die Briefe alle selber," fügte Madame Nickleby bei, „und der Lehrer verbesserte sie nachher mit einem Vergrößerungsglas und einer silbernen Feder; wenigstens glaube ich, daß es eigenhändige Briefe waren, obgleich es Kätchen nicht ganz gewiß behaupten konnte, weil sie nachher ihre Handschrift nicht wieder erkannte; jedenfalls weiß ich aber, daß es ein Musterbrief war, den alle abzuschreiben hatten, und die Eltern mußten dann natürlich eine große Freude darüber haben."

Mit ähnlichen Rückerinnerungen verscheuchte Madame Nickleby die Langeweile des Weges, bis sie bei dem Omnibus anlangten. Die neuen Freunde wollten sie aus lauter Höflichkeit nicht verlassen, bis sie wirklich abgefahren wäre, bei welcher Gelegenheit sie, wie Madame Nickleby nachher ihren Zuhörern oft genug versicherte, ihre Hüte „ganz" abnahmen und ihre strohfarbigen Galcèhandschuhe küßten, bis sie ihnen aus dem Gesichte war.

Madame Nickleby drückte sich in die hinterste Ecke des Omnibus zurück, schloß ihre Augen und überließ sich einer Fülle der angenehmsten Betrachtungen. Kätchen hatte ihr nie ein Wort von diesen Herren gesagt, „und dieß" dachte sie, „beweist, daß sie einen derselben begünstigt." Aber welcher von Beiden mochte es wohl seyn? Der Lord war der jüngste und sein Rang entschieden der höhere; aber Kätchen war nicht das Mädchen, welches sich durch

derartige Rücksichten bestimmen ließ. „Ich werde ihren Neigungen nie einen Zwang anthun,“ sagte Madame Nickleby zu sich selbst. „Aber in der That, ich glaube, es kann gegenüber von Seiner Lordschaft und Sir Mulberry von einer schwierigen Wahl gar keine Rede seyn — Sir Mulberry ist ein gar aufmerksamer, galanter Herr, hat so viel Manier, so viel Ton und überhaupt so viel, was für ihn spricht. Ich hoffe, es ist Sir Mulberry — ja gewiß, es muß Sir Mulberry seyn!“ Und dann kehrten ihre Gedanken auf ihre alten Prophezeiungen zurück, indem sie sich erinnerte, wie viel hundertmal sie gesagt hätte, Kätchen würde ohne Vermögen eine weit bessere Versorgung finden, als anderer Leute Töchter mit Tausenden. Als sie sich aber dabei mit der lebhaften Phantasie einer Mutter die Schönheit und Anmuth des armen Mädchens vergegenwärtigte, die sich so ganz ohne Murren den Mühseligkeiten und Beschwerden der letzteren Zeit unterzogen hatte, da schwoll ihr das Herz und die Thränen rollten ihr über die Wangen.

Ralph ging inzwischen in seinem kleinen Bureau auf und ab, nicht wenig durch das, was eben vorgefallen, beunruhigt. Es wäre zwar die gröbste Verläumdung, wenn man sagen wollte, daß Ralph gegen irgend ein Geschöpf Gottes Liebe oder Theilnahme — in dem gewöhnlichen Sinne dieser Worte — empfand. Demungeachtet aber beschlich ihn hin und wieder ein Gedanke an seine Nichte, der eine

leichte Färbung von Mitleid hatte — freilich nur ein äußerst matter Schimmer, im günstigsten Falle ein schwacher kränkelnder Strahl, der durch die düstere Wolke von Unlust oder Gleichgültigkeit, womit er alle Menschen betrachtete, brach — aber dennoch ein Etwas, welches ihm das arme Mädchen in einem bessern und reinern Lichte zeigte, als ihm bis jetzt die Menschheit überhaupt erschienen war.

„Ich wünschte,“ dachte Ralph, „ich hätte es nicht gethan. Und doch — es wird diesen Knaben an mich fesseln, so lange noch Geld bei ihm zu erholen ist, freilich, ein Mädchen verkaufen! — Ihr Versuchung, Beleidigung, Rohheiten in den Weg werfen! Aber bereits fast zweitausend Pfund Profit von ihm gezogen? Bah! Heirathstiftende Mütter thun jeden Tag das nämliche.“

Er setzte sich nieder und zählte die Möglichkeiten für und gegen an den Fingern ab.

„Wenn ich sie heute nicht auf die rechte Spur geleitet haben würde,“ dachte Ralph, „so hätte es dieses einfältige Weib gethan. Je nun, wenn ihre Tochter so fest ist, als sie den Vorgängen nach zu seyn scheint, was kann daraus Uebles erwachsen? Ein Bischen Quälerei, ein wenig Demüthigung, ein paar Thränen, — ja,“ sagte Ralph laut, indem er seine eiserne Kasse verschloß, „sie mag sich selber durchhelfen. Ihr Geschick liegt in ihrer eigenen Hand.“

Achtes Kapitel.

Madame Nickleby wird mit den Herren Pyke und Pluck bekannt, deren Ergebenheit und Theilnahme über alle Grenzen geht.

Wie stolz und wichtig fühlte sich nicht Madame Nickleby, als sie ihre Wohnung erreichte und sich ganz den schönen Träumen hingeben konnte, welche sie auf ihrem Wege begleitet hatten. Lady Mulberry Hawk — dieß war die vorwaltende Idee. Lady Mulberry Hawk! — Am letzten Dienstag wurde in der St. Georgskirche Hannovers Square durch den hochwürdigsten Bischof von Clandaff Sir Mulberry Hawk von Mulberry Castle in Nordwales mit Katharina, der einzigen Tochter des verstorbenen Nicolaus Nickleby, Esquire in Devonshire, ehelich verbunden. „Meiner Treu," rief Herrn Nicolaus Nickleby's Hinterbliebene, „das klingt ja ganz prächtig."

Nachdem die Trauungsceremonie mit den dazu gehörigen Festlichkeiten abgethan war, vergegenwärtigte sich die sanguinische Mutter eine lange Reihe von Ehren und Auszeichnungen, welche nothwendig im Gefolge von Kätchens neuer und glänzender Laufbahn seyn mußten. Sie wurde natürlich an dem Hof vorgestellt. An ihrem Geburtstage, der auf den neunzehnten fiel, („zehn Minuten nach drei Uhr Morgens," dachte Madame Nickleby in einer

Parenthese, „denn ich erinnere mich noch recht gut, daß ich fragte, wie viel Uhr es wäre") gab Sir Mulberry allen seinen Pächtern ein großes Fest und erließ ihnen drei und ein halbes Prozent von dem Ertrage des letzten halbjährigen Pachtes, was dann natürlich zum unbeschreiblichen Vergnügen und Staunen aller Leser umständlich in den öffentlichen Blättern beschrieben wurde. Kätchens Porträt erschien wenigstens in einem halben Dutzend von Taschenbüchern, und auf der andern Seite war mit den eleganteſten Typen zu lesen: „Verse bei Betrachtung eines Porträts der Lady Mulberry Hawk, von Sir Dingleby Dabber." Vielleicht enthielt auch ein nach einem umfassenderen Plane bearbeitetes Taschenbuch ein Porträt von Lady Mulberry Hawk's Mutter mit Versen von Sir Dingleby Dabber's Vater. Es kommen ja jeden Tag noch viel unwahrscheinlichere Dinge vor; schon viel unbedeutendere Porträts sind erschienen. Als der guten Dame dieser Gedanke auftauchte, nahm ihr Gesicht unwillkürlich jenen gemischten Ausdruck von Schmachten und Schläfrigkeit an, welcher allen derartigen Porträts eigen ist, und in dem vielleicht der Grund liegt, daß sie immer so reizend und liebenswürdig aussehen.

Mit solchen glorreichen Luftschlössern beschäftigte sich Madame Nickleby den ganzen Abend, an dem sie zufälligerweise Ralphs vornehmen Freunden vorgestellt worden war; und nicht weniger prophetische und verheißungsvolle Träume umgaukelten die Nacht

über ihren Schlaf. Sie beschickte des andern Tages eben ihr frugales Mittagessen — natürlich noch immer in denselben Ideen sich ergehend, die vielleicht durch den Schlaf und das Licht der Sonne etwas gemildert waren — als das Mädchen, welches ihr theilweise als Gesellschafterin, theilweise als Beistand in den Angelegenheiten ihres Haushalts diente, mit ungewohnter Aufregung in das Zimmer stürzte und zwei Herren anmeldete, die in der Hausflur stünden und um die Erlaubniß bäten, Madame Nickleby aufzuwarten.

„Allmächtiger Himmel!“ rief Madame Nickleby, hastig Haube und Locken ordnend; „wenn es am Ende gar die — ei du meine Güte! Müssen da die ganze Zeit in der Hausflur stehen. Warum läufst du nicht und frägst sie, ob sie nicht heraufspazieren wollen, du dummes Ding?“

Sobald sich das Mädchen mit diesem Auftrage entfernt hatte, fuhr Madame Nickleby mit allen Spuren von Essen und Trinken in den Schrank und setzte sich dann in möglichst gefaßter Haltung nieder, als auf einmal zwei ihr völlig fremde Herrn ins Zimmer traten.

„Wie befinden Sie sich?“ fragte der eine Herr, indem er einen großen Nachdruck auf das zweite Wort seiner Frage legte.

„Wie befinden Sie sich?“ fragte der andere Herr, das erste Wort stärker betonend, um eine Abwechslung in die Frage zu bringen.

„Madame Nickleby knixte, und lächelte, und knixte wieder, und bemerkte händereibend, „daß sie nicht — wirklich — daß sie nicht die Ehre hätte —“

„Uns zu kennen?“ sagte der erste Herr. „Der Nachtheil ist auf unserer Seite, Madame Nickleby. Ist der Nachtheil nicht auf unserer Seite, Pyke?“

„Ohne Widerrede, Pluck,“ antwortete der andere Herr.

„Wir haben es, glaube ich, schon sehr oft bedauert,“ bemerkte der erste Herr.

„Sehr oft,“ versetzte der zweite.

„Aber jetzt,“ sagte der erste Herr, „jetzt erfreuen wir uns des lange ersehnten Glückes. Haben lange nach diesem Glück geschmachtet — oder haben wir nicht, Pyke?“

„Sie können unmöglich vergessen haben, Pluck, daß wir es thaten,“ entgegnete Pyke vorwurfsvoll.

„Hören Sie ihn,“ fragte Herr Pluck, indem er sich umsah. „Sie hören das unparteiische Zeugniß meines Freundes Pyke. Doch das erinnert mich — Förmlichkeiten, Madame — Förmlichkeiten dürfen nie in einer gebildeten Gesellschaft hintangesetzt werden. Pyke — Madame Nickleby.“

Herr Pyke legte die Hand auf's Herz und verbeugte sich tief.

„Ob ich mich selbst mit derselben Förmlichkeit einführen soll,“ fuhr Herr Pluck fort, „ob ich selbst sagen soll, daß mein Name Pluck ist, oder ob ich meinen Freund Pycke bitten soll (der jetzt als regel-

mäßig eingeführt dieses Amt versehen kann), mich Ihnen, Madame Nickleby, als Herrn Pluck vorzustellen; ob ich den Anspruch, den ich auf Ihre Bekanntschaft mache, auf das lebhafte Interesse, das ich an Ihrem Wohle nehme, begründe, oder ob ich mich Ihnen als einen Freund des Sir Mulberry Hawk ankündigen soll — dieß, Madame Nickleby, sind Erwägungen, welche ich Ihrer Entscheidung überüberlassen will."

„Ein Freund des Sir Mulberry Hawk bedarf bei mir keiner weitern Einführung," bemerkte Madame Nickleby huldvoll.

„Es macht mich glücklich, Sie so sprechen zu hören," versetzte Herr Pluck, indem er einen Stuhl zu Madame Nickleby rückte und sich niedersetzte. „Es thut mir in allen Gliedern wohl, zu erfahren, daß Sie meinen vortrefflichen Freund, Sir Mulberry, so hoch schätzen. Ein Wort ins Ohr, Madame Nickleby. Wenn Sir Mulberry es erfährt, so wird er sich überglücklich fühlen — ich sage Ihnen, Madame, überglücklich; Pyke, setzen Sie sich!"

„Meine gute Meinung," entgegnete Madame Nickleby — und die arme Frau frohlockte bei dem Gedanken, daß sie ihr Sprüchlein wundergut angebracht hätte, „meine gute Meinung kann für einen Herrn, wie Sir Mulberry, nur von sehr geringem Belang seyn."

„Von geringem Belang?" rief Herr Pluck.

„Pyke, von welchem Belang ist die gute Meinung der Frau Nickleby für Sir Mulberry?“

„Von welchem Belang?“ echoete Pyke.

„Ja,“ entgegnete Pluck. „Ist sie für ihn nicht von dem größten Belang?“

„Von dem allergrößten Belang,“ erwiederte Pyke.

„Es kann Madame Nickleby nicht unbekannt seyn,“ sagte Herr Pluck, „welchen allmächtigen Eindruck jenes süße Mädchen auf —“

„Pluck!“ verwies ihm sein Freund; „was thun Sie?“

„Pyke hat Recht,“ murmelte Herr Pluck nach einer kurzen Pause. „Ich hätte mir keine derartige Anspielung erlauben sollen. Pyke hat vollkommen Recht. Ich danke Ihnen, Pyke.“

„Ei der Tausend,“ dachte Frau Nickleby; „eine solche Delikatesse ist mir noch nie vorgekommen.“

Herr Pluck that einige Minuten, als hätte ihn seine Unbedachtsamkeit in große Verlegenheit gesetzt, und nahm dann die Unterhaltung wieder auf, indem er Madame Nickleby bat, nicht auf das zu merken, was ihm so unwillkürlich entwischt wäre, und ihn lieber für unklug, voreilig und gedankenlos zu betrachten, wobei er sich weiter nichts zu seinen Gunsten ausbitten wollte, als daß seine gute Absicht nicht verkannt werden möchte.

„Aber wenn ich —“ fuhr Herr Pluck fort —„wenn ich so viel Schönheit und Anmuth auf der einen

Seite und so viel Glut und aufopferungsfähige Liebe auf der anderen sehe, so — verzeihen Sie, Pyke, ich kam unabsichtlich wieder auf dieses Thema zurück. Beginnen Sie eine andere Unterhaltung, Pyke."

„Wir versprachen Sir Mulberry und Lord Friederich," sagte Pyke, „daß wir Sie diesen Morgen besuchen und nachfragen wollten, ob Sie sich gestern Abend nicht erkältet hätten."

„O, gestern Abend? — nein, nicht im mindesten, Sir," versetzte Madame Nickleby. „Ich danke übrigens Seiner Herrlichkeit und Sir Mulberry unterthänigst für diese gnädige Nachfrage; — o nein, nicht im mindesten, was mich um so mehr Wunder nimmt, da ich in der That zu Erkältungen sehr geneigt bin — ja gewiß und wahrhaftig, sehr geneigt bin. Ich habe mir einmal bei einer Erkältung einen Schnupfen geholt," fuhr Madame Nickleby fort. „Ich glaube, es war im Jahr achtzehnhundert und siebenzehn. Warten Sie einmal — vier und fünf ist neun, und — ja, achtzehnhundert und siebenzehn — und ich meinte, ich könne ihn gar nimmer los werden; gewiß und wahrhaftig, ich meinte, er wolle gar nimmer gehen. Ich wurde endlich nur durch ein Mittel curirt, von dem Sie vielleicht nie etwas gehört haben, Herr Pluck. Sie nehmen eine Gallone Wasser, so heiß als Sie es nur kriegen können, thun ein Pfund Salz und für sechs Pence der feinsten Kleie hinein, und baden sich damit alle Abende vor Schlafengehen wenigstens zwanzig Minuten lang den

Kopf — ach nein, nicht den Kopf — ich wollte sagen die Füße. 's ist ein ganz außerordentliches Mittel — gewiß ein höchst außerordentliches Mittel. Ich erinnere mich noch, daß ich es das erstemal den Tag nach dem Christfeste anwendete und in der Mitte des Aprils war der Schnupfen weg. Es scheint ein wahres Wunder zu seyn, wenn man bedenkt, daß ich ihn vom Anfang des Septembers an hatte."

„Welch ein betrübender Unfall," sagte Herr Pyke.

„Ganz erschrecklich," rief Herr Pluck.

„Aber es ist wohl der Pein werth, es zu hören, wenn man nur hintendrein erfährt, daß Madame Nickleby wieder davon genas — nicht wahr Pluck?" rief Herr Pyke.

„Und eben das ist es, was die Sache so höchst pikant macht," versetzte Herr Pluck.

„Doch wir dürfen in dem Vergnügen dieser Begegnung unseres Auftrags nicht vergessen," sagte Herr Pyke in einem Tone, als ob er sich desselben plötzlich entsinne. „Wir haben nämlich einen Auftrag, Madame Nickleby."

„Einen Auftrag?" rief die gute Dame, deren Geist sich plötzlich einen Heirathsantrag für Kätchen in den lebhaftesten Farben vergegenwärtigte.

„Von Sir Mulberry," fuhr Pyke fort. „Sie müssen hier ein sehr langweiliges Leben führen?"

„Ich gestehe es — ziemlich langweilig,“ versetzte Madame Nickleby.

„Sir Mulberry Hawk läßt sein Compliment vermelden und inständig bitten, daß Sie ein Privatlogenbillet für das heutige Stück von ihm annehmen möchten,“ entgegnete Herr Pluck.

„Ach du mein Himmel!“ erwiederte Madame Nickleby. „Aber ich gehe ja nie aus.“

„Das ist gerade der allerzureichendste Grund, Madame Nickleby, heute Abend auszugehen,“ versicherte Herr Pluck. „Pyke, helfen Sie mir Madame Nickleby erweichen.“

„Ach, ich bitte,“ sagte Pyke.

„Sie müssen durchaus,“ drängte Pluck.

„Sie sind allzugütig,“ versetzte Madame Nickleby; „aber —“

„Wir lassen uns mit keinem Aber abspeisen, verehrteste Madame Nickleby,“ entgegnete Herr Pluck. „Es gibt im ganzen Wörterbuch kein solches Wort. Ihr Schwager kömmt, Lord Friederich kömmt, Sir Mulberry kömmt, Pyke kömmt — es kann also von einer Ablehnung keine Rede seyn. Sir Mulberry sendet Ihnen einen Wagen — genau fünf und zwanzig Minuten vor Sieben. Sie werden nicht so grausam seyn, der ganzen Gesellschaft die Freude zu verderben, Madame Nickleby?“

„Sie drängen mich so gar, daß ich kaum weiß, was ich sagen soll,“ erwiederte die würdige Dame.

„Sagen Sie nichts — kein Wort — keine Sylbe,

meine Verehrteste," drängte Herr Pluck. „Madame Nickleby," fuhr der vortreffliche Herr flüsternd fort, „ich mißbrauche zwar ein Vertrauen, wenn ich Ihnen eine Mittheilung mache, aber ich denke, es läßt sich entschuldigen. Und doch, wenn mein Freund Pyke davon hörte — er hat ein so ungemein zartes Ehrgefühl, Madame Nickleby, daß er mich, glaube ich, noch vor dem Mittagessen herausfordern würde."

Madame Nickleby warf einen besorglichen Blick auf den gurgelschneiderischen Pyke, der an das Fenster getreten war, während Herr Pluck ihr die Hand drückte und fortfuhr:

„Ihre Tochter hat eine Eroberung gemacht — eine Eroberung, zu der ich Ihnen nur Glück wünschen kann. Sir Mulberry, meine Verehrteste, Sir Mulberry schmachtet in ihren Fesseln — hem."

„Ha," rief jetzt Herr Pyke, indem er mit theatralischer Stellung etwas von dem Kamingesimse wegnahm, „was ist dieß? Was sehe ich?"

„Was sehen Sie, mein lieber Freund?" fragte Herr Pluck.

„Es ist das Gesicht, der Ausdruck, die Züge," rief Herr Pyke, mit einem Miniaturporträt in der Hand auf seinen Sessel sinkend. „Zwar nur in schwachen Umrissen und unvollkommener Auffassung, aber doch das Gesicht, der Ausdruck, die Züge!"

„Ich erkenne es schon auf diese Entfernung," rief Herr Pluck in einem Anfalle von Begeisterung.

„Ist es nicht, meine Verehrte, ist es nicht das unvollkommene Ebenbild von —“

„Es ist das Porträt meiner Tochter,“ sagte Madame Nickleby mit großem Stolze.

Und so war es. Das kleine Fräulein La Creevy hatte es ein paar Tage vorher zum Ansehen hergebracht.

Herr Pyke hatte sich kaum überzeugt, daß er mit seiner Vermuthung auf dem rechten Wege war, als er sich in die ausschweifendsten Lobsprüche des göttlichen Originals ergoß. Und in der Wärme seiner Begeisterung küßte er das Bildchen tausendmale, während Herr Pluck Madame Nickleby's Hand an sein Herz drückte und ihr mit so viel Feuer und Theilnahme zu dem Besitze einer solchen Tochter Glück wünschte, daß ihm die Thränen in den Augen standen oder doch zu stehen schienen. Die arme Madame Nickleby, welche anfangs in einem Zustande beneidenswerther Selbstgefälligkeit zugehört hatte, wurde endlich durch so viele Beweise von Achtung und Zuneigung gegen ihre Familie ganz und gar hingerissen; und selbst das Dienstmädchen, welches durch die Thüre hereinsah, blieb vor Erstaunen über die Begeisterung der beiden freundlichen Herren wie angewurzelt auf ihrer Stelle stehen.

Die Ausbrüche des Entzückens milderten sich nach und nach, und Madame Nickleby schickte sich an, ihre Gäste mit Weheklagen über ihre gesunkenen Glücksumstände und einer malerischen Beschreibung ihrer alten

Wohnung auf dem Lande zu unterhalten. Sie erging sich in einer umständlichen Schilderung der verschiedenen Gemächer, wobei sie ihnen nicht einmal das kleine Speisekämmerchen schenkte, erzählte ihnen, wie viele Stufen in den Garten hinuntergingen, welchen Weg man von dem Wohnzimmer eingeschlagen hatte und wie alles so solid in ihrer Küche ausgesehen. Diese letztere Erinnerung führte sie natürlich in das Waschhaus, wo sie über den Brauapparat stolperte und wahrscheinlich auch eine volle Stunde unter demselben herumgewandelt wäre, wenn nicht schon die bloße Erwähnung derartiger Requisiten vermöge einer naheliegenden Ideenverknüpfung Herrn Pyke gemahnt hätte, daß er „erstaunlich durstig" wäre.

„Und ich will Ihnen was sagen," fügte Herr Pyke bei; „wenn Sie nach dem Wirthshaus hinüber schicken und eine Kanne milden Halb-und-halb holen lassen wollten, so würde ich sie gewiß und unfehlbar trinken."

Und Herr Pyke trank sie gewiß und unfehlbar unter Herrn Plucks Beistande, während Madame Nickleby ihre Verwunderung zwischen der Herablassung der beiden Herrn und der Fertigkeit, womit sie die Zinnkanne zu handhaben wußten, theilte. Um dieses scheinbare Wunder zu erklären, erlauben wir uns hier die Bemerkung, daß Herrn, die wie Pyke und Pluck von ihrem Verstande (oder vielleicht besser — von der Abwesenheit des Verstandes bei andern

Leuten) leben; hin und wieder ziemlich in die Klemme kommen und bei solchen Anlässen sich auf eine sehr einfache und natürliche Weise zu letzen pflegen.

„Zwanzig Minuten vor sieben Uhr also“ — sagte Herr Pyke aufstehend — „wird die Kutsche hier seyn. Doch jetzt nur noch einen Blick — nur noch einen einzigen kleinen Blick auf dieses holde Antlitz! Ach, da ist es — bewegungslos, unverändert!“ (Dieß war allerdings ein höchst merkwürdiger Umstand, da Miniaturpoträts so gar vielen Wechseln des Ausdrucks unterworfen sind.) „O Pluck! Pluck!“

Herrn Plucks Erwiederung bestand blos darin, daß er mit vielem Sentiment Madame Nickleby's Hand küßte; und als Herr Pyke das gleiche gethan hatte, entfernten sich beide Herren mit großer Eile.

Madame Nickleby that sich gerne etwas auf ihren Scharfsinn und ihre Menschenkenntniß zu gut; aber nie war sie so ganz und gar mit sich selbst zufrieden gewesen, als an diesem Tage. Sie hatte all dieß schon am gestrigen Abend gewußt. Sie hatte zwar Sir Mulberry und Kätchen nie beisammen gesehen — nicht einmal Sir Mulberry's Namen gehört, und doch — war nicht alles von ihr vorausgesagt worden? Lag nicht alles schon von dem ersten Augenblicke an klar vor ihrer Seele? Welch ein Triumph jetzt für sie, denn wer hätte auch noch daran zweifeln können? Wenn man die schmeichelhaften Aufmerksamkeiten gegen sie nicht für einen hinreichenden Beweis wollte gelten lassen, hatte nicht Sir Mul-

berry's vertrauter Freund das Geheimniß in so manchen Worten verlauten lassen?

„In der That, ich bin ganz verliebt in diesen charmanten Herrn Pluck," sagte Madame Nickleby.

Aber in Mitte dieses Glückes war es ihr doch nicht wohl, denn sie hatte Niemand, dem sie dasselbe hätte vertrauen können. Einigemale war sie fast entschlossen, schnurstraks zu Fräulein La Creevy zu eilen, und ihr Alles zu erzählen. „Aber ich weiß nicht," dachte die gute Frau; „sie ist zwar eine sehr achtbare Person, aber ich fürchte, sie steht zu tief unter Sir Mulberry's Rang, als daß sie eine passende Gesellschaft für uns wäre. Das arme Ding!"

Diesem wichtigen Grunde zufolge wies sie den Gedanken ab, die kleine Porträtmalerin in ihr Vertrauen zu ziehen, und begnügte sich, einige unbestimmte und geheimnißvolle Hoffnungen hinsichtlich einer bevorstehenden großen Veränderung gegen das Dienstmädchen laut werden zu lassen, welche diese unklaren Hindeutungen auf eine aufdämmernde Größe mit heiliger Verehrung hinnahm.

Der versprochene Wagen erschien pünktlich zu der bestimmten Zeit — kein Miethwagen, sondern eine Privatequipage mit einem Laquaien hintenauf, dessen Beine, obgleich sie etwas zu groß für seinen Körper waren, an sich betrachtet Modelle für die königliche Academie hätten abgeben können. Es war ganz entzückend, das Getöse und den Lärm zu hören, womit er den Kutschenschlag auf- und zuwarf und

dann, sobald Madame Nickleby innen saß, wieder hinten hinaufsprang; und da die gute Dame keine Ahnung davon hatte, daß derselbe den goldenen Knopf seines langen Stocks an seine Nase hielt und in dieser Weise gerade über ihrem Haupte weg höchst respectwidrig dem Kutscher telegraphische Zeichen zugehen ließ, so saß sie auch nicht wenig stolz auf ihre dermalige Stellung mit vieler Steifheit und Würde da.

An dem Theatereingang wurde der Kutschenschlag noch entzückender auf- und zugeworfen. Auch waren schon die Herren Pyke und Pluck zugegen, welche ihrer harrten, um sie nach der Loge zu führen. Sie waren dabei so ungemein höflich und zuvorkommend, daß Herr Pyke einem sehr alten Mann, der zufällig mit einer Laterne über ihren Weg stolperte, mit vielen Eiden zuschwor, er wolle ihn „canonisiren“ — zum großen Schrecken der Dame Nickleby, welche mehr aus der Aufregung des Herrn Pyke, als aus einer nähern Vertrautheit mit der Etymologie des Wortes schloß, daß Canonisiren und Blutvergießen in der Hauptsache wohl ein und dasselbe seyn müsse und daher ob dem Gedanken, daß sich so etwas zutragen könnte, über die Maßen geängstigt war.

Glücklicherweise beschränkte sich jedoch Herrn Pyke's Canonisiren nur auf Worte und sie gelangten zu ihrer Loge, ohne eine ernstere Unterbrechung zu befahren, als daß derselbe kampflustige Herr den

Logenhüter „zu Haarpuder zermalmen" wollte, weil er sich in der Nummer geirrt hatte.

Madame Nickleby hatte sich kaum in einem Armsessel hinter dem Logenvorhange niedergelassen, als Sir Mulberry und Lord Verisopht von dem Scheitel bis zu den Enden ihrer Handschuhe und von den Enden ihrer Handschuhe bis zu den Spitzen ihrer Stiefel auf's eleganteste und kostbarste gekleidet anlangten. Sir Mulberry war noch ein wenig heiserer, als Tags zuvor, und Lord Verisopht sah etwas schläfrig und verstört aus, wozu sich noch der weitere Umstand gesellte, daß beide etwas unsicher auf ihren Beinen waren — lauter Anzeichen, aus denen Madame Nickleby den richtigen Schluß zog, daß sie vom Diniren herkämen.

„Wir haben — wir haben — Ihre liebenswürdige Tochter hochleben lassen, Madame Nickleby," flüsterte ihr Sir Mulberry zu, der hinter ihr Platz nahm.

„Ah — so," dachte die erfahrene Frau; „der Wein geht hinein, die Wahrheit heraus. — Sie sind sehr gütig, Sir Mulberry."

„Nein, nein, meiner Seele!" entgegnete Sir Mulberry Hawk. „Sie sind gütig, meiner Seele! Es war sehr gütig von Ihnen, daß Sie diesen Abend kamen."

„Sie wollen sagen, daß es sehr gütig von Ihnen war, mich einzuladen, Sir Mulberry," entgegnete

Madame Nickleby, indem sie mit einem zum Verwundern schlauen Blicke den Kopf in die Höhe warf.

„Ich bin so begierig, Sie näher kennen zu lernen, so begierig, Ihre gute Meinung zu gewinnen und wünsche so sehnlich, es möchte sich eine Art süßen Familienverhältnisses zwischen uns bilden," sagte Sir Mulberry, „daß Sie ja nicht glauben dürfen, meinen Handlungen liege nicht auch ein bestimmtes Interesse zu Grunde. Ich bin teufelmäßig selbstsüchtig — ja das bin ich, meiner Seele."

„Gewiß, Sie können nicht selbstsüchtig seyn, Sir Mulberry," versetzte Madame Nickleby. „In Ihrem offenen, edlen Antlitze steht wenigstens nichts davon geschrieben."

„Was Sie nicht für einen außerordentlichen Beobachtungsgeist haben!"

„O nicht doch, mein Blick ist nicht besonders scharf, Sir Mulberry," versetzte Madame Nickleby mit einem Tone in der Stimme, welcher dem Baronet andeuten sollte, daß sie in der That sehr scharfblickend sey.

„Ich muß mich wahrhaftig vor Ihnen fürchten," entgegnete der Baronet. „Meiner Seele," wiederholte Sir Mulberry, indem er sich nach seinen Gefährten umsah, „ich muß mich vor Madame Nickleby fürchten. Sie ist ein wahrer Schrecken von Verstand."

Die Herren Pyke und Pluck schüttelten geheimnißvoll ihre Köpfe und bemerkten mit einander, daß

sie dieß schon längst ausgefunden hätten, worauf Madame Nickleby kicherte, Sir Mulberry lachte und Pyke und Pluck brüllten.

„Aber wo ist denn mein Schwager, Sir Mulberry?“ fragte Madame Nickleby. „Es schickt sich nicht, daß ich ohne ihn hier bin. Ich hoffe, er wird doch noch kommen?“

„Pyke,“ sagte Sir Mulberry, indem er seinen Zahnstocher herausnahm und sich in seinem Stuhl zurücklehnte, als wäre er zu träge, eine Antwort auf diese Frage zu ersinnen, „wo ist Ralph Nickleby?“

„Pluck,“ sagte Pyke, die Miene des Baronets nachahmend und die Lüge auf seinen Freund überwälzend, „wo ist Ralph Nickleby?“

Herr Pluck war im Begriff, irgend eine ausweichende Antwort zu geben, als ein Geräusch, veranlaßt durch den Eintritt einiger Personen in die nächste Loge, die Aufmerksamkeit aller vier Herren, die sich vielsagende Blicke zuwarfen, in Anspruch zu nehmen schien. Sobald übrigens die neuen Ankömmlinge unter sich zu sprechen begannen, nahm Sir Mulberry plötzlich die Stellung eines aufmerksamen Horchers an, und beschwor seine Freunde, nicht zu athmen — nein, nicht einmal zu athmen.

„Warum nicht?“ fragte Madame Nickleby. „Was gibt's denn?“

„Bst,“ versetzte Sir Mulberry, indem er eine Hand auf ihren Arm legte. „Lord Friederich, erkennen Sie den Ton dieser Stimme?“

„Der Teufel soll mich holen, wenn es mir nicht vorkommt, als wäre es die Stimme von Fräulein Nickleby."

„O Himmel, Mylord!" rief Fräulein Nickleby's Mama, indem sie den Kopf um den Vorhang hinumsteckte. „Ei in der That, Kätchen, mein liebes Kätchen!"

„Sie hier, Mama? — Ist's möglich?"

„Möglich — meine Liebe? Warum nicht?"

„Und wen — um Gotteswillen — wen haben Sie bei sich, Mama?" sagte Kätchen zurückfahrend, als sie eines Mannes ansichtig wurde, der ihr lächelnd Kußhändchen zuwarf.

„Was meinst du wohl, meine Liebe?" versetzte Madame Nickleby, indem sie sich ein wenig gegen Madame Wititterly hinbeugte und etwas lauter sprach, damit sich auch diese Dame daran ergötzen möchte. „Es ist Herr Pyke, Herr Pluck, Sir Mulberry Hawk und Lord Friederich Verisopht."

„Barmherziger Gott!" dachte Kätchen, „wie kommt sie in solche Gesellschaft?"

Das rasche Auffliegen dieses Gedankens, die plötzliche Ueberraschung und die Erinnerung alles dessen, was bei Ralphs ergötzlichem Diner vorgefallen war — Alles dieses bewirkte, daß Kätchen ungemein blaß wurde und sehr aufgeregt erschien, was Madame Nickleby im Augenblick wahrnahm und vermöge ihres ungemeinen Scharfsinns als die Wirkungen einer leidenschaftlichen Liebe deutete. Aber obgleich sie nicht

wenig entzückt bei dieser Entdeckung war, die ihrer schnellen Auffassungsgabe so viel Ehre machte, so minderte sie doch ihre mütterliche Besorgniß um Kätchen nicht, weßhalb sie denn auch mit allen zärtlichen Bekümmernissen einer Mutter ihre eigene Loge verließ, um in die der Madame Wititterly zu eilen. Madame Wititterly, gespornt durch die Aussicht auf den Ruhm, einen Lord und einen Baronet unter ihre Hausfreunde zu zählen, verlor keine Zeit, Herrn Wititterly zuzuwinken, er möchte die Thüre öffnen, und in weniger als dreißig Secunden hatte Madame Nickleby's Gesellschaft einen Einfall in Madame Wititterly's Loge gemacht, welche dadurch bis zur Thüre angefüllt und in der That so vollgepfropft wurde, daß für die Herren Pyke und Pluck der Raum nur soweit reichte, ihre Köpfe und Westen hereinzustecken.

„Mein liebes Kätchen,“ sagte Madame Nickleby, indem sie ihre Tochter zärtlich küßte, „wie übel hast du vor einem Augenblick ausgesehen! Ich versichere dich, daß du mich vorhin ganz erschrecktest.“

„Es kam Ihnen nur so vor, Mama — der — der — Widerschein der Lichter vielleicht,“ versetzte Kätchen, indem sie sich ängstlich umsah und die Unmöglichkeit erkannte, ihrer Mutter irgend eine Erklärung oder Warnung zuzuflüstern.

„Siehst du Sir Mulberry Hawk nicht, meine Liebe?“

Kätchen bückte sich leicht, biß sich in die Lippe und wandte den Kopf gegen die Bühne.

Aber Sir Mulberry Hawk ließ sich nicht so leicht zurückweisen, denn er trat mit ausgestreckter Hand näher, und da Madame Nickleby dienstfertig Kätchen diesen Umstand mittheilte, so sah sich Letztere gleichfalls genöthigt, die ihrige auszustrecken. Sir Mulberry hielt sie fest, murmelte eine Fluth von Schmeicheleien, welche Kätchen — nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen war — mit Recht als ebensoviele Erschwerungen der Beleidigung betrachtete, die er ihr bereits zugefügt hatte. Dann folgte eine Erkennungsscene mit Lord Verisopht, dann eine Begrüßung von Herrn Pyke, dann ein Compliment von Herrn Pluck, und endlich, um den Verdruß vollkommen zu machen, sah sich Kätchen durch Madame Wititterly's Geheiß genöthigt, die Personen, welche sie nur mit dem höchsten Unwillen und Abscheu betrachten konnte, förmlich vorzustellen.

„Madame Wititterly ist ganz entzückt," sagte Herr Wititterly, die Hände reibend; — „ich versichere Sie, Mylord — ganz entzückt ob dieser Gelegenheit, eine Bekanntschaft anzuknüpfen, die, wie ich hoffe, Mylord, eine dauerndere seyn wird. Liebe Julia, ich bitte dich, laß dich nicht zu sehr aufregen — in der That, du darfst es nicht. Madame Wititterly ist von äußerst sensiblem Wesen, Sir Mulberry — die Schnuppe einer Kerze — der Docht einer Lampe — der Duft auf einer Pfirsich — der Flügelstaub eines Schmetterlings — Sie könnten sie wegblasen, Mylord; sie könnten sie wegblasen."

Sir Mulberry schien zu denken, daß es gar bequem seyn dürfte, wenn die Dame weggeblasen werden könnte. Er sagte jedoch nur, daß das Entzücken wechselseitig wäre, und Lord Verisopht versicherte das Gleiche, wie denn auch die Herren Pyke und Pluck, die man aus der Entfernung murmeln hörte, gleichfalls an dieser Wechselseitigkeit des Entzückens im höchsten Grad Theil nehmen wollten.

„Ich nehme ein Interesse, Mylord —" sagte Madame Wititterly mit einem schmachtenden Lächeln — „ach, ein zu großes Interesse an dem Schauspiel."

„J-a, es ist sehr interessant," versetzte Lord Verisopht.

„Ich fühle mich immer nach Shakespeare unwohl," entgegnete Madame Wititterly. „Ich bin am nächsten Tage kaum mehr vorhanden; ich befinde mich nach einem Trauerspiel in einer zu großartigen Reaction, Mylord, und Shakespeare ist ein zu köstliches Geschöpf."

„J-a," erwiederte Lord Verisopht. „Er war ein gescheiter Mann."

„Ich kann Ihnen sagen, Mylord," fuhr Madame Wititterly nach einer langen Pause fort, daß ich, nachdem ich in dem zu allerliebsten armseligen Häuschen, worin er geboren wurde, ein noch viel größeres Interesse an seinem Stücke finde. Sind Sie je dort gewesen, Mylord?"

„Nein, nie," versetzte Verisopht.

„Dann müssen Sie in der That hingehen, My-

lord," entgegnete Madame Wititterly mit einer ungemein schmachtenden und gedehnten Accentuirung. „Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber wenn man den Ort gesehen und seinen Namen in das kleine Buch eingeschrieben hat, so scheint man irgendwie ganz begeistert; es entzündet ein eigentliches Feuer in dem Innern."

„J-a," erwiederte Lord Verisopht, „ich muß wahrhaftig hingehen."

„Julia, mein Leben," fiel Herr Wititterly ein, „du täuschest Seine Herrlichkeit — Mylord, sie täuscht Sie, ohne es zu wollen. Dein poetisches Temperament, meine Liebe — deine ätherische Seele — deine glühende Einbildungskraft stürzt dich in eine Glut von Aufregung und Begeisterung. Der Platz will nichts heißen, meine Liebe — nichts — gar nichts."

„Ich sollte doch meinen, daß es etwas damit wäre," sagte Madame Nickleby, welche bisher schweigend zugehorcht hatte; „denn bald nach meiner Hochzeit fuhr ich mit meinem armen seligen Manne von Birmingham aus in einer Postchaise — war es auch eine Postchaise?" unterbrach sich Madame Nickleby überlegend. — „Ja es muß eine Postchaise gewesen seyn, denn ich erinnere mich noch recht gut, wie es mir auffiel, daß der Postillon einen grünen Schirm über dem linken Auge hatte; — ich fuhr also in einer Postchaise von Birmingham nach Stratford, und nachdem wir Shakespeare's Grab und das Haus,

wo er geboren wurde, gesehen hatten, gingen wir in das Wirthshaus zurück, wo wir über Nacht blieben, und ich erinnere mich, daß mir die ganze Nacht über von nichts als einem schwarzen gypsernen Herrn in Lebensgröße träumte, dessen umgeschlagener Kragen mit zwei Troddeln zusammengeknüpft war. Er lehnte nachdenkend an einem Pfahl, und als ich am andern Morgen aufwachte und die Gestalt meinem seligen Manne beschrieb, so sagte er, das wäre Shakespeare gewesen, wie er geleibt und gelebt hätte — und dieß war doch gewiß höchst sonderbar. Stratford — Stratford," fuhr Madame Nickleby sich besinnend fort. „Ja, ich bin dessen ganz gewiß, denn ich erinnere mich, ich war damals mit meinem Sohne Nicolaus guter Hoffnung, und an demselbigen Morgen hatte mir ein italienischer Gypsfigurenknabe einen großen Schrecken eingejagt. Es war in der That Gnade vom Himmel, Madame," flüsterte Madame Nickleby Madame Wititterly zu, „daß mein Sohn nicht als ein Shakespeare auf die Welt kam, was ja etwas ganz Schreckliches gewesen wäre."

Als Madame Nickleby diese ansprechende Anekdote zu Ende gebracht hatte, machten Pyke und Pluck — stets eifrig in den Angelegenheiten ihres Gönners — den Vorschlag, einen Theil der Gesellschaft in die nächste Loge zu verlegen; und die Einleitungen wurden mit solcher Gewandtheit getroffen, daß Kätchen trotz aller ihrer Widerrede keine andere Wahl blieb, als sich von Sir Mulberry Hawk hinüber-

führen zu lassen. Ihre Mutter und Herr Pluck begleiteten sie; aber die würdige Dame nahm sich mit einer Discretion, auf die sie sich wunder was zu Gute that, so viel möglich in Acht, den ganzen Abend nicht auf ihre Tochter zu sehen, und that, als wäre sie durch Herrn Plucks humoristische Unterhaltung ganz hingerissen, während gerade dieser Ehrenmann die Aufgabe hatte, Madame Nickleby zu hüten, weßhalb er auch keine Gelegenheit versäumte, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln.

Lord Friederich Verisopht blieb in der nächsten Loge, um Madame Wititterly Rede zu stehen, und Herr Pyke war zur Hand, um, wo es nöthig, ein oder zwei Worte einzuflicken. Was Herrn Wititterly anbelangt, so war dieser im ganzen Hause herum ungemein geschäftig, indem er allen Freunden und Bekannten, die er aufzufinden vermochte, mittheilte, die zwei Herren, welche sie in der Loge mit Madame Wititterly hätten sprechen sehen, wären der ausgezeichnete Lord Friederich Verisopht und dessen vertrautester Freund, der heitere Sir Mulberry Hawk — eine Eröffnung, welche mehrere achtbare Personen, die ein Haus machten, mit der größten Wuth und Eifersucht erfüllte, und sechzehn unverheirathete Töchter ganz an den Rand der Verzweiflung brachte.

Das Stück war endlich vorüber; aber Kätchen mußte sich noch durch den von ihr verabscheuten Sir Mulberry die Stiege hinunterführen lassen, wobei die Herren Pyke und Pluck so geschickt manövrirten,

daß sie und der Baronet die letzten des Zuges waren und sogar — ohne daß es den Anschein eines überdachten Planes hatte — ein wenig hinter der übrigen Gesellschaft zurückblieben.

„Nur etwas gemach — etwas gemach," sagte Sir Mulberry, als Kätchen vorwärts drängte und ihren Arm loszumachen suchte.

Sie erwiederte nichts, sondern vermehrte ihre Bemühungen.

„Wohlan denn" — bemerkte Sir Mulberry kaltblütig, indem er sie ohne weitere Umstände zum Stehen zwang.

„Sie werden gut thun, wenn Sie mich nicht zurückzuhalten suchen, Sir," sagte Kätchen unwillig.

„Und warum — wenn ich fragen darf?" entgegnete Sir Mulberry. „Mein holdes Wesen, warum stellen Sie sich denn immer noch so ungnädig?"

„Stellen?" wiederholte Kätchen mit Entrüstung. „Wie kommen Sie überhaupt zu der Frechheit, mit mir zu sprechen, Sir — mich anzureden — mir unter die Augen zu treten?"

„Ihre Aufwallung macht Sie nur noch hübscher, Fräulein Nickleby," versetzte Sir Mulberry Hawk, sich niederbeugend, um ihr besser ins Gesicht sehen zu können.

„Ich kenne Ihnen gegenüber kein anderes Gefühl, als das der tiefsten Verachtung und des höchsten Abscheus, Sir," sagte Kätchen. „Wenn Sie an Blicken, die solche Empfindungen ausdrücken,

Gefallen finden, so — doch zurück! Lassen Sie mich augenblicklich zu meiner Gesellschaft. Welche Rücksichten mich auch bisher zurückgehalten haben mögen, ich werde alle schwinden lassen und einen Weg einschlagen, der selbst Ihnen empfindlich fallen dürfte, wenn Sie mich nicht auf der Stelle loslassen."

Sir Mulberry lächelte und ging — noch immer in ihr Gesicht blickend und ihren Arm festhaltend — nach der Thüre.

„Wenn nicht die Achtung für mein Geschlecht oder meine hülflose Lage Sie veranlassen kann, von dieser rohen und unmännlichen Verfolgung abzulassen," fuhr Kätchen fort, indem sie in dem Sturm ihrer Gefühle kaum wußte, was sie sagte; „so habe ich einen Bruder, der es eines Tages schwer zu ahnen wissen wird."

„Bei meiner Seele," rief Sir Mulberry, gleichsam als spräche er nur mit sich selber, indem er zugleich seinen Arm um ihren Leib legte, „ihr Aeußeres gewinnt immer mehr, und sie gefällt mir in diesem Zorne viel besser, als wenn sie die Augen niederschlägt und vollkommen ruhig ist!"

Kätchen gelangte zu der in der Vorhalle ihrer harrenden Gesellschaft, ohne selbst zu wissen, wie, stürzte rücksichtslos an derselben vorbei, stieß ihren Begleiter zurück und sprang in die Kutsche, wo sie sich in den hintersten Winkel warf und in Thränen ausbrach.

Die Herren Pyke und Pluck, die ihr Schlagwort wußten, brachten auf einmal die Gesellschaft in eine

große Verwirrung, indem sie nach den Wagen riefen und mit einigen Umherstehenden einen heftigen Streit anfingen. Mitten in diesem Tumult brachten sie die erschrockene Madame Nickleby in ihren Wagen, und nachdem man sich derselben glücklich entledigt hatte, faßten sie Madame Wititterly ins Auge, deren Aufmerksamkeit sie in sehr wirksamer Weise dadurch von Kätchen ablenkten, daß sie die Dame in einen Zustand der höchsten Bestürzung und Verwirrung setzten. Endlich rollte der Wagen, in welchem sie angekommen war, mit seiner Last weiter, und die vier Braven, welche allein in der Säulenhalle zurückblieben, brachen nun in ein schallendes Gelächter aus.

„So!“ sagte Sir Mulberry zu seinem edlen Freunde. „Sagte ich Ihnen nicht gestern Abend, daß wir diese Leute übertölpeln würden, wenn wir durch Bestechung eines Bedienten ihre Loge ausfindig machten und mit der Mutter gerade nebenan Platz nähmen? Da haben wir's jetzt — Alles in vierundzwanzig Stunden abgethan!“

„J-a,“ versetzte der adeliche Pinsel, „aber ich habe den ga-anzen Abend bei dem alten Weibe aushalten müssen.“

„Hört doch,“ sagte Sir Mulberry zu seinen zwei Freunden — „hört nur diesen unzufriedenen Brummer. Sollte man's da nicht verschwören, ihm je wieder bei seinen Entwürfen und Ränken Beistand zu leisten? Muß das einen nicht teufelmäßig verdrießen?“

Pyke fragte Pluck, ob einen so etwas nicht teufelmäßig verdrießen müsse, und Pluck fragte Pyke das Gleich, ohne daß einer von Beiden die Frage beantwortete.

„Habe ich nicht Recht?“ fragte Verisopht. „War es nicht so?“

„War es nicht so?“ wiederholte Sir Mulberry. „Wie haben Sie's denn haben wollen? Wie hätten wir bei der ersten Begegnung eine allgemeine Einladung erhalten können, zu kommen, wenn's beliebt, zu gehen, wenn's beliebt, zu bleiben, so lange es beliebt, zu thun, was beliebt — wenn nicht Sie, der Lord — sich der einfältigen Frau vom Hause angenehm machten? Kümmere ich mich um das Mädchen aus einem anderen Grunde, als um Ihretwillen? Habe ich nicht den ganzen Abend Ihr Loblied in ihr Ohr gesungen und um Ihretwillen ihre empfindlichen und schnippischen Reden hingenommen? Meinen Sie denn, ich sey aus einem besonderen Stoffe gemacht? Würde ich das für Jedermann thun? — Und habe ich nicht einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit?

„Sie sind ein teufelmäßig guter Kerl,“ sagte der arme Lord, den Arm seines Freundes ergreifend. „Bei meinem Leben, Sie sind ein teufelmäßig guter Kerl, Hawk.“

„Und habe ich's nicht recht gemacht — wie?“ fragte Sir Mulberry.

„Ga-anz recht.“

„Und wie ein gutmüthiger Pinsel gehandelt, der Alles den Rücksichten für den Freund opfert — wie?“

„J–a — wie ein Freund,“ entgegnete der Andere.

„Nun denn, dann bin ich zufrieden,“ erwiederte Sir Mulberry. „Aber jetzt lassen Sie uns gehen und an dem deutschen Baron und dem Franzosen Revange nehmen, die Ihnen gestern Abends die Taschen so rein ausfegten.

Mit diesen Worten nahm der aufopferungsvolle Freund den Lord beim Arme und führte ihn fort, indem er sich dabei halb umdrehte und mit einem verächtlichen Lächeln den Herren Pyke und Pluck zublinzte, die, um ihre geheime Freude über den ganzen Verlauf der Sache anzudeuten, ihre Taschentücher in den Mund steckten und ihrem Gönner nebst dessen Opfer in einiger Entfernung nachfolgten.“

Neuntes Kapitel.

Kätchen Nickleby, durch Sir Mulberry Hawk's Verfolgung und die verschiedenen Schwierigkeiten und Unfälle, welche sie umgeben, zur Verzweiflung gebracht, sucht, als letztes Mittel, den Schutz ihres Onkels nach.

Der andere Morgen brachte, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, Ueberlegung. Aber ganz verschieden war der Gang der Gedanken, welche er bei den verschiedenen Personen veranlaßte, die den Abend vor-

her durch die gewandte Thätigkeit der Herren Pyke und Pluck so unerwartet zusammengeführt worden waren.

Die Betrachtungen Sir Mulberry Hawk's — wenn sich anders die Gedanken eines systematischen, berechnenden Wollüstlings so nennen lassen, dessen Freuden und Leiden, Schmerzen und Vergnügungen sämmtlich selbstsüchtig sind, und der von seinen geistigen Fähigkeiten kaum etwas Anderes behalten zu haben scheint, als das Vermögen, sich zu erniedrigen und die menschliche Natur zu schänden.— die Betrachtungen Sir Mulberry Hawk's wandten sich Kätchen Nickleby zu und bestanden — kurz zusammengefaßt — darin, daß das Mädchen unbestritten schön sey, daß ihre Sprödigkeit durch einen Mann von seiner Gewandtheit und Erfahrung sich leicht besiegen lassen müsse und daß der Sieg über ein solches Mädchen nicht verfehlen könne, den Ruf, dessen er sich in der Welt erfreute, durch neuen Glanz zu erhöhen. Damit jedoch diese letztere Erwägung — für Sir Mulberry keineswegs eine geringfügige oder untergeordnete — nicht allzubefremdlich in den Ohren der Leser klinge, müssen wir erinnern, daß die meisten Menschen in ihrer eigenen Welt leben und daß ihr Ehrgeiz nur von diesem beschränkten Cirkel Auszeichnung und Beifall erwartet. Sir Mulberry's Welt war mit Wüstlingen bevölkert und demgemäß handelte er.

Wir sehen Handlungen der Ungerechtigkeit, der

Unterdrückung, der Tyrannei und der maßlosesten Bigotterie um uns vorgehen und man pflegt nicht zu unterlassen, verwundert und erstaunt in die Welt hineinzuschreien, daß die Thäter solcher Handlungen der öffentlichen Meinung so ganz und gar Hohn sprächen. Aber man thut ihnen Unrecht, wenn man ihnen allein die Schuld zur Last legt, denn derartige Dinge könnten nicht stattfinden und die große Welt in starres Erstaunen versetzen, wenn sie dabei nicht den Beifall ihrer eigenen kleinen Welt für sich hätten.

Madame Nickleby's Erwägungen waren von der stolzesten und selbstgefälligsten Art, weßhalb sie sich auch unter dem Einflusse der lieblichen Trugbilder, die sie umgaben, sogleich niedersetzte und einen langen Brief an Kätchen abfaßte, in welchem sie ihre volle Billigung über die vortreffliche Wahl ihrer Tochter ausdrückte und Sir Mulberry bis in den Himmel erhob. Sie fügte diesen Lobsprüchen noch die beruhigende Versicherung bei, daß sie keinen andern Schwiegersohn gewählt haben würde, wenn ihr auch das Aussuchen unter der ganzen Männerwelt freigestanden wäre. Hierauf ertheilte die gute Dame — nach der vorläufigen Bemerkung, daß sie gewiß nicht so lang in der Welt gelebt haben könne, ohne erfahren zu haben, wie es in derselben zuginge — eine große Menge schlauer Lehren hinsichtlich Kätchens Benehmen gegen ihren Freier, deren Weisheit sie durch eigene Erfahrung erprobt hatte. Vor Allem aber empfahl sie eine strenge jungfräuliche Zurückhaltung,

da sie nicht nur an sich selbst sehr löblich wäre, sondern auch wesentlich dazu diente, die Glut eines Liebhabers zu kräftigen und zu vermehren. „Und in meinem ganzen Leben war ich nie entzückter, meine Liebe,“ fügte Madame Nickleby bei, „als gestern Abend, weil ich bemerkte, daß dein eigenes richtiges Gefühl dir bereits ein Gleiches gesagt hat.“ Mit diesem Gefühlserguß und einigen Hindeutungen auf die Freuden, welche ihr die Ueberzeugung gewähre, daß ihre Tochter einen so großen Theil ihrer eigenen Klugheit und ihres richtigen Taktes geerbt hätte und deren volles Maß sie ihr seiner Zeit hinterlassen zu können hoffte, wenn Kätchen nach Kräften mitwirkte, schloß Madame Nickleby ihren sehr langen und ziemlich unleserlichen Brief.

Das arme Kätchen war dem Wahnsinn nahe, als die Mutter ihr auf vier eng und übers Kreuz geschriebenen Seiten zu einer Sache Glück wünschte, ob der sie die ganze Nacht kein Auge schließen konnte, sondern in Thränen in ihrem Kämmerlein gewacht hatte. Noch schmerzlicher und drückender empfand sie die Nothwendigkeit, sich Madame Wititterly angenehm zu machen, die nach der Aufregung des letzten Abends äußerst herabgestimmt war und daher von ihrer Gesellschafterin (denn wofür anders gab sie Kost und Lohn?) die heiterste Stimmung verlangte.

Was Herrn Wititterly anbelangt, so ging er den ganzen Tag bebend von Entzücken umher, daß

ihm ein Lord die Hand gedrückt und daß er denselben wirklich eingeladen hatte, ihn in seinem eigenen Cirkel zu besuchen. Der Lord selbst, der mit keinem allzugroßen Umfange von Denkkraft geplagt war, labte sich an einer Unterhaltung mit den Herren Pyke und Pluck, die ihren Witz durch reichlichen Genuß verschiedener köstlicher Herzstärkungen auf seine Kosten schärften.

Es war vier Uhr Nachmittags — das heißt des gewöhnlichen Nachmittags der Sonne und der Uhr — und Madame Wititterly ruhte wie gewöhnlich auf dem Sopha ihres Besuchzimmers, während ihr Kätchen einen neuen Roman in drei Bänden, betitelt: „die Lady Flabella," vorlas, welchen Alphons der Zweifelhafte am Morgen aus der Leihbibliothek geholt hatte. Der Roman war wirklich wunderbar geeignet für eine Dame, die an Madame Wititterly's Krankheit litt, da er vom Anfang bis zum Ende nicht eine einzige Zeile enthielt, die auch nur in der entferntesten Beziehung die mindeste Spur einer Aufregung bei irgend einem lebenden Wesen hätte hervorbringen können.

Kätchen las:

„‚Cherizette,' sagte Lady Flabella, mit den mäuschengleichen Füßchen in die blauen Atlaspantoffeln schlüpfend, welche unwillkürlich den halb ernst- halb scherzhaften Wortwechsel zwischen ihr und dem jugendlichen Obersten Befillaire vorigen Abend in dem Salon de dance des Herzogs von Mincefenille ver-

anlaßt hatten. ‚Cherizette, donnez moi de l'eau-de-cologne, s'il vous plaît, mon enfant!'"

„‚Mercie — ich danke,' sagte Lady Flabella, als die lebhafte aber warm ergebene Cherizette Lady Flabella's Mouchoir von dem feinsten Battist, das mit den reichsten Spitzen besetzt und in den vier Ecken mit der Flabellakrone und dem prächtigen Wappen dieser altadelichen Familie in reicher Stickerei geschmückt war, mit der duftenden Mischung benetzte; ‚mercie — das wird mir wohl bekommen.'"

„In diesem Augenblicke, während Lady Flabella noch ihr Mouchoir an die herrliche, gedankenvoll geformte Nase hielt und den köstlichen Wohlgeruch einathmete, öffnete sich die Thüre des Boudoirs (künstlich verhüllt durch reiche Damastvorhänge von der Farbe des italischen Himmels), und mit lautlosen Schritten traten zwei Valets de chambre in prachtvolle pfirsichblüthrothe und mit Gold verbrämte Livreien gekleidet, in das Zimmer, hinter ihnen ein Page in bas de soie — seidenen Strümpfen — der sich, während die beiden in einiger Entfernung die anmuthigsten Verbeugungen machten, seiner liebenswürdigen Gebieterin näherte, auf ein Knie niedersank und ihr auf einem prachtvoll getriebenen, goldenen Präsentirteller ein parfümirtes Billet überreichte."

„Die Dame Flabella riß mit einer Aufregung, welche sie nicht zu unterdrücken vermochte, hastig die Envelope ab und erbrach das duftende Siegel. Ja,

es war von Besillaire — dem jugendlichen, dem schlanken, dem flüsternden — von ihrem Besillaire."

„Ach, entzückend!" fiel Kätchens Gebieterin ein, die bisweilen die Kritikerin spielte; „in der That sehr poetisch. Lesen Sie diese Schilderung noch einmal, Mamsell Nickleby."

Kätchen gehorchte.

„In der That, recht süß!" sagte Madame Wititterly mit einem Seufzer. „So wollustathmend, so weich — nicht wahr?"

„Ja, es kömmt mir ungemein weich vor," versetzte Kätchen schüchtern.

„Schließen Sie das Buch, Mamsell Nickleby," sagte Madame Wititterly. „Ich kann heute nichts mehr hören, denn ich möchte nicht gerne den Eindruck dieser Schilderung verwischen. Schließen Sie das Buch."

Kätchen gehorchte mit Freuden. Madame Wititterly aber brachte mit matter Hand ihre Lorgnette vor das Auge und bemerkte, daß sie blaß aussähe.

„Vielleicht von dem Schrecken — der Lärm, die Verwirrung des gestrigen Abends," versetzte Kätchen.

„Wie sonderbar!" rief Madame Wititterly mit einem Blicke der Ueberraschung.

Und in der That, bei genauerer Ueberlegung mußte es sehr sonderbar erscheinen, daß irgend etwas einen beunruhigenden Eindruck auf eine Gesellschafterin machen konnte. Das Platzen einer Dampf-

maschine oder die Verwirrung irgend eines andern sinnreichen Mechanismus wäre nichts dagegen gewesen.

„Wie machten Sie die Bekanntschaft des Lord Friederich und der andern angenehmen Herren, Kind?“ fragte Madame Wititterly, Kätchen fortwährend durch ihre Lorgnette beäugelnd.

„Ich traf sie in dem Hause meines Onkels,“ antwortete Kätchen verlegen, denn sie fühlte, daß sie hoch erröthete, wie sie denn überhaupt unfähig war, ihrem Blute zu wehren, nach ihrem Antlitz zu strömen, so oft sie an jenen Mann dachte.

„Datirt sich diese Bekanntschaft schon von lange?“

„Nein, nicht von lange,“ entgegnete Kätchen.

„Ich war sehr erfreut, daß uns die achtbare Frau, Ihre Mutter, Gelegenheit gab, sie kennen zu lernen,“ sagte Madame Wititterly in ziemlich hohem Tone. „Uebrigens ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß einige unserer Freunde auf dem Punkte waren, sie bei uns einzuführen.“

Dieß wurde gesagt, damit Kätchen sich nicht zu viel auf die Ehre zu gut thäte, vier Personen von Stande — denn Pyke und Pluck wurden den angenehmen Herren beigezählt — gekannt zu haben, welche Madame Wititterly nicht kannte. Da aber Kätchen in keiner Weise einen Werth auf die Thatsache legte, so ging die beabsichtigte Wirkung natürlich ganz verloren.

„Sie haben um die Erlaubniß gebeten, mich besuchen zu dürfen,“ sagte Madame Wititterley,

„und es versteht sich von selber, daß ich dieselbe nicht versagte."

„Erwarten Sie heute ihren Besuch?" wagte Kätchen zu fragen.

Madame Wititterly's Antwort verlor sich unter dröhnenden Schlägen an die Hausthüre, und ehe diese noch verklungen waren, fuhr ein schönes Cabriolet vor, aus welchem Sir Mulberry Hawk und sein Freund Lord Verisopht heraussprangen.

„Da sind sie," sagte Kätchen aufstehend und forteilend.

„Mamsell Nickleby!" rief Madame Wititterly, ganz erstarrt ob dem Unterfangen ihrer Gesellschafterin, das Zimmer verlassen zu wollen, ohne zuerst Erlaubniß nachgesucht und erhalten zu haben; „Sie werden das Zimmer nicht verlassen."

„Sie sind sehr gütig," versetzte Kätchen, „aber —"

„Um des Himmels willen, bringen Sie mich nicht in Wallung, indem Sie mich so viel sprechen lassen," entgegnete Madame Wititterly scharf. „Mein Gott, Mamsell Nickleby, ich bitte —"

Kätchen versicherte vergeblich, daß sie unwohl wäre, denn die Fußtritte der Besuchenden, wer sie auch seyn mochten, ließen sich schon auf der obersten Treppe vernehmen. Sie setzte sich wieder, und kaum war dieß geschehen, als der zweifelhafte Page in das Zimmer stürzte und Herrn Pyke, Herrn Pluck Lord Friederich Verisopht und Sir Mulberry Hawk — alle zumal — ankündigte.

„Wie höchst sonderbar es auf der Welt zugeht," sagte Herr Pluck, nachdem er die beiden Damen mit der größten Herzlichkeit begrüßt hatte; „in der That, höchst sonderbar. Als Lord Friederich und Sir Mulberry anfuhren, pochten Pyke und ich eben an der Thüre."

„Wir pochten eben," pflichtete Pyke bei.

„Da Sie einmal hier sind, so ist es gleichgiltig, wie sie kamen," versetzte Madame Wititterly, welche, da sie drei und ein halb Jahr auf demselben Sopha gelegen, ziemlich viele anmuthige Attitüden eingelernt hatte und nun die imposanteste derselben annahm, um die Besuchenden in Staunen zu versetzen. „Gewiß, ich bin ganz entzückt, Sie bei mir zu sehen."

„Und was macht Fräulein Nickleby?" sagte Sir Mulberry Hawk mit leiser Stimme zu Kätchen, jedoch nicht so leise, daß seine Worte nicht Madame Wititterly's Ohren erreicht hätten.

„Ach, sie beklagt sich über Unwohlseyn in Folge des Schreckens der gestrigen Nacht," antwortete die Dame. „Ich wundere mich übrigens nicht darüber, denn meine Nerven sind ganz zerrissen."

„Und doch sehen Sie," bemerkte Sir Mulberry, sich umwendend — „und doch sehen Sie —"

„Unvergleichlich aus," fiel Herr Pyke, seinem Gönner zu Hülfe kommend, ein; und Herr Pluck sagte natürlich dasselbe.

„Ich fürchte, Sir Mulberry ist ein Schmeichler, Mylord, sagte Madame Wititterly, sich an Verisopht

wendend, der schweigend an seinem Stockknopf saugte und Kätchen anstierte.

„O teufelmäßig," versetzte Verisopht.

Und nach dieser geistreichen Erwiederung nahm er seine frühere Beschäftigung wieder auf.

„Fräulein Nickleby ist darum nicht weniger interessant geworden," sagte Sir Mulberry, indem er sie mit dreisten Blicken musterte. „Sie war immer schön, aber bei meiner Seele, Madame, es scheint, Sie haben ihr außerdem noch etwas von ihrem eigenen guten Aussehen mitgetheilt."

Der Glut nach zu schließen, welche bei diesen Worten das Antlitz des armen Mädchens übergoß, hätte Madame Wititterly mit einigem Schein von Grund annehmen mögen, daß sich etwas von der künstlichen Blume ihrer eigenen Wangen in Kätchens Zügen widerstrahle. Madame Wititterly mußte nun — freilich nicht in der gnädigsten Weise — zugestehen, daß Kätchen hübsch aussähe. Auch fing sie an, zu glauben, daß Sir Mulberry nicht ganz der angenehme Mann wäre, für den sie ihn anfangs gehalten; denn obgleich der gewandteste Schmeichler der ergötzlichste Gesellschafter ist, wenn man ihn ganz für sich behalten kann, so wird doch sein Geschmack sehr zweifelhaft, wenn er sich unterfängt, anderen Leuten Artigkeiten zu sagen.

„Pyke," begann der achtsame Herr Pluck, als er der Wirkung gewahrte, welche Kätchens Lob hervorgebracht hatte.

„Wie beliebt, Pluck," versetzte Pyke.

„Gibt es nicht Jemanden," fragte Herr Pluck geheimnißvoll; „eine Dame, die Sie kennen — an welche Madame Wititterly's Profil erinnert?"

„Erinnert?" erwiederte Pyke. „Ei freilich."

„Was meinen Sie?" sagte Pluck in derselben geheimnißvollen Weise. „Die Herzogin von B...?"

„Die Gräfin von B...," versetzte Pyke mit einem leichten Zucken der Mundwinkel. „Die schöne Schwester ist die Gräfin, nicht die Herzogin."

„Richtig," entgegnete Pluck, „die Gräfin von B... Ist die Aehnlichkeit nicht wundervoll?"

„Zum Sprechen," erwiederte Herr Pyke.

Wie nun jetzt? Madame Wititterly war durch das Zeugniß zweier wahrheitsliebender und competenter Beurtheiler für das leibhaftige Ebenbild einer Gräfin erklärt! So geht es, wenn man mit guter Gesellschaft verkehrt. Sie hätte sich zwanzig Jahre unter ordinären Leuten herumtreiben können, ohne je etwas von dieser Thatsache zu erfahren. Wie wäre es auch möglich gewesen — denn was wissen die von Gräfinnen?

Nachdem die beiden Herren aus der Gier, womit dieser kleine Köder verschluckt wurde, den Umfang von Madame Wititterly's Hunger nach Schmeichelei erprobt hatten, fuhren Sie fort, diese Waare in den allerkräftigsten Dosen auszutheilen, wodurch sie Sir Mulberry Hawk Gelegenheit verschafften, Fräulein Nickleby mit Fragen und Bemerkungen zu

quälen, auf welche sie nothwendig etwas erwiedern mußte. Lord Verisopht erfreute sich inzwischen unbelästigt des vollen Wohlgeschmacks seines goldenen Stockknopfes — ein Genuß, der wohl bis zum Schlusse dieses Besuches nicht unterbrochen worden wäre, wenn nicht durch Herrn Wititterly's Nachhausekommen die Unterhaltung auf das Lieblingsthema dieses würdigen Mannes abgebeugt hätte.

„Mylord," sagte Herr Wititterly, „ich fühle mich hochgeehrt — bin ganz entzückt — stolz. Bitte, Mylord, nehmen Sie wieder Platz. Ich bin stolz — in der That ungemein stolz auf diese Gnade."

Madame Wititterly hatte keinen kleinen Aerger über die Worte ihres Gemahls, denn obgleich sie vor Stolz und Hochmuth fast bersten wollte, so wäre es ihr doch lieber gewesen, wenn sie ihre vornehmen Gäste hätte können glauben machen, daß ihr Besuch ein ganz gewöhnliches Ereigniß wäre, und daß sie jeden Tag der Woche Lords und Baronets bei sich empfänge. Aber Herrn Wititterly's Gefühle gingen einen zu erhabenen Schwung, um sich unterdrücken zu lassen.

„Ja gewiß, wir fühlen uns hochgeehrt," sagte Herr Wititterly. „Julia, meine Seele, du wirst morgen dafür zu leiden haben."

„Zu leiden?" rief Lord Verisopht.

„Die Reaction, Mylord, die Reaction," erwiederte Herr Wititterly. „Diese gewaltsame Aufspannung des ganzen Nervensystems, Mylord — was kann die

Folge seyn? Ein Sinken, eine Abspannung, eine Erschlaffung, eine Herunterstimmung, eine Schwäche. Mylord, wenn Sir Tumley Snuffim dieses zarte Wesen in dem gegenwärtigen Augenblicke sehen könnte, er würde kein — kein — nicht soviel für ihr Leben geben."

Um diese Bemerkung näher zu erläutern, nahm Herr Wititterly eine Prise Schnupftabak aus seiner Dose und warf sie leicht in die Luft, um damit die Vergänglichkeit sinnbildlich anzudeuten.

„Nicht soviel," sagte Herr Wititterly, indem er sich mit einem ernsten Gesichte umsah; „nicht eine Prise Tabak würde Sir Tumley Snuffim für Madame Wititterly's Daseyn geben."

Herr Wititterly sagte dieß mit einer Art von besonnener Begeisterung, als ob es keine kleine Auszeichnung für einen Mann sey, eine Gattin zu besitzen, die sich in einem so verzweifelten Zustande befand; und Madame Wititterly seufzte und sah aus, als fühle sie die Ehre, die sie ihrem Gemahle machte, recht wohl, obschon sie entschlossen sey, sich derselben so wenig als möglich zu überheben.

„Madame Wititterly" — sagte der Gatte — „ist Sir Tumley Snuffim's Lieblingspatientin. Ich glaube, wohl behaupten zu dürfen, daß Madame Wititterly die erste war, welche die neue Arznei einnahm, von der man glaubt, sie hätte eine ganze Familie in den Kensingtonkiesgruben getödtet. Ich glaube,

sie war's. Wenn ich im Irrthum bin, liebe Julia, so wirst du mich verbessern."

„Ja, ich glaube, daß ich die erste war," sagte Madame Wititterly mit schwacher Stimme.

Da es zweifelhaft erscheinen mochte, ob Sir Mulberry sich gut in diese Unterhaltung finden könne, so warf sich der unermüdliche Herr Pyke selbst in die Bresche und fragte, um doch wenigstens etwas über diesen Punkt zu sagen, mit Bezugnahme auf die eben erwähnte Arznei, ob sie gut zu nehmen wäre.

„Nein, Sir — nicht im Geringsten. Sie hatte nicht einmal diese Empfehlung," antwortete Herr Wititterly.

„Madame Wititterly ist eine wahre Märtyrerin," bemerkte Pyke mit einer höflichen Verbeugung.

„Ich glaube das selber auch," versetzte Madame Wititterly lächelnd.

„Und ich gleichfalls, meine liebe Julia," entgegnete der Gatte in einem Tone, welcher anzudeuten schien, daß er zwar nicht eitel sey, aber doch auf seinen Vorrechten bestehen wolle. „Wenn mir Jemand, Mylord," fügte Herr Wititterly mit einer Wendung gegen Seine Herrlichkeit bei, „wenn mir Jemand einen größeren Märtyrer, als Madame Wititterly, zeigen will, so kann ich weiter nichts sagen, als daß es mich freuen würde, diesen Märtyrer, sey er nun ein männlicher oder ein weiblicher, zu sehen — das ist Alles, Mylord."

Pyke und Pluck bemerkten hierauf sogleich, daß

man nicht weiter von ihm verlangen könne; da aber der Besuch bereits schon ziemlich lang gedauert hatte, so gehorchten Sie Sir Mulberry's Winke und standen auf, um sich zu entfernen. Dieß brachte auch Sir Mulberry selbst und Lord Verisopht auf die Beine. Man tauschte viele Freundschaftsbetheuerungen aus und sprach von dem Vergnügen, das man sich unausbleiblich von einer so angenehmen Bekanntschaft versprach; und endlich entfernte sich der Besuch unter der erneuerten Versicherung, daß sich das Haus der Wititterly's zu jeder Tageszeit sehr geehrt fühlen würde. so schätzbare Gäste unter seinem Dache zu empfangen.

Daß sie zu jeder Tageszeit kamen — daß sie das einemal in Herrn Wititterly's Hause dinirten, das anderemal soupirten, dann wieder dinirten, kurz, beständig ab- und zugingen — daß gemeinschaftliche Lustpartieen und zufällige Begegnungen an öffentlichen Orten stattfanden — daß bei all diesen Anlässen Fräulein Nickleby den beharrlichen Verfolgungen Sir Mulberry's ausgesetzt war, der seine Ehre sogar bei seinen Helfershelfern gefährdet glaubte, wenn es ihm nicht gelänge, den Stolz des Mädchens zu Paaren zu treiben — daß sie nur dann Ruhe hatte, wenn sie sich in ihrem einsamen Kämmerlein über die Prüfungen des Tages ausweinen konnte — all dieß waren Folgen, die nothwendig aus Sir Mulberry's wohlüberlegten Planen und einer geschickten Ausführung derselben durch seine Handlanger, die Herren Pyke und Pluck, fließen mußten.

Und so ging es vierzehn Tage lang fort. Wir brauchen indeß kaum zu bemerken, daß Jeder, der nicht an der höchsten Beschränktheit und Geistesarmuth laborirte, bei der ersten Begegnung erkennen mußte, wie wenig Lord Verisopht und Sir Mulberry Hawk, obgleich Beide dem höheren Adel angehörten, an gute Gesellschaft gewöhnt waren, und wie wenig ihr Benehmen, ihre Bildung und ihre Unterhaltung in Gesellschaft von Damen zu glänzen vermochte. Aber für Madame Wititterly waren die beiden Titel vollkommen hinreichend. Die Rohheit galt als Humor, die Gemeinheit milderte sich zur bezauberndsten Originalität, und die Unverschämtheit wurde als unbefangene Freimüthigkeit betrachtet, die nur solche sich eigen zu machen vermögen, welche das Glück gehabt haben, sich in höheren Cirkeln zu bewegen.

Wenn sich die Gebieterin die Aufführung ihrer neuen Freunde in dieser Weise deutete, was durfte dann wohl eine Gesellschafterin gegen dieselben einwenden? Wenn die feinen jungen Herrchen sogar der Dame des Hauses gegenüber sich alles Zwanges begaben, um wie viel rückhaltsloser mußte dann nicht ihr Benehmen gegen eine bezahlte Dienerin seyn! Aber dieß war noch nicht das schlimmste. Als Sir Mulberry Hawk seine Maske immer mehr und mehr ablegte und Kätchen seine ausschließliche Aufmerksamkeit zuwendete, fing Madame Wititterly an, gegen die überlegenen Reize ihres Dienstboten eifersüchtig zu werden. Wenn dieses Gefühl zu einer Verbannung

aus dem Besuchszimmer, sobald derartige Gesellschaft zugegen war, geführt haben würde, so hätte sich Kätchen dazu nur Glück wünschen können. Aber unglücklicherweise besaß sie jene angeborene Anmuth, jenen wahren Adel des Benehmens und jene tausend namenlose Vorzüge, welche dem Weibe den schönsten Reiz geben; und da dieselben allenthalben Anerkennung finden, so mußte dieß um so mehr in einem Hause der Fall seyn, wo die Gebieterin nur eine belebte Puppe war. Für Kätchen folgte daraus ein zweifaches Leiden, einmal daß sie ein unentbehrliches Gesellschaftsglied war, wenn Sir Mulberry und seine Freunde das Haus mit einem Besuche beehrten, und dann, daß sie aus demselben Grunde alle üblen Launen der Dame Wititterly zu tragen hatte, sobald die feine Gesellschaft fort war. Sie fühlte sich daher ganz und gar unglücklich.

Madame Wititterly hatte hinsichtlich des Sir Mulberry die Maske nie abgeworfen, sondern jedesmal ein Uebermaß ihres üblen Humors, wie Damen bisweilen zu thun pflegen, einer nervösen Verstimmtheit zugeschrieben. Als jedoch endlich der schreckliche Gedanke in ihrem Geiste aufzudämmern und allmälig zur Gewißheit zu werden begann, daß Lord Verisopht gleichfalls in Kätchen verliebt sey, und sie nur eine ganz untergeordnete Rolle spiele, so überkam sie auf einmal ein solches Uebermaß von zartem Anstandsgefühl und hoher tugendhafter Entrüstung, daß sie es für ihre Pflicht betrachtete, als eine ver=

heirathete Frau und als ein sittlich reines Glied der Gesellschaft „der jungen Person“ die Sache ohne Zögerung vorzuhalten.

Demgemäß nahm Madame Wititterly des andern Morgens während einer Pause im Romanlesen ihrer Gelegenheit wahr.

„Mamsell Nickleby,“ sagte Madame Wititterly, „ich muß ein gar ernstes Wörtchen mit Ihnen reden. Es thut mir leid, dazu genöthigt zu seyn — in der That sehr leid; aber Sie lassen mir keine andere Wahl, Mamsell Nickleby.“

Hier warf Madame Wititterly ihren Kopf in die Höhe — nicht leidenschaftlich, sondern nur tugendhaft — und bemerkte mit einigem Anschein von Aufregung, daß sie eine Rückkehr ihres Herzklopfens befürchte.

„Ihr Benehmen, Mamsell Nickleby,“ nahm die Dame wieder auf, „ist sehr weit entfernt, sich meines Beifalls zu erfreuen — ja sehr weit. Ich bin um Ihre Wohlfahrt ängstlich bekümmert, aber verlassen Sie sich darauf, Mamsell Nickleby, daß Sie Ihr Glück selbst verscherzen, wenn Sie so fortfahren.“

„Madame!“ rief Kätchen stolz.

„Regen Sie mich nicht auf, indem Sie in diesem Tone mit mir sprechen, Mamsell Nickleby,“ sagte Madame Wititterly, „oder Sie werden mich zwingen, die Klingel zu ziehen..“

Kätchen blickte ihre Gebieterin an und schwieg,

„Glauben Sie ja nicht, Mamsell Nickleby,“ fuhr

Madame Wititterly fort, „daß Sie mich durch derartige Blicke verhindern werden, das auszusprechen, was ich für eine heilige Pflicht halte. Sie brauchen mich nicht so anzusehen —“ fügte sie mit einem plötzlichen Hohnausbruch bei — „ich bin nicht Sir Mulberry, nicht Lord Friederich Verisopht, Fräulein, und ebensowenig Herr Pyke oder Herr Pluck.“

Kätchen sah sie wieder an, aber weniger fest als früher; dann stützte sie ihren Ellenbogen auf den Tisch und bedeckte mit der Hand ihre Augen.

„Wenn etwas der Art zur Zeit meiner Jugendjahre vorgefallen wäre,“ sagte Madame Wititterly — wir bemerken nebenbei, daß darüber eine ziemliche Frist hingeschwunden seyn mochte — „so würde es in der That kein Mensch geglaubt haben.“

„Ach, es wird auch kein Mensch glauben, zu welchen Leiden ich verdammt zu seyn scheine, wenn er es nicht mit mir fühlen kann!“ flüsterte Kätchen.

„Sprechen Sie mir nicht von ‚verdammt zu seyn scheinen‘ und ‚leiden‘, Mamsell Nickleby, wenn ich bitten darf,“ sagte Madame Wititterly mit einer Schrillheit des Tones, die bei einer so zerbrechlichen Dame wirklich ungemein überraschen mußte. „Ich will keine Erwiederung, Mamsell Nickleby. Ich bin an Erwiederungen nicht gewöhnt und werde sie auch keinen Augenblick dulden. — Hören Sie?“ fügte sie bei, indem sie etwas inconsequent dennoch eine Erwiederung zu erwarten schien.

„Ich höre allerdings, Madame,“ versetzte Kät-

chen, „und zwar mit einer Ueberraschung, die ich nicht auszudrücken vermag.“

„Ich habe Sie immer als eine für Ihre Stellung besonders wohlanständige junge Person betrachtet,“ entgegnete Madame Wititterly; und da Sie gesund aussehen, ordentlich in Ihrem Anzuge sind und dergleichen, so habe ich ein Interesse an Ihnen genommen und thue es auch noch, da ich dieses für eine Art von Pflicht halte, welche ich der achtbaren alten Frau, ihrer Mutter, schuldig bin. Aber eben deßhalb, Mamsell Nickleby, muß ich Ihnen ein für allemal sagen und Sie bitten, daß Sie meine Worte zu Herzen nehmen. Ich verlange durchaus, daß Sie Ihr dreistes Benehmen gegen die Herren, welche dieses Haus besuchen, ändern. Es ist in der That nicht passend“ — fuhr Madame Wititterly fort, indem sie während dieser Worte ihre keuschen Augen schloß — „es ist unschicklich, äußerst unschicklich!“

„Ach!“ rief Kätchen, indem sie ihre Augen gen Himmel richtete und die Hände zusammenschlug, „muß auch diese grausame Prüfung noch über mich kommen? Ist es nicht genug, daß ich Tag und Nacht gelitten und geduldet habe, und daß ich mich fast selber verachten mußte aus Scham, mit solchen Leuten in Berührung gebracht worden zu seyn! Muß auch diese ungerechte und ganz grundlose Beschuldigung auf mein Haupt fallen?“

„Wollen Sie sich erinnern, Mamsell Nickleby,“ sagte Madame Wititterly, „daß Sie mich geradezu

einer Unwahrheit beschuldigen, wenn Sie sich Ausdrücke wie ‚ungerecht' und ‚grundlos' erlauben."

„Das ist auch meine Absicht," versetzte Kätchen mit edlem Unwillen. „Es ist mir gleichgültig, ob Sie aus eigenem Antrieb oder aus Veranlassung Anderer mir einen solchen Vorwurf machen — jedenfalls ist er so niederträchtig als böswillig unwahr. Ist's möglich," rief Kätchen, „daß eine meines eigenen Geschlechtes zusehen und nicht bemerken konnte, welchen Jammer mir diese Menschen bereiteten? Ist es möglich, daß Sie, Madame, anwesend seyn konnten, ohne der beleidigenden Dreistigkeit, die aus jedem ihrer Blicke sprach, zu gewahren? Konnte es Ihnen entgehen, daß diese Wüstlinge, die alle Achtung gegen Sie, gegen ihre eigene Ehre und gegen alles Schicklichkeitsgefühl bei Seite setzten, bei ihrem Eindringen in Ihr Haus nur einen bestimmten Zweck hatten, der darin besteht, ihre Absichten gegen ein freund- und hülfloses Mädchen auszuführen, das, sogar ohne dieses demüthigende Geständniß, Beistand und Theilnahme von einer so viel älteren Frau hätte sollen erwarten dürfen? Nein — nein, ich kann es nicht glauben, daß Sie von all dem nichts bemerkten!"

Wenn das arme Kätchen nur die mindeste Menschenkenntniß besessen hätte, so würde sie es doch gewiß, trotz der Aufregung, in welche sie gesetzt worden war, nicht gewagt haben, so unüberlegte Aeußerungen fallen zu lassen. Der Erfolg war auch genau so, wie ihn jeder von mehr Weltkenntniß voraus-

sehen konnte. Madame Wititterly hatte den Angriff auf ihre Wahrheitsliebe mit musterhafter Ruhe hingenommen, und Kätchens Schilderung ihrer eigenen Leiden mit dem größten Heldenmuthe mit angehört. Als aber Kätchen auf die geringe Achtung hindeutete, mit der sie von den Herren behandelt wurde, zeigten sich bereits Symptome heftiger Erregung, und als diesem Schlage gar eine Hinweisung auf ihr höheres Alter folgte, so fiel sie unter jämmerlichem Kreischen auf das Sopha zurück.

„Was gibt's?“ rief Herr Wititterly, ins Zimmer stürzend. „Himmel — was sehe ich! Julia! Julia! Blicke auf, mein Leben — Blicke auf!“

Da aber Julia durchaus nicht aufblicken wollte und nur um so lauter schrie, so zog Herr Wititterly die Klingel und tanzte wie wahnsinnig um das Sopha herum, auf welchem Madame Wititterly lag, wobei er ohne Unterlaß nach Sir Tumley Snuffim rief und fortwährend nach einer Erklärung des Auftritts fragte.

„Laufe zu Sir Tumley,“ rief Herr Wititterly dem Pagen mit drohend geschwungenen Fäusten zu.

„Ich wußte es wohl, Mamsell Nickleby,“ fuhr er mit melancholisch-triumphirender Miene fort, „daß diese Gesellschaft zuviel für sie seyn würde. Da ist Alles Geist und Leben, jedes Wort, das gesprochen wird.“

Mit dieser Versicherung nahm Herr Wititterly

seine hingestreckte Gattin auf und schleppte sie nach ihrem Bette.

Kätchen wartete, bis Sir Tumley Snuffim seinen Besuch gemacht und den Bericht erstattet hatte, daß Madame Wititterly durch die Dazwischenkunft einer gnädigen Vorsehung — Sir Tumley's eigene Worte — in Schlaf verfallen sey. Sie kleidete sich dann hastig zum Ausgehen an, versprach in ein paar Stunden zurückzukommen und eilte dem Hause ihres Onkels zu.

Ralph Nickleby hatte einen guten — einen ganz glücklichen Tag gehabt. Er ging in seinem kleinen Hinterzimmer mit auf dem Rücken zusammengeschlagenen Armen auf und ab, und berechnete im Kopf all die Summen, die er aus dem Geschäfte des Morgens ergarnt hatte oder zu ergarnen hoffte. Sein Mund verzog sich dabei zu einem harten strengen Lächeln, und das Eherne der Linien desselben wie auch der verschmitzte Blick seines ruhigen, stechenden Auges schienen anzudeuten, daß er es nicht an Pfiffen und Schlichen fehlen zu lassen gedächte, wenn dadurch der Gewinn vergrößert werden könnte.

„Sehr gut!“ sagte Ralph, ohne Zweifel in Beziehung auf irgend einen Vorfall des Tages. „Er bietet dem Wucherer Trotz — wirklich? Nun wir werden ja sehen. ‚Ehrlichkeit ist die beste Klugheit‘ — meinst du? Auch das können wir probiren.“

Er hielt eine Weile inne und setzte dann seinen Spaziergang wieder fort.

„Er begnügt sich,“ setzte Ralph sein Selbstgespräch fort, indem er den Mund zu einem milderen Lächeln verzog, „seinen anerkannt ehrenwerthen Charakter gegen die Macht des Geldes ankämpfen zu lassen — der Träbern, wie er es nennt. Ha! ha! Was für ein Dummkopf muß der Kerl seyn — Träbern — gar Träbern! — Wer ist da?“

„Ich,“ versetzte Newman Noggs hereinsehend. „Ihre Nichte.“

„Was ist mit ihr?“ fragte Ralph scharf.

„Sie ist hier.“

„Hier?“

Newman winkte mit dem Kopf gegen sein kleines Gemach, um dadurch anzudeuten, daß sie dort harre.

„Was will sie?“ fragte Ralph.

„Weiß nicht,“ entgegnete Newman. „Soll ich fragen?“ fügte er rasch bei.

„Nein,“ erwiederte Ralph. „Weisen Sie sie her — doch halt!“

Er stellte hastig eine mit einem Vorlegschloß versehene Geldkasse, welche auf dem Tische stand, bei Seite, und legte statt ihrer einen leeren Geldbeutel hin.

„So,“ sagte Ralph; „jetzt kann sie hereinkommen.“

Newman schnitt eine grinsende Fratze ob diesem Manöver, winkte der Dame hereinzutreten, stellte ihr einen Sitz hin und hinkte langsam hinaus, indem er Ralph über die Achsel verstohlen einen Blick zuwarf.

„Nun,“ begann Ralph in ziemlich rauhem Tone,

obgleich in seinem Benehmen mehr Freundlichkeit lag, als er gegen sonst Jemanden an den Tag gelegt haben würde; „nun, meine — Liebe. Was gibt's?"

Kätchen schlug ihre in Thränen schwimmenden Augen auf und gab sich alle Mühe, ihre Erregung niederzukämpfen und zu sprechen — aber umsonst. Sie ließ ihren Kopf sinken und schwieg. Sie hatte ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, aber Ralph konnte sehen, daß sie weinte.

„Ich kann den Grund errathen," dachte Ralph, nachdem er sie eine Weile schweigend angeblickt hatte; „ja ich kann — ich kann den Grund errathen. Je nun" — meinte er dann weiter, denn der Anblick des Kummers seiner schönen Nichte hatte ihn ganz aus der Fassung gebracht — „was hat's viel zu sagen? Ein paar Thränen — und außerdem ist's eine herrliche Lehre für sie — eine herrliche Lehre."

„Was führt dich zu mir?" fragte Ralph, indem er ihr gegenüber einen Stuhl setzte und sich niederließ.

Er fuhr jedoch etwas zurück ob der plötzlichen Festigkeit, mit welcher Kätchen aufsah und ihm antwortete.

„Was mich zu Ihnen führt, Sir," sagte sie, ist von der Art, daß es Ihnen das Blut in die Wangen jagen und Ihr Gesicht glühen machen muß, wenn Sie es hören, wie es auch die gleiche Wirkung auf mich übt, wenn ich es erzähle. Ich bin mißhandelt worden; meine Gefühle wurden verletzt,

gekränkt, unheilbar verwundet — und zwar durch Ihre Freunde."

„Freunde?" rief Ralph mit Nachdruck. „Ich habe keine Freunde, Mädchen."

„Nun denn — durch die Männer, welche ich hier sah," entgegnete Kätchen rasch. „Wenn es nicht Ihre Freunde waren und Sie dieselben kannten — ach, um so mehr Schande für Sie, Onkel, daß Sie mich in ihre Gesellschaft brachten. Wäre ich dem, was mir hier widerfuhr, durch irgend ein übel angebrachtes Vertrauen oder eine unvollkommene Kenntniß Ihrer Gäste ausgesetzt worden, so würden Sie sich kaum zu entschuldigen vermögen; wenn Sie es aber thaten, während Sie den Charakter dieser Menschen kannten — wie ich jetzt glauben muß — so war es eine Unmenschlichkeit und Niederträchtigkeit, welche nicht ihres Gleichen hat."

Ralph rückte bei dieser unverholenen Sprache in höchstem Erstaunen seinen Stuhl etwas zurück und betrachtete Kätchen mit strengem Blicke. Sie begegnete aber demselben mit Stolz und Festigkeit, und obgleich ihr Antlitz äußerst blaß war, so erschien es doch in seiner Aufregung edler und schöner als je.

„Es ist etwas von dem Blute des Knaben in dir, wie ich bemerke," sagte Ralph in seinem rauhesten Tone, da ihn etwas in ihrem blitzenden Auge an sein letztes Zusammentreffen mit Nicolaus erinnerte.

„Ich hoffe so," versetzte Kätchen, „und darf

stolz darauf seyn. Ich bin jung, Onkel, und die Noth und der Kummer meiner Lage haben es niedergehalten. Aber heute hat es allen Zwang durchbrochen und — mag kommen, was da will — ich werde, so wahr ich das Kind Ihres Bruders bin, diese Kränkungen nicht länger ertragen."

„Welche Kränkungen, Mädchen?" fragte Ralph mit Schärfe.

„Rufen Sie sich das, was hier an dieser Stelle vorging, in's Gedächtniß, und fragen Sie sich selbst," sagte Kätchen hocherröthend. „Onkel, Sie müssen — und ich bin überzeugt, daß Sie es werden — Sie müssen mich von dem schändlichen und entehrenden Umgang befreien, dem ich bis jetzt ausgesetzt war. — Es ist nicht meine Absicht," fuhr Kätchen fort, indem sie auf den Alten zueilte und ihre Hand auf seine Schulter legte, „es ist nicht meine Absicht, leidenschaftlich und heftig zu seyn, und ich bitte um Verzeihung, wenn es den Anschein hatte, lieber Onkel. Aber Sie wissen in der That nicht, was ich erduldet habe. Sie kennen das Herz eines jungen Mädchens nicht — und ich kann dieß auch unmöglich von Ihnen verlangen, aber ich bin überzeugt, daß Sie mir helfen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich elend bin und daß mein Herz bricht. Ja, gewiß — gewiß, Sie werden mir helfen."

Ralph sah sie einen Augenblick an, wandte dann den Kopf seitwärts und stampfte heftig mit dem Fuße auf den Boden.

„Ich habe von einem Tag auf den andern gehofft,“ sagte Kätchen, indem sie sich über ihn hinbeugte und ihre kleine Hand schüchtern in die seinige legte, „diese Verfolgung würde ein Ende nehmen. Ein Tag verstrich um den andern und ich mußte sogar heiter scheinen, trotz der tiefen Wunde in meinem Herzen. Ich hatte Niemand, bei dem ich mich Raths erholen oder Schutz suchen konnte. Die Mutter hält diese Menschen für achtbar, reich und angesehen; und wie kann ich — wie kann ich sie enttäuschen — da sie sich in diesem Wahne so glücklich fühlt — das einzige Glück, das sie hat? Die Dame, in deren Haus Sie mich untergebracht haben, ist keine Frau, der ich eine Angelegenheit von so zarter Natur anvertrauen könnte, und ich komme daher zu Ihnen, dem einzigen Freund, der mir nahe ist — fast dem einzigen Freund, den ich überhaupt besitze — um Ihre Hülfe, Ihren Beistand zu erflehen.“

„Und wie könnte ich dir beistehen, Kind?“ versetzte Ralph, indem er von seinem Stuhle aufstand und wieder im Zimmer auf und abging.

„Ich weiß, Sie haben Einfluß bei Einem dieser Männer,“ entgegnete Kätchen mit Nachdruck. „Würde nicht ein Wort aus Ihrem Munde sie veranlassen, von ihrem unmännlichen Benehmen abzustehen?“

„Nein,“ erwiederte Ralph, indem er sich plötzlich umwandte — „wenigstens das — ich kann nicht

über die Sache mit ihm sprechen, selbst wenn sich ein Erfolg davon versprechen ließe."

„Sie können nicht?"

„Nein," sagte Ralph, der mit einemmale regungslos stille stand und seine Hände hinter dem Rücken noch dichter zusammenklammerte, „ich kann es nicht."

Kätchen trat ein paar Schritte zurück und sah ihn an, als zweifle sie, ob sie recht gehört hätte.

„Wir stehen in Geschäftsverbindung," sagte Ralph, indem er sich abwechselnd auf den Zehen und den Fersen wiegte und seiner Nichte kaltblütig ins Gesicht sah — „ja in Geschäftsverbindung, und ich darf es nicht wagen, sie zu beleidigen. Was ist's denn auch im Grunde? Wir Alle haben unsere Versuchungen, und dieß ist eine von den deinigen. Manche Mädchen würden stolz seyn, solche Galane zu ihren Füßen liegen zu sehen."

„Stolz?" rief Kätchen.

„Ich sage nicht," versetzte Ralph, indem er seinen Zeigefinger erhob, daß du nicht Recht daran thust, sie zu verachten; nein, du zeigst hierin nur dein richtiges Urtheil, und in der That, ich wußte es voraus, daß du so handeln würdest. Was willst du nun weiter, da deine Stellung in jeder Hinsicht eine behagliche ist? Wie magst du von Leiden sprechen? Wenn dieser junge Lord dir überall nachläuft und dir seine läppischen Albernheiten ins Ohr flüstert — was thut's? Wenn's auch eine unehrenhafte Leidenschaft ist — nun so sey's drum — er wird bald

genug kriegen. Es kömmt ihm irgend etwas Neues in den Wurf und du bist erlöst. Inzwischen — "

„Inzwischen" — fiel Kätchen mit einem Stolze und mit einer Entrüstung ein, wie sie für ihre Lage paßten — „soll ich die Verachtung meines eigenen Geschlechtes auf mich häufen und das Spielzeug des andern seyn — mit Recht verdammt von allen züchtigen Frauen, verachtet von allen ehrenhaften Männern, gesunken in meiner eigenen Achtung und erniedrigt vor jedem Auge, das auf mich blickt. Nein, ich ertrage es nicht länger, und wenn ich mir die Finger bis auf die Knochen abarbeiten und mich den rauhesten und schwersten Arbeiten unterziehen müßte. Mißverstehen Sie mich nicht. Ich will Ihrer Empfehlung keine Unehre machen und in dem Hause bleiben, in dem Sie mich untergebracht haben, bis ich durch die Bedingungen meines Contractes berechtigt bin, es zu verlassen. Aber merken Sie sich's, daß ich diese Männer nie wieder sehen werde. Wenn ich das Haus verlasse, so werde ich mich vor jenen Elenden und vor Ihnen verbergen, und ich hoffe dann, indem ich meine Mutter durch harte Händearbeit ernähre, wenigstens im Frieden leben zu können; denn gewiß — Gott wird mich nicht verlassen."

Mit diesen Worten winkte sie mit der Hand, eilte aus dem Zimmer und ließ Ralph Nickleby regungslos wie eine Statue stehen.

Die Ueberraschung, womit Kätchen, als sie die Zimmerthüre schloß, dicht hinter derselben Newman

Noggs wie eine Vogelscheuche im Winterquartiere bolzgerade in einer kleinen Mauervertiefung stehen sah, hätte ihr fast einen Schrei erpreßt. Aber Newman legte den Finger auf seine Lippen, und so behielt sie Geistesgegenwart genug, an sich zu halten.

„Nicht doch," sagte Newman, als er aus seinem Winkel hervorschlüpfte und sie über die Hausflur hingleitete, „Sie müssen nicht weinen — Sie müssen nicht weinen."

Wir müssen nebenbei bemerken, daß zwei große Thränen in Newman's Wimpern hingen, als er so sprach.

„Ich sehe, wie die Sachen stehen," fuhr der arme Noggs fort, indem er etwas aus der Tasche zog, was einem alten Wischlappen glich, und damit Kätchens Auge so sanft, als ob sie ein Kind wäre, abtrocknete. „Sie lassen ihren Thränen jetzt den Lauf. Nun, nun, das ist schon gut und gefällt mir, aber Sie thaten Recht, vor ihm sich zusammenzunehmen. Ja, ja! Ha! ha! ha! Ach ja. Armes Kind! Ach ja. Armes Kind!"

Unter diesen unzusammenhängenden Ausrufungen wischte Newman seine eigenen Augen mit dem vorerwähnten Wischlappen und hinkte nach der Hausthüre, um das Mädchen hinauszulassen.

„Weinen Sie nicht mehr," sagte Newman, „ich werde Sie bald besuchen. Ha! ha! ha! Und auch ein Anderer soll es thun. Ja, ja! Ho! ho!"

„Gott behüte Sie," entgegnete Kätchen hinauseilend; „Gott behüte Sie."

„Sie gleichfalls," versetzte Noggs, indem er die Thüre wieder ein wenig öffnete, um ihr nachrufen zu können, „Ha! ha! ha! Ho! ho! ho!"

Und Newman Noggs öffnete die Thüre abermals, um ihr freudig zuzuwinken und zu lachen; dann schloß er sie, um traurig den Kopf zu schütteln und zu weinen. Ralph blieb in derselben Stellung, bis er die Thüre einklappen hörte, dann zuckte er die Achseln, ging einigemal in dem Zimmer hin und her — zuerst rasch, aber allmälig langsamer, je ruhiger er wurde, und setzte sich endlich an seinem Pulte nieder.

Es gehört unter die Räthsel der menschlichen Natur, deren man wohl gewahrt, ohne sie jedoch lösen zu können: — obgleich Ralph in jenem Augenblicke wegen seines Benehmens gegen das unschuldige, aufrichtige Mädchen keine Gewissensbisse fühlte, und obgleich seine zügellosen Clienten genau das gethan, was er erwartet, gewünscht und seinen Zwecken förderlich erachtet hatte, so haßte er sie doch um ihres Benehmens willen aus dem Grunde seiner Seele.

„Wartet nur," sagte Ralph, indem er finster zürnend umherblickte und die geballte Hand schüttelte, als die Gesichter der beiden Wüstlinge vor seinem geistigen Auge auftauchten; „ihr sollt mir dafür bezahlen! Oh, ihr sollt mir dafür bezahlen!"

Während der Wucherer sich bei seinen Büchern und Papieren Trostes erholen wollte, ging vor der Thüre seines Bureaus ein Auftritt vor, der ihn nicht wenig überrascht haben würde, wenn er irgendwie hätte Kunde davon erhalten können.

Newman Noggs war die einzige handelnde Person. Er stand in einiger Entfernung von der Thüre, welcher er das Gesicht zukehrte, hatte die Aermel seines Rockes über die Handgelenke zurückgeschlagen und war eben beschäftigt, die kräftigsten und kunstgerechtesten Hiebe in die leere Luft zu führen.

Bei dem ersten Anblicke hätte dieß bloß als eine kluge Vorsichtsmaßregel eines zu einer sitzenden Lebensweise bestimmten Mannes erscheinen mögen, der die Absicht hatte, die Brust zu erweitern und seine Armmuskeln zu kräftigen. Aber die lebhafte Freude, die sich in Newman Noggs' von Schweiß triefendem Gesichte spiegelte, der wunderbare Nachdruck, womit er seine Schläge fortwährend gegen eine bestimmte Stelle ungefähr fünf Fuß über dem Boden führte, und die unermüdliche Ausdauer, in der er sich abarbeitete, würde einem aufmerksamen Beobachter hinreichend erklärt haben, daß er im Geiste den Leib seines Principals, des Herrn Ralph Nickleby, windelweich prügelte.

Zehntes Kapitel.

Von Nicolaus' weiteren Schicksalen und gewissen Spaltungen in der Gesellschaft des Herrn Vincent Crummles.

Herr Vincent Crummles ließ sich durch den unerwarteten Erfolg und den Beifall, welche sein Versuch in Portsmouth gefunden, veranlassen, seinen Aufenthalt in dieser Stadt um vierzehn Tage über die ursprünglich beabsichtigte Zeit zu verlängern. Nicolaus trat bei dieser Gelegenheit in den verschiedensten Rollen mit ungemindertem Beifalle auf und lockte so viele Personen an, die man früher nie im Theater gesehen hatte, daß dem Director ein Benefiz als eine vielversprechende Speculation erschien. Nicolaus willigte in die vorgeschlagenen Bedingungen ein, und das Benefiz fand statt, was ihm nicht weniger als die Summe von zwanzig Pfunden einbrachte.

Sobald er sich so unerwartet reich fühlte, packte er zuerst den Betrag von Johann Browdies freundlichem Darlehen zusammen und begleitete die Rücksendung mit vielen Dankes- und Achtungsversicherungen, nebst vielen Wünschen für sein eheliches Glück. Dann übermachte er Newman Noggs die Hälfte seiner Einnahme mit der Bitte, sie gelegentlich Kätchen im Geheim einzuhändigen und sie seiner wärmsten und innigsten brüderlichen Liebe zu versichern. Er erwähnte seiner theatralischen Laufbahn

gar nicht, sondern gab Newman bloß die Weisung, daß ein Brief unter der Addresse seines angenommenen Namens und des Postamts Portsmouth ihn unfehlbar treffen würde, und bat dabei seinen würdigen Freund, ihm alle Einzelnheiten über die Lage seiner Mutter und Schwester zu schreiben und über alle die großartigen Dinge, die Ralph Nickleby seit seiner Entfernung von London für sie gethan hatte, Bericht zu erstatten.

„Sie sind niedergeschlagen?" sagte Smike an dem Abend, an dem der Brief abgesendet worden war.

„O nicht doch," entgegnete Nicolaus mit angenommener Heiterkeit, denn eine Bejahung würde den armen Jungen die ganze Nacht über unglücklich gemacht haben; „ich dachte an meine Schwester, Smike."

„Schwester?"

„Ja."

„Ist sie Ihnen ähnlich?" fragte Smike.

„Die Leute sagen es," versetzte Nicolaus lachend, „freilich aber um ein gut Theil schöner."

„Dann muß sie sehr schön seyn, entgegnete Smike nach einer Weile Besinnens, während deß er seine Hände gefaltet und die Augen auf seinen Freund geheftet hatte.

„Einer, der dich nicht so gut kennt, als ich, mein lieber Junge, würde sagen, du wärest ein vollendeter Hofmann," sagte Nicolaus.

„Ich weiß nicht, was das ist," versetzte Smike kopfschüttelnd. „Werde ich je Ihre Schwester sehen?"

„Gewiß," rief Nicolaus. „Wir werden eines Tages Alle beisammen seyn — wenn wir reich sind, Smike."

„Wie kömmt es, daß Sie, der Sie doch so freundlich und gütig gegen mich sind, Niemand haben, der auch gegen Sie wohlwollend wäre?" fragte Smike. „Ich kann mir das nicht erklären."

„Ach, das ist eine lange Geschichte," versetzte Nicolaus, „die du, wie ich fürchte, nicht einmal leicht fassen würdest. Ich habe einen Feind — du weißt, was das ist?"

„O ja, das weiß ich wohl," entgegnete Smike.

„Nun, diesem hab' ich's zu verdanken," erwiederte Nicolaus. „Er ist reich und kann nicht so leicht gezüchtigt werden, als dein alter Feind, der Schulmeister Squeers. Er ist mein Onkel, aber ein Schurke, der mich auf's Tiefste verletzt hat."

„Hat er das?" fragte Smike, sich lebhaft vorbeugend. „Wie heißt er? Sagen Sie mir seinen Namen."

„Ralph — Ralph Nickleby."

„Ralph Nickleby," wiederholte Smike. „Ralph. Ich will diesen Namen auswendig lernen."

Er hatte ihn etwa zwanzigmal vor sich hingemurmelt, als ihn ein lautes Pochen an der Thüre in seiner Beschäftigung unterbrach. Ehe er jedoch öffnen konnte, steckte bereits Herr Folair, der Pantomimist, seinen Kopf herein.

Herrn Folairs Kopf war gewöhnlich mit einem

runden Hute geziert, der eine ungewöhnlich hohe Krone und schmal aufgeschlagene Krempen hatte. Bei dem gegenwärtigen Anlaß trug er ihn ganz schräg gestellt und den Hintertheil nach vorn gekehrt, weil derselbe am wenigsten abgenützt war. Um den Hals hatte er einen flammrothen wollenen Tröster gewunden, dessen Zipfel unter dem von oben bis unten zugeknöpften Newmarketrock hervorsahen. In seiner Hand trug er einen sehr schmutzigen Handschuh und einen wohlfeilen Kleiderausklopfer mit einem gläsernen Handgriff — kurz, sein ganzes Aeußere war ungewöhnlich blank und bekundete eine weit sorgfältigere Aufmerksamkeit auf seine Toilette, als sonst bei ihm üblich war.

„Guten Abend, Sir,“ sagte Herr Folair, indem seinen Hut abnahm und mit den Fingern durch die Haare fuhr. „Ich bringe eine Mittheilung — hem!“

„Von wem und weßhalb?“ fragte Nicolaus. „Sie sind ja diesen Abend ungemein geheimnißvoll.“

„Kalt vielleicht,“ entgegnete Herr Folair — „kalt vielleicht. Die Schuld davon trifft meine Stellung, nicht meine Persönlichkeit, Herr Johnson. Meine Stellung fordert dieß, da ich ein Freund von beiden Parteien bin, Sir.“

Herr Folair hielt jetzt mit einem sehr ausdrucksvollen Blicke inne, griff in den vorerwähnten Hut, holte ein kleines Stück seltsam gefalteten, weißlichbraunen Papiers heraus, in welches der Reinlichkeit wegen ein Billet eingewickelt war, und händigte das

letztere Nicolaus mit dem Ersuchen ein, daß er dieß lesen möchte.

Nicolaus nahm verwundert das Schreiben hin, erbrach das Siegel mit einem Blicke auf Herrn Folair, der, die Augen beharrlich nach der Decke kehrend, dasaß, die Stirne runzelte und den Mund mit großer Würde aufwarf.

Das Billet trug die Addresse: „Herrn Johnson, Esquire — Herrn Augustus Folair, Esquire, zur gefälligen Besorgung übertragen;“ und Nicolaus' Verwunderung war keineswegs gemindert, als er innen die folgenden laconischen Worte las:

„Herr Lenville vermeldet Herrn Johnson sein höfliches Compliment und wird es dankbar anerkennen, wenn Herr Johnson ihm zu wissen thun will, zu welcher Stunde des kommenden Morgens es ihm bequem seyn wird, mit Herrn Lenville im Schauspielhause zusammenzutreffen, um sich von Letzterem in Gegenwart der ganzen Gesellschaft die Nase zerschlagen zu lassen.

Herr Lenville ersucht Herrn Johnson, der von ihm etwa zu machenden Bestimmung nachzukommen, da Herr Lenville einige Collegen eingeladen hat, Zeugen der Ceremonie zu seyn, deren Erwartungen er in keinem Fall getäuscht sehen möchte.

Portsmouth Dienstag Abend —“

So entrüstet auch Nicolaus über diese Unverschämtheit war, so erschien ihm doch die ganze Ausforderung so ausgesucht abgeschmackt, daß er sich in die Lippen beißen und den Wisch zwei- oder dreimal überlesen mußte, ehe er genug Würde und Ernst zusammen bringen konnte, um den Cartelträger anzureden, der die ganze Zeit über weder die Augen von der Decke verwandte, noch den Ausdruck seines Gesichtes auch nur im mindesten veränderte.

„Kennen Sie den Inhalt dieses Schreibens?" fragte endlich Nicolaus.

„Ja," versetzte Herr Folair, indem er sich eine kurze Weile umsah, aber dann schnell wieder seine Augen nach der Decke richtete.

„Und wie unterstehen Sie sich, den Ueberbringer zu machen, Sir," fuhr Nicolaus fort, indem er das Papier in viele kleine Stücke zerriß und die Trümmer dem Boten ins Gesicht warf. „Fürchteten Sie nicht, die Treppe hinuntergeworfen zu werden, Sir?"

Herr Folair wandte seinen Kopf, der nunmehr mit einigen Bruchstücken des Ausforderungsschreibens geziert war, gegen Nicolaus und erwiederte kurz mit derselben unzerstörlichen Würde:

„Nein."

„Dann," sagte Nicolaus, indem er Herrn Folair seinen hohen Hut abnahm und gegen die Thüre hinschleuderte, „dann werden Sie gut thun, Ihrem Deckel, noch ehe zwölf Secunden vergehen, zu folgen,

Sie könnten sonst auf eine unangenehme Weise enttäuscht werden."

„Ich sage Ihnen, Johnson," entgegnete Herr Folair, der plötzlich alle seine Würde aufgab, „ein solches Benehmen ist nicht am Orte. Nur keine solche Possen mit eines Gentlemans Garderobe."

„Verlassen Sie mein Zimmer," herrschte ihm Nicolaus zu. „Wie konnten Sie sich unterstehen, mir eine solche Botschaft zu überbringen, Sie Hallunke."

„Pah! pah!" sagte Herr Folair, indem er seinen Tröster löste und sich allmälig herauswickelte. „So — das ist genug."

„Genug?" rief Nicolaus, auf ihn zutretend. „Ich frage Sie zum letztenmal, Sir, ob Sie sich packen wollen?"

„Pah! pah! ich sage Ihnen," versetzte Herr Folair, indem er die Hand vorhielt, als wolle er jeden weiteren Wuthausbruch abwehren; „es war von keinem Ernste die Rede. Ich brachte den Zettel bloß des Spasses halber."

„So werden Sie gut thun, bei derartigen Spässen zuvor Ihre Leute genau anzusehen," entgegnete Nicolaus, „Ihr Witz könnte sonst Ihnen selber eine zerschlagene Nase eintragen. Sollte der Wisch auch nur ein Spaß seyn?"

„Nein, nein, das ist gerade das Schöne an der Sache," antwortete Herr Folair. „Er ist purer, trockener Ernst — auf Ehre."

Nicolaus konnte sich eines Lächelns ob der

sonderbaren Gestalt vor ihm nicht erwehren, die zu allen Zeiten eher Heiterkeit als Unwillen zu erregen im Stande war, besonders aber in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo Herr Folair, mit einem Knie auf dem Boden, seinen alten Hut auf der Hand im Kreise herumtanzen ließ und eine ängstliche Besorgniß zur Schau stellte, ob sich nicht etwa einige Haare abgestoßen hätten, eine Zierde, deren sich übrigens — wie wir kaum anzumerken nöthig haben werden — seine Kopfbedeckung seit vielen Monaten nicht mehr zu rühmen hatte.

„Aber jetzt, Sir, werden Sie die Güte haben, mir eine Erklärung zu geben," sagte Nicolaus, wider Willen lachend.

„Je nun, ich will Ihnen sagen, wie sich die Sache verhält," entgegnete Herr Folair, indem er sich mit großer Kaltblütigkeit in einen Stuhl setzte. „Seit Ihrem Eintritt fielen Lenville nur zweite Rollen zu, und statt wie früher jeden Abend eine Reception zu haben, benahm sich das Publicum bei seinem Auftreten, als ob er der Niemand wäre."

„Was verstehen Sie unter dem Ausdruck Reception?" fragte Nicolaus.

„O Zeus!" rief Herr Folair, „was sind Sie nicht für ein unschuldiger Schäfer, Johnson. Man nennt so das Klatschen des Publicums bei dem ersten Betreten der Bühne. So mußte er Abend für Abend spielen, ohne daß sich eine Hand rührte, während Sie mindestens ihrer zwei bisweilen auch drei Runden

erhielten. Endlich ist er darüber ganz desperat geworden, so daß er erst gestern Abend halb und halb im Sinne hatte, den Tybalt mit einem wirklichen Schwerte zu spielen und Ihnen eins zu versetzen — nicht gefährlich zwar, aber doch so, daß Sie für einen Monat oder zwei im Salze hätten liegen müssen."

„Sehr gut ausgedacht," bemerkte Nicolaus.

„Ja, das war es den Umständen nach in der That, denn sein Künstlerruhm stand auf dem Spiele," sagte Herr Folair mit dem ernsthaftesten Gesichte. „Aber es gebrach ihm an Muth und so sann er auf ein anderes Mittel, Ihnen beizukommen, wodurch er sich zugleich populär zu machen gedachte — denn dieß ist die Hauptsache. Ruhm, Berühmtheit ist das höchste Ziel des Schauspielers. Du mein Himmel, wenn er Sie mit scharfer Klinge gekitzelt hätte," fuhr Herr Folair fort, nachdem er eine Weile inne gehalten hatte, um eine Berechnung zu machen, „es wäre ihm — ah, es wäre ihm acht oder zehn Schillinge in der Woche werth gewesen. Die ganze Stadt wäre gekommen, um den Schauspieler zu sehen, der in Folge eines Mißgriffs beinahe einen Menschen tödtete. Es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn es ihm ein Engagement in London eingetragen hätte. Sey dem übrigens, wie ihm wolle, er mußte einen andern Weg zur Popularität einschlagen und da fiel ihm der gegenwärtige ein. Der Gedanke ist in der That nicht übel. Hätten Sie sich einschüchtern lassen und ihm ihre Nase offerirt, so wäre die Geschichte in die Zei-

tungen gekommen, und hätten Sie einen Frieden mit ihm geschworen, so wäre das Gleiche geschehen, da man dann eben so viel von ihm als von Ihnen gesprochen haben würde. Begreifen Sie?"

„Allerdings," versetzte Nicolaus; „aber angenommen, ich kehre den Stiel um und zerbläue ihm die Nase — was dann? Kann daraus auch ein Vortheil für ihn erwachsen?"

„Glaube kaum," entgegnete Herr Folair, sich am Kopfe krazend — „denn es wäre nichts Romantisches dabei, und er würde dadurch nicht zu seinem Vortheile bekannt. Doch offen gestanden, auf so etwas rechnet er nicht besonders, denn Sie haben sich immer als sanftmüthig gezeigt, und sind so populär unter den Frauen, daß wir hinter Ihnen nicht viel kriegerischen Sinn vermutheten. Führen Sie aber dieß im Schilde, so hat er, verlassen Sie sich darauf — ein Mittel, sich leicht aus der Sache zu ziehen."

„Wirklich?" erwiederte Nicolaus. „Wir wollen's doch morgen früh versuchen. Inzwischen mögen Sie ihm über unsere Unterredung mittheilen, was Ihnen beliebt. Gute Nacht."

Da Herr Folair unter seinen Collegen als ein Schadenfroh bekannt war, der keineswegs seine Schritte ängstlich erwog, wenn es Unheil zu stiften gab, so zweifelte Nicolaus nicht, daß das Ganze eine Aufhetzung von Seite dieses Ehrenmanns wäre und daß derselbe seine Sendung hochtrabend genug ausgeführt haben würde, wenn er nicht durch den höchst uner-

warteten Empfang, der ihm zu Theil wurde, eingeschüchtert worden wäre. Es verlohnte sich jedoch nicht der Mühe, ernsthaft gegen ihn zu verfahren, und Nicolaus entließ daher den Pantomimisten mit einer höflichen Andeutung, daß ihm die nächste derartige Beleidigung einen zerbrochenen Schädel eintragen könnte. Herr Folair nahm die Warnung in ungemein guter Laune hin und entfernte sich, um mit seinem Auftraggeber Rücksprache zu nehmen und demselben von dem Erfolge seiner Bemühungen einen Bericht zu erstatten, wie er ihn zur Durchführung des Scherzes am geeignetsten hielt.

Er hatte ohne Zweifel erzählt, daß Nicolaus in die größte Angst und Furcht gerathen sey, denn als der Letztere des andern Morgens zur gewohnten Stunde ganz ruhig in dem Schauspielhause erschien, fand er die ganze Gesellschaft augenscheinlich erwartungsvoll versammelt, während Herr Lenville mit dem grimmigsten Theatergesichte majestätisch auf einem Tische saß und herausfordernd pfiff.

Die Damen waren auf Nicolaus' Seite, während die neidischen Herren für den ausgestochenen Tragöden Parthei nahmen; letztere bildeten eine kleine Gruppe um den furchtbaren Herrn Lenville, während die Ersteren nicht ohne ängstliches Herzklopfen aus einiger Entfernung zusahen. Als Nicolaus Halt machte, um sie zu begrüßen, brach Herr Lenville in ein verächtliches Lachen aus und machte eine allgemeine Bemerkung hinsichtlich der Naturgeschichte der Hasenfüße.

„Ah," sagte Nicolaus, sich ruhig umsehend, „sind Sie da?"

„Sclave," versetzte Herr Lenville, indem er mit seinem rechten Arm ausholte und in einem Theaterschritt auf Nicolaus zuging.

Er schien jedoch in demselben Augenblicke mit einigem Schrecken wahrzunehmen, Nicolaus sehe doch nicht ganz so furchtsam aus, als er erwartet hatte, weßhalb er auch auf einmal so linkisch Halt machte, daß die versammelten Damen in ein schrilles Gelächter ausbrachen.

„Gegenstand meines Grolles und Hasses," sagte Herr Lenville, „ich verachte dich."

Nicolaus setzte dieser Comödienphrase ein höchst unerwartetes Lachen entgegen, und die Damen, welche ihren Günstling ermuthigen wollten, lachten noch lauter als vorher, worauf Herr Lenville den Mund zu seinem bittersten Lächeln verzog und seine Meinung dahin abgab, daß sie „Zierpüppchen" wären.

„Aber sie sollen dich nicht schützen," fuhr der Tragöde fort, indem er Nicolaus Blicke zuwarf, die von seinen Stiefelspitzen begannen und auf dem Scheitel endigten, dann aber bei dem Scheitel wieder anfingen und mit den Stiefelspitzen schlossen — Blicke, die, wie männiglich bekannt, auf der Bühne Herausforderung bedeuten. „Sie sollen dich nicht schützen, Knabe!"

Mit diesen Worten schlug Herr Lenville seine Arme zusammen und gab Nicolaus eines jener Gesichter

zum Besten, mit denen er im Melodrama die tyrannischen Könige anzusehen pflegte, wenn sie sagten: „Hinweg mit ihm ins tiefste Gefängniß unter dem Schloßgraben!“ und die, wenn es von ein wenig Kettengeklirr begleitet wurde, seiner Zeit jedesmal die trefflichste Wirkung thaten.

Lag es nun an der Abwesenheit der Fesseln oder nicht — jedenfalls war der Eindruck auf Herrn Lenville's Gegner kein sehr tiefer; denn die heitere Laune, die sich in seinem Antlitze ausdrückte, schien dadurch nur erhöht zu werden. Aber während die Sachen so standen, wurden einige der Herren, die ausdrücklich hergekommen waren, um das Zerschlagen von Nicolaus' Nase mitanzusehen, ungeduldig und ließen sich murrend darüber vernehmen, daß die Sache, wenn sie überhaupt vor sich gehen solle, rasch abgemacht werden möchte, und daß Herr Lenville, wenn er keine Lust dazu hätte, besser thäte, es gleich zu sagen, damit sie nicht durch vergebliches Harren hingehalten würden. So gedrängt, schlug der Tragöde den Aufschlag seines Rockärmels zurück, um die Operation vorzunehmen und ging mit stattlichen Schritten auf Nicolaus zu, der ihn bis auf die erforderliche Entfernung herankommen ließ und ihn dann mit der größten Ruhe mit *einem* Streiche zu Boden schlug.

Ehe noch der gefallene Tragöde seinen Kopf von den Brettern erheben konnte, stürzte Madame Lenville (die sich, wie schon früher angedeutet wurde, in einem interessanten Zustande befand) aus der Hinter-

reihe der Damen hervor und warf sich mit einem durchbohrenden Geschrei über ihren Gatten hin.

„Siehst du dieß, Ungeheuer? Siehst du dieß," rief Herr Lenville, indem er sich aufsetzte und auf seine neben ihm hingestreckte Gattin deutete, die ihre Arme um seinen Leib geschlungen hielt.

Nicolaus nickte mit dem Kopfe und sagte: „Leisten Sie Abbitte wegen des unverschämten Billets, das Sie mir gestern Abend schrieben, und vergeuden Sie nicht noch mehr Zeit mit albernen Phrasen."

„Nie!" rief Herr Lenville.

„Ja — ja — ja —" kreischte seine Gattin. „Um meinetwillen, um meinetwillen, Lenville — unterziehe dich allen diesen eitlen Förmlichkeiten, wenn du mich nicht als eine Leiche zu deinen Füßen sehen willst."

„Das ist angreifend," sagte Herr Lenville, indem er mit dem Rücken seiner Hand über die Augen fuhr. „Die Bande der Natur sind stark. Der schwache Gatte und Vater — der zukünftige Vater — läßt sich erweichen. Ich leiste Abbitte."

„De- und wehmüthig?" fragte Nicolaus.

„De- und wehmüthig," entgegnete der Tragöde, finster aufblickend. „Aber nur um ihrer zu schonen, denn es wird eine Zeit kommen — —"

„Genug," sagte Nicolaus. „Ich hoffe, für Madame Lenville wird eine gute kommen, und wenn dieß der Fall ist und Sie die Freuden eines Vaters fühlen, so können Sie die Erklärung zurücknehmen,

wenn Sie den Muth dazu haben. Wir sind jetzt fertig, Sir. Ueberlegen Sie aber ein andermal besser, wohin Sie Ihre Eifersucht führen kann, und vergessen Sie nicht, ehe Sie zu weit gehen, sich hinsichtlich des Temperaments Ihres Nebenbuhlers Gewißheit zu verschaffen."

Mit diesen Worten nahm Nicolaus Herrn Lenville's Eschenstock, der ihm aus der Hand geflogen war, auf, brach ihn entzwei, warf ihm die Stücke vor die Füße und entfernte sich mit einer leichten Verbeugung gegen die Zeugen des Auftritts.

Denselben Abend zollte man Nicolaus die tiefste Ehrerbietung, und diejenigen, welche am begierigsten darauf gewesen waren, ihm die Nase zerschlagen zu sehen, benützten jede Gelegenheit, ihn bei Seite zu nehmen und ihm mit der größten Theilnahme zu betheuern, wie sehr es sie gefreut hätte, daß er diesen Lenville so nach Würden heimgeschickt hätte, da er ein ganz unerträglicher Kerl wäre, dem sie Alle — gewiß ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen — zu verschiedenenmalen schon die verdiente Züchtigung zugedacht hätten, welche nur aus Rücksichten des Mitleids unterblieben wäre. In der That mußte man aus dem stereotypen Schluß aller dieser Phrasen die Folgerung ziehen, daß es auf der ganzen Erde keine humaneren und mitleidigeren Menschen gäbe, als die männlichen Mitglieder von Herrn Crummles Bande.

Nicolaus bewies bei seinem Triumphe, wie überhaupt bei seinen Erfolgen in der kleinen Theaterwelt,

die größte Mäßigung und Ruhe. Der aus dem Feld geschlagene Herr Lenville machte zwar noch einen letzten Racheversuch, indem er einen Knaben auf die Gallerie schickte, um dort zu pfeifen; aber dieser fiel als ein Opfer der allgemeinen Entrüstung, denn er wurde ohne weiters hinausgeworfen und erhielt sein Geld nicht wieder zurück.

„Nun, Smike," sagte Nicolaus, als er nach dem ersten Stücke sich fast ganz zum Nachhausegehen angekleidet hatte; „ist noch immer kein Brief da?"

„Ja," versetzte Smike, „hier ist einer, den ich von der Post geholt habe."

„Von Newman Noggs," sagte Nicolaus, die Schwefelhölzerschrift der Addresse ansehend. „Es ist nicht leicht, diese Züge zu entwirren. Doch — wir wollen sehen, wir wollen sehen."

Nach halbstündigem Studium gelang es ihm, den Inhalt des Briefes herauszubringen, der übrigens keineswegs im Stande war, sein Gemüth zu beruhigen. Newman hatte es auf sich genommen, die zehn Pfund zurückzuschicken, denen er die Bemerkung beifügte, er wisse gewiß, daß weder Madame Nickleby noch Kätchen für den Augenblick des Geldes benöthigt wären; es könne aber in vielleicht kurzer Zeit der Fall eintreten, daß es Nicolaus selber besser zu statten käme. Er ersuchte ihn, sich durch das, was er ihm zu melden hätte, nicht beunruhigen zu lassen — es wäre nichts Schlimmes vorgefallen und Alles befände sich in guter Gesundheit — aber es käme ihm vor,

als könnten sich Dinge ereignen, oder wären vielleicht wirklich schon im Werke, welche für Kätchen ihres Bruders Schutz unbedingt nöthig machten; wenn dieß jedoch einträfe, meinte Newman, so wolle er Nicolaus das Geeignete unverzüglich zu wissen thun.

Nicolaus las diese Stelle oft und wieder, und je mehr er darüber nachdachte, desto mehr ahnete ihm irgend eine Schurkerei von Seite Ralph Nickleby's. Ein- oder zweimal fühlte er sich versucht, auf jede Gefahr hin ohne alle Zögerung nach London zu eilen; aber ein wenig Nachdenken belehrte ihn, daß Newman, wenn ein solcher Schritt nöthig wäre, ohne Rückhalt sich darüber ausgesprochen haben würde.

„Jedenfalls sollte ich die Leute hier auf die Möglichkeit meines plötzlichen Austritts vorbereiten," sagte Nicolaus. „Ich will daher keine Zeit verlieren, es zu thun."

Sobald ihm dieser Gedanke aufgetaucht war, nahm er seinen Hut und eilte in das Garderobezimmer.

„Nun, Herr Johnson," sagte Madame Crummles, die in dem vollen Costüme einer Königin dasaß und das Wunderkind mit ihren mütterlichen Armen umschloß, „die nächste Woche geht's nach Ryde, dann nach Winchester, dann nach — —"

„Ich habe einigen Grund, zu fürchten," fiel Nicolaus ein, „daß meine Laufbahn bei Ihnen geschlossen seyn wird, noch ehe Sie Portsmouth verlassen."

„Geschlossen?“ rief Madame Crummles, ihre Hände erstaunt emporhebend.

„Geschlossen?“ rief Fräulein Snevellicci, die in ihren Beinkleidern so heftig zitterte, daß sie ihre Hand auf die Schulter der Directorin legen mußte, um sich zu stützen.

„Er will damit doch nicht sagen, daß er uns zu verlassen gedenkt?“ fügte Madame Grudden bei, indem sie sich zu Madame Crummles durchdrängte. „Potz Tausend, was wäre das für ein Unsinn!“

Das Wunderkind, das von gar zarter Natur und sehr reizbarem Wesen war, erhob ein lautes Geschrei und Fräulein Belvawney vergoß nebst Fräulein Bravassa wirkliche Thränen. Selbst die männlichen Mitglieder der Gesellschaft unterbrachen ihre Unterhaltung und beteten die Worte ‚uns verlassen‘ nach, obgleich einige darunter (namentlich diejenigen, welche den Tag über in ihren Glückwünschen am lautesten gewesen waren), sich gegenseitig zunickten, als thäte es ihnen nicht sehr leid, einen so begünstigten Nebenbuhler zu verlieren — eine Ansicht, welche in der That auch der ehrliche Herr Folair, der bereits schon als Wilder angekleidet war, ganz offen gegen einen Teufel aussprach, mit dem er sich eben in einen Krug Porter theilte.

Nicolaus erklärte kürzlich, er fürchte, daß es so kommen möchte, obgleich er sich vorderhand keinesfalls mit Bestimmtheit darüber aussprechen könne. Er entfernte sich dann, sobald er konnte, und ging

nach Hause, um Newman's Brief noch einmal durchzubuchstabiren und auf's Neue Betrachtungen darüber anzustellen.

Wie geringfügig erschien ihm in jener schlaflosen Nacht Alles, was seit so vielen Wochen seine Zeit und seine Gedanken in Anspruch genommen hatte, und wie beharrlich und unabläßig vergegenwärtigte sich seiner Einbildungskraft die Eine Idee, daß Kätchen mitten in Gefahr und Unglück — ach und vergeblich — nach ihm aussähe.

Eilftes Kapitel.

Festlichkeiten, welche Nicolaus zu Ehren veranstaltet werden. Dieser entzieht sich plötzlich der Vincent Crummles'schen Theatergesellschaft.

Herr Vincent Crummles hatte kaum von der öffentlichen Erklärung gehört, welche Nicolaus hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit seines baldigen Austritts aus der Gesellschaft abgegeben hatte, als er viele Zeichen des Kummers und der Bestürzung an den Tag legte und in dem Uebermaße seiner Verzweiflung sogar gewisse unbestimmte Versprechungen hinsichtlich einer baldigen Aufbesserung nicht nur der regelmäßigen Gage, sondern auch der schriftstellerischen Nebeneinkünfte fallen ließ. Als er jedoch fand, daß Nicolaus sich von seinem Vorhaben, die Gesell-

schaft zu verlassen, nicht abbringen lassen wollte — denn dieser war nun fest entschlossen, auch ohne weitere Nachrichten von Newman auf jede Gefahr hin sich nach London zu begeben und durch persönlichen Augenschein sich hinsichtlich der Lage seiner Schwester Beruhigung zu verschaffen — so mußte er sich begnügen, auf dessen Zurückkunft zu hoffen, wobei er es jedoch nicht unterließ, schnelle und energische Maßregeln zu treffen, um ihn vor seinem Abgange noch bestmöglichst zu benützen.

„Warten Sie einmal," sagte Herr Crummles, indem er seine Geächtetenperücke abnahm, um die Lage der Dinge um so ruhiger überschauen zu können — „warten Sie einmal; heute haben wir Mittwoch Abend. Das erste Geschäft für Morgen soll seyn, daß Zettel angeklebt werden, welche für denselben Tag Ihr letztes Auftreten ankündigen."

„Sie können aber nicht wissen, ob ich morgen zum letztenmale auftrete," versetzte Nicolaus. „Wenn ich nicht abgerufen werde, so sollen Sie durch mich bis zum Ende dieser Woche in keine Ungelegenheit gerathen."

„Um so besser," entgegnete Herr Crummles. „Wir können dann auf's allerbestimmteste Ihr letztes Debüt auf den Donnerstag ankündigen — ein neues Engagement noch für eine einzige Nacht am Freitag — und endlich auf ausdrückliches Verlangen der einflußreichsten Gönner, die bei der letzten Vorstellung keine Sitze mehr erhalten haben, ein allerletztes

Debüt am Samstag. Das muß uns drei ganz anständig gefüllte Häuser einbringen."

„So soll ich also dreimal zum letztenmale auftreten?" fragte Nicolaus lächelnd.

„Ja," erwiederte der Theaterdirector, indem er verdrüßlich am Kopfe krazte, „es ist das noch zu wenig und verderbt mir das ganze Concept, daß wir nicht noch einige ‚zum letztenmal' zusammenbringen können. Aber da läßt sich nun einmal nichts machen, und durch Schwatzen darüber wird nichts gewonnen. Etwas Neues käme auch sehr gelegen. Glauben Sie wohl ein komisches Liedchen, auf dem Pony sitzend, singen zu können?"

„Das wird sich in der That kaum thun lassen," versetzte Nicolaus.

„Es hat früher schon Geld eingebracht," entgegnete Herr Crummles mit einem Blicke unangenehmer Enttäuschung. „Was halten Sie von einem brillanten Feuerwerk?"

„Daß es ziemlich kostspielig werden durfte," erwiederte Nicolaus trocken.

„Achtzehn Pence würden ausreichen," sagte Herr Crummles. „Sie stünden auf einer Tribüne mit dem Wunderkinde in Attitüde: hinten ein Transparent mit einem ‚Lebewohl'; an den Coulissen neun Leute mit einem Schwärmer in jeder Hand — das ganze anderthalb Dutzend müßte auf einmal losgehen — es würde sich von vorn ganz grandios — ergreifend, wahrhaft ergreifend ausnehmen."

Da Nicolaus von der Großartigkeit einer solchen Scene nicht sonderlich überzeugt zu seyn schien, sondern im Gegentheil den Vorschlag auf eine höchst unehrerbietige Weise recht herzlich verlachte, so gab ihn Herr Crummles sogleich wieder auf und bemerkte düster, daß sie eben dann den Zettel auf's Beste mit Kämpfen und Tänzen ausstatten und sich an das regelmäßige Drama halten müßten.

Um diesen Plan augenblicklich in Vollzug zu setzen, verfügte sich der Theaterdirector sogleich in ein anstoßendes kleines Aufkleidezimmer, wo Madame Crummles eben beschäftigt war, die Gewänder einer Kaiserin aus einem Melodrama gegen den gewöhnlichen Anzug von Matronen des neunzehnten Jahrhunderts zu vertauschen. Mit dieser Dame und der in alle Sättel gerechten Madame Grudden, welche ein wahres Genie zu Abfassung von Zetteln besaß (denn sie wußte die auf Bewunderung abzielenden Bemerkungen recht gut einzuschalten und kannte aus langjähriger Erfahrung genau, was mit Capitalschrift gedruckt werden müsse), wurde nun die Abfassung der Anschlagszettel auf's Ernstlichste berathen.

„Ach," seufzte Nicolaus, sich in dem Stuhle des Souffleurs zurücklehnend, nachdem er Smike die nöthigen telegraphischen Zeichen gegeben hatte, der in einem Zwischenspiel als ein magerer Schneider aufgetreten war und als solcher nur einen Rockschoß besaß, in welchem sich ein kleines sehr durchlöchertes Taschentuch befand, eine wollene Nachtmütze auf dem

Kopfe trug und nebst anderen charakterischen Merkmalen der Schneider auf den Brettern eine rothe Nase hatte. „Ach, ich wünschte, all dieses wäre vorüber.“

„Vorüber, Herr Johnson?“ wiederholte hinter ihm eine weibliche Stimme mit einer Art schmerzlichen Staunens.

„Es lautete allerdings etwas ungalant,“ versetzte Nicolaus, der, als er sich umsah, in der Sprecherin Fräulein Snevellicci erkannte, „und ich würde nicht so gesprochen haben, wenn ich gewußt hätte, daß ich mich in dem Bereiche Ihres Ohres befände.“

„Was für ein köstlicher Mensch der Herr Dickby ist!“ sagte Fräulein Snevellicci, als der Schneider am Ende des Stücks unter großem Applaus auf der andern Seite der Bühne abtrat. (Smike's Theatername war Dickby.)

„Ich will ihm sogleich Ihre Worte hinterbringen, die ihn natürlich höchlich erfreuen müssen,“ versetzte Nicolaus.

„O Sie loser Mann!“ entgegnete Fräulein Snevellicci. „Indeß kann es mir so ziemlich gleichgültig seyn, ob er meine Meinung von ihm erfährt, während es in der That bei anderen Leuten — “

Fräulein Snevellicci hielt hier inne, als erwarte sie eine Frage, die aber nicht erfolgte, weil Nicolaus an weit ernstere Dinge dachte.

„Wie freundlich es von Ihnen ist,“ nahm Fräulein Snellevicci nach einer kurzen Pause wieder auf,

„dazusitzen und Abend für Abend auf ihn zu warten, so ermattet Sie auch seyn mögen. Und was Sie sich Mühe mit ihm geben, und Alles mit so viel Freude und Bereitwilligkeit thun, als ob es Ihnen Gold einbrächte.“

„Er verdient alle Freundlichkeit, die ich ihm erweisen kann, und noch viel mehr,“ versetzte Nicolaus. „Er ist das dankbarste, redlichste und liebevollste Geschöpf, das je geathmet hat.“

„Und auch das sonderbarste — nicht wahr?“ bemerkte Fräulein Snevellicci.

„Das weiß Gott, und möge er denen verzeihen, die ihn dazu gemacht haben!“ entgegnete Nicolaus, seinen Kopf schüttelnd.

„Er ist ein teufelmäßig schweigsamer Kunde,“ sagte Herr Folair, der ein wenig näher getreten war, und sich nun in die Unterhaltung mischte. „Kein Mensch kann etwas aus ihm herausbringen.“

„Und was will man denn von ihm herausbringen?“ fragte Nicolaus plötzlich abgebrochen, indem er sich nach dem Sprecher umwendete.

„Potz tausend, wie das gleich sprudelt und kocht, Johnson,“ erwiederte Herr Folair, indem er die Ferse seines Tanzschuhes in die Höhe zog. „Ich spreche nur von der natürlichen Neugierde der Leute hier, welche auch etwas von seinem Leben erfahren möchten.“

„Der arme Junge! Ich sollte aber meinen, es liege auf flacher Hand, daß er nicht genug Klarheit

des Verstandes besitzt, um für Sie oder für Jemand anders von besonderer Wichtigkeit zu seyn," sagte Nicolaus.

„Freilich," versetzte der Schauspieler, indem er den Effekt seines Gesichtes in einem Lampenreflector betrachtete; „aber eben deßhalb liegt die ganze Frage um so näher."

„Welche Frage?" entgegnete Nicolaus.

„Je nun, das Wer und Was er ist und wie Sie Beide, trotz der großen Verschiedenheit der Charaktere, so enge Freunde geworden sind," erwiederte Herr Folair ganz entzückt über die Gelegenheit, Jemanden etwas Unangenehmes sagen zu können. „Alle Welt spricht davon."

„Diese alle Welt besteht übrigens, wie ich mir denke, nur in dem Theatervolk?" sagte Nicolaus verächtlich.

„In Theatervolk und andern Leuten," versetzte der Schauspieler. „Wissen Sie nicht, daß Lenville sagt —"

„Ich dachte, ich hätte diesen wohl für eine geraume Zeit zum Schweigen gebracht," fiel Nicolaus erröthend ein.

„Möglich," entgegnete der unbeugsame Herr Folair, „und wenn dieß der Fall ist, so sagte er es wahrscheinlich vorher. Lenville sagte also, Sie wären ein wahrer Stock von einem Schauspieler und das ganze Glück, das Sie hier bei dem Publicum gemacht hätten, läge in dem Geheimniß, womit Sie sich

umhüllten und das Crummles wegen seines eigenen Vortheils begünstigte; dabei meint Lenville, es stecke wohl weiter nichts hinter dem Ganzen, als daß Sie irgendwo tief in der Patsche gesessen und wegen irgend einem Streiche davon gelaufen wären."

„Ah!" sagte Nicolaus, ein Lächeln erzwingend.

„Das ist übrigens nur ein Theil von dem, was er sagt," fügte Herr Folair bei, „und ich theile es Ihnen als Freund beider Theile und im strengsten Vertrauen mit. Sie wissen, daß ich nicht seiner Ansicht bin. Er sagt, er halte Dickby mehr für einen Spitzbuben als für einen Einfaltspinsel, und unser Packesel, der alte Fluggers, erzählt, in der vorletzten Saison, als er zu Conventgarden Ausläufer war, sey immer ein Taschendieb um den Fiakerplatz herumgeschlichen, der genau das Gesicht von Dickby gehabt hätte; er fügte übrigens bei, es sey doch vielleicht nicht Dickby gewesen, sondern nur sein Bruder oder ein anderer naher Verwandter."

„Ah!" rief Nicolaus abermals.

„Ja, so sagen sie," fuhr Folair mit ungetrübter Ruhe fort. „Ich nahm mir vor, es Ihnen zu erzählen, weil Sie eigentlich doch davon wissen sollten. Ah, da kömmt endlich das holdselige Wunderkind. Uff! Du kleiner Wechselbalg, ich wollte, ich hätte dich — ich komme gleich, mein Schätzchen. — Der Affe! Klingeln Sie zum Aufziehen, Madame Grudden, und lassen Sie das Schooßhündchen des Publicums seinen Tanz aufführen."

Während Folair das, was von den letzteren Anspielungen für das Wunderkind schmeichelhaft war, laut aussprach und den Rest Nicolaus vertraulich „bei Seite" zuflüsterte, folgte er dem aufgehenden Vorhang mit den Augen und war mit höhnischem Blicke Zeuge der Reception von Fräulein Crummles. Dann trat er ein paar Schritte zurück, um einen bessern Anlauf zu gewinnen, ließ ein einleitendes Geheul erschallen, und schoß mit den Zähnen klappernd und einen blechernen Tomahawk schwingend, als wilder Indianer auf die Bühne.

„Das sind also einige von den Geschichtchen, welche über uns erdichtet werden, und von Mund zu Mund laufen?" dachte Nicolaus. „Will Jemand ein unverzeihliches Verbrechen gegen irgend eine Gesellschaft, mag sie groß oder klein seyn, begehen, so braucht er nur Glück zu haben; alles Andere wird ihm vergeben, nur nicht dieses."

„Sie nehmen's sich doch gewiß nicht zu Herzen, was dieser boshafte Mensch sagte?" bemerkte Fräulein Snevellicci in ihren gewinnendsten Tönen.

„Nicht doch," versetzte Nicolaus. „Wenn ich im Sinne hätte, hier zu bleiben, so würde ich es vielleicht der Mühe werth halten, die Sache weiter zu verfolgen. Da dieß aber nicht der Fall ist, so mögen sie sich meinetwegen heißer schwatzen. Doch da kömmt der, welchen ein Theil ihres Wohlwollens trifft," fügte Nicolaus bei, als Smike näher trat; „und so wollen wir Ihnen denn miteinander gute Nacht sagen."

„Nein, nein, Sie dürfen mir nicht so kommen," entgegnete Fräulein Snevellicci. „Sie müssen mich nach Haus begleiten und meine Mutter besuchen, die erst heute in Portsmouth ankam und vor Begierde stirbt, Sie kennen zu lernen. Liebe Led, helfen Sie mir Herrn Johnson überreden."

„O gewiß," erwiederte Fräulein Ledrook, mit großer Lebhaftigkeit; „wenn Sie ihn nicht überreden können —"

Fräulein Ledrook sagte nicht weiter, gab aber durch eine geschickte Pantomime zu verstehen, daß ihn wohl Niemand zu überreden vermöchte, wenn es Fräulein Snevellicci nicht gelänge.

„Herr und Madame Lillyvick haben sich in unserem Hause einquartirt und theilen für den Augenblick unser Zimmer," sagte Fräulein Snevellicci. „Wird nicht vielleicht dieß Sie bestimmen?"

„Was kann es eines weiteren Bestimmungsgrundes nach Ihrer Einladung bedürfen?" versetzte Nicolaus.

„O, das gesteh' ich," entgegnete Fräulein Snevellicci.

Und Fräulein Ledrook meinte: „hab' ich's nicht gesagt?" worauf Fräulein Snevellicci sagte, Fräulein Ledrook wäre ein loses Ding; und Fräulein Ledrook versicherte, Fräulein Snevellicci brauche nicht so roth zu werden; und Fräulein Snevellicci gab Fräulein Ledrook einen Klaps, und Fräulein Ledrook klapste Fräulein Snevellicci wieder.

„Kommen Sie, Herr Johnson," sagte Fräulein Ledrook, „es ist hohe Zeit zum Nachhausegehen, sonst meint die arme Madame Snevellicci, Sie seyen mit ihrer Tochter davongelaufen, und da würden wir nur zu trösten haben."

„Liebe Led, wie können Sie nur so sprechen," verwies ihr Fräulein Snevellicci.

Fräulein Ledrook erwiederte nichts, sondern nahm Smike's Arm und überließ es Nicolaus und ihrer Freundin, nach Gefallen zu folgen. Es gefiel ihnen jedoch, oder vielmehr es gefiel Nicolaus, dem es unter obwaltenden Umständen nicht besonders um ein tête à tête zu thun war, ihr auf dem Fuße nachzukommen.

Es fehlte, als sie die Straße erreichten, nicht an Unterhaltungsstoff, denn es fand sich, daß Fräulein Snevellicci ein kleines Körbchen und Fräulein Ledrook eine kleine Schachtel nach Hause zu tragen hatten, in denen sie jeden Abend den kleineren Toilettenbedarf mit sich zu führen pflegten. Nicolaus wollte sich's nun nicht nehmen lassen, das Körbchen zu tragen, und Fräulein Snevellicci bestand darauf, es selber zu thun, was zu einem Kampfe Veranlassung gab, in welchem Nicolaus sich des Körbchens und der Schachtel zugleich bemächtigte. Dann sagte Nicolaus, er möchte doch wissen, was in dem Körbchen wäre, und versuchte es, hineinzusehen, worauf Fräulein Snevellicci schrie und die Erklärung abgab, daß sie, wenn sie denken müßte, er hätte etwas gesehen, gewiß in Ohnmacht sinken würde. Er machte nun einen ähnlichen

Versuch mit der Schachtel, welcher dieselben Demonstrationen von Fräulein Ledrooks Seite zur Folge hatte, und dann betheuerten beide Damen, daß sie keinen Schritt von der Stelle gehen würden, bis Nicolaus versprochen hätte, nicht mehr hineinzusehen. Endlich gelobte Nicolaus, keine fernere Neugierde zu verrathen, und sie gingen weiter, wobei beide Damen sehr viel kicherten und erklärten, sie hätten all ihrer Lebtage keinen so gottlosen Menschen gesehen — nein, in ihrem Leben nie!

Indem sie sich den Weg mit derartigen Scherzen kürzten, erreichten sie bald das Haus des Schneiders, wo sich nun eine recht hübsche kleine Gesellschaft zusammengefunden hatte; denn außer Herrn und Frau Lillyvick war nicht nur Fräulein Snevellicci's Mutter, sondern auch ihr Vater zugegen. Und welch ein ungemein schöner Mann war nicht dieser Vater? Er hatte eine Habichtsnase, eine weiße Stirne, krauses schwarzes Haar, hohe Backenknochen und im Ganzen ein hübsches Gesicht, das nur — vielleicht vom Trinken — etwas kupfern angelaufen war. Er hatte eine sehr breite Brust und trug einen dicht zugeknöpften, fadenscheinigen blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen, und sobald er Nicolaus in das Zimmer treten sah, steckte er die beiden Vorderfinger seiner rechten Hand zwischen die beiden mittleren Knöpfe, indem er zugleich den andern Arm anmuthig in die Seite stemmte, als wolle er sagen: „Nun, hier bin ich, junger Mensch; was ist dein Begehr?“

Dieß war das Aeußere und die Attitüde von Fräulein Snevellicci's Papa, der, seit er die zehnjährigen Teufelchen in den Weihnachtspantomimen gespielt hatte, stets der Kunst lebte. Er konnte ein wenig singen, ein wenig tanzen, ein wenig fechten, ein wenig agiren und von Allem ein wenig, aber nicht viel. Er war bald beim Ballet, bald als Chorist und überhaupt bei jedem Theater in London engagirt gewesen, und wurde seiner Figur wegen für die Rollen militärischer Besuche und stummer Edelleute ausgewählt. Er war immer schmuck gekleidet, und nahm sich besonders gut aus, wenn er Arm in Arm mit einer schmucken Dame in kurzem Röckchen ging, was er mit so viel Würde that, daß ihm das Publicum im Parterre immer „Bravo" zurief, weil es ihn für etwas Rechtes hielt. Dieß war Fräulein Snevellicci's Papa, dem einige neidische Personen nachsagten, er prügle hin und wieder Fräulein Snevellicci's Mama, die noch immer eine Tänzerin von ziemlich niedlicher Figur war und noch einige Reste eines früher schönen Gesichtes zeigte. Sie saß jetzt da, wie sie tanzte, nämlich im Hintergrunde, da sie etwas zu alt für den vollen Glanz der Lampen des Prosceniums geworden war.

Diesen guten Leutchen wurde Nicolaus mit großer Förmlichkeit vorgestellt. Als die Ceremonie vorüber war, sagte Fräulein Snevellicci's Papa, (der bedeutend nach Grog roch) er wäre ganz entzückt, die Bekanntschaft eines so ungemein talentvollen jungen

Mannes zu machen, und bemerkte dabei noch weiter, daß ihm noch kein Künstler vorgekommen sey, der so entschieden Glück gemacht hätte — nein, keinen — seit dem ersten Auftreten seines Freundes, des Herrn Glavormelly auf dem Coburg Theater.

„Sie haben ihn wohl gesehen, Sir?“ fragte Fräulein Snevellicci's Papa.

„Nein, ich kann mich dessen nicht rühmen,“ versetzte Nicolaus.

„Wie — meinen Freund Glavormelly nicht gesehen, Sir?“ rief Fräulein Snevellicci's Papa. „Dann haben Sie noch nie einen Schauspieler gesehen. Wenn er noch am Leben wäre — —“

„Ah, er ist also todt?“ fiel Nicolaus ein.

„Ja,“ antwortete Herr Snevellicci; „aber er ist zur Schande seines Zeitalters nicht in der Westmünsterabtei. Er war ein — —. Nun, gleichgültig! Er ist hingegangen nach dem Lande, aus dem kein Wanderer wiederkehrt. Ich hoffe, daß dort sein Werth mehr Anerkennung finden wird.“

Bei diesen Worten rieb Fräulein Snevellicci's Papa die Spitze seiner Nase mit einem sehr gelben seidenen Taschentuch, und gab dadurch der Gesellschaft zu verstehen, daß ihn diese Rückerinnerungen überwältigten.

„Nun, Herr Lillyvick,“ sagte Nicolaus, „wie geht es Ihnen?“

„Ganz gut,“ erwiederte der Steuereinnehmer.

„Verlassen Sie sich darauf, es geht nichts über den Ehestand.“

„Was Sie da sagen!“ entgegnete Nicolaus lachend.

„Nichts, gar nichts, Sir,“ bekräftigte Herr Lillyvick. „Was meinen Sie?“ flüsterte der Steuereinnehmer Nicolaus in's Ohr, indem er ihn bei Seite nahm. „Wie kommt Ihnen diesen Abend ihr Aussehen vor?“

„So schön, wie immer,“ erwiederte Nicolaus mit einem Blicke nach dem vormaligen Fräulein Petowker.

„Es liegt etwas in ihrem Wesen, Sir,“ flüsterte der Steuereinnehmer fort, „das ich nie bei einem andern Frauenzimmer sah. Sehen Sie nur jetzt, wie sie dahinschwebt, um den Kessel auf das Feuer zu setzen. Ist nicht ein wahrer Zauber darin, Sir?“

„Sie sind ein glücklicher Mann,“ sagte Nicolaus.

„Ha! ha! ha!“ lachte der Steuereinnehmer. „Meinen Sie wirklich? Kann seyn, kann seyn! Ich sage Ihnen, ich hätte es nicht besser treffen können, wenn ich ein junger Mann gewesen wäre — meinen Sie nicht auch? Sie selbst hätten keine bessere Parthie finden können. Oder hätten Sie — wie? — hätten Sie?“

Unter diesen und vielen ähnlichen Fragen stieß Herr Lillyvick fortwährend seinen Ellenbogen in Nicolaus' Seite und kicherte, bis sein Gesicht unter der Bemühung, sein Vergnügen nicht laut werden zu lassen, ganz purpurn wurde.

Mittlerweile war durch die vereinten Bemühungen aller Damen das Tischtuch auf zwei aneinander gestoßene Tische gelegt worden, von denen der eine hoch und schmal, der andere niedrig und breit war. Oben standen Austern, unten Würste, in der Mitte eine Lichtputze, und überall, wo es anging, Teller mit gebratenen Kartoffeln. Man hatte aus dem Schlafzimmer zwei weitere Stühle herbeigebracht. Fräulein Snevellicci saß oben an der Tafel, Herr Lillyvick unten und Nicolaus hatte nicht nur die Ehre, neben Fräulein Snevellicci zu sitzen, sondern erhielt auch noch Fräulein Snevellicci's Mama auf die rechte Seite und Fräulein Snevellicci's Papa zum vis á vis. Mit einem Worte, er war der Held des Festes, und als die Tafel aufgeräumt war und warmes Getränk hereingeboten wurde, stand Herr Snevellicci auf und schlug die Gesundheit des abreisenden Künstlers in einer so rührenden Rede vor, daß Fräulein Snevellicci weinte und sich nach ihrem Schlafgemach zurückziehen mußte.

„Bst! lassen Sie sich's nicht kümmern," sagte Fräulein Ledrook, als sie aus dem Schlafzimmer herausblickte. „Sagen Sie ihr, wenn sie wieder zurückkömmt, sie möchte sich nicht so sehr angreifen."

Fräulein Ledrook stattete, ehe sie die Thüre wieder schloß, ihre Worte mit so viel geheimnißvollem Nicken und Winken aus, daß auf einmal ein tiefes Schweigen eintrat, während dessen Fräulein Snevellicci's Papa sich sehr breit machte, der Reihe nach

Jedermann, insbesondere aber Nicolaus, mit hohen Blicken maß, und ohne Unterlaß sein Glas leerte und wieder füllte, bis die Damen in einer Gruppe, in deren Mitte sich Fräulein Snevellicci befand, wieder zurückkehrten.

„Sie brauchen sich nicht im mindesten zu beunruhigen, Herr Snevellicci," sagte Madame Lillyvick. „Sie ist nur etwas schwach und angegriffen und war es schon den ganzen Tag über."

„Ah — so; ist's weiter nichts?" entgegnete Herr Snevellicci.

„Nein, weiter nichts. Machen Sie nur kein Wesen davon," riefen die Damen untereinander.

Dieß war nun freilich keine Antwort für Herrn Snevellicci, der seine ganze Bedeutsamkeit als Mann und Vater fühlte, und so suchte er denn die unglückliche Madame Snevellicci heraus und fragte sie, was zum Teufel das heißen wolle, daß sie so mit ihm spreche.

„Ach Gott, mein Lieber — —" entgegnete Madame Snevellicci.

„Nenne mich nicht deinen Lieben, wenn ich bitten darf," versetzte Herr Snevellicci.

„Bitte, Papa, nicht so," fiel Fräulein Snevellicci ein.

„Was nicht so, mein Kind?"

„Reden Sie nicht in dieser Weise."

„Warum nicht?" sagte Herr Snevellicci. „Du

nimmst hoffentlich nicht an, daß hier Jemand ist, der mir verbieten kann zu sprechen, wie mir beliebt?"

„Das hat ja Niemand im Sinne, Papa," versetzte die Tochter.

„Und Niemand würde es vermögen, wenn man es auch im Sinne hätte," entgegnete Herr Snevellicci. „Ich brauche mich meiner selbst nicht zu schämen. Ich heiße Snevellicci und bin Bogenstraße im breiten Hof zu finden, wenn ich mich in der Stadt aufhalte. Bin ich nicht zu Hause, so kann man mich im Theater erfragen. Gott verdamme mich, ich denke, man kennt mich dort! Die meisten Leute haben mein Porträt an dem Tabaksladen um die Ecke gesehen. Auch in den Zeitungen hat man von mir gelesen — oder etwa nicht? — Nicht sprechen sollen! Ich will dir was sagen; wenn ich ausfindig machte, daß ein Mann mit den Gefühlen meiner Tochter sein Spiel getrieben hätte, so würde ich nicht sprechen; aber er sollte mir aufsehen, ohne daß ein Wort von meinen Lippen käme — das ist so meine Weise."

So sprechend schlug Herr Snevellicci dreimal mit der geballten Faust in die Fläche seiner linken Hand, knuffte eine eingebildete Nase mit den Knöcheln der Vorderfinger seiner rechten Hand und schluckte ein anderes Glas voll auf einen Zug hinunter.

„Das ist so meine Weise," wiederholte Herr Snevellicci.

Die meisten öffentlichen Charaktere haben ihre Mängel, und die Wahrheit ist, daß Herr Snevellicci

ein wenig dem Trunk ergeben war, oder wenn wir die ganze Wahrheit zugestehen wollen, daß er fast nie nüchtern wurde. Er kannte in seinem Zechersystem drei bestimmte Grade der Betrunkenheit — den würdevollen, den streitsüchtigen und den zärtlichen. Wenn er auftreten mußte, so ging er nie über den würdevollen hinaus. In Privatgesellschaften pflegte er jedoch alle drei, und zwar mit einer solchen Raschheit des Uebergangs durchzumachen, daß diejenigen, welche nicht die Ehre seiner näheren Bekanntschaft hatten, ganz verblüfft darüber wurden.

Herr Snevellicci hatte kaum noch ein weiteres Glas hinuntergeschluckt, als er in glücklicher Vergessenheit der eben zur Schau gestellten Kampflust allen Anwesenden zulächelte und in liebenswürdiger Aufregung einen Toast „auf die süßen Herzen der Damen" ausbrachte.

„Ich liebe sie," sagte Herr Snevellicci, indem er sich an dem Tische umsah. „Ich liebe sie sammt und sonders."

„Nicht sammt und sonders," entgegnete Herr Lillyvick mild.

„Ja, sammt und sonders," wiederholte Herr Snevellicci.

„Da wären ja auch die verheiratheten Damen mit eingeschlossen?" versetzte Herr Lillyvick.

„Ich liebe auch diese, Sir," erwiederte Herr Snevellicci.

Der Steuereinnehmer sah auf die ihn umgebenden

Gesichter mit einem Blicke würdevoller Verwunderung, welcher zu sagen schien, „das ist mir ein sauberes Früchtchen;“ auch war er augenscheinlich ein wenig überrascht, daß Madame Lillyvick keine Zeichen von Entsetzen und Entrüstung an den Tag legte.

„Eine Hand wäscht die andere,“ fuhr Herr Snevellicci fort. „Ich liebe sie und sie lieben mich.“

Und als ob durch diese Aeußerung der Sittlichkeit nicht genug Hohn gesprochen wäre — was that Herr Snevellicci? Er blinzelte — blinzelte offen und ohne Hehl; blinzelte mit seinem rechten Auge — gegen Madame Henrietta Lillyvick!

Der Steuereinnehmer fiel im Uebermaße seines Entsetzens auf seinem Stuhle zurück. Wenn ihr Jemand als Henriette Petowker zugeblinzelt hätte, so wäre es schon im höchsten Grade unanständig gewesen! Aber als Madame Lillyvick — der Gedanke trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirne, und während er darüber nachsann, ob es wirklich auch möglich sey und er nicht bloß träume, wiederholte Herr Snevellicci sein Blinzeln, trank Madame Lillyvick pantomimisch zu und sandte — wirklich, er sandte sogar ein Kußhändchen nach ihr hinüber. Herr Lillyvick verließ seinen Stuhl, ging geradezu nach dem andern Ende der Tafel und fiel augenblicklich — fallen im buchstäblichen Sinn genommen — über ihn her. Herr Lillyvick war keine leichte Last, und wenn er also über Snevellicci herfiel, so mußte Herr

Snevellicci unter den Tisch fallen. Herr Lillyvick folgte ihm und die Damen kreischten laut auf.

„Was haben die Zwei miteinander? Sind sie toll?“ rief Nicolaus, indem er unter den Tisch griff, den Steuereinnehmer mit kräftiger Faust hervorzog und denselben wie einen Strohmann in einen Stuhl warf. „Was soll das bedeuten? Was hatten Sie vor? Was ist Sie angekommen?“

Während sich Nicolaus mit dem Steuereinnehmer zu schaffen machte, leistete Smike Herrn Snevellicci den gleichen Liebesdienst, welcher jetzt seinen Gegner mit dem leeren Blicke der Trunkenheit anstierte.

„Sehen Sie dorthin, Sir,“ versetzte Herr Lillyvick, indem er auf seine erstaunte Gattin zeigte. „Da ist Reinheit und Anmuth vereinigt; und ihre Gefühle sind beleidigt — tief verwundet worden.“

„Um Gotteswillen, was schwatzt er für Unsinn!“ rief Madame Lillyvick auf Nicolaus' fragenden Blick. „Niemand hat etwas zu mir gesagt.“

„Gesagt, Henrietta?“ rief der Steuereinnehmer. „Habe ich nicht selbst mit angesehen, wie er dir —“

Herr Lillyvick konnte es nicht über sich gewinnen, das Wort auszusprechen, sondern bildete das Blinzeln des andern pantomimisch nach.

„Nun,“ entgegnete Madame Lillyvick heftig, „glaubst du, Niemand dürfe mich ansehen? Wenn das Brauch wäre, so möchte der Henker verheirathet seyn!“

„Du fühltest dich also nicht gekränkt?“ rief der Steuereinnehmer.

„Gekränkt?“ wiederholte Madame Lillyvick mit einem Tone der Verachtung. „Du solltest die ganze Gesellschaft auf den Knieen um Verzeihung bitten.“

„Um Verzeihung bitten, meine Liebe?“ entgegnete der verblüffte Steuereinnehmer.

„Ja, und mich zuerst,“ versetzte Madame Lillyvick. „Glaubst du, ich wisse nicht selbst am besten, was sich schickt, und was sich nicht schickt?“

„Ganz natürlich,“ riefen alle Damen. „Meinen Sie, wir würden nicht die Ersten seyn, welche sprächen, wenn etwas Auffallendes vorkäme?“

„Und glauben Sie etwa, daß den Damen kein Urtheil zusteht, Sir?“ fragte Fräulein Snevellicci's Papa, indem er seinen Kragen in die Höhe zog und etwas von Schädel zerklopfen sprach, wenn ihn nicht die Rücksicht für das Alter seines Gegners zurückhielte. Herr Snevellicci faßte hierauf Herrn Lillyvick einige Secunden fest und streng ins Auge, stand dann ganz bedächtig vom Stuhle auf und küßte die Damen der Reihe nach, wobei er mit Madame Lillyvick den Anfang machte.

Der unglückliche Steuereinnehmer warf seiner Gattin einen kläglichen Blick zu, als wolle er sich überzeugen, ob auch nur noch ein Zug von Fräulein Petowker in Madame Lillyvick übrig geblieben sey; als er aber — leider nur zu deutlich — das Gegentheil fand, so bat er die ganze Gesellschaft demüthig

um Verzeihung, und setzte sich — niedergeschlagen, entmuthigt und entzaubert, so daß er trotz seiner Selbstsucht und Eigenliebe ein würdiger Gegenstand des Erbarmens war.

Fräulein Snevellicci's Papa schwebte ob diesem Triumph und dem augenfälligen Belege seines Glückes bei den Damen ganz in höheren Gefilden, und ließ seiner Munterkeit so weit den Zügel, daß man es fast Ausgelassenheit hätte nennen können. Er gab dann mehr als ein beträchtlich langes Lied zum Besten, und regalirte in den Intermezzos den geselligen Zirkel mit Reminiscenzen an verschiedene herrliche Frauen, die im Geruche gestanden hätten, in ihn verliebt zu seyn. Auf die Namen einiger derselben brachte er Toaste aus und verfehlte dabei nicht, anzumerken, daß er, wenn er in früheren Jahren seinen Vortheil besser verstanden hätte, gegenwärtig mit Vieren fahren könnte. Diese Erinnerungen schienen jedoch in Madame Snevellicci's Brust keine besonders schmerzlichen Gefühle zu erwecken, denn sie war zu sehr beschäftigt, Nicolaus die mannigfaltigen Vorzüge und Verdienste ihrer Tochter auseinander zu setzen. Auch die junge Dame selbst verfehlte nicht, allen ihren Zauber spielen zu lassen; aber so sehr dieser durch Fräulein Ledrooks kleine Künste gehoben war, so vermochte er doch Nicolaus' Aufmerksamkeit nicht zu vermehren, da dieser junge Mann das Bild von Fräulein Squeers noch zu lebhaft im Gedächtniß hatte, um sich neuen Lockungen hinzugeben, weßhalb

er auch sein Benehmen so sorgfältig bewachte, daß ihn, als er sich entfernt hatte, die Damen einstimmig für ein wahres Ungeheuer von Fühllosigkeit erklärten.

Am andern Tage wurden die Anschlagszettel pflichtlich ausgehängt, und das Publcium erfuhr durch Buchstaben, die in allen Farben des Regenbogens und in jeder nur denkbaren Rückgratsverkrümmung prangten, Herr Johnson werde die Ehre haben, diesen Abend zum letztenmal aufzutreten, weßhalb man bitte, die Plätze zeitig zu bestellen, da ein ungeheurer Zudrang zu erwarten stehe. Es ist gewiß ein merkwürdiger Umstand in den Chroniken des Theaterwesens, der aber längst durch Erfahrung über allen Zweifel erhaben ist, daß man sich vergeblich bemühen wird, Leute zum Besuch eines Schauspiels zu veranlassen, wenn man ihnen nicht den Glauben beibringen kann, daß sie keinen Platz finden würden.

Als Nicolaus am Abend die Bühne betrat, wußte er sich die ungewöhnliche Verstörung und Aufregung, die sich in den Gesichtern aller Gesellschaftsmitglieder abspiegelten, nicht recht zu deuten; er blieb aber nicht lange über die Ursache im Zweifel, denn ehe er noch Zeit hatte, darüber Nachfrage anzustellen, trat Herr Crummles auf ihn zu und theilte ihm ziemlich erhitzt mit, daß ein Londoner Theaterdirector in einer der Logen säße.

„Zuverläßig wegen des Wunderkindes, Sir," sagte Crummles, indem er Nicolaus nach der kleinen

Oeffnung in dem Vorhang hinzog, damit er sich den Londoner Theaterdirector betrachte. „Ich zweifle nicht im Geringsten, daß ihn der Ruf des Wunderkindes hergelockt hat. Dort ist er — der Mann in dem Ueberrock und ohne Hemdkragen. Er muß ihr zehn Pfund wochentlich zahlen, Johnson; ich lasse sie um keinen Heller weniger auf den Londoner Brettern auftreten. Auch gebe ich sie nicht her, wenn nicht meine Frau zu gleicher Zeit engagirt wird — zwanzig Pfund wocheutlich für beide; oder ich will Ihnen was sagen, ich gebe mich und die zwei Jungen in den Kauf, wenn er für die ganze Familie dreißig zahlt. Ehrlicher kann man gewiß nicht zu Werke gehen. Er muß uns Alle nehmen, denn Keines geht ohne das Andere. Viele Londoner machen's so und es entspricht immer ihrem Zwecke. Dreißig Pfund wochentlich, Johnson — es ist ein Spottgeld, Johnson, ein Spottgeld."

Nicolaus pflichtete bei und Herr Vincent Crummles eilte, nachdem er sich durch mehrere tüchtige Prise gestärkt hatte, hinweg, um Madame Crummles zu sagen, daß er über die einzigen annehmbaren Bedingungen mit sich eins geworden wäre und den festen Entschluß gefaßt hätte, um keinen Heller davon abzugehen.

Als Alles angekleidet war und der Vorhang aufgezogen wurde, steigerte sich die durch die Anwesenheit des Londoner Theaterdirectors veranlaßte Aufregung tausendfältig. Jedes Mitglied der Gesell-

schaft war fest überzeugt, der besagte Herr wäre ausdrücklich hiehergekommen, um sein eigenes Spiel anzusehen, weßhalb sich auch Alle in der höchsten Spannung befanden. Einige von denen, die in der ersten Scene nichts zu thun hatten, eilten in die Coulissen und streckten ihre Hälse, um den gefeierten Mann zu sehen, und andere stahlen sich in die zwei kleinen Schauspielerlogen über dem Eingange, um von da aus den Londoner Director zu recognosciren.

Einmal bemerkte man, daß der Londoner Director lächelte — er lächelte über den komischen Landmann, welcher that, als ob er Schmeisfliegen fänge, während Madame Crummles eben eine Glanzparthie hatte. „Sehr gut, Burschen," sagte Herr Crummles, indem er dem komischen Landmann, als er abtrat, die Faust nachschüttelte, „künftigen Sonntag kannst du dich um ein anderes Engagement umsehen."

In der gleichen Weise sah Jedermann auf der Bühne kein Auditorium, sondern nur Eine Person — den Londner Theaterdirector, für den Alle ausschließlich spielten. Als Herr Lenville in einem plötzlichen Ausbruch der Wuth den Kaiser einen Elenden nannte, dann aber in seinen Handschuh biß und sagte: „ich muß mich verstellen," so hielt er, statt wie sonst in solchen Fällen üblich ist, finster zur Erde zu sehen, und auf sein Stichwort zu warten, den Blick unverwandt auf den Londoner Director geheftet. Als Fräulein Bravassa in ihrem Liedchen ihren Geliebten ansang, der üblichermaßen bereit stand, um ihr zwi-

schen den Versen die Hände zu schütteln, so sahen sie sich nicht gegenseitig an, sondern blickten einzig und allein nach dem Londoner Director. Herr Crummles starb und richtete noch im Sterben seine Augen nach ihm, und als die Leibwache kam, um den in einem harten Todeskampf Verschiedenen hinauszutragen, bemerkte man, wie er auf's neue die Augen öffnete und nach dem Londoner Director schielte. Endlich entdeckte man, daß der Londoner Director eingeschlafen war; und als er bald nachher wieder aufwachte und das Theater verließ, fiel der ganze Schwarm über den unglücklichen komischen Landmann her und erklärte, daß seine Bouffonerie einzig und allein Schuld daran wäre. Herr Crummles behauptete, daß er lange Zeit mit derselben Geduld gehabt hätte, nun aber sie nicht mehr länger ertragen könnte; es würde daher ihm, dem Director, sehr angenehm seyn, wenn er sich nach einem andern Engagement umsähe.

All dieß gewährte Nicolaus viel Belustigung und er freute sich aufrichtig, daß der große Mann von hinnen ging, noch ehe er selbst aufzutreten hatte. Er spielte seine Rollen in den zwei letzten Stücken so rasch als möglich, und nachdem er mit unbegränztem Wohlwollen und unerhörtem Beifall seinen Abtritt gefeiert hatte — so sagten wenigstens die Zettel für den andern Tag, die schon ein paar Stunden vor dem Spiel gedruckt worden waren — nahm er Smikes Arm und ging nach Hause, um sich schlafen zu legen.

Mit der Post des nächsten Morgens traf ein sehr verklekster, sehr kurzer, sehr schmutziger, sehr kleiner und sehr geheimnißvoller Brief von Newman Noggs an, welcher Nicolaus zu einer unverzüglichen Rückkehr nach London aufforderte; er solle keine Zeit verlieren, hieß es darin, und wo möglich noch desselbigen Abends in London anlangen.

„Das soll geschehen," sagte Nicolaus. „Der Himmel weiß, ich bin in der besten Absicht und sehr gegen meinen eigenen Willen hier geblieben, vielleicht habe ich aber doch zu lange gezögert. Was mag sich wohl zugetragen haben? Smike, guter Junge, da — nimm meinen Geldbeutel. Packe unsere Sachen ein und bezahle unsere kleinen Schulden. Beeile dich, daß wir die Morgenpost noch benützen können. Ich will nur Crummles meine Abreise anzeigen und werde im Augenblick wieder hier seyn."

Er nahm nun seinen Hut und eilte nach Herrn Crummles Wohnung, wo er den Thürklopfer so kräftig handhabte, daß er diesen Herrn, welcher noch im Bette lag, aufweckte und Herrn Bulph, den Lotsen, so erschreckte, daß ihm beinahe seine Morgenpfeife aus dem Munde gefallen wäre.

Die Thüre wurde geöffnet und Nicolaus eilte ohne besondere Förmlichkeit die Treppe hinauf; er trat rasch in das Wohnzimmer des ersten Stocks, wo die beiden jüngeren Herrn Crummles aus der Sophabettstelle gesprungen waren und nun in aller Eile ihre Kleider anzogen, weil sie wähnten, es sey mit-

ten in der Nacht, und das nächste Haus stehe in Feuer.

Ehe ihnen Nicolaus ihren Irrthum benehmen konnte, kam der Theaterdirector im Flanellschlafrock und in der Nachtmütze herunter und der junge Mann setzte ihm nun die Umstände, welche eine schleunige Reise nach London nöthig machten, in Kürze auseinander.

„Und somit Gott befohlen,“ sagte Nicolaus; „leben Sie wohl! leben Sie wohl!“

Er war bereits schon wieder hälftig die Treppe hinunter, ehe sich Herr Crummles von seiner Ueberraschung so weit erholt hatte, um etwas hinsichtlich der Anschlagszettel hervorzustottern.

„Ich kann's nicht ändern,“ entgegnete Nicolaus. „Setzen Sie das, was ich für diese Woche anzusprechen habe, dagegen, oder wenn Sie das nicht entschädigen sollte, so sagen Sie mit Einemmale, was Sie verlangen. Geschwinde! Geschwinde!“

„Wir wollen da gegenseitig unsere Rechnungen streichen,“ versetzte Crummles. „Aber könnten wir nicht wenigstens noch ein Einziges zum Letztenmal haben?“

„Jede Stunde — jede Minute ist mir unersetzlich,“ erwiederte Nicolaus ungeduldig.

„Wollen Sie nicht auch noch Madame Crummles Lebewohl sagen?“ sagte Herr Crummles, indem er ihm nach der Thüre hinunter folgte.

„Ich dürfte nicht länger verweilen, und wenn

ich dadurch mein Leben um zwei Jahrzehnte verlängern könnte," antwortete Nicolaus. „Da, nehmen Sie meine Hand und zugleich meinen herzlichsten Dank. O, daß ich meine Zeit hier so lange mit Faseleien vergeudete!"

Er begleitete diese Worte mit einem ungeduldigen Stampfen auf dem Boden, dann entriß er sich gewaltsam den Armen des Directors, stürzte in größter Eile auf die Straße hinunter und war in einem Augenblicke verschwunden.

„Ei du mein Himmel," sagte Herr Crummles, indem er spähend nach der Stelle sah, an der Nicolaus eben unsichtbar geworden war, „was müßte es nicht Geld eintragen, wenn er sich so auf der Bühne benähme! Hätte er nur noch diese Runde mit mir gemacht, da er sonst schon mir von so gutem Nutzen gewesen ist. Aber er weiß nicht, was ihm dient. Er ist ein Hans Obenhinaus; aber so sind junge Leute — immer vorschnell, schrecklich vorschnell."

Da Herr Crummles einmal im Moralisiren war, so möchte er wohl leicht noch einige Minuten fortgemacht haben, wenn nicht seine Hand mechanisch nach der Westentasche gegriffen hätte, wo er seinen Schnupftabak gewöhnlich aufzubewahren pflegte. Die gänzliche Abwesenheit einer Tasche an der gewohnten Stelle rief ihm jedoch ins Gedächtniß, daß er keine Weste anhatte, und dieß führte ihn zu einer weitern Betrachtung seines äußerst knappen Anzugs. Er

schloß daher plötzlich die Thüre und verfügte sich in großer Eile wieder die Treppe hinauf.

Smike hatte sich in Nicolaus' Abwesenheit nach Kräften gesputet und durch seine Beihülfe war Alles bald zur Abreise bereit. Sie erlaubten sich kaum, ein mageres Frühstück zu sich zu nehmen, und in weniger als einer halben Stunde befanden sie sich ganz athemlos vor Eile in dem Postbureau. Sie hatten nur noch einige Minuten übrig, die Nicolaus, nachdem er die Plätze bezahlt hatte, dazu benützte, um in einem benachbarten Kleidermagazin für Smike einen Ueberrock zu kaufen; er wäre zwar für einen stämmigen Pächter groß genug gewesen, aber der Kleiderhändler versicherte — und das war keine Lüge — daß er ganz außerordentlich passe, und Nicolaus würde ihn in seiner Ungeduld gekauft haben, wenn er auch nochmal so groß gewesen wäre.

Als sie wieder zu der Postkutsche zurückkamen, die nun bereits auf der Straße und zum Aufbruche bereit stand, war Nicolaus nicht wenig überrascht, als er sich plötzlich so dicht und ungestüm umarmt fühlte, daß er mit den Füßen fast in der Luft baumelte. Auch wurde seine Verwunderung nicht im Geringsten gemindert, als er Herrn Crummles ausrufen hörte: „er ist's — mein Freund! mein Freund!"

„Um Gotteswillen," rief Nicolaus, indem er sich in den Armen des Theaterdirectors sträubte, „was wandelt Sie an?"

Herr Crummles nahm auf diese Frage keine Rücksicht, sondern drückte ihn abermals an seine Brust und rief:

„Lebe wohl, mein edler, mein löwenherziger Junge!“

Die Sache verhielt sich nämlich so: Herr Crummles, der keine Gelegenheit unbenützt vorbeigehen ließ, sein mimisches Talent zu entfalten, war ausdrücklich in der Absicht hergekommen, sich von Nicolaus öffentlich zu verabschieden, und um die Scene noch imponirender zu machen, entwickelte er nun zu Nicolaus größtem Verdrusse eine Reihe von Bühnenumarmungen, welche bekanntermaßen darin bestehen, daß der oder die Umarmende das Kinn auf die Schulter des Affectionsgegenstandes legt und über dieselbe wegsieht. Herr Crummles that dieß im höchsten melodramatischen Style und ließ dabei die beweglichsten Abschiedsphrasen ausströmen, auf die er sich aus seinem Comödienvorrathe erinnern konnte. Aber dieß war noch nicht Alles, denn der ältere Herr Crummles Sohn machte eine ähnliche Ceremonie mit Smike durch, während Herr Percy Crummles in einem aus einer Trödelbude gekauften Camelotmantel, den er theatralisch über seine linke Schulter geworfen hatte, daneben stand, ganz in der Attitude eines Dieners der Gerechtigkeit, welcher bereit ist, die beiden Opfer nach dem Schaffot zu führen.

Die Zuschauer lachten herzlich, und da es das gerathenste war, zum bösen Spiele eine gute Miene

zu machen, so lachte Nicolaus mit, sobald er sich Herrn Crummles Krallen entrissen hatte. Er kam dann dem erstaunten Smike zu Hülfe, kletterte mit demselben auf das Kutschendach, küßte die Hand zu Ehren der abwesenden Madame Crummles und fuhr von dannen.

Zwölftes Kapitel.

Von Ralph Nickleby und Newman Noggs, nebst einigen weisen Vorsichtsmaßregeln, deren günstiges oder ungünstiges Ergebniß die Folge zeigen wird.

In glücklicher Unwissenheit, daß sein Neffe sich mit der vollen Eile von vier guten Pferden seinem Wirkungskreise näherte und daß jede entschwindende Minute die gegenseitige Entfernung verminderte, saß Ralph Nickleby an jenem Morgen bei seinen gewohnten Geschäften, ohne es übrigens verhindern zu können, daß seine Gedanken hin und wieder zu der Besprechung zurückkehrten, welche Tags zuvor zwischen ihm und seiner Nichte stattgefunden hatte. Bei solchen Unterbrechungen, die für Augenblicke sein Gehirn verwirrten, pflegte Ralph irgend eine unmuthige Verwünschung vor sich hinzumurmeln und kehrte dann mit erneuerter Emsigkeit zu dem vor ihm liegenden Hauptbuche zurück. Aber der gleiche Gedankenzug kam wieder und wieder troß seiner Bemühun-

gen, ihn ferne zu halten, wodurch Verwirrung in seine Berechnung kam und seine Aufmerksamkeit ganz von den Ziffern, über welchen er brütete, abgelenkt wurde. Endlich legte er seine Feder nieder und lehnte sich in seinem Stuhle zurück, als sey er entschlossen, dem aufdringlichen Ideenstrome seinen Lauf zu lassen, um dadurch, daß er ihm vollen Spielraum gäbe, sich seiner auf eine wirksame Weise zu entledigen.

„Ich bin nicht der Mann, der sich durch ein hübsches Gesicht rühren läßt," brummte Ralph vor sich hin. „Ein grinsender Schädel liegt darunter, und Männer, wie ich, die nicht blos an dem Oberflächlichen hängen, sehen das Tieferliegende, ohne sich durch die hinfällige Hülle blenden zu lassen. Und doch kommt es mir fast vor, als liebe ich die Dirne, oder könnte ich sie lieben, wenn sie weniger stolz und weniger ekel erzogen wäre. Läge der Bube in irgend einem Flusse oder hienge an einem Galgen und wäre die Mutter todt, so sollte dieß Haus ihre Heimath seyn. Ja, ich wünsche von ganzem Herzen, daß es so wäre."

Ungeachtet des tödtlichen Hasses, welchen Ralph gegen Nicolaus hegte, und der bittern Verachtung, womit er die arme Frau Nickleby verhöhnte — ungeachtet der Schlechtigkeit, mit welcher er sich sogar gegen Kätchen benommen hatte, noch benahm und sich zu jeder Zeit benommen haben würde, wann es mit seinem Vortheile im Einklange stand — ungeachtet alles dessen lag doch, so sonderbar es auch klin-

gen mag, in diesem Augenblicke etwas Menschliches und sogar Zartes in seinen Gedanken. Er machte Betrachtungen darüber, was sein Haus seyn könnte, wenn Kätchen darin waltete, vergegenwärtigte sich dieselbe auf einem der leeren Stühle, blickte nach ihr hin und hörte den Ton ihrer Stimme. Er fühlte abermal auf seinem Arme den sanften Druck ihrer zitternden Hand; er erfüllte seine kostbaren Gemächer mit den hundert stummen Anzeichen weiblicher Gegenwart und Geschäftigkeit; dann kehrten seine Gedanken zu dem verödeten Herde und zu dem stummen und traurigen Prunke seiner Wohnung zurück, und in diesem einzigen Lichtblicke seiner bessern Natur, so sehr er auch durch Selbstsucht verkümmert war, fühlte sich der reiche Mann einsam, freund- und kinderlos. Das Gold hatte in diesem Augenblicke keinen Werth für ihn, denn er fühlte eine Ahnung zahlloser Schätze des Herzens, die sich nicht durch klingende Münze erkaufen ließen.

Ein höchst geringfügiger Umstand war jedoch hinreichend, derartige Betrachtungen aus der Seele eines solchen Mannes zu verscheuchen. Als Ralph zerstreut über den Hof nach dem Fenster des anderen Bureaus hinblickte, gewahrte er plötzlich, daß Newman Noggs mit seiner rothen Nase fast das Glas berührte, scheinbar zwar mit dem rostigen Bruchstücke eines Federmessers seine Feder spitzend, in Wirklichkeit aber seinen Brodherrn mit dem aufmerksamsten Späherblicke beobachtend.

Ralph änderte seine träumerische Stellung und beugte sich wieder über sein Buch. Newmans Gesicht verschwand, und der eben unterbrochene Gedankenzug war mit einemmale dahin.

Nach einigen Minuten zog Ralph seine Klingel. Newman trat ein und Ralph erhob verstohlen seine Augen zu dessen Gesicht, als fürchte er auf demselben ein Wissen um seine kürzlichen Gedanken zu lesen.

In Newman Noggs Gesichte lag jedoch nicht die mindeste Spur einer ausforschenden Absicht. Wenn man sich einen Mann mit zwei weit offenen Augen im Kopf denken kann, die in keine Richtung hinschauen und nichts sehen, so mochte Newman in dem Augenblicke, als ihn Ralph Nickleby betrachtete, einen solchen Mann vorstellen.

„Nun, was gibt's?" grämelte Ralph.

„Ach," sagte Newman, der plötzlich eine Spur von Verstand in seine Augen legte und sie auf seinen Herrn fallen ließ, „ich glaubte, Sie hätten geklingelt."

Mit dieser laconischen Bemerkung wandte sich Newman um und hinkte der Thüre zu.

„Halt!" rief Ralph.

Newman blieb ohne die mindeste Verlegenheit stehen.

„Ich klingelte."

„Das wußte ich."

„Wenn Sie das wußten, warum wollten Sie gehen?"

„Ich dachte, Sie hätten geklingelt, um mir zu

sagen, daß Sie nicht geklingelt hätten," versetzte Newman. „Sie machen's oft so."

„Wie können Sie sich unterstehen, den Spürhund zu machen, nach mir zu sehen und mich anzugaffen, Sie Lumpenkerl?" fragte Ralph.

„Sie anzugaffen," rief Newman. „Ha! ha!"

Dieß war die ganze Erwiederung, welcher Newman diese Frage würdigte.

„Sehen Sie sich vor, Herr," sagte Ralph, indem er ihn festen Blickes betrachtete. „Ich will keinen betrunkenen Thoren in meinem Hause haben. Sehen Sie dieses Paket?"

„Es ist groß genug," versetzte Newman.

„Tragen Sie es in die City — zu Croß in der breiten Straße und lassen Sie es dort — geschwinde. Hören Sie?"

Newman nickte eine verdrießliche Bejahung, verließ das Zimmer und kehrte nach einigen Secunden mit seinem Hut zurück. Nachdem er einige erfolglose Versuche gemacht hatte, das ein paar Fuß im Quadrat haltende Paket in seiner Kopfbedeckung unterzubringen, nahm er es unter den Arm, zog dann, die ganze Zeit über Herrn Ralph Nickleby fixirend, sehr sorgfältig seine fingerlosen Handschuhe an, setzte mit scheinbarer oder wirklicher Bedächtigkeit seinen Hut auf den Kopf, als wäre er nagelneu und von der ausgesuchtesten Qualität, und verließ endlich das Zimmer, um seine Botschaft zu bestellen.

Er vollzog seinen Auftrag mit großer Pünktlichkeit und Eile, indem er nur auf eine halbe Minute in einem einzigen Wirthshaus einsprach, welches ihm recht eigentlich auf dem Wege lag, denn er ging durch die eine Thüre hinein und kam durch die andere wieder heraus. Als er jedoch wieder umkehrte und auf seinem Heimwege den Strand berührte, begann er mit der unsicheren Miene eines Mannes, der nicht ganz schlüssig ist, ob er halten oder weiter gehen soll, zu zögern. Nach einer sehr kurzen Ueberlegung entschied er sich für das erstere, bewegte sich nach dem Punkte hin, den er im Sinne hatte, und daselbst angelangt, klopfte er mit einem bescheidenen Doppelschlage oder besser mit einem unsicheren einfachen an Fräulein La Creevys Thüre.

Sie wurde durch ein fremdes Dienstmädchen geöffnet, auf welches die sonderbare Figur des Besuchers nicht den günstigsten Eindruck zu machen schien, denn sie war seiner kaum ansichtig geworden, als sie die Thüre wieder beinahe schloß und sich mit der Frage, was er begehre, vor die schmale Spalte stellte. Newman ließ aber nur ganz einsylbig das Wort „Noggs" hören, als habe dasselbe cabbalistische Bedeutung und müßten vor seinem Klange die Riegel zurück und die Thüren weit auffliegen, drängte sich rasch an dem Mädchen vorbei und erreichte die Thüre von Fräulein La Creevy's Arbeitszimmer, ehe noch der erschrockene Dienstbote etwas einzuwenden vermochte.

„Um Gotteswillen!“ rief Fräulein La Creevy erschreckt, als Newman auf ihr „Herein!“ ins Zimmer stürzte. „Was steht zu Diensten, Sir?“

„Sie erinnern sich meiner nicht mehr?“ sagte Newman mit einer Kopfneigung. „Das nimmt mich nicht Wunder. Es ist freilich natürlich genug, daß mich Niemand kennt, der mich in früheren Tagen gekannt hat; aber es gibt wenige, die mich, wenn sie mich jetzt sehen — und wäre es auch nur ein einzigesmal — wieder vergessen.“

Er blickte bei diesen Worten auf seine abgetragenen Kleider und sein gelähmtes Bein und schüttelte leicht den Kopf.

„Ich konnte mich allerdings nicht gleich Ihrer entsinnen,“ versetzte Fräulein La Creevy, indem Sie aufstand und Newman entgegentrat; „und ich schäme mich deßhalb vor mir selber, denn Sie sind ein guter und wohlwollender Mann, Herr Noggs. Setzen Sie sich und erzählen Sie mir, was Sie von Fräulein Nickleby wissen. Das arme Kind! Ich habe sie seit vielen Wochen nicht gesehen.“

„Warum das?“ fragte Newman.

„Offen gestanden, Herr Noggs,“ sagte Fräulein La Creevy, „ich habe auswärts einen Besuch gemacht — die erste Reise seit fünfzehn Jahren.“

„Das ist eine lange Zeit,“ entgegnete Newman melancholisch.

„Es ist allerdings eine sehr lange Zeit, wenn man die Jahre zählt, aber die einzelnen Tage schwin-

den, Gott sey Dank, auf die eine oder andere Weise friedlich und glücklich genug dahin, versetzte die Miniaturmalerin. „Ich habe einen Bruder, Herr Noggs — der einzige Verwandte, der mir übrig ist — und ich habe ihn in dieser ganzen Zeit kein einzigesmal gesehen. Nicht daß wir je im Streit miteinander gelebt hätten, aber er wurde im Lande unten in die Lehre gethan, verheirathete sich dort, und in den neuen Banden, die ihn da umschlossen, vergaß er ein so armes kleines Frauenzimmer, wie ich bin, was auch ganz begreiflich ist. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich mich darüber beklage, denn ich sagte mir immer, ‚es liegt in der Natur der Sache; der arme Johann sucht sich in der Welt fortzuhelfen, wie er kann, hat eine Frau, der er seinen Kummer und seine Sorgen mittheilen kann, und Kinder, die um ihn spielen, und so möge Gott ihn und sie segnen und uns Alle seiner Zeit an einem Ort zusammenführen, wo wir uns nie wieder trennen werden.‘ — Aber was sagen Sie dazu, Herr Noggs?“ fuhr die Portraitmalerin fort, indem sie mit aufgeheitertem Gesichte ihre Hände zusammenschlug. „Derselbe Bruder kömmt letzthin nach London und läßt nicht ab, bis er mich aufgefunden hat. Was meinen Sie — er kam hieher, saß in demselben Stuhle, in welchem Sie sitzen, und weinte wie ein Kind aus lauter Freude, mich wieder zu sehen; was sagen Sie dazu, daß er darauf bestand, mich mit aufs Land in sein Haus zu nehmen — ein ganz prächtiges Haus, Herr Noggs,

mit einem großen Garten und ich weiß nicht wie viel Morgen Feldes, einem Livreebedienten, der bei Tische aufwartet, Kühen, Pferden, Schweinen und Gott weiß, was sonst noch. Er hielt mich einen ganzen Monat zurück und drang in mich, mein ganzes Leben über bei ihm zu bleiben — ja, mein ganzes Leben über; und dasselbe that sein Weib, und dasselbe thaten seine Kinder — es sind ihrer vier; und dem ältesten davon, einem Mädchen, haben sie vor guten acht Jahren meinen Namen beigelegt — ja, das haben sie. Ich war nie so glücklich — in meinem ganzen Leben nie!"

Die gute Dame verbarg ihr Gesicht in ihrem Schnupftuche und schluchzte laut, denn Newman's Besuch gab ihr zum erstenmal Gelegenheit, ihrem Herzen Luft zu machen.

„Aber du mein Himmel," fuhr Fräulein La Creevy nach einer kurzen Pause fort, indem sie ihre Augen trocknete und ihr Tuch mit großer Geschäftigkeit und Hast in den Strickbeutel steckte, „wie thöricht muß ich Ihnen vorkommen, Herr Noggs! Ich hätte eigentlich davon schweigen sollen, und ich erzählte es Ihnen nur, um Ihnen zu erklären, warum ich Fräulein Nickleby so lange nicht gesehen habe."

„Sind Sie auch nicht mit der alten Frau zusammengekommen?" fragte Newman.

„Sie meinen Madame Nickleby?" versetzte Fräulein La Creevy. „Dann will ich Ihnen was sagen, Herr Noggs — wenn Sie bei ihr gut angeschrieben

bleiben wollen, so werden Sie gut thun, sie nie mehr die alte Frau zu nennen, denn ich vermuthe, daß sie diesen Ehrentitel nicht besonders wohlgefällig aufnehmen dürfte. — Ja, ich besuchte Sie vorgestern Abend, aber sie schwebte ganz auf dem hohen Seile und that so vornehm und geheimnißvoll, daß ich nicht wußte, was ich aus ihr machen sollte. Offen gestanden, ich spielte dann auch die Vornehme und so kamen wir auseinander. Ich dachte, sie würde bald ihre Saiten wieder herunterspannen; sie hat mich aber noch nicht wieder besucht."

„Und Fräulein Nickleby?" entgegnete Newman.

„Sie war in meiner Abwesenheit zweimal hier," erwiederte Fräulein La Creevy. „Ich fürchtete, sie möchte es ungern sehen, wenn ich sie unter den vornehmen Leuten, bei denen sie lebt, besuchte, und so wollte ich ein paar Tage zuwarten, ob sie nicht wieder herkäme, und ihr dann schreiben."

„Ah!" rief Newman, an seinen Fingern knackend.

„Ich möchte übrigens durch Sie Neuigkeiten von ihnen erfahren," sagte Fräulein La Creevy. „Was macht das alte, grobe und zähe Ungeheuer von Golden Square? Es ist natürlich wohl, denn solches Volk ist es immer. Ich meine daher nicht seine Gesundheit, sondern wie er sich gegen seine Verwandten benimmt?"

„Gott verdamm ihn!" rief Newman, seinen gehätschelten Hut auf den Boden schleudernd; „er

benimmt sich wie der nichtswürdigste Hund, den die Erde trägt.“

„Barmherziger Himmel, Herr Noggs, Sie erschrecken mich,“ rief Fräulein La Creevy erbleichend.

„Ich würde ihm gestern Nachmittag sein Gesicht gezeichnet haben, wenn ich es hätte wagen dürfen,“ sagte Newman, indem er in großer Aufregung auf- und abging und seine Faust gegen Canning's Portrait über dem Kamingesims schüttelte. „Ich war nahe daran und mußte meine Hände mit Gewalt in der Tasche festhalten; aber ich thue es einmal — gewiß, ich thue es einmal in dem kleinen Hinterzimmer. — Ich hätte ihn schon früher einmal in die Arbeit genommen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, das Uebel noch schlimmer zu machen. Aber ich will mich einschließen mit ihm und die Sache mit ihm ausfechten, ehe ich sterbe — gewiß und wahrhaftig.“

„Ich werde schreien, wenn Sie sich nicht zusammen nehmen, Herr Noggs,“ entgegnete Fräulein La Creevy. „Ich kann so nicht allein mit Ihnen im Zimmer bleiben.“

„Kehren Sie sich nicht daran,“ erwiederte Newman, ungestümm auf- und abschießend. „Er kömmt heute Abend; ich habe ihm geschrieben. Er hat keine Ahnung davon, daß ich um seine Schliche weiß und daß ich mich um dieselben bekümmere. Der verschmizte Schurke! Er träumt sich nichts davon — nein, nein! Doch gleichgiltig. Ich will ihm einen Strich durch

die Rechnung machen, ich, Newman Noggs. Ho, ho, der Bösewicht!“

Newmans Wuth steigerte sich bis zum höchsten Höhenpunkte und er schoß mit so excentrischen Bewegungen im Zimmer hin und her, wie man sie wohl nie an einem menschlichen Wesen gesehen, indem er bald gegen die kleinen Miniaturbilder an der Wand gesticulirte, bald, um die Illusion zu erhöhen, mit den Fäusten seinen Kopf zerhämmerte, bis er ganz athemlos und erschöpft wieder auf seinen früheren Sitz sank.

„So!“ sagte Newman, seinen Hut wieder aufnehmend; „das hat mir gut gethan. Ich fühle mich jetzt besser und Sie sollen nun Alles erfahren.“

Es bedurfte einiger Zeit, um Fräulein La Creevy, die durch diese merkwürdige Demonstration aufs Höchste erschreckt und ganz außer Fassung gekommen war, wieder zu beruhigen. Dann aber erstattete Newman treuen Bericht über Alles, was sich bei Gelegenheit von Kätchens Unterredung mit ihrem Onkel zugetragen hatte, wobei er seine Erzählung mit der Versicherung, daß er schon früher aus denen und denen Gründen Argwohn geschöpft, bevorwortete und mit der Mittheilung schloß, daß er heimlich an Nicolaus geschrieben hätte.

Obgleich sich die Entrüstung der kleinen La Creevy nicht in einer so ungewöhnlichen Weise äußerte, wie [illegible]man, so war sie doch kaum weniger [illegible] That — wenn Ralph Nickleby in [illegible]ke ins Zimmer getreten wäre, so

hätte man nicht wissen können, ob er in Fräulein La Creevy oder in Newman Noggs einen gefährlicheren Gegner gefunden haben würde.

„Gott verzeih' mir die Sünde," schloß Fräulein La Creevy ihren Zornerguß, „aber es ist mir, als könnte ich ihm mit Vergnügen dieß ins Herz stoßen."

Fräulein La Creevy's Waffe war freilich keine besonders furchtbare, denn sie bestand in nicht mehr und nicht minder, als in einem Bleistift; als sie jedoch ihres Irrthums wahrnahm, vertauschte ihn die kleine Malerin mit einem Perlenmutterobstmesser, womit sie, zum Beweis ihrer Wuth, einen Stoß führte, der kaum ein Krümmchen von einem Brodlaibe heruntergesäbelt haben würde.

„Sie wird morgen nicht mehr in dem Hause seyn," sagte Newman; „das ist ein Trost."

„Ach, ich wollte, sie hätte es schon vor Wochen verlassen," rief Fräulein La Creevy.

„Ja, wenn man's hätte wissen können," versetzte Newman; „aber das war eben nicht der Fall. Es steht Niemand zu, sich in die Sache zu legen, als ihrer Mutter oder ihrem Bruder. Die Mutter ist schwach — ein armes schwaches Ding; aber der liebe junge Mann wird noch diesen Abend hier seyn."

„Um Gotteswillen," rief Fräulein La Ceeevy, „er wird etwas Verzweifeltes beginnen, wenn Sie ihm gleich Alles sagen."

Newman hörte auf die Hände z[illegible] und nahm eine gedankenvolle Miene an.

„Verlassen Sie sich darauf,“ sagte Fräulein La Creevy mit Nachdruck, „wenn Sie ihm die Wahrheit nicht sehr behutsam beibringen, so wird er irgend eine Gewaltthätigkeit gegen seinen Onkel oder einen dieser Menschen verüben, die ihn in ein schreckliches Unglück stürzen und Gram und Sorge über uns bringen kann.“

„Daran dachte ich nicht,“ versetzte Newman, dessen Gesicht sich immer mehr und mehr verdüsterte. „Ich kam her, um Sie zu fragen, ob Sie die Schwester aufnehmen würden, wenn sie zu Ihnen gebracht würde, aber —“

„Aber es ist von weit größerer Wichtigkeit,“ unterbrach ihn Fräulein La Creevy, „daß Sie sich die Sache besser bedacht hätten, ehe Sie kamen; denn der Ausgang dieser Dinge läßt sich nicht voraussehen, wenn Sie nicht mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehen.“

„Was kann ich thun?“ rief Noggs, indem er sich verlegen im Kopfe kratzte. „Wenn er sagt, er wolle sie Alle todtschießen, was bleibt mir da anders zu erwiedern, als; ‚nur zu — aber treffen Sie gut.‘“

Fräulein La Creevy konnte bei diesen Worten einen leichten Angstruf nicht unterdrücken und ging sogleich ans Werk, Newman das feierliche Versprechen abzudringen, daß er Allem aufbieten wolle, den Zorn des jungen Nickleby zu besänftigen, welches denn auch nach einigem Zögern gegeben wurde. Dann

schlugen Sie miteinander Rath, wie man ihm die Umstände, welche seine Gegenwart nothwendig machten, auf die sicherste und gefahrloseste Weise mittheilen könne.

„Man muß es so einrichten, daß er Zeit hat, um ruhiger zu werden, ehe er Schritte thun kann,“ sagte Fräulein La Creevy. „Dieß ist von der größten Wichtigkeit. Man darf es ihm daher erst spät in der Nacht sagen.“

„Aber er wird schon Abends zwischen sechs und sieben Uhr in der Stadt seyn,“ versetzte Newman. „Ich darf ihm den wahren Stand der Dinge nicht vorenthalten, wenn er mich fragt.“

„So müssen Sie ausgehen, Herr Noggs,“ entgegnete Fräulein La Creevy. „Sie können ja leicht durch ein Geschäft verhindert worden seyn, und dürfen nicht vor Mitternacht nach Hause kommen.

„Dann wird er schnurstracks hieher kommen,“ erwiederte Newman.

„Wahrscheinlich wird er das thun,“ erwiederte Fräulein La Creevy; „aber er soll auch mich nicht finden, denn ich gehe, sobald Sie mich verlassen, in die City, versöhne mich mit Madame Nickleby und nehme sie mit ins Theater, so, daß er nicht einmal den Aufenthalt seiner Schwester erfährt.“

Nach einer weiteren Erörterung stellte sich dieser Ausweg als der sicherste und thunlichste heraus. Es wurde daher ausgemacht, die Maßregeln darnach zu nehmen, und Newman, der zum Schlusse noch viele

Verwarnungen und Bitten anhören mußte, verabschiedete sich von Fräulein La Creevy und humpelte nach Golden Square zurück, wobei er unterwegs eine Unzahl von Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten wiederkäute, welche in Folge der eben geendigten Unterhaltung sein Gehirn bedrängten.

Dreizehntes Kapitel.

Berichtet hauptsächlich eine merkwürdige Unterredung und einige daraus fließende merkwürdige Folgen.

„Endlich wären wir in London," rief Nicolaus, indem er seinen Ueberrock zurückschlug und Smike aus einem langen Schlafe weckte. „Kam es mir doch vor, als ob wir es nie erreichen würden."

„Und doch haben's meine Pferde an nichts fehlen lassen," bemerkte der Kutscher, indem er mit einer nicht sehr freundlichen Miene über die Schulter nach Nicolaus hinblickte.

„Ich weiß das," lautete die Antwort, „aber es war mir ungemein viel an der Beendigung meiner Reise gelegen, und das macht, daß einem der Weg lang vorkömmt."

„Nun," meinte der Kutscher, „wenn Ihnen der Weg mit einem solchen Vieh lang vorkam, so muß Ihnen ungemein pressirt haben."

Um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, holte er mit seiner Peitsche aus und berührte mit der Schwippe die Waden eines kleinen Knabens.

Sie rasselten weiter durch die geräuschvollen, belebten Straßen von London, die jetzt eine lange Doppelreihe hellglänzender Lampen, hin und wieder mit den farbigen Lichtkugeln eines Apothekers untermischt, zeigten und außerdem durch die strahlende Fluth beleuchtet waren, welche aus den Ladenfenstern strömte, wo sich funkelnde Juwelen, Seiden- und Sammtstoffe in den reichsten Farben, die einladendsten Leckereien und die üppigsten Putzartikel in bunter Verwirrung folgten. Volksmassen strömten fast endlos ab und zu, stießen sich an und eilten weiter, ohne der Reichthümer zu beiden Seiten zu achten, während Fuhrwerke von allen Gestalten, in eine bewegte Masse zusammengemengt, wie herabstürzendes Wasser den Tumult und Lärmen durch ihr endloses Rollen vermehren halfen.

Seltsam war die Reihenfolge der Gegenstände, wie sie im beharrlichen Wechsel vor den Augen der Vorbeifahrenden auftauchten. Magazine voll prächtiger Kleider, deren Stoffe aus allen Theilen der Welt herbeigeschafft waren, lockende Vorräthe aller Art, um den gesättigten Appetit zu stimuliren und dem oft wiederholten Mahle einen neuen Reiz zu geben; Gefäße von blankem Gold und Silber in den ausgesuchtesten Vasen-, Tellern- und Schalenformen; Flinten, Säbel, Pistolen und andere Zerstörungs-

maschinen; Schrauben und Eisen für die Verkrümmten, Linnen für die neugeborenen Kinder, Arzneien für die Kranken, Särge für die Gestorbenen und Kirchhöfe für die Begrabenen — all' dieß hüpfte durcheinander und häufte sich Seite an Seite, ähnlich den phantastischen Gruppen in Holbeins Todtentanze, der gedanken- und ruhelosen Menge stets dieselbe ernste Lehre vorhaltend.

In dem Gedränge selbst fehlte es gleichfalls nicht an Gegenständen, welche der wechselnden Scene bestimmte Anhaltspunkte gaben. Die Lumpen des schmutzigen Bänkelsängers flatterten in dem reichen Lichte, das die Schätze eines Goldarbeiters sichtbar werden ließ; bleiche, verhungerte Gesichter schwebten um die Fenster, wo lockende Speisen ausgestellt waren, gierige Augen wanderten über das bunte Gewirre, das nur durch eine dünne Glasscheibe — für sie aber eine eherne Mauer — geschützt wurde; halbnackte frierende Gestalten blieben stehen, um chinesische Halstücher und Goldstoffe aus Indien zu bewundern. Bei dem größten Sargmacher war ein Kindstaufschmauß und Beerdigungsvorbereitungen hatten einige großartige Bauveränderungen in dem prachtvollsten Palaste zum Stocken gebracht. Leben und Tod gingen Hand in Hand; Reichthum und Armuth standen sich zur Seite; Völlerei und Hunger legten sich nebeneinander nieder.

Aber es war London, und die alte Dame vom Lande, welche im Wagen saß und schon eine oder zwei Meilen vor Kingston ihren Kopf aus dem

Kutschenfenster gesteckt hatte, um dem Kutscher zuzurufen, daß er bestimmt über die Stadt hinausgekommen sey und vergessen habe, sie abzusetzen, war endlich beruhigt.

Nicolaus bestellte in dem Wirthshause, wo die Kutsche hielt, Betten für sich und Smike, und begab sich dann, ohne einen Augenblick zu zögern, nach Newman Noggs' Wohnung, denn seine Angst und Ungeduld hatten mit jeder Minute zugenommen und waren fast nicht mehr zu bewältigen.

In Newman's Dachstübchen war Feuer angezündet und ein brennendes Licht stand auf dem Tische; der Boden war gefegt, das Gemach so behaglich, als es sich thun ließ, hergerichtet und auch für Speise und Trank gesorgt. Alles deutete auf Newman Noggs' theilnehmende Sorge und Aufmerksamkeit, aber Newman selbst war nicht zugegen.

„Wissen Sie nicht, wenn er nach Hause kommen wird?“ fragte Nicolaus, an die Wand von Newman's Nachbar pochend.

„Ah, Herr Johnson,“ sagte Crowl in die Stube tretend. „Willkommen, Sir! — Aber wie gut Sie aussehen! Ich hätte nie geglaubt — —“

„Entschuldigen Sie,“ fiel Nicolaus ein. „Meine Frage — ich bin äußerst begierig, Ihre Antwort zu vernehmen.“

„Je nun, er hat ein langweiliges Geschäft abzumachen,“ versetzte Crowl, „und wird vor zwölf Uhr nicht nach Hause kommen. Er ging zwar sehr

ungerne daran, kann ich Ihnen sagen; aber da war nichts zu ändern. Er hinterließ jedoch, Sie möchten sich's bequem machen, bis er zurückkäme, und ersuchte mich, Sie zu unterhalten, wozu ich auch gerne bereit bin."

Zum Beweise seiner Bereitwilligkeit, sich für das allgemeine Beste aufzuopfern, schob Herr Crowl, während er so sprach, einen Stuhl an den Tisch, verhalf sich zu einer ziemlichen Portion kalten Bratens und lud Nicolaus und Smike ein, seinem Beispiele zu folgen.

Unruhe und getäuschte Erwartung ließen Nicolaus keinen Bissen berühren. Er verließ daher, nachdem Smike sich's an dem Tische bequem gemacht hatte — trotz der vielen Gegenvorstellungen, welche Herr Crowl mit vollen Backen vorbrachte, das Haus, Smike beauftragend, daß er Newman zurückhalten möchte, wenn derselbe zuerst heimkehren sollte.

Nicolaus schlug, wie Fräulein La Creevy vermuthet hatte, seinen Weg schnurstracks nach ihrer Wohnung ein. Als er sie nicht zu Hause traf, ging er eine Weile mit sich selbst zu Rathe, ob er nicht zu seiner Mutter gehen sollte, selbst auf die Gefahr hin, sie mit Ralph Nickleby zu verfeinden. In der vollen Ueberzeugung, daß ihn Newman nicht zur Rückkehr aufgefordert haben würde, wenn nicht gewichtige Gründe seine Anwesenheit nöthig machten, entschied er sich endlich für diesen Schritt und eilte mit möglichster Hast ostwärts.

Madame Nickleby würde vor zwölf Uhr oder gar noch später nicht zu Hause seyn, sagte das Mädchen. Sie glaubte, Fräulein Nickleby wäre wohl, aber sie wohne gegenwärtig nicht mehr bei ihrer Mutter und käme auch nur selten zu Besuche. Ihren Aufenthalt kannte sie nicht und wußte nur soviel mit Bestimmtheit, daß sie nicht mehr bei Madame Mantalini wäre.

Mit heftig pochendem Herzen und voll der trübsten Ahnungen kehrte Nicolaus zu Smike zurück. Newman war noch nicht nach Hause gekommen und durfte vor zwölf Uhr keinesfalls erwartet werden. War es nicht möglich, ihn auf einen Augenblick holen zu lassen oder ihm ein paar Zeilen zuzuschicken, auf die er eine mündliche Antwort geben konnte? Ging nicht an, denn er war nicht in Golden Square und hatte wahrscheinlich einen Auftrag auswärts zu besorgen.

Nicolaus versuchte es, ruhig in Newman's Wohnung zu bleiben, aber er fühlte sich zu ergriffen und aufgeregt, um stille sitzen bleiben zu können. Es däuchte ihm Zeitverlust, wenn er sich nicht bewege — allerdings eine thörichte Einbildung, er wußte es wohl, aber er war nicht im Stande, sich ihrer zu erwehren. Er nahm daher seinen Hut und ging wieder auf die Straße.

Dießmal lenkte er seine Schritte gegen Westen und eilte, von tausend bangen Besorgnissen geängstigt, deren er sich nicht zu erwehren vermochte, durch die

Straßen. Er kam in den Hyde Park, der jetzt still und verlassen war, und vermehrte noch seine Geschwindigkeit, als hoffe er, dadurch seine Gedanken hinter sich zu lassen. Aber sie bedrängten ihn jetzt nur um so lebhafter, da ihm nichts begegnete, was seine Aufmerksamkeit hätte anlocken können; und besonders wollte sich der eine Gedanke nicht abweisen lassen, es hätte sich ein so schreckliches Unglück zugetragen, daß Jedermann sich scheue, es ihm mitzutheilen. Die alte Frage — was kann es wohl seyn? tauchte immer wieder in seiner Seele auf. Er lief fort, bis er müde war, ohne auch nur um ein Haar weiser zu werden, und verließ endlich den Park nur noch verwirrter, als er ihn betreten hatte.

Er hatte seit dem frühen Morgen fast nichts genossen und fühlte sich nun abgemattet und erschöpft. Als er sich mit langsameren Schritten dem Orte zuwandte, von wo er ausgegangen war, traf er an einer der Durchfahrten, welche zwischen Park Lane und der Landstraße liegen, auf ein schönes Hotel, vor welchem er mechanisch stehen blieb.

„Wahrscheinlich ein theurer Ort," dachte Nicolaus, „aber ein Glas Wein und ein Stückchen Brod sind nie eine große Verschwendung, wo sie auch verkauft werden mögen. Und doch weiß ich nicht —"

Er ging einige Schritte weiter. Als er jedoch nach einem aufmerksamen Blick auf die lange Reihe von Gaslampen, welche vor ihm lag, überlegte, wie lange er brauchen würde, bis sie zu Ende wäre —

vielleicht auch, weil er in einer Stimmung war, worin der Mensch am meisten geneigt ist, den ersten Eindrücken zu folgen — möglicherweise aber auch, weil er durch Neugierde oder durch irgend eine seltsame Mischung von Gefühlen, die er sich nicht recht klar zu machen wußte, gegen das Hotel hingezogen wurde — kurz, Nicolaus kehrte wieder um und trat in das Caffeezimmer.

Es hatte ein sehr schönes Ameublement. Die Wände waren mit den ausgesuchtesten französischen Tapeten bekleidet und mit einem sehr eleganten vergoldeten Karnies verziert. Auf dem Boden lag ein reicher Teppich, und zwei prachtvolle Spiegel, einer über dem Kamingesimse und ein anderer an dem entgegengesetzten Ende des Zimmers, von dem Boden bis zur Decke reichend, vervielfältigten die übrigen Herrlichkeiten und halfen durch ihren eigenen Glanz den Gesammteffekt verstärken. In der Nähe des Kamins befand sich eine ziemlich lärmende Gesellschaft, die aus vier Herren bestand. Außerdem waren nur noch zwei andere Personen gegenwärtig, beide ältliche Herren, welche abgesondert saßen.

Nicolaus sah flüchtig umher, um sich zu orientiren, wie dieß wohl Alle thun, die einen Ort, welcher ihnen neu ist, zum erstenmal betreten, und nahm in der Nähe der lärmenden Gesellschaft, der er den Rücken zukehrte, Platz, verschob es jedoch, sich eine Flasche Claret bringen zu lassen, bis der Kellner und einer der ältlichen Herren eine

Streitfrage über den Preis eines gewissen Artikels auf der Speiskarte ausgeglichen hätten, und beschäftigte sich inzwischen mit dem Lesen einer Zeitung.

Er hatte noch keine zwanzig Zeilen gelesen und befand sich in der That in einem halben Schlummer, als er durch die Erwähnung des Namens seiner Schwester wieder aufgeschreckt wurde. „Das kleine Kätchen Nickleby“ waren die Worte, welche sein Ohr getroffen hatten. Er richtete verwundert seinen Kopf auf und bemerkte dann im Reflex der beiden Spiegel, daß zwei von der Gesellschaft hinter ihm ihre Sitze verlassen hatten und vor dem Feuer standen. „Sie müssen von Einem dieser Zwei herrühren,“ dachte Nicolaus. Er erwartete mit ziemlich entrüstetem Gesichte noch mehr zu hören, denn der Ton, womit die Worte gesprochen wurden, war nichts weniger als achtungsvoll gewesen, und das Aeußere des Individuums, von dem sie seiner Meinung nach herrührten, sah ziemlich locker und renomistisch aus.

Dieser Mann, dessen Gesicht Nicolaus in dem Spiegel sehen konnte, hatte den Rücken dem Feuer zugewendet und unterhielt sich mit einem jüngeren Herrn, der der Gesellschaft den Rücken zukehrte, den Hut auf dem Kopf hatte und mit Hülfe des Spiegels seinen Hemdkragen zurechtrückte. Sie sprachen flüsternd und brachen hin und wieder in ein lautes Lachen aus, aber Nicolaus konnte keine Wiederholung jener Worte, noch sonst etwas, was Aehnlichkeit mit denselben gehabt hätte, vernehmen.

Endlich nahmen die Beiden ihre Sitze wieder ein, und da sie noch mehr Wein herbeibringen ließen, so wurde die Gesellschaft nur noch lauter und lustiger. Doch sprachen sie von Niemand, den Nicolaus gekannt hätte, und er kam endlich zu der Ueberzeugung, seine aufgeregte Phantasie hätte ihm entweder diese Laute vorgezaubert oder andere Worte in den Namen umgewandelt, der eben alle seine Gedanken in Anspruch nahm.

„'s ist indeß doch merkwürdig," dachte Nicolaus. „Wäre es ‚Kätchen' oder ‚Kätchen Nickleby' gewesen, so hätte es mich nicht Wunder nehmen sollen, aber das ‚kleine Kätchen Nickleby'!"

In diesem Augenblick kam der Wein, welcher Nicolaus verhinderte, seinen Satz vollends auszudenken. Er trank ein Glas voll und nahm die Zeitung wieder auf. In demselben Moment rief eine Stimme hinter ihm:

„Das kleine Kätchen Nickleby!"

„Ich hatte doch Recht," murmelte Nicolaus und das Blatt entsank seiner Hand. „Auch ist's derselbe Mann, den ich vorhin im Verdacht hatte."

„Da es nicht wohl thunlich ist, ihre Gesundheit aus leeren Gläsern zu trinken," sagte die Stimme wieder, „so soll sie die ersten aus der neuen Flasche erhalten. — Das kleine Kätchen Nickleby!"

„Das kleine Kätchen Nickleby!" riefen die andern Drei, und die Gläser wurden leer wieder niedergesetzt.

Diese leichtfertige und unbekümmerte Erwähnung

des Namens seiner Schwester an einem öffentlichen Ort schnitt Nicolaus ins Leben und fachte Glut an in seinem Innern. Er gab sich jedoch alle Mühe, an sich zu halten, und wandte nicht einmal den Kopf um.

„Die Teufesdirne," sagte dieselbe Stimme, welche vorhin gesprochen hatte. „Sie ist ächtes Nicklebyblut — eine würdige Nachahmerin ihres alten Onkels Ralph. Sie zieht sich zurück, um desto mehr gesucht zu werden, und er macht's gleichfalls so. Es ist nichts bei ihm zu erholen, als wenn man ihm keine Ruhe läßt — das Geld kömmt dann doppelt willkommen und die Interessen werden doppelt hoch gespannt, denn unsereiner ist ungeduldig und er ist's nicht. Ah, verteufelt schlau."

„Verteufelt schlau," echoeten zwei Stimmen.

Die zwei ältlichen Herren auf der anderen Seite stunden nun einer nach dem andern auf, um sich zu entfernen, was Nicolaus in eine wahre Todesangst versetzte, denn er fürchtete, in dem Geräusch, das die Abgehenden verursachten, ein Wörtchen von dem, was gesprochen wurde, zu verlieren. Es trat jedoch gerade eine Pause in der Unterhaltung ein und später ging die letztere nur um so ungebundener fort.

„Ich fürchte," sagte der jüngere Herr, die A-alte ist eifersüchtig geworden und hat sie eingesperrt. — Meiner Seele, es hat ganz das Aussehen."

„Wenn Sie Händel miteinander kriegen, und die kleine Nickleby zu ihrer Mutter heimgeht — um so

besser. Ich kann mit der alten Madame Alles anfangen. Sie glaubt Alles, was ich ihr sage."

„Ja wohl," entgegnete die zweite Stimme; „ha! ha! ha! eine verteufelte Gans."

Die beiden anderen Stimmen, welche Alles gleichzeitig thaten, stimmten in das Gelächter ein, welches nun auf Madame Nickleby's Kosten allgemein wurde. Nicolaus wandte sich zornglühend um, aber er meisterte sich einen Augenblick und harrte, um noch weiteres zu hören.

Was er hier vernahm, brauchen wir nicht zu wiederholen. Je rascher der Becher kreiste, je mehr lernte er die Charaktere und Absichten seiner Nachbarn kennen, wie ihm denn auch Ralph's Büberei in ihrem vollen Umfange klar wurde und über den wahren Grund, warum seine Anwesenheit in London verlangt wurde, ein helles Licht aufging. Er hörte all dieses und noch mehr. Er war Zeuge davon, wie man die Leiden seiner Schwester verlachte, ihr sittsames Benehmen verhöhnte und auf die roheste Weise mißdeutete, und wie ihr Name von Mund zu Mund ging, oder zum Gegenstand roher und unverschämter Wetten und unzüchtiger Scherze gemacht wurde.

Der Mann, welcher zuerst gesprochen hatte, führte die Unterhaltung fast ausschließlich und wurde nur hin und wieder durch eine hingeworfene Bemerkung von einem oder dem andern seiner Zechgenossen gespornt. An diesen also wendete sich Nicolaus, als er sich hinreichend gesammelt hatte, um der Gesellschaft

gegenüber zu treten und seine Worte aus der zusammengeschnürten Kehle hervorzuzwängen.

„Ich muß ein Wort mit Ihnen sprechen, Sir," sagte Nicolaus.

„Mit mir, Sir," entgegnete Sir Mulberry Hawk, indem er ihn verwundert mit einem Blicke der Geringschätzung maß.

„Ja, mit Ihnen," versetzte Nicolaus mit vor Wuth fast erstickter Stimme.

„Bei meiner Seele, ein geheimnißvoller Unbekannter," rief Sir Mulberry, indem er sein Glas an die Lippen führte und seine Freunde der Reihe nach ansah.

„Wollen Sie ein paar Minuten mit mir bei Seite treten, oder weigern Sie sich, es zu thun?" fragte Nicolaus finster.

Sir Mulberry setzte sein Glas auf einen Augenblick ab und forderte ihn auf, entweder sein Begehren vorzubringen oder den Tisch zu verlassen.

Nicolaus nahm eine Karte aus der Tasche und warf sie auf die Tafel.

„Da, Sir!" rief Nicolaus. „Mein Begehren werden Sie errathen."

Ein vorübergehender Ausdruck von Ueberraschung, dem einige Verwirrung beigemischt war, überflog Sir Mulberry's Gesicht, als er den Namen las; er faßte sich jedoch schnell wieder, stieß die Karte dem Lord Verisopht zu, welcher ihm gegenüber saß, nahm aus einem vor ihm stehenden Glas einen Zahnstocher und machte gar gemächlich Gebrauch davon.

„Ihr Name und Ihre Adresse?“ sagte Nicolaus, der, je mehr sich seine Leidenschaft steigerte, immer blasser wurde.

„Sie werden weder den einen noch die andere erfahren,“ versetzte Sir Mulberry.

„Wenn ein Mann von Ehre in dieser Gesellschaft ist,“ rief Nicolaus, dessen weiße Lippen kaum im Stande waren, die Worte zu bilden, „so wird er mir den Namen und die Wohnung dieses Menschen mittheilen.“

Es herrschte eine Todtenstille.

„Ich bin der Bruder der jungen Dame, welche der Gegenstand der hier geführten Unterhaltung war,“ fuhr Nicolaus fort. „Ich erkläre diesen Menschen für einen Lügner und für eine Memme. Wenn er einen Freund hier hat, so wird dieser ihm die Schmach des erbärmlichen Versuches, seinen Namen geheim zu halten, ersparen, um so mehr, da es ihn doch nichts nützen wird, denn ich ruhe nicht, bis ich ihn ausfindig gemacht habe.“

Sir Mulberry blickte verächtlich gegen ihn hin und sprach dann zu seinen Gefährten:

„Laßt den Kerl schwatzen. Ich habe nichts Ernstliches mit Milchbärten von seiner Stellung zu verhandeln, und er verdankt es nur seiner hübschen Schwester, daß er meinetwegen bis Mitternacht fortplaudern kann, ohne daß ich ihm den Schädel einschlage.“

„Sie sind ein niederträchtiger und feiger Schurke,“

rief Nicolaus, „und die ganze Welt soll Sie als einen solchen kennen lernen. Ich erfahre schon, wer Sie sind, und ich werde Ihnen nachfolgen, wenn Sie auch bis zum Morgen in den Straßen herumlaufen."

Sir Mulberry's Hand fuhr unwillkürlich nach einer Weinflasche und er schien einen Augenblick Willens zu seyn, sie nach dem Kopfe seines Beleidigers zu schleudern. Er füllte jedoch bloß sein Glas und lachte höhnisch.

Nicolaus setzte sich unmittelbar der Gesellschaft gegenüber, rief den Kellner herbei und bezahlte seinen Wein.

„Kennen Sie den Namen dieses Menschen?" fragte er den Aufwärter ziemlich laut, indem er auf Sir Mulberry deutete.

Sir Mulberry lachte abermals, und die zwei Stimmen, die immer miteinander gesprochen hatten, echoeten das Lachen, aber nicht sehr lebhaft.

„Dieses Herrn, Sir?" versetzte der Kellner, der seine Rolle gut verstand, gerade mit so wenig Achtung und so viel Unverschämtheit, als er thunlicher Weise zur Schau tragen konnte. „Nein, Sir, ich kenne ihn nicht."

„Und wissen Sie auch," rief Sir Mulberry dem sich entfernenden Kellner zu, „wie dieser Mensch heißt?"

„Wie er heißt, Sir? Nein, Sir."

„Dann können Sie ihn hier lesen," sagte Sir Mulberry, indem er ihm Nicolaus' Karte zuwarf,

„und wenn Sie es gethan haben, so werfen Sie den Fetzen ins Feuer — hören Sie?"

Der Kellner verzog den Mund zu einem Grinsen, blickte zweifelhaft nach Nicolaus hin und legte die Sache bei, indem er die Karte in den Kaminspiegel steckte. Als er dieß gethan hatte, entfernte er sich.

Nicolaus schlug die Arme zusammen, biß sich in die Lippen und blieb in vollkommener Ruhe sitzen; in seiner Miene ließ sich aber der feste Entschluß nicht verkennen, die Drohung, Sir Mulberry nach Hause zu folgen, in Vollzug zu setzen.

Aus dem Tone, womit das jüngere Glied der Gesellschaft zu seinem Freunde sprach, schien zu erhellen, daß er demselben Gegenvorstellungen hinsichtlich seines Betragens machte und daß er ihn drängte, Nicolaus Verlangen zu erfüllen. Sir Mulberry aber, der nicht mehr ganz nüchtern war, beharrte auf seiner Störrigkeit, brachte die Vorstellungen seines schwachen jungen Freundes bald zum Schweigen und schien noch außerdem — vielleicht um keiner Wiederholung derselben ausgesetzt zu seyn — darauf zu bestehen, daß man ihn allein lasse. Wie dem übrigens auch seyn mochte, der junge Herr und die zwei Andern, welche immer zumal gesprochen hatten, standen bald nachher auf, entfernten sich und ließen ihren Freund mit Nicolaus allein.

Es läßt sich leicht denken, daß für einen Mann in Nicolaus Lage die Minuten auf bleiernen Fittigen entschwanden und daß ihr Enteilen durch den monotonen

Pendelgang einer französischen Uhr oder den schrillen Ton der kleinen Glocke, welche die Viertel anzeigte, nicht beschleunigt zu werden schien. Aber da saß er, während auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers Sir Mulberry Hawk auf seinem alten Sitze zurücklehnte, die Füße auf das Polster stützte, sein Taschentuch nachläßig über die Knie geworfen hatte und mit der größten Ruhe und Gleichgiltigkeit seine Claretflasche vollends leerte.

So blieben Sie wohl eine Stunde in vollkommenem Schweigen einander gegenüber. — Nicolaus kam es wohl dreimal so lang vor, aber die kleine Glocke hatte erst viermal geviertelt. Zwei- oder dreimal sah er sich zornig und ungeduldig um; aber da saß Sir Mulberry noch immer in derselben Stellung, hin und wieder das Glas an seine Lippen setzend und die Wand anstierend, als wäre er sich durchaus nicht der Anwesenheit irgend eines lebenden Wesens bewußt.

Endlich streckte er sich, gähnte und stand auf; dann trat er ganz ruhig vor den Spiegel, betrachtete sich darin und drehte sich endlich nach Nicolaus um; den er mit einem langen und verächtlichen Anstarren beehrte. Nicolaus that das Gleiche, worauf Sir Mulberry seine Achseln zuckte, den Mund zu einem leichten Lächeln verzog, klingelte und den Kellner aufforderte, ihm seinen Ueberrock anziehen zu helfen.

Der Kellner gehorchte und hielt ihm die Thüre offen.

„Sie können gehen,“ sagte Sir Mulberry und Beide waren nun wieder allein.

Sir Mulberry ging, sorglos vor sich hinpfeifend, einigemal in dem Zimmer auf und ab, hielt dann, um das letzte Glas Claret, das er einige Minuten vorher eingegossen hatte, zu leeren, nahm seinen Spaziergang wieder auf, drückte sich vor dem Spiegel seinen Hut auf den Kopf, zog seine Handschuhe an und ging langsam hinaus. Nicolaus, den die innerliche Wuth beinahe verzehrte, sprang von seinem Sitze auf und folgte seinem Gegner — so dicht, daß, ehe noch die Thüre nach Sir Mulberry's Hinaustreten in ihr Schloß eingeschlagen hatte, Beide Seite an Seite auf der Straße standen.

Hier harrte ein Cabriolet. Der Hausknecht schlug den ledernen Deckel zurück und eilte dann zu dem Kopfe des Pferdes.

„Wollen Sie mir Ihren Namen sagen?“ sagte Nicolaus mit vor Wuth erstickter Stimme.

„Nein,“ entgegnete der Andere aufbrausend und seine Weigerung mit einem Fluche bekräftigend; „nein!“

„Wenn Sie der Geschwindigkeit Ihres Pferdes vertrauen, so sind Sie im Irrthum. Ich werde Sie begleiten — ja, beim Himmel, und wenn ich mich hinten anhängen müßte.“

„Dann sollen Sie heruntergepeitscht werde,“ versetzte Sir Mulberry.

„Sie sind ein Schurke,“ sagte Nicolaus.

„Und Sie wahrscheinlich ein Laufjunge,“ entgegnete Sir Mulberry Hawk.

„Ich bin der Sohn eines Gentlemans aus der

Provinz," erwiederte Nicolaus, „Ihnen gleich an Geburt und Erziehung, in jeder andern Hinsicht aber, wie ich wohl behaupten darf, überlegen. Ich sage Ihnen noch einmal, Kätchen Nickleby ist meine Schwester. Wollen Sie mir für Ihr unmännliches und niederträchtiges Betragen Rede stehen?"

„Einem geeigneten Kämpen — ja. Ihnen — nein," versetzte Sir Mulberry, die Zügel zur Hand nehmend. „Aus dem Weg, Lumpenhund! Wilhelm, laß los."

„Ihr thut besser, es bleiben zu lassen," rief Nicolaus, indem er, als Sir Mulberry hineinsprang, auf den Kutschentritt trat und die Zügel ergriff. „Er hat das Pferd nicht in seiner Macht. — Nein, Sie sollen nicht von der Stelle — ich schwöre es Ihnen, Sie sollen mir nicht von der Stelle, bis Sie mir gesagt haben, wer Sie sind."

Der Knecht zögerte; denn das Pferd, ein rasches und feuriges Thier, bäumte sich so gewaltsam, daß er es kaum zu halten vermochte.

„Laß los, sag' ich dir!" donnerte Sir Mulberry.

Der Knecht gehorchte. Das Thier schlug hinten und vorn aus, als ob es den Wagen zu tausend Stücken zerschlagen wollte. Aber Nicolaus, der sich nur seiner Wuth bewußt und blind gegen alle Gefahr war, blieb auf seinem Platze, ohne die Zügel fahren zu lassen.

„Wollen Sie loslassen?"

„Wollen Sie mir sagen, wer Sie sind?"

„Nein!“

„Nein!“

Diese Worte wurden rascher gewechselt, als sie die geläufigste Zunge auszusprechen vermag, worauf Sir Mulberry seine Peitsche kürzer faßte und damit aus Leibeskräften auf Nicolaus' Kopf und Schultern schlug. Sie zerbrach in dem Kampfe und Nicolaus, der sich der schweren Handhabe bemächtigte, versetzte damit seinem Gegner einen Schlag ins Gesicht, daß vom Auge bis zur Lippe eine blutrünstige Wunde zurückblieb. Er sah die Schmarre, wußte, daß das Roß in tollem Galopp dahinraste; hundert Lichter tanzten vor seinen Augen und er fühlte sich gewaltsam zur Erde geschleudert.

Er war unwohl und schwindlich, aber er half sich sogleich wieder auf die Beine, durch das laute Schreien der Leute aufgeweckt, welche sich in den Straßen drängten und den Vorderen zuriefen, aus dem Wege zu gehen. Er war sich bewußt, daß ein Strom von Menschen rasch an ihm vorbeirauschte — beim Aufsehen konnte er das Cabriolet erkennen, wie es mit fürchterlicher Eile das Pflaster entlang jagte — er hörte dann einen lauten Schrei, das Zerschmettern irgend eines schweren Körpers und das Klirren zerbrochenen Glases — dann bildete in der Ferne die Menschenmenge einen Haufen und er konnte nichts mehr sehen oder hören.

Er war ganz allein, denn die allgemeine Aufmerksamkeit hatte sich ausschließlich der Person im

Wagen zugewendet. Er schloß daher ganz richtig, daß es unter solchen Umständen Tollheit wäre, seinem Gegner zu folgen, und bog in ein Nebengäßchen ab, um den nächsten Fiakerstandort aufzusuchen, weil er bald die Entdeckung machte, daß er wie ein Betrunkener wanke und daß ihm ein Strom von Blut über Gesicht und Brust herunterfloß.

Vierzehntes Kapitel.

In welchem Herr Ralph Nickleby durch ein sehr rasches Verfahren von jedem Verkehr mit seinen Verwandten erlöst wird.

Smike und Newman Noggs, der in seiner Ungeduld lange vor der verabredeten Zeit heimgekehrt war, saßen vor dem Feuer und behorchten ängstlich jeden Tritt auf der Treppe, jeden — auch den leisesten Ton, der eine Bewegung in dem Hause verkündete, ob nicht Nicolaus käme. Die Zeit entschwand und es wurde spät. Er hatte versprochen, in einer Stunde zurückzukehren und sein längeres Ausbleiben begann Beide beträchtlich zu beunruhigen, wie sich zur Genüge aus den bestürzten Blicken entnehmen ließ, welche sie sich bei jeder neuen Enttäuschung zuwarfen. Endlich hörte man eine Kutsche Halt machen und Newman eilte hinaus, um Nicolaus die Treppen heraufzuleuchten, blieb aber vor Erstaunen und Bestürzung wie vom Schlage gerührt stehen, als er

denselben in dem Zustande erblickte, welchen wir am Schlusse des letzten Kapitels beschrieben haben.

„Lassen Sie sich's nicht kümmern," sagte Nicolaus, indem er ihn nach dem Zimmer zurückdrängte. „Es ist mir kein weiterer Schaden geschehen, als ein solcher, der sich durch ein Becken Wasser wider gut machen läßt."

„Kein Schaden?" rief Newman, indem er mit den Händen hastig über Nicolaus Rücken und Arme fuhr, als wolle er sich überzeugen, ob dessen Knochen noch ganz wären.

„Ich weiß Alles," unterbrach ihn Nicolaus. „Ich habe einen Theil gehört und errathe das Uebrige. Aber ehe ich nur das Mindeste von diesen Blutspuren entferne, müssen Sie mir das Ganze erzählen. Sie sehen, ich bin gesammelt und mein Entschluß ist gefaßt. So sprechen Sie denn, mein Freund; es ist jetzt keine Zeit mehr, die Sache zu bemänteln oder zu verhehlen, denn nichts soll mir den alten Schurken Ralph schützen."

„Ihre Kleider sind an mehreren Stellen zerrissen, Sie hinken und ich bin überzeugt, daß Sie Schmerzen haben müssen," sagte Newman. „Lassen Sie mich zuerst nach Ihren Verletzungen sehen."

„Verlohnt sich nicht der Mühe, denn es handelt sich bloß um einige Schärfungen der Haut und ein Bischen Steifigkeit, was bald vorüber seyn wird," versetzte Nicolaus, indem er sich mühsam niederließ. „Aber wenn mir auch alle Knochen zerbrochen und

nur noch meine Sinne beisammen wären, so wollte ich nichts von einem Verband wissen, bis Sie mir Alles erzählt haben, was ich zu erfahren berechtigt bin. Kommen Sie," fuhr Nicolaus fort, indem er Noggs die Hand reichte; „Sie haben mir einmal erzählt, Sie hätten auch eine Schwester gehabt, welche starb, ehe das Unglück über Sie hereinbrach. Denken Sie jetzt an diese und erzählen Sie, Newman."

„Ja, ich will, ich will," entgegnete Newman. „Sie sollen die ganze Wahrheit erfahren."

Newman erzählte. Nicolaus nickte hin und wider mit dem Kopfe, als er eine Bestätigung der bereits geahnten Einzelnheiten vernahm, heftete jedoch seine Augen auf das Feuer, ohne auch nur ein einziges-mal umzusehen.

Als Newman zu Ende gekommen war, bestand er darauf, daß sein junger Freund den Rock ausziehe und eine gehörige Behandlung der Verletzungen, welcher Art sie auch seyn möchten, gestatte. Nach einiger Weigerung willigte Nicolaus endlich ein und erzählte, während einige schwere Quetschungen an Armen und Schultern mit Oel, Weinessig und einigen andern wirksamen Mitteln, die Newman von verschiedenen Hauseigenthümern zusammengeborgt hatte, behandelt wurden, wie und wo er dieselben erhalten hätte. Dieser Bericht machte einen lebhaften Eindruck auf Newmans warme Einbildungskraft, denn als Nicolaus bei der stürmischen Scene anlangte, rieb der Erstere so hart, daß er seinem Freunde die

größten Schmerzen verursachte. Nicolaus hätte sich's jedoch um keinen Preis merken lassen, denn es war vollkommen klar, daß Newman in diesem Augenblicke Sir Mulberry Hawk unter den Händen zu haben wähnte und seinen Patienten darüber ganz aus dem Gesichte verlor.

Als dieses Märtyrerthum vorüber war, machte Nicolaus mit Noggs aus, daß, während er selbst am andern Morgen beschäftigt wäre, Vorkehrungen getroffen werden sollten, seine Mutter alsbald aus ihrer gegenwärtigen Wohnung zu nehmen, und Fräulein La Creevy mit dieser Nachricht zu ihr zu senden. Er hüllte sich dann in Smikes Ueberrock, und kehrte mit dem letzteren zu dem Wirthshause zurück, wo er über Nacht bleiben und der so nöthigen Ruhe pflegen, zuvor aber einige Zeilen an Ralph schreiben wollte, die Newman am andern Morgen überliefern sollte.

Betrunkene sollen in Abgründe hinunterstürzen können, ohne eine besondere Unbequemlichkeit zu empfinden, wenn ihre Vernunft wieder zurückkehrt. Dasselbe läßt sich vielleicht auch auf Beschädigungen anwenden, die Einem in anderen Arten heftiger Aufregung widerfahren. Gewiß ist, daß Nicolaus, obgleich er beim ersten Erwachen des nächsten Morgens einigen Schmerz empfand, fast ohne Beschwerde Schlag sieben Uhr aus dem Bette sprang, und bald so munter war, als ob sich gar nichts zugetragen hätte.

Er blickte nur in Smike's Schlafgemach hinein

und sagte ihm, daß Newman Noggs bald da seyn würde; dann ging er auf die Straße, hielt einen Miethkutscher an und hieß ihn auf dem von Newman in voriger Nacht angedeuteten Wege nach Madame Wititterly's Wohnung fahren.

Um dreiviertel auf acht Uhr erreichte Nicolaus den Cadoganplatz und er fing schon an, zu fürchten, daß um diese frühe Stunde noch Niemand auf seyn möchte, als seine Besorgniß durch einen weiblichen Dienstboten beseitigt wurde, welche die Thürtreppe scheuerte. Die Magd verwies ihn an den zweifelhaften Pagen, der mit wirren Haaren und einem so rothen und glänzenden Gesichte herauskam, wie es nur ein Page, der eben aus den Federn geschlüpft ist, haben kann.

Durch diesen jungen Herrn erfuhr Nicolaus, daß Fräulein Nickleby bereits ihren Morgenspaziergang in den Gärten neben dem Hause angetreten hätte. Auf die Frage, ob er wohl gehen und sie auffinden könnte, machte der Page ein zaghaftes Gesicht und glaubte — nein; als er jedoch durch einen Schilling aufgemuntert wurde, wurde er sanguinisch und glaubte, daß es wohl thunlich seyn würde.

„Sagen Sie Fräulein Nickleby, daß ihr Bruder hier sey und vor Verlangen brenne, sie zu sehen.“ sagte Nicolaus.

Die plattirten Köpfe verschwanden mit einer für sie ganz ungewohnten Lebhaftigkeit, und Nicolaus schritt in einem Zustand fieberischer Aufregung, welche

ihm sogar die Zögerung einer Minute unerträglich machte, in der Hausflur auf und ab. Bald aber hörte er einen wohlbekannten leichten Fußtritt, und ehe er ihr noch entgegen gehen konnte, lag Kätchen bereits an seiner Brust und brach in Thränen aus.

„Mein liebes Mädchen!“ rief Nicolaus, als er sie umarmte. „Aber wie blaß du aussiehst!“

„Ich bin hier so unglücklich gewesen, lieber Bruder,“ schluchzte das arme Kätchen, „so gar unaussprechlich elend. Laß mich nicht hier, lieber Nicolaus, wenn mir der Kummer nicht das Herz brechen soll.“

„Du sollst nicht hier bleiben,“ antwortete Nicolaus. „Nein, ich werde dich nie wieder verlassen, Kätchen,“ rief er in unwillkürlicher Bewegung, indem er sie an sein Herz drückte. „Sage mir aber, daß ich in der besten Absicht gehandelt habe; sage mir, daß ich von dir schied, weil ich fürchtete, Unglück über dein Haupt zu bringen; daß mich die Prüfung nicht weniger schmerzlich als dich selbst traf, und daß, wenn ich Unrecht that, es ohne meinen Willen und nur in Folge meiner Unkenntniß der Welt geschah.“

„Warum sollte ich dir etwas sagen, was wir Alle nur zu gut wissen,“ entgegnete Kätchen beschwichtigend. Nicolaus — lieber Nicolaus, wie kannst du nur solchen Gedanken Raum geben.“

„Ach, es ist ein bitterer Vorwurf für mich, hören zu müssen, was du littest,“ erwiederte der Bruder — „dich so verändert zu sehen, und doch so sanft

und duldend. Gott!“ rief Nicolaus, indem er seine Faust ballte und plötzlich Ton und Haltung veränderte, „es wandelt mir jeden Blutstropfen in Glut! Du verläßest auf der Stelle mit mir dieses Haus und hättest schon diese Nacht nicht mehr hier schlafen sollen, wenn ich nicht Alles erst so spät erfahren hätte. Mit wem kann ich sprechen, ehe du mit mir gehst?“

Diese Frage wurde zu sehr gelegener Zeit gestellt, denn in demselben Augenblicke trat Herr Wititterly herein, welchem Kätchen ihren Bruder vorstellte. Letzterer erklärte seine Absicht und die Unmöglichkeit, deren Vollzug aufzuschieben.

„Das Vierteljahr,“ sagte Herr Wititterly mit der Würde eines Mannes, der das Recht auf seiner Seite hat, „ist noch nicht halb abgelaufen. Somit—“

„Somit,“ fiel Nicolaus ein, „ist ihr Anspruch auf den Gehalt verloren, Sir. Entschuldigen Sie diese Eile, aber die Umstände fordern, daß ich meine Schwester auf der Stelle mit fortnehme, und ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Was sie mit hergebracht hat, will ich, mit Ihrer Erlaubniß, im Laufe des Tages abholen lassen.“

Herr Wititterly verbeugte sich, hatte aber gegen Kätchens unmittelbaren Abzug nichts einzuwenden, da er ihm im Gegentheil sogar lieb war; denn Sir Tumley Snuffim hatte die Erklärung abgegeben, die Gesellschafterin passe nicht recht für Madame Wititterly's Constitution.

„Was das bischen verfallenen Lohns anbelangt,“ sagte Herr Wititterly, „so will ich“ — hier wurde er durch einen heftigen Hustenanfall unterbrochen — „will ich — ihn Mamsell Nickleby schuldig bleiben.“

Wir müssen nebenbei bemerken, daß es Herrn Wititterly's Gewohnheit war, kleine Schulden zu machen und sie auch schuldig zu bleiben. Jeder Mensch hat irgend eine liebenswürdige Eigenthümlichkeit, und dieß war die des Herrn Wititterly.

„Nach Belieben,“ entgegnete Nicolaus, fügte noch eine kleine Entschuldigung über diesen schleunigen Aufbruch bei, drängte Kätchen nach dem Wagen und trug dem Kutscher auf, in vollem Trabe nach der City zu fahren.

Sie kamen demgemäß mit aller Eile, deren eine Miethkutsche fähig ist, nach der City; und da die Pferde zufällig in Whitechapel logirten und dort ihr Frühstück einzunehmen gewohnt waren, wenn sie überhaupt ein Frühstück erhielten, so beendigten sie die Fahrt sogar schneller, als man vernünftigerweise von ihnen erwarten konnte.

Nicolaus sandte Kätchen zuerst die Treppe hinauf, damit die Mutter nicht durch seine unerwartete Erscheinung erschreckt würde, und als der Weg gebahnt war, machte auch der zärtliche Sohn seinen Besuch. Newman war nicht müßig gewesen, denn ein kleiner Karren stand vor der Thüre, der bereits mit Madame Nickleby's Hausrath beladen war.

Nun war Madame Nickleby nicht die Frau, der

man etwas in der Eile erzählen konnte, oder vielmehr, die etwas von besonderer Delikatesse und Wichtigkeit schnell begriffen hätte. Als sie daher von Nicolaus und Kätchen unverholen angeredet wurde, so war die gute Dame, Trotz dem, daß sich das kleine Fräulein La Creevy eine ganze Stunde bemüht hatte, sie vorzubereiten, in einem Zustande eigenthümlicher Verwirrung und Verblüffung, und konnte die Nothwendigkeit eines so übereilten Auszugs durchaus nicht einsehen.

„Warum fragst du denn nicht deinen Onkel, lieber Nicolaus? Wir können ja nicht wissen, was er für Absichten dabei hat," sagte Madame Nickleby.

„Liebe Mutter," entgegnete Nicolaus, „die Zeit des Redens ist vorbei. Wir können hier nur Einen Schritt thun, und der besteht darin, daß wir ihn mit der Entrüstung und der Verachtung, welche er so wohl verdient, abschütteln. Es verträgt sich nicht mit Ihrer Ehre und Ihrem guten Namen, daß Sie ihm nach der Enthüllung seiner Bübereien noch eine Stunde weiter — wäre es auch nur für den ärmlichen Aufenthalt in diesen kahlen Wänden — verpflichtet bleiben."

„Ach gewiß," versetzte Madame Nickleby unter bitteren Thränen, „er ist ein Unmensch, ein Ungeheuer; und die Wände hier sind wirklich sehr kahl und nicht einmal gemalt. Ich habe diese Decke mit einem Unkosten von achtzehn Pencen tünchen lassen, was doch zu arg ist, denn es ist jetzt doch nur, als ob

ich sie deinem Onkel geschenkt hätte. Ich würde es nie geglaubt haben — nein, nie."

„Weder Sie, noch sonst Jemand," sagte Nicolaus.

„Gott stehe mir bei!" rief Madame Nickleby. „Wer hätte je gedacht, daß dieser Sir Mulberry Hawk ein solcher verworfener Elender ist, wie Fräulein La Creevy sagt, lieber Nicolaus. Ich habe mir jeden Tag dazu Glück gewünscht, daß er der Anbeter unseres lieben Kätchens wäre, und träumte mir die glücklichsten Tage, die der Familie aus der Ehre dieser Verbindung erwüchsen, zumal wenn er seinen Einfluß anwendete, um dir ein einträgliches Staatsamt zu verschaffen. Ich weiß, es gibt am Hofe manche schöne Stelle, die man bekommen kann, denn der Bruder einer Freundin von uns — der Miß Cropley zu Exeter, liebes Kätchen, auf die du dich noch erinnern mußt — hatte eine, und ich weiß, daß seine Hauptobliegenheit dabei war, seidene Strümpfe und einen Haarbeutel, der wie eine schwarze Uhrtasche aussah, zu tragen. Ach, wer hätte es gedacht, daß es zuletzt noch dahin kommen mußte — o du mein Himmel, es reicht hin, einen unter den Boden zu bringen."

Unter solchen Klageausbrüchen machte Madame Nickleby ihrem Kummer Luft und fing auf's Neue bitterlich an zu weinen. Da Nicolaus und seine Schwester inzwischen die Fortschaffung des ihnen gehörigen Geräthes beaufsichtigen mußten, so unterzog sich Fräulein La Creevy dem Geschäft, Madame

Nickleby zu trösten, und bemerkte wohlwollend, sie müsse sich alle Mühe geben, die trüben Gedanken zu verscheuchen und sich wieder aufzuheitern.

„Sie haben gut reden, Fräulein La Creevy," entgegnete Madame Nickleby mit einer Bitterkeit, die ihren Verhältnissen nicht unnatürlich war. „Es ist leicht gesagt, heitere dich auf, aber wenn Sie so viel Gelegenheit gehabt hätten, sich zu freuen, wie ich hatte — — und nun so! Wenn ich an Herrn Pyke und Herrn Pluck denke, die zwei vollkommensten Männer, die je lebten — was kann ich zu Ihnen sagen, was kann ich zu Ihnen sagen? Wenn ich Ihnen sagen wollte, ‚ich habe gehört, Ihr Freund Sir Mulberry ist ein Elender', so würden Sie mich auslachen."

„Ich stehe Ihnen dafür, sie werden es für die Zukunft bleiben lassen," sagte Nicolaus herantretend. „Kommen Sie, Mutter, an der Thüre ist eine Kutsche, und am nächsten Montag kehren wir jedenfalls nach unserer alten Wohnung zurück —"

„— wo Sie Alles bereit finden und ein herzliches Willkommen noch obendrein in den Kauf haben sollen," fügte Fräulein La Creevy bei. „Gehen wir jetzt miteinander hinunter."

Aber Madame Nickleby war nicht so leicht von der Stelle zu bringen, denn zuerst wollte sie die Stiegen hinaufgehen, um nachzusehen, ob nichts dageblieben sey, und dann die Stiegen hinunter, um sich zu überzeugen, daß Alles mitgenommen worden.

Als man sie in den Wagen hob, träumte ihr von einem vergessenen Caffeetopf in der Hinterküche, und nach dem Schließen des Kutschenschlags fiel ihr ein, daß ein grüner Sonnenschirm hinter irgend einer unbekannten Thür stehen geblieben sey. Nicolaus hieß endlich in einem Zustande vollständiger Verzweiflung den Kutscher zufahren, und bei dem unerwarteten Stoß des plötzlichen Aufbruchs verlor Madame Nickleby einen Schilling in dem Stroh auf dem Boden der Kutsche, was glücklicherweise ihre Aufmerksamkeit so lange in Anspruch nahm, bis es zu spät war, sich auf etwas anderes zu besinnen.

Nachdem Nicolaus Alles wohl besorgt, das Dienstmädchen verabschiedet und die Thüre verschlossen hatte, sprang er in ein Cabriolet und ließ sich in die Nähe von Golden Square fahren, wo Noggs ihn verabredetermaßen erwartete. Alles war so rasch vor sich gegangen, daß es kaum halb zehn war, als er den für die Zusammenkunft bestimmten Ort erreichte.

„Da ist der Brief an Ralph," sagte Nicolaus, „und hier der Schlüssel. Wenn Sie diesen Abend zu mir kommen, so erwähnen Sie mit keinem Wort der Vorgänge der letzten Nacht. Schlimme Neuigkeiten verbreiten sich schnell, und die Frauenzimmer werden bald genug davon hören. Wissen Sie nicht ob er bedeutend Schaden genommen hat?"

Newman schüttelte den Kopf.

„So will ich mich ohne Zeitverlust selbst davon überzeugen," fuhr Nicolaus fort.

„Sie würden besser thun, sich einige Ruhe zu gönnen," entgegnete Newman. „Sie sind unwohl und haben Fieber."

Nicolaus wehrte unbekümmert mit der Hand ab und suchte das Unwohlseyn, welches er jetzt, als die ihn hebende Aufregung vorüber war, in der That empfand, zu verbergen, indem er sich hastig von Newman verabschiedete und denselben allein ließ.

Newman hatte kaum drei Minuten nach Golden Square zu gehen, aber im Laufe dieser kurzen Frist nahm er den Brief wohl zwanzigmal aus seinem Hute und legte ihn eben so oft wieder hinein. Er betrachtete zuerst die Vorderseite, dann die Hinterseite, dann die Aufschrift und dann das Siegel Er hielt den Brief auf Armslänge vor sich hin, um sich an einem Gesammtüberblick zu ergötzen, und rieb sich endlich, ganz entzückt über seinen Auftrag, die Hände.

Er trat in das Bureau, hängte den Hut an seinen gewöhnlichen Nagel, legte Brief und Schlüssel auf das Pult und erwartete ungeduldig Ralph Nickleby's Ankunft. Einige Minuten nachher ließ sich das wohlbekannte Knarren seiner Stiefel auf der Stiege vernehmen und bald darauf wurde geklingelt.

„Ist nichts von der Post angekommen?"

„Nein!"

„Oder andere Briefe?"

„Einer."

Newman sah seinen Herrn fest an und legte das Schreiben auf das Pult.

„Was ist das?" fragte Ralph, den Schlüssel aufnehmend.

„Wurde mit dem Briefe hier gelassen. — Ein Knabe brachte beides — vor nicht ganz einer Viertelstunde."

Ralph erbrach das Sigel und las, wie folgt:

„Ich kenne Sie jetzt. Es gibt keinen Vorwurf, den ich auf Ihr Haupt häufen könnte und der nur den tausendsten Theil der vernichtenden Schmach enthielte, welche diese Ueberzeugung sogar in Ihrer Brust wecken muß."

„Ihres Bruders Wittwe und die verwaiste Tochter verachten den Schutz Ihres Daches und vermeiden Sie mit Ekel und Abscheu. Ihre Verwandten verläugnen Sie, denn sie kennen keine Schmach, als die Bande des Bluts, durch welche sie mit Ihrem Namen in Verbindung stehen. Sie sind ein alter Mann und ich überlasse Sie dem Grabe. Möge sich jede Erinnerung aus Ihrem Leben an Ihr falsches Herz heften und ihren Schatten auf Ihr Sterbelager werfen."

Ralph Nickleby las diesen Brief zweimal, legte seine Stirne in düstere Falten und versank in ein tiefes Nachsinnen. Das Papier entflatterte seiner Hand, und fiel auf den Boden, aber seine Finger waren

zusammengedrückt, als ob er es noch in denselben hielte.

Plötzlich sprang er von seinem Sitze auf, nahm das Schreiben, steckte es zerknittert in seine Tasche und wandte sich wüthend gegen Newman, als wolle er ihn fragen, warum er den Aufpasser spiele. Aber Newman stand unbeweglich mit dem Rücken Ralph zugekehrt da und folgte mit dem abgeschriebenen, geschwärzten Stumpfe einer alten Feder einigen Ziffern in einer Interessenberechnungstabelle, welche an der Wand angeklebt war, scheinbar ganz in diesen Gegenstand vertieft.

Sechszehntes Kapitel.

Worin Herr Ralph Nickleby von Personen besucht wird, die dem Leser bereits bekannt sind.

„Was für eine verteufelt lange Zeit haben Sie mich an diesem verwünschten alten, zerbrochenen Theekessel von einer Glocke läuten lassen, deren Klingeln hinreicht, den stärksten Mann in blaue Krämpfe zu jagen, auf Leben und Seele, o verteufelt, —“ sagte Herr Mantalini zu Newman Noggs, als er seine Stiefel auf Ralph Nickleby's Kratzeisen reinigte.

„Ich hörte nur einmal läuten,“ versetzte Newman.

„Dann sind Sie ganz unermeßlich und über alle Maßen taub," entgegnete Herr Mantalini, „so taub, wie ein verteufelter Thürpfosten."

Herr Mantalini war inzwischen in die Hausflur gekommen und schickte sich eben an, ohne viele Ceremonie auf die Thüre von Ralphs Bureau zuzugehen, als Newman seinen Leib dazwischen schob und die Frage stellte, ob das Geschäft des Clienten ein dringendes wäre, da Herr Nickleby für den Augenblick nicht gestört zu seyn wünschte."

„Ei freilich, ganz verteufelt dringend," sagte Herr Mantalini, „denn es handelt sich darum, einige Fetzen schmutzigen Papiers in glänzende, funkelnde, klingende, klimpernde Münze umzuschmelzen."

Newman ließ ein bedeutungsvolles Grunzen vernehmen und hinkte mit Herrn Mantalini's Karte in das Bureau seines Gebieters. Als er seinen Kopf in die Thüre steckte, sah er, daß Ralph dieselbe gedankenvolle Haltung wieder aufgenommen hatte, in welche er nach dem Lesen des Briefes seines Neffen verfallen war, und daß er ihn abermals gelesen zu haben schien, weil er ihn offen in seiner Hand hielt. Ralph gewahrte der Störung im Augenblick und wandte sich, um nach der Ursache der Unterbrechung zu fragen.

Newman erstattete noch Bericht, als diese Ursache selbst ins Zimmer hereintanzte, Ralphs hornige Hände mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit ergriff und

demselben betheuerte, er hätte in seinem ganzen Leben nie so gut ausgesehen.

„Es liegt eine eigentliche Blüthe auf Ihrem verteufelten Gesicht," sagte Herr Mantalini, indem er sich ungeheißen setzte und Haar und Backenbart ordnete. „Sie sehen wahrhaft ganz schön und jugendlich aus, hol' Sie der Teufel!"

„Wir sind allein," versetzte Ralph mit Schärfe. „Was wollen Sie von mir?"

„Ah, gut!" rief Herr Mantalini, seine Zähne zeigend. „Was ich will? Ja, ha! ha! Sehr gut. Was ich will! Ha! ha! O, verteufelt!"

„Ja, was wollen Sie, Mensch?" fragte Ralph strenge.

„Ein verteufeltes Disconto," versetzte Herr Mantalini, indem er den Mund zu einem Grinsen verzog und schalkhaft den Kopf schüttelte.

„Geld ist rar," entgegnete Ralph.

„Verteufelt rar, sonst würde ich keines wollen," unterbrach ihn Herr Mantalini.

„Die Zeiten sind schlecht, und man weiß kaum, wem man trauen darf," fuhr Ralph fort. „Ich möchte vorderhand lieber gar keine Geschäfte machen — ja in der That; aber da Sie ein alter Freund sind — wie viele Rechnungen haben Sie hier?"

„Zwei," erwiederte Herr Mantalini.

„Von welchem Betrag?"

„Eine verteufelte Kleinigkeit — fünfundsiebenzig."

„Und die Fristen?"

„Zwei Monate und vier Tage."

„Nun, weil Sie es sind — wohl gemerkt, weil Sie es sind — denn Viele würden mich vergeblich darum bitten — will ich es für ein Disconto von fünfundzwanzig Pfunden thun;" sagte Ralph bedächtig.

„O verteufelt," rief Herr Mantalini, dessen Gesicht sich bei diesem freundschaftlichen Vorschlage beträchtlich verlängert hatte.

„Ei, da blieben Ihnen noch fünfzig," entgegnete Ralph. „Was wollen Sie weiter? Lassen Sie mich die Namen sehen."

„Sie sind so verteufelt hart, Nickleby," versetzte Herr Mantalini.

„Lassen Sie mich die Namen sehen," erwiederte Ralph, indem er ungeduldig die Hand nach den Papieren ausstreckte. „Nun, Sicherheit ist freilich keine vorhanden, allein ich denke, es läßt sich flüssig machen. Wenn Sie unter dieser Bedingung wollen, so können Sie das Geld haben; wollen Sie nicht — je nun, so ist's mir noch lieber."

„Verdammt, Nickleby, können Sie nicht —" begann Herr Mantalini.

„Nein," unterbrach ihn Ralph, „ich kann nicht. Wollen Sie das Geld, so besinnen Sie sich nicht lange. Kommen Sie mir nicht wieder mit dem nichtigen Vorwande, als wollten Sie in die City gehen und mit einem andern negociren, denn ich weiß, daß

dieser Andere weder existirt, noch existirt hat. Gilt der Handel oder gilt er nicht?"

Ralph schob während dieser Worte einige Papiere bei Seite, und stieß, als geschehe es aus Zufall oder Unachtsamkeit, an seine Geldkasse. Diesem Klange konnte Herr Mantalini nicht widerstehen, denn sobald derselbe sein Ohr erreichte, schloß er den Handel ab, und Ralph zählte das Geld auf den Tisch.

Mantalini hatte es noch nicht ganz eingestrichen, als sich die Klingel abermals vernehmen ließ, und unmittelbar darauf führte Newman keine geringere Person, als Madame Mantalini herein, bei deren Anblick Herr Mantalini ziemliche Verlegenheit an den Tag legte und sein Geld mit merkwürdiger Lebhaftigkeit zusammenraffte.

„Ah, du bist also doch hier?" sagte Madame Mantalini, den Kopf emporwerfend.

„Ja, mein Leben und meine Seele, ich bin hier," versetzte ihr Gatte, indem er sich auf seine Kniee niederließ und in der Weise einer spielenden Katze nach einem zur Erde gefallenen Souvereign haschte. „Ich bin hier, Entzücken meiner Seele, in einem Zauberlande und lese das verteufelte Gold und Silber auf."

„Ich schäme mich deiner," entgegnete Madame Mantalini mit Unwillen.

„Du schämst dich — meiner, Freude meines Herzens? Sie weiß, daß sie verteufelt süß und bezaubernd spricht, aber lauter häßliche Lügen," entgegnete

Herr Mantalini. „Sie weiß, daß sie sich ihres süßen Freundes nicht schämt.“

Was auch ein solches Resultat herbeigeführt haben mochte, so viel war gewiß, daß der süße Freund sich hinsichtlich der Ausdehnung der Zärtlichkeit seiner Gattin ziemlich verrechnet hatte. Ihre ganze Antwort bestand in einem verächtlichen Blicke, worauf sie sich gegen Ralph wandte und ihn ihr Eindringen zu entschuldigen bat, das, wie Madame beifügte, einzig und allein der ungeordneten Aufführung und dem höchst ungeeigneten Betragen des Herrn Mantalini zuzuschreiben wäre.

„Meinem Betragen, mein köstlicher Ananassaft?“

„Ja, deinem Betragen,“ entgegnete seine Gattin. „Aber ich werde mich zu wahren wissen, denn ich habe nicht im Sinne, mich durch die Verschwendung und Ausschweifung eines Mannes ruiniren zu lassen. Ich rufe Herrn Nickleby zum Zeugen auf hinsichtlich des Verfahrens, das ich gegen dich einzuschlagen gedenke.“

„Ich muß bitten, mich in keiner Hinsicht zu einem Zeugen aufzurufen,“ sagte Ralph. „Machen Sie die Sache unter sich ab, machen Sie's unter sich selber aus.“

„Und doch muß ich Sie um die Gefälligkeit bitten,“ sagte Madame Mantalini, „Zeuge zu seyn, wie ich ihm meinen unwiderruflichen Entschluß kund thue — meinen unwiderruflichen Entschluß, Sir,“

wiederholte Madame Mantalini, indem sie einen Zornblick nach ihrem Gatten schießen ließ.

„Kann sie mich ‚Sir' nennen," rief Mantalini, „mich, der bis zum Wahnsinn in der verteufelten Liebesglut gegen sie entbrannt ist? Sie, die mich mit ihrem Zauber wie eine reine, engelgleiche Klapperschlange umringelt? Ach, es wird alles vorbei seyn mit meinen Gefühlen, denn sie stürzt mich in einen verteufelten Zustand."

„Sprechen Sie nicht von Gefühlen, Sir," entgegnete Madame Mantalini, indem sie sich niedersetzte und ihm den Rücken zuwandte, „denn Sie haben nie auf die meinigen Rücksicht genommen."

„Keine Rücksicht auf die deinigen genommen?" rief Herr Mantalini.

„Nein," versetzte seine Gattin.

Und ungeachtet der verschiedensten Schmeichelreden von Seiten des Herrn Mantalini, fuhr Madame Mantalini fort, nein zu sagen, und that es noch obendrein mit so bestimmter und entschlossener übler Laune, daß Herr Mantalini augenscheinlich den Kürzeren zog.

„Sein Hang zum Verschwenden, Herr Nickleby," sagte Madame Mantalini zu Ralph, der mit auf dem Rücken zusammengeschlagenen Händen an seinem Armstuhl lehnte und das liebenswürdige Paar mit einem Lächeln der äußersten Verachtung betrachtete — „sein Hang zum Verschwenden überschreitet alles Maß."

„Hätt's kaum geglaubt," antwortete Ralph sarcastisch.

„Und doch kann ich Sie versichern, Herr Nickleby, daß es so ist," entgegnete Madame Mantalini. „Es macht mich ganz elend und ich schwebe in ewigen Besorgnissen und Verlegenheiten. Und das wäre noch nicht einmal das Schlimmste," fügte Madame Mantalini die Augen wischend bei. „Er nahm diesen Morgen einige werthvolle Papiere aus meinem Pulte, ohne mich um Erlaubniß zu fragen."

Herr Mantalini stöhnte leicht und knöpfte seine Hosentasche zu.

„Ich muß," fuhr Madame Mantalini fort, „seit unserem kürzlichen Unglück Mamsell Knag dafür, daß sie ihren Namen zu dem Geschäfte hergibt, viel Geld bezahlen, und ich kann in der That die Mittel, welche sein unsinniger Hang zum Vergeuden fordert, nicht mehr erschwingen. Ich zweifle nicht, daß er geradenwegs zu Ihnen kam, Herr Nickleby, um die besprochenen Papiere in Geld umzusetzen, und da Sie uns früher oft ausgeholfen haben und hinsichtlich derartiger Geschäfte in vielfältiger Verbindung mit uns stehen, so möchte ich Ihnen den Entschluß mittheilen, zu dem mich sein Benehmen gezwungen hat."

Herr Mantalini stöhnte noch einmal hinter dem Hute seiner Frau, hielt einen Souvereign vor das eine Auge und blinzte mit dem andern Ralph zu. Nachdem er dieses mit großer Geschicklichkeit ausge-

führt hatte, steckte er das Geld wieder in die Tasche und stöhnte auf's Neue mit erhöhter Reumüthigkeit.

„Ich habe mich daher entschlossen," sagte Madame Mantalini, als sich in Ralphs Gesichte Zeichen der Ungeduld kund gaben, „ihm etwas Bestimmtes auszuwerfen."

„Was zu thun, Wonne meiner Augen?" fragte Herr Mantalini, der die Worte nicht recht verstanden zu haben schien.

„Ihm eine bestimmte Summe auszuwerfen," sagte Madame Mantalini, indem sie Ralph ansah und es kläglich vermied, ihrem Gatten auch nur einen Blick zuzuwerfen, damit seine vielfältigen Reize ihren Entschluß nicht wankend machen möchten; „und ich sage, daß er sich für einen sehr glücklichen Mann halten darf, wenn ich ihm hundert und zwanzig Pfund jährlich als Taschengeld und für Kleidung gebe."

Herr Mantalini benahm sich, bis er den Betrag der ihm ausgesetzten Summe vernommen, mit vielem Anstand; dann aber warf er Hut und Stock auf den Boden, zog sein Taschentuch heraus und machte seinen Gefühlen durch ein herzbrechendes Aechzen Luft.

„Ewige Verdammniß!" rief Herr Mantalini, plötzlich von seinem Stuhle auffahrend und eben so schnell sich wieder niederlassend, was die Nerven seiner Frau in einem hohen Grade aufregte. „Aber nein. Es ist ein verteufelt schrecklicher Traum. Es ist keine Wirklichkeit. Nein."

Mit dieser Versicherung sich tröstend, schloß Herr

Mantalini seine Augen und wartete geduldig, bis es Zeit wäre, aus seinem Traume zu erwachen.

„Eine sehr verständige Maßregel," bemerkte Ralph mit einem höhnischen Lächeln; „wenn Ihr Gatte sich darin erhalten läßt, Madame — was ohne Zweifel der Fall seyn wird."

„Verteufelt," rief Herr Mantali, bei dem Tone von Ralphs Stimme seine Augen öffnend; „es ist schreckliche Wirklichkeit. Da sitzt sie vor mir. Dieß sind die anmuthigen Umrisse ihrer Gestalt; ich kann mich nicht irren, denn sie hat nicht Ihres Gleichen. Die zwei Gräfinnen hatten gar keine Umrisse und die Wittwe war ein verteufelter Umriß. Ach, warum ist sie doch so quälend schön, daß ich ihr nicht einmal in diesem Augenblicke zürnen kann?"

„Du selbst bist Schuld daran, Alfred," entgegnete Madame Mantalini — noch immer vorwurfsvoll aber in milderem Tone.

„Ach, ich bin ein verteufelter Elender, rief Herr Mantalini, sich vor den Kopf schlagend. „Ich will einen Souvereign in Halbpence wechseln lassen, sie in die Tasche stecken und mich in der Themse ertränken; aber ich werde ihr selbst dann nicht zürnen, sondern auf meinem Todesgange noch einen Brief auf die zwei Pennypost geben, um ihr anzuzeigen, wo meine Leiche zu finden ist. Sie wird eine liebenswürdige Wittwe seyn und ich ein kalter Leichnam. Manche schöne Frau wird um mich weinen, aber sie wird teufelmäßig lachen."

„Alfred, du grausamer, grausamer Mann!“ rief Madame Mantalini, die bei diesem schrecklichen Gemälde in ein lautes Schluchzen ausbrach.

„Sie nennt mich grausam — mich — mich — der ich um ihretwillen ein verteufelt nasser, feuchter und garstiger Leichnam werden will!“ rief Herr Mantalini.

„Du weißst, daß es mir das Herz bricht, wenn ich dich nur von solchen Dingen reden höre,“ versetzte Madame Mantalini.

„Kann ich leben, wenn das Vertrauen dahin ist?“ rief ihr Gatte. „Habe ich mein Herz in eine verteufelt außerordentliche Anzahl von kleinen Stückchen zerschnitten, und sie alle eins nach dem andern derselben kleinen verteufelten Herzensfängerin geschenkt, um leben zu können, wenn ich ihr Vertrauen verloren habe? Nein, hol' mich der Teufel, das kann ich nicht.“

„Frage Herr Nickleby, ob die von mir genannte Summe nicht eine recht anständige ist,“ suchte Madame Mantalini zu beschwichtigen.

„Ich brauche ganz und gar keine Summe,“ erwiederte ihr trostloser Gatte. „Ich will nichts von diesem verteufelten ausgeworfenen Gelde — ich will eine Leiche seyn.“

Ob dieser Wiederholung von Herrn Mantalinis verhängnißvollen Drohung rang Madame Mantalini ihre Hände und beschwor Ralph Nickleby, ins Mittel zu treten. Endlich jedoch, nach vielen Thränen und

Vorstellungen, und einigen Versuchen von Seiten des Herrn Mantalini, die Thüre zu gewinnen, um auf der Stelle gewaltsam Hand an sich selber zu legen, ließ sich dieser Ehrenmann — obgleich nur mit vieler Mühe — zu dem Versprechen bewegen, keine Leiche seyn zu wollen. Als dieser Hauptpunkt beigelegt war, brachte Madame Mantalini die Frage hinsichtlich des ausgeworfenen Jahrgeldes wieder in Anregung, wobei sich übrigens Herr Mantalini wie früher benahm und die Gelegenheit ergriff, zu erklären, daß er in Lumpen einhergehen und bei Wasser und Brod ganz zufrieden leben könne, daß es ihm aber unmöglich sey, sein verteufeltes Daseyn zu tragen, wenn eine so schwere Bürde, wie das Mißtrauen des Gegenstandes seiner hingebendsten und uneigennützigsten Liebe darauf laste. Dieß brachte neue Thränen in Madame Mantalini's Augen, die sich eben erst über einige Untugenden ihres liebenswürdigen Gatten zu öffnen angefangen hatten; freilich waren sie ihr nur ein klein wenig aufgegangen und daher auch leicht wieder zu schließen. Das Ergebniß war, daß Madame Mantalini die Frage hinsichtlich des Jahrgeldes nicht ganz aufgab, sie jedoch vorderhand auf eine weitere Ueberlegung verschob; und Ralph sah klar genug, daß Herr Mantalini wieder neuen Spielraum für sein leichtsinniges Leben gewonnen hatte — jedenfalls nur eine Verzögerung seines nothwendigen endlichen Sturzes.

„Nun, er wird bald genug kommen," dachte

Ralph. „Jede Liebe — pah, wie kömmt mir nur dieses unsinnige Wort in den Mund, das man von Buben und Mädchen zum Ekel ableiern hört — vergeht schnell genug, obgleich vielleicht die, welche ausschließlich in der Bewunderung eines Backenbarts, wie ihn dieser Pavian trägt, wurzelt, am längsten währt, weil sie in einer zu großen Verblendung ihren Grund hat und durch die Eitelkeit genährt wird. Indeß, die Einfaltspinsel tragen Korn auf meine Mühle und so mögen sie denn ihre Zeit ausleben — je länger, desto besser."

In diesen erbaulichen Betrachtungen erging sich Ralph Nickleby, während die Gegenstände derselben vermeintlich unbemerkt verschiedene kleine Liebkosungen und Zärtlichkeitsbeweise austauschten.

„Wenn du Herrn Nickleby nichts zu sagen hast, mein Lieber," begann Madame Mantalini, „so wollen wir uns verabschieden. Wir haben ihn ohnehin schon zu lang aufgehalten."

Herr Mantalini antwortete anfänglich nur damit, daß er Madame Mantalini einigemale an die Nase tippte, und dann drückte er sich in Worten dahin aus, daß er nichts mehr zu sagen hätte.

„Verteufelt, und doch habe ich noch etwas," fügte er unmittelbar bei, indem er Ralph in eine Ecke zog. „Sie kennen doch den Unfall, der Ihrem Freund, Sir Mulberry begegnet ist — so verteufelt außerordentlich und unerhört, wie es nie etwas gab — he?"

„Was meinen Sie damit?“ fragte Ralph.

„Alle Teufel, wissen Sie's denn nicht!“ entgegnete Herr Mantalini.

„Ich habe in der Zeitung gelesen, daß er gestern Nacht aus seinem Cabriolet geworfen und schwer verwundet wurde, wodurch sein Leben in Gefahr kam,“ antwortete Ralph mit großer Ruhe; „aber ich sehe nichts Außerordentliches darin. Unfälle sind keine wunderbaren Ereignisse, wenn die Leute unmäßig leben und nach Trinkgelagen fahren.“

„Pih!“ pfiff Herr Mantalini durch die Zähne. „Sie wissen also nicht, wie es zuging?“

„Wenn es nicht ist, wie ich eben andeutete — nein,“ versetzte Ralph, unbekümmert die Achseln zuckend, als wolle er dem Frager zu verstehen geben, daß er nicht im mindesten neugierig sey.

„Alle Teufel, Sie setzen mich in Erstaunen,“ rief Mantalini.

Ralph zuckte wieder seine Achseln, als hielte er es gerade für kein Meisterstück, Herrn Mantalini in Erstaunen zu setzen, und warf einen bedeutsamen Blick nach Newman's Gesicht, das von Zeit zu Zeit hinter ein paar Glasscheiben in der Zimmerthüre sichtbar wurde; denn es gehörte mit zu dessen Obliegenheiten, wenn irgend ein unwichtiger Besuch da war, einige Kunstgriffe anzuwenden, z. B. zu thun, als meine er, man hätte ihm geklingelt, um die Fremden hinunter zu begleiten und dergleichen, was

sich als eine höfliche Andeutung, daß es Zeit zum gehen sey, nehmen ließ.

„Wissen Sie nicht,“ sagte Herr Mantalini, indem er Ralph bei einem Rockknopfe nahm, „daß es ganz und gar kein Unfall war, sondern ein verteufelter, wüthender, menschenschlächterischer Angriff, den Ihr Neffe auf ihn machte.“

„Was?“ knurrte Ralph, indem er die Fäuste ballte und sein Gesicht ganz aschfahl wurde.

„Alle Teufel, Nickleby, Sie sind ein ebenso großer Tiger, als er ist,“ sagte Mantalini, durch diese Geberde erschreckt.

„Weiter! weiter!“ rief Ralph wild. „Was wollen Sie damit? Was ist an dieser Geschichte? Wer hat sie Ihnen erzählt? So reden Sie doch — hören Sie?“ wüthete Ralph.

„Der Tausend, Nickleby,“ sagte Herr Mantalini, indem er sich zu seiner Gattin zurückzog: „was für ein verteufelt hitziger, alter, böser Geist Sie sind. Sie geberden sich ja, daß der Schreck die köstlichsten Sinne meines süßen Lebens ganz aus der Fassung bringt. Hab' ich doch in meinem Leben Niemanden so plötzlich in eine so verteufelte, lodernde, verheerende und wüthende Leidenschaft gerathen sehen!“

„Pah,“ entgegnete Ralph, ein Lächeln hervorzwängend; „'s ist nur meine Art so.“

„Jedenfalls eine verteufelt unbequeme Tollhäuslerart,“ sagte Herr Mantalini, seinen Stock aufnehmend.

Ralph affectirte ein Lächeln und fragte noch einmal, woher Herr Mantalini diese Nachricht hätte.

„Von Pyke, und der ist ein verteufelt hübscher, angenehmer, gentlemanartiger Hund," entgegnete Herr Mantalini. „Verdammt angenehm, ein Ausbund von einem Kerlchen."

„Und was sagte er?" fragte Ralph, seine Brauen runzelnd.

„Die Sache hätte sich so zugetragen: Ihr Neffe begegnete ihm in einem Kaffeehaus, fiel ihn mit der verteufeltsten Wuth an, verfolgte ihn nach seinem Cabriolet, schwor, er wolle mit ihm nach Hause fahren, und wenn er sich an den Schwanz seines Pferdes anhängen müßte, zerschlug ihm das Gesicht, das in dem natürlichen Zustand ein verteufelt schönes Gesicht ist, machte das Pferd scheu, stürzte sich mit Sir Mulberry hinaus und —"

„Blieb todt auf dem Platze?" fiel Ralph mit leuchtenden Augen ein. „Ist's so — ist er todt?"

Mantalini schüttelte den Kopf.

„Pah," sagte Ralph sich abwendend; „dann ist nichts geschehen — doch halt," fügte er bei, indem er sich wieder umwandte; „er brach einen Arm, ein Bein, renkte sich die Schulter aus oder zerschmetterte sich das Schlüsselbein, ein paar Rippen oder so etwas? Der Hals blieb für den Strick gerettet, aber er holte irgend eine schmerzliche, langsam heilende Beschädigung für seine Mühe — nicht wahr? Sie müssen von etwas derart gehört haben!"

„Nein," versetzte Mantalini, abermals den Kopf schüttelnd; „wenn er nicht in so kleine Stücke zerstob, daß sie der Wind wegblasen konnte, so nahm er keinen Schaden; denn er ging so ruhig und gemächlich hinweg, wie — wie — einer, den der Teufel holt," sagte Herr Mantalini, um eine Aehnlichkeit verlegen.

„Und was —" entgegnete Ralph mit einigem Stocken — „was gab Anlaß zu ihrem Streite?"

„Sie sind der verteufeltste Schlaukopf," rief Herr Mantalini im Tone der Bewunderung; „der pfiffigste, geriebenste, superlativste alte Fuchs — o verteufelt. Thut er nicht, als wüßte er kein Däuschen davon, daß es seine kleine hellaugige Nichte war — das sanfteste, süßeste, hübscheste — —"

„Alfred!" fiel Madame Mantalini ein.

„Sie hat immer Recht," entgegnete Herr Mantalini beschwichtigend; „und wenn sie sagt, es sey Zeit zum Gehen, so ist es Zeit, und sie soll gehen; und wenn sie mit ihrer Tulipane durch die Straßen gleitet, so werden ihr die Frauen neidisch nachsehen und sagen, sie hat einen verteufelt schönen Mann, und die Männer werden entzückt ausrufen, er hat eine verteufelt schöne Frau; und beide werden Recht haben — keines Unrecht, auf Leben und Seele — o verteufelt!"

Unter diesen und noch vielen anderen nicht weniger geistreichen und passenden Bemerkungen küßte Herr Mantalini die Finger seiner Handschuhe gegen

Ralph Nickleby, legte den Arm seiner Gattin in den seinigen und trippelte mit ihr hinaus.

„So, so," brummte Ralph vor sich hin, indem er sich auf seinen Stuhl niederließ, „dieser Teufel wäre also wieder los. Er scheint geboren zu seyn, mir aller Orten in den Weg zu treten. Er sagte mir einmal, er wolle früher oder später Abrechnung mit mir halten. Ich will dafür sorgen, daß er wahr prophezeiht hat, denn dieser Tag wird sicher kommen."

„Sind Sie zu Hause?" fragte Newman, plötzlich seinen Kopf hereinsteckend.

„Nein," versetzte Ralph mit der gleichen Abgebrochenheit.

Newman zog den Kopf zurück, ließ ihn aber bald auf's Neue erscheinen.

„Wissen Sie auch ganz gewiß, daß Sie nicht zu Hause sind?" fragte Newman.

„Was will der Dummkopf damit sagen!" rief Ralph ärgerlich.

„Weiter nichts, als daß er wartet, seit die Beiden zu Ihnen kamen, und daß er wahrscheinlich Ihre Stimme gehört hat," sagte Newman, die Hände reibend.

„Wer denn?" fragte Ralph, den die Mittheilung seines Schreibers und dessen empörende Kaltblütigkeit auf's Aeußerste reizte.

Die Nothwendigkeit einer Antwort wurde Newman durch den unvorgesehenen Eintritt einer weitern Person — des in Frage stehenden Individuums —

erspart, welches das eine Auge — denn es hatte nur eines — auf Ralph Nickleby richtete, sich nach vielen linkischen Verbeugungen in einem Armstuhl niederließ und die Hände auf's Knie legte; beim Niedersitzen zogen sich jedoch seine ziemlich kurzen schwarzen Beinkleider so weit in die Höhe, daß sie kaum das obere Ende seiner Wellingtonstiefeln erreichten.

„In der That eine seltsame Ueberraschung," sagte Ralph, indem er den Blick auf den Besucher heftete und denselben halb lächelnd und forschend ansah; „und doch, ich sollte dieß Gesicht kennen — Herr Squeers?"

„Freilich," versetzte der Würdige, „und Sie würden es noch leichter wieder erkannt haben, Sir, wenn ich kürzlich nicht so viel durchzumachen gehabt hätte. — Helfen Sie doch dem kleinen Knaben von dem hohen Stuhle in Ihrer Schreibstube und heißen Sie ihn hereinkommen — wollen Sie, mein Lieber?" fuhr Herr Squeers zu Newman fort. „Ah, er ist schon selber herunter geklettert. Mein Sohn, Sir, der kleine Wackford. Was halten Sie von dieser Probe der Verköstigung von Dotheboys Hall, Sir? Ist er nicht so fett, daß man meinen könnte, die Kleider müßten ihm bersten, die Näthe aufspringen und sogar die Knöpfe abfliegen. Das ist Fleisch," rief Squeers, indem er den Knaben umdrehte und die muskulösesten Theile von dessen Körper zum großen Mißbehagen seines Sohnes und Erben anfaßte und kniff. „Da ist Festigkeit und Solidität! Man kann

kaum genug von ihm zwischen Finger und Daumen bringen, um ihn irgendwo zu zwicken."

Wie gut auch der junge Herr Squeers aussehen mochte, so zeigte er wenigstens keinesfalls diese merkwürdige Rundung und Festigkeit seiner Person, denn als sein Vater zur Bekräftigung seiner Worte Finger und Daumen schloß, so ließ das junge Herrchen einen lauten Schrei vernehmen und rieb die Stelle auf die möglichst natürliche Weise.

„Nun," bemerkte Squeers, ein wenig verblüfft, „dießmal kriegte ich doch etwas; aber es mag wohl daher kommen, weil wir diesen Morgen gar zeitig frühstückten und er sein Lunch [1] noch nicht gehabt hat. Sie wären nicht im Stande, das Mindeste von ihm in eine Thüre zu klemmen, wenn er sein Mittagessen im Leibe hätte. Sehen Sie nur diese Thränen an, Sir," sagte Squeers mit einer triumphirenden Miene, als der junge Herr Wackford seine Augen mit dem Jackenärmel abwischte; „das pure Oel!"

„Er sieht in der That gut aus," versetzte Ralph, der aus irgend besonderen Gründen den Schulmeister sich geneigt erhalten zu wollen schien. „Aber wie befindet sich Madame Squeers, und wie geht es Ihnen?"

---

[1] Mahlzeit zwischen dem Frühstück und dem Mittagessen (Diner) welch letzteres übrigens schon in die Abendstunden fällt.

„Madame Squeers, Sir,“ entgegnete der Eigenthümer von Dotheboys Hall, „ist wie immer den Knaben eine Mutter, und Segen, Trost und Freude für Alle, welche sie kennen. Einer unserer Knaben, der sich übereessen hatte und deßhalb krank wurde — es ist dieß kein seltener Fall — bekam in der letzten Woche ein Geschwür. Sie hätten mitansehen sollen, wie sie dasselbe mit einem Federmesser operirte! Ach du mein Himmel,“ fügte Squeers mit einem Seufzer und einem wiederholten Kopfnicken hinzu, „was für ein wichtiges Glied der Gesellschaft ist nicht dieses Weib!“

Herr Squeers gab sich für eine Viertelminute einem Rückblick hin, als ob diese Anspielung auf die Vorzüge seiner Frau auf die natürlichste Weise seinen Geist nach dem friedlichen Dörfchen Dotheboys Hall bei Greatabridge im Yorkshire zurückgeführt hätte, und sah dann Ralph an, augenscheinlich in der Erwartung, daß ihm dieser etwas sagen würde.

„Haben Sie sich von dem Ueberfalle meines vagabundirenden Neffen wieder ganz erholt?“ fragte Ralph.

„Kaum — wenigstens noch gar nicht lange,“ versetzte Squeers. „Ich war nur eine einzige Beule, Sir, von hier an bis dahin,“ fuhr Herr Squeers fort, indem er zuerst die Wurzeln seiner Haare und dann die Spitzen seiner Stiefel berührte. „Weinessig und Löschpapier, Löschpapier und Weinessig vom Morgen bis in die Nacht. Ich glaube, daß

wenigstens ein halbes Riß an mir verbraucht wurde. Als ich zusammengeknäuelt und über und über bepflastert in unserer Küche dalag, würden Sie mich wohl für einen großen Löschpapierhaufen gehalten haben, vollgepfropft von lauter Gestöhne. Stöhnte ich laut, Wackford, oder stöhnte ich leise?" fragte Herr Squeers seinen Sohn.

„Laut," antwortete Wackford.

„Bedauerten mich die Knaben, als sie mich in einem so schrecklichen Zustand sahen, oder freuten sie sich darüber?" fragte Herr Squeers in einem sentimentalen Tone.

„Sie fr —"

„Wie!" rief Squeers, sich rasch umwendend.

„Bedauerten," entgegnete sein Sohn.

„Ah," sagte Squeers, indem er ihm eine tüchtige Ohrfeige versetzte. „Dann nimm deine Hände aus den Taschen und stottere nicht, wenn man dich etwas fragt. Ruhig mit deinem Geheule, wenn du in dem Zimmer eines fremden Herrn bist, oder ich laufe von meiner Familie weg, um nie wieder zu kommen; und was würde dann aus all den köstlichen und verlorenen Knaben werden, wenn sie in der Welt herumirren müßten, ohne ihren besten Freund zur Seite zu haben."

„Waren Sie ärztlichen Beistands benöthigt?" fragte Ralph.

„Freilich war ich's," antwortete Squeers, „und

es war eine tüchtige Rechnung, die ich dafür erhielt; sie ist indeß bereits berichtigt."

Ralph zog seine Augbrauen auf eine Weise in die Höhe, was ebensogut Mitleid, als Erstaunen ausdrücken konnte. Es stand daher Herrn Squeers frei, es zu nehmen, wie er wollte.

„Ja, ich bezahlte sie bei Heller und Pfenning," fuhr Herr Squeers fort, der den Mann, mit dem er es zu thun hatte, zu gut zu kennen schien, um sich der Hoffnung hinzugeben, daß irgend eine zarte Andeutung denselben veranlassen konnte, etwas von den Kosten auf sich zu nehmen; „aber es ging demungeachtet nicht aus meiner Tasche."

„Nicht?" versetzte Ralph.

„Kein Heller," entgegnete Squeers. „Die Sache verhält sich nämlich so: wir haben bei unseren Knaben nur ein Extra — für den Doctor, wenn dieser nöthig wird, und man läßt diesen natürlich nur rufen, wenn wir des Ersatzes gewiß sind. Begreifen Sie?"

„Allerdings," sagte Ralph.

„Als meine Rechnung eingelaufen war, erwiederte Squeers; „lasen wir fünf kleine Knaben aus — Söhne von Krämern, auf die man immer zählen kann — die das Scharlachfieber noch nicht gehabt hatten und schickten einen davon ins Dorf, wo es gerade wüthete. Er kriegte es, und nun ließen wir die vier andern bei ihm schlafen. Sie kriegten es auch und dann kam der Doctor, der sie in der Runde

besuchte. Wir vertheilten meine Totalsumme unter sie; fügten ihre kleinen Rechnungen bei und die Eltern bezahlten — ha! ha! ha!"

„In der That, kein übler Gedanke," sagte Ralph, den Schulmeister verstohlen beäugelnd.

„Das will ich meinen," versetzte Squeers. „Wir machen es übrigens immer so. Als Madame Squeers mit dem kleinen Wackford hier in den Wochen lag, ließen wir ein halb Dutzend Knaben den Keuchhusten kriegen und luden ihnen die Hebammenkosten sammt denen für die Kindbettwärterin auf — ha! ha! ha!"

Ralph lachte nie; dießmal stand es ihm jedoch so nahe, als nur immer möglich. Als sich endlich Herr Squeers über diesen Handwerkspfiff nach Herzenslust ausgelacht hatte, fragte Herr Ralph Nickleby, was ihn nach der Stadt geführt hätte.

„Eine alberne Rechtssache," versetzte Squeers, sich im Kopf kratzend; „wegen Vernachläßigung eines Knaben, wie sie es nennen. Ich weiß nicht, was sie von mir wollen. Er hatte doch so gute Weide, als bei uns nur eine zu haben ist."

In Ralphs Gesichte war zu lesen, daß er diese Bemerkung nicht ganz verstehe.

„Weide!" fuhr Squeers mit verstärkter Stimme fort, denn er glaubte, Ralph müßte taub seyn, wenn er ihn nicht begreife. „Wenn ein Knabe krank und elend wird, und ihm sein Essen nicht mehr schmecken will, so nehmen wir eine Diätveränderung mit ihm vor; das heißt, wir schicken ihn täglich für eine

Stunde oder so etwas in eines Nachbars Rübenfeld, oder hin und wieder, wenn der Fall besonders delicat ist, abwechselnd in ein Rüben- und Möhrenfeld und lassen ihn da essen, so viel ihm beliebt. Es gibt in ganz Yorkshire kein besseres Land, als das, worauf dieser nichtsnutzige Bursche weidete, und doch geht er hin, und holt sich eine Erkältung, eine Indigestion oder was weiß ich, und jetzt kommen seine Freunde und hängen mir einen Prozeß an den Hals. Wer hätte wohl gedacht," fügte Squeers bei, indem er sich auf seinem Stuhle mit der Ungeduld eines gekränkten Mannes hin und her bewegte, „daß man den Undank so weit treiben kann — was meinen Sie?"

„So was muß allerdings weh thun," bemerkte Ralph.

„Sie sagen da nur die reine Wahrheit," entgegnete Squeers. „Ich glaube nicht, daß es noch Jemand gibt, der so viele Liebe für die Kinder besitzt, als ich. Es ist gegenwärtig für achthundert Pfund Jugend in Dotheboys Hall. Ich würde aber für sechzehnhundert nehmen, wenn ich so viel kriegen könnte, und jede einzelne zwanzig Pfund unter ihnen mit einer Zärtlichkeit umfangen, die nicht ihres Gleichen hätte."

„Haben Sie wieder in Ihrem alten Quartier eingekehrt?" fragte Ralph.

„Ja, wir sind im Mohren," versetzte Squeers; „und da das halbe Jahr nächstens zu Ende geht, so werden wir dort bleiben, bis wir die Pensions-

gelder eingezogen und hoffentlich auch einige neue Knaben aufgetrieben haben. Ich brachte den kleinen Wackford mit herauf, um den Eltern und Vormündern etwas zeigen zu können. Ich will ihn diesmal mit in die Ankündigung setzen lassen. Betrachten Sie einmal diesen Knaben — er ist selber auch ein Zögling — ist er nicht ein Wunder von guter Verköstigung?"

„Ich möchte wohl ein Wörtchen allein mit Ihnen reden," sagte Ralph, der seit einiger Zeit nur mechanisch gesprochen und zugehorcht hatte, da er in tiefe Gedanken versenkt zu seyn schien.

„So viel Ihnen beliebt, Sir," entgegnete Squeers. „Wackford, geh' und spiele in dem hintern Zimmer, bewege dich aber nicht zuviel, sonst verlierst du an Rundung, was wir jetzt nicht brauchen können. Haben Sie nicht ein Zweipencestück bei der Hand, Herr Nickleby," fügte Herr Sqeers bei, indem er mit einem Bund Schlüssel in seiner Rocktasche klapperte und etwas von bloß Silbergeld, das er bei sich hätte, vor sich hinmurmelte.

„Ich — ich denke so," erwiederte Ralph sehr langsam und brachte endlich nach vielem Ümherstören in einer alten Schublade einen Penny, einen halben Penny und zwei Farthings zum Vorschein.

„Ich danke," sagte Squeers, indem er die Kupfermünzen seinem Sohne reichte. „Da geh' hin und kauf dir eine Torte. Herr Nickleby's Schreiber wird dir zeigen, wo du welche haben kannst — aber

vergiß nicht, eine recht fette zu nehmen. Pasteten und Torten," fügte Squeers bei, als er die Thüre hinter dem jungen Wackford zugeklinkt hatte, „machen sein Fleisch um ein namhaftes glänzender, und Eltern halten dieß für ein gesundes Zeichen."

Mit dieser Erklärung und einem eigenthümlich schlauen Blick, der als Commentar zu derselben diente, rückte Herr Squeers seinen Stuhl auf eine kurze Entfernung Ralph Nickleby gegenüber und nahm Platz.

„Merken Sie auf meine Worte," sagte Ralph, sich ein wenig vorwärts beugend.

Squeers nickte.

„Ich hoffe nicht," fuhr Ralph fort, „daß Sie Schaf genug sind, um die Gewaltthätigkeit, welche an Ihnen verübt wurde, und die Gefahr, welche dieselbe begleitete, so bald zu vergeben oder zu vergessen?"

„Hole mich der Teufel, wenn ich's thue," versetzte Squeers erbittert.

„Oder eine Gelegenheit, die Schuld mit Zinsen einzutreiben, außer Acht zu lassen, wenn sich eine solche darbietet?" entgegnete Ralph.

„Zeigen Sie mir eine und Sie werden sehen," erwiederte Squeers.

Es war doch etwas derart, was Sie zu einem Besuche bei mir veranlaßte?" sagte Ralph, seine Augen zu dem Gesichte des Schulmeisters erhebend.

„N-n-nein, nicht daß ich wüßte," versetzte

Squeers. „Ich glaubte nur, es wäre in Ihrer Macht, außer der Kleinigkeit, welche Sie mir schickten, eine weitere Entschädigung —"

„Ah!" rief Ralph, ihn unterbrechend; „Sie brauchen nicht fortzufahren."

Nach einer langen Pause, während welcher Ralph ganz in Betrachtungen vertieft zu seyn schien, brach er das Schweigen abermals, indem er fragte:

„Wer ist der Junge, den er mit sich nahm?"

Squeers nannte Smike's Namen.

„War er jung oder alt, gesund oder krank, lenksam oder widerspenstig? So reden Sie doch, Mensch," drängte Ralph.

„Je nun, er war nicht jung," antwortete Squeers, „das heißt, nicht jung für einen Knaben."

„Das heißt, er war überhaupt kein Knabe mehr, denke ich;" fiel Ralph ein.

„Richtig," entgegnete Squeers rasch, als fühlte er sich durch dieses Daraufhelfen erleichtert. „Er mag nah an zwanzig seyn. Freilich kam er denen, welche ihn nicht kannten, nicht so alt vor, denn es fehlte ihm ein wenig hier —" er berührte dabei seine Stirne — „Sie verstehen mich: Niemand — zu Hause, wenn man auch noch so oft anklopfte.

„Und ich zweifle nicht, daß Sie es am häufigen Anklopfen nicht fehlen ließen?" murmelte Ralph.

„Gewiß nicht," erwiederte Squeers mit einem Grinsen.

„Als Sie mir die Quittung für die Kleinigkeit,

wie Sie es nannten, schickten," sagte Ralph, „schrieben Sie mir, seine Verwandten hätten ihn seit lange verlassen und Sie besäßen auch nicht die mindeste Nachweisung über seine Herkunft. Ist das wahr?"

„Leider, leider," versetzte Squeers, der immer ungezwungener und zutraulicher wurde, mit je weniger Rückhalt Ralph seine Fragen fortsetzte. Meinem Buche zufolge sind es jetzt vierzehn Jahre, seit ihn ein fremder Mann in einer Herbstnacht nach Dotheboys Hall brachte, ihn dort ließ und für das erste Vierteljahr fünf Pfund, fünf Schillinge vorausbezahlte. Er mochte damals fünf oder sechs Jahre alt gewesen seyn — älter in keinem Falle."

„Was wissen Sie weiter von ihm?" fragte Ralph.

„Leider verdammt wenig," antwortete Squeers. „Das Geld wurde sechs oder acht Jahre lang für ihn bezahlt und blieb dann aus. Der saubere Zeisig hatte mir eine Adresse in London zurückgelassen, aber als es d'rauf und d'ran kam, von ihr Gebrauch zu machen, wollte natürlich kein Mensch von ihm wissen. Ich behielt also den Knaben aus — aus —"

„Barmherzigkeit?" half Ralph trocken ein.

„Natürlich, aus Barmherzigkeit," erwiederte Squeers, seine Kniee reibend, „und wie er eben anfängt, sich einigermaßen nützlich zu machen, kommt dieser junge Schuft von Nickleby und entführt mir ihn. Aber das Aergerlichste bei der ganzen Sache besteht darin," sagte Squeers, indem er seine Stimme ermäßigte und seinen Stuhl näher an Ralph rückte,

„daß kürzlich gewisse Nachfragen wegen seiner angestellt wurden — nicht bei mir, sondern unter der Hand bei Leuten in unserem Dorfe. Gerade also, wo mir in Aussicht steht, alle Rückstände bezahlt zu kriegen, und vielleicht — wer weiß? denn solche Dinge haben sich schon hin und wieder in unserem Geschäft zugetragen — ein hübsches Präsent obendrein, um ihn bei einem Bauern unterzubringen, oder aufs Wasser zu schicken, damit er nie wieder zurückkomme und seinen Eltern Schande mache (im Falle er nämlich, wie so viele unserer Knaben, ein uneheliches Kind ist) — hol mich der Teufel, gerade in diesem Augenblick holt mir ihn dieser Spitzbube von Nickleby am hellen lichten Tage aus dem Hause und begeht einen Raub an mir, ebensogut, als wenn er mich auf der Landstraße ausgeplündert hätte.“

„Wir Beide wollen, noch ehe viele Zeit darüber verstreicht, mit ihm quitt werden,“ entgegnete Ralph, indem er seine Hand auf den Arm des Yorkshirer Schulmeisters legte.

„Quitt?“ echoete Squeers. „Ach, mir wär's lieber, wenn ein kleiner Ueberschuß zu seinen Gunsten bliebe, den er gelegentlich abtragen könnte. Ich wünschte nur, meine Frau kriegte ihn in die Arbeit. Gott behüte, wie die mit ihm umspringen würde! Sie brächte ihn um, Herr Nickleby — gewiß, sie würde sobald mit ihm fertig, wie mit ihrem Mittagessen.“

„Wir können davon ein andermal reden,“ sagte

Ralph. „Ich muß Zeit haben, darüber nachzudenken, damit ich den besten Weg, ihn in seinen tiefsten und zärtlichsten Gefühlen zu verwunden, ausfindig mache. Wenn wir ihm durch diesen Knaben beikommen könnten —"

„Kommen Sie ihm bei, wie Ihnen beliebt, Sir," unterbrach ihn Squeers, „aber wenn Sie ihn haben, nur tüchtig auf ihn los, das bitte ich mir aus — und damit sage ich Ihnen guten Morgen. Langen Sie doch den Hut des kleinen Knaben von dem Nagel und helfen Sie ihm von dem Stuhl herunter — wollen Sie?"

Dieses Gesuch an Newman Noggs richtend, begab sich Herr Squeers nach dem kleinen Hinterzimmer und setzte seinem Kind mit väterlicher Sorgfalt den Hut auf, während Newman mit der Feder hinter dem Ohre steif und unbeweglich auf seinem Schreibbock saß, und abwechselnd den Vater und den Sohn anstierte.

„Ein hübscher Knabe — nicht wahr?" sagte Squeers, indem er seinen Kopf ein wenig auf die Seite warf und gegen das Pult zurücktrat, um die Proportionen des kleinen Wackford besser würdigen zu können.

„Gewiß," sagte Newman.

„Ist er nicht recht hüsch ausgepolstert — wie?" fuhr Squeers fort. Ja, er hat auch das Fett von zwanzig Knaben auf dem Leibe."

„Ach," versetzte Newman, plötzlich Squeers,

Gesicht scharf ins Auge fassend — „das Fett von zwanzigen, sagen Sie? — das reicht nicht zu. Er hat's von allen. Gott helfe den andern. Ha! ha! — o Herr!“

Nach diesen abgebrochenen Bemerkungen sank Newman an seinem Pulte wieder zusammen und begann mit der bewunderungswürdigsten Schnelligkeit zu schreiben.

„Was fällt dem Menschen ein,“ rief Squeers hochroth. „Ist er betrunken?“

Newman antwortete nichts.

„Ist er verrückt?“ sagte Squeers.

Aber Newman verrieth durch nichts, daß er sich der Anwesenheit dritter Personen bewußt sey, und so tröstete sich Squeers mit der Ueberzeugung, daß er betrunken und toll sey — ein Eindruck, unter dem er sich mit seinem hoffnungsvollen Sohne entfernte.

In demselben Verhältnisse, als Ralph Nickleby sich einer unwillkürlichen und nicht abzuweisenden Achtung für Kätchen bewußt wurde, hatte sich auch sein Haß gegen Nicolaus vermehrt. Möglich, daß er es zu Ausgleichung der Schwäche, Jemanden geneigt zu seyn, für nöthig erachtete, Jemand Anders desto bitterer zu hassen; wie dieß aber auch seyn mag — so wenigstens war der Gang seiner Gefühle. Und nun auf Trotz und Verachtung zu treffen, ihr in den schwärzesten und abstoßendsten Farben geschildert zu werden, zu wissen, daß man

Haß und Abscheu gegen ihn in ihre Seele pflanze, zu fühlen, daß man seine Berührung für ansteckend und seinen Umgang für eine Schmach hielt — all' dieß zu wissen und überzeugt zu seyn, daß der Hebel von all diesem derselbe knabenhafte arme Verwandte wäre, der ihn schon bei der ersten Begegnung vorlaut behandelt und ihm seitdem offen und rücksichtslos Trotz geboten hatte — Betrachtungen der Art waren hinreichend, seine ruhige, schleichende Bosheit zu einer solchen Höhe zu steigern, daß er kaum ein Mittel gescheut haben würde, das ihm augenblickliche Rache versprach.

Zum Glück für Nicolaus war aber ein solches nicht zur Hand; und obgleich Ralph den ganzen Tag darüber nachsann und während seiner übrigen Geschäfte beharrlich einen Winkel seines Gehirns für das Brüten ob diesem Gegenstande aufbewahrte, so war er doch des Nachts in seiner Aufgabe noch um nichts weiter vorgerückt.

„Als mein Bruder in seinem Alter war," sagte Ralph, „stellte man die ersten Vergleichungen zwischen uns an, die stets zu meinem Nachtheile ausfielen. Er war offen, freigebig, muthig, heiter, — ich ein verschmitzter Filz, voll kalten trägen Blutes mit keiner andern Leidenschaft als der Liebe zum Sparen, dessen ganzes Sinnen und Trachten nur in Durst nach Gewinn bestand. Es fiel mir plötzlich wieder ein, als mir dieses Bürschchen das erstemal zu

Gesichte kam; aber mit jedem Augenblicke tritt es mir lebhafter vor die Seele."

Unter solchen Betrachtungen riß er Nicolaus' Brief in tausend Stücke und streute sie jetzt wie einen Schneeschauer um sich her.

„Erinnerungen wie diese," fuhr Ralph mit einem bittern Lächeln fort, „ziehen sich, wenn ich mich ihnen hingebe, aus allen Enden und Orten schaarenweise um mich her. Doch da ein Theil der Welt sich anstellt, als verachte er die Macht des Geldes, so will ich doch den Versuch machen und ihnen zeigen, was es darum ist."

Durch diese letztere Aussicht wurde Ralphs Geist soweit beruhigt, daß er sich zum Schlafen niederlegen konnte.

Siebenzehntes Kapitel.

Smike wird mit Madame Nickleby und Kätchen bekannt. Auch Nicolaus macht neue Bekanntschaften, wie denn auch schönere Tage für die Familie aufzudämmern scheinen.

Nachdem Nicolaus seine Mutter und Schwester in dem Hause der gutmüthigen Miniatur-Malerin untergebracht und sich die Ueberzeugung verschafft hatte, daß Sir Mulberrys Leben nicht in Gefahr

stand, wandte er seine Gedanken auf den armen Smike, welcher seit seinem Frühstück mit Newman Noggs äußerst bekümmert in der Wohnung des Letzteren geblieben war und in einem wahrhaft trostlosen Zustande auf weitere Nachrichten von seinem Beschützer wartete.

„Da er, wo wir auch immer wohnen, oder welch ein Schicksal uns vorbehalten seyn mag, einen Theil von unserem kleinen Haushalt ausmachen wird, so muß ich den armen Burschen in gehöriger Form vorstellen," dachte Nicolaus. „Sie werden um seiner selbst willen gütig gegen ihn seyn. Sollte indeß seine Persönlichkeit nicht so ganz hinreichen, so werden sie doch um meinetwillen ein Uebriges thun."

Nicolaus sagte zwar, „sie werden," seine Bedenklichkeiten erstreckten sich jedoch nur auf eine einzige Person. Kätchen's war er sicher, aber er kannte auch die Eigenheiten seiner Mutter und war daher nicht ganz überzeugt, daß Smike in den Augen der Dame Nickleby Gnade finden würde.

„Sie muß ihn aber liebgewinnen," dachte Nicolaus, als er zu Ausführung seiner wohlwollenden Absicht auf dem Wege war, „sobald sie weiß, wie treu und anhänglich er ist, und da sie dieß bald inne werden wird, so kann seine Prüfungszeit nicht lange dauern."

„Ich fürchtete," sagte Smike, der überfroh war, seinen Freund wieder zu sehen, „es möchte Ihnen eine neue Unannehmlichkeit begegnet seyn. Die Zeit

wollte gar nicht ablaufen und ich hatte große Angst, ich möchte Sie gar nicht wieder sehen."

„Gar nicht wieder sehen?" versetzte Nicolaus heiter. „Ich verspreche dir, du sollst meiner nicht so leicht los werden. Ich werde mich noch viele tausendmale zur Oberfläche erheben und um so rascher wieder emporschnellen, je heftiger man mich hinuntergestoßen hat, Smike. Doch komm', ich bin hier, um dich mit nach Hause zu nehmen."

„Nach Hause?" stotterte Smike, sich furchtsam zurückziehend.

„Ja," entgegnete Nicolaus, seinen Arm ergreifend. „Warum sollten wir nicht?"

„Ich hatte einmal solche Hoffnungen," sagte Smike, „Tag und Nacht viele Jahre lang. Ich sehnte mich nach Hause, bis ich müde war und schwand dahin vor Kummer, aber jetzt — —"

„Nun was jetzt, fragte Nicolaus, ihm freundlich ins Gesicht sehend. „Was wolltest du sagen, mein alter Freund?"

„Ich könnte mich um einer irdischen Heimath willen von Ihnen nicht trennen," antwortete Smike, seine Hand drückend, „eine ausgenommen — eine ausgenommen. Ich werde kein alter Mann werden. Wenn mich dann Ihre Hand ins Grab legte und ich denken könnte, bevor ich stürbe, daß Sie bisweilen kommen und es mit Ihrem gütigen Lächeln ansehen würden, im Sommer, wo Alles lebte und webte und

nicht todt wäre, wie ich — zu einer solchen Heimath könnte ich fast ohne Thränen gehen."

„Warum sprichst du so, armer Junge, wenn wir glücklich mit einander leben?" sagte Nicolaus.

„Ich würde dann verändert seyn, nicht die um mich her. Und wenn man meiner auch vergäße, so würde doch ich nichts davon wissen," versetzte Smike. Im Kirchhof sind wir Alle gleich, aber hier ist Niemand wie ich. Ich bin zwar nur ein armes Geschöpf, aber ich weiß dieß recht wohl."

„Ach, ein albernes, einfältiges Geschöpf bist du," entgegnete Nicolaus, ihn ermunternd, „und wenn du das sagen wolltest, so muß ich dir Recht geben. Welche Jammermiene ist dieß nicht für eine Damengesellschaft — und noch obendrein für meine hübsche Schwester, nach der du so oft gefragt hast. Ist das Yorkshirer Galanterie? Pfui, schäme dich."

Smike wurde heiterer und lächelte.

„Wenn ich von einer Heimath spreche," fuhr Nicolaus fort, „so spreche ich von der meinigen, die natürlich auch die deinige ist. Freilich, wenn du dir dabei ein Eigenthum von vier Mauern und einem Dache denkst, so wäre ich, weiß Gott, gehörig verlegen, dir zu sagen, wo es liegt; aber das ist's nicht, was ich meine. Wenn ich von einer Heimath spreche, so habe ich dabei den Ort im Sinne, wo in Ermangelung eines Bessern diejenigen, welche ich liebe, beisammen wohnen. Und wäre dieser Ort ein Zigeunerzelt oder eine Scheune, so würde ich ihm

doch denselben theuren Namen geben. Was indeß meine jetzige Heimath anbelangt, so wird sie dich weder durch ihren Umfang noch ihre Pracht erschrecken, wie beunruhigend auch deine Erwartungen seyn mögen."

Mit diesen Worten nahm Nicolaus den Arm seines Gefährten und führte ihn nach Fräulein La Creevy's Hause, indem er unterwegs noch vielerlei derselben Art sprach und ihm manches zeigte, was ihn unterhalten oder ansprechen konnte.

„Dieß, Kätchen," sagte Nicolaus, in das Zimmer tretend, wo seine Schwester allein saß, „dieß ist der treue Freund und der liebevolle Reisegefährte, auf dessen Empfang ich dich vorbereitet habe."

Der arme Smike war anfangs blöde, linkisch und furchtsam genug, aber Kätchen trat so freundlich auf ihn zu und sagte in einer so süßen Stimme, wie sehr sie nach Allem, was ihr Bruder gesagt, sich gesehnt hätte, ihn kennen zu lernen und wie sehr sie ihm dankbar wäre für sein Ausharren bei Nicolaus trotz seiner schweren Prüfungen — daß er anfing, ganz zweifelhaft zu werden, ob er Thränen vergießen solle oder nicht, und nur noch verwirrter wurde. Indessen gelang es ihm endlich, in gebrochener Stimme hervorzubringen, daß Nicolaus sein einziger Freund wäre, für den er gerne sein Leben hingeben wollte, wenn ihm dadurch geholfen würde; und Kätchen schien in ihrer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit seiner Verwirrung und Angst gar nicht gewahr zu

werden, so daß er sich gar bald faßte und sich heimisch zu fühlen anfing.

Dann kam Fräulein La Creevy herein, welcher Smike gleichfalls vorgestellt wurde. Und Fräulein La Creevy war auch sehr freundlich und wunderbar gesprächig — nicht gegen Smike, denn das würde ihn anfangs unruhig gemacht haben, aber gegen Nicolaus und seine Schwester. Erst nach einer Weile zog sie hin und wieder Smike ins Gespräch, indem sie ihn fragte, ob er Sinn für Aehnlichkeiten hätte und ob er dächte, daß das Bild in der Ecke ihr gliche, und ob er nicht der Ansicht wäre, es würde sich besser ausnehmen, wenn sie sich zehn Jahre jünger gemacht hätte, und ob er nicht überhaupt glaubte, daß junge Damen in Gemälden sowohl als in der Wirklichkeit besser aussähen, als alte.

Diese und ähnliche kleine Scherze und launige Bemerkungen brachte sie mit so viel Humor und Heiterkeit vor, daß Smike in seinem Innern dachte, sie wäre die artigste Dame, die er je gesehen hätte, sogar noch artiger als Madame Grudden vom Theater des Herrn Vincent Crummles, die doch gewiß eine recht artige Dame war und — wenn auch nicht mehr — doch lauter als Fräulein La Creevy sprach.

Endlich ging die Thüre wieder auf und eine Dame in Schwarz trat herein; und Nicolaus küßte die Dame in Schwarz zärtlich, nannte sie Mutter

und führte sie nach dem Stuhle, von dem Smike bei ihrem Eintreten ins Zimmer aufgestanden war.

„Sie sind immer wohlwollend und eine Freundin der Unterdrückten, liebe Mutter,“ sagte Nicolaus. „Ich bin daher überzeugt, daß Sie ihn mit Liebe aufnehmen werden.“

„Gewiß, mein lieber Nicolaus,“ versetzte Madame Nickleby, indem sie ihren neuen Freund sehr scharf betrachtete und sich mit etwas mehr Majestät, als die Gelegenheit zu fordern schien, gegen ihn verneigte — „gewiß hat jeder Freund von dir — wie es auch ganz in der Ordnung ist — große Ansprüche an mich und es gewährt mir natürlich viel Vergnügen, Jemand kennen zu lernen, an dem du Antheil nimmst — das kann gar keinem Zweifel unterliegen — ganz und gar nicht — nicht im mindesten auf der Welt,“ sagte Madame Nickleby. „Zugleich muß ich aber beifügen, lieber Nicolaus, wie ich deinem armen seligen Papa zu sagen pflegte, wenn er Herren zum Essen mitbringen wollte und nichts im Hause war, daß er, wenn er vorgestern gekommen wäre — nein, ich meine nicht vorgestern, sondern wollte sagen, wenn er vor etwa zwei Jahren gekommen wäre, so hätten wir ihn wohl besser bewirthen können.“

Mit diesen Bemerkungen wandte sich Madame Nickleby zu ihrer Tochter und fragte sie mit hörbarem Flüstern, ob der Herr die ganze Nacht dableiben würde.

„Denn wenn dieß der Fall ist, liebes Kätchen,“ fuhr Madame Nickleby fort, „so sehe ich in der That keine Möglichkeit ein, ihm eine Schlafstelle anzuweisen.“

Kätchen beugte sich anmuthig vorwärts und hauchte, ohne eine Spur von Verdruß oder Verlegenheit blicken zu lassen, einige Worte in das Ohr ihrer Mutter.

„Ei, Kätchen, wie du mich kitzelst,“ sagte Madame Nickleby zurückfahrend. „Natürlich begreife ich dieses, ohne daß du mir's zu sagen brauchst; auch sagte ich Nicolaus dasselbe und ich bin wirklich sehr erfreut. Aber mein lieber Nicolaus,“ fügte Madame Nickleby bei, indem sie sich mit weniger Zurückhaltung, als sie bisher zur Schau gestellt hatte, umwandte, „ich weiß noch immer nicht, wie dein Freund heißt.“

„Er heißt Smike, liebe Mutter,“ versetzte Nicolaus.

Die Wirkung dieser Mittheilung war eine sehr unvorhergesehene, denn der Name war kaum ausgesprochen, als Madame Nickleby in einen Stuhl sank und in einen Strom von Thränen ausbrach.

„Was gibt's?“ rief Nicolaus, indem er ihr zu Hülfe eilte.

„Es klingt ganz wie Pyke,“ rief Madame Nickleby, „so ganz wie Pyke — weiter nichts. O rede nicht mit mir — es wird mir bald wieder besser seyn.“

Nachdem Madame Nickleby jedes Symptom einer langsamen Erstickung durch alle Stadien durchgemacht und aus einem großen Glas mit Wasser einen Theelöffel voll getrunken, das Uebrige aber verschüttet hatte, wurde ihr wieder besser, worauf sie mit einem schwachen Lächeln bemerkte, sie wisse, daß sie eine Thörin sey.

„Aber es ist eine Familienschwäche", fügte sie bei, „und so brauche ich mich ihrer natürlich nicht zu schämen. Deine Großmama, Kätchen, war ebenso — genau ebenso. Die mindeste Aufregung, die leichteste Ueberraschung, und sie wurde augenblicklich ohnmächtig. Ich habe sie oft und oft sagen hören, daß sie einmal, noch vor ihrer Verheirathung, um eine Ecke in der Oxfordstraße gegangen und gegen ihren eigenen Friseur angerannt sey, der sich, wie es schien, vor einem Bären flüchtete; — blos das Plötzliche des Anprallens machte, daß sie auf der Stelle in Ohnmacht sank. Doch warte," fügte Madame Nickleby bei, indem sie ein wenig innehielt, um sich zu besinnen — „warte, ob ich auch recht habe. War es der Friseur, der sich vor einem Bären flüchtete, oder war es ein Bär, der vor ihrem Friseur durchging? Ich kann mich deß so genau nicht mehr entsinnen; aber ich weiß noch, daß der Friseur ein sehr hübscher Mann und ganz gentlemanartig in seinen Manieren war, so daß also seine Person bei der Sache nicht in Betracht kommen konnte."

Madame Nickleby war so ganz unmerklich in

ihre Remeniscenzen-Laune verfallen und wurde im Verlaufe der Unterhaltung, in der viele andere nicht weniger gut zur Sache passende Histörchen zum Vorschein kamen, immer heiterer.

„Herr Smike ist aus Yorkshire, lieber Nicolaus?“ fragte Madame Nickleby nach dem Mittagessen, als sie sich geraume Zeit schweigend verhalten hatte.

„Allerdings, liebe Mutter,“ versetzte Nicolaus. „Ich sehe, Sie haben seine traurige Geschichte nicht vergessen.“

„O mein Gott, nein,“ rief Madame Nickleby; „in der That eine traurige Geschichte. Haben Sie nicht vielleicht einmal bei dem Grimbles von Grimblehall irgendwo da oben im Norden gespeist, Herr Smike?“ sagte die gute Dame zu dem Letztern. „Ein sehr stolzer Mann, der Sir Thomas Grimble, mit sechs erwachsenen, ungemein liebenswürdigen Töchtern und dem schönsten Park in der Grafschaft.“

„Liebe Mutter,“ entgegnete Nicolaus, „glauben Sie, daß das unglückliche Opfer einer Yorkshirer Schule viele Einladungen von dem Adel der Nachbarschaft erhalten konnte?“

„Ei, mein Lieber, ich sehe nicht ein, was da besonders Außerordentliches d'ran wäre,“ erwiederte Madame Nickleby. „Ich erinnere mich noch, daß ich, als ich auf der Schule war, wenigstens zweimal in jedem halben Jahr zu den Hawkinsen in Taunton Vale kam, welche noch viel reicher, als die Grimbles,

und mit denselben verschwägert sind. Du siehst also, daß etwas derart nicht so ganz unmöglich ist."

Nachdem Madame Nickleby ihren Sohn so triumphirend überwiesen hatte, befiel sie plötzlich eine solche Vergeßlichkeit, daß sie sich auf Smike's Name nicht mehr erinnern konnte und eine unwiderstehliche Neigung an den Tag legte, ihn Herr Slammons zu nennen. Sie schrieb diesen Umstand der merkwürdigen Aehnlichkeit zu, welche diese beiden Namen miteinander hätten, da beide mit einem S anfingen und noch obendrein ein M enthielten.

So zweifelhaft aber auch diese Aehnlichkeit seyn mochte, jedenfalls war Smike ein ausgezeichneter Zuhörer, was sehr viel dazu beitrug, ihn bei Madame Nickleby in Gunst zu setzen und dieselbe zu veranlassen, über sein Benehmen und seinen Charakter eine sehr vortheilhafte Meinung zu äußern.

So blieb der kleine Kreis auf dem freundschaftlichsten und angenehmsten Fuße bis am Montag Morgen, an dem sich Nicolaus für eine kurze Zeit zurückzog, um über den Stand seiner Angelegenheiten ernstlich nachzudenken und wo möglich eine Laufbahn aufzufinden, welche ihn in den Stand setzte, denjenigen, welche jetzt so ganz von ihm abhingen, die nöthige Unterstützung zu reichen.

Er dachte mehr als einmal an Herrn Crummles; aber obgleich Kätchen die ganze Geschichte seiner Verbindung mit diesem Herrn kannte, so war dieß doch bei seiner Mutter nicht der Fall, und er sah voraus,

daß er von dieser Seite her tausend verdrüßliche Einwürfe gegen das Schauspielerleben zu gewärtigen hätte. Auch waren noch gewichtigere Gründe vorhanden, welche ihn von einer Rückkehr auf die Bretter abhielten. Abgesehen von dem spärlichen und unsicheren Erwerb und seiner eigenen innern Ueberzeugung, daß er — sogar als Schauspieler in der Provinz — nie etwas besonders Ausgezeichnetes leisten würde — wie konnte er seine Schwester von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort mit sich herumführen und sie von allen Bekanntschaften ausschließen, diejenigen ausgenommen, mit denen er fast ohne Unterschied täglich zu verkehren genöthigt war?

„Es geht nicht," sagte Nicolaus, den Kopf schüttelnd. „Ich muß etwas Anderes versuchen."

Aber dieser Entschluß war leichter gefaßt als ausgeführt. Was konnte er anfangen mit der geringen Weltkenntniß, welche er einigen Monaten Lehrzeit verdankte, mit seiner ungestümen Raschheit und Vorschnelligkeit, die freilich seinem Alter nicht ganz unnatürlich waren, mit einem gar mageren Geldvorrath und einem noch geringeren an Freunden?

„Je nun," sagte Nicolaus, „es gilt noch einen Versuch bei dem Commissionsbureau."

Er lächelte über sich selbst, als er raschen Schrittes das Haus verließ, denn einen Augenblick vorher hatte er sich seine Uebereilungen zum Vorwurf gemacht. Er lachte sich jedoch nicht aus seinem Vorhaben heraus, denn er ging weiter und malte sich, als er dem

Orte näher kam, alle Arten glänzender Möglichkeiten und Unmöglichkeiten aus, wobei er sich vielleicht mit gutem Grunde glücklich pries, mit einem so leichten Sinne und sanguinischen Temperamente begabt zu seyn.

Das Bureau sah noch ebenso aus, wie das letztemal und schien sogar mit einer oder zwei Ausnahmen noch ganz dieselben Fensterplacate zu enthalten, die er schon einmal gelesen hatte. Da waren dieselben tadellosen Herrschaften, welche tugendhafter Dienstboten, und dieselben tugendhaften Dienstboten, welche tadelloser Herrschaften bedurften; dieselben herrlichen Besitzungen, auf welche man Capitalien aufnehmen wollte, so wie dieselben ungeheuren Summen baaren Geldes, die man auf gute Hypotheken auszuborgen gedachte — kurz, es zeigten sich dieselben Gelegenheiten für alle Arten von Leuten, welche ihr Glück machen wollten. Und in der That, es war ein ungemein sprechender Beleg für die Wohlfahrt des Volkes, daß sich so lange keine Leute finden wollten, um sich solche vortheilhafte Anerbietungen zu Nutzen zu machen.

Als Nicolaus Halt machte, um sich das Fenster zu betrachten, blieb zufälligerweise ein alter Herr gleichfalls stehen, und als Ersterer seine Augen an den Glasscheiben von der Rechten zur Linken wandern ließ, um irgend ein Fracturplacat aufzufinden, das auf seine eigene Lage anwendbar wäre, gewahrte er des Reflexes seines Nachbars, was ihn unwill=

kürlich veranlaßte, die Blicke von dem Fenster abzuwenden und sich den Fremden näher zu beobachten.

Es war ein stämmiger Alter in einem breitschößigen blauen Frack von weitem bequemem Schnitte ohne besondere Taille, dessen fleischige Beine in braune Pantalons und hohe Gamaschen gehüllt waren, während sein Kopf durch einen breitkrämpigen Hut mit niedriger Krone, wie ihn reiche Viehzüchter zu tragen pflegen, geschützt wurde. Er hatte den Frack zugeknöpft und sein mit einem Grübchen versehenes Doppelkinn ruhte in den Falten einer weißen Halsbinde — nicht einer jener steifen, gestärkten, Schlagfluß veranlassenden Cravatten, sondern eines guten, altmodischen, behaglichen weißen Halstuches, in welchem man schlafengehen kann, ohne eine Unbequemlichkeit davon zu empfinden. Was aber Nicolaus' Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich lenkte, war das Auge des alten Herrn — denn bestimmt gab es kein klareres, freundlicheres, ehrlicheres, heitereres, glücklicheres Auge, als dieses. Und da stand er ein wenig aufwärts sehend, mit der einen Hand in der Brust seines Frackes, während die andere mit einer altmodischen goldenen Uhrkette spielte; der Kopf ein wenig zur Seite geneigt und der Hut noch ein wenig weiter seitwärts geschoben (augenscheinlich zufällig, denn er trug ihn nicht gewöhnlich so), mit einem so angenehmen Lächeln um den Mund und einem so komischen Ausdruck von Schlauheit, Einfalt, Herzensgüte und heiterer Laune auf dem fröhlichen

alten Gesichte, daß Nicolaus ihn bis zum Abend hätte ansehen und mittlerweile vergessen können, daß es auch sauertöpfische und unfreundliche Gesichter gebe, und daß einem solche überall auf der ganzen weiten Welt in den Weg treten.

So gut sollte es ihm aber bei weitem nicht werden, denn obgleich der Fremde nicht zu bemerken schien, daß er ein Gegenstand der Beobachtung sey, so blickte er doch gelegentlich gegen Nicolaus hin, und dieser, der keinen Anstoß geben wollte, nahm sogleich seine Fensterschau wieder auf.

Der alte Herr blieb übrigens noch immer stehen, um sich ein Placat nach dem andern zu betrachten, und Nicolaus konnte sich nicht entbrechen, die Augen abermals zu seinem Gesichte zu erheben; denn neben der Zierlichkeit und Wunderlichkeit der ganzen äußern Erscheinung lag in dem Antlitz des Mannes etwas so unbeschreiblich Ansprechendes und auf innern Werth Hindeutendes, auch schwebten so viele kleine Lichter um seinen Mund und Augenwinkel, daß es nicht nur ein bloße Unterhaltung, sondern in der That ein Genuß war, ihn anzusehen.

Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß der alte Mann Nicolaus mehr als einmal auf der That ertappte, der dann bei solchen Gelegenheiten erröthete und verlegen wurde, denn es hatte sich nachgerade in seinem Gehirn die Vermuthung gebildet, der Fremde sehe sich vielleicht nach einem Schreiber oder Secretär um, und es war ihm, als

müßte ihm der alte Herr diesen Gedanken auf der Stirne lesen.

So lange wir auch brauchten, um dieß zu erzählen, so währte das Ganze doch nicht länger als einige Minuten. Als der Fremde sich entfernen wollte, begegnete er wieder einem Blicke aus Nicolaus' Auge und Letzterer stotterte in momentaner Verlegenheit eine Entschuldigung hervor.

„Sehe keinen Grund ein — ganz und gar nicht," entgegnete der alte Herr.

Seine Worte klangen so herzlich und die Stimme stand so ganz im Einklang mit seinem Aeußern, daß sich Nicolaus ermuthigt fühlte, weiter zu sprechen.

„Viele Gelegenheiten zum Unterkommen, Sir," sagte er, indem er mit einem halben Lächeln nach dem Fenster deutete.

„Wohl Mancher, dem es um Beschäftigung zu thun war und der den besten Willen hatte, mag im Ernste so gedacht haben," versetzte der alte Mann. „Die armen Burschen — die armen Burschen."

Er ging mit diesen Worten weiter; als er aber sah, daß Nicolaus im Begriffe war, zu sprechen, hielt er gutmüthig inne, als sey es nicht seine Absicht, so kurz abzubrechen.

Nach einigem Zögern, wie man es hin und wieder zwischen zwei Leuten auf der Straße bemerkt, die sich zugenickt haben und ungewiß sind, ob sie umkehren und sich anreden sollen, oder nicht, befand sich Nicolaus an der Seite des Alten.

„Sie wollten etwas sagen, junger Herr; darf ich fragen?“

„Es war weiter nichts, als daß ich fast hoffte — oder vielmehr, daß ich glaubte — Sie hätten wahrscheinlich diese Ankündigungen nicht ohne Zweck durchgesehen,“ sagte Nicolaus.

„Wirklich? Und was für einen Zweck meinten Sie — was für einen Zweck?“ entgegnete der alte Mann mit einem schlauen Blicke auf Nicolaus. „Glaubten Sie, ich brauche eine Stelle — wie? Glaubten Sie das?“

Nicolaus schüttelte den Kopf.

„Ha, ha!“ lachte der alte Herr, und rieb sich die Hände und Handgelenke, als ob er sie waschen wollte. „Jedenfalls ein sehr naheliegender Gedanke, da Sie mich diese Zettel durchgehen sahen. Auf mein Wort, ich dachte anfangs dasselbe von Ihnen.“

„Sie waren, wenn Sie dieß vermutheten, wenigstens nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt,“ entgegnete Nicolaus.

„Eh!“ rief der alte Mann, ihn vom Kopf bis zu den Füßen betrachtend. „Wie! du mein Himmel! doch nein — nein. Ein junger Mensch, der sich gut aufführt, kann kaum in eine solche Nothwendigkeit versetzt werden. Nein — nein — nein — nein!“

Nicolaus verbeugte sich, wünschte guten Morgen und kehrte um.

„Halten Sie noch ein wenig,“ sagte der Alte, indem er ihm in ein Nebengäßchen winkte, wo sie sich

ungestörter unterhalten konnten. „Was wollten Sie damit sagen — he? was meinten Sie damit?"

„Nur, daß Ihr freundliches Gesicht und Ihr leutseliges Benehmen — denn Beides habe ich nie so gesehen — mich zu einem Geständniß veranlaßten, das ich nimmermehr einem andern Fremden in dieser Wildniß von London gemacht haben würde," erwiederte Nicolaus.

„Wildniß? Ja das ist es. Gut gesagt — London ist eine Wildniß," sagte der Alte mit großer Lebhaftigkeit. „Es war mir auch einmal eine Wildniß. Ich kam barfuß hieher — ich habe es nie vergessen. Gott sey Dank!"

Und er lüpfte mit gar feierlicher Miene den Hut.

„Nun, um was handelt sich's — wo fehlt's Ihnen — wie ging Alles zu? fuhr der Alte fort, indem er die Hand auf Nicolaus' Schulter legte, als sie mit einander die Straße hinaufgingen. „Sie sind — eh?"

Er legte den Finger auf den Flor von Nicolaus Rockärmel.

„Für wen ist dieß — wie?"

„Ich trage Trauer um meinen Vater," versetzte Nicolaus.

„Ah," sagte der alte Herr rasch. „Schlimm für einen jungen Menschen, seinen Vater zu verlieren. Verwittwete Mutter vielleicht?"

Nicolaus seufzte.

„Auch Brüder und Schwestern — wie?"

„Eine Schwester," antwortete Nicolaus.

„Das arme Ding! — das arme Ding! Sie

haben wahrscheinlich eine gute Schule genossen?“ sagte der alte Herr mit einem spähenden Blicke in das Gesicht des Jünglings.

„Man hat es allerdings an meiner Erziehung nicht fehlen lassen,“ erwiederte Nicolaus.

„Eine schöne Sache,“ sagte der alte Herr — „Erziehung, ein wichtiges Ding, ein sehr wichtiges Ding — habe keine genossen; bewundere sie aber desto mehr an andern. Eine sehr schöne Sache — ja, ja. Erzählen Sie mir mehr von Ihrer Geschichte. Lassen Sie mich Alles hören. Keine zudringliche Neugierde — nein, nein, nein.“

Es lag etwas so Angelegentliches und Unverfängliches, so etwas ganz Anderes als die conventionelle Zurückhaltung und Kälte in der Art, wie er Alles dieses sagte, daß Nicolaus nicht widerstehen konnte. Unter Leuten von gesunden und gediegenen Charakteren ist Nichts so ansteckend, als offenherzige Biederkeit. Auch Nicolaus fühlte augenblicklich diesen Einfluß und berichtete die Hauptpunkte seiner kleinen Geschichte ohne Rückhalt, indem er nur die Namen unterdrückte und die Art, wie sein Onkel Kätchen behandelt hatte, nur so leicht als möglich berührte. Der Alte hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, und nahm dann Nicolaus, als er fertig war, ohne viele Umstände am Arme.

„Kein Wort mehr — kein Wort mehr,“ sagte er. „Kommen Sie mit mir, wir dürfen keine Minute verlieren.“

Mit diesen Worten zog ihn der alte Herr nach der Oxfordstraße zurück, rief einen Omnibus an, der nach der City fuhr, schob Nicolaus hinein und folgte nach.

Da er sich in einer höchst ungewöhnlichen Aufregung zu befinden schien und unsern jungen Freund, so oft er sprechen wollte, stets mit dem gleichen Satz — „kein Wort mehr, mein lieber Herr — durchaus kein Wort mehr“ — unterbrach, so hielt es Nicolaus für das Beste, keine weitere Einwendung zu versuchen. Sie fuhren demgemäß, ohne ein Gespräch anzuknüpfen, nach der City, und je weiter sie kamen, desto neugieriger wurde Nicolaus, was wohl das Ende dieses Abenteuers seyn würde.

Als sie bei der Bank anlangten, stieg der alte Herr mit großer Eilfertigkeit aus, nahm Nicolaus abermals beim Arm, eilte mit ihm durch Threadneedel Street und einige Gassen und Durchgänge auf der rechten Seite, bis sie endlich nach einem ruhigen schattigen, kleinen freien Platze einbogen. Hier ging er in das älteste und am reinlichsten aussehende Haus des Platzes voran. Es trug über der Thüre weiter nichts, als die Ueberschrift, „Gebrüder Cheerible,“ aber ein rascher Blick auf die Adressen einiger Ballots, die umherlagen, brachten Nicolaus zu der Vermuthung, daß die Gebrüder Cheerible nach Deutschland handelnde Kaufleute wären.

Herr Cheerible (denn als diesen schien ihn die Achtung, welche er von allen im Hause Beschäftigten

genoß, zu bekunden) führte Nicolaus durch eine Waarenniederlage, wo Alles auf ein sehr umfangreiches Geschäft hindeutete, nach einem kleinen, durch einen Verschlag abgetheilten Comptoir, das wie ein großer Glaskasten aussah, und in dem — so frei von allem Staub und Schmutz, als sey er in den Glaskasten gesetzt worden, ehe man den Deckel darauf befestigt hatte, ohne daß er seitdem je wieder herausgekommen wäre — ein dicker, ältlicher Buchführer mit einem vollen Gesichte, einer silbernen Brille auf der Nase und einem gepuderten Kopfe saß.

„Ist mein Bruder auf seinem Zimmer, Tim?“ fragte Herr Cheerible in derselben freundlichen Weise, welche er gegen Nicolaus an den Tag gelegt hatte.

„Ja, Sir,“ versetztt der dicke Buchführer, indem er die Brillengläser nach seinem Principal und die Augen auf Nicolaus richtete; „aber Herr Trimmers ist bei ihm.“

„So? Und was will der wohl, Tim?“ sagte Herr Cheerible.

„Er besorgt eine Subscription für die Wittwe und Familie eines Mannes, der diesen Morgen in den Ostindiendocken ums Leben kam, Sir,“ entgegnete Tim; „durch ein Faß mit Zucker zermalmt, Sir.“

„Trimmers ist ein braver Mann,“ sagte Herr Cheerible mit großem Ernst, „eine menschenfreundliche Seele und ich bin ihm sehr verpflichtet. Trimmers ist einer der besten Freunde, welche wir haben, und macht uns mit tausend Fällen bekannt, von

denen wir für uns selbst nie etwas erfahren hätten. Ja, ich kann Trimmers nicht genug danken."

Mit diesen Worten rieb sich Herr Cheerible mit ungemeinem Wohlbehagen die Hände, und da Herr Trimmers eben an der Thüre vorbeikam, um das Haus zu verlassen, schoß ihm der Erstere nach und faßte ihn bei der Hand.

„Tausend Dank, Trimmers — Millionen Dank — es ist recht freundlich von Ihnen, in der That recht freundlich," sagte Herr Cheerible, ihn in eine Ecke ziehend, um nicht behorcht zu werden. „Wie viele Kinder hinterläßt der Mann und was hat mein Bruder Eduard gegeben, Trimmers?"

„Sechs Kinder," antwortete der Herr, „und ihr Bruder hat uns zwanzig Pfund gegeben."

„Mein Bruder Eduard ist eine gute Seele, und Sie sind gleichfalls eine gute Seele, Trimmers," sagte der alte Herr, indem er ihm zitternd vor Eifer beide Hände schüttelte. „Schreiben Sie mich auch mit zwanzig Pfund auf — oder — halten Sie einen Augenblick — halten Sie einen Augenblick. Es soll nicht den Schein von Großthuerei haben; schreiben Sie mich mit zehn Pfund und den Tim Linkinwater mit zehn Pfund auf. Eine Anweisung von zwanzig Pfund für Herrn Trimmers, Tim! Gott behüte Sie, Trimmers — und kommen Sie diese Woche einmal zum Mittagessen; Sie werden immer ein Besteck finden und uns eine Freude machen. So, mein lieber Herr, hier ist die Anweisung. Durch ein Faß voll Zucker

zermalmt und sechs arme Kinder — ach du mein Himmel, ach du mein Himmel!"

So in einem Zuge fortsprechend, um etwaige freundliche Gegenvorstellungen hinsichtlich des hohen Betrags dieser Schenkung von Seite des Subscribentensammlers zu verhindern, führte Herr Cheerible unseren Nicolaus, der durch das, was er in diesem kurzen Zeitraume gesehen und gehört, ebenso erstaunt als ergriffen war, nach der halbgeöffneten Thüre eines andern Gemachs.

„Bruder Eduard," sagte Herr Cheerible, indem er mit dem Fingerknöchel anpochte und sich bückte, um zu hören, „hast du zu thun, lieber Bruder, oder kannst du mir auf ein kleines Weilchen Gehör schenken?"

„Mein lieber Bruder Karl," entgegnete eine Stimme von innen, deren Töne denen des ersten Sprechers so ähnlich waren, daß Nicolaus erschrack und fast glaubte, daß es dieselbe wäre; „wie magst du auch so fragen? Komm doch herein, komm herein."

Sie traten ohne weitere Verhandlung ein. Aber wie staunte nicht erst Nicolaus, als sein Begleiter vortrat und eine warme Begrüßung mit einem andern alten Herrn austauschte, welcher das treue Abbild von ihm selber war — dasselbe Gesicht, dieselbe Figur, derselbe Frack, dieselbe Weste, dasselbe Halstuch, dieselben Beinkleider und Gamaschen — ja, an der Wand sogar derselbe weiße Hut!

Als sie sich gegenseitig die Hand schüttelten,

leuchtete aus dem Gesichte eines jeden der Abglanz zärtlicher Liebe, den man bei Kindern nur mit Entzücken hätte ansehen können, der aber bei so alten Männern unbeschreiblich rührend war. Bei näherer Betrachtung bemerkte Nicolaus, daß der zweite alte Herr etwas stämmiger als sein Bruder war. Dieß und eine kleine Unbehülflichkeit in Gang und Haltung bildeten den einzigen erkennbaren Unterschied zwischen Beiden; wie denn auch Niemand daran gezweifelt haben würde, daß sie Zwillingsbrüder wären.

„Bruder Eduard," sagte Nicolaus' Freund, indem er die Zimmerthüre schloß, „ich habe da einen jungen Freund aufgefunden, dem wir aufhelfen müssen. Wir wollen sowohl um unserer selbst als um seinetwillen die geeigneten Nachfragen anstellen, und wenn sich — wie ich fest überzeugt bin — seine Aussagen bestätigen, so müssen wir ihm unter die Arme greifen, ja wir müssen ihm unter die Arme greifen, Bruder Eduard."

„Es genügt an deiner Ueberzeugung, lieber Bruder," erwiederte der Andere. „Wenn du so meinst, so bedarf es keiner weitern Nachfrage. Er soll Unterstützung finden. Aber worin besteht sein Anliegen und was braucht er? Wo ist Tim Linkinwater? Laß ihn herkommen."

Wir müssen hier bemerken, daß beide Brüder mit demselben Nachdruck und mit derselben Bedächtigkeit sprachen, und da beide fast dieselben Zähne verloren hatten, so gewann dadurch ihre Pronunciation

den gleichen eigenthümlichen Ausdruck. Freilich hatte, abgesehen von der Heiterkeit der Seele, deren sich beide in einer Weise erfreuten, wie sie nur der wohlwollendste und argloseste Charakter bescheeren kann, ihre Aussprache den Anschein, als hätten sie aus Fortuna's leckerstem Kuchen sich die Pflaumen ausgelesen und ein paar davon zum beständigen Gebrauch im Munde behalten.

„Wo ist Tim Linkinwater?" sagte Bruder Eduard.

„Halt, halt, halt," sagte Bruder Karl, den andern auf die Seite nehmend; „ich habe einen Plan, lieber Bruder, ich habe einen Plan. — Tim wird nachgerade alt, und Tim ist ein treuer Diener gewesen, Bruder Eduard. Ich halte es für keine hinlängliche Belohnung seiner vieljährigen Dienstleistungen, daß wir Tim's Mutter und Schwester einen Jahrgehalt geben und daß wir einen kleinen Begräbnißplatz für seine Famile kauften, als sein armer Bruder starb."

„Nein, nein, nein," versetzte der Andere, „gewiß nicht — gewiß nicht; nicht halb genug — nicht halb genug."

„Wenn wir Tim in seinen Geschäften erleichtern und ihn vermögen könnten, hin und wieder aufs Land zu gehen und allenfalls auch zwei- oder dreimal wöchentlich in einer frischen, gesunden Luft zu schlafen, was wohl anginge, wenn er des Morgens eine Stunde später ins Geschäft käme, so würde sich der alte Tim Linkinwater bald wieder verjüngen, obgleich er

drei gute Jahre älter ist, als wir," sagte Bruder Karl. „Der alte Tim Linkinwater wieder jung! Was meinst du, Bruder Eduard — he? Ich kann mich des alten Tim Linkinwater erinnern, wie ich noch ein ganz kleiner Knabe war — du nicht auch? Ha! ha! ha! der arme Tim, der arme Tim!"

Und die beiden alten Knaben lachten vergnüglich miteinander, während jedem eine Thräne der Achtung gegen den alten Timotheus Linkinwater im Auge stand.

„Aber höre zuerst — höre zuerst, Bruder Eduard," sagte der alte Herr hastig, indem er rechts und links an Nicolaus Stühle setzte. „Ich will dir's selbst erzählen, Bruder Eduard, denn der junge Mann ist bescheiden und wohlerzogen, Eduard, und ich halte es nicht für recht, daß er uns seine Geschichte noch einmal vorträgt, als ob er ein Bettler wäre, oder als ob wir Zweifel darein setzten; nein, nein, nein!"

„Nein — nein — nein," entgegnete der Andere mit ernsthaftem Kopfnicken; „ganz recht, lieber Bruder, ganz recht."

„Er wird mich aufmerksam machen, wenn ich Unrecht habe und einen Mißgriff begehe," sagte Nicolaus' Freund. „Mag dieß aber auch der Fall seyn, — jedenfalls wirst du sehr gerührt werden, Bruder Eduard, wenn du dich dabei der Zeit erinnerst, wo wir zwei freundlose Jungen waren und unsern ersten Schilling in dieser großen Stadt verdienten."

Die Zwillinge drückten sich schweigend die Hand, und Bruder Karl berichtete in seiner einfachen Weise,

was er von Nicolaus gehört hatte. Es folgte nun eine lange Unterredung, nach welcher eine geheime Besprechung von fast gleicher Dauer zwischen Bruder Eduard und Tim Linkinwater in einem andern Zimmer stattfand. Es gereicht Nicolaus gewiß nicht zur Schande, wenn wir sagen, daß er, als er kaum mit den Brüdern eingeschlossen war, bei jedem neuen Beweise von Wohlwollen und Theilnahme nur mit der Hand abwehren und wie ein Kind schluchzen konnte.

Endlich kamen Bruder Eduard und Timotheus Linkinwater miteinander zurück, worauf Tim sogleich auf Nicolaus zuging und ihm mit kurzen Worten ins Ohr flüsterte — denn Tim pflegte nie viele Worte zu machen — daß er seine Adresse in dem Strand aufgeschrieben hätte und diesen Abend um acht Uhr bei ihm ansprechen würde. Nach diesem wischte Tim seine Brille ab und setzte sie wieder auf, gleichsam als eine Vorbereitung, um das, was die Gebrüder Cheerible zu sagen hätten, anzuhören.

„Tim," sagte Bruder Karl, „Sie wissen doch, daß wir die Absicht haben, diesen jungen Mann ins Comtoir zu nehmen?"

Bruder Eduard bemerkte, daß Tim von diesem Plane unterrichtet wäre und demselben vollkommenen Beifall zollte; und Tim nickte mit dem Kopfe, sagte, der Umstand wäre ihm bekannt, warf sich in die Brust und nahm eine besonders hohe und wichtige Miene an, worauf ein tiefes Schweigen folgte.

„Aber daß Sie's nur wissen, ich komme Morgens

nicht eine Stunde später," unterbrach Tim auf einmal mit einem gar entschlossenen Blicke die Pause. „Auch will ich nicht in frischer Luft schlafen und eben so wenig aufs Land gehen. Ja, so was ginge mir noch ab — pah!"

„Zum Henker mit Ihrer Störrigkeit, Tim Linkinwater," sagte Bruder Karl, indem er ihn ohne die mindeste Spur von Verdruß, wohl aber mit einem Gesichte ansah, in dem sich warme Anhänglichkeit an den alten Gehülfen ausdrückte — „zum Henker mit Ihrem Eigensinn, Tim Linkinwater! Was wollen Sie damit sagen, Sir?"

„Es sind vier und vierzig Jahre," entgegnete Tim, indem er mit der Feder in der Luft rechnete und ehe er das Facit niedersetzte, eine eingebildete Linie zog — künftigen Mai vier und vierzig Jahre, seit ich die Buchführung der Gebrüder Cheerible übernahm. Ich habe diese ganze Zeit über — Sonntags ausgenommen — jeden Morgen das Comtoir Schlag neun Uhr geöffnet und jeden Abend um halb eilf Uhr — wenn es viel zu expediren gab, manchmal erst zwanzig Minuten vor zwölf Uhr — das Haus visitirt, um zu sehen, ob man die Thüren verschlossen hätte, und ob Feuer und Licht gehörig gelöscht wäre. Ich habe keine einzige Nacht sonst wo, als in dem Dachstübchen hintenhinaus geschlafen. Dort steht noch derselbe Resedakasten in der Mitte des Fensters und dieselben vier Blumentöpfe, zwei auf jeder Seite, die ich mitbrachte, als ich hieher

kam. Ich habe es oft und oft gesagt, und lasse mir's durchaus nicht nehmen, daß es ein Square wie das unsrige auf der ganzen Welt nicht wieder gibt. Ja — ich weiß es gewiß," sagte Timotheus mit plötzlicher Energie, indem er sich zugleich gravitätisch umsah; es gibt kein zweites so — nichts, das ihm gleicht — gleichviel, sey es für das Geschäft oder für die Erholung. Auch gibt es keinen solchen Brunnen in England, als der Pumpbrunnen unter dem Bogenweg — keine solche Aussicht in England, als die aus meinem Fenster. Ich sehe jeden Morgen, ehe ich mich rasire, hinaus und muß mich also darauf verstehen. Ich habe in jenem Zimmer," fügte Timotheus bei, indem er seine Stimme ein wenig sinken ließ, „vier und vierzig Jahre lang geschlafen, und wenn es keine Ungelegenheiten veranlaßt und das Geschäft nicht beeinträchtigt, so möchte ich wohl bitten, mich dort sterben zu lassen."

„Hol' Sie der Henker, Tim Linkinwater, wie mögen Sie sich unterstehen, vom Sterben zu sprechen," riefen die Zwillingsbrüder gleichzeitig und brachten dabei die Schnupftücher nach ihren alten Nasen.

„Das ist's, was ich zu sagen habe, Herr Eduard und Herr Karl," erwiederte Timotheus, indem er sich aufs Neue in die Brust warf. „Es ist nicht das erstemal, daß Sie davon sprachen, mich in die Rumpelkammer zu werfen; wenn's Ihnen aber beliebt, so wollen wir es das letztemal seyn und den Gegenstand für immer fallen lassen."

Mit diesen Worten stapfte Timotheus Linkinwater mit der Miene eines Mannes, der sein Sprüchlein angebracht hat und fest entschlossen ist, nicht davon abzugehen, hinaus und schloß sich in seinen Glaskasten ein.

Die Brüder wechselten Blicke und husteten ein halb Dutzendmal, ohne zu sprechen.

„Wir müssen etwas mit ihm anfangen, Bruder Eduard," sagte der Andere mit Wärme; „wir müssen ihm seine alten Scrupel benehmen, denn sie sind unerträglich und dürfen daher nicht geduldet werden. Wir wollen ihn zu unserem Associé machen, Bruder Eduard, und wenn er sich nicht gutwillig dazu hergeben will, so müssen wir eben Gewalt gegen ihn brauchen."

„Ganz recht," versetzte Bruder Eduard, indem er in der Weise eines Mannes, der zu einem festen Entschlusse gekommen ist, mit dem Kopf nickte, „ganz recht, mein lieber Bruder. Wenn er auf vernünftige Vorstellungen nichts geben will, so müssen wir es gegen seinen Willen durchsetzen und ihm zeigen, daß wir entschlossen sind. Wir müssen Händel mit ihm anfangen, Bruder Karl."

„Wir müssen — ja gewiß, wir müssen Händel mit Tim Linkinwater anfangen," sagte der Andere. „Doch lieber Bruder, wir halten unsern jungen Freund da auf, und die arme Frau und ihre Tochter werden wegen seines Ausbleibens besorgt seyn. Wir wollen uns also für jetzt verabschieden und — da, da, sehen

Sie sich an dieser Kiste vor, mein lieber Herr — und — nein, nein, nein; aber nehmen Sie sich in Acht, daß Sie sich im Magazin nicht stoßen und —"

Mit diesen und ähnlichen unzusammenhängenden Worten, welche in der Absicht gesprochen wurden, Nicolaus zu verhindern, seinen Dank auszusprechen, trieben ihn die Brüder fort, wobei sie ihm ohne Unterlaß die Hände schüttelten und — freilich ziemlich unglücklich, denn sie hatten es in der Verstellungskunst nicht weit gebracht — thaten, als ob sie von den Gefühlen nichts ahneten, die ihn so ganz hingenommen hatten.

Nicolaus' Herz war zu voll, als daß er hätte auf die Straße treten können, ohne sich vorher etwas gesammelt zu haben. Als er aber endlich aus der dunkeln Ecke des Thorwegs, wo er hatte Halt machen müssen, herausschlüpfte, gewahrte er der beiden Zwillingsbrüder, die verstohlen in den Glaskasten hineinschielten, augenscheinlich unschlüssig, ob sie ihren kürzlichen Angriff ohne Verzug weiter verfolgen oder die fernere Belagerung des unbeugsamen Timotheus Linkinwater vorderhand verschieben sollten.

Es liegt nicht in unserem Plane, all das Entzücken und Staunen zu schildern, welches die eben mitgetheilten Umstände in Fräulein La Creevy's Hause veranlaßten, wie wir auch nicht darauf eingehen wollen, was dort Alles gethan, gesagt, gedacht, erwartet, gehofft und prophezeit wurde, zu berichten. Der Leser möge sich daher mit der kurzen Andeutung

begnügen, daß Timotheus Linkinwater pünktlich zu der bezeichneten Stunde erschien, daß er, so wunderlich er auch war und so eifersüchtig er auch darüber wachte, daß die ungemein umfassende Freigebigkeit seiner Principale nicht an Unwürdige verschwendet würde, sehr warm und nachdrücklich zu Nicolaus' Gunsten berichtete, und daß dem Letztern am nächsten Tage das vacante Pult in dem Comptoir der Gebrüder Cheerible vorläufig mit einem Gehalt von hundertundzwanzig Pfund jährlich übertragen wurde.

„Und ich denke, mein lieber Bruder," sagte Herr Karl Cheerible, „daß wir ihnen das kleine Häuschen unter dem Bogen, welches jetzt leer steht, ablassen könnten — vielleicht etwas unter dem gewöhnlichen Miethpreis; was meinst du, Bruder Eduard?"

„Wir können's ihnen umsonst lassen," sagte Bruder Eduard. „Wir sind reich, und sollten uns schämen, unter Umständen, wie diese, von einer Hausmiethe zu reden. Wo ist Tim Linkinwater? — Umsonst, lieber Bruder, umsonst."

„Vielleicht wäre es doch besser, Bruder Eduard, wenn wir etwas ansetzten," entgegnete der Andere mit Milde. „Es würde wahrscheinlich dazu beitragen, daß sie ihren Haushalt bescheiden fortführten; auch bliebe ihnen das peinliche Gefühl allzugroßer Verbindlichkeiten erspart. Wir wollen fünfzehn oder zwanzig Pfund sagen, und wenn es pünktlich eingeht, so können wir es ihnen auf einem andern Wege wieder

zuwenden. Auch möchte ich ihnen ganz im Geheim zu ihrer Einrichtung ein kleines Sümmchen vorstrecken; und auch du, Bruder Eduard, könntest ihnen im Geheim ein kleines Anlehen machen; und wenn wir finden, daß es gut angelegt ist — woran ich nicht zweifle, nicht im Geringsten zweifle — so können wir die Anlehen in Geschenke verwandeln. Aber vorsichtig, Bruder Eduard, und allmälig, ohne ihnen allzusehr zuzusetzen — was meinst du davon, lieber Bruder?"

Bruder Eduard gab seine Hand darauf und sagte nicht nur, daß es so geschehen solle, sondern that es auch wirklich: und in einer kurzen Woche nahm Nicolaus Besitz von seinem Pulte, Frau Nickleby und Kätchen nahmen Besitz von dem Hause — und Alles war voll Hoffnung, Rührigkeit und Freude.

Gewiß gab es nie eine Woche so reich an Entdeckungen und Ueberraschungen, als die erste Woche in dem kleinen Häuschen. So oft Nicolaus Abends nach Hause kam, war irgend etwas Neues aufgefunden worden. Den einen Tag war es ein Weinstock, den andern Tag ein Kochkessel, am dritten der Schlüssel zu dem Vorderzimmer, der auf dem Boden einer Wasserkufe lag — und so ging es durch hundert andere Dinge. Dann wurde dieses Zimmer mit einem Mousselinvorhang verschönert und durch eine Fensterblende ganz elegant gemacht, wie auch noch überhaupt manche Verbesserungen angebracht wurden, die man kaum für möglich gehalten hätte. Auch Fräulein

La Creevy war in einem Omnibus herausgefahren, um einige Tage da zu bleiben und Beistand zu leisten. Sie war dabei ungemein rührig, verlor alle Augenblicke eine sehr kleine Düte mit Nägeln und einen sehr großen Hammer, eilte mit zurückgeschlagenen Aermeln umher, fiel ein paar Treppen hinunter — mit einem Worte, sie tummelte sich weidlich. Frau Nickleby sprach unaufhörlich, that auch hin und wieder etwas, aber nicht oft — Kätchen war allenthalben beschäftigt, ohne viel Lärm zu machen und an Allem sich erfreuend — Smike besorgte den Garten, daß es ein wahres Wunder war, ihn anzusehen — und Nicolaus half und sprach zu; — der ganze Frieden, die ganze Heiterkeit der verlorenen Heimath waren wieder hergestellt, und nach Leiden und Trennung wurde der kleinen Familie die Lust des Zusammenlebens — war es auch nur auf Stunden — nur um so entzückender, die Freuden ihres häuslichen Lebens nur um so ungetrübter.

Mit Einem Worte, die armen Nickleby's waren glücklich und gesellig, der reiche Nickleby dagegen allein und elend.

Achtzehntes Kapitel.

Gehört unter die vertraulichen, da es von Familienangelegenheiten handelt, und zeigt, wie Herr Kenwigs in eine heftige Aufregung versetzt wurde und wie sich Madame Kenwigs so wohl befand, als sich erwarten ließ.

Es mochte ungefähr Abends um sieben Uhr seyn, und in den engen Straßen in der Nähe von Golden Square wurde es bereits dunkel, als Herr Kenwigs nach einem Paar der wohlfeilsten, weißen ziegenledernen Handschuhe — denen zu vierzehn Pencen — fortschickte, den stärksten davon, der zufällig ein rechter war, auslas, mit einer wichtigen und ziemlich aufgeregten Miene die Treppe hinunter ging, und sich anschickte, mit besagtem Handschuh den Thürklopfer zu umwickeln.

Als er dieses Geschäft gar zierlich ausgerichtet hatte, machte er die Thüre hinter sich zu und ging über die Straße, um zu sehen, welche Wirkung der maskirte Thürklopfer in der Ferne mache. Zufrieden, daß man in dieser Art unmöglich etwas Schöneres sehen könne, kam er wieder zurück, rief durch das Schlüsselloch Morlina zu, die Thüre zu öffnen, verschwand in dem Hause und ließ sich nicht wieder sehen.

Wenn man diesen Umstand an sich betrachtet, so war kein besonders augenfälligerer Grund oder Anlaß

vorhanden, daß Herr Kenwigs sich die Mühe gab, gerade diesen Thürklopfer zu umwickeln, als wenn er den eines zehn Meilen entfernt wohnenden Edelmanns oder Gentlemans umwickelt hätte, denn die Hausthüre stand zur größern Bequemlichkeit der zahlreichen Insassen stets sperrangelweit offen, so daß der Thürklopfer überhaupt nicht gebraucht wurde. Der erste, der zweite und der dritte Stock, jeder hatte seine eigene Klingel. Die Dachstübchen erhielten niemals Besuch, und wer bei den Parterrewohnenden einsprechen wollte, brauchte nur geradezu zu gehen, da ihre Zimmer dicht bei der Hand waren und die Küche einen gesonderten Eingang vom Hofe aus hatte. Wenn man daher Herrn Kenwigs' Procedur von dem Standpunkte der Nothwendigkeit und des Nutzens aus betrachtete, so war sie durchaus unbegreiflich.

Thürklopfer können aber auch aus andern Gründen, als aus denen des bloßen Nutzens, umwickelt werden, was in dem gegenwärtigen Beispiele augenscheinlich der Fall war. Im civilisirten Leben müssen nämlich gewisse Höflichkeitsformen und Ceremonien beobachtet werden, wenn die Menschheit nicht in ihre ursprüngliche Barbarei zurücksinken soll. Noch nie wurde eine anständige Dame entbunden — ja ein anständiges Kindbette ist rein unmöglich — ohne die symbolische Umwicklung des Thürklopfers. Madame Kenwigs war eine Dame, welcher der Anstand über Alles ging. Madame Kenwigs war niedergekommen. Und deßhalb band Herr Kenwigs um den schweigen=

den Thürklopfer des Hauses, in welchem er wohnte, einen weißen, ziegenledernen Handschuh.

„Ich weiß noch nicht ganz," sagte Herr Kenwigs, indem er im Hinaufgehen seinen Hemdkragen herauszupfte, „ob ich's nicht in die Zeitung setzen lassen soll, da es ein Knabe ist."

Die Räthlichkeit dieses Schrittes und die Sensation, die er wahrscheinlich in der Nachbarschaft erregte, erwägend, verfügte sich Herr Kenwigs in das Wohnzimmer, wo verschiedene außerordentlich kleine Anzugsartikel auf einem Schirme vor dem Feuer hingen und Herr Lumbey, der Doctor, den Kleinen — das heißt, den alten Kleinen, nicht den neuen — auf seinen Knieen tanzen ließ.

„Ein herrlicher Junge, Herr Kenwigs," sagte Herr Lumbey, der Doctor.

„Ist das wirklich Ihre Ansicht, Sir?" entgegnete Herr Kenwigs.

„Er ist der herrlichste Knabe, der mir je in meinem Leben vorkam," sagte der Doctor. „Ich habe nie ein solches Kind gesehen."

Es gibt Stoff zu einer angenehmen Betrachtung und liefert einen vollkommenen Gegenbeweis gegen die Behauptung einer allmäligen Ausartung des Menschengeschlechts, daß jeder neue Ankömmling schöner ist, als ein früherer.

„Ich habe ni-ie ein solches Kind gesehen," sagte Herr Lumbey, der Doctor.

„Morlina war ein schönes Kind," sagte Herr

Kenwigs, als läge in dieser Behauptung ein versteckter Angriff auf die Familie.

„Es waren lauter herrliche Kinder," sagte Herr Lumbey und fuhr fort, Kenwigs Sohn, den ältern, mit gedankenvoller Miene zu hätscheln. Ob er vielleicht nachsann, unter welcher Rubrik er dieses Hätscheln in seiner Rechnung am besten aufführte, konnte natürlich Niemand, als er selber, wissen.

Während dieser kurzen Unterhaltung hatte Fräulein Morlina, als die älteste in der Familie und deßhalb die natürliche Stellvertreterin der Mutter, so lange diese das Bett hüten mußte, die drei jüngeren Fräulein Kenwigs ohne Aufhören gezaust und gestoßen: und dieses umsichtige und zärtliche Benehmen lockte Herrn Kenwigs Thränen in die Augen, wie er sich denn auch dadurch zu der Erklärung veranlaßt sah, daß das Kind an Verstand die Reife einer erwachsenen Frau zeige.

„Sie wird für den Mann, dem sie ihre Hand reicht, ein wahrer Schatz seyn, Sir," sagte Herr Kenwigs halb bei Seite. „Ich denke übrigens, sie wird über ihren Stand heirathen, Herr Lumbey."

„Das sollte mich nicht im Geringsten Wunder nehmen," versetzte der Doctor.

„Haben Sie nie gesehen, wie sie tanzt, Sir?" fragte Herr Kenwigs.

Der Doctor schüttelte den Kopf.

„Ah," sagte Herr Kenwigs in einem Tone, als ob er den Doctor von Herzen bemitleide, „dann können

Sie sich keine Vorstellung von dem machen, was sie zu leisten im Stande ist."

Diese ganze Zeit über war man in dem nächsten Zimmer immer aus- und eingegangen. Die Thüre öffnete und schloß sich wohl zwanzigmal in der Minute ganz sachte — denn Madame Kenwigs bedurfte der Ruhe — und das Kindlein war einem oder zwei Dutzend weiblicher Abgeordneten einer auserlesenen Schaar von Freundinnen gezeigt worden, welche sich in der Hausflur und um die Thüre versammelt hatten, um das wichtige Ereigniß von allen Seiten zu erörtern. Die Aufregung verbreitete sich auch in der That über die ganze Straße, und man konnte Gruppen von Damen unter der Thüre stehen sehen — einige in denselben interessanten Umständen, worin sich Madame Kenwigs zuletzt gezeigt hatte — die sich ihre Erfahrungen bei ähnlichen Anläßen mittheilten. Ein Paar gewannen sich großen Ruf, weil sie vorgestern schon die Stunde prophezeit hatten, wann die Entbindung vor sich gehen würde, und andere sagten, sie hätten im Augenblick errathen, was los sey, als sie Madame Kenwigs leichenblaß und so schnell als möglich hätten durch die Straße laufen sehen. Die einen sagten dieß, die andern das, aber alle kamen in den zwei Punkten überein, daß es von Madame Kenwigs sehr verdienstlich und höchst preiswürdig wäre, so gethan zu haben, wie sie gethan, und daß es keinen geschickteren und erfahrneren Arzt gäbe, als den Doctor Lumbey.

Während dieses Gesalbaders auf der Straße saß Doctor Lumbey, wie bereits berichtet, in dem Vorderzimmer, spielte mit dem abgesetzten Nesthäckchen und plauderte mit Herrn Kenwigs. Er war ein stämmiger, derb aussehender Mann mit keinem der Rede werthen Hemdkragen und einem Bart, den er seit gestern Morgen nicht abgenommen hatte. Denn Doctor Lumbey war beliebt und die Nachbarschaft fruchtbar; auch waren im Laufe der letzten achtundvierzig Stunden nicht weniger als drei andere Thürklopfer, einer nach dem andern, in seinem Bezirk umwickelt worden.

„Nun, Herr Kenwigs," sagte Doctor Lumbey, mit diesem sind's sechs. Sie werden mit der Zeit eine hübsche Familie zusammen kriegen."

„Ich dächte, sechs wären fast genug," sagte Herr Kenwigs.

„Pah, pah, Unsinn," entgegnete der Doctor, „nicht halb genug."

Der Doctor lachte, aber er lachte nicht halb so viel, als eine verheirathete Freundin von Madame Kenwigs, die eben aus dem Wochenzimmer kam, um über die dortigen Fortschritte Bericht zu erstatten und sich mit einem Schlückchen Grog zu erquicken; sie schien die Bemerkung des Doctors für einen der besten Späße zu halten, der je gehört wurde.

„Sie sind nicht ganz auf den Zufall angewiesen," sagte Herr Kenwigs, seine zweite Tochter aufs Knie nehmend; „sie haben etwas zu hoffen."

„Was Sie da sagen?“ entgegnete Herr Lumbey, der Doctor.

„Und zwar nichts Schlechtes, glaube ich — nicht wahr?“ fragte die verheirathete Dame.

„Je nun, Madame,“ erwiederte Herr Kenwigs, „es steht mir nicht gerade zu, mich über die Sache weiter auszulassen, da es nicht meine Gewohnheit ist, mich einer Familie zu rühmen, mit der ich verwandt zu seyn die Ehre habe. Indessen ist Madame Kenwigs — — Nun, ich darf es wohl sagen,“ fügte Herr Kenwigs schnell abbrechend bei, indem er zugleich seine Stimme erhob, „daß jedem meiner Kinder vielleicht ein Vermögen von hundert Pfund zufallen wird. Vielleicht mehr, so viel aber allerwenigstens.“

„Ein recht hübsches kleines Vermögen,“ sagte die verheirathete Dame.

„Madame Kenwigs hat Verwandte,“ fuhr Herr Kenwigs fort, indem er eine Prise aus des Doctors Dose nahm und dann heftig niesete, weil er nicht daran gewöhnt war, „die wohl an zehn Personen hundert Pfund ablassen könnten und doch hintendrein nicht zu betteln brauchten.“

„Ach, ich weiß, wen Sie meinen,“ bemerkte die verheirathete Dame mit einem Kopfnicken.

„Ich habe keine Namen genannt, und möchte auch keine nennen,“ versetzte Herr Kenwigs mit einer wichtigen Miene. „Aber viele meiner Freunde haben hier in diesen Zimmern die Bekanntschaft eines An-

verwandten meiner Frau gemacht, der jeder Gesellschaft zur Ehre gereichen würde — mehr will ich nicht sagen."

„Ich habe ihn auch gesehen," sagte die verheirathete Dame mit einem Blick auf Doctor Lumbey.

„Es thut natürlich meinen Gefühlen als Vater wohl," fuhr Herr Kenwigs fort, „wenn ich einen solchen Mann meine Kinder lieben und sogar küssen sehe. Natürlich ist es aber auch erhebend für meine Gefühle als Mensch, einen solchen Mann zu kennen, wie es in gleicher Weise meinen Gefühlen als Gatte schmeicheln muß, einem solchen Manne dieses freudige Begebniß ankündigen zu können."

Nachdem Herr Kenwigs in dieser Weise seinen Gefühlen Worte geliehen hatte, ordnete er die Flachszöpfe seiner zweiten Tochter, und befahl ihr, sich gut aufzuführen und nicht zu vergessen, was ihr Schwester Morlina gesagt hätte.

„Das Mädchen wird der Mutter mit jedem Tag ähnlicher," sagte Herr Lumbey, der sich auf einmal in eine ganz enthusiastische Bewunderung Morlina's verstrickte.

„Nicht wahr," entgegnete die verheirathete Dame. „Wie ich immer sagte — wie ich immer sagte. Sie ist ihr leibhaftiges Ebenbild."

Als die verheirathete Dame so die allgemeine Aufmerksamkeit auf das fragliche Familienglied gelenkt hatte, nahm sie der Gelegenheit wahr, ein

anderes Schlückchen Grog zu sich zu nehmen — und zwar ein gehörig langes Schlückchen.

„Ja, es ist Aehnlichkeit vorhanden," sagte Herr Kenwigs nach einigem Nachsinnen. „Aber was Madame Kenwigs für ein Frauenzimmer war, ehe ich sie heirathete! Gütiger Gott, welch ein Frauenzimmer!"

Herr Lumbey schüttelte ungemein feierlich den Kopf, als wolle er damit andeuten, daß er glaube, sie müsse ein Ausbund von Schönheit gewesen seyn.

„Sagen Sie lieber, eine Fee," rief Herr Kenwigs. „Ich habe nie ein lebendes Wesen gesehen, das so ätherisch gewesen wäre — nie. Auch ihre Manieren waren so scherzhaft und doch voll des strengsten Anstandes. Und erst ihre Figur! Es ist nicht allgemein bekannt," sagte Herr Kenwigs, seine Stimme dämpfend, „aber ihre Figur war damals so schön, daß der Hotelschild der Britannia in der Hollowaystraße nach ihr gemalt wurde."

„Man darf sie nur ansehen, was sie jetzt ist," meinte die verheirathete Dame. „Sieht sie aus, wie eine Mutter von sechs Kindern?"

„Es wäre lächerlich, wenn sie Jemand darum ansehen wollte," rief der Doctor.

„Sie sieht eher aus, als ob sie Ihre eigene Tochter wäre," sagte die verheirathete Dame.

„Gewiß," pflichtete Herr Lumbey bei; „ganz so."

Herr Kenwigs war im Begriffe, wahrscheinlich zu Bekräftigung dieser Ansicht einige weitere Bemer-

kungen zu machen, als eine andere verheirathete Dame, welche gekommen war, um Madame Kenwigs Muth einzusprechen und das, was an Essen und Trinken vorhanden war, aufräumen zu helfen, ihren Kopf hereinsteckte, um anzukündigen, daß man eben geklingelt hätte und daß ein Herr unten sey, welcher Herrn Kenwigs „in einer höchst dringlichen Angelegenheit" zu sprechen wünschte.

Als diese Botschaft ausgerichtet war, glaubte Herr Kenwigs im Geiste schon seinen ausgezeichneten Verwandten vor sich zu sehen, und in dieser schönen Hoffnung sandte er Morlinchen ab, um den Herrn sogleich heraufzuführen.

„Gewiß und wahrhaftig," rief Herr Kenwigs, der sich der Thüre gegenüber stellte, um des Besuches gleich ansichtig zu werden, sobald er bei der Treppe anlangte, „es ist Herr Johnson. Wie befinden Sie sich, Sir?"

Nicolaus reichte ihm die Hand, küßte seine vormaligen Schülerinnen der Reihe nach, übergab Morlinchens Obhut ein großes Paket Spielsachen, verbeugte sich gegen den Doctor und die verheiratheten Damen und fragte in einem so theilnehmenden Tone nach Madame Kenwigs, daß er der Wärterin, die hereingekommen war, um eine geheimnißvolle Mischung in einem kleinen Pfännchen über dem Feuer zu wärmen, bis in das Innerste der Seele drang.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich zu so ungelegener Zeit anspreche," sagte Nico-

laus; „aber ich erfuhr den Stand der Dinge erst, als ich geklingelt hatte, und meine Zeit ist gegenwärtig so ganz und gar in Anspruch genommen, daß ich fürchtete, ich möchte vor einigen Tagen nicht wieder herkommen können."

„Bitte sehr, Sir," versetzte Kenwigs. „Die Umstände meiner Frau sind doch kein Grund, der uns abhalten kann, ein bischen miteinander zu plaudern?"

„Sie sind sehr gütig," entgegnete Nicolaus.

In diesem Augenblick verkündete eine weitere verheirathete Dame, daß das neugeborne Knäblein zu essen angefangen habe wie ein Däuschen, worauf die früher erwähnten verheiratheten Damen tumultuarisch in das Wochenzimmer rauschten, um diese Merkwürdigkeit mit anzusehen.

„Ich komme eigentlich in Folge eines Auftrags," fuhr Nicolaus fort, „den ich bei Gelegenheit meines Aufenthalts in der Provinz, wo ich einige Zeit zubrachte, zur Besorgung übernommen habe."

„Ah — so," sagte Herr Kenwigs.

„Ich bin zwar schon seit einigen Tagen wieder in London," fügte Nicolaus bei, „hatte aber bisher keine Gelegenheit, meine Botschaft zu bestellen."

„Hat nichts zu sagen, Sir," versetzte Herr Kenwigs. „Ich denke, sie ist durch's Kaltwerden nicht schlechter geworden. Aber eine Botschaft aus der Provinz?" fuhr Herr Kenwigs überlegend fort. „Das

ist doch sonderbar. Ich habe auswärts durchaus keine Bekanntschaften."

„Fräulein Petowker," bemerkte Nicolaus.

„Ah — von dieser also kömmt sie?" sagte Herr Kenwigs. „Du mein Gott, ja. Wie wird sich Madame Kenwigs freuen, etwas von ihr zu hören. Sie meinen doch Henriette Petowker? Wie wunderlich sich doch die Dinge fügen können! Daß Sie auch in der Provinz mit ihr zusammentreffen mußten — ei, ei!"

Als die vier Fräulein Kenwigs den Namen ihrer alten Freundin nennen hörten, umringten sie Nicolaus, sperrten Mund und Augen auf und wollten noch mehr hören. Auch Herr Kenwigs sah etwas neugierig aus, ohne auch nur das mindeste Beunruhigende zu argwöhnen.

„Mein Auftrag handelt von Familienangelegenheiten," sagte Nicolaus stockend.

„O hat nichts zu sagen," versetzte Kenwigs mit einem Blicke auf Herrn Lumbey, welcher etwas vorschnell die Obhut über den kleinen Lillyvick übernommen hatte und nun Niemand finden konnte, der geneigt gewesen wäre, ihm seine köstliche Last abzunehmen. „Es sind lauter Freunde hier."

Nicolaus räusperte sich ein paarmal und schien unschlüssig zu seyn, wie er fortfahren solle.

„Henriette Petowker ist in Portsmouth?" bemerkte Herr Kenwigs.

„Ja," sagte Nicolaus. „Auch Herr Lillyvick ist dort."

Herr Kenwigs wurde blaß, erholte sich aber bald wieder und meinte, dieß wäre ein sonderbares Zusammentreffen.

„Der Auftrag ist von ihm," fuhr Nicolaus fort.

Herr Kenwigs lebte augenscheinlich wieder auf. Der Onkel wußte, in welchen delicaten Umständen sich seine Nichte befand und ließ ohne Zweifel sagen, daß man ihm über alle Einzelnheiten Bericht erstatten möchte. Ja. Dieß war sehr gütig von ihm — und sah ihm so ganz gleich.

„Er trug mir auf, Sie herzlich zu grüßen," sagte Nicolaus.

„Gewiß, ich bin ihm sehr verbunden. Euer Großonkel Lillyvick, meine Lieben," fügte Herr Kenwigs als herablassende Erläuterung gegen die Kinder bei.

„Sie herzlich grüßen," nahm Nicolaus wieder auf, „und Ihnen zu sagen, es sey ihm unmöglich gewesen, zu schreiben; er hätte sich übrigens vor einigen Tagen mit Fräulein Petowker trauen lassen."

Herr Kenwigs fuhr mit stierem, versteinertem Blicke von seinem Stuhle auf, ergriff seine zweite Tochter bei dem Flachszopfe und bedeckte sein Gesicht mit dem Taschentuche. Morlina fiel ganz steif und starr, wie sie es an ihrer Mutter gesehen hatte, wenn sie ohnmächtig wurde, in das Kindersesselchen und die

beiden andern kleinen Kenwigschen heulten jämmerlich zusammen.

„Meine Kinder, meine betrogenen, meine schändlich hintergangenen Kinder," rief Herr Kenwigs, indem er in seinem Ungestüm die zweite Tochter an ihrem Flachszopfe so heftig zerrte, daß er sie auf die Zehen emporhob und einige Secunden in dieser Stellung erhielt. „Der Nichtswürdige! Der Esel! Der Verräther!"

„Um Gotteswillen," rief die Wärterin unwillig umsehend. „Was soll das heißen, daß Sie hier einen solchen Lärmen machen?"

„Still, Weib!" rief Herr Kenwigs heftig.

„Ich will nicht still seyn," entgegnete die Wärterin. „Schweigen Sie selbst zuerst, Sie Unmensch. Haben Sie denn gar keine Rücksicht für das Neugeborene?"

„Nein," erwiederte Kenwigs.

„Schämen Sie sich," versetzte die Wärterin. „Pfui, Sie unnatürliches Ungeheuer!"

„Mag es sterben," rief Herr Kenwigs in dem Strome seiner Wuth; „mag es sterben! Es hat keine Aussichten — kein Eigenthum zu erwarten. Wir brauchen nichts Neugeborenes da," wüthete Herr Kenwigs weiter. „Weg damit — weg damit, ins Findelhaus!"

Unter diesen schrecklichen Ausbrüchen seiner Leidenschaft setzte sich Herr Kenwigs in einen Stuhl und bot der Wärterin Trotz, welche geradezu in das

angränzende Zimmer eilte und mit einem Haufen alter Weiber zurückkehrte, um ihnen auseinander zu setzen, daß Herr Kenwigs Gotteslästerungen gegen seine Familie ausgestoßen habe und vollkommen toll geworden seyn müsse.

Der Schein sprach allerdings nicht zu Herrn Kenwigs Gunsten, denn die Anstrengung, mit so viel Heftigkeit und doch in einem Tone zu sprechen, daß seine Wehklagen die Ohren seiner Frau nicht erreichen sollten, hatte sein Gesicht ganz schwarzroth anlaufen lassen, wie denn auch außerdem die Aufregung des Tages und der ungewöhnlich übermäßige Genuß verschiedener kräftiger Herzstärkungen, womit er denselben gefeiert, seinen Zügen ein ganz gedunsenes und geschwollenes Aussehen verlieh. Als aber Nicolaus und der Doctor, welche sich anfangs passiv verhalten hatten, weil sie sehr bezweifelten, ob es Herrn Kenwigs mit seiner Wuth so ganz Ernst wäre, den unmittelbaren Zusammenhang der Sache auseinandersetzten, verwandelte sich der Unwille der Frauen in Mitleid, so daß sie Herrn Kenwigs jetzt auf's theilnehmendste baten, sich zu beruhigen und zu Bette zu gehen.

„Die Aufmerksamkeit,“ sagte Herr Kenwigs, mit einem Jammerblicke sich umsehend — „die Aufmerksamkeit, die ich diesem Mann erwiesen habe, die Austern, die er bei mir gegessen und die Flaschen Ale, die er in diesem Hause getrunken —!“

„Es ist allerdings eine schwere Prüfung und

nicht leicht zu verwinden, wir wissen das wohl,“ sagte eine der verheiratheten Damen; „aber denken Sie an Ihre liebe arme Frau.“

„O ja, und an das, was sie erst heute ausgestanden hat,“ riefen viele Stimmen. „Doch er ist ein guter Mann — er thut's.

„Die Geschenke, die man ihm machte,“ fuhr Herr Kenwigs, allmälig ruhiger werdend, fort, „die Pfeifen, die Schnupftabakdosen — ein paar Gummielasticumcaloschen, die allein sechs Schillinge sechs Pence kosteten —“

„Ah, es ist in der That schrecklich,“ riefen die alten Frauen insgesammt; „aber es wird ihm schon hereingebracht werden, sorgen Sie nicht.“

Herr Kenwigs warf einen düstern Blick auf die Damen, als wollte er sagen, es wäre ihm lieber, wenn ihm selbst alles wieder hereingebracht würde, indem ihm sonst wenig damit gedient wäre; er schwieg jedoch, stützte den Kopf auf die Hand und verfiel in eine Art von Schlummer.

Die alten Frauen beriethen sich nun auf's Neue über die Zweckmäßigkeit, den guten Mann zu Bette zu bringen, indem sie bemerkten, daß er am nächsten Morgen bestimmt besser seyn würde. Sie meinten dabei, sie wüßten wohl, wie mancher Männer Gemüth angegriffen würde, wenn ihre Weiber sich in gleichen Zuständen mit Madame Kenwigs befänden; er brauchte sich seines Benehmens gar nicht zu schämen, da es ihm im Gegentheil zur Ehre gereichte,

denn man könne daraus nur mit Vergnügen entnehmen, was er für ein gutes Herz besäße. Und eine Dame erwähnte eines Falles als ganz hieher anwendbar, daß nämlich ihr Mann bei ähnlichen Anlässen aus Angst oft ganz verwirrt geworden und daß er einmal bei Gelegenheit der Geburt ihres kleinen Johann's fast eine ganze Woche lang gar nicht mehr zur Besinnung gekommen wäre und diese ganze Zeit über unabläßig und in einer Weise, der allen Zuhörern ins Herz geschnitten, geschrien hätte, „ist's ein Knabe, ist's ein Knabe?"

Endlich meldete Morlina, die ihrer Ohnmacht ganz vergessen hatte, als sie fand, daß man ihrer nicht achtete, das Zimmer für ihren bekümmerten Vater wäre bereit; und Herr Kenwigs, nachdem er seine vier Töchter durch die Inbrunst seiner Umarmung fast erstickt hatte, nahm den Arm des Doctors auf der einen und Nicolaus' Unterstützung auf der andern Seite an und ließ sich von diesen die Treppe hinauf nach einem Schlafgemach führen, das für den gegenwärtigen Anlaß zugerüstet worden war.

Sobald ihn Nicolaus in gesundem Schlafe wußte und vergnüglich schnarchen hörte, vertheilte er zu vollkommener Zufriedenheit aller kleinen Kenwigschen die Spielsachen und verabschiedete sich. Die Frauen entfernten sich gleichfalls — eine nach der andern — mit Ausnahme von sechs oder acht besonderen Freundinnen, welche beschlossen hatten, die ganze Nacht über dazubleiben. Die Lichter in den Häusern ver-

schwanden allmälig; das letzte Bulletin wurde dahin ausgegeben, daß Madame Kenwigs sich so wohl befände, als sich erwarten ließe, und die ganze Familie überließ sich der Ruhe.

Neunzehntes Kapitel.

Nicolaus wird bei den Gebrüdern Cheerible und Herrn Timotheus Linkinwater immer beliebter. Die Brüder geben aus Veranlassung einer Jahresfeier ein Festmahl, und als Nicolaus von demselben nach Hause kehrt, erhält er durch seine Mutter eine wichtige und geheimnißvolle Eröffnung.

Der Platz, wo sich das Comptoir der Gebrüder Cheerible befand, war, obgleich er den sehr sanguinischen Erwartungen, welche sich ein Fremder aus Timotheus Linkinwaters glühenden Lobsprüchen bilden konnte, nicht ganz entsprechen mochte, ein hinreichend behaglicher Winkel mitten im Herzen des geräuschvollen Londons und behauptete einen hohen Rang in den liebevollen Erinnerungen mancher ernsten Personen, die in der Nachbarschaft wohnten, obgleich ihre Rückblicke sich auf jüngere Perioden bezogen und ihre Anhänglichkeit an den Ort weniger ausschließlich war, als die des enthusiastischen Tim.

Diejenigen, deren Augen an die aristocratische Gravität von Grosvenor Square und Hannover

Square, die wittwenhafte Abgeschiedenheit und Frostigkeit von Fitzroy Square oder die Kiesgänge und Gartensitze von Russel Square und Euston Square gewöhnt sind, dürfen indeß ja nicht glauben, daß die Liebe, welche Timotheus Linkinwater oder andere untergeordnetere Personen diesem Plätzchen zollten, durch irgend eine erfrischende Ideenverknüpfung mit, wenn auch noch so staubigen Blättern, oder wenn auch noch so dürftigen Rasen geweckt und rege gehalten wurde. Der City Square hat keinen Baum, als den Laternenpfahl in der Mitte, und kein Gras, als die paar kriechenden Kräutlein, die an dessen Basis grünen. Es ist ein ruhiger, wenig besuchter, abgelegener Ort, der gar günstig für einsame und melancholische Betrachtungen, wie auch für Bestellungen, bei denen man lange warten muß, gelegen ist; die Bestellten gehen da stundenlang auf jeder Seite müßig auf und nieder und aneinander vorbei, wecken auf dem plattgetretenen Pflaster das Echo mit dem monotonen Schall ihrer Fußtritte, und zählen anfangs die Fenster, dann aber sogar die Ziegel der hohen, stillen Häuser, von denen sie allenthalben eingeengt werden. Im Winter trifft man hier noch Schnee, wenn er längst in den geschäftigeren Straßen und auf den Chausseen geschmolzen ist. Die Sommersonne hat einigermaßen Respekt vor dem City Square, denn während sie ihren belebenden Strahl nur sparsam dahin entsendet, bewahrt sie auch ihre sengende Hitze und ihr blendendes Licht für geräuschvollere und

weniger bedeutende Orte auf. Es ist hier so ruhig, daß man fast das Picken seiner Taschenuhr hören kann, wenn man Halt macht, um sich in der erfrischenden Atmosphäre abzukühlen. Man vernimmt zwar ein entferntes Summen — von Wagen, nicht von Insekten; dieß ist aber auch der einzige Ton, der die Ruhe von City Square trübt. Der mit seiner Nummer versehene Lastträger lehnt müßig an dem Eckpfahl und erfreut sich einer behaglichen Wärme, obgleich der Tag glühend heiß ist. Seine weiße Schürze flattert schlaff in der Luft, sein Kopf senkt sich allmälig gegen die Brust herunter und die Augen wollen ihm auf einmal nicht mehr recht aufgehen; er ist nicht im Stande, der einschläfernden Gewalt des Ortes zu widerstehen und schlummert allmälig ein. Aber plötzlich schrickt er völlig erwacht auf, fährt einen oder zwei Schritte zurück und starrt mit verwirrten Augen vor sich hin. Gibt's ein Geschäft für ihn, oder hat ein Knabe mit Marbeln gespielt? Sieht er einen Geist oder hört er eine Drehorgel? Nein; es ist ein weit ungewöhnlicherer Anblick — ein Schmetterling ist in dem Square — ein wirklicher, leibhaftiger Schmetterling, der sich von Blumen und Düften verirrt hat und nun um die eisernen Spitzen des staubigen Areageländers flattert.

Wenn es aber auch nicht viel unmittelbar vor der Behausung der Gebrüder Cheerible gab, was die Aufmerksamkeit des jungen Handlungsdieners auf sich ziehen oder seine Gedanken zerstreuen konnte, so

bot dafür das Innere um so mehr Stoff für Interesse und Unterhaltung. Kein Gegenstand, beseelt oder unbeseelt, war daselbst zu finden, der nicht einigermaßen an der gewissenhaften Methodik und Pünktlichkeit des Herrn Timotheus Linkinwater Theil genommen hätte. Mit der Genauigkeit der Comptoiruhr, welche er nach der einer alten versteckten Kirche in der unmittelbaren Nachbarschaft für den besten Zeitmesser in London hielt — denn Tim betrachtete die gepriesene Vortrefflichkeit derjenigen an der Gardekaserne für eine possirliche von den eifersüchtigen Westendern erfundene Fabel — vollzog der alte Buchhalter die geringfügigsten Verrichtungen des Tages und ordnete die unbedeutendsten Dinge in seinem kleinen Gemache mit einer Ordnung und Regelmäßigkeit, welche nicht hätte können größer seyn, wenn sein Verschlag auch ein wirklicher mit den auserlesensten Raritäten angefüllter Glaskasten gewesen wäre. Papier, Federn, Tinte, Lineal, Siegellak, Oblaten, Streusandbüchse, Bindfadenkapsel, Feuerzeug, Tim's Hut, Tim's sorgfältig zusammengelegte Handschuhe, Tim's anderer Rock, der an der Wand hing und genau so aussah, wie Tim von hinten — alles dieses hatte auf den Zoll hin seinen angewiesenen Platz. Mit Ausnahme der Uhr gab es auf der ganzen Welt kein so genaues und untadelhaftes Instrument mehr, als den kleinen Thermometer hinter der Thüre. Nirgends war ein Vogel mit so methodischen und geschäftsmäßigen Gewohnheiten zu finden, als die blinde

Amsel, welche ihre Tage in einem großen netten Käfig verträumte und verschlief, und die Alters halber ihre Stimme bereits verloren hatte, ehe sie von Tim gekauft wurde. In der ganzen Reihe von Anekdoten, die Tim zu erzählen wußte, war keine so interessant, als die Geschichte von der Erwerbung dieses Vögels, wie er ihn nämlich aus Mitleid mit seinem verhungerten und leidenden Zustand und in der Absicht, seinem elenden Leben aus Menschlichkeit ein Ende zu machen, gekauft, sich jedoch entschlossen hätte, drei Tage zu warten, um zu sehen, ob das Thierchen nicht wieder genäse; wie sich der Vogel noch vor der ihm bestimmten Galgenfrist erholte und allmälig seinen Appetit und sein gutes Aussehen wieder erhielt, bis er wurde — „wie Sie ihn jetzt sehen," — pflegte Tim mit einem stolzen Blicke nach dem Käfig zu sagen. Dann ließ Tim ein melodisches Zirpen vernehmen und rief „Dick;" und Dick, der den früher von ihm geäußerten Lebenszeichen zufolge eine ziemlich kunstlos gearbeitete, hölzerne oder ausgestopfte Amsel hätte seyn können, kam dann in drei kleinen Sätzen an die Seite des Käfigs, steckte den Schnabel durch die Drähte und wandte dann den erblindeten Kopf seinem alten Herrn zu — und in einem solchen Augenblicke wäre es wohl schwer gewesen zu unterscheiden, wer von beiden der glücklichere war, der Vogel oder Timotheus Linkinwater.

Dieß war jedoch nicht Alles. Denn außerdem spiegelte sich überall der freundliche Sinn der Brüder

zurück. Die Arbeiter in dem Magazine waren so stämmige und lustige Bursche, daß es eine Freude war, sie anzusehen; unter den Schiffs- und Dampfbootcourstabellen, welche die Wände des Comptoirs schmückten, befanden sich auch Programme für Armenhäuser, wohlthätige Anstalten und Spitäler; über dem Kamingesimse hingen zum Schrecken der Uebelthäter ein Musketon und zwei Säbel, aber der Musketon war rostig und schadhaft und die Säbel abgebrochen und ohne Schneide. Anderswo würde die offene Zurschaustellung von Waffen in diesem Zustande ein Lächeln erregt haben, aber hier schienen auch die Werkzeuge der Gewalt und des Angriffs an dem herrschenden Geiste Theil zu nehmen und zu Sinnbildern des Erbarmens und der Schonung zu werden.

Nicolaus konnte sich solcher Gedanken nicht erwehren, als er am ersten Morgen von seinem Pulte Besitz nahm und nun mit mehr Freiheit und Unbefangenheit umhersehen konnte, als ihm bisher möglich gewesen war. Vielleicht ermuthigten und reizten sie ihn zur Thätigkeit, denn die nächsten zwei Wochen waren alle seine Freistunden früh Morgens und spät in der Nacht unabläßig dem Studium der Geheimnisse des Buchhaltens und einiger andern Formen der kaufmännischen Rechnungsführung gewidmet. Diesen gab er sich mit einer solchen Beharrlichkeit und Ausdauer hin, daß er am Ende von vierzehn Tagen Herrn Linkinwater über seine Fortschritte Be-

richt erstatten und auf das Versprechen Anspruch machen konnte, nächstens auch zu schwierigeren Arbeiten verwendet zu werden, obgleich sich seine Vorkenntnisse nur auf einige dunkle Erinnerungen von zwei oder drei sehr langen Zahlen beschränkt hatten, welche, nachdem er sie in sein Rechenbuch eingetragen, der väterlichen Einsichten wegen von des Schreiblehrers eigener Hand gar geschmackvoll durch das Bild eines fetten Schwans verziert worden waren.

Es war ein erbaulicher Anblick, Tim Linkinwater zuzusehen, wie er langsam ein ungeheures Hauptbuch und Journal hervorholte und, nachdem er sie mehreremal umgekehrt und bedächtig Rücken und Deckel abgestäubt hatte, hin und wieder die Blätter öffnete, um mit halb traurigem, halb stolzem Blicke die schönen und fleckenlosen Einträge zu betrachten.

„Vier und vierzig Jahre im nächsten Mai," sagte Timotheus. „'s hat seitdem viele neue Hauptbücher gegeben. Vier und vierzig Jahre."

Timotheus schloß das Buch wieder.

„Ich kann es nicht erwarten, einmal anzufangen," sagte Nicolaus.

Timotheus Linkinwater schüttelte mit der Miene milden Tadels den Kopf. Herr Nickleby hatte noch nicht die gehörigen Begriffe von der tiefen und wichtigen Bedeutung des Geschäfts. Wenn er sich etwa versah — oder etwas ausradiren müßte — —"

Junge Menschen sind wagehälsig. Es ist außerordentlich, wie sie bisweilen auf die Sachen losfah-

ren. Ohne sogar die Vorsorge zu treffen, sich auf seinen Schreibebock zu setzen, sondern ganz nachläßig an dem Pulte stehend und mit einem Lächeln um den Mund — einem wirklichen Lächeln (hierüber konnte kein Zweifel seyn und Herr Linkinwater hielt es ihm nachher oft vor) — tauchte Nicolaus seine Feder in das Tintenfaß und tappte in die Bücher der Gebrüder Cheerible hinein.

Timotheus Linkinwater erblaßte, balancirte seinen Schreibebock auf den zwei Beinen, die Nicolaus am nächsten waren und sah ihm in athemloser Beklemmung über die Schultern. Bruder Karl und Bruder Eduard traten mit einander in das Comptoir; aber Timotheus Linkinwater machte, ohne sich umzusehen, eine ungeduldige Handbewegung, um damit anzudeuten, daß die tiefste Stille beobachtet werden müßte, und folgte dem Schnabel der ungeübten Feder mit unverwandten Blicken.

Die Brüder sahen lächelnd zu, aber Timotheus Linkinwater lächelte nicht und verhielt sich einige Minuten ganz bewegungslos. Endlich athmete er tief und langsam auf, warf, noch immer seine Stellung auf dem balancirten Schreibebock beibehaltend, dem Bruder Karl einen Blick zu, deutete heimlich mit der Fahne seiner Feder auf Nicolaus und nickte gravitätisch und entschieden mit dem Kopfe, was offenbar sagen wollte: „er wird sich machen.“

Bruder Karl nickte gleichfalls und wechselte einen lachenden Blick mit Bruder Eduard; aber in dem-

selben Augenblicke hielt Nicolaus inne, um auf eine andere Seite überzugehen, und Timotheus Linkinwater, der mit seiner Zufriedenheit nicht länger an sich halten konnte, stieg von seinem Bocke herunter, und ergriff entzückt die Hand des Jünglings.

„Brav gemacht,“ sagte Timotheus, indem er nach seinen Principalen umsah und triumphirend den Kopf in die Höhe warf. „Seine großen B und D sind genau wie die meinigen. Er vergißt nie den Punkt über dem kleinen i und macht durch jedes t seinen Strich. Es gibt keinen solchen jungen Menschen mehr in London, wie diesen,“ fuhr Tim fort, indem er Nicolaus auf den Rücken klopfte; „nein, nicht einen einzigen. Machen Sie mir keine Einwendung. Die City kann mir seines Gleichen nicht aufweisen; ich fordere sie heraus, es zu thun, wenn sie kann.“

Mit diesem Hinwerfen des Handschuhs schlug Timotheus Linkinwater die geballte Faust so kräftig auf das Pult, daß die alte Amsel ob der Erschütterung von ihrer Stange herunter taumelte und in dem Uebermaß ihres Schrecks einen wirklichen schwachen Schrei vernehmen ließ.

„Wohl gesprochen, Tim — wohl gesprochen, Tim Linkinwater!“ rief Bruder Karl, kaum weniger erfreut, als Tim selbst, indem er zugleich sachte die Hände zusammenschlug. „Ich wußte wohl, daß sich unser junger Freund alle Mühe geben würde, und war vollkommen überzeugt, daß es ihm ehestens

gelingen müßte. Habe ich's nicht schon lange gesagt, Bruder Eduard."

„Allerdings thatest du dieß, lieber Bruder — gewiß, lieber Bruder, du sagtest so und hattest auch vollkommen Recht," versetzte Eduard; „vollkommen Recht. Tim Linkinwater ist aufgeregt, aber er hat alle Ursache dazu — die gerechteste Ursache dazu. Tim ist ein wackerer Knabe. Tim Linkinwater — Sie sind ein wackerer Knabe."

„Ein erfreulicher Gedanke für mich," sagte Tim, indem er, ohne auf diese Anrede zu achten, seine Brille von dem Hauptbuch nach den Brüdern richtete — „ein erfreulicher Gedanke. Glauben Sie, es hätte mir nicht oft Sorge gemacht, was wohl aus diesen Büchern würde, wenn ich heimgegangen bin? Glauben Sie, ich hätte nicht oft gefürchtet, es möchte unregelmäßig und unordentlich hier zugehen, wenn ich unter dem Rasen ruhe? Aber jetzt," fuhr Tim fort, indem er seinen Zeigefinger gegen Nicolaus ausstreckte, „jetzt kann ich ruhig sterben, wenn ich ihm noch ein bischen weiter gezeigt habe. Das Geschäft wird nach meinem Tode fortgehen, wie zu meinen Lebzeiten — genau so; und mir bleibt die frohe Ueberzeugung, daß es nie solche Bücher gab — nie solche Bücher gab — nein, und auch nie solche geben wird, als die Bücher der Gebrüder Cheerible."

Nachdem Herr Linkinwater seine Gefühle in dieser Weise ausgedrückt hatte, machte er sich noch durch ein kurzes Lachen Luft, was so viel als eine

Herausforderung gegen die Städte London und Westminster besagen wollte, verfügte sich dann wieder an sein Pult, trug die Summe Sechsundsiebenzig der letzten Colonne ein und machte in seiner Arbeit fort.

„Herr Tim Linkinwater," sagte Bruder Karl, „geben Sie mir Ihre Hand. Heute ist Ihr Geburtstag. Wie mögen Sie auch von etwas Anderem reden, bis wir Ihnen eine oftmalige glückliche Wiederkehr dieses Tages gewünscht haben, Tim Linkinwater? Gottes Segen sey mit Ihnen, Tim, Gottes Segen sey mit Ihnen!"

„Lieber Bruder," sagte Eduard Cheerible, indem er Tims andere Hand ergriff, „Tim Linkinvater sieht um zehn Jahre jünger aus, als an seinem letzten Geburtstag."

„Bruder Eduard, lieber Junge," entgegnete der andere alte Knabe, „ich glaube, Tim Linkinwater ist hundert und fünfzig Jahre alt auf die Welt gekommen und hat sich allmälig auf fünfundzwanzig heruntergelebt, denn er sieht mit jedem Geburtstage jünger aus, als an dem vorhergehenden."

„Es ist so, Bruder Karl, es ist so," versetzte Bruder Eduard; „es unterliegt gar keinem Zweifel."

„Vergessen Sie nicht, Tim," fuhr Bruder Karl fort, „daß wir heute um halb sechs Uhr statt um zwei Uhr speisen, denn Sie wissen, Tim Linkinwater, daß wir an diesem Jahrestage immer von dem gewohnten Brauche abgehen. Auch Sie, lieber Herr Nickleby, werden von der Parthie seyn. Tim Lin-

kinwater, geben Sie mir Ihre Dose als ein Andenken für Bruder Eduard und mich selbst an einen anhänglichen und treuen Spitzbuben, und nehmen Sie dagegen diese als einen geringen Beweis unserer Achtung und Werthschätzung. Sie dürfen sie aber nicht eher aufmachen, als bis Sie zu Bett gehen — und reden Sie mir dann ja kein Wort mehr von der Sache, oder ich drehe Ihrer Amsel den Hals um. Die Schelmin, sie hätte schon vor einem halben Dutzend Jahren einen goldenen Käfig haben sollen, wenn sie oder ihr Herr nur um ein bischen glücklicher dadurch geworden wäre. Nun, Bruder Eduard, lieber Junge, ich bin bereit. Vergessen Sie halb sechs Uhr nicht, Herr Nickleby. Tim Linkinwater, sorgen Sie dafür, daß Herr Nickleby um halb sechs Uhr mitkommt. Nun, Bruder Eduard."

So ihrer Gewohnheit gemäß fortplaudernd, um die Dankesäußerungen von der andern Seite unmöglich zu machen, entfernten sich die Zwillingsbrüder Arm in Arm, nachdem sie Tim Linkinwater mit einer kostbaren goldenen Dose beschenkt hatten, welche eine Banknote enthielt, die den Werth des Gehäuses um mehr als das zehnfache überwog.

Punkt viertel auf Sechs langte dem jährlichen Gebrauche zu Folge Tim Linkinwaters Schwester an; und da gab es gleich viel Hanthierens zwischen Tim Linkinwaters Schwester und der alten Haushälterin wegen einer Haube, welche Tim Linkinwaters Schwester durch einen Knaben aus dem Hause, wo Tim Lin-

kinwaters Schwester wohnte und speiste, hergeschickt hatte, ohne daß sie bis jetzt angekommen war: und sie hatte dieselbe doch in eine Schachtel gepackt und die Schachtel in eine Serviette gewickelt, und die Serviette an des Knaben Arm gebunden; auch hatte sie den Ort der Bestimmung pflichtlich und in der ausführlichsten Beschreibung auf die Rückseite eines alten Briefumschlags geschrieben, und dem Knaben unter Androhung verschiedener schrecklicher Strafen, deren Ausdehnung kein menschliches Auge abzusehen vermochte, eingeschärft, das Paket mit aller nur möglichen Eile und ohne unterwegs stehen zu bleiben, abzuliefern. Tim Linkinwaters Schwester lamentirte, die Haushälterin bedauerte und beide steckten ihre Köpfe zu einem Fenster des zweiten Stockes hinaus, um zu sehen, ob der Knabe „käme," was natürlich sehr beruhigend seyn mußte und im Ganzen so viel besagen wollte, als wäre er schon da, sintemal die Entfernung bis zur Ecke kaum fünf Schritte betrug — als plötzlich und in einem Augenblicke, da er am wenigsten erwartet wurde, der Bote, welcher die Schachtel mit der ausgesuchtesten Sorgfalt trug, in einer geradezu entgegengesetzten Richtung, schnaubend, keuchend und ganz erhitzt von der Anstrengung erschien, was auch ganz natürlich war, denn er hatte sich zuerst, um sich ein wenig zu verlüften, bei einer Miethkutsche, die nach Camberwell fuhr, hintenauf gesetzt, war dann einem Puppenspiel nachgelaufen und hatte endlich die Stelzenläufer bis zur Thüre

ihres Hauses verfolgt. Die Haube war indeß unversehrt — das war ein Trost — und das Schmählen konnte nichts nützen — das war ein zweiter; und so trat der Knabe vergnügt seinen Rückweg an, und Tim Linkinwaters Schwester bewillkommnete die Gesellschaft im Erdgeschoße genau fünf Minuten später, nachdem Timotheus Linkinwaters untrügliche Uhr halb Sechs geschlagen hatte.

Die Gesellschaft bestand aus den Gebrüdern Cheerible, Timotheus Linkinwater, einem rothwangigen, weißhaarigen Freund des Letztern (einem pensionirten Bankcommis) und Nicolaus, der Timotheus Linkinwaters Schwester mit viel Gravität und Feierlichkeit vorgestellt wurde.

Als nun Alle versammelt waren, klingelte Bruder Eduard zum Auftragen und bald nachher wurde angekündigt, daß angerichtet sey, worauf er Timotheus Linkinwaters Schwester nach dem Speisezimmer voll reichlicher Vorbereitungen führte. Bruder Eduard setzte sich oben und Bruder Karl unten an die Tafel, und Tim Linkinwaters Schwester saß Bruder Eduard zur Linken und Tim Linkinwater selbst zur Rechten; und ein alter Kellner von schlagflüssigem Aussehen und sehr kurzen Beinen postirte sich hinter Bruder Eduards Lehnstuhl und stand mit aufgehobenem Arme, um die Deckel der Schüsseln sogleich abnehmen zu können, bolzgerade und regungslos da.

„Für diese und alle anderen Segnungen Bruder Karl“ — sagte Eduard.

„Möge uns der Herr mit aufrichtigem Danke erfüllen, Bruder Eduard," sagte Karl.

Der schlagflüssige Kellner riß nun plötzlich den Deckel von einer Suppenterrine weg und war auf einmal ganz Rührigkeit und Leben.

Die Unterhaltung ging herrlich von statten und es war nicht sonderlich zu fürchten, daß sie in's Stocken gerathen möchte, denn die gute Laune der wackeren alten Zwillingsbrüder feuerte Jedermann an, und Tim Linkinwaters Schwester erging sich gleich nach dem ersten Glase Champagner in einen langen und umständlichen Bericht über Tim Linkinwaters Kindheit, wobei sie übrigens vorsorglich vorausschickte, daß sie viel jünger als Tim wäre und die Thatsachen nur durch Familienüberlieferung erfahren hätte. Als diese Geschichte zum Schlusse gekommen war, erzählte Bruder Eduard, wie Timotheus Linkinwater genau vor fünfunddreißig Jahren beargwohnt worden, einen Liebesbrief erhalten zu haben, und wie diese etwas unbestimmte Nachricht in das Comptoir gekommen wäre, weil man ihn mit einer ungemein schönen Jungfrau hätte Cheapside hinuntergehen sehen. Dieß veranlaßte ein allgemeines Gelächter und Tim Linkinwater, dem man zur Last legte, er sey roth geworden, wurde nun aufgefordert, eine Erklärung abzugeben, was er denn auch dahin that, daß die Beschuldigung unwahr wäre, indem er zugleich beifügte, daß er nichts Unrechtes darin sehen könnte, wenn die Sache sich auch wirklich so ver-

halten hätte. Dieser Anhängsel bewog den pensionirten Bankcommis zu einem hellen Gelächter und der Erklärung, daß dieß das Allerbeste wäre, was er je in seinem Leben gehört hätte, und daß Tim Linkinwater gar Vieles sagen könnte, ehe er etwas zum Vorschein brächte, was dieses ausstäche.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Tages gehörte eine kleine Ceremonie, die sowohl der Form als dem Wesen nach einen tiefen Eindruck auf Nicolaus machte. Sobald abgedeckt war und die Flasche zum erstenmal kreiste, folgte ein tiefes Schweigen, und in den heiteren Zügen der Brüder zeigte sich ein Ausdruck nicht gerade von Trauer, wohl aber von einer ruhigen Nachdenksamkeit, wie sie bei einem Festgelage nicht sehr gewöhnlich ist. Nicolaus fiel diese plötzliche Veränderung auf und machte sich eben seine Gedanken, was sie wohl zu bedeuten haben möchte, als die beiden Brüder zumal aufstanden und der oben an der Tafel sich gegen den andern hinbeugte, indem er zugleich mit leiser Stimme, als wende er sich bloß an den Bruder, die Worte sprach:

„Lieber Bruder Karl, an diesen Tag knüpft sich noch eine andere Erinnerung, die wir Beide nie vergessen dürfen und nie vergessen können. Derselbe Tag, welcher der Welt einen so treuen, vortrefflichen und musterhaften Menschen schenkte, entriß ihr auch die gütigste und beste der Mütter — die unsrige. Ich wollte, sie hätte uns in unserem Glücke sehen und es theilen können, und daß ihr die Freude

geworden wäre, zu erfahren, wie innig wir sie zu der Zeit geliebt haben, als wir zwei arme Knaben waren — aber es sollte nicht seyn. Lieber Bruder — das Andenken unserer Mutter!"

„Guter Gott," dachte Nicolaus; „ach, und wie Viele in derselben Stellung, die sich dessen recht wohl und vielleicht zwanzig tausendmal besser bewußt sind, würden diese Männer nicht einmal zu Tisch bitten, weil sie mit den Messern essen und nie in die Schule gingen!"

Doch es war keine Zeit zum Moralisiren, denn die Heiterkeit ergriff rasch wieder die Zügel, und als die Portweinflasche beinahe geleert war, rührte Eduard die Klingel, was auf der Stelle von dem schlagflüssigen Kellner beantwortet wurde.

„David," sagte Bruder Eduard.

„Sir," versetzte der Kellner.

„Eine Flasche von dem Doppeldiamant, David, um Herrn Linkinwaters Gesundheit zu trinken."

Der schlagflüssige Kellner zog plötzlich mit einer Gewandtheit, welche die Verwunderung der ganzen Gesellschaft erregte und schon seit mehreren Jahren bei dieser Gelegenheit erregt hatte, die linke Hand hinter dem Rücken hervor, in der sich die Flasche bereits mit eingeschraubtem Korkzieher befand, entstöpselte sie in einem Nu und stellte Flasche und Kork mit der Würde des vollen Bewußtseyns seiner Geschicklichkeit vor seinen Herrn nieder.

„Ah," sagte Bruder Eduard, der zuerst den Kork

untersuchte und dann sein Glas füllte, während der alte Kellner selbstgefällig und schmunzelnd zusah, als wäre alles sein Eigenthum, das er mit Freuden der Gesellschaft zum Besten gebe, „der sieht gut aus, David.“

„Muß auch, Sir,“ versetzte David. „Sie werden Mühe haben, ein Glas Wein zu finden, wie unser Doppeldiamant ist, und Herr Linkinwater weiß dieß recht wohl. Der Wein wurde am Jahrestage von Herrn Linkinwaters Eintritt ins Geschäft eingelegt.“

„Ei bei Leibe, David,“ fiel Bruder Karl ein.

„Wenn Sie erlauben, Sir, ich habe es selber ins Kellerbuch eingetragen,“ sagte David in dem Tone eines Mannes, der von der Gewißheit seiner Behauptung vollkommen überzeugt ist. „Herr Linkinwater war erst zwanzig Jahre hier, Sir, als diese Pipe Doppeldiamant eingelegt wurde.“

„David hat Recht, vollkommen Recht, Bruder Karl,“ sagte Eduard. „Sind die Leute da, David?“

„Vor der Thüre, Sir,“ versetzte der Kellner.

„Führe sie herein, David, führe sie herein.“

Auf dieses Geheiß stellte der alte Kellner eine Platte mit reinen Gläsern vor seinen Herrn hin und öffnete die Thüre, um die munteren Arbeiter hereinzulassen, welche Nicolaus unten gesehen hatte. Es waren im Ganzen vier, die sich verbeugend, grinsend und erröthend hereintraten, während die Haushälterin, die Köchin und die Hausmagd die Nachhut bildeten.

„Sieben,“ sagte Bruder Eduard, indem er eine

Anzahl von Gläsern mit dem Doppeldiamant füllte, „und David sind acht — Da. Ihr Alle werdet jetzt die Gesundheit eures besten Freundes, des Herrn Timotheus Linkinwater trinken, und ihm Wohlergehen und langes Leben nebst oftmaliger gesunder Wiederkehr dieses Tages wünschen, sowohl um seiner selbst als um seiner alten Herren willen, welche ihn als einen unbezahlbaren Schatz betrachten. Tim Linkinwater, Ihre Gesundheit. Hole Sie der Teufel, Tim Linkinwater, Gottes Segen möge Sie begleiten."

Unter diesen seltsam sich widersprechenden Reden gab Bruder Eduard Timotheus Linkinwater einen Klaps auf den Rücken, welcher diesem für einen Augenblick fast dasselbe schlagflüssige Aussehen gab, wie dem Kellner, worauf Herr Eduard Cheerible den Inhalt seines Glases in einem Nu hinuntergoß.

Herrn Timotheus Linkinwaters Gesundheit war kaum mit gebührender Förmlichkeit getrunken, als der stämmigste und munterste Arbeiter sich ein wenig in die vordere Reihe seiner Cameraden ellenbogte, ein heißes und rothes Gesicht zeigte, an einer einzelnen Locke seines grauen Haares in der Mitte seiner Stirne zupfte, um der Gesellschaft seine Achtung zu bezeugen, und sich — unter beständigem hartem Reiben seiner Handflächen mit einem blauen baumwollenen Taschentuche — folgendermaßen vernehmen ließ:

„Wir dürfen uns jährlich einmal eine Freiheit herausnehmen, meine Herren, und wenn's erlaubt ist, so wollen wir das jetzt thun. Nichts ist besser, als

die Gegenwart, und ein Vogel im Busch ist mehr werth, als zwei in der Hand, wie alle Welt weiß — im umgekehrten Sinne wenigstens, was aber gleich viel bedeuten will. (Eine Pause — der Kellner schien nicht überzeugt zu seyn.) Wir wollten nämlich sagen, daß es nie (er sah dabei den Kellner an) — solche — (er blickte nach der Köchin) — edle — vortreffliche — (er schaute nach einer Stelle, wo er nichts sah) freigebige, großmüthige und wackere Herren gegeben hat, als die, welche uns an diesem Tage so schön tractirt haben. Und wir danken Ihnen daher für alles Gute, das Sie mit so viel Beständigkeit auf Jedermann kommen lassen, und wünschen Ihnen ein langes Leben und ein seliges Sterben."

Als der ebengenannte Spruch, der leicht zierlicher gesetzt aber auch weniger zweckmäßig hätte seyn können, zu Ende war, ließ die ganze Dienstmannen-Corporation unter dem Commando des schlagflüssigen Kellners drei schwache Vivats erschallen, die jedoch zu des letzteren Herrn großer Entrüstung nicht sehr regelmäßig ausfielen, da die Frauenzimmer sich's nicht nehmen ließen, eine unzählige Zahl kleiner schriller Vivats dazwischen zu rufen, ohne sich im mindesten an das Commandowort zu kehren.

Als dieß geschehen war, entfernten sie sich, und bald nachher zog sich auch Tim Linkinwaters Schwester zurück. Ein ziemliches Weilchen nachher brach auch die übrige Gesellschaft auf, um sich bei einer Tasse Caffee oder Thee und bei einer Kartenparthie zu ergehen.

Um halb eilf Uhr — einer späten Stunde für den City=Square — erschien ein Teller mit Sandwiches [1] und eine Bowle Bischof, der nach dem Doppeldiamant und andern aufregenden Dingen einen solchen Einfluß auf Tim Linkinwater übte, daß derselbe Nicolaus bei Seite nahm und ihm im Vertrauen zu verstehen gab, es hätte ganz seine Richtigkeit mit der ungemein schönen Jungfrau, und sie wäre auch wirklich vollkommen so schön gewesen, als sie beschrieben wurde — ja, sogar noch schöner — sie hätte es aber so eilig gehabt, ihre Stellung zu verändern, daß sie, während ihr Tim den Hof machte und an eine Veränderung der seinigen dachte, hingegangen wäre, um einem andern die Hand zu reichen. „Ich muß allerdings gestehen, daß es mein Fehler war," sagte Tim. „Ich will Ihnen dieser Tage droben einen Kupferstich zeigen — er kostete mich fünfundzwanzig Schillinge und ich kaufte ihn bald nachher, als wir einander schon aufgegeben hatten. Sagen Sie hier nichts davon, aber er hat die auffallendste Zufallsähnlichkeit, die Ihnen je vorgekommen ist — ihr leibhaftiges Porträt, Sir."

Mittlerweile schlug die Glocke Eilf, und da Tim Linkinwaters Schwester erklärte, daß sie schon vor einer Stunde hätte zu Hause seyn sollen, so wurde eine Kutsche besorgt, nach der sie von Bruder Eduard

---

[1] Kaltes Fleisch zwischen Butterbrod.

mit vieler Förmlichkeit begleitet wurde, während Bruder Karl dem Kutscher die ausführlichste Anweisung ertheilte und demselben noch außerdem einen Schilling über die Taxe zahlte, damit er ja die gewissenhafteste Sorge für die Dame trüge; er erstickte ihn auch beinahe mit einem Glas Branntwein von ungewöhnlicher Stärke und hätte ihm dann beinahe den Athem aus dem Leibe geklopft, während er auf's emsigste bemüht war, ihn durch kräftige Schläge auf den Rücken zum Athmen zu bringen.

Endlich rumpelte die Kutsche weiter, und als Tim Linkinwaters Schwester beinahe zu Hause seyn mochte, verabschiedeten sich Nicolaus und Tim Linkinwaters Freund gleichzeitig und überließen den alten Tim und das würdige Brüderpaar ihrer Ruhe.

Da Nicolaus ziemlich weit zu gehen hatte, so war es schon ziemlich lange Mitternacht vorüber, als er zu Hause anlangte, wo ihn seine Mutter und Smike erwarteten. Ihre Schlafengehensstunde war zwar schon lange vorüber, und sie hatten auf seine Heimkehr mindestens um zwei Stunden früher gerechnet; demungeachtet war ihnen aber die Zeit nicht langsam entschwunden, denn Madame Nickleby unterhielt Smike mit einem genealogischen Bericht über ihre Familie von mütterlicher Seite, dem sie die Lebensabrisse der Hauptglieder beifügte, und Smike, der aus all diesem nicht recht klug werden konnte, machte sich Gedanken darüber, ob es Madame Nickleby aus einem Buche gelernt hätte, oder ob sie es aus

dem Kopfe hersage; die Unterhaltung war also beiderseits recht vergnüglich.

Nicolaus konnte nicht zu Bette gehen, ohne sich über die herrlichen Eigenschaften und die Freigebigkeit der Gebrüder Cheerible auszulassen, und erstattete auch über den guten Erfolg Bericht, der heute seine Bemühungen gekrönt hatte. Aber noch ehe er mit den ersten paar Sätzen zu Stande gekommen war, bemerkte Madame Nickleby mit vielem schlauen Blinzeln und Kopfnicken, sie sey überzeugt, daß Smike sehr müde seyn müsse und sie könne es durchaus nicht zugeben, daß er auch nur noch eine Minute länger aufbleibe.

„Nun, das muß wahr seyn, er ist ein ungemein lenksamer Mensch," sagte Madame Nickleby, als Smike gute Nacht gesagt und das Zimmer verlassen hatte. „Ich weiß, du wirst mich entschuldigen, lieber Nicolaus, aber ich liebe es nicht, dieß vor dritten Personen zu thun; und in der That, es wäre vor einem jungen Menschen auch nicht ganz passend, obgleich ich im Grunde nicht weiß, was Schlimmes dabei herauskommen könnte, ausgenommen, daß es nicht ganz schicklich ist, obgleich Viele anderer Meinung sind — und in der That, ich weiß auch nicht, warum sie es nicht sollten, wenn sie gut gemacht und die Garnirung hübsch schmal geplättet ist. Davon hängt natürlich das meiste ab."

Nach dieser Einleitung zog Madame Nickleby ihre Nachtmütze zwischen den Blättern eines sehr

großen Gebetbuches hervor, wo sie klein zusammengefaltet gelegen hatte, und schickte sich an, dieselbe aufzusetzen, ohne dabei das Mühlwerk ihres Mundes zu unterbrechen.

„Die Leute mögen sagen, was sie wollen —" ging es weiter, „aber es ist etwas gar Bequemes um eine Nachtmütze, und ich bin überzeugt, du würdest selber auch so sagen, lieber Nicolaus, wenn du nur Bänder an der deinigen hättest und sie wie ein ehrlicher Christenmensch aufsetzen wolltest, statt sie wie ein Waisenknabe ganz oben auf dem Wirbel zu tragen. Du mußt nicht glauben, daß es unmännlich oder läppisch sey, hinsichtlich der Nachtmützen eigen zu seyn, denn ich habe deinen armen seligen Vater und den ehrwürdigen Herrn — wie heißt er doch? der in der alten Kirche mit dem wunderlichen kleinen Thurme zu predigen pflegte, von welchem der Wind den Wetterhahn acht Tage vor deiner Geburt herunterjagte — ich habe sie oft sagen hören, daß die Studenten mit ihren Nachtmützen außerordentlich eigen und daher die Orforder Nachtmützen wegen ihrer Stärke und Güte ganz berühmt wären — in der That so berühmt, daß es den Studenten nicht im Schlaf einfällt, ohne sie zu Bette zu gehen, und ich glaube, alle Welt gesteht ihnen zu, daß sie wissen, was gut ist, und daß sie sich nicht gerade im Backofen aufkochen."

Nicolaus lachte und kehrte, ohne weiter auf diesen Gegenstand dieser langen Standrede einzugehen,

in der heitersten Stimmung wieder zu der kleinen Geburtstagspartie zurück. Und da Madame Nickleby auf der Stelle sehr neugierig wurde und eine Menge Fragen stellte, was für Speisen man gehabt, wie sie aufgesetzt wurden, ob sie gut oder nicht gut zubereitet gewesen, wen man eingeladen, was die Herren Cheerible gesagt und was Nicolaus gesagt und was die Herren Cheerible gesagt, wenn er das und das gesagt u. dgl. — so beschrieb Nicolaus die Festlichkeiten wie auch die Ereignisse des Morgens ein Langes und Breites.

„So spät es auch ist," sagte Nicolaus, „so bin ich doch fast selbstsüchtig genug, zu wünschen, daß Kätchen aufgeblieben wäre, um all dieß mit anzuhören. Die Ungeduld verzehrte mich fast auf dem Heimwege, um es ihr zu erzählen."

„Ei, Kätchen," sagte Madame Nickleby, indem sie den Fuß auf den Kaminrost stellte und ihren Stuhl näher rückte, als führte sie ein langes Geplauder im Schilde — „Kätchen ist — o, schon seit ein paar Stunden im Bette, und ich bin recht froh, lieber Nicolaus, daß ich's über sie gewann, nicht aufzubleiben, denn ich wünschte mir gar zu gern eine Gelegenheit, mit dir einige Worte zu sprechen. Ich bin etwas ängstlich, und es ist natürlich eine Freude und ein Trost, einen erwachsenen Sohn zu haben, dem man sich vertrauen und mit dem man sich berathen kann — und in der That, ich weiß nicht, was es einem für einen Nutzen brächte, über-

haupt Söhne zu haben, wenn man ihnen kein Vertrauen schenken könnte."

Nicolaus unterbrach, als seine Mutter zu sprechen begann, ein schläfriges Gähnen und sah sie mit gespannter Aufmerksamkeit an.

„Als wir in der Nähe von Dawlish wohnten, war eine Dame in unserer Nachbarschaft — weil ich gerade von Söhnen spreche, so bringt mich dieß darauf" — sagte Madame Nickleby — „also, wie gesagt, es lebte damals eine Dame in unserer Nachbarschaft, die, wie ich glaube, Rogers hieß, in der That, sie kann unmöglich anders heißen, als etwa Murphy, und dieß ist noch mein einziger Zweifel —"

„Ist es diese Dame, von der Sie mit mir sprechen wollen, Mutter?" entgegnete Nicolaus ruhig.

„Diese Dame?" rief Madame Nickleby. „Barmherziger Himmel, Nicolaus, wie kannst du doch so lächerlich seyn? Aber so machte es gerade dein armer seliger Papa — auf und nieder so, immer mit den Gedanken auf der Wanderung und nie im Stande, sie auch nur zwei Minuten auf irgend einen bestimmten Gegenstand zu verwenden. Es ist mir, als sehe ich ihn," fuhr Madame Nickleby die Augen wischend fort, „wie er mich anblickte, wenn ich von seinen Angelegenheiten mit ihm sprach, gerade als wären seine Gedanken auf einen Haufen zusammengeballt! Jedermann, der uns bei einer solchen Gelegenheit überrascht hätte, würde geglaubt haben, ich mache ihn nur verwirrter und zerstreuter, während

ich ihm doch die Sachen fadengerade vor Augen legte — auf mein Wort, sie würden's geglaubt haben.“

„Ich fürchte, Mutter, daß ich so unglücklich gewesen bin, diese langsame Fassungsgabe zu erben,“ erwiederte Nicolaus freundlich; „aber gewiß, ich will mein Bestes thun, Sie zu verstehen, wenn sie nur ohne Abschweifungen fortfahren.“

„Ach, dein armer Vater!“ rief Madame Nickleby nach einigem Nachsinnen. „Er wußte nie, was ich von ihm wollte, bis es zu spät war.“

Dieß war ohne Zweifel der Fall, denn der selige Herr Nickleby hatte es noch nicht einmal bei seinem Tode gewußt. Freilich wußte Madame Nickleby selber nie, was sie eigentlich wollte, und dieß mag den Umstand einigermaßen erklären.

„Dieß hat jedoch nichts,“ fuhr Madame Nickleby ihre Thränen trocknend fort, „gewiß, es hat durchaus nichts mit dem Herrn im nächsten Hause zu schaffen.“

„Und ich sollte meinen, der Herr in dem nächsten Hause hat ebensowenig mit uns zu schaffen,“ entgegnete Nicolaus.

„Es unterliegt keinem Zweifel,“ versetzte Madame Nickleby, „daß er ein Mann von Bildung ist und daß er die Manieren, wie auch das Aeußere eines Mannes von Stande hat, obgleich er kurze Beinkleider und graue wollene Strümpfe trägt. Doch das rührt vielleicht daher, weil er ein Sonderling ist,

oder weil er sich auf seine Beine etwas zu gut thut, — und ich sehe nicht ein, warum er es nicht sollte? Der Prinzregent war stolz auf seine Beine und eben so auch Daniel Lambert, der Fettmensch, welcher gleichfalls stolz auf seine Beine war und sie für Geld sehen ließ. Deßgleichen auch Miß Biffin: sie war" — nein, fügte Madame Nickleby, sich selbst verbessernd bei, „ich glaube, diese hatte nur Zehen, obgleich es in der Hauptsache das Nämliche bleibt."

Nicolaus blickte ganz verwundert bei der Vorrede zu diesem neuen Thema auf, worauf es auch Madame Nickleby unbezweifelt abgesehen zu haben schien.

„Ich war allerdings überzeugt, daß es dich überraschen würde, lieber Nicolaus," fuhr sie fort. „Es berührte auch mich selbst wie ein Blitzstrahl, der mir das Blut fast in Eis verwandelte. Sein Garten stößt an den unsrigen, weßhalb ich ihn einigemale in seiner kleinen Scharlachbohnenlaube sitzen oder in seinen kleinen Frühbeeten arbeiten sah. Es kam mir zwar vor, er stiere uns nach, aber ich gab nicht besonders Acht darauf, denn da wir vor Kurzem erst eingezogen sind, so konnte er wohl neugierig seyn, wie wir aussähen. Als er aber anfing, seine Gurken über unsere Gartenmauer zu werfen —"

„Seine Gurken über unsere Gartenmauer zu werfen?" wiederholte Nicolaus auf's höchste erstaunt.

„Ja, lieber Nicolaus," versetzte Madame Nickleby

in sehr wichtigem Tone, „seine Gurken über unsere Mauer — und auch Melonen.“

„Ha, welche Unverschämtheit!“ rief Nicolaus, unmittelbar Feuer fangend.

„Ich glaube nicht, daß er etwas Ungebührliches damit beabsichtigt,“ entgegnete Madame Nickleby.

„Was?“ erwiederte Nicolaus. „Gurken und Melonen den Leuten über die Köpfe fliegen zu lassen, wenn sie in ihrem Garten spazieren gehen, und nichts Ungebührliches damit beabsichtigen? Ei, Mutter!“

Nicolaus hielt inne, denn unter den Strichen von Madame Nickleby's Nachtmütze zeigte sich ein unbeschreiblicher Ausdruck von selbstgefälligem Triumph, verbunden mit bescheidener Verwirrung, der auf einmal die Aufmerksamkeit des Sohnes auf sich lenkte.

„Er muß ein sehr schwacher, thörichter und unüberlegter Mann seyn,“ sagte Madame Nickleby, „und verdient allerdings Tadel — wenigstens glaube ich, daß es andere Leute so ansehen würden. Natürlich kann man von mir nicht erwarten, eine Meinung über diesen Punkt auszudrücken, besonders da ich deinen armen seligen Vater immer vertheidigte, wenn ihn andere Leute des Heirathsantrags willen tadelten, den er mir gemacht, obgleich es durchaus keinem Zweifel unterliegt, daß unser Herr Nachbar einen ganz eigenthümlichen Weg eingeschlagen hat. Demungeachtet aber sind seine Aufmerksamkeiten — das heißt, so weit sie gehen und natürlich nur in einer gewissen Ausdehnung — etwas Schmeichelhaftes; und

obgleich es mir nie im Traume einfiel, mich wieder zu verheirathen, ehe mein liebes Kätchen versorgt ist —"

„Gewiß, liebe Mutter, ein solcher Gedanke kann Ihnen unmöglich auch nur einen Augenblick zu Sinne gekommen seyn?" sagte Nicolaus.

„Ach du mein Himmel, lieber Nicolaus," versetzte die Mutter in einem empfindlichen Tone, „habe ich nicht gerade dieß sagen wollen, wenn du mich nur hättest aussprechen lassen? Natürlich habe ich diesen Gedanken nicht aufkommen lassen und ich bin eben so verwundert als erstaunt, daß du mich dessen fähig halten kannst. Alles, was ich sage, ist, welche Schritte wohl am besten eingeleitet werden können, diese Annäherungen höflich und artig zurückzuweisen, ohne seine Gefühle allzusehr zu verwunden und ihn zur Verzweiflung oder sonst etwas der Art zu treiben. Lieber Gott," rief Madame Nickleby etwas geziert, „stelle dir nur vor, Nicolaus, wenn er sich etwas am Leben thäte — könnte ich je wieder froh werden?"

Ungeachtet seines Aergers und Verdrusses konnte sich Nicolaus eines Lächelns nicht erwehren, als er erwiederte:

„Und glauben Sie, Mutter, daß selbst aus der grausamsten Zurückweisung ein solches Ergebniß entspringen könnte?"

„Das weiß ich in der That nicht, lieber Nicolaus," erwiederte Madame Nickleby; „auf mein Wort, ich kann das nicht sagen. Ich entsinne mich aber eines Falls aus der vorgestrigen Zeitung, der einem

französischen Blatt entnommen ist, wo ein Schuhmachergeselle auf ein junges Mädchen in einem benachbarten Dorfe eifersüchtig wurde, weil sie sich nicht mit ihm in einem Dachstübchen einschließen und durch Kohlendampf ersticken wollte. Er ging dann hin, versteckte sich mit einem scharfgeschliffenen Messer in einem Wald, stürzte, als sie mit einigen Freundinnen vorbeiging, hervor, und tödtete dann zuerst sich selbst, dann die Freundinnen und dann sie — nein, tödtete zuerst die Freundinnen, dann sie und dann sich selbst — was doch ein ganz erschrecklicher Gedanke ist. Sonderbar," fuhr Madame Nickleby nach der Pause eines Augenblicks fort, „es sind immer Schuhmachersgesellen, die derartige Dinge in Frankreich verüben, wie man aus den Zeitungen sieht. Ich weiß nicht, wie das kömmt — der Grund muß wohl in dem Leder liegen."

„Aber Mutter, was hat dieser Mann, der kein Schuhmacher ist, gethan oder gesagt?" fragte Nicolaus, der fast vor Aerger verging, demungeachtet aber beinahe so ruhig und gefaßt als Madame Nickleby selber aussah. „Sie wissen, daß in keiner Blumensprache eine Gurke als eine förmliche Liebeserklärung gedeutet wird."

„Lieber Nicolaus," versetzte Madame Nickleby, indem sie den Kopf schüttelte und auf die Asche im Kaminrost blickte, „er hat gar Verschiedenes gesagt und gethan."

„Ist aber nicht ein Irrthum von Ihrer Seite möglich?“ fragte Nicolaus.

„Irrthum?“ rief Madame Nickleby. „Mein Gott, lieber Nicolaus, glaubst du denn, ich wüßte nicht, wenn es einem Manne Ernst ist?“

„Hm! hm!“ murmelte Nicolaus vor sich hin.

„So oft ich an's Fenster trete,“ fuhr Madame Nickleby fort, „küßt er die eine Hand und legt die andere aufs Herz — es ist natürlich sehr albern von ihm und du wirst sicher sagen, es sey nicht recht, aber er thut es mit der größten Ehrerbietigkeit — in der That, mit der größten Ehrerbietigkeit — und so zärtlich, außerordentlich zärtlich. Insoweit verdient er ohne allen Zweifel die größte Achtung. Dann kommen die Präsente, die Tag für Tag über die Mauer herüber fliegen und die gewiß sehr schön sind, ja sehr schön; wir hatten eine von den Gurken gestern zu Mittag und denken die übrigen für den nächsten Winter einzusalzen. Und gestern Abend,“ fügte Madame Nickleby mit steigender Verwirrung bei, „rief er, als ich im Garten spazieren ging, leise über die Mauer herüber und machte mir den Vorschlag zu einer Heirath und zu einer Entführung. Seine Stimme ist so klar wie Metall oder wie ein Glockenspiel — in der That, ganz wie ein Glockenspiel — aber ich hörte natürlich nicht darauf. Es fragt sich nun, lieber Nicolaus, was ich thun soll?“

„Weiß Kätchen davon?“ fragte Nicolaus.

„Ich habe mit ihr noch keine Sylbe darüber gesprochen,“ antwortete die Mutter.

„Dann unterlassen Sie's um des Himmels willen, denn es würde sie höchst unglücklich machen,“ versetzte Nicolaus. „Und was Ihr Benehmen in der Sache anbelangt, liebe Mutter, so thun Sie, was Ihnen die eigenen besseren Gefühle und die Achtung vor dem Andenken meines Vaters eingeben. Sie können ihm auf tausenderlei Weise Ihr Mißfallen an diesen abgeschmackten und läppischen Aufmerksamkeiten zu erkennen geben. Wenn Sie so entschieden handeln, als es ihre Pflicht ist, und er nicht aufhört, Sie zu belästigen, so will ich der Sache bald ein Ziel stecken. Ich möchte mich aber nicht in eine so lächerliche Angelegenheit mengen und ihr dadurch ein Gepräge von Wichtigkeit aufdrücken, ehe Sie selbst die geeigneten Schritte gethan haben. Die meisten Frauen haben in derartigen Dingen einen sicheren Takt und dieß muß um so mehr der Fall seyn bei einer von Ihren Jahren, Ihrer Stellung und unter Umständen, wie die gegenwärtigen, bei denen es nicht einmal der Mühe werth ist, ernstlich darüber nachzudenken. Ich möchte Sie nicht dadurch kränken, daß ich mir den Anschein gäbe, den Vorfall zu Herzen zu nehmen, oder auch nur für einen Augenblick ernstlich zu behandeln. Der abgeschmackte alte Dummkopf!“

Nach diesen Worten küßte Nicolaus seine Mutter, wünschte ihr gute Nacht und beide begaben sich zur Ruhe.

Um Madame Nickleby Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß die Liebe zu ihren Kindern jeden ernsten Gedanken an eine zweite Vermählung ferne gehalten haben würde, selbst wenn sie es hätte über sich gewinnen können, ihres seligen Gatten so weit zu vergessen, um sich einer zweiten Neigung hinzugeben. Aber obgleich in ihrem Herzen nichts Böses und auch nur wenig wirkliche Selbstsucht war, so hatte sie doch einen schwachen Verstand und viel Eitelkeit; auch lag so viel Schmeichelhaftes in dem Gedanken, in ihren Jahren noch zur Ehe begehrt — und zwar vergeblich zur Ehe begehrt zu werden, daß sie die Leidenschaft des unbekannten Herrn nicht ganz so summarisch und leichthin abfertigen konnte, als es Nicolaus für nöthig zu erachten schien.

„Ich kann doch nicht einsehen, warum sein Ansinnen so gar abgeschmackt, läppisch und lächerlich seyn soll," dachte Madame Nickleby, als sie mit sich selber auf ihrem Zimmer zu Rathe ging. „Er darf sich freilich keine Hoffnungen machen, aber ich gestehe, ich kann nicht begreifen, warum er deßhalb ein alberner Dummkopf seyn soll. Er kann ja nicht zum Voraus wissen, daß seine Bewerbung eine hoffnungslose ist. Der arme Mensch! Meiner Ansicht nach ist er eher zu beklagen!"

Nach diesen Betrachtungen blickte Madame Nickleby in ihren kleinen Toilettenspiegel, trat um einige Schritte zurück und suchte sich ins Gedächtniß

zu rufen, wer es wohl gewesen wäre, der ihr sonst sagte, daß Nicolaus in seinem einundzwanzigsten Jahre eher wie ihr Bruder als wie ihr Sohn aussehen würde. Da sie jedoch die Identität dieses Zeugen nicht herzustellen vermochte, so löschte sie ihr Licht und zog die Fensterblende auf, um den Strahl des bereits aufdämmernden Morgens hereinzulassen.

„Die Dämmerung ist nicht sehr geeignet, Gegenstände unterscheiden zu lassen," murmelte Madame Nickleby in den Garten blickend, „und meine Augen sind nicht besonders gut. Ich war von Jugend auf kurzsichtig, aber meiner Treu, da steckt schon wieder eine andere große Melone auf den zerbrochenen Glasbouteillen vorn an der Gartenmauer."

Zwanzigstes Kapitel.

Enthält verschiedene Einzelnheiten, welche die Folge eines Condolenzbesuches sind und später wichtig werden können. Smike begegnet unverhofft einem sehr alten Freund, welcher ihn in sein Haus einlädt und durchaus keine Ablehnung annehmen will.

Ohne etwas von den Demonstrationen ihres verliebten Nachbars oder deren Einfluß auf das empfängliche Herz ihrer Mutter zu ahnen, hatte Kätchen Nickleby allmälig angefangen, einem Gefühle von

Ruhe und Glück Raum zu geben, das ihr trotz mancher vorübergehenden Lichtblicke lange fremd gewesen war. Sie lebte mit dem theuren Bruder, von dem sie so plötzlich und unter so traurigen Verhältnissen getrennt worden war, unter dem gleichen Dache, und da sie sich nun frei fühlte von allen Verfolgungen, welche ihr Herz verletzen und Schamröthe auf ihre Wangen rufen mußten, so war es ihr, als sey für sie ein ganz neues Leben angebrochen. Ihre frühere Heiterkeit war zurückgekehrt, ihr Tritt hatte die vorige Leichtigkeit und Elasticität wieder angenommen, das entschwundene Roth kehrte auf ihre Wangen zurück und Kätchen Nickleby sah schöner aus als je.

Zu diesem Ende war Fräulein La Creevy durch ihr Nachdenken und ihre Beobachtungen gekommen, als sich das Häuschen „durchaus vom Schornsteine an bis zu dem Schuhkratzer der Hausthüre“ — wie sie sich ausdrückte — in Ordnung befand und das geschäftige Frauenzimmerchen endlich einen Augenblick Zeit gewann, an dessen Insassen zu denken.

„Und ich erkläre, daß dieß nicht der Fall war, seit ich zuerst hierher kam,“ sagte Fräulein La Creevy, „denn ich habe vom Morgen an bis in die späte Nacht an nichts als Hämmer, Nägel, Schrauben und Bohrer denken können.“

„Ich glaube, Sie denken niemals an sich selbst,“ entgegnete Kätchen lächelnd.“

„In der That, meine Liebe, ich wäre eine Gans,

wenn ich's thäte, so lange ich an andere Dinge denken kann. Uebrigens habe ich doch auch noch an sonst Jemand gedacht. Wissen Sie auch, daß ich an einem Hausgenossen eine große Veränderung — eine ganz außerordentliche Veränderung bemerke?"

„An wem?" fragte Kätchen besorgt. „Doch nicht an —"

„Nein nicht an Ihrem Bruder, meine Liebe," versetzte Fräulein la Creevy, dem Schluß dieser Worte vorgreifend, „denn er ist stets derselbe liebe, gutmüthige, gewandte Mensch, nur steckt ihm etwas von dem — ich will nicht sagen von wem — im Leibe, wenn sich Gelegenheit dazu darbietet, denn dafür kenne ich ihn von Anbeginn an. Nein, ich meine Smike, wie der arme Junge genannt seyn will, denn er hat's nicht gerne, wenn man ein Herr vor seinen Namen setzt. Ja, Smike hat sich sogar in dieser kurzen Zeit sehr verändert."

„Wie so?" fragte Kätchen. „Sie meinen doch nicht seine Gesundheit?"

„N-n-ein; vielleicht nicht gerade seine Gesundheit," sagte Fräulein la Creevy nach kurzem Nachdenken, „obgleich er elend und schwächlich ist und etwas in seinem Gesichte hat, was mir das Herz abdrücken würde, wenn ich es in dem Ihrigen sehen müßte. Nein — nicht seine Gesundheit."

„So erklären Sie sich deutlicher."

„Ach, wenn ich's nur gleich sagen könnte," entgegnete die Miniaturmalerin. „Aber ich habe ihn

beobachtet, und es trieb mir hin und wieder Thränen ins Auge. Freilich erleidet dieß keine besondere Schwierigkeit, da ich gar leicht weich werde, aber hier hatte ich, glaube ich, doch guten Grund. Ich bin überzeugt, daß er, seit seinem Hierseyn, in Folge irgend eines kräftigen Anlasses seines schwachen Verstandes mehr bewußt geworden ist. Er fühlt sich jetzt mehr und empfindet es schmerzlich, daß er bemerken muß, wie er bisweilen irre ist und die einfachsten Dinge nicht begreifen kann. Ich habe, wenn Sie nicht zugegen waren, meine Liebe, auf ihn Acht gegeben und bemerkt, wie er oft mit einem Schmerzausdrucke in seinem Gesichte, den ich kaum auszuhalten vermochte, brütend dasaß, dann aufstand und das Zimmer mit so betrübter und niedergeschlagener Miene verließ, daß ich Ihnen gar nicht sagen kann, wie es mir zu Herzen ging. Noch vor drei Wochen war er ein leichtherziges, rühriges Wesen, dem nichts eine größere Freude machte, als die Arbeit, wie er sich denn auch bei derselben den ganzen langen Tag heiter und glücklich fühlte. Jetzt aber ist er ein ganz anderer Mensch — zwar noch eben so dienstfertig, harmlos, frei und liebevoll — aber sonst in jeder Beziehung verändert."

„Das ändert sich gewiß mit der Zeit wieder," sagte Kätchen. „Der arme Mensch!"

„Ich hoffe so," versetzte Kätchens kleine Freundin mit einem Ernste, wie man ihn sonst nie bei ihr bemerkte — „ich hoffe so um des armen Jungen

willen. Doch —“ fuhr Fräulein la Creevy, in ihren gewöhnlichen heiteren und plaudernden Ton zurückfallend, fort, „ich habe mein Sprüchlein angebracht, das gewiß lange genug war, und es soll mich nicht wundern, wenn man ihm nachsagt, es sey auch thöricht genug gewesen. Jedenfalls will ich ihn diesen Abend aufzuheitern suchen, denn wenn er wieder den ganzen Weg nach dem Strande Knappendienste bei mir verrichtet, so will ich plaudern und plaudern und plaudern und nicht nachlassen, bis ich ihm ein Lachen oder so etwas abgerungen habe. Je bälder er daher geht, desto besser ist's für ihn, und je bälder ich gehe, desto besser ist's gewiß auch für mich, sonst fängt mir mein Mädchen eine Liebschaft mit einem Burschen an, der mir das Haus ausstiehlt, obgleich ich nicht weiß, was er außer Tischen und Stühlen mitnehmen könnte, er müßte sich denn an meinen Porträten vergreifen — und da dürfte er wohl ein sehr gewizter Dieb seyn, wenn er sie vortheilhaft anzubringen vermöchte, da ich's — ehrlich gestanden — selbst nicht einmal kann.“

Unter diesen Worten versteckte das kleine Fräulein la Creevy ihr Gesicht unter einem sehr niedrigen Hute und sich selbst in einem sehr großen Halstuche, befestigte sich an das letztere mittelst einer großen Nadel und erklärte, jetzt könne der Omnibus kommen, so bald es ihm beliebe, da sie vollkommen bereit sey.

Nun mußte aber auch noch von Madame Nickleby Abschied genommen werden und lange noch, ehe diese gute Dame mit einigen Reminiscenzen, die

natürlich bewunderungswürdig sachgemäß waren, zum Schlusse kam, hörte man den Omnibus einherrollen. Dieß brachte Fräulein la Creevy in große Aufregung und die Folge davon war, daß sie, als sie dem Dienstmädchen hinter der Hausthüre heimlich achtzehn Pence Trinkgeld in die Hand drückte, für zwei Pence Kupfergeld aus ihrem Strickbeutel schleuderte, welches in alle mögliche Ecken der Hausflur rollte und beträchtliche Zeit zum Auflesen erforderte. Nach dieser Ceremonie wurde natürlich Madame Nickleby und Kätchen abermals geküßt und der kleine Korb nebst dem Löschpapierpaket herbeigebracht, während welcher Vorgänge der „Omnibus“ — wie Fräulein la Creevy betheuerte — „so fürchterlich fluchte, daß es entsetzlich war, es mit anzuhören.“ Endlich that er, als wolle er davonfahren, und nun schoß Fräulein la Creevy aus dem Hause hinaus und in den Omnibus hinein, worauf sie sich mit großer Zungengeläufigkeit bei allen Passagieren entschuldigte und die Erklärung abgab, sie hätte dieselben nicht absichtlich hingehalten und würde so etwas auch um keinen Preis gethan haben. Während sie sich nach einem bequemen Sitze umsah, schob der Conducteur Smike hinein, rief, daß Alles in Ordnung sey — obgleich dieß nicht der Fall war — und dahin ging das schwerfällige Fuhrwerk mit dem Lärm von wenigstens einem halben Dutzend Brauerkarren.

Wir lassen den Omnibus nach dem Belieben des vorerwähnten Conducteurs, der sich anmuthig auf

seinem kleinen Hintersitze ausstreckte und eine wohlriechende Cigarre rauchte, seinen Weg fortsetzen, anhalten oder weiterfahren, gallopiren oder kriechen, je nachdem es diesem Herrn passend oder räthlich schien, und nehmen inzwischen die Gelegenheit wahr, uns nach Sir Mulberry Hawks Befinden zu erkundigen und nachzusehen, in wie weit er sich von den Beschädigungen erholt hat, die er aus Veranlassung seines Sturzes aus dem Cabriolet unter den oben mitgetheilten Umständen davongetragen.

Mit einem zerbrochenen Beine, einem schwer gequetschten Körper, einem durch halbgeheilte Wunden entstellten Gesicht, bleich und abgezehrt von Schmerz und Fieber, lag Sir Mulberry Hawk auf seinem Lager, welches er noch für manche kommende Woche zu hüten verurtheilt war. Herr Pyke und Herr Pluck saßen bei der Weinflasche im Nebenzimmer und unterbrachen hin und wieder das Monotone ihrer Unterhaltung mit einem halbunterdrückten Lachen, während der junge Lord — das einzige Glied der Gesellschaft, welches am wenigsten verderbt war und im Grunde ein gutes Herz hatte — mit einer Cigarre im Munde seinem Mentor zur Seite saß und ihm bei dem Scheine einer Lampe Artikel aus einem Tagblatte vorlas, die ihn etwa ansprechen oder unterhalten mochten.

„Hol' der Teufel diese Schufte!“ sagte der Kranke, indem er ungeduldig den Kopf nach dem

Nebenzimmer wandte. „Wird ihnen denn nichts ihre höllischen Kehlen stopfen?“

Die Herren Pyke und Pluck hörten den Ausruf und wurden auf einmal still, indem sie sich dabei gegenseitig zublinzelten und als Ersatz für den Mangel der Unterhaltung ihre Gläser bis zum Rande füllten.

„Verdammt!“ murmelte der Invalide zwischen den Zähnen und wand sich ungeduldig in seinem Bette hin und her. „Ist diese Matraze nicht hart genug und das Zimmer nicht schwermüthig genug und der Schmerz nicht arg genug, daß sogar diese mich noch foltern müssen? Wie viel Uhr ist's?“

„Halb neun,“ versetzte sein Freund.

„Da — rücken Sie den Tisch etwas näher,“ sagte Sir Mulberry. „Wir wollen wieder nach den Karten greifen; noch ein wenig Piquet — wollen Sie?“

Es war merkwürdig mitanzusehen, mit welchem Eifer der Kranke, der mit Ausnahme einer Neigung des Kopfes von einer Seite zur andern keine Veränderung in seiner Lage vorzunehmen vermochte, im Laufe des Spieles jede Bewegung seines Freundes bewachte, und mit welchem gespannten Interesse — und doch wie schlau und kaltblütig — er spielte. Seine Gewandtheit und Geschicklichkeit hätte einem zwanzigmal stärkeren Gegner, als der junge Lord war, das Gleichgewicht gehalten, wie denn auch dieser, selbst wenn er gute Karten bekam (was indeß selten der Fall war), nichts auszurichten vermochte. Sir Mulberry gewann jedes Spiel und als sein Gefährte

die Karten wegwarf und sich weigerte, länger zu spielen, streckte er die abgemagerte Hand aus und strich den Gewinn mit einem prahlerischen Fluche und demselben heiseren Gelächter ein, das wir bereits vor ein paar Monaten in Ralph Nickleby's Speisesaal vernommen haben, obgleich es dießmal lange nicht so laut klang.

Während er so beschäftigt war, trat sein Bedienter ein und kündigte an, daß Herr Ralph Nickleby unten wäre und zu wissen wünschte, wie sich der Herr Baronet diesen Abend befände.

„Besser," sagte Sir Mulberry ungeduldig.

„Herr Nickleby wünscht zu wissen, Sir —"

„Ich sage dir, besser," wiederholte Sir Mulberry, mit der Faust auf den Tisch schlagend.

Der Bediente zauderte ein paar Augenblicke und meldete dann: Herr Nickleby hätte um die Erlaubniß gebeten, Sir Mulberry aufwarten zu dürfen, wenn er nicht ungelegen käme.

„Er kömmt ungelegen. Ich kann ihn nicht sehen. Ich kann überhaupt keine Besuche annehmen," rief der Baronet noch heftiger als vorher. „Habe ich dir's nicht schon hundertmal gesagt, du Dummkopf!"

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir," entgegnete der Diener, „aber Herr Nickleby drang so sehr in mich, Sir — —"

Die Sache verhielt sich eigentlich so, daß Ralph Nickleby den Bedienten bestochen hatte und dieser wollte sein Trinkgeld in einer Weise verdienen, welche

ihm für die Zukunft ähnliche derartige Besche rungen verhieß, weßhalb er mit der Thürklinke in der Hand noch länger zu zögern wagte.

„Sagte er, daß er mich in Geschäftssachen zu sprechen wünsche?“ fragte Sir Mulberry nach kurzem ungeduldigem Besinnen.

„Nein, Sir; er sagte, er wünsche Sie zu besuchen, Sir. Dieß waren ausdrücklich seine Worte, Sir.“

„So heiß ihn heraufkommen. Halt!“ rief Sir Mulberry, den Bedienten zurückrufend, als ihm eine Bewegung der Hand sein entstelltes Gesicht ins Gedächtniß rief; „nimm die Lampe weg und stelle sie auf den Nachttisch hinter mir. Schiebe auch den Tisch auf die Seite und setze einen Stuhl hieher. Noch weiter weg. So, jetzt ist's gut.“

Der Bediente gehorchte diesen Anweisungen, als begriffe er vollkommen den Grund, um deßwillen Sie gegeben wurden und verließ das Zimmer. Lord Verisopht begab sich mit der Bemerkung, daß er bald wieder hier seyn würde, in das anstoßende Gemach und schloß die Flügelthüren hinter sich.

Gleich darauf ließ sich ein behutsamer Tritt auf der Treppe vernehmen und Ralph Nickleby schlich, mit dem Hut in der Hand, einem wie in tiefer Ehrfurcht vorwärts gebeugten Körper und mit fest auf das Gesicht seines würdigen Clienten gehefteten Augen leise ins Zimmer.

„Nun, Nickleby,“ sagte Sir Mulberry, indem

er ihm mit angenommener Sorglosigkeit winkte, sich auf den Stuhl an seinem Lager niederzulassen; „ich habe, wie Sie sehen, einen schlimmen Unfall gehabt.“

„Ich sehe,“ entgegnete Ralph mit demselben festen Blicke. „In der That schlimm! Ich würde Sie nicht mehr gekannt haben, Sir Mulberry. Ach du mein Himmel, das ist wirklich recht schlimm.“

Ralph's Benehmen drückte tiefe Unterwürfigkeit und Ehrerbietung aus und der gedämpfte Ton seiner Stimme war ganz so, wie ihn die zarteste Rücksicht für einen Kranken eingeben konnte, aber der Ausdruck seines Gesichtes — denn das des Sir Mulberry war abgewendet — bildete dazu den grellsten Gegensatz; und als er so in seiner gewöhnlichen Haltung dastand und die vor ihm ausgestreckte Gestalt ruhig betrachtete, trug jener Theil seiner Züge, welcher durch seine buschigen und zusammengekniffenen Brauen in Schatten gestellt war, das unverkennbare Gepräge eines sarcastischen Lächelns.

„Setzen Sie sich,“ sagte Sir Mulberry, sich mit gewaltsamer Anstrengung gegen ihn kehrend. „Bin ich denn ein Wunderthier, daß Sie da hinstehen und mich angaffen?“

Als Ralph seines Gesichtes ansichtig wurde, trat er ein paar Schritte zurück, that, als fühle er sich unwiderstehlich gezwungen, Erstaunen auszudrücken, welches er jedoch zu unterdrücken willens sey, und setzte sich mit gutgespielter Verwirrung nieder.

„Ich habe jeden Tag an der Thüre angefragt,

Sir Mulberry," sagte Ralph, „im Anfang sogar zweimal des Tages. Heute Abend konnte ich aber nicht umhin, in Rücksicht auf unsere alte Bekanntschaft und auf frühere Geschäfte, die uns Beiden einigermaßen nützlich waren, um die Erlaubniß eines Besuches zu bitten. Haben Sie — haben Sie viel gelitten?" fragte Ralph, sich vorbeugend, indem er dasselbe harte Lächeln wieder über seine Züge gleiten ließ, da der Andere seine Augen schloß.

„Mehr, als mir lieb ist und weniger, als mir vielleicht einige verunglückte Pinsel von unserer Bekanntschaft gönnen würden, die wahrscheinlich ihren Ruin uns zur Last legen," antwortete Sir Mulberry, indem er seinen Arm unruhig auf der Decke hin und her schob.

Ralph zuckte die Achseln, als bedauere er die ungemeine Gereiztheit, womit diese Worte gesprochen wurden, wie denn auch in dem Ton seiner Stimme und in seinem ganzen Benehmen eine so unangenehme kalte Bestimmtheit lag, daß sie der Kranke kaum zu ertragen vermochte.

„Und welchem von jenen ‚früheren Geschäften' habe ich diesen Abend die Ehre Ihres Besuches zu danken?" fragte Sir Mulberry.

„Keinem," antwortete Ralph. „Ich habe zwar einige Wechsel von Mylord in Händen, die der Prolongation bedürfen, aber ich will das bewenden lassen, bis Sie wieder wohl sind. „Ich — ich — komme," fuhr Ralph langsamer und mit herberem Nachdruck

fort, „ich komme, um Ihnen mein Bedauern auszudrücken, daß einer meiner Verwandten, obschon er von mir verstoßen ist, Ihnen eine solche Züchtigung angedeihen ließ — —"

„Züchtigung?" fiel Sir Mulberry ein.

„Ich weiß, sie ist derb genug gewesen," sagte Ralph, der den Sinn dieser Unterbrechung absichtlich falsch deutete, „und es war mir daher ein um so ernstlicheres Anliegen, Ihnen zu sagen, daß ich diesen Vagabunden verstoße — daß ich ihn nicht für meinen Verwandten anerkenne und daß ich es Ihnen und Jedermann freistelle, nach Verdienst mit demselben zu verfahren. Meinetwegen können Sie ihm den Hals umdrehen — ich werde mich nicht in die Sache mengen."

„Die Geschichte ist also, wie ich höre, ruchbar geworden?" fragte Sir Mulberry, indem er Hände und Zähne zusammenkniff.

„Alle Welt spricht davon," versetzte Ralph. „In jedem Klubb, in jedem Spielhaus hört man nichts Anderes. Dem Vernehmen nach wurde sogar ein Liedchen darauf gemacht," fuhr Ralph, den Baronet fester ins Auge fassend, fort. „Ich kann dieß zwar nicht aus eigener Erfahrung bezeugen, da ich keine solche Orte besuche, aber ich ließ mir sagen, daß die Geschichte sogar gedruckt ist — zwar nur für Privatcirkel, aber dieß reicht natürlich gerade zu, um etwas in der ganzen Stadt bekannt zu machen."

„Es ist eine Lüge," entgegnete Sir Mulberry —

„ich sage Ihnen, es ist eine bodenlose Lüge. Die Mähre ging durch.“

„Es heißt, er hätte sie zum Durchgehen gebracht,“ bemerkte Ralph in derselben kalten und ruhigen Weise. „Einige sagen sogar, er hätte Sie zum Durchgehen veranlaßt; aber dieß ist jedenfalls, wie ich nicht zweifle, eine Lüge. Ich habe es auch — o Dutzendmale — kühnlich behauptet. Ich bin zwar ein friedliebender Mann, aber ich kann es nicht mit anhören, wenn Ihnen die Leute etwas derart nachsagen — nein, gewiß und wahrhaftig nicht.“

Als sich Sir Mulberry soweit gesammelt hatte, um einige zusammenhängende Worte zu sprechen, hielt Ralph die Hand ans Ohr und beugte sich mit so ernstem und ruhigem Gesichte vorwärts, als wäre es aus Eisen gegossen gewesen.

„Wenn ich dieses verfluchten Bettes ledig bin,“ sagte der Kranke, indem er in der Wuth der Leidenschaft nach seinem zerbrochenen Beine schlug, „so will ich mir eine Rache nehmen, wie sie noch kein Sterblicher genommen hat. Bei Gott, das will ich! Der Zufall begünstigte ihn und er hat mich für eine Woche oder zwei gezeichnet; aber ich werde ihm eine Marke aufdrücken, die er mir mit ins Grab schleppen soll. Ich will ihm Nase und Ohren aufschlitzen — ihn peitschen — und ihn verstümmeln für sein ganzes Leben. Ja, ich will noch mehr thun! Dieses Muster von Keuschheit, dieser Ausbund von Ziererei, die überdelicate Schwester soll mir durch — —“

Möglich, daß Ralph's kaltes Blut in diesem Augenblick nach seinen Wangen schoß — vielleicht aber auch, daß sich Sir Mulberry erinnerte, ersterer müsse doch, so sehr er auch Schurke und Wucherer wäre, in irgend einer frühen Zeit seinen Arm um den Hals ihres Vaters geschlungen haben. Genug, er hielt inne, schüttelte grimmig die Faust und bekräftigte die unausgesprochene Drohung mit einem schrecklichen Fluche.

„Es kann einem allerdings die Galle rege machen," sagte Ralph nach einem kurzen Schweigen, während dessen er den Kranken scharf ins Auge gefaßt hatte, „wenn man bedenkt, daß der Mann von Welt, der ausgelernte Wüstling, der Roué, der bunte Hund von zwanzig Saisons durch einen bloßen Knaben so weit gebracht wurde."

Sir Mulberry schoß einen wüthenden Blick nach seinem Gefährten, aber Ralph's Augen waren zur Erde gesenkt und sein Gesicht trug keinen andern Ausdruck, als den des Nachdenkens.

„Ein ungeleckter Milchbart" — fuhr Ralph fort — „gegen einen Mann, dessen Schwere ihn schon erdrücken sollte, abgesehen von seiner Geschicklichkeit im — "

„Ich irre doch nicht," fügte Ralph, die Augen erhebend, bei, „oder Sie waren einmal ein Meister im Ringen — nicht wahr?"

Der Kranke machte eine ungeduldige Geberde, welche Ralph als eine Bejahung zu nehmen beliebte.

„Ha," sagte er, „ich dachte es. Es war zwar, ehe ich Sie kennen lernte, aber ich wußte ziemlich gewiß, daß ich mich nicht täuschte. Er ist leicht und behend, denke ich, aber das sind Ihnen gegenüber nur unbedeutende Vortheile. Aber das Glück, das Glück — dieses ist immer auf der Seite solcher nichtswürdiger Galgenvögel."

„Er wird's recht gut brauchen können, wenn ich wieder auf den Beinen bin," versetzte Sir Mulberry Hawk; „und wenn er sich in die Hölle verkröche."

„O," entgegnete Ralph rasch, „das Verkriechen fällt ihm nicht im Schlafe ein. Er ist hier, guter Sir, und harrt Ihrer Befehle — hier in London, wo er am hellen Mittag durch die Straßen tänzelt und sich nach Ihnen umsieht. Ich schwöre," fügte Ralph mit einem finsteren Gesicht bei, indem er zum erstenmal seinen ganzen grimmigen Haß kund gab, als er sich Nicolaus' Bild vergegenwärtigte, „wenn wir in einem Lande wohnten, wo man es ohne Gefahr wagen könnte, so würde ich ein schönes Geld nicht ansehen, wenn ich ihn könnte erdolchen und den Hunden zum Fraß in die Gosse werfen lassen."

Als Ralph zum nicht geringen Erstaunen seines alten Clienten sich in diesem kleinen Pröbchen von zärtlichen Verwandtschaftsgefühlen Luft gemacht hatte und eben seinen Hut aufnahm, um sich zu entfernen, trat Lord Friederich Verisopht herein.

„Ei, was ins Teufels Namen haben Sie mit Nickleby zu plaudern, Hawk?" fragte der junge

Mann. „In meinem Leben habe ich keinen so unerträglichen Lärmen gehört. Krak — krak — krak, wau — wau — wau. Was will denn das Alles heißen?"

„Sir Mulberry ist übler Laune gewesen," versetzte Ralph, nach dem Bette hinblickend.

„Doch nicht um Geldes willen, hoffe ich? Vielleicht etwas im Geschäfte schief gegangen — ist's so, Nickleby?"

„Nicht doch, Mylord," entgegnete Ralph. „In diesem Puncte sind wir immer einig. Sir Mulberry hat sich an die Geschichte mit — "

Ralph hatte nicht nöthig, weiter fortzufahren, denn Sir Mulberry fiel ihm ins Wort und machte sich in fast eben so wilden Drohungen und Verwünschungen, als früher, gegen Nicolaus Luft.

Ralph, der kein gewöhnlicher Beobachter war, bemerkte im Verlaufe dieser Tirade zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß das Benehmen des Lord Verisopht, der im Anfange ganz unbekümmert und stutzerhaft seinen Bart gedreht hatte, eine gänzliche Veränderung erlitt. Noch mehr erstaunte er aber, als nach dem Schlusse von Sir Mulberry's Wuthausbruch der junge Lord unwillig und fast ohne alle Ziererei die Forderung stellte, daß der Gegenstand in seiner Anwesenheit nie wieder berührt werden möchte.

„Vergessen Sie nicht, Hawk," fügte er mit ungewöhnlicher Energie bei, „ich werde nie an einem feigen Angriffe gegen diesen jungen Mann Theil

nehmen und auch einen solchen nicht gestatten, wenn ich es hindern kann."

„Feige, Lord Verisopht?" unterbrach ihn sein Freund.

„J-a," sagte der Andere, indem er Sir Mulberry ins Auge faßte. „Wenn Sie ihm gesagt hätten, wer Sie sind; wenn Sie ihm Ihre Karte gegeben und nachher ausgefunden haben würden, daß Sie sich seines Standes oder Charakters wegen mit ihm nicht schlagen könnten, so wäre es dann schon schlimm genug gewesen — bei meiner Seele, es wäre sogar dann schlimm genug gewesen. So aber ist das Unrecht ganz und gar auf Ihrer Seite. Auch ich handelte nicht recht, denn ich hätte mich ins Mittel legen sollen, und es thut mir noch jetzt leid, daß ich es nicht that. Was Ihnen später begegnete, haben Sie eben so gut dem Zufalle als einem überlegten Plane zuzuschreiben, und fällt weit mehr Ihnen als ihm zur Last. Sie sollen daher mit meinem Wissen und Willen keine grausame Rache nehmen — ich schwöre Ihnen, Sie sollen es nicht."

Mit dieser emphatischen Wiederholung seiner Worte machte der junge Lord rechts um, aber ehe er noch die Thüre erreicht hatte, kehrte er wieder zurück und sagte mit größerer Heftigkeit, als vorher:

„Ich glaube jetzt — bei meiner Ehre, ich glaube jetzt, daß die Schwester eben so tugendhaft und bescheiden, als schön ist, und was den Bruder anbelangt, so bin ich der Ansicht, daß er sich benommen

hat, wie ein Bruder sich benehmen mußte und zwar auf eine recht ehrenhafte und männliche Weise. — Ueberhaupt wünschte ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß man von uns Beiden in dieser Sache nur halbwegs das Gleiche sagen könnte."

Nach diesen Worten ging Lord Friederich Verisopht aus dem Zimmer und ließ Ralph Nickleby und Sir Mulberry nicht im angenehmsten Erstaunen zurück.

„Ist das Ihr Zögling," fragte Ralph leise, „oder ist es ein Junge, der frisch von einem Landprediger herkömmt?"

„Gelbschnäbel haben hin und wieder solche Anfälle," versetzte Sir Mulberry Hawk, indem er sich in die Lippen biß und nach der Thüre deutete. „Ueberlassen Sie ihn nur mir."

Ralph wechselte einen Blick der Verständigung mit seinem alten Bekannten, denn sie waren bei Gelegenheit dieser beunruhigenden Ueberraschung plötzlich wieder ganz vertraulich geworden, und dann trat er gedankenvoll und langsam seinen Heimweg an.

Lange vor dem Schlusse dieser Verhandlung hatte der Omnibus Fräulein La Creevy nebst ihrer Begleitung an der Thüre ihres Hauses abgesetzt. Nun wollte es die Gutmüthigkeit der kleinen Porträtmalerin durchaus nicht zugeben, daß Smike heimkehrte, ohne daß er sich an etwas Herzstärkendem nebst einem Bissen Zwieback oder so etwas gelabt hätte; und da Smike weder gegen die Herzstärkung, noch gegen den

Zwieback etwas einzuwenden hatte, sondern beides als eine recht angenehme Vorbereitung für den Spaziergang nach dem Bogen betrachtete, so fügte sich's, daß er sich viel länger aufhielt, als er ursprünglich beabsichtigt hatte, wie es denn auch bereits schon seit einer halben Stunde dunkel geworden war, als er sich zum Heimkehren anschickte.

Er hatte nur geradeaus zu gehen, und da er fast jeden Tag Nicolaus auf demselben Weg nach der Stadt begleitete und dann allein wieder zurückkehrte, so war es nicht wahrscheinlich, daß er von demselben abkam. Fräulein la Creevy beauftragte ihn mit noch vielen freundlichen Grüßen an Frau und Fräulein Nickleby, und nachdem sie sich gegenseitig die Hände gedrückt hatten, brach Smike auf.

Am Fuße des Ludgatehügels bog er ein wenig von dem Wege ab, um zu Hause erzählen zu können, daß er Newgate gesehen hätte. Nachdem er sich einige Minuten lang mit furchtsamer Miene die düsteren Mauern von der entgegengesetzten Seite des Weges aus betrachtet hatte, kehrte er wieder nach der alten Richtung zurück und schritt rasch durch die City, indem er nur hin und wieder anhielt, um durch das Fenster eines besonders anziehenden Ladens zu blicken, dann aber durch schnelleres Laufen die Zögerung wieder hereinzubringen suchte, bald aber wieder stehen blieb u. s. f., ganz wie es jeder andere Junge vom Lande auch gemacht haben würde.

Er stand schon geraume Zeit vor dem Fenster

eines Juweliers und hätte gar zu gern einiges von dem schönen Geschmeide als Geschenk mit nach Hause genommen, indem er sich dabei vormalte, welche Freude er damit machen könnte, als die Glocken dreiviertel auf Neun schlugen. Durch diesen Ton geweckt, beschleunigte er seine Schritte und schoß eben an der Ecke eines Nebengäßchens vorbei, als er plötzlich einen so heftigen Anprall fühlte, daß er sich an einen Lampenpfahl anklammern mußte, um nicht zu fallen. In demselben Augenblicke umfing ein kleiner Knabe sein Bein und in seinem Ohre klangen die gellenden Töne:

„Hier ist er, Vater — hurrah!"

Smike kannte diese Stimme nur zu gut. Er sah verzweifelnd auf die Gestalt hinunter, von welcher das Geschrei ausging und blickte, vom Kopfe bis zu den Füßen schaudernd, umher. Herr Squeers hatte ihn unterdessen mit dem Handgriff seines Regenschirms am Rockkragen angehackt und zog mit Leibeskräften an dem anderen Ende, während die triumphirenden Töne aus keinem andern Munde als dem des jungen Wackford kamen, der trotz Smike's Stößen und Tritten wie ein Bullenbeißer festhielt.

Ein einziger Blick reichte hin, ihn über Alles zu belehren — ein Blick, der alle seine Kräfte niederschlug und ihn unfähig machte, auch nur einen Laut von sich zu geben.

„Das trifft sich gut!" rief Herr Squeers, der sich mit den Händen an dem Regenschirm vorwärts

arbeitete und nicht eher loshackte, bis er sein Opfer fest am Kragen hatte. „Das trifft sich köstlich! Wackford, mein Junge, ruf' eine von jenen Miethkutschen herbei.“

„Eine Miethkutsche, Vater?“ rief der kleine Wackford.

„Ja, eine Miethkutsche,“ versetzte Squeers, sein einziges Auge an Smike's Antlitz letzend. „Hole der Teufel den Unkosten, ich will mich seiner in einer Kutsche versichern.“

„Was hat er denn gethan?“ fragte ein Arbeiter mit einem Trog voll Ziegelsteinen, an den und dessen Cameraden Herr Squeers bei dem ersten Rucke mit dem Regenschirm angeprallt war.

„Was der Welt Brief ausweist,“ antwortete Herr Squeers, indem er mit einer Art von Ecstase seinen ehemaligen Zögling betrachtete; „was der Welt Brief ausweist! Davongelaufen, an einem mörderischen Angriff gegen seinen Lehrer Theil genommen — es gibt nichts Arges, das er nicht begangen hätte. O welch ein köstlicher Zufall. — Gott Lob und Dank!“

Der Arbeiter betrachtete bald Squeers, bald Smike; aber die wenigen geistigen Fähigkeiten des Letzteren hatten völlig Reißaus genommen. Die Kutsche kam heran; der junge Wackford stieg hinein und Squeers, der seinen Fang nachschob, folgte ihm auf den Fersen und zog die Fenster vor. Der Kutscher bestieg den Bock und fuhr langsam weiter, indem er

es den beiden Maurern, einer alten Obsthändlerin und einem kleinen aus der Nachmittagsschule zurückkehrenden Knaben — den einzigen Zeugen des Auftrittes — überließ, nach Muße darüber nachzudenken.

Herr Squeers setzte sich dem unglücklichen Smike gegenüber, drückte die Hände fest auf seine Kniee und betrachtete seinen Gefangenen wohl fünf Minuten lang; dann schien er aus seiner Verzückung zu erwachen, ließ ein lautes Gelächter erschallen und schlug seinen ehemaligen Zögling zu wiederholtenmalen bald rechts bald links auf die Wange.

„Es ist kein Traum!“ rief Squeers. „Es ist wirklich Fleisch und Blut — ich kenne es an dem Gefühl.“

Und von seinem guten Glücke durch diese Experimente ganz überzeugt, versetzte ihm Herr Squeers auch einige Ohrfeigen, um der Unterhaltung die Gleichförmigkeit zu benehmen, und lachte bei jeder neuen lauter und länger, als bei der vorhergehenden.

„Wenn deine Mutter davon hört, Junge, so wird sie vor Freuden aus der Haut fahren,“ sagte Squeers zu seinem Sohne.

„Wird sie das auch wirklich thun, Vater,“ versetzte der junge Wackford.

„Müssen wir auch gerade um die Ecke kommen und gegen ihn anrennen!“ sagte Squeers. „Und wie geschickt ich ihn beim ersten Ausholen mit dem Regenschirm anhackte — ganz wie mit einem Enterhaken! Ha! ha!“

„Und habe ich ihn nicht am Beine gepackt, Vater?“ sagte der kleine Wackford.

„Ja, ja, und hast deine Sache prächtig gemacht, Junge,“ entgegnete Herr Squeers, seinen Sohn auf den Kopf pätschelnd. „Du sollst aber auch zur Belohnung die beste Jacke und Weste kriegen, die der nächste neue Knabe mit hinunterbringt — erinnere mich daran. Mache nur immer so fort und folge dem Beispiele deines Vaters, dann kömmst du, wenn du stirbst, schnurgerade in den Himmel, ohne mit vielen Fragen aufgehalten zu werden.“

Um seinen Worten noch mehr Nachdruck zu geben, klopfte er abermals auf seines Sohnes Kopf und dann auf Smike's — aber kräftiger, und fragte denselben in höhnischem Tone, wie er sich dermalen befände.

„Ich muß nach Hause,“ versetzte Smike verwirrt umhersehend.

„Gewiß, darauf kannst du dich verlassen und bist auf dem rechten Wege dahin,“ versetzte Herr Squeers. „Ja, ja, du wirst bald genug wieder zu Hause seyn — in dem friedlichen Dörfchen Dotheboys in Yorkshire und das noch ehe eine Woche um ist, mein junger Freund. Wenn du mir indeß das nächstemal wieder fortläufst, so gebe ich dir die Erlaubniß, fortzubleiben. Wo sind die Kleider, in denen du durchgegangen bist, du undankbarer Dieb?“ fragte Herr Squeers in strengem Tone.

Smike blickte auf den sauberen Anzug, womit ihn Nicolaus versehen hatte, und rang die Hände.

„Weißst du, daß ich dich vor Oldbailey könnte aufknüpfen lassen, weil du mit Gegenständen davonliefst, die mein Eigenthum sind?“ sagte Squeers. „Weißst du, daß der Galgen drauf steht und vielleicht auch noch die Anatomie außerdem, wenn man mit über fünf Pfund Werths aus einem Hause entläuft? Wie — weißst du das? Was meinst du wohl, wie viel die Kleider werth waren, welche du damals trugest? Weißst du, daß nur der Wellingtonstiefel, den du anhattest, achtundzwanzig Schillinge kostete, als er ein Paar war, und der Schuh sieben Schillinge sechs Pence. Aber du kamst bei mir, was Erbarmen anbelangt, schon vor die rechte Schmiede, und du darfst deinen guten Sternen danken, daß ich dich mit diesem Artikel zu bedienen habe.“

Wer Herrn Squeers nicht näher kannte, hätte wohl eher glauben können, daß er von dem fraglichen Artikel ganz und gar nichts besäße, als daß ihm besondere Vorräthe für den Verkehr zu Gebot stünden; auch hätte sich diese Ansicht bei grübelnden Personen kaum besonders verändert, wenn sie gesehen hätten, wie der würdige Schulmann Schmike mit der Zwinge seines Regenschirms vor die Brust stieß und mit den Rippen desselben Instruments einen tüchtigen Schauer von Hieben auf den Kopf und die Schultern des armen Jungen niederfallen ließ.

„Ich habe früher nie einen Knaben in einer

Miethkutsche geprügelt," sagte Herr Squeers, als er anhielt, um zu Athem zu kommen. „Es ist zwar ziemlich unbequem, aber die Neuheit gibt ihm doch eine Art haut gout."

Der arme Smike! — Er wehrte die Hiebe so gut ab, als er konnte, und drückte sich nun in eine Ecke der Kutsche, indem er den Kopf auf seine Hände und die Ellenbogen auf seine Kniee stützte. Er war ganz und gar betäubt und die Möglichkeit, daß er sich durch die Flucht den Händen des allgewaltigen Squeers entziehen könnte, kam ihm jetzt, da er keinen berathenden Freund zur Seite hatte, ebensowenig zu Sinne, als dieß während der ganzen traurigen Zeit seines Aufenthalts in Yorkshire, ehe Nicolaus ankam, der Fall gewesen war.

Die Fahrt schien kein Ende nehmen zu wollen und es ging von einer Straße in die andere unablässig holter — polter fort. Endlich aber fing Herr Squeers an, seinen Kopf jede halbe Minute aus dem Fenster zu stecken und dem Kutscher verschiedene Anweisungen zuzurufen. Nachdem sie sich mit einiger Schwierigkeit durch mehrere schlechte Straßen, welche, den Häusern und der üblen Beschaffenheit des Weges nach zu urtheilen, erst frisch angelegt worden waren, durchgewunden hatten, zog Herr Squeers plötzlich mit Leibeskräften an der Schnur und rief:

„Halt!"

„Was zum Henker brauchen Sie mir denn den

Arm auszureißen!" sagte der Kutscher, indem er sich unwillig umsah.

„Hier ist das Haus," versetzte Squeers, „das zweite von jenen vier kleinen Häusern. Es ist nur einen Stock hoch, mit grünen Läden versehen und muß an der Thüre eine Messingplatte mit dem Namen Snawley haben."

„Konnten Sie das nicht sagen, ohne einem die Glieder vom Leibe zu zerren?" sagte der Kutscher.

„Nein," schrie Herr Squeers, „und wenn Er sein Maul nicht hält, so verklage ich Ihn, weil Er ein zerbrochenes Fenster hat. Halt!"

Dieser Weisung zu Folge hielt die Kutsche an Herrn Snawley's Thüre. Der Leser wird sich aus dem vierten Capitel des ersten Bandes unserer Geschichte erinnern, daß Herr Snawley der glatte und fromme Herr war, welcher zwei (Stief) Söhne Herrn Squeers väterlicher Obhut anvertraut hatte. Herrn Snawley's Wohnung lag an der äußersten Grenze eines neuen Anbau's, der an Sommerstown stieß, und Herr Squeers hatte hier für eine Weile sein Absteigquartier genommen, weil er sich etwas länger als gewöhnlich aufhalten wollte und der Mohrenkopf sich geweigert hatte, den jungen Herrn Squeers unter andern Bedingungen als denen eines erwachsenen Gastes zu verköstigen, weil er dessen Appetit aus früherer Erfahrung kannte.

„Nun, da wären wir!" sagte Squeers, indem er Smike in das kleine Wohnzimmer drängte, wo

sich Herr Snawley mit seiner Frau bei einem Gericht von Seekrebsen gütlich that. „Da ist der Landstreicher — der Verbrecher — der Rebell — das Ungeheuer von Undankbarkeit.“

„Was? der entlaufene Junge?“ rief Snawley, indem er Messer und Gabel aufrecht auf den Tisch stemmte und die Augen soweit wie möglich aufriß.

„Derselbe,“ versetzte Squeers, indem er seine Faust dicht unter Smike's Nase hielt, sie wieder zurückzog und dieses Verfahren, keineswegs mit der wohlwollendste Miene, mehreremale wiederholte. „Wäre nur keine Dame zugegen — ich wollte ihm eine fangen — und wie! Aber thut nichts; ich werde sie ihm nicht schuldig bleiben.“

Und nun berichtete Herr Squeers, wie, wann und wo er den Ausreißer wieder aufgegriffen hatte.

„Offenbar ist die Vorsehung dabei im Spiel gewesen, Sir,“ sagte Herr Snawley, indem er die Augen mit der demüthigsten Miene zur Erde senkte und die Gabel, mit einem Bissen Seekrebs auf der Spitze, nach der Zimmerdecke erhob.

„Ohne Zweifel ist die Vorsehung gegen ihn,“ versetzte Herr Squeers an der Nase kratzend. „Es ließ sich indeß ganz natürlich auch nichts Anderes erwarten. Jedermann hätte es voraussehen können.“

„Ein schlechtes Herz und üble Thaten können nie gedeihen, Sir,“ entgegnete Herr Snawley.

„Seiner Lebetage nicht,“ erwiederte Squeers, indem er eine Rolle Banknoten aus seinem Taschen-

buch nahm, um sich zu überzeugen, ob noch alle beieinander wären.

„Ich bin der Wohlthäter, der Beköstiger, der Bekleider und der Lehrer dieses Burschen gewesen, Madame Snawley,“ fuhr Herr Squeers fort, als er sich über diesen Punkt Gewißheit verschafft hatte; „ich bin sein classischer, commercieller, mathematischer, philosophischer und trigonometrischer Freund gewesen. Mein Sohn — mein einziger Sohn Wackford — war sein Bruder und Madame Squeers war seine Mutter, Großmutter, Tante — ach, ich darf wohl sagen, auch sein Onkel, Alles in Allem. An Keinem, Ihre beiden lieben und prächtigen Knaben ausgenommen, hing sie je mit so viel Liebe, als an diesem Burschen. Aber was ist der Dank? Was wird aus meiner Milch der Menschenliebe? Sie scheidet sich in Quark und Molken, wenn ich ihn nur ansehe.“

„Das glaube ich gerne, Sir,“ sagte Madame Snawley, „o das glaube ich gerne.“

„Wo ist er denn die ganze Zeit über gewesen?“ fragte Snawley. „Etwa bei dem — —?“

„Ah, Bürschchen,“ fiel Squeers, Smike wieder vornehmend, ein, „warst du bei dem Teufelsbraten da — dem Nickleby?“

Aber weder Drohungen noch Püffe konnten aus Smike auch nur eine Sylbe auf diese Frage herauslocken, denn er hatte im Innern den festen Entschluß gefaßt, lieber in dem elenden Gefängniß, dem er

wieder anheimfallen sollte, zu Grunde zu gehen, als hinsichtlich seines ersten und einzig wahren Freundes ein Wort fallen zu lassen. Es war ihm wieder eingefallen, wie strenge ihm Nicolaus auf dem Wege von Yorkshire nach London eingeschärft hatte, sein früheres Leben geheim zu halten, und eine verwirrte Vorstellung, sein Wohlthäter hätte dadurch, daß er ihn mit sich genommen, ein schreckliches Verbrechen begangen, welches denselben im Falle der Entdeckung einer schweren Strafe unterwerfen könnte, half einigermaßen mit, ihn in den gegenwärtigen Zustand von Betäubung und Schrecken zu versetzen.

Dieß waren die Gedanken — wenn man anders die unbestimmten und unvollkommenen Vorstellungen, die sich in seinem schwachen Gehirne umhertrieben, mit diesem Namen belegen kann — die sich Smike's Geiste vergegenwärtigten und ihn sowohl gegen Einschüchterung als gegen Ueberredung taub machten. Als Herr Squeers bemerkte, daß alle seine Bemühungen nutzlos wären, führte er ihn in ein kleines, eine Treppe hoch gelegenes Hinterstübchen, wo er die Nacht zubringen sollte, nahm zur Vorsorge Schuhe, Rock und Weste mit, schloß die Thüre von außen ab, für den Fall, daß seinem Gefangenen der energische Gedanke kommen sollte, einen Fluchtversuch zu machen, und überließ ihn dann seinen Betrachtungen.

Und welcher Art diese Betrachtungen waren, und wie weh dem armen Geschöpfe ums Herz wurde,

wenn er — was ohne Unterlaß geschah — an die Heimath, die er vor Kurzem noch hatte, und an die theuren Freunde und die lieben Gesichter dachte, in deren Umgang er lebte — nein, das können wir nicht beschreiben. Um den Geist für einen so dumpfen und schweren Schlummer vorzubereiten, muß ein Wachsthum von Kindheit an durch Härte und Grausamkeit erdrückt worden seyn; Jahre des Elends und der Leiden dürfen durch keinen Hoffnungsstrahl erhellt werden. Die Saiten des Herzens, die so rasch bei der Stimme der Liebe wiedertönen, müssen im Innersten vermürbt und zerbrochen seyn und dürfen durchaus keine Nachklänge zarterer Worte in sich bergen; in der That, der kurze Tag muß düster gewesen seyn, und trübe die lange, lange Dämmerung, die einer solchen Seelennacht voranging.

Es gab allerdings Stimmen, die ihn auch jetzt noch geweckt haben würden, aber ihre willkommenen Töne konnten nicht hieher dringen. Er kroch daher als dasselbe stumpfsinnige, hoffnungslose und zerknickte Geschöpf, wie es Nicolaus zuerst auf der Yorkshirer Schule gefunden hatte, in sein Bette.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In welchem unserem Smike ein anderer alter Freund zu guter Stunde begegnet.

Die Nacht, die mit so viel Bitterkeit auf einer armen Menschenseele lastete, war einem schönen wolkenlosen Sommermorgen gewichen, als eine Postkutsche aus dem Norden lustig durch die noch schweigenden Straßen von Islington rasselte und ihre Ankunft in dem Posthofe durch schmetternde Töne aus dem Horne des Conducteurs verkündigte.

Der einzige Passagier auf der Außenseite war ein auf dem Bock sitzender wohlbeleibter, ehrlich aussehender Landmann, der mit auf die St. Paulskirche gehefteten Blicken so ganz von Bewunderung hingenommen zu seyn schien, daß er des Lärmens, welchen das Auspacken veranlaßte, gar nicht achtete, bis eines der Kutschenfenster rasch niedergelassen wurde. Erst jetzt sah er sich um und begegnete einem hübschen Frauenzimmergesichte, das eben aus der Kutsche herausblickte.

„Sieh da, Mädel!“ schrie der Landmann, indem er auf den Gegenstand seiner Bewunderung zeigte, „das ist die Paulskirche. Wetter auch, ist das nicht ein Häuschen!“

„Ach du lieber Himmel, Johann, ich hätte sie mir nicht halb so groß gedacht. Welch ein Ungeheuer!“

„Ungeheuer? — Ich denke, du hast da Recht, Frau,“ sagte der Landmann gut gelaunt, als er sich mit seinem weiten Regenmantel etwas linkisch herunterhalf. „Und was hältst du wohl von jenem Platze dort — dem über der Straße drüben? du würdest nicht d'raufkommen, und wenn du ein ganzes Jahr lang riethest, daß es nur ein Postamt ist, ha! ha! Die haben allerdings nöthig, sich gut bezahlen zu lassen. Ein Postamt! Was meinst du dazu? Sackerlot, wenn das ein Postamt ist, so möchte ich wohl sehen, wo der Lordmayor von London wohnt.“

Mit diesen Worten öffnete Johann Browdie, denn er war es, den Kutschenschlag, klopfte Frau Browdie — vormals Fräulein Price — auf die Wangen und brach in ein polterndes Gelächter aus.

„Ei, hol' mich der Henker,“ sagte Johann, „da schläft sie schon wieder!“

„Sie hat die ganze Nacht durch und auch gestern den ganzen Tag geschlafen, hie und da ein paar Minuten ausgenommen,“ versetzte Johann Browdie's Erwählte. „Es war mir übrigens nicht unlieb, denn wenn sie wachte, konnte man es nicht mit ihr aushalten.“

Der Gegenstand dieser Bemerkungen war eine schlummernde Gestalt, die übrigens so in Shawl und Mantel eingehüllt war, daß es rein unmöglich gewesen wäre, ihr Geschlecht zu errathen, wenn nicht

ein brauner Castorhut mit einem grünen Schleier geziert auf den Sprung geholfen hätte, der durch eine zweihundert und fünfzig Meilen lange Fahrt in der Ecke des Wagens, von wo aus sich das Schnarchen der Dame vernehmen ließ, so zerdrückt und zerknittert worden war, daß das Aeußere der ganzen Erscheinung auch ernstere Personen, als unser Johann Browdie war, zum Lachen gereizt haben würde.

„Holla!“ rief Johann, an dem einen Ende des Schleiers zerrend, „aufgewacht jetzt!“

Nach einigem Zurückdrücken in die alte Ecke und manchen Ausrufungen der Ungeduld und Ermüdung half sich die Gestalt endlich in eine sitzende Stellung; und unter der Masse des zerknüllten Castorhuts und unter einem Halbkreise von blauen Haarwickeln ließen sich Fräulein Fanny Squeers zarte Züge erkennen.

„O Tilda!“ rief Fräulein Squeers, „wie du mich doch die liebe lange Nacht durch zerstaucht hast.“

„Nun, so gefällst du mir!“ versetzte ihre Freundin lachend. „Als ob du nicht die Kutsche fast allein eingenommen hättest!“

„Läugne es nur nicht, Tilda,“ entgegnete Fräulein Squeers nachdrücklich; „denn du hast's gethan und es nützt dich nichts, es in Abrede zu ziehen. Du weißt's vielleicht nicht, weil du geschlafen hast, Tilda, aber ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen, und so denke ich, mußt du es mir wohl glauben.“

Mit diesen Worten ordnete Fräulein Squeers

den Hut und Schleier, die übrigens nur durch eine übernatürliche Einwirkung und eine gänzliche Aufhebung aller Naturgesetze wieder in eine leidliche Form hätten gebracht werden können; dann schüttelte sie, augenscheinlich höchst zufrieden mit ihrem Aussehen, die Sandwiches-Krummen und Zwiebackbrosamen, die sich in ihrem Schooß aufgehäuft hatten, ab, stützte sich auf Johann Browdie's angebotenen Arm und stieg aus der Kutsche.

„Nun," sagte Johann zu einem herbeigerufenen Miethkutscher, nachdem die Damen ihr Gepäck in dem Fiaker untergebracht hatten, „nach dem Sarakopf, Bursche."

„Wohin?" fragte der Kutscher.

„Ach, wie abgeschmackt, Herr Browdie," fiel Fräulein Squeers ein. „Nach dem Saracenenkopf."

„Meinetwegen," sagte John, „ich weiß nicht, ob dabei von Sara oder Saras Söhnen die Rede ist. Weißt du jetzt Bescheid?"

„O ja," versetzte der Kutscher verdrießlich und warf den Kutschenschlag zu.

„Liebe Tilda," sagte Fräulein Squeers, „in der That, man wird uns für weiß nicht was halten."

„Mögen sie uns halten, für was sie wollen," entgegnete Johann Browdie; „denn sind wir nicht bloß in der Absicht nach London gekommen, um uns lustig zu machen?"

„Ich denke so, Herr Browdie," versetzte Fräu-

lein Squeers mit einem eigenthümlich kläglichen Blicke.

„Wohlan denn," sagte Johann, „so hat's nichts zu sagen. Ich bin erst seit ein paar Tagen ein Ehemann, weil wegen dem Tod meines seligen alten Vaters die Hochzeit verschoben werden mußte. Es ist eine Hochzeitgesellschaft — Braut, Brautjungfer und Bräutigam, und wenn man da nicht lustig seyn kann, wann sollte man es sonst? Potz tausend alle Welt, das möcht' ich doch wissen!"

Um mit seiner Lustigkeit gleich den Anfang zu machen und keine Zeit zu verlieren, gab Johann Browdie seiner Frau einen herzhaften Kuß und suchte einen zweiten Fräulein Squeers zu appliciren, was ihm auch nach vielem jüngferlichen Sträuben und Kratzen gelang; und kaum war dieses geschehen, als der Wagen vor dem Mohren- oder Saracenenkopfe anlangte.

Die Gesellschaft verfügte sich sogleich zur Ruhe, da nach einer so langen Reise Allen der Schlaf nöthig geworden war; und gegen Mittag fanden sie sich wieder zu einem guten Frühstück zusammen, das auf Herrn Johann Browdie's Geheiß in einem kleinen Privatzimmer im ersten Stocke, von wo aus man einer unbeschränkten Aussicht über die Ställe genoß, aufgetragen worden war.

Wer jetzt Fräulein Squeers hätte sehen können, ihres braunen Castorhuts, des grünen Schleiers und der blauen Lockenwickeln entkleidet und im vollen

jungfräulichen Glanze eines weißen Gewandes und Spencers mit einem weißen Mousselinhut, der mit einem Bouquet von künstlichen Damascenerrosen in voller Blüthe garnirt war; ihr üppiges Haar in so gesteiften Locken geordnet, daß sie unmöglich durch Zufall schlicht werden konnten, und ein mit kleinen Damascenerröschen geziertes Unterhäubchen, welche man für ebensoviele hoffnungsvolle Sprößlinge der großen hätte halten können — wer all dieß und auch den breiten Damastgürtel hätte mitansehen können, der um seiner eingewirkten Rosen willen ein Mittelglied zwischen den Hut- und Häubchenrosen bildete und ihre schlanke Hüfte so geschickt umfing, daß er die Kürze des Spencers hinten bedeckte — wer Zeuge von all diesem gewesen wäre und noch obendrein die Corallenarmbänder — deren Perlen freilich etwas ausgebrochen waren und die schwarzen Fäden sichtbar werden ließen — und das Corallenhalsband in Betracht gezogen hätte, das durch ein einsames Carniolherz, dem Vorbild ihrer ungefesselten Neigung, zusammengehalten wurde — ich sage, wer alle diese stummen aber ausdrucksvollen Ansprachen an die reinsten Gefühle unserer Natur wahrgenommen hätte, müßte nothwendig gefühlt haben, wie so viel Reiz im Stande war, sogar das Eis des Alters aufzuthauen, nicht nur dem Feuer der Jugend neuen und unauslöschlichen Brennstoff zuzuführen.

Der Kellner war gerührt. Obgleich er nur ein Kellner war, so hatte er doch menschliche Gefühle

und Leidenschaften, und er faßte Fräulein Squeers scharf in's Auge, als er die Semmeln herumreichte.

„Wissen Sie nicht, ob mein Papa zu Hause ist?" fragte Fräulein Squeers mit Würde.

„Entschuldigen Sie, Fräulein."

„Mein Papa," wiederholte Fräulein Squeers, „ist er zu Hause?"

„Zu Hause, Fräulein?"

„Nun ja — in diesem Hause!" entgegnete Fräulein Squeers. „Mein Papa, Herr Wackford Squeers — er logirt hier. Ist er zu Hause?"

„Ich wüßte nicht, daß ein Herr dieses Namens im Hause wäre, Fräulein," erwiederte der Kellner. „Doch vielleicht ist er in dem Caffeezimmer."

Vielleicht! Das war in der That eine saubere Geschichte. Fräulein Squeers, die auf dem ganzen Herwege ihre Freunde darauf vorbereitet hatte, wie sie in London ganz wie zu Hause seyn und wie man sie bei der bloßen Nennung ihres Namens und des Namens ihres Vaters mit der größten Achtung behandeln würde, mußte sich jetzt sagen lassen, ihr Vater sey vielleicht da. „Nicht anders als ob er ein Holzhauer wäre," bemerkte Fräulein Squeers in hoher Entrüstung.

„Es wäre wohl gescheidter, er fragte nach," sagte Johann Browdie; „und dann kann er wohl auch eine andere Taubenpastete mit heraufbringen. Hol der Henker den Schuft," murmelte Johann vor sich hin, indem er, als der Kellner sich entfernte,

die leere Schüssel betrachtete; „heißt er das eine Pastete — drei junge Tauben, ein bischen Steak und eine Kruste so leicht, daß man nicht weiß, ob man sie noch im Munde hat, oder ob sie schon hinunter ist. Ich möchte doch wissen, wie viele solche Pasteten hier zu einem Frühstück gehören."

Nach einer kleinen Weile, während welcher sich Johann Browdie über den Schinken und ein Stück kalten Ochsenfleisches hermachte, kehrte der Kellner mit einer andern Pastete und der Nachricht zurück, daß Herr Squeers nicht in dem Hause wohnte, aber jeden Tag herkäme; sobald dieß übrigens geschähe, wolle man ihn sogleich hinaufweisen. Mit diesem Versprechen entfernte er sich; er war jedoch noch keine zwei Minuten fort, als er mit Herrn Squeers und seinem hoffnungslosen Sohn wieder zurückkam.

„Ei, wer hätte das gedacht?" sagte Herr Squeers, als er die Gesellschaft gegrüßt und sich mit seiner Tochter über einige Familienangelegenheiten besprochen hatte.

„Ja, in der That, Papa, wer hätte es gedacht," versetzte die junge Dame boshaft; „aber du siehst, Tilda ist doch endlich verheirathet."

„Und ich ließ mir's nicht nehmen, London ein bischen anzusehen," sagte Johann, der Pastete kräftig zu Leibe gehend.

„Ja, ich weiß, die jungen Männer machen's heutzutage gern so nach ihrer Hochzeit," entgegnete

Squeers, „und springen mit ihrem Gelde um, als sey es nichts. Wäre es nicht viel besser, es zu sparen — für die Erziehung kleiner Knaben zum Beispiel. Die kommen einem," fuhr Herr Squeers moralisirend fort, „ehe man sich's versieht, wie ich aus eigener Erfahrung weiß."

„Wollen Sie sich nicht einen Bissen belieben lassen?" fragte Johann.

„Ich für meine Person danke," erwiederte Squeers, „wenn Sie aber dem kleinen Wackford ein fettes Stücklein abtreten wollen, werde ich es dankbar anerkennen. Geben Sie's ihm nur in die Hand, sonst schreibt es der Kellner an und der Wirth nimmt ohnehin schon genug Profit an derartigen Speisen. Wenn du den Kellner kommen hörst, Junge, so schiebst du's in deine Tasche und siehst zum Fenster hinaus. Hörst du?"

„Ich will Acht geben, Vater," versetzte der gehorsame Wackford.

„Nun, Fanny, jetzt kömmt die Reihe zum Heirathen an dich," sagte Squeers zu seiner Tochter. „Mache nur, daß es bald vorangeht."

„O, ich habe es nicht so eilig," entgegnete Fräulein Squeers spitzig.

„Nicht, Fanny?" rief ihre alte Freundin mit einiger Schalkhaftigkeit.

„Nein, Tilda," entgegnete Fräulein Squeers, den Kopf heftig schüttelnd. „Ich — kann warten."

„Die jungen Männer können's auch, wie es scheint, Fanny," bemerkte Frau Browdie.

„Sie werden von mir nicht angezogen, Tilda," erwiederte Fräulein Squeers.

„Das werden sie freilich nicht," meinte ihre Freundin; „ich muß dir da vollkommen Recht geben."

Der sarcastische Ton dieser Entgegnung hätte wohl leicht eine ziemlich beißende Replik von Seiten Fräulein Squeers hervorgerufen, die — abgesehen von ihrem ohnehin nicht sehr liebenswürdigen Temperament, welches durch die Anstrengung der Reise nicht gebessert worden war — sich auch in Folge alter Reminiscenzen, besonders hinsichtlich des Fehlschlagens ihrer eigenen Absichten auf Herrn Browdie, in sehr gereizter Stimmung befand. Auch hätte eine derartige scharfe Erwiederung manche weitere veranlassen können, die, Gott weiß wohin, geführt haben würden, wenn nicht auf einmal der Gegenstand der Unterhaltung ganz zufälligerweise durch Herrn Squeers selber gewechselt worden wäre.

„Was meinst du wohl?" begann dieser Ehrenmann. „Kannst du wohl errathen, wer uns, Wackford und mir, in die Klauen gekommen ist?"

„Ach, Papa! doch nicht — —?"

Fräulein Squeers war nicht im Stande den Satz zu endigen. Madame Browdie übernahm daher statt ihrer das Geschäft, und fügte bei:

„Nickleby?"

„Nein," entgegnete Squeers. „Jedenfalls aber nicht weit fehlgeschossen."

„Wie, doch nicht etwa der Smike?" rief Fräulein Squeers, ihre Hände zusammenschlagend.

„Ja, ja, kein anderer," versetzte ihr Vater. „Ich habe ihn — fest und in sicherer Verwahrung."

„Wa-as?" rief Johann Browdie, seinen Teller zurückstoßend; „den armen Teufel — den entlaufenen Tropf — wo?"

„Ei, er steckt in einer Hinterkammer meiner Wohnung," erwiederte Squeers, „hinter Schloß und Riegel."

„In deiner Wohnung? Wie, du hast ihn in deiner Wohnung? Ho! ho! ho! du bist der pfiffigste Schulmeister in ganz England. Gib mir deine Hand, Bursche. Gewiß und wahrhaftig, ich muß dir die Hand dafür schütteln. Hast du ihn in deiner Wohnung?"

„Ja," versetzte Squeers, indem er unter dem glückwünschenden Stoß, den ihm der stämmige Yorkshirer vor die Brust versetzte, auf seinen Stuhl zurücktaumelte — „ich danke; aber machen Sie's nicht wieder so. Ich weiß zwar, daß Sie's gut meinen, aber Sie gehen ein bischen unsanft mit einem um. Ja, dort habe ich ihn — nicht wahr, 's ist so übel nicht?"

„Uebel?" wiederholte Johann Browdie. „Es ist genug, um beim Anhören schon aus der Haut zu fahren."

„Ich dachte mir wohl, daß es Sie ein wenig

überraschen würde," sagte Squeers seine Hände reibend. „Es ist ganz hübsch und noch obendrein ganz geschwind abgelaufen."

„Nun, wie war's denn?" fragte Johann, indem er sich dicht neben den Schulmeister setzte. „Erzähl' uns Alles, Mann — aber geschwinde."

Obgleich Herr Squeers mit Johann Browdie's Ungeduld nicht gleichen Schritt halten konnte, so erzählte er doch den glücklichen Zufall, der ihm Smike in die Hände geführt hatte, und hielt auch — ausgenommen, wenn er durch die bewundernden Bemerkungen seiner Zuhörer unterbrochen wurde — keinen Augenblick in seinem Bericht inne, bis er ihn zu Ende gebracht hatte.

„Damit er mir nicht etwa wieder ausreißt," fügte Squeers mit einer ungemein pfiffigen Miene bei, „habe ich auf morgen Früh drei Außensitze — für Wackford, ihn und mich — bestellt und es so eingerichtet, daß mein Geschäftsführer die Zahlungen und die neuen Knaben in Empfang nimmt. Sehen Sie, so geht's ganz charmant. Es ist ein glücklicher Zufall, daß Sie heute ankamen, indem wir uns sonst verfehlt haben würden. Wenn wir uns daher vor meinem Abgange noch einmal sehen wollen, so müssen Sie mich diesen Abend auf eine Tasse Thee besuchen."

„Kein Wort weiter," versetzte der Yorkshirer, indem er ihm die Hand schüttelte. „Wir kämen und wenn es zwanzig Meilen weit wäre."

„Nein, ist's Ihnen wirklich Ernst?" entgegnete

Herr Squeers, der keine so bereitwillige Annahme seiner Einladung erwartete, da er sich sonst wohl zweimal besonnen hätte, ehe er sie erließ.

Johann Browdie's Antwort bestand bloß in einem zweiten Händedruck und einer Versicherung, daß sie sich erst morgen London betrachten würden, weßhalb sie recht gut punkt sechs Uhr in Herrn Snawleys Haus eintreffen könnten. Dann wurde noch manches Gleichgültige hin und her besprochen, bis sich endlich Herr Squeers mit seinem Sohne verabschiedete.

Den Rest des Tages über befand sich Herr Browdie in einem gar seltsam aufgeregten Zustande, indem er von Zeit zu Zeit in ein schallendes Gelächter ausbrach und dann seinen Hut aufnahm und in den Posthof eilte, um sich um so ungestörter seiner Lustigkeit hingeben zu können. Auch ließ es ihm nirgends Ruhe, denn er ging beständig aus und ein, schnippte mit den Fingern, tanzte Bruchstücke aus ungeschlachten Bauerntänzen und benahm sich mit einem Worte so außerordentlich, daß ihn Fräulein Squeers für verrückt hielt, und ihre liebe Tilda, als sie derselben ihre Vermuthung mittheilte, bat, sie möchte sich's nicht allzusehr zu Herzen gehen lassen. Frau Browdie verrieth jedoch keine besondere Unruhe darüber und bemerkte, daß sie ihn schon öfter so gesehen hätte; er würde zwar gewöhnlich unwohl darauf, aber die Sache wäre durchaus nicht ernsthafter Natur und man könnte dabei nichts besseres thun, als ihn sich selbst zu überlassen.

Die Folge bewies, daß sie vollkommen Recht gehabt hatte, denn als sie Abends in Herr Snawleys Wohnzimmer beisammen saßen und es bereits dunkel zu werden anfing, fühlte sich Johann Browdie so unwohl und wurde von einem so beunruhigenden Schwindel befallen, daß die ganze Gesellschaft in die größte Bestürzung gerieth. In der That war auch Madame Browdie die einzige Person, welche genug Geistesgegenwart behielt, um zu bemerken, daß ihr Mann sich so schnell, als ihm übel geworden wäre, wieder erholen würde, wenn man ihm erlauben würde, sich ein Stündchen oder so etwas auf Herrn Squeers Bett zu legen und allein zu bleiben.

Niemand konnte es verweigern, diesen vernünftigen Vorschlag wenigstens zu versuchen, ehe man nach einem Arzte schickte. Johann wurde demnach nicht ohne große Schwierigkeit die Stiege hinauf geschleppt, denn er war ungeheuer schwer und taumelte regelmäßig wieder um zwei Stufen zurück, wenn man ihm über drei weggeholfen hatte. Als er endlich zu Bette gebracht war, überließ man ihn der Obhut seiner Frau, die nach einem kurzen Zwischenraum in das Gesellschaftszimmer zurückkehrte und die beruhigende Nachricht brachte, daß er in tiefen Schlaf verfallen wäre.

Die Sache verhielt sich jedoch anders, denn gerade in demselben Augenblicke saß Johann Browdie mit dem röthesten Gesicht, das man nur sehen kann, auf dem Bette und stopfte sich den Zipfel des Kissens

in den Mund, um nicht in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Es war ihm kaum gelungen, diese Regung zu unterdrücken, als er die Schuhe auszog, nach dem anstoßenden Zimmer, wo der Gefangene eingesperrt war, schlich, den außensteckenden Schlüssel umdrehte, in das Zimmer trat und Smike's Mund mit seiner ungeheuren Hand bedeckte, ehe dieser noch einen Laut von sich zu geben vermochte.

„Tausend alle Welt, kennst du mich nicht, Mensch?“ flüsterte der Yorkshirer dem verwirrten Smike zu; — „der Browdie, der dir begegnete, als der Nickleby dem Schulmeister ausgewischt hatte?“

„Ja, ja,“ entgegnete Smike. „O helfen Sie mir.“

„Dir helfen?“ versetzte Johann, indem er ihm, sobald er dieß gesagt hatte, den Mund wieder zuhielt. „Du brauchtest keine Hülfe, wenn du nicht der einfältigste Esel wärest, der je gelebt hat. Warum bist du denn daher gekommen?“

„Er brachte mich her; ach, er brachte mich her,“ rief Smike.

„Brachte dich her?“ wiederholte Johann. „Warum gabst du ihm nicht eins auf den Kopf oder legtest dich nieder, tratest mit den Füßen um dich und riefst nach der Polizei? Als ich so jung war, wie du, hätte mir ein Dutzend solcher Kerl's kommen dürfen. Aber du bist ein armer durch Mißhandlungen entmuthigter Bursche,“ fügte John traurig bei, „und Gott verzeih' mir's, daß ich vor einer seiner armseligsten Creaturen dick thue.“

Smike öffnete den Mund, um zu sprechen, aber Johann Browdie stopfte ihm denselben auf's neue.

„Stille," sagte der Yorkshirer, „und sprich kein kein Wort, bis ich's dir sage."

Mit dieser Verwarnung schüttelte Johann Browdie bedeutungsvoll den Kopf, zog einen Schraubenzieher aus der Tasche, nahm gar bedächtig und mit vieler Geschicklichkeit das Schloß ab und legte es sammt dem Werkzeuge auf den Boden.

„Siehst du?" sagte Johann. „Das hast du gethan. Nun mache, daß du fortkömmst."

Smike stierte ihn mit einem leeren Blicke an, als könne er den Sinn seiner Worte nicht begreifen.

„Mach', daß du fortkömmst, sage ich," wiederholte Johann rasch. „Weiß'st du denn nicht, bei wem du bist? So, du weiß'st es? Gut. Gehören jene Kleider dir, oder dem Schulmeister?"

„Mir," versetzte Smike, als der Yorkshirer ihn in das anstoßende Zimmer drängte und auf ein paar Schuhe und einen Rock deutete, die auf einem Stuhle lagen.

„So zieh' sie an," sagte Johann, indem er ihm den rechten Arm in den linken Aermel zwängte und die Schöße des Rocks um den Hals des Flüchtlings schlang. „Nun, folge mir, und wenn du zur Thüre hinauskommst, so halte dich rechts, daß man dich nicht sieht."

„Aber — aber — er wird mich hören, wenn ich die Thüre zumache," entgegnete Smike, vom Kopfe bis zu den Füßen zitternd.

„Dann laß sie offen," erwiederte Johann Browdie. „Zum Henker, du wirst doch hoffentlich nicht fürchten, daß sich der Schulmeister eine Erkältung zuzieht."

„N-nein," sagte Smike, und die Zähne klapperten ihm im Munde. „Aber er hat mich früher schon eingeholt und er wird es wieder. Ja, gewiß, er kriegt mich wieder."

„Was, kriegen!" versetzte Johann ungeduldig; „er wird's wohl bleiben lassen. Siehst du, ich möchte nicht als unnachbarlich erscheinen und sie bei der Meinung lassen, daß du dich selbst befreit hättest. Wenn er aber zur Stube herauskömmt, während du dich davonmachst, so mag er nur seine Knochen in Acht nehmen, denn ich werde dieß sicher nicht thun. Kommt er zeitig genug hinter den Schlich, so will ich ihn schon auf eine falsche Fährte bringen, verlaß dich d'rauf. Doch wenn du die Sache couragirt durchführst, so wirst du zu Hause seyn, ehe sie wissen, daß du fort bist. So mach' einmal!"

Smike, der von Allem gerade genug begriff, um daraus zu entnehmen, daß man ihm Muth einsprechen wolle, schickte sich eben an, um mit schlotternden Knieen der Weisung Folge zu leisten, als ihm Johann in's Ohr flüsterte.

„Du kannst auch deinem jungen Herrn sagen, daß ich mit Tilly Price zusammengegeben bin; er könne mich im Mohrenkopf treffen und ich sey nicht mehr eifersüchtig auf ihn. Alle Hagel, ich möchte heut noch aus der Haut fahren, wenn ich mich jenes

Abends erinnere. Sackerlot, ich meine, ich sehe ihn noch, wie er die dünnen Butterbrodschnitten hinwegpuderte."

Dieß war in dem gegenwärtigen Augenblicke eine kitzliche Erinnerung für Johann, denn er war auf dem Punkte, in ein lautes Lachen auszubrechen. Es gelang ihm jedoch, dasselbe noch in Zeiten durch eine gewaltige Anstrengung niederzukämpfen und nun schlich er die Treppe hinunter, indem er Smike nachschleppte. In der Hausflur stellte er sich dicht vor die Hausthüre, um die erste herauskommende Person anhalten zu können, und winkte seinem Schützlinge, sich von dannen zu machen.

Als Smike einmal so weit war, bedurfte es keines zweiten Geheißes. Er öffnete leise die Hausthüre, warf einen mit Schreck gemischten Dankesblick auf seinen Befreier, gehorchte der ihm gegebenen Weisung und flog mit Windeseile davon.

Der Yorkshirer blieb noch einige Minuten auf seinem Posten, schlich aber, als er bemerkte, daß im Innern des Zimmers die Unterhaltung nicht in's Stocken kam, unbemerkt zurück und blieb eine volle Stunde an dem Treppengeländer horchend stehen. Da Alles vollkommen ruhig blieb, so warf er sich abermals auf Herrn Squeers Bett, zog den Ueberzug über seinen Kopf und lachte, daß er beinahe erstickte.

Wer da gesehen hatte, wie das Bett zitterte, und — einem lustigen Seeungeheuer ähnlich, das an

die Meeresoberfläche kömmt, um zu athmen — das rothe Gesicht und der dicke Kopf hin und wieder aus der Decke auftauchte und dann wieder zurückfuhr, wenn das Lachen aufs neue krampfhaft losbrach; wer da Zeuge gewesen wäre, hätte sich des Lachens kaum weniger entbrechen können, als Johann Browdie selbst.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem sich Nicolaus verliebt. Er bedient sich einer Mittelsperson, deren Bemühungen, einen einzigen Punkt ausgenommen, durch einen unerwarteten Erfolg gekrönt werden.

Einmal wieder aus den Krallen seines alten Verfolgers, bedurfte es für Smike keines weiteren Antriebs, um allen Kräften, die ihm zu Gebote standen, aufzubieten. Ohne auch nur einen Augenblick anzuhalten, um über den Weg, den er genommen und die Wahrscheinlichkeit, ob derselbe nach seiner Heimath oder von ihr abführe, nachzudenken, floh er mit überraschender Schnelligkeit und Beharrlichkeit auf Schwingen dahin, wie sie nur die Furcht geben kann, wobei ihn stets ein eingebildetes Geschrei in Squeers wohlbekannter Stimme aufmunterte, der den verwirrten Sinnen des armen Burschen, als ihm auf der Ferse nachjagend, vorkam und bald weiter

zurückblieb, bald schneller und hastiger nachdrängte, je nachdem Hoffnung oder Furcht in der Seele des Flüchtlings die Oberhand hatten. Sogar lange, nachdem er sich schon überzeugt hatte, daß diese Töne Geschöpfe seines erregten Gehirns wären, behielt er den gleichen Schritt bei, den selbst die Erschöpfung und Müdigkeit kaum zu verzögern vermochten; und erst, als die Dunkelheit und die Oede der Landstraße einen Sinn für seine Umgebung in ihm weckte und der Sternenhimmel über ihm die Flüchtigkeit der Stunden verkündete, blieb er mit Staub bedeckt und keuchend stehen, um zu horchen und umherzusehen.

Alles war still und stumm. Der Schimmer ferner Lichter, welcher eine warme Glut nach dem Himmel entsandte, bezeichnete die Stelle, wo die Riesenstadt lag. Einsame, von Hecken und Gräben durchschnittene Felder, über die er sich oft im Verlaufe seiner Flucht stolpernd und kletternd fortgeholfen hatte, dehnten sich nach allen Richtungen um ihn aus. Es war schon spät. Auf Pfaden, wie er sie eingeschlagen hatte, war es kaum möglich, ihm zu folgen, und wenn er anders hoffen konnte, seine Heimath wieder aufzufinden, so mußte dieß am besten zu solcher Stunde und unter dem Schutze der Nacht gehen. Dieß wurde allmälig sogar Smike's Gehirne klar. Anfangs war ihm der unbestimmte und kindische Einfall gekommen, zehn oder zwölf Meilen in's Land hinein zu laufen und dann in einem großen Bogen außenherum heimzukehren — so sehr fürchtete er

sich, allein durch die Straßen von London zu gehen, damit er ja nicht seinem gefürchteten Feinde begegne. Dem Einflusse solcher Gedanken jedoch Raum gebend, wandte er um und schlug — freilich nicht ohne große Sorge und Furcht — den geraden Weg nach der Stadt ein, welchen er mit kaum geringerer Geschwindigkeit zurücklegte, als diejenige war, in der er Herrn Squeers jeweiligen Aufenthalt verlassen hatte.

Als er an dem westlichen Ende hereinkam, war der größere Theil der Läden geschlossen und von dem Gedränge der Menschen, welche nach der Hitze des Tages sich durch die Kühle der Nacht hatten ins Freie locken lassen, war nichts mehr, als vielleicht noch ein oder der andere Nachzügler zu sehen, der nach Hause schlenderte. Bei solchen fragte er von Zeit zu Zeit nach dem Wege und mittelst wiederholter Nachfragen gelangte er endlich nach Newman Nogg's Wohnung.

Newman hatte den ganzen Abend in Winkeln und Gäßchen nach derselben Person gespäht, welche jetzt an seine Thüre klopfte, während Nicolaus in andern Richtungen nach dem abhanden gekommenen Burschen umherstöberte. Der Erstere saß eben mit trauriger Miene bei seinem armseligen Nachtessen, als ihm Smike's furchtsames und unsicheres Pochen ans Ohr schlug. Newman's aufgeregter Zustand ließ ihn auf der Stelle jeden Laut erfassen, weßhalb er auch mit einem Schrei freudiger Ueberraschung die Treppen hinuntereilte und den willkommenen Gast

ins Haus herein und die Stiegen hinaufzerrte. Er sprach dabei kein Wort, bis er ihn wohlbehalten in seinem Dachstübchen hinter verschlossener Thüre hatte, wo er nunmehr einen großen Krug Grog mischte, denselben, wie man etwa bei störrigen Kindern thut, denen man Arznei eingibt, an Smike's Mund hielt und ihm befahl, das Gemische bis auf den letzten Tropfen auszutrinken.

Newman machte ein nicht wenig verwundertes Gesicht, als er bemerkte, daß Smike mit dem köstlichen Nasse wenig mehr als die Lippen genetzt hatte, und er schickte sich eben an, unter einem tiefen mitleidigen Seufzer mit seines armen Freundes Schwäche den Krug nach seinem eigenen Munde zu erheben, als er in diesem Manöver durch Smike, der seine Abenteuer zu erzählen begann, auf halbem Wege angehalten wurde, so daß er jetzt mit dem Kruge in der Hand horchend dastand.

Die Veränderung, welche im Verlaufe von Smike's Erzählung mit Newman vorging, war seltsam genug anzusehen. Anfangs stand er da und rieb sich, als Vorbereitungsceremonie für den beabsichtigten Schluck, die Lippen mit dem Rücken seiner Hand. Als jedoch auf Squeers die Rede kam, nahm er den Krug unter den Arm, riß die Augen weit auf und zeigte eine äußerst überraschte Miene. Dann bei der Erwähnung der üblen Behandlung in der Miethkutsche stellte er hastig den Krug auf den Tisch und hinkte in einem Zustand der größten Aufregung im

Zimmer auf und ab, indem er hin und wieder mit einem Rucke anhielt, um besser aufhorchen zu können. Als von Johann Browdie gesprochen wurde, ließ er sich langsam und allmälig auf einem Stuhl nieder, rieb seine Hände auf den Knieen — rascher und rascher, jemehr sich die Geschichte ihrer Entwickelung näherte — und brach dann in ein aus einem einzigen kräftig und voll klingenden „ha! ha!“ bestehendes Lachen aus. Er hatte sich jedoch kaum soweit Luft gemacht, als seine Züge wieder auf einmal einen ernsteren Ausdruck gewannen, und er erkundigte sich nun mit der größten Spannung, ob es wohl zwischen Johann Browdie und Squeers zu einer wirklichen Balgerei gekommen wäre.

„Nein, ich glaube nicht,“ antwortete Smike. „Wahrscheinlich wurde ich erst vermißt, als ich schon weit fort war.“

Newman kratzte sich mißmuthig und ärgerlich im Kopfe, griff abermals nach dem Kruge und setzte ihn an die Lippen, wobei er über dem Rande weg Smike in einer etwas unheimlichen Weise zulächelte.

„Sie bleiben hier,“ sagte Newman, „denn Sie sind müde und abgejagt. Ich will ihre Ankunft melden, denn man hat ganz närrisch um sie gethan. Herr Nicolaus. —“

„Gott segne ihn!“ rief Smike.

„Amen!“ entgegnete Newman. „Er hat sich keine Minute Ruhe gegönnt; ebenso auch die alte Dame und Fräulein Nickleby.“

„Hat sie wirklich an mich gedacht?“ erwiederte Smike. „Wär's möglich, daß sie —? O sagen Sie mir nicht so, wenn es nicht wirklich der Fall ist.“

„Es hat damit ganz seine Richtigkeit,“ sagte Newman. „Sie ist eben so edelherzig als schön.“

„Ja, ja,“ rief Smike, „gut gesagt.“

„So mild und sanft,“ sagte Newman.

„Ja, ja,“ rief Smike mit zunehmendem Feuer.

„Und doch dabei so entschieden und muthig,“ fuhr Newman fort.

Die Begeisterung führte den letzteren Sprecher immer weiter, bis er zufällig nach seinem Gefährten hinsah und dabei bemerkte, daß derselbe sein Gesicht mit den Händen bedeckte und daß Thränen unter den Fingern hervorrieselten.

Einen Augenblick vorher hatten Smike's Augen von ungewohntem Feuer gestrahlt und alle seine Züge in einer Aufregung geleuchtet, die ihn als ein ganz anderes Wesen erscheinen ließen.

„Nun, nun,“ murmelte Newman etwas verblüfft; „doch es hat mich auch mehr als einmal tiefbewegt, wenn ich dachte, daß solch ein Wesen derartigen Prüfungen ausgesetzt seyn sollte. Dieser arme Junge — ja, ja — er fühlt es gleichfalls — es macht ihn weich — ruft ihm sein früheres Elend ins Gedächtniß. Ha! das ist es! Ja — das ist es — hm!“

Aus dem Tone dieser abgebrochenen Sätze ergab sich keineswegs, daß Newman Noggs sie als genügend

erklärend für die Bewegung, welche sie veranlaßt hatte, betrachtete. Er saß eine Weile sinnend da und betrachtete Smike hin und wieder mit einem aufmerksamen und bedenklichen Blicke, welcher hinreichend zeigte, daß der arme Junge in keinem allzufernen Zusammenhang mit seinen Gedanken stünde.

Endlich wiederholte er seinen Vorschlag, daß Smike die Nacht über hier bleiben sollte, während er selbst geradenwegs sich nach dem Häuschen zu verfügen beabsichtigte, um die Familie zu beruhigen. Smike wollte jedoch nichts davon hören und bestand darauf, unverzüglich seine Freunde wieder aufzusuchen, weßhalb dann Beide mit einander gingen. Inzwischen war jedoch die Nacht ziemlich vorgerückt und da Smike sich um seiner wunden Füße willen nur fast kriechend fortbringen konnte, so erreichten sie erst eine Stunde vor Sonnenaufgang den Ort ihrer Bestimmung.

Nicolaus, der die Nacht schlaflos und in Entwürfen, betreffend die Wiedergewinnung seines verlorenen Schützlings, hingebracht hatte, vernahm kaum den Ton ihrer Stimmen vor dem Hause, als er von seinem Bette aufsprang und freudig die frühen Gäste einließ. Die Unterhaltung, das Glückwünschen und die Aeußerungen des Unwillens waren indeß so laut, daß auch der Rest der Familie bald erwachte, und Smike wurde nicht nur von Kätchen, sondern auch von Madame Nickleby, die ihn ihrer ferneren Gunst und Achtung versicherte, auf's herzlichste bewillkommt.

Letztere war überdieß noch so gefällig, zu seiner und der übrigen Gesellschaft Erbauung aus einem Buche, dessen Namen sie nie hatte erfahren können, eine wunderbare Flucht aus einem Gefängnisse — wo, konnte sie sich nicht mehr erinnern — zum besten zu geben, welche durch einen Offizier, auf dessen Namen sie sich nicht mehr entsinnen konnte, und der wegen eines Verbrechens, welches ihr nicht mehr recht gegenwärtig war, gefangen gesessen, bewerkstelligt wurde.

Anfangs war Nicolaus geneigt, seinem Onkel einen Antheil an diesem kühnen Entführungsversuche, der nahe daran war, vollständig zu gelingen, beizumessen; aber eine reifere Erwägung führte ihn dazu, das volle Verdienst desselben Herrn Squeers zuzuschreiben. Mit dem Entschlusse, sich über den wahren Stand der Dinge wo möglich durch Johann Browdie Gewißheit zu verschaffen, begab er sich an seine Tagesgeschäfte und überdachte sich unterwegs verschiedene Methoden, wie man den Yorkshirer Schulmeister züchtigen könnte, die sich zwar alle auf die strengsten Grundsätze des Wiedervergeltungsrechtes gründeten, aber nur an dem kleinen Mangel litten, daß sie nicht in Anwendung gebracht werden konnten.

„Ein schöner Morgen, Herr Linkinwater,“ sagte Nicolaus, als er in das Comptoir trat.

„Ah,“ versetzte Tim, „man soll mir da nur mit dem Lande kommen! Was halten Sie von dem heutigen Tage — einem Londoner Tage — wie?“

„Außerhalb der Stadt ist er doch ein wenig klarer," entgegnete Nicolaus.

„Klarer?" echoete Timotheus Linkinwater. „Sie sollten ihn nur von meinem Schlafzimmerfenster aus sehen."

„Und Sie sollten ihn aus dem meinigen sehen," erwiederte Nicolaus mit einem Lächeln.

„Pah, pah!" sagte Timotheus Linkinwater. „Was ist Land? (so nämlich betrachtete Tim den Bogen) Unsinn! Was kann man auf dem Lande anderes haben, als frischgelegte Eier und Blumen? Ich kann jeden Morgen vor dem Frühstück auf dem Leadenhall Markt frischgelegte Eier kaufen; und was die Blumen anbelangt, so ist's wohl der Mühe werth, die Stiegen hinauf zu gehen und an meiner Reseda zu riechen, oder den gefüllten Goldlack am Fenster des hinteren Dachzimmers Nummer Sechs in den Hof hinaus zu sehen."

„Also Nummer Sechs in den Hof hinaus hat einen gefüllten Goldlack?"

„Ja, so ist's," antwortete Tim. „Er blüht in einem zerbrochenen Krug ohne Nase. Letztes Frujahr waren Hyacinthen da, die man in — — aber Sie werden natürlich darüber lachen."

„Worüber?"

„Daß man sie in alten Wichseflaschen treiben ließ," sagte Tim.

„O nicht doch," entgegnete Nicolaus.

Timotheus warf ihm einen Blick zu, als fühle

er sich durch den Ton dieser Antwort ermuthigt, über den Gegenstand mittheilsamer zu werden; er steckte daher eine frischgeschnittene Feder hinter sein Ohr, ließ sein Messer einklappen und sagte:

„Sie gehören einem kranken, bettliegerigen, bucklichen Knaben, Herr Nickleby, und scheinen die einzigen Freunde seines traurigen Daseyns zu seyn. Wie viele Jahre mögen's wohl seyn," fügte Tim nachdenkend bei, „seit ich ihn zuerst als ein ganz kleines Kind sah, das auf ein Paar kleinen Krücken umherhumpelte? Nun, nun, gerade nicht viele, so daß sie eigentlich als gar nichts erscheinen, wenn ich an andere Dinge denke; aber wenn ich mir dabei den Knaben vergegenwärtige, so kommen sie mir wie eine Ewigkeit vor. Es ist traurig," sagte Tim abbrechend, „ein kleines mißgestaltetes Kind dasitzen zu sehen, wie es abgesondert den Spielen anderer lustiger Kinder zuschaut, an denen es aus Mangel an Kraft nicht Theil nehmen kann. Das Herz hätte mir oft dabei bluten mögen."

„Es ist ein gutes Herz," sagte Nicolaus, „das in den wenigen freien Augenblicken seines Geschäftslebens Muße findet, auf solche Dinge zu achten. Sie wollten sagen — —?"

„Weiter nichts, als daß die Blumen diesem armen Knaben gehören," versetzte Tim. „Wenn es schön Wetter ist und er aus seinem Bette kriechen kann, so zieht er einen Stuhl dicht an das Fenster, setzt sich vor dieselben hin und macht sich den ganzen

Tag damit zu schaffen. Wir nickten uns anfangs nur zu, und dann sprachen wir auch miteinander. Wenn ich ihm früher einen guten Morgen zurief und fragte, wie es ihm gehe, so lächelte er gewöhnlich und sagte ‚besser‘; aber jetzt schüttelt er den Kopf und beugt sich nur um so tiefer über seine Blumen. Es muß in der That sehr langweilig seyn, so viele Monate nur schwarze Giebel und vorüberziehende Wolken ansehen zu müssen; aber er ist sehr geduldig.“

„Ist Niemand im Hause, der ihn aufheitert und ihm Handreichung thut?“ fragte Nicolaus.

„Ich glaube, sein Vater ist bei ihm,“ versetzte Tim, „und auch noch andere Leute; aber Niemand scheint sich sonderlich um den armen kranken Krüppel zu kümmern. Ich habe ihn oft und oft gefragt, ob ich nichts für ihn thun könne, aber die Antwort lautete immer ‚Nein.‘ Seine Stimme ist in der letzten Zeit schwach geworden, aber ich sehe es ihm an, daß er stets dasselbe antwortet. Er kann jetzt nicht mehr von seinem Bette aufstehen, weßhalb er sich's an das Fenster rücken ließ, und da liegt er den ganzen Tag, bald den Himmel, bald seine Blumen ansehend, die er noch immer mit seinen abgezehrten Händen ordnet und begießt. Wenn er Nachts mein Licht brennen sieht, so zieht er den Vorhang zurück und läßt ihn so, bis ich im Bette bin. Es scheint ihm gesellig und behaglich zu seyn, wenn er weiß, daß ich da bin, und ich sitze daher oft eine Stunde und länger an meinem Fenster, um ihm bemerklich zu machen, daß

ich noch wache. Hin und wieder stehe ich wohl auch des Nachts auf, um nach dem trüben und melancholischen Lichte seines kleinen Zimmers zu sehen, und mache mir dann meine Gedanken, ob er wohl wacht oder schläft."

„Die Nacht ist wahrscheinlich nicht mehr ferne," fuhr Tim fort, in der er einschlafen und auf Erden nicht wieder erwachen wird. Wir haben uns zwar im Leben nie die Hand gedrückt und doch werde ich ihn wie einen alten Freund vermissen. Glauben Sie wohl, daß es auf dem Lande Blumen gibt, die mich so ansprechen könnten, wie diese? Oder meinen Sie, daß das Verwelken von hundert Arten der auserlesensten Pflanzen, die man mit den härtesten lateinischen Namen nennt, mir auch nur den kleinsten Theil des Schmerzes verursachen könnten, den ich fühlen werde, wenn man einmal diese alten Krüge als Scherben wegwirft? — Land!" rief Tim mit verächtlicher Betonung. „Wissen Sie, daß ich diesen Hof nirgends so wie in London unter meinem Schlafzimmerfenster haben könnte?"

Mit dieser Frage wandte sich Tim um und nahm, indem er sich anstellte, als wäre er mit seinen Rechnungen beschäftigt, der Gelegenheit wahr, sich hastig über die Augen zu fahren, als er glaubte, Nicolaus sehe nach einer andern Richtung.

Ob Tims Rechnungen an diesem Morgen mehr als gewöhnlich verwickelt waren, oder ob seine gewohnte Heiterkeit durch derartige Betrachtungen eine

kleine Störung erlitten hatte — genug, als Nicolaus von der Besorgung eines Auftrags zurückkam und fragte, ob Herr Karl Cheerible allein in seinem Zimmer wäre, antwortete Tim rasch und ohne die mindeste Zögerung bejahend, obgleich kaum zehn Minuten früher Jemand in dessen Zimmer gegangen war und Timotheus große Stücke darauf hielt, die beiden Brüder nicht stören zu lassen, wenn sie Besuch hatten.

„Wenn dieß der Fall ist, so will ich ihm diesen Brief sogleich übergeben,“ sagte Nicolaus, indem er nach dem Zimmer ging und an die Thüre klopfte.

Keine Antwort.

Er pochte abermals; aber auch jetzt blieb es stille.

„Er muß ausgegangen seyn,“ dachte Nicolaus, aber jedenfalls kann ich ihm den Brief auf den Tisch legen.“

Nicolaus öffnete daher die Thüre und trat ein, kehrte aber eben so schnell wieder um, als er zu seinem größten Erstaunen eine junge Dame vor Herrn Cheerible auf den Knieen liegen sah, während Herr Cheerible sie aufzustehen bat, und auch eine dritte Person, welche eine Dienerin der jungen Dame zu seyn schien, aufforderte, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinigen.

Nicolaus stotterte eine verlegene Entschuldigung und wollte sich auf der Stelle wieder entfernen, als er in der jungen Dame, welche den Kopf ein wenig zur Seite wandte, das liebenswürdige Mädchen wieder erkannte, welchem er vordem bei Gelegenheit seines

ersten Besuches in dem Commissionsbureau begegnet war. Als er seinen Blick von ihr nach ihrer Begleiterin schweifen ließ, fand er auch in dieser dieselbe plumpe Dienstmagd von damals; und die Bewunderung der Schönheit der jungen Dame, wie auch die Verwirrung und Ueberraschung dieses unerwarteten Wiedersehens machten, daß er wie ein Stock und so verwirrt und verlegen stehen blieb, daß er für den Augenblick weder der Sprache noch der Bewegung fähig war.

„Mein liebes Fräulein — meine liebe junge Dame," rief Bruder Karl in heftiger Aufregung; „ich bitte — kein Wort mehr — ich ersuche Sie flehentlich. Ich beschwöre Sie — ich bitte Sie, aufzustehen. Wir — wir — sind nicht allein."

Unter diesen Worten erhob sich die junge Dame, wankte nach einem Stuhle und sank in Ohnmacht.

„Sie ist ohnmächtig, Sir," sagte Nicolaus, herzueilend.

„Armes — armes Mädchen!" rief Bruder Karl. „Wo ist mein Bruder Eduard? — Eduard, lieber Bruder, ich bitte dich, komm doch."

„Lieber Bruder Karl," antwortete der Bruder, in das Zimmer eilend, „was gibt — ah! was —"

„Bst! Bst! — Bei Leibe kein Wort, Bruder Eduard," entgegnete der Andere. „Klingle der Haushälterin, lieber Bruder — rufe Tim Linkinwater. Tim Linkinwater, kommen Sie herein! Lieber Herr

Nickleby, ich ersuche Sie, ich bitte Sie, das Zimmer zu verlassen."

„Ich glaube, es wird ihr besser," sagte Nicolaus, dessen Aufmerksamkeit so ganz der Dame zugewendet war, daß er die Aufforderung gar nicht hörte.

„Arme Taube!" rief Bruder Karl, indem er sanft ihre Hand mit der seinigen faßte und ihren Kopf mit seinem Arm unterstützte. „Lieber Bruder Eduard, ich weiß, du wunderst dich, in den Geschäftsstunden Zeuge dieses Auftritts zu seyn, aber —"

Hier erinnerte er sich wieder an Nicolaus Gegenwart; er schüttelte ihm daher die Hand und ersuchte ihn allen Ernstes, das Zimmer zu verlassen und unverzüglich Tim Linkinwater herzuschicken.

Nicolaus entfernte sich sogleich und begegnete auf seinem Wege nach dem Comtoir der alten Haushälterin und Tim Linkinwater, die im Oehrn gegen einander anrannten und in außerordentlicher Hast Herrn Karl Cheerible's Zimmer zueilten. Von Seite Tim Linkinwaters geschah dieß in einer Weise, die ihm nicht gestattete, Nicolaus' Auftrag anzuhören, und gleich darauf hörte Letzterer die Thüre von innen abschließen.

Nicolaus hatte hinreichend Zeit, um über diesen Vorfall nachzudenken, denn Tim Linkinwater blieb fast eine Stunde aus, während welcher Zeit unser junge Freund fast für nichts, als für die junge Dame, ihre ungemeine Schönheit, die möglichen Gründe, welche sie herführten und die Ursache dieses geheimnißvollen

Benehmens Sinn hatte. Je mehr er aber über all dieses nachsann, desto mehr verwirrte er sich und desto angelegentlicher hätte er wissen mögen, wer und was die Dame wäre. „Ich würde sie unter Tausenden erkannt haben,“ dachte Nicolaus, der unter diesen und ähnlichen Betrachtungen im Zimmer auf- und abging und, indem er sich ihr Antlitz und ihre Gestalt ganz lebendig vergegenwärtigte, ob diesem einzigen Gegenstand alles Andere vergaß.

Endlich kam Tim Linkinwater zurück — aber so verzweifelt kaltblütig, mit einem Blatt Papier in der Hand und einer Feder im Munde, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

„Hat sie sich wieder ganz erholt?“ fragte Nicolaus hastig.

„Wer?“ entgegnete Timotheus Linkinwater.

„Ich möchte auch fragen,“ versetzte Nicolaus. „Die junge Dame.“

„Rechnen Sie mir geschwinde,“ sagte Tim, die Feder aus seinem Munde nehmend, „wie viel vierhundert und siebenundzwanzig mal dreitausend zweihundert und achtunddreißig ist.“

„Ich bitte, mir vorher meine Frage zu beantworten,“ erwiederte Nicolaus. „Ich fragte Sie —“

„Wegen der jungen Dame,“ sagte Timotheus Linkinwater, seine Brille aufsetzend. „Richtig. Ja! O, sie ist ganz wohl.“

„Wirklich — Ganz wohl?“ versetzte Nicolaus.

„G a n z wohl,“ entgegnete Herr Linkinwater ernst.

„Ist sie wohl im Stande, heute nach Hause zu gehen?“ fragte Nicolaus.

„Sie ist bereits fort,“ sagte Timotheus.

„Fort?“

„Ja.“

„Ich hoffe, sie hat nicht weit zu gehen?“ sagte Nicolaus, den Andern gespannt ansehend.

„Ich hoffe das gleichfalls,“ entgegnete der unbewegliche Timotheus.

Nicolaus wagte noch eine oder zwei Bemerkungen, aber es war augenscheinlich, daß Timotheus seine Gründe hatte, dem Gegenstande auszuweichen, und daß er entschlossen war, keine weitere Nachweisungen hinsichtlich der Person der schönen Unbekannten zu geben, welche so viel Neugierde in der Brust seines jungen Freundes geweckt hatte. Nicolaus ließ sich jedoch durch diesen fehlgeschlagenen Versuch nicht einschüchtern, sondern begann des andern Tages, durch den Umstand ermuthigt, daß Herr Linkinwater in einer sehr redseligen und mittheilenden Laune war, seinen Angriff aufs Neue. Aber sobald er auf dieses Thema zu sprechen kam, versank Tim wieder in einen Zustand des ärgerlichsten Schweigens, indem er anfangs nur einsylbig und dann ganz und gar nicht mehr antwortete, wenn man nicht etwa einiges Kopfnicken und Achselzucken, was übrigens Nicolaus bereits zu einer unziemlichen Höhe gesteigerte Neugierde nur noch vermehrte, als eine Antwort nehmen wollte.

Da es ihm also in dieser Weise nicht geglückt war, nähere Auskunft zu erhalten, so tröstete er sich mit der Hoffnung eines baldigen weiteren Besuches der jungen Dame; aber auch hierin täuschte er sich. Ein Tag verging um den andern, ohne daß sie wieder kam. Er betrachtete sich sorgfältig die Adressen aller Briefe; aber es war auch nicht eine darunter, die er für ihre Handschrift halten konnte. Bei einigen Gelegenheiten wurde er zu Geschäften verwendet, die ihn ziemlich weit vom Hause entfernten und die früher Tim Linkinwater besorgt hatte. Nicolaus konnte dann nicht umhin, zu argwöhnen, man schicke ihn unter ein oder dem andern Vorwande absichtlich fort, da die junge Dame in seiner Abwesenheit käme. Es verlautete jedoch nicht das Geringste, was seinen Verdacht bestätigt hätte, wie sich denn auch Tim in dieser Hinsicht nicht das mindeste Zugeständniß ablocken ließ.

Geheimniß und fehlgeschlagene Hoffnung sind zur Steigerung der Liebe nicht unbedingt nothwendig, gelten aber doch oft als gar gewichtige Beförderungsmittel. „Aus den Augen — aus dem Sinn,“ ist ein Sprüchwort, das auf die Freundschaft oft genug anwendbar ist, obgleich es nicht immer der Trennung bedarf, um zwischen Freunden Gleichgültigkeit zu pflanzen, wie hin und wieder Wahrheit und Ehrlichkeit nachgemachten Edelsteinen ähnlich, nur aus der Ferne besehen, für ächt gelten. Die Liebe dagegen erfreut sich in einer warmen und thätigen Phantasie

eines gar wesentlichen Adjutanten, denn diese hat ein langes Gedächtniß und gedeihet eine beträchtliche Zeit bei gar magerer und spärlicher Nahrung. So fügt sich's denn oft, daß sie sich bei Trennung und Verhältnissen der allerschwierigsten Art des üppigsten Wachsthums erfreut, was auch bei unserem Nicolaus zutraf, der von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde fast keinen andern Gedanken mehr hatte, als die unbekannte junge Dame, bis sich endlich die Ueberzeugung in ihm festsetzte, daß er sterblich in dieselbe verliebt sey und daß es keinen unglücklicheren und geplagteren Liebhaber auf der ganzen Welt gebe, als ihn.

Allein obgleich er nach den orthodoxesten Mustern liebte und schmachtete, und sich nur durch den unbedeutenden Umstand davon abhalten ließ, Kätchen zu seiner Vertrauten zu machen, weil er den Gegenstand seiner Leidenschaft in seinem ganzen Leben nie gesprochen und außerdem auch nur bei zwei Anläßen gesehen hatte, wo sie wie ein Blitz aufgetaucht und eben so schnell auch wieder verschwunden war — wenn wir uns der Bildersprache des armen Verliebten bedienen wollten, so müßten wir hier sagen, wie ein Traumbild der Jugend und Schönheit, viel zu strahlend, um weilen zu können — so blieb doch seine Glut und seine Hingebung unbelohnt. Die junge Dame erschien nicht wieder, so daß in der That viel Liebe verschwendet wurde (wir können sogar sagen, genug, um ein halbes Dutzend unseres gewöhnlichen jungen Männervolkes aufs Anständigste damit aus-

zustatten), ohne daß auch nur ein Bischen dabei herausgekommen wäre — nicht einmal für Nicolaus selbst, der im Gegentheil mit jedem Tage düsterer, sentimentaler und schmachtender wurde.

Während die Angelegenheiten so standen, wurden Timotheus Linkinwater und Nicolaus durch die Zahlungseinstellung eines Handelsfreundes der Gebrüder Cheerible in Deutschland in die Nothwendigkeit versetzt, eine sehr schwierige, verwickelte und auf viele Jahre zurückgehende Berechnung anzustellen. Um damit rascher zu Stande zu kommen, machte Tim Linkinwater den Vorschlag, eine Woche oder so etwas bis Nachts zehn Uhr im Comtoir zu bleiben, wozu sich Nicolaus, dessen Eifer im Dienste seiner gütigen Principale Nichts — nicht einmal die Romantik, welche sich doch sonst nicht eben besonders mit dem Geschäftsleben verträgt — zu dämpfen vermochte, mit Freuden bereit erklärte. Und schon an dem ersten Abende dieser verlängerten Geschäftsstunden kam — zwar nicht die Dame selbst, aber doch ihre Dienerin, die eine Zeitlang auf Bruder Karls Zimmer blieb, sich wieder entfernte und an den nächsten drei Abenden jedesmal um dieselbe Stunde wiederkehrte.

Diese wiederholten Besuche steigerten Nicolaus' Neugierde auf die höchste Höhe. Er fühlte Tantalus' Leiden und da er dem Geheimniß nicht nachspüren konnte, ohne seine Pflicht zu vernachläßigen, so vertraute er sich Newman Noggs an, welchen er bat. am nächsten Abend Wache zu stehen, dem Mädchen

nach Hause zu folgen und soviel sich, ohne Argwohn zu erregen, thun ließ, hinsichtlich des Namens, Standes und der Geschichte ihrer Gebieterin Nachforschungen einzuleiten, deren Ergebniß ihm natürlich ohne Verzug hinterbracht werden sollte.

Newman Noggs fühlte sich durch diesen Auftrag über die Maßen geehrt und nahm am nächsten Abend eine volle Stunde vor der erforderlichen Zeit seinen Posten in City Square ein. Er stellte sich mit über die Augen gedrücktem Hut hinter den Brunnen und begann seine Wache mit ausgesucht geheimnißvoller Miene, die wunderbar berechnet war, die Neugierde eines jeden Vorübergehenden auf sich zu ziehen. In der That wurden auch einige Dienstmädchen, die Wasser schöpfen wollten, und etliche kleine Knaben, welche anhielten, um ihren Durst zu löschen, nicht wenig durch Newman's Erscheinung erschreckt, der verstohlen um das Brunnenrohr herumsah und dabei nichts als sein Antlitz sichtbar werden ließ, welches in der That ganz den Ausdruck eines lauernden Währwolfes hatte.

Die Botin erschien wirklich zu der gewohnten Stunde wieder und entfernte sich nach einem ungewöhnlich langen Verweilen. Newman hatte mit Nicolaus eine doppelte Verabredung getroffen, von denen es sich bei der einen, im Falle eines glücklichen Erfolges, um eine Zusammenkunft in der nächsten Nacht, bei der andern um eine deßgleichen für den zweiten Abend, welche unter jeder Bedingung abgehalten

werden sollte, handelte. Am ersten fand er sich nicht an dem verabredeten Orte — einem Wirthshaus halbwegs zwischen der City und Golden Square — ein, aber am zweiten war er schon vor Nicolaus dort, und empfing ihn mit offenen Armen.

„Alles gut abgelaufen," flüsterte Newman. — „Setzen Sie sich — setzen Sie sich; ich will Ihnen gleich Alles erzählen."

Nicolaus bedurfte keiner zweiten Aufforderung und fragte hastig nach den Neuigkeiten.

„O, deren gibt's viele," sagte Newman, vor Entzücken fast außer sich; 's ist Alles in Richtigkeit; härmen Sie sich nicht weiter ab. Ich weiß nur nicht gleich, wie ich anfangen soll. Doch — thut nichts. Nur gutes Muth's — es ist Alles im Reinen."

„Gut," entgegnete Nicolaus hastig. „Und wie?"

„Wie?" versetzte Newman. „Das heißt —"

„Ja, wie heißt sie," sagte Nicolaus. „Den Namen — den Namen, mein wackrer Freund."

„Sie heißt Trebs," versetzte Newman.

„Trebs?" wiederholte Nicolaus unwillig.

„Ja, so heißt sie," sagte Newman. „Ich merkte mir's gut, weil es eine Aehnlichkeit mit Krebs hat."

„Trebs?" wiederholte Nicolaus noch nachdrücklicher als vorhin. „Das muß der Name der Magd seyn."

„Nein, nein," sagte Newman, mit großer Bestimmtheit den Kopf schüttelnd. „Fräulein Cäcilia Trebs."

„Cäcilia Trebs," entgegnete Nicolaus, indem er die zwei Namen zu wiederholtenmalen in jeder Tonvariation vor sich hinmurmelte, um zu versuchen, wie sie sich zusammen ausnähmen. „Nun, Cäcilia ist ein hübscher Name."

„Allerdings — und sie ist auch ein hübsches Frauenzimmer," erklärte Newman.

„Wer?" fragte Nicolaus.

„Je nun, Fräulein Trebs."

„Sie haben sie also gesehen," fuhr Nicolaus fort.

„Freilich — freilich, mein wackerer Knabe," erwiederte Noggs, indem er Nicolaus auf die Schulter klopfte. „Ich habe sie gesehen — und Sie sollen sie auch sehen. 's ist schon Alles eingeleitet."

„Mein lieber Newman," rief Nicolaus, seine Hand ergreifend, „sprechen Sie wirklich im Ernste?"

„Allerdings," versetzte Newman. „Sie dürfen mir jedes Wort glauben. Sie werden sie morgen Abend sehen. Sie willigt ein, Sie anzuhören. Ich habe sie dazu überredet. Sie ist ganz Leutseligkeit, Güte, Süßigkeit und Schönheit."

„Das weiß ich, und weiß, daß sie es seyn muß, Newman," sagte Nicolaus, die Hände zusammenschlagend.

„Sie haben Recht," entgegnete Newman.

„Wo wohnt sie?" rief Nicolaus. „Was haben Sie von ihrer Geschichte gehört? Hat sie einen Vater — eine Mutter — Brüder — Schwestern? Was sagte sie? Wie griffen Sie es an, Sie zu

sehen? War sie nicht sehr überrascht? Sagten Sie ihr, wie leidenschaftlich ich mich gesehnt hätte, sie zu sprechen? Sagten Sie ihr, wo ich sie gesehen? Sagten Sie ihr, wie, wann, wo, wie lange und wie oft ich des holden Antlitzes gedachte, das mir in meiner herbsten Noth wie ein Strahl aus einer bessern Welt erschien? Haben Sie ihr das gesagt, Newman — haben Sie ihr das gesagt?"

Der arme Newman Noggs schnappte buchstäblich nach Luft, als ihm diese Fluth von Fragen entgegenschoß, und bewegte sich bei jeder neuen Frage krampfhaft in seinem Stuhl, während er zugleich Nicolaus mit einem höchst lächerlichen Ausdrucke von Verwirrung anstierte.

„Nein," antwortete Newman, „ich sagte ihr das nicht."

„Was sagten Sie ihr nicht?" fragte Nicolaus.

„Das von dem Strahle aus einer bessern Welt," entgegnete Newman. „Auch sagte ich ihr nicht, wer Sie wären, oder wo Sie ihr begegneten. Ich sagte ihr nur, daß Sie ganz verzweifelt in sie verliebt wären."

„Das ist wahr, Newman," erwiederte Nicolaus mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit. „Der Himmel weiß, daß es wahr ist."

„Auch sagte ich ihr, daß Sie schon lange im Geheim ihr Anbeter gewesen," fuhr Newman fort.

„Ja, ja, was sagte sie hiezu?" fragte Nicolaus.

„Sie erröthete," antwortete Newman.

„Begreiflich! Wie hätte sie auch anders?“ sagte Nicolaus billigend.

Newman ließ sich nun auf weitere Erklärungen ein und sagte, die junge Dame wäre ein einziges Kind, dessen Mutter gestorben wäre und das nun bei ihrem Vater wohnte; sie hätte sich durch Einmengung ihrer Magd, welche einen bedeutenden Einfluß auf sie übte, bewegen lassen, ihrem Liebhaber eine geheime Zusammenkunft zu gestatten. Er berichtete weiter, wie vieler Beredsamkeit es bedurft, die junge Dame zu diesem Schritt zu veranlassen und wie dabei ausdrücklich bedungen worden wäre, daß ihn Nicolaus als nichts anderes betrachten dürfte, denn als eine Gelegenheit, seine Liebe zu erklären, und wie sie sich keineswegs dadurch die Verbindlichkeit auflegen wollte, seine Aufmerksamkeiten günstig aufzunehmen. Das Geheimniß ihrer Besuche bei den Gebrüdern Cheerible blieb gänzlich unaufgeklärt, denn Newman hatte weder in seinen vorläufigen Besprechungen mit der Magd, noch in der späteren mit der Herrin selbst darauf hingedeutet, sondern bloß angegeben, er hätte den Auftrag erhalten, das Mädchen auszupassen und für seinen jungen Freund das Wort zu führen, ohne daß er sich darauf einließ zu sagen, wie weit und woher er ihr gefolgt sey. Uebrigens deutete Newman an, er sey durch einige Winke, welche die vertraute Dienerin hätte fallen lassen, zu der Vermuthung gebracht worden, daß die junge Dame unter dem strengen

Regimente ihres Vaters ein sehr elendes und unglückliches Leben führe, da derselbe von sehr heftigem und rohem Temperamente wäre — ein Umstand, aus welchem er sich's erklärte, daß sie den Schutz und die Freundschaft der Brüder nachsuchte und daß sie sich dazu bewegen ließ, die erbetene Zusammenkunft zu gestatten. Das Letztere hielt er insbesondere für eine ungemein logische Folgerung aus den Vordersätzen, da es ganz natürlich sey, anzunehmen, eine junge Dame, die sich in einer so wenig beneidenswerthen Lage befinde, müsse mehr als jede andere wünschen, dieselbe zu verändern.

Nach weiteren Fragen — denn das Vorerwähnte ließ sich nur durch einen langen und mühsamen Prozeß aus Newman Noggs herausholen — ergab sich, daß Newman, um sein schäbiges Aeußere zu erklären, vorgegeben hatte, er trete aus gewissen weisen und mit der Intrigue in nothwendiger Verbindung stehenden Gründen in Verkleidung auf; und als er gefragt wurde, wie er dazu gekommen wäre, seinen Auftrag so weit zu überschreiten, um ein Stelldichein zu verabreden, so antwortete er, er hätte es für Pflicht der Freundschaft und der Galanterie gehalten, ein so kostbares Mittel für die Ausführung von Nicolaus' Planen zu benützen, da die Dame nicht abgeneigt gewesen wäre, es zu genehmigen. Nachdem diese und alle sonst nur erdenklichen Fragen wohl zwanzigmal gestellt und beantwortet waren, trennten sich die Beiden unter der Verabredung, sich in der

nächsten Nacht um halb eilf Uhr zu treffen und das auf eilf Uhr angesagte Rendezvous zu begehen.

„Wie wunderlich sich die Dinge oft gestalten,“ dachte Nicolaus im Nachhausegehen. „Das hätte ich nie gedacht — nein, ich hätte es nicht einmal im Traume für möglich gehalten. Etwas von der Geschichte einer Dame zu erfahren, für die ich ein so lebhaftes Interesse fühle, sie auf der Straße zu sehen, an ihrer Wohnung vorbeizugehen, ihr hin und wieder auf Spaziergängen zu begegnen, auf einen Tag zu hoffen, der mich in die Lage setzte, ihr meine Liebe erklären zu dürfen — dieß war der höchste Umfang meiner Gedanken. Und jetzt — doch ich wäre in der That der größte Thor, wenn ich mit meinem Glücke hadern wollte.“

Demungeachtet war Nicolaus unzufrieden und in seinem Mißbehagen lag etwas mehr, als blos eine unklare, unangenehme Empfindung. Er war der jungen Dame eigentlich bös, daß sie so leicht gewonnen werden konnte, „denn sie konnte ja nicht wissen, daß ich's bin,“ raisonirte Nicolaus; „es hätte ebensogut ein Anderer seyn können“ — und das war freilich keine sehr angenehme Vorstellung. Aber im nächsten Augenblick zürnte er mit sich selber, daß er solchen Gedanken Raum gab, und er suchte sich zu bereden, daß in einem solchen Tempel nichts als Vollkommenheit wohnen könne, wie sich denn auch aus dem Benehmen der beiden Brüder hinreichend entnehmen ließ, welche Achtung sie gegen die junge Dame hegten.

Mit einem Worte, sie ist ein vollkommenes Geheimniß," sagte Nicolaus. Aber er fand hierin keine größere Beruhigung, als in seinen früheren Betrachtungen, sondern wurde dadurch nur in ein neues Meer von Vermuthungen hinausgeworfen, in denen er sich in größter Herzensbangigkeit umhertrieb, bis die Glocke zehn schlug und die Stunde des Stelldicheins herannahete.

Nicolaus hatte sich mit großer Sorgfalt gekleidet und selbst Newman Noggs hatte ein wenig auf seine Zustutzung verwendet, denn — o Wunder! sein Rock zeigte zwei auf einander folgende Knöpfe, und die Stecknadeln, welche die übrigen ergänzten, waren in erträglich regelmäßigen Zwischenräumen angebracht.

Auch seinen Hut trug er im neuesten Geschmack, indem er ein Taschentuch in die Krone legte und ein zusammengedrehtes Ende in der Weise eines Zopfs hinten hinunter hängen ließ; freilich konnte er die Ehre der Erfindung dieser letzteren Decoration kaum für sich in Anspruch nehmen, weil sie eine durchaus unabsichtliche war, denn er befand sich in einer zu aufgeregten Stimmung, um für etwas anderes als den großen Gegenstand ihres ritterlichen Abendgangs Sinn zu haben.

Sie gingen in tiefem Schweigen rasch durch die Straßen, bis sie endlich nach einer düstern und wenig besuchten Gasse in der Nähe der Edgeware Straße gelangten.

„Nummer Zwölf," sagte Newman.

„Ah!" entgegnete Nicolaus sich umsehend.

„Eine gute Straße?" sagte Newman.

„Wohl," entgegnete Nicolaus, „nur etwas düster."

Newman erwiederte nichts auf diese Bemerkung, sondern machte plötzlich Halt, stellte Nicolaus mit dem Rücken an ein Areageländer und gab ihm zu verstehen, er müsse hier, ohne eine Hand oder einen Fuß zu rühren, warten, bis er sich hinreichend überzeugt hätte, daß die Küste klar sey. Dann humpelte Noggs mit großer Geschwindigkeit von dannen, sah aber alle Augenblicke über die Achseln zurück, um sich zu versichern, ob Nicolaus auch seiner Vorschrift gehorche, und verschwand endlich in der Thüre eines um ein halb Dutzend Häuser weiter oben stehenden Gebäudes.

Nach einer kurzen Zögerung kam er wieder zum Vorschein, hinkte zurück, blieb auf dem halben Wege stehen und winkte Nicolaus, ihm zu folgen.

„Nun?" fragte Nicolaus, auf den Zähen näher tretend.

„Alles in Ordnung," antwortete Newman in hohem Entzücken. „Nichts im Wege! Niemand zu Hause. Man könnte sich's nicht besser wünschen. Ha! ha!"

Mit dieser ermuthigenden Versicherung stahl er sich in eine Hausthüre, an welcher Nicolaus auf einer Messingplatte in sehr großen Buchstaben den Namen Trebs lesen konnte; dann machte er vor einer

offenen Thüre Halt und winkte seinem jungen Freunde, hinunterzusteigen.

„Was zum Teufel," rief Nicolaus zurücktretend. „Sollen wir in die Küche schleichen, als ob wir der silbernen Löffel wegen kämen?"

„Bst!" versetzte Newman. „Der alte Trebs — ein wüthender Drache — er würde sie alle umbringen — die junge Dame maulschelliren — er thut es oft."

„Was," rief Nicolaus in voller Wuth. „Sie wollen damit doch nicht sagen, daß irgend ein Mensch sich unterstehen kann, eine solche — —"

Er hatte keine Zeit, in das Lob seiner Gebieterin auszubrechen, denn Newman gab ihm einen sanften Stoß, der ihn fast die ganze Treppe hinuntergeworfen hätte. Nicolaus hielt es für das Beste, diesen Wink geduldig hinzunehmen und stieg ohne weitere Gegenrede, aber mit einem Gesichte hinunter, welches eher alles Andere, als das hoffnungsvolle Entzücken eines glühenden Liebhabers ausdrückte. Newman folgte — er würde ihm ohne Nicolaus zeitigen Beistand mit dem Kopfe voran gefolgt seyn — faßte Letztern bei der Hand, führte ihn durch einen gepflasterten, pechfinstern Gang in eine Hinterküche oder einen Keller, wo rabenschwarze Dunkelheit herrschte. Hier machten sie Halt.

„Nun," flüsterte Nicolaus mißvergnügt, „ich denke, damit hat's doch noch kein Ende?"

„Nein, nein," versetzte Noggs, „sie werden gleich hier seyn. 's ist Alles in Richtigkeit."

„Das freut mich,“ sagte Nicolaus, „denn ich gestehe, daß der Anschein eben nicht der vortheilhafteste ist.“

Sie sprachen nichts weiter; Nicolaus stand, auf Newman's laute Athemzüge horchend, da und es däuchte ihm, als leuchte dessen Nase wie eine rothglühende Kohle sogar mitten durch die Dunkelheit, welche sie umgab.

Plötzlich traf der Ton behutsamer Fußtritte sein Ohr und unmittelbar darauf fragte eine weibliche Stimme, ob der Herr da wäre.

„Ja,“ antwortete Nicolaus, sich nach der Ecke wendend, wo sich die Stimme hatte vernehmen lassen. „Wer ist da?“

„Nur ich,“ versetzte die Stimme. „Nun, wenn's gefällig ist, Fräulein!“

Eine Helle erleuchtete den Ort, und gleich darauf erschien das Dienstmädchen mit einem Lichte in der Hand, der ihre junge Gebieterin, augenscheinlich von Scham und Verwirrung ganz überwältigt, folgte.

Bei dem Anblick der jungen Dame fuhr Nicolaus zusammen und wechselte die Farbe; sein Herz schlug ungestüm und er blieb wie eingewurzelt auf der Stelle stehen. In diesem Augenblick und fast gleichzeitig mit dem Eintritt des Mädchens ließ sich ein lautes und wüthendes Pochen an der Hausthüre vernehmen, welches Newman Noggs veranlaßte, mit großer Behendigkeit von einem Bierfasse aufzuspringen,

auf welches er sich niedergelassen hatte, und mit aschfahlem Gesichte auszurufen:

„Allmächtiger Gott — Trebs.“

Die junge Dame schrie laut auf, das Dienstmädchen rang die Hände, Nicolaus sah in augenscheinlicher Betäubung von der einen auf die andere und Newman eilte hin und her, fuhr mit seinen Händen nach und nach in alle seine Taschen und zog im Uebermaße seiner Unentschlossenheit von jeder das Futter heraus. Es war nur ein Augenblick, aber in diesen einen Augenblick drängte sich mehr Verwirrung zusammen, als die kühnste Phantasie sich vorzustellen vermag.

„Verlassen Sie das Haus um des Himmels willen — wir haben Unrecht gethan und verdienen daher das Schlimmste,“ rief die junge Dame. „Verlassen Sie das Haus, oder ich bin für immer zu Grunde gerichtet.“

„Hören Sie nur ein Wort,“ rief Nicolaus, „nur ein einziges, und ich will Sie nicht mehr zurückhalten. Erlauben Sie mir nur ein Wort zu Erklärung dieses Unfalls.“

Aber Nicolaus hätte eben so gut in den Wind reden können, denn die junge Dame eilte mit wirren Blicken die Treppe hinauf. Er würde ihr gefolgt seyn, aber Newman hielt ihn am Rockkragen und und zerrte ihn nach dem Gange, durch welchen sie hereingekommen waren.

„Lassen Sie mich ins Teufelsnamen gehen,

Newman," rief Nicolaus. „Ich will und muß mit ihr sprechen. Ich verlasse das Haus nicht früher."

„Aber bedenken Sie nur — der Ruf — die Ehre — gewaltsamer Einbruch," sagte Newman, indem er ihn mit beiden Händen umfaßte und fortdrängte. „Sie werden uns die Thüre öffnen und wir können, sobald sie geschlossen ist, wieder hin, wo wir her kamen. Kommen Sie — hieher — da!"

Ueberwältigt durch Newman's Vorstellungen, die Bitten und Thränen des Dienstmädchens und das ungestüme Klopfen oben, das keinen Augenblick aufgehört hatte, ließ sich Nicolaus fortschieben, und in demselben Augenblicke, als Herr Trebs durch die Hausthüre hereinkam, schlichen die beiden Freunde durch die Hofthüre hinaus.

Sie eilten ohne anzuhalten oder zu sprechen durch mehrere Straßen, bis sie endlich stehen blieben und sich gegenseitig mit bleichen Jammergesichtern ansahen.

„Macht nichts," sagte Newman, nach Luft schnappend. „Lassen Sie sich's nicht zu Herzen gehen. 's ist Alles in Richtigkeit. Das Glück wird uns das nächstemal günstiger seyn. Wir haben da nichts machen können. Ich habe wenigstens das meinige gethan."

„Und zwar vortrefflich," versetzte Nicolaus, seine Hand nehmend — „so gut, wie es nur der treueste und eifrigste Freund auszuführen vermag. Nur — ich habe mich übrigens in meinem Vertrauen gegen

Sie nicht getäuscht, Newman, und erkenne nichts destoweniger meine volle Verpflichtung gegen Sie an — nur war es nicht die rechte Dame."

„Wie?" rief Newman Noggs. „Also durch die Magd hinter's Licht geführt?"

„Newman, Newman," sagte Nicolaus, die Hand auf seines Freundes Schulter legend; „es war auch nicht die rechte Magd."

Newman's Gesicht verlängerte sich und er heftete sein gesundes Auge fest und regungslos auf Nicolaus.

„Nehmen Sie sich's nicht zu Herzen," sagte Nicolaus; „es hat nichts zu bedeuten. Sie sehen, daß ich gleichgültig dabei bin; das Ganze beruht eben darauf, daß Sie der unrechten Person folgten."

Und so war es auch. Ob Newman Noggs so lange in schiefer Richtung um den Brunnen gesehen hatte, bis seine Sehkraft erlahmte, oder ob er, als er fand, daß ihm Zeit übrig blieb, sich mit einigen Tropfen stärkeren Getränkes, als der Brunnen liefern konnte, gelabt hatte — jedenfalls war es ein Versehen von seiner Seite. Und Nicolaus ging nach Hause, um sich seine Gedanken darüber zu machen und sich die Reize der unbekannten jungen Dame auszumalen, die ihm jetzt unerreichbarer als je zu seyn schien.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Enthält einige romantische Vorgänge zwischen Madame Nickleby und dem Herrn in den kurzen Hosen nebenan.

Seit dem letzten inhaltsvollen Gespräche mit ihrem Sohn hatte Madame Nickleby allmälig angefangen, eine ungewöhnliche Sorgfalt auf die Ausschmückung ihrer Person zu verwenden, indem sie nach und nach ihrer bisherigen gesetzten Matronentracht eine Menge von Verschönerungen beifügte, die vielleicht an sich unbedeutend, aber zusammengenommen, und wenn man sie mit jener Mittheilung verglich, von nicht geringer Wichtigkeit waren. Sogar ihr schwarzer Anzug verdankt dem gezierten Styl, in welchem sie ihn trug, etwas Todtenlebhaftes und ihre Trauergewänder, so abgenutzt auch ihre Reize waren, erhielten einen ganz neuen Charakter durch die kluge Vertheilung gewisser jugendlicher Schmucksachen, die vielleicht nur ihres geringen oder nullgleichen Werthes wegen dem allgemeinen Ruin entgangen waren und friedlich in der Ecke irgend einer alten Commode oder Schachtel, wohin selten ein Tageslicht kam, hatten schlummern dürfen. Die äußeren Zeugnisse der Achtung für den Hingeschiedenen und des Leides um seinen Verlust wurden somit ganz leise in Merkmale sehr gefährlicher und mörderischer Absichten auf die Lebenden umgewandelt.

Madame Nickleby wurde vielleicht durch ein hohes Pflichtgefühl und ohne Zweifel durch höchst vortreffliche Regungen zu diesem Verfahren veranlaßt. Auch war es möglich, daß sie allmälig das Sündige einer allzulangen nutzlosen Trauer oder die Nothwendigkeit einsah, ihrer blühenden Tochter ein geeignetes Beispiel von Nettigkeit und Anstand zu geben. Oder hatte vielleicht dieser Wechsel, abgesehen von den Rücksichten der Pflicht und Verantwortlichkeit, ihren Ursprung in Gefühlen der reinsten und uneigennützigsten Menschenliebe. Nicolaus hatte den Herrn im Nebenhause gar unglimpflich behandelt — ihn — unhöflich genug — als einen aberwitzigen Narren und Dummkopf gebrandmarkt, und für diese Angriffe auf seinen Verstand war sie gewissermaßen zu einer Schadloshaltung verpflichtet. Sie fühlte vielleicht, daß sie als eine gute Christin durch alle ihr zu Gebot stehende Mittel zeigen müsse, wie wenig der geschmähte Herr das eine oder das andere sey. Und was konnte sie für diesen tugendhaften und löblichen Zweck besseres thun, als allen Leuten in ihrer eigenen Person zu beweisen, daß seine Leidenschaft die vernünftigste von der Welt und weiter nichts, als das Ergebniß einer unvorsichtigen und rückhaltslosen Entfaltung ihrer gereiften Reize vor den Augen eines glühenden und nur zu empfänglichen Mannes wäre, wie ja jeder denkende Mensch klar einsehen mußte?

„Ach,“ sagte Madame Nickleby mit ernstem Kopfschütteln, „wenn Nicolaus wüßte, was sein

armer seliger Vater litt, als ich, ehe wir verlobt waren, nichts von ihm wissen wollte, so würde er nicht so unbarmherzig seyn. Werde ich je des Morgens vergessen, an dem ich ihm einen verächtlichen Blick zuwarf, als er sich anbot, mir den Sonnenschirm zu tragen? Oder des Abends, als ich mit ihm zürnte? Es hätte wenig gefehlt, so wäre er ausgewandert, denn seine Verzweiflung hätte ihn beinahe zu einem solchen Schritte getrieben."

Ob der Hingeschiedene nicht vielleicht besser dabei gefahren wäre, wenn er in seinen Junggesellenjahren den Wanderbündel auf den Rücken genommen hätte, war eine Frage, mit der sich seine Hinterbliebene nicht aufhalten wollte. Zudem trat auch gerade, als ihre Betrachtungen diese Höhe erreicht hatten, Kätchen mit ihrem Näheкistchen in's Zimmer, und eine viel unbedeutendere Unterbrechung oder wohl auch ganz und gar keine Unterbrechung war stets im Stande, Madame Nickleby's Gedankengange eine neue Richtung zu geben.

„Liebes Kätchen," sagte Madame Nickleby, „ich weiß nicht, wie es kömmt, aber ein so schöner, warmer Sommertag, wie der heutige, wo die Vögel in jeder Richtung singen, erinnert mich immer an Schweinsbraten mit Salbey, Zwiebelsauce und Rindfleischbrühe."

„Das ist eine seltsame Ideenverknüpfung, Mama."

„In der That, ich weiß selber nicht, wie ich darauf komme," versetzte Madame Nickleby. „Laß

einmal sehen — Schweinsbraten. Gerade fünf Wochen nach deiner Taufe hatten wir ein gebraten — nein, es konnte doch kein Schwein gewesen seyn, denn ich erinnere mich noch, daß es ein Paar zu tranchiren gab, und ich kann mir doch deinen seligen Vater und mich nicht hinter ein Paar Schweinen sitzend vorstellen; es müssen daher Rebhühner gewesen seyn. Schweinsbraten! Ich kann mir überhaupt kaum denken, daß wir je einen gehabt hätten, denn ich erinnere mich jetzt, daß dein Vater den Anblick davon in den Garküchen nicht leiden mochte, und daß er zu sagen pflegte, er riefe ihm immer ganz kleine Kinder ins Gedächtniß, nur daß die Schweine eine viel hübschere Haut hätten. Er hatte aber auch vor kleinen Kindern einen Abscheu, einmal weil er zu einer Vergrößerung seiner Familie nicht gut sah, und dann, weil er einen natürlichen Widerwillen dagegen hatte. Es ist doch seltsam, wie ich mir auf einmal so etwas in den Kopf setzen konnte. Doch ja, ich erinnere mich jetzt, einmal bei Madame Bevans in der breiten Straße in dem Hause des Wagenmachers gespeist zu haben, wo der betrunkene Mann ungefähr eine Woche vor dem Quartalstage in das Kellerloch eines leeren Hauses fiel und erst gefunden wurde, als der neue Miethsmann einzog — und da hatten wir Schweinsbraten. Das muß es seyn, was mich auf die Sache gebracht hat, um so mehr, weil ein kleiner Vogel im Zimmer war, der die ganze Zeit über sang — nein, es war gerade kein kleiner

Vogel, sondern ein Papagai, der zwar nicht sonderlich sang, wohl aber schwatzte und fürchterlich fluchte! Aber ich glaube doch, daß es dieß war; in der That, ich bin fest überzeugt, daß es dieß gewesen seyn muß. Meinst du nicht auch, meine Liebe?"

„O gewiß, es unterliegt gar keinem Zweifel, Mama," entgegnete Kätchen mit einem heiteren Lächeln.

„Wirklich — aber sagst du nicht nur so, und ist es dir auch dein baarer Ernst damit, Kätchen?" sagte Madame Nickleby mit einer Feierlichkeit, als handle es sich um eine Frage vom höchsten und wichtigsten Interesse. „Wenn dieß nicht der Fall ist, so sage es lieber gleich unverholen, denn es ist immer gut, bei der Wahrheit zu bleiben, besonders bei derartigen Anläßen, die so höchst sonderbar sind und es wohl verdienen, daß man sie durch ein reifliches Nachdenken ins Reine bringt."

Kätchen erwiederte lachend, daß sie vollkommen überzeugt wäre, und da ihre Frau Mama noch immer unschlüssig zu seyn schien, ob es nicht nöthig sey, den Gegenstand auf's Neue vorzunehmen, so machte Erstere den Vorschlag, die Arbeit mit in den Garten zu nehmen, um sich des schönen Nachmittags zu erfreuen. Madame Nickleby ließ sich dieß gerne gefallen und beide begaben sich ohne weitere Erörterung nach dem Garten.

„Nun, ich muß sagen," begann Madame Nickleby, als sie ihren Sitz eingenommen hatte, „daß

es nie ein so gutes Geschöpf gab, als Smike. Meiner Treu, was er sich nicht für Mühe gegeben hat, diese kleine Laube in Ordnung zu bringen und die schönen Blumen umherzupflanzen — es ist in der That erstaunlich. Nur wünschte ich, daß er nicht allen Sand auf deine Seite geschafft und mir auch etwas mehr als den feuchten Boden gelassen hätte."

„Liebe Mutter," versetzte Kätchen hastig, „nehmen Sie diesen Sitz. Ich bitte, erweisen Sie mir die Liebe."

„Nein, mein Kind, ich will auf meiner Seite bleiben," sagte Madame Nickleby. „Du sollst mich nicht aus meinem Besitzstande verdrängen."

Kätchen blickte fragend auf.

„Hat er da," fuhr Madame Nickleby fort, „weiß Gott woher, ein paar Knollen dieser Blumen geholt, von denen ich vorgestern sagte, daß ich sie so gerne hätte, und dich dabei fragte, ob es dir nicht auch so ginge. Nein, du sagtest vorgestern, es wäre deine Lieblingsblume und fragtest mich, ob ich sie nicht auch gerne hätte — doch, das ist ganz dasselbe; — aber meiner Treu, wir dürfen es gewiß für sehr freundlich und aufmerksam betrachten. Ich sehe keine davon auf meiner Seite," fügte Madame Nickleby sich umsehend bei, „aber vermuthlich gedeihen sie in der Nähe des Sandes am besten. Gewiß, Kätchen, so wird's seyn, und er hat wohl deßhalb die Blumen und den Sand auf deine Seite geschafft, weil sie die Sonnenseite ist. In der That, das ist sehr gescheidt

ausgesonnen, denn mir wäre das nicht von fern eingefallen."

„Mama," sagte Kätchen rasch, indem sie sich über ihre Arbeit beugte, so daß ihr Gesicht fast ganz verborgen war, „ehe Sie verheirathet waren — —"

„Liebes Kätchen," unterbrach sie Madame Nickleby, „was um Gottes Barmherzigkeit willen läßt deine Gedanken in die Zeit fliegen, ehe ich verheirathet war, wenn ich mit dir von seiner Aufmerksamkeit gegen mich spreche. Der Garten scheint dich nicht im mindesten zu interessiren?"

„O Mama," sagte Kätchen, ihr Gesicht wieder erhebend, „Sie sind zu sehr vom Gegentheil überzeugt."

„Aber warum lobst du denn nicht die Ordnung und Nettigkeit, mit der er bestellt wird, meine Liebe?" sagte Madame Nickleby. „Du kommst mir in der That recht sonderbar vor, Kätchen."

„Ich lobe sie wohl, Mama." antwortete Kätchen sanft. „Der arme Mensch!"

„Und doch habe ich dich fast noch nie davon sprechen hören," entgegnete Madame Nickleby; „das ist Alles, was ich sagen wollte."

Die gute Frau hatte sich nun lang genug bei einem Gegenstand aufgehalten und so kam sie wieder auf einmal auf den kleinen Kunstgriff — wenn es ein solcher war — zurück, mit dem ihre Tochter schon damals das Thema zu ändern gedachte, und fragte sie, was sie hätte sagen wollen.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Kätchen, welche augenscheinlich dieser Abschweifung ganz vergessen hatte.

„Ach du mein Himmel, liebes Kätchen,“ entgegnete die Mutter; „hast du denn im Schlafe gesprochen, oder dein Gedächtniß ganz verloren? Du wolltest von der Zeit, ehe ich verheirathet war, reden.“

„O ich entsinne mich,“ erwiederte Kätchen. „Ich wollte Sie fragen, ob Sie zur Zeit Ihrer Mädchenjahre viele Freier gehabt hätten.“

„Freier? meine Liebe,“ rief Madame Nickleby mit einem wunderbar selbstgefälligen Lächeln. „Es muß vom ersten bis zum letzten wenigstens ein Dutzend gewesen seyn.“

„Mama!“ entgegnete Kätchen im Tone der Verstellung.

„Ja, ja, meine Liebe,“ sagte Madame Nickleby. „Deinen seligen Papa und einen jungen Herrn gar nicht zu rechnen, der mit mir dieselbe Tanzstunde besuchte und goldene Uhren und Armbänder in goldgerandetem Papiere in unser Haus schickte, was natürlich stets zurückgewiesen wurde. Er ging nachher unglücklicherweise auf einem Sträflingsschiffe mit nach Botanybai und entsprang in die Wälder, tödtete Schafe (ich weiß nicht, wie sie dahin gekommen seyn mochten) und sollte dafür gehangen werden; aber er erhängte sich zufällig und die Regierung begnadigte ihn. Dann war der junge Lukin,“ fügte Madame Nickleby bei, indem sie an dem Daumen ihrer linken Hand zu zählen anfing und an den andern Fingern fortmachte — „Mogley — Tipslark — Cabbery — Smiffer — —“

Als Madame Nickleby ihren kleinen Finger erreicht und ihre Berechnung an der andern Hand fortsetzen wollte, wurde sie nebst ihrer Tochter auf ein-

mal durch ein lautes „Hm“ aufgeschreckt, das hinter der Gartenmauer hervorzukommen schien.

„Mama, was war das?“ fragte Kätchen in leisem Tone.

„Meiner Treu, liebes Kind,“ antwortete Madame Nickleby in beträchtlicher Verwirrung; „wenn es nicht der Herr war, dem das nächste Haus gehört, so kann ich mir nicht denken, wer es wohl seyn —“

„Ah — hem,“ rief dieselbe Stimme, und zwar nicht in einem Tone, wie man sich gewöhnlich räuspert, sondern mit einer Art Gebell, das in der ganzen Nachbarschaft wiederhallte und sich so lange hinauszog, daß der unsichtbare Lärmmacher nothwendig im Gesichte ganz schwarz werden mußte.

„Ich begreife jetzt, meine Liebe,“ sagte Madame Nickleby, indem sie Kätchens Hand mit der ihrigen faßte. „Beunruhige dich nicht, es geht dich nicht an und hat nicht die Absicht, Jemand zu erschrecken. Einem Jeden das Seinige, Kätchen. Ich fühle mich verpflichtet, dir dieses zu sagen.“

Mit diesen Worten nickte Madame Nickleby mit dem Kopfe, streichelte die Hand ihrer Tochter und nahm eine Miene an, als könne sie, wenn sie wollte, außerordentlich wichtige Mittheilungen machen, die sie aber, Gott sey Dank, für sich zu behalten, Selbstbeherrschung genug besäße.

„Was meinen Sie damit, Mama?“ fragte Kätchen in augenscheinlicher Ueberraschung.

„Beunruhige dich nicht, meine Liebe,“ antwortete Madame Nickleby, indem sie nach der Gartenmauer blickte, „denn du siehst, es hat mich auch nicht erschreckt, und wenn dieß bei irgend Jemand zu entschuldigen wäre, so wäre es bei mir — nach allen Umständen — zuerst entschuldigbar. Aber ich bin ruhig, Kätchen — vollkommen ruhig.“

„Es schien die Absicht zu haben, unsere Aufmerksamkeit rege zu machen," sagte Kätchen.

„Allerdings hat es diese Absicht, meine Liebe," erwiederte Madame Nickleby, sich in die Brust werfend, indem sie die Hand der Tochter noch zärtlicher als zuvor streichelte — „wenigstens die Aufmerksamkeit einer von uns. Hm — du brauchst dich durchaus nicht zu fürchten, meine Liebe."

Kätchen war nicht wenig verwirrt und wollte sich eben eine nähere Erklärung erbitten, als sich in derselben Richtung wie früher ein Ton vernehmen ließ, wie wenn ein ältlicher Mann lärmend und ungestüm mit den Beinen in losem Sande stampft, und ehe sich dieses gelegt hatte, sah man mit der Schnelligkeit einer Rakete eine große Gurke in die Luft fliegen, sich überstürzen, und zu Madame Nickleby's Füßen niederfallen.

Diesem merkwürdigen Meteore folgte bald ein ähnliches, denn eine schöne Melone von ungewöhnlichem Umfang wirbelte in die Höhe und stürzte nieder. Dann flogen mehrere Gurken zumal auf und endlich wurde die Luft durch einen Schauer von Zwiebeln, Rettigen und anderen solchen Küchenkräutern verdunkelt, die in allen Richtungen niederfielen und auf dem Boden hinrollten.

Als Kätchen beunruhigt von ihrem Sitze aufstand und die Hand ihrer Mutter ergriff, um mit ihr in das Haus zu eilen, fühlte sie sich in ihrer Absicht mehr gehemmt als unterstützt. Sie folgte dann der Richtung von Madame Nickleby's Augen und erschrack nicht wenig bei dem Auftauchen einer alten, schwarzen Sammtkappe, welche allmälig, als ob ihr Eigenthümer Treppen oder eine Leiter hinanstiege, über die Scheidewand der beiden Gärten emporkam; dann wurde nachgerade ein sehr großer Kopf und ein altes Gesicht sichtbar, in welchem sich ein paar der

ungewöhnlichsten grauen Augen befanden, die verwirrt und weit geöffnet mit einem leeren, schmachtenden, lauernden und wahrhaft schrecklich anzusehenden Ausdrucke aus ihren Höhlen hervorstarrten.

„Mama," rief Kätchen, die für den Augenblick wirklich erschrocken war, „warum bleiben Sie noch — warum weilen Sie auch nur einen Augenblick — ich bitte, kommen Sie mit, Mama."

„Liebes Kätchen," entgegnete die Mutter, ohne sich von der Stelle zu rühren, „wie kannst du auch so thöricht seyn? Ich muß mich ja deiner schämen. Wie kannst du hoffen, je durch's Leben zu kommen, wenn du so furchtsam bist! — Was wollen Sie, Sir?" wandte sich Madame Nickleby jetzt mit einer Art gezierten Unwillens an den Zudringlichen. „Wie können Sie es wagen, in diesen Garten hereinzusehen?"

„Königin meiner Seele," entgegnete der Fremde seine Hände faltend, „schlürfen Sie aus dieser Schaale."

„Welcher Unsinn, Sir," sagte Madame Nickleby. „Liebes Kätchen, ich bitte dich, sey ruhig."

„Wollen Sie die Schaale nicht austrinken?" drängte der Fremde, den Kopf auf die Seite neigend und die rechte Hand auf seine Brust legend; „o schlürfen Sie die Schaale."

„Ich werde nie einwilligen, Sir, etwas derart zu thun," antwortete Madame Nickleby in stolzem Tone. „Ich bitte, entfernen Sie sich."

„Warum doch —" rief der alte Herr, indem er um eine Sprosse höher hinauf stieg und seine Ellenbogen so gemächlich, als ob er aus seinem Fenster sähe, auf die Mauer stemmte — „warum ist doch die Schönheit immer so hart, selbst wenn die Bewunderung so aufrichtig und achtungsvoll ist, wie die meinige." Er lächelte nach diesen Worten, warf

Kußhändchen und machte viele tiefe Verbeugungen. „Muß man es den Bienen zuschreiben, die nach Ablauf der Honigmonate, wenn man sie mit Schwefel getödtet zu haben glaubt, in Wirklichkeit nach der Berberei fliegen und die gefangenen Mauren mit ihren einlullenden Liedern in den Schlaf singen? Oder," fügte er bei, indem er die Stimme fast zu einem Flüstern dämpfte, „liegt der Grund darin, daß man die Statue von Charingcroß kürzlich in der Mitternachtsstunde, in einen Reiteranzug gehüllt, Arm in Arm mit dem Brunnen von Aldgate auf der Börse hat spazieren gehen sehen?"

„Mama," flüsterte Kätchen, „hören Sie ihn?"

„Bst, meine Liebe," versetzte Madame Nickleby in dem gleichen Tone; „er ist sehr galant, und ich glaube, er hat da etwas aus den Dichtern angeführt. Was fällt dir ein — du kneipst mir ja den Arm braun und blau. — Machen Sie, daß Sie fortkommen, Sir."

„Ganz fort?" erwiederte der Herr mit einem schmachtenden Blicke; „ach! ganz fort?"

„Freilich ganz fort," versetzte Madame Nickleby. „Sie haben da nichts zu schaffen. Sie müssen wissen, Sir, daß dieser Garten Privateigenthum ist."

„Ich weiß es," sagte der alte Herr, den Finger mit einer gar unziemlichen Vertraulichkeit an die Nase legend, „daß dieß eine geheiligte und bezauberte Stätte ist, wo himmlische Anmuth —" er küßte seine Hand und verbeugte sich abermals — „Honigdüfte über die Gärten der Nachbarn weht und Pflanzen und Früchte in ein frühreifes Daseyn zwingt. Dieser Umstand ist mir wohl bekannt, aber wollen Sie mir eine einzige Frage erlauben, Holdestes der Wesen, so lange der Planet Venus, der gegenwärtig in der Gardekaserne zu thun hat, abwesend ist, da

er sonst — eifersüchtig auf Ihre höhere Schönheit — zwischen uns treten würde?“

„Kätchen,“ bemerkte Madame Nickleby gegen ihre Tochter, „welche höchst unangenehme Lage. Ich weiß in der That nicht, was ich diesem Herrn sagen soll. Du weißst, man darf doch nicht unhöflich seyn.“

„Liebe Mutter,“ versetzte Kätchen, „sagen Sie kein Wort zu ihm. Wir wollen fortlaufen, so schnell wir können, und uns einschließen, bis Nicolaus nach Hause kömmt.“

Madame Nickleby erwiederte diesen Vorschlag nur mit einem großartigen, um nicht zu sagen verächtlichen Blicke und wandte sich dann gegen den alten Herrn, der während dieses Flüsterns kein Auge von ihnen verwandt hatte.

„Wenn Sie sich wie ein Mann von Bildung benehmen, Sir, der Sie Ihrer Sprache und — und — auch Ihrem Aeußern nach zu seyn scheinen (ganz das Ebenbild deines Großvaters in seinen besten Tagen, liebes Kätchen) und wenn Sie außerdem Ihre Frage in klaren Worten ausdrücken wollen, so soll Ihnen die Antwort nicht entstehen.“

Wenn Madame Nickleby's vortrefflicher Papa in seinen besten Tagen eine Aehnlichkeit mit dem Nachbar hatte, der über die Gartenmauer sah, so mußte er im mindesten Fall ein gar schnurrig aussehender Kauz gewesen seyn. Vielleicht hatte Kätchen den gleichen Gedanken, denn sie nahm sich so weit zusammen, um mit einiger Aufmerksamkeit nach dessen lebendem Abbilde zu blicken, als dieses seine Sammetkappe abnahm und einen vollständig kahlen Kopf sichtbar werden ließ, der eine lange Reihe von mit Kußhändchen begleiteten Verbeugungen machte. Als er von diesem anstrengenden Geschäfte allem Anscheine nach erschöpft war, setzte er seine Kappe wieder auf, zog sie sorgfältig über die Ohren und

sagte, indem er seine frühere Stellung wieder einnahm.

„Die Frage ist —“

Hier brach er ab und sah sich nach allen Seiten um, um sich genügend zu überzeugen, daß keine Horcher in der Nähe wären. In dieser Hinsicht beruhigt, schlug er sich mehreremal an seine Nase, begleitete diese Manipulation mit einer schlauen Miene, als ob er sich selbst über seine Vorsicht Glück wünsche, streckte den Hals aus und sagte mit lautem Flüstern:

„Sind Sie eine Prinzessin?“

„Sie spotten meiner,“ versetzte Madame Nickleby, indem sie that, als ob sie sich nach dem Hause zurückziehen wolle.

„O nicht doch, — sind Sie es wirklich nicht?“ sagte der alte Herr.

„Sie wissen das selber, Sir,“ entgegnete Madame Nickleby.

„Dann sind Sie wohl eine Verwandte des Erzbischofs von Canterbury?“ fragte der alte Herr begierig weiter; „oder des römischen Papstes? oder des Sprechers im Hause der Gemeinen? Verzeihen Sie, wenn ich Unrecht habe, aber man sagte mir, Sie wären die Nichte der Pflastercommissäre, und die Schwiegertochter des Lordmajors und des Stadtrathscollegiums, was ihre Verwandtschaft mit allen dreien hinreichend erklären würde.“

„Wer immer solche Gerüchte auszustreuen beliebt, Sir,“ erwiederte Madame Nickleby mit einiger Wärme, „hat sich große Freiheiten gegen meinen Namen herausgenommen, die mein Sohn keinen Augenblick dulden würde, wenn er davon hörte. Schon der Gedanke!“ sagte Madame Nickleby, sich in die Brust werfend — „Nichte der Pflastercommissäre!“

„Ich bitte, liebe Mama, kommen Sie doch mit fort,“ flüsterte Kätchen.

„Ich bitte, liebe Mama, — Albernheit, Kätchen," sagte Madame Nickleby ärgerlich; „aber das ist so deine Weise. Wenn man sagte, ich wäre die Nichte eines pfeifenden Gimpels — was würde das dich kümmern! Ach, nirgends finde ich Theilnahme —" wimmerte Madame Nickleby geziert — „aber zum Glück erwarte ich auch keine."

„Thränen?" rief der alte Herr mit einem so energischen Sprunge, daß er zwei oder drei Treppen hinunterfiel und sein Kinn an der Mauer zerkratzte. „Fangt die Kristallkügelchen — fangt sie — thut sie in eine Bouteille — stöpselt sie fest zu — versiegelt sie — versiegelt sie mit einem Liebesgotte — schreibt darauf beste ‚Qualität', steckt sie in die vierzehnte Garbe und setzt eine Eisenstange darauf, um den Blitz abzuhalten."

Während er diese Befehle erließ, als stünde zum augenblicklichen Vollzug derselben ein Dutzend Diener bereit, kehrte er die Futterseite seiner Sammtkappe nach außen und setzte sie mit vieler Würde auf, so daß sein rechtes Auge und Dreiviertheile seiner Nase dadurch bedeckt wurden; dann stemmte er seine Arme in die Seite und sah einen in der Nähe sitzenden Sperling grimmig an, bis dieser fortflog, worauf er mit der Miene großer Zufriedenheit die Kappe in seine Tasche steckte und sich mit gar respektvoller Haltung wieder an Madame Nickleby wendete.

„Schöne Frau" — lauteten seine Worte — „wenn ich mich hinsichtlich Ihrer Familie und Verwandtschaft geirrt habe, so bitte ich demüthig um Verzeihung. Wenn ich vermuthete, Sie wären mit fremden Mächten oder einheimischen Collegien verwandt, so geschah es deßhalb, weil Sie eine Haltung und eine Würde in Ihrem Benehmen besitzen, welche — Sie erlauben mir, so zu sprechen — nur in Ihnen selbst ihres Gleichen haben — vielleicht mit alleiniger

Ausnahme der tragischen Muse, wenn sie vor der Ostindiacompagnie auf der Drehorgel extemporirt. Ich bin, wie Sie sehen, kein Jüngling mehr, Madame; und obgleich Wesen, wie Sie, nie altern können, so wage ich doch zu behaupten, daß wir ganz für einander geschaffen sind."

„Das gesteh' ich, liebes Kätchen!" sagte Madame Nickleby mit matter Stimme, indem sie in eine andere Richtung blickte.

„Ich habe Landgüter, Madame," sprach der alte Herr sehr rasch, indem er mit seiner rechten Hand nachläßig in der Luft herumfuchtelte, als ob er sich nicht viel aus solchen Dingen machte, „Juwelen, Leuchtthürme, Fischweiher, eine eigene Wallfischfängerei in der Nordsee und mehrere sehr ergiebige Austernbänke in dem stillen Weltmeere. Wenn Sie so gut seyn wollen, nach der königlichen Börse zu gehen und dem stämmigsten Aufwärter seinen dreieckigten Hut abzunehmen, so werden Sie in dem Futter der Krone meine in ein blaues Papier eingewickelte Karte finden. Auch meinen Spazierstock kann man sehen, wenn man sich an den Caplan des Hauses der Gemeinen wendet, der den strengen Auftrag hat, ihn gratis vorzuzeigen. Ich bin von Feinden umringt, Madame," sagte er sehr leise, indem er gegen sein Haus hinblickte, „die mir bei jeder Gelegenheit nachstellen und mich meines Vermögens berauben möchten. Wenn Sie mich mit Ihrem Herzen und mit Ihrer Hand beglücken, so brauchen Sie sich nur an den Lordkanzler zu wenden oder im äußersten Falle das Militär herbeizurufen — es reicht schon hin, wenn Sie dem Obergenerale meinen Zahnstocher schicken —, und das Haus wird von ihnen gereinigt seyn, noch ehe die Feierlichkeit vorüber ist. Dann aber gibt es Liebeswonne und Entzücken, Liebesent-

zücken und Wonne. Werden Sie die meinige — werden Sie die meinige!"

Während der alte Herr diese letztern Worte in höchster Begeisterung wiederholte, setzte er seine schwarze Sammetkappe wieder auf, blickte rasch gen Himmel und sagte etwas nicht ganz Verständliches hinsichtlich eines Luftballons, den er erwartete und der etwas lange ausbliebe, worauf er auf seinen früheren Refrain, „werden Sie die meinige — werden Sie die meinige," zurückkam.

„Liebes Kätchen," sagte Madame Nickleby, „ich bin kaum im Stand zu sprechen, aber es ist für das Glück aller Parthien nöthig, daß diese Angelegenheit für immer bereinigt wird."

„Gewiß ist auch nicht die mindeste Nothwendigkeit vorhanden, nur ein Wörtchen zu erwiedern, Mama," lautete Kätchens Vorstellung.

„Du wirst mir doch gefälligst erlauben, meine Liebe, dieß selber zu beurtheilen?" sagte Madame Nickleby.

„Werden Sie die meinige — werden Sie die meinige," rief der alte Herr.

„Sie können nicht wohl erwarten, Sir," sagte Madame Nickleby, ihre Augen bescheiden zur Erde senkend, „daß ich einem Fremden sagen soll, ob ich mich durch solche Anträge geschmeichelt und verpflichtet fühle oder nicht. Sie sind gewiß unter höchst wundersamen Umständen gemacht worden, müssen aber gleichwohl — natürlich nur bis zu einer gewissen Ausdehnung (Madame Nickleby's gewöhnliche Beschränkungsphrase) den Gefühlen einer Dame angenehm und erfreulich seyn."

„Werden Sie die meinige — werden Sie die meinige," rief der alte Herr. „Gog und Magog! Gog und Magog! Werden Sie die meinige — werden Sie die meinige!"

„Es mag wohl hinreichen, wenn ich Ihnen sage, Sir," nahm Madame Nickleby in völligem Ernste wieder auf, — „und ich bin überzeugt, Sie werden es für schicklich halten, nach empfangener Antwort sich zu entfernen — daß ich fest entschlossen bin, eine Wittwe zu bleiben und mich meinen Kindern zu weihen. Sie glauben vielleicht nicht, daß ich Mutter von zwei Kindern bin — in der That, es haben's auch schon viele Leute bezweifelt und versichert, daß nichts auf der Erde sie dazu bewegen würde, an eine solche Möglichkeit zu glauben — aber doch ist es der Fall und beide sind bereits erwachsen. Wir sind sehr erfreut, Sie zum Nachbar zu haben — sehr erfreut; entzückt sogar — aber ein anderes Verhältniß ist zwischen uns durchaus undenkbar. Ob ich noch jung genug bin, um mich wieder zu verehelichen, gehört nicht zur Sache, da ich es unter keinen Umständen und um keinen Preis zu thun gedenke, und wenn ich einmal etwas gesagt habe, so werde ich es auch halten. Es ist gewiß sehr schmerzlich, Anträge zurückzuweisen und es wäre mir weit lieber, wenn mir keine gemacht würden; gleichwohl ist aber meine Antwort längst entschieden und sie wird stets dieselbe bleiben."

Madame Nickleby richtete diese Worte theils an den alten Herrn, theils an Kätchen, theils an sich selber. Gegen den Schluß derselben legte der Bewerber einen sehr unehrerbietigen Grad von Achtlosigkeit an den Tag und Madame Nickleby war kaum zu Ende gekommen, als er zum großen Schrecken sowohl der Mutter als der Tochter plötzlich seinen Rock abwarf, auf die Mauer sprang, eine Attitüde annahm, welche seine Kniehosen und grauwollene Strümpfe im vortheilhaftesten Lichte zeigte, sich dann auf ein Bein stellte und sein Lieblingsbellen mit steigernder Heftigkeit erschallen ließ.

Während er noch die letzte Note aushielt und

dieselbe mit einem gedehnten Triller verschönte, sah man verstohlen und rasch — wie beim Fangen einer Fliege — eine schmutzige Hand über den Mauerrand hingleiten, welche mit ungemeiner Behendigkeit einen von des alten Herrn Knöchel umfaßte. Sobald dieß geschehen war, tauchte auch die zweite Hand auf und packte den anderen Knöchel.

So eingezwängt, hob der alte Herr seine Beine ein- oder zweimal linkisch empor, als ob sie unbehilfliche und unvollkommene Stücke einer Maschinerie wären, sah dann in seinen Garten hinunter und brach in ein lautes Gelächter aus.

„Ah, sind Sie es?“ sagte der alte Herr.

„Ja, ich bin's,“ versetzte eine rauhe Stimme.

„Was macht der Kaiser der Tartarei?“ fragte der alte Herr.

„O es geht ihm noch immer wie sonst,“ war die Antwort; „weder besser noch schlechter.“

„Und der junge Prinz von China?“ fuhr der alte Herr angelegentlich fort. „Hat er sich mit seinem Schwiegervater, dem großen Kartoffelhändler, wieder ausgesöhnt?“

„Nein,“ antwortete die rauhe Stimme, „und er sagt noch obendrein, daß er es nie thun wolle.“

„Wenn dieß der Fall ist,“ bemerkte der alte Herr, „so wird's vielleicht besser seyn, wenn ich hinunter komme.“

„Das denke ich selber auch,“ sagte der Mann auf der andern Seite.

Eine der Hände machte sich nun bedächtlich von dem Fuße los und der alte Herr ließ sich in eine sitzende Stellung nieder, sah sich um und verbeugte sich sanft gegen Madame Nickleby; dann verschwand er so rasch, als ob er an den Füßen hinuntergezerrt würde. Kätchen fühlte sich durch sein Verschwinden sehr erleichtert und wollte eben mit ihrer Mutter

sprechen, als die schmutzigen Hände wieder sichtbar wurden. Unmittelbar darauf zeigte sich die Gestalt eines grobknochigen gedrungenen Mannes, welcher auf denselben Sproßen in die Höhe stieg, deren sich zuvor der wunderliche Nachbar bedient hatte.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Damen," sagte der Mann, indem er grinsend seinen Hut berührte; „hat er einer von Ihnen eine Liebeserklärung gemacht?"

„Ja," versetzte Kätchen.

„Ah," entgegnete der Mann, sein Taschentuch aus dem Hut nehmend und das Gesicht abwischend, „er macht's immer so und nichts kann ihn davon abhalten."

„Es ist wohl unnöthig, daß ich frage, ob der arme Mann bei Sinnen ist?" sagte Kätchen.

„Ich denke es auch," erwiederte der Mann, indem er in seinen Hut sah, mit einem Klapps sein Taschentuch hineinwarf und ihn wieder aufsetzte. „Es springt so ziemlich in die Augen."

„Ist er schon lange so?" fragte Kätchen.

„O schon sehr lange."

„Und ist keine Hoffnung für ihn?" fragte Kätchen mitleidig.

„Nicht die geringste — und er verdient's auch nicht," versetzte der Wärter. „Er ist noch obendrein in seinem Wahnwitz viel leidlicher als früher, denn er war der grausamste, heilloseste und hartherzigste alte Bösewicht, der jemals geathmet hat."

„Wirklich?" sagte Kätchen.

„Beim heiligen Georg," entgegnete der Wärter, indem er den Kopf so nachdrücklich schüttelte, daß er die Stirne runzeln mußte, um seinen Hut nicht zu verlieren; „es ist mir nie ein solcher heilloser Bursche in den Weg gekommen, und mein Kamerad sagte das nämliche. Sein armes Weib brachte er unter den Boden und seine Söhne und Töchter warf er

zum Hause hinaus. Es ist ein wahrer Segen, daß er zuletzt vor lauter Bosheit, Lüsternheit, Geiz und Trunksucht verrückt wurde, denn er hätte sonst Andere toll gemacht. Hoffnung für diesen alten Spitzbuben? Es gibt nicht allzuviel von dieser Waare und ich wette eine Krone, was davon vorhanden ist, bleibt andern aufgespart, welche sie besser verdienen, als dieser alte Kunde."

Nach Ablegung dieses seines Glaubensbekenntnisses schüttelte der Wärter abermals seinen Kopf, als wollte er damit sagen, daß man sehr sanguinisch in seinen Hoffnungen seyn müßte, wenn man hier noch etwas Gutem entgegensähe; dann berührte er verdrüßlich seinen Hut — nicht weil er übler Laune war, sondern weil ihn der Gedanke an die Schuftigkeit seines Pflegbefohlenen aufbrachte — stieg die Leiter hinunter und nahm sie hinweg.

„Während dieses Gesprächs hatte Madame Nickleby den Wärter mit strengen und festen Blicken betrachtet. Sie holte nun einen tiefen Seufzer, warf die Lippen auf und schüttelte langsam und zweifelhaft den Kopf.

„Das arme Geschöpf!" sagte Kätchen.

„Ja, in der That arm," entgegnete Madame Nickleby. „Es ist eine Sünde und Schande, daß man solche Dinge zugibt. — Ja, eine Sünde und Schande ist es."

„Wie kann man aber anders, Mama?" versetzte Kätchen wehemüthig. „Die Gebrechen der menschlichen Natur — —"

„Gebrechen?" wiederholte Madame Nickleby. „Wie? — Glaubst auch du, daß dieser arme Herr nicht recht bei Sinnen ist?"

„Kann man einer andern Ansicht seyn, wenn man ihn gesehen hat, Mama?"

„Wohlan, so will ich dir sagen, Kätchen,"

erwiederte Madame Nickleby, „daß dieß Alles eine Lüge ist, und daß ich mich nicht genug wundern kann, wie auch du dich so täuschen lassen magst. Es ist eine Verschwörung dieser Leute, sich in den Besitz seines Eigenthums zu setzen. Hörtest du es nicht aus seinem eigenen Munde? Er mag vielleicht, wie Viele von uns, ein bischen wunderlich und übereilt seyn — aber wirklich verrückt? — Ein Verrückter drückt sich nicht so ehrerbietig und in einer so poetischen Weise aus, und macht seine Anträge nicht mit so viel Bedacht, Klugheit und Vorsicht, sondern läuft auf die Straße und fällt allenfalls vor dem nächsten besten blutjungen Frätzchen nieder. Nein, nein, Kätchen, es läge zuviel Methode in einem solchen Wahnwitze — du kannst dich darauf verlassen, meine Liebe.“

Staatl. Bibliothek Regensburg

in

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles / Cruikshank, George / Seymour, Robert

Boz's sämmtliche Werke

Bd.: 4

Stuttgart 1841

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.275(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081280-0